Christof Wackernagel

Traumprotokolle

Christof Wackernagel

Traumprotokolle

1993 bis 2011

Band 2

zu Klampen!

© 2020 zu Klampen Verlag · Röse 21 · 31832 Springe · zuklampen.de
Korrektorat: Miriam Marie Hirschauer · Schladen
Satz: Christof Wackernagel · München
Miriam Marie Hirschauer · Schladen
Umschlaggestaltung: Germano Wallmann · Gronau · geisterwort.de
Druck: BoD – Books on Demand GmbH · Norderstedt · bod.de

ISBN 978-3-86674-621-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über ‹http://dnb.dnb.de› abrufbar.

Inhalt

VORBEMERKUNG 7
AB 9. OKTOBER 1993 11
AB 2. MÄRZ 1994 71
AB 23. FEBRUAR 1995 185
AB 30. DEZEMBER 1995 221
AB 9. NOVEMBER 1999 253
AB 9. SEPTEMBER 2000 256
AB 9. NOVEMBER 2002 260
AB 7. FEBRUAR 2003 262
AB 3. AUGUST 2003 265
AB 9. NOVEMBER 2003 274
AB 23. JANUAR 2004 276
AB 27. AUGUST 2005 277
AB 5. MÄRZ 2007 281
AB 18. AUGUST 2009 283
AB 4. SEPTEMBER 2009 285
AB 18. OKTOBER 2009 297
AB 9. NOVEMBER 2009 314
AB 3. JANUAR 2010 356
AB 25. FEBRUAR 2010 385
AB 18. MÄRZ 2010 388
AB 7. APRIL 2010 395
AB 27. AUGUST 2010 516
AB 18. OKTOBER 2010 557
AB 4. FEBRUAR 2011 650
AB 26. MÄRZ 2011 688
PERSONENREGISTER 786
AUTORENVITA 789

Vorbemerkung

Träume sind flüchtig. Sie gleichen einer vorbeiwehenden Frau, die ahnen lässt, was für erregende Unterwäsche sie trägt, aber keine Chance gibt, sie auch nur zu grüßen. Träume sind ungreifbar, man kann sie nicht festhalten, selbst die Erinnerung an sie ist allein identisch mit der durch sie erzeugten Stimmung. Diese Tatsache stellt eine Herausforderung dar.

Träume sind Kunstwerke – Traumprotokolle sind die Plots dieser Kunstwerke, Skripts, Anhaltspunkte, nicht die Kunstwerke selbst. Selbst als solche bedeutet es eine sisyphosartige Anstrengung, sie zu erstellen: je näher man an den Traum heranreicht, desto weiter rückt er weg; die Frau mit der erotischen Unterwäsche ist nicht zu kriegen. Warum ich es trotzdem versuche, ist in meinem Buch »Politik des Traums«[1] nachzulesen.

Die Veröffentlichung dieser Protokolle soll die Leser dazu einladen, Träume nicht nur individualpsychologisch zu interpretieren, sondern in ihnen Gesellschaftsbilder zu sehen.

Ein Beispiel: Ich rede mit einer Freundin über die Kommune, in der wir zusammen gelebt hatten, das Scheitern dieser Idee. Das drückt individualpsychologisch aus, dass uns dies bis heute beschäftigt.

1 Christof Wackernagel: Politik des Traums. Kunstwerk Traum – Schlüssel zur Utopie. Springe: zu Klampen 2020.

Als Bild der Gesellschaft aufschlussreich an diesem Traum ist, dass wir dieses Gespräch in einem Automobil geführt hatten, das in einer *stehenden* Masse von Autos steckte.

In einer globalen Gesellschaft, in der das Auto wirtschaftlich wie psychologisch eine vorherrschende Rolle spielt, erinnert das stehende Auto daran, dass die meisten Autos die meiste Zeit sinnlos herumstehen. Da Autos aber zum Fahren da sind, erinnert diese Tatsache daran, dass die Landschaften so zubetoniert werden, dass Überflutungen überhandnehmen, die Ozonschicht zerstört wird, das Artensterben beschleunigt wird etc., also die Gesellschaft als solche, und zwar die globale, wegen des Automobils sinnlos stehen geblieben ist.

Dies erweitert die individualpsychologische Interpretation um eine gesellschaftliche Dimension: So könnte man die Erinnerung an die stehen gebliebene Kommuneutopie mit der an die stehen gebliebene Gesellschaft konstruktiv verbinden, indem man feststellte, dass kollektive gesellschaftliche Umgangsformen den Autowahnsinn überflüssig machten: Traum als Schlüssel zur Utopie.

Ein aktuelles Beispiel (die Pandemie 2020) verdeutlicht dies besonders eindringlich: Ich träumte von einem gläsernen Bus, in dem, in voneinander abgetrennten gläsernen Kabinen, Kinder mit Kopfhörern vor Laptops saßen, und auf diese Weise einen Kindergeburtstag feierten.

Der psychoanalytische »Tagesrest« war das Zoom-Pfadfindertreffen meines Sohnes am Laptop alleine in seinem Zimmer, meine mitfühlende Trauer über diese Entfremdung vom Pfadfindergedanken.

Gesellschaftlich könnte es keine beklemmendere künstlerische Ausdrucksform für die Traumatisierung der folgenden Generation, die Zerstörung urmenschlichster Ausdrucksformen durch das Herunterfahren gesellschaftlicher Aktivität aufgrund einer Pandemie geben: Albtraum als Warnung vor gesellschaftlicher Realität.

Dasselbe gilt für alle menschlichen Grundbedürfnisse und Tätigkeiten von Essen und Trinken über Politik bis zur Sexualität: jeder Mensch verarbeitet sie jede Nacht und kann daraus Schlüsse nicht nur in Bezug auf sich selbst, sondern auch auf die Gesellschaft, in der er lebt, ziehen.

Damit werden die über einen Zeitraum von vierzig Jahren festgehaltenen Traumprotokolle zu einer neuen Art von Geschichtsbuch. Die Nachtseite der Geschichte, ihr − mitunter grelles – Vexierbild. Die nicht sichtbare, die unbekannte, die verdrängte Seite der Geschichte und der sie gestaltenden Menschen im Großen wie im Kleinen: the Dark Side of the Moon.

So viele Leser diese Traumprotokolle haben werden, so viele verschiedene gesellschaftliche Schlussfolgerungen können aus diesem historischen »Entwicklungsroman« aus der Perspektive des Unbewussten gezogen werden.

Damit möchte ich die Leser anregen, ihre eigenen Träume in diesem Sinne anzunehmen und, so weit es geht, festzuhalten.

PS – technische Verständnishinweise:

1. Mit dem Zeichen: ● voneinander getrennte Texte bezeichnen verschiedene Träume in derselben Nacht.

2. Nicht verständliche oder unlogische Wort- oder Satzkonstruktionen, meist in Anführungszeichen zitiert, sind erinnerte Wort- oder Satzbildungen aus dem Traum. Diese »Traumsprache« − eine Kreation der »Werkmeister des Traums« Verdichtung, Vermischung und Verschiebung − ist Vorbild der in meinem Roman »es. Traumtrilogie«[2] in seiner mittleren Spalte geschriebenen Übersetzungen von Träumen in Halluzinationen.

3. In geschwungene Klammern gesetzte Textpassagen beziehen sich auf Träume, an die ich mich während des Aufschreibens erinnerte, weil sie die gleiche Stimmung ausdrückten. Diese Erfahrung ist Grundlage meiner in der »Politik des Traums« ausgeführten These, dass Situationsgebundenheit und Bildlichkeit der Träume austauschbar und damit für eine Interpretation nur bedingt verwendbar sind: entscheidend am Traum ist die durch ihn erzeugte Stimmung.

2 Christof Wackernagel: es. Traumtrilogie. Springe: zu Klampen 2011.

Ab 9. Oktober 1993

– über die Grenze, obwohl ich nur einen alten ungültigen Pass habe, aber dem Zöllner ist das egal, ich mache ihn, der hinter einem Fenster an einem Haus sitzt, darauf aufmerksam, aber er reagiert nicht; ich gebe ihm dann noch meinen Personalausweis, aber auch den sieht er nur flüchtig an, und ein paar Meter weiter überholt mich ein Mann auf einem Fahrrad und guckt mich auffordernd-erwartungsvoll an, bis er schließlich fragt, ob ich mich nicht an ihn erinnere, gestern hätten wir uns doch getroffen, und da fällt es mir auch ein, »aber da hatten Sie doch eine Halskrause«, sage ich, und er räumt ein, dass er ohne diese heute nicht so gut zu erkennen sei, und fährt rechts in eine Straße; ich muss jetzt durch Arkaden in der Altstadt, deren Boden renoviert wird, es ist so dunkel, dass man den Weg kaum sehen kann, mehrere Felder sind abgesteckt, mit Sand präpariert und an den oberen Enden mit Schrift aus Sand verziert, die ich nicht lesen kann; die Frage ist, wie ich Nata anrufen kann, die ja wohl etwas weiter weg in einer Kneipe sitzt, und in der Kneipe, in der ich jetzt sitze, erzählt mir der Typ, mit dem ich ein Drehbuch schreiben will, dass er in zwei Jahren tot sein werde – dabei denke ich, dass der Film dann wohl ihm gewidmet sein wird –, weil er schwul ist, ohne es zu wollen, sein Schwanz ganz klein, aber Frauen ekeln ihn an, Männer aber auch; Andres sitzt auch dabei, aber wir können nicht reden, und ich gehe an die Theke, wo ich ein Geplänkel mit einer Frau habe, aber dann fahren wir in dem VW von Kivelitz zur nächsten Lesung, ich sitze eng eingeklemmt zwischen der Tochter von Kivelitz und Nata –

daneben sitzt noch jemand! –, und es ist so eng, dass man halb aufeinander sitzt, wozu die Tochter sagt: »die Sitzordnung ist ja die Härte«, gleich darauf aber unauffällig unter meine Hose nach meinem Schwanz greift, worauf ich versuche, genauso unauffällig an ihren Arsch zu fassen, den ich auch erwische und spüre, aber es klappt nicht, dass Nata es nicht merkt, sie sieht zu, sagt aber nichts, während die Tochter meinen Schwanz weiter knetet; es wird still im Auto, Kivelitz macht Musik, aber dann halten wir für eine Wurst, alle sind aus dem Auto, aber ich muss erst meine Hose wieder anziehen, komme aber nicht rein, außerdem ist der Reißverschluss kaputt, entdecke ich bei der Gelegenheit –

– wir brechen auf, von meinem großen Zimmer mit Vorhof, aber ich fahre mit dem letzten Tross und muss erst noch auf andere warten, die wieder viel zu spät kommen; vom Fenster aus sieht man, dass bei dem Volksfest auf der Burg am Berg viel los ist, die Leute stauen sich, heute morgen war ich auch noch oben, erzähle ich dem Kollegen, der jetzt gekommen ist, wir können also fahren, aber ich muss noch pinkeln, im Bad ist aber Erika, die Martin Feifel die vielen Klos zeigt, da sind zwei besonders raffinierte gegenüberliegende, die automatisch die Spülung wechseln, je nachdem, welches man nimmt, und erst, als die beiden draußen sind – Feifel hört sich alles höflich an – kann ich mich setzen –

– ich will Grimms Märchen neu rausbringen und arbeite an einem zellenartigen Raum mit jemandem daran am Computer, aber wir müssen dann weg, ins Gebirge mit einem großen Bus, der nach der Autobahnabfahrt allerdings einfach auf die Wiese fährt, zwar dann

nochmal zurück auf die Straße, dann aber erst recht auf der Wiese, wobei Bullen durch den Bus gehen und kontrollieren und schließlich auf einen nur von Buldozern ausgehobenen beziehungsweise weggeschobenen Erdweg, und dann erzähle ich Astrid und Rüdiger, wie viel ich zwischen den Drehs an dem Grimm-Projekt gearbeitet habe –

– ich komme mit Barbara Rudnik in eine italienische Stadt, die noch völlig historisch erhalten ist, vielleicht zum Drehen oder nur so, wir freuen uns, dass wir uns wieder mal treffen, es sind breite Straßen und wir betrachten die dunklen, barocken, zum Teil hölzernen Häuser, nur wenige Menschen auf der Straße, Barbara schaut in eine Seitenstraße, ich betrachte aus einem Haus neben einem Fluss rausragende Tafeln, auf denen in etwa steht: »ARD – das war auch super – hier waren zum letzten Mal Kraimo-Gespräche«, da kommt Barbara auf dem Fahrrad vorbei und sagt, dass sie weiter vorne mal gucke; ich schlendere ihr nach, kicke meinen Geldbeutel auf der Straße vor mich hin –

– nach langem Hin und Her komme ich in die Wohnung zurück, und im hinteren Zimmer hängen sich zwei Katzen an mich an den Ärmel und singen höhnische Lieder, ich kann sie kaum abschütteln, obwohl ich den Gang runter bis zur Tür gehe, ich muss noch anrufen, dass ich später komme, obwohl schon Samstagmittag ist, und ich übers Wochenende kommen wollte, draußen sind die anderen und lagern am Rand des Parks, beleidigt, dass ich schon gegessen habe, essen sie Fleischstücke aus einer Pfanne, und ich bekomme nur wenig; die Besucher drehen inzwischen schon an der

Hecke, und ich suche Renate, die bei den Arbeitern am Zaun sitzt und auch frustriert ist, da kommt Caren und erklärt, was schief gelaufen ist – ein Dreh, bei dem Magda dabei ist, »die hellste Birne«, sagt jemand, ein Spot, Fips und Nata auch dabei –

– in einer Hütte an einem steilen, bewaldeten Hang sehe ich eine fließende Stückdarstellungsform, ziehbar und bunt mit Fäden, parallel und geschwungen, Heiner Müller sitzt auf einem Hocker unterm Baum und ist deprimiert, während im Haus eine Razzia stattfindet, die aber normal ist, alles ist sowieso da, und ich finde es abstoßend ordnungsgemäß und spießig –

– ich helfe einem alten Mann beim Rasieren, er ist so tatterig, dass er kaum den Rasierpinsel halten kann, und meint, er brauche sowieso kaum mehr Seife, aber ich muss doch noch mich einseifen und erzähle, dass der Rasierpinsel noch von meinem verstorbenen Vater stammt, da kommt Renate und sagt, dass ein Herr Hensche für mich am Telefon sei, ich habe erstens keine Zeit und zweitens kenne ich keinen Hensche, der Detlef Hensche von der Gewerkschaft wird's ja wohl nicht sein, er muss also warten, und ich rasiere bei mir auch noch die Koteletten weg, so dass meine an der Seite langen und vollen Haare damit abschließen, ich schüttele sie ein wenig und denke, dass Maren, mit der ich auf dem Gang des Maxgymnasiums gehe, mich bestimmt hübsch findet –

– die Stadt gibt einen Tageseinteilungsprospekt heraus, der drei farbige Kästchen hat: 1. Arbeit 2. Freizeit außer Haus 3. Freizeit

zuhause, worin ein Hinweis auf den Sponsor der Aktion ist: Gerolsteiner − das man wohl dann trinken soll ● an einem langen Tisch im Knast sitzt mir schräg gegenüber Günter Verheugen und wird von hinten von einem Knacki angegriffen, ich bin entsetzt, der Knacki, ein dicker, grobschlächtiger Kerl biegt Verheugens Kopf mit beiden Armen, die er unter seinen Schultern durchgezogen hat, vor, und ich sage schließlich: »bitte hör auf«, da lässt er ab und sagt: »ich bin doch zu so viel verurteilt«, resignierend, und Verheugen reibt sich den Hals –

– durch das Fenster sehe ich auf dem Schuldach gegenüber einen riesenechsenschuppigen Elefanten, er ist so groß, dass seine Hinterbeine auf der anderen Seite des großen roten Daches sind, die vorderen bis ganz vorne, und die Schuppen glänzen und er wiegt sich saft hin und her, sonst nichts –

– ein Mafia-Gericht verprügelt meinen Marquard-artigen Freund und ich muss auf dem Gang so lange warten, da kommt einer raus und flieht, gibt mir Geld, damit ich mit kann, aber am Ausgang des Gasteig-großen Gebäudes sind viele Bullen unter den Menschen und ich quatsche mit einem ganz harmlos auf Englisch, bis ich auf einem Gang neben der Heizung liege und die Mafiosi mit dem Verprügelten kommen, mich zwar erkennen, aber es gibt eine große Wiedersehensfreude und wir quetschen uns alle zusammen an einer vollbesetzten Theke vorbei, »seit Hamburg ist alles anders«, sage ich, und die Bedienung meint: »ja, schlechter, lauter Gas« und ich sitze in einer langen Reihe und will lesen, aber das Licht reicht nur bis in meine Nähe, so dass ich mich vorbeugen muss –

– »Ins Blaue«-Fortsetzung mit Charlotte und mir, nach einem Krach am Waldrand im Auto –

– ich fliege im obersten Stock des Hotels zunächst runter auf ein einstöckiges Nebengebäude, weil ich mit Sabine verabredet bin, und von da in einem weiten Bogen auf die Straße; ein Mann nickt anerkennend, aber dann muss ich wieder ins Hotel, was schwierig ist, weil eine lange Menschenschlange in einem engen Weg wartet, also versuche ich, aus der Menge heraus aufzusteigen – und es klappt: »man muss nur dran glauben«, ich habe ein Messer als Motor und steuere mit den Beinen, aber dann verstricke ich mich in der Luft in vielen Laken –

– in einem Haus mit vielen Leuten, auch Hunden, der Haushälter ist auch da und zwei Frauen essen aus Volkstöpfen, sind sie von der RAF?, egal, Fips ruft an und erzählt, dass es Mi schlecht geht, aber das Telefonat bricht ab, und Renate und ich gehen über eine Bergwiese einer Alpbach-artigen Szene, ich zeige ihr die Berge und den Tunnel, in dem wir gedreht haben, in dem, nach einer schwierigen eng-glitschigen Wegstelle in einer Bucht mit Fenster, Rosemarie Fendel sitzt, und wir begrüßen uns erfreut und setzen uns zu ihr an den Tisch und reden, wobei sie besonders die Beine von Renate bewundert, währenddessen ich ihr unter den Rock gucke bis an den Arsch, und Renate zieht verschämt die Beine weg, weil rote Flecken drauf sind, aber ich muss weiter und in einer Bucht daneben suche ich im Computer Adressen –

– eine neue Schiffstechnik wird eingeweiht auf feuchten Gleitrollen durch enge Gänge, der Dampfer rast die Wege hinunter, Abzweigungen, immer schneller, es gibt kaltes Büfett, und ich unterhalte mich mit der Bedienung, wie viel man so verdient und wie davon zu leben ist –

– ich fliege ziemlich hoch, allerdings oft sehr nah an den Elektrodrähten und ich kann noch nicht so gut steuern, dabei will ich noch bis in die USA, aber es ist tristes Wetter, und ich schwebe eher lustlos durch die Lüfte, komme schließlich unter einer breiten Brücke durch, unter der Angler stehen, und ich denke: »keiner sieht mich, weil es keiner glaubt, dass ich fliegen kann«, aber wie ich dann neben der Brücke kurz auf einer Straße stoppe und lande, komme ich kaum wieder weg, weil mich jetzt ja Leute sehen –

– ich gehe mit Abba in die Illegalität und wir fahren im Zug nach Paris zu einem Konzert, bei dem wir beiden Neuen mitsingen sollen, obwohl wir das ja nicht können, aber beim Essen sagt die eine Abba-Frau zu mir, ich sei ja vergiftet und deshalb uncool, weshalb ich im Hotel in Paris beschließe, zu gehen, obwohl ich keinen Pfennig Geld habe {Nacht zuvor: auch in Paris, in billiger Absteige, durch breite Straße, zum Teil mit Taxi}; Gerard gibt mir an der Rezeption eine Mark und findet auch, dass ich gehen soll, aber draußen treffe ich Nata und will ihr unbedingt die Gruppe zeigen, obwohl sie wenig interessiert scheint; Sicherheitsbeamte stehen überall rum, und eine Managerin fragt mich, ob sie die Gruppe wohl aus den Hotelzimmern holen soll, weil sich inzwischen

Massen durch die Hotelhalle wälzen und das Konzert schon längst hätte losgehen sollen − sie hat wohl noch nicht mitgekriegt, dass ich nicht mehr dabei bin; ich rate ihr, das zu tun, und dann geht es auch gleich los, acht Leute singen acappella, sehr melodiös, Nata steht gelangweilt abseits, aber dann sehe ich und mache sie darauf aufmerksam, wie ich als »er«, als zweite Existenz, mit Langhaarperücke als Gerard verkleidet von hinten auf die Bühne komme und falsch dazwischen singe, und freue mich diebisch, sage zu Nata: »guck, er versalzt ihm die Suppe« –

– wir wollen in einem ziemlich kleinen Schiff bis Amerika fahren, und ich stelle meine Erfindung vor: ein unsinkbares Schiff etwa in dieser Form , das in der Mitte aufklappbar ist, dann aber vakuumdicht verschlossen wird und mit Sauerstoff gefüllt ● Wolfgang Kieling bedroht an einem Tisch sitzend, an dem auch ich sitze, Gert beziehungsweise Fips mit einer Knarre, und als ich mich einmische, drückt er sie mir aufs Auge, dass es schmerzt und ich beschwere mich, so dass er ablässt und die Knarre fallen lässt; sie liegt unter dem Tisch und Gert schnappt sie sich und bedroht Kieling, bringt ihn aber nicht um, sondern lässt ihn laufen, bevor er aber zur Haustür, unterhalb des Fensters neben dem Tisch, rauskommen wird, wirft ein anderer »Bild«-Zeitungen auf den Weg, damit Kieling darauf erschossen werden kann, und wir unterhalten uns darüber, dass es eben doch unangenehm ist, jemanden zu erschießen, »ich hätte es eben ja können«, meint Gert und wir sind uns einig, dass er es besser nicht gemacht hat –

– bei sehr netten Leuten in einer großen Wohnung, alle sitzen im Zimmer, und ich lästere über den roten Whiskey, den es gibt; nur Frauen außer mir?, nein, noch zwei Männer, und wir setzen uns in einer Ecke zusammen; eigentlich wollte ich ja nur kurz vorbeischauen, aber nun bin ich schon den halben Tag da, und das erzähle ich der Frau, der die Wohnung gehört, als sie aus dem Zimmer geht, und ich gehe ihr nach − einige Leute pennen da schon −, und sie freut sich, als ich hinzufüge, dass in dieser Wohnung ja vorher schon Dieter Lattmann, dessen Name mir nicht gleich einfällt, und davor noch Sergej Radamsky gewohnt haben, später dann die alten Freunde aus München, die uns damals beim Filmen geholfen haben, und bei all dessen war es so, dass man immer länger hängen blieb, als man wollte, und sie freut sich so darüber, dass sie ihre Hosen auszieht und sich die Knie duscht und mich dabei zum Abendessen einlädt, was ich erfreut annehme, aber zwischendrin fahre ich noch nach Hause; draußen gräbt Gert an dem Steinbruch unterhalb der Wohnung und alle zerstreuen sich noch ein wenig vor dem Abendessen, in dem es auch Höhlen gibt {während des letzten Besuchs bei Lattmann Johannes von Günthers langes feierliches Bücherregale-Begucken} –

– in einem Schwimmbad, über dessen halbrund geschwungenem Eingang in verwitterten Buchstaben steht: »Automatisches Randloopopening«, »wahrscheinlich«, denke ich, »noch aus den Zeiten, als so was neu war« –

– im fernen Osten geraten wir in ein gefährliches Ritual von Massen, dem wir uns entziehen, indem wir im Dachgeschoss eines

hohen Hauses Zuflucht finden, wobei wir erstmal eine Frau vertreiben müssen, die Bude geradezu stürmen, aber sie geht dann klaglos die Treppe runter und wir sind für uns, haben Gewehre, aber keine Munition, lange Flinten, in denen jeweils ein oder zwei Schuss drin sein dürften – aber was danach?; inzwischen versammeln sich unten die Massen, Millionen auf den Straßen, Menschenmeere, und gegenüber vor uns ein hellerleuchtetes Foyer eines Großkinos, in dem gerade ein Weg freigemacht wird für das Kaiserpaar; eine Frau fällt mitten im Weg auf den Rücken und wird gerade rechtzeitig weggetragen, und kurz darauf kommt die Prozession mit all den in dezent bunter Seide gekleideten steifen Menschen durch das Dachzimmer, ich denke noch, dass, wenn sie uns jetzt erwischen, ich wegen dieses Putschversuches nochmal in den Knast muss, aber einer der vornehmen Gestalten die, ohne uns ansonsten zu beachten, an uns vorbei durch das Dachzimmer schreiten, zu einer Tür rein, zur anderen wieder raus, erkennt mich und bringt mich runter, die anderen kommen auch weg, das Ritual geht weiter, und unten kommt auch noch die Frau mit dem Kind, die auch oben mit dabei war, auch unversehrt, sie erzählt, dass bei der Schießerei nur Nägele und zwei andere Schauspieler verletzt wurden, aber niemand tot, und zwei andere Frauen schon unterwegs nach Hause –

– ich haue einfach ab und fahre nach Frankreich, wo ich in einer kleinen Stadt aus dem Bus steige und in einen Eckladen gehe, in dem Dominik steht, der Frisör ist und sich sehr freut, dass ich komme, er hat einen roten Kopf, weil beinah er und seine Leute, auch in dem Hinterzimmer, in dem zwei Kunden auf den Stühlen sitzen, mit nassen Haaren und von zwei Mädchen geschnitten

werden, weil alle zusammen beinahe vergast worden wären; ich denke: »wie ehrenvoll«, und bin eifersüchtig, aber sein Vater hatte es gerochen und Tabletten dagegen ausgegeben –

– Nata gibt ein TV-Interview und ist ziemlich aufgeregt, es ist draußen, und viele Leute stehen herum, die alle verscheucht werden, auch ich, und sich am Fluss zusammendrängen, wo Boote vorbeifahren, oder eins, denen applaudiert werden muss, was aufgenommen wird, aber beim ersten Mal nicht klappt, also das Boot zurück, die Massen am Fluss bleiben alle stehen und noch mal –

– Gert und ich machen einen Besuch in der Krümmede und zufällig ist bei Stefan die Tür offen und auch Besuch, aber wir sollen nicht rein, weil es schon drei sind, Gert geht aber einfach rein, ich nach, da ist Stefan sehr zurückhaltend, sogar sauer, sagt, an sich müsse er mich erwürgen, und legt sogar seine Hand an meinen Hals, aber dann weint er, seine Besucher auch, und wir gehen wieder, und auf der Treppe sagen wir nur, dass sie aber selbst schuld sind, geradezu erleichtert –

– wir fischen in einer großen Clique am Meer mit einem Netz, aber es lässt sich nichts fangen, da schickt Ernst Renate, Oli und mich, um die Spur eines kleinen Wildschweins zu verfolgen, was wir durch den Wald laufend auch tun, wir sehen die Spur sehr gut, auch Abweichungen rauf und runter von Hügeln, bis wir auf eine Ansammlung von Kühlschränken und Herden und Küchenschränken treffen, bei denen zwei Frauen stehen, von denen eine Oli hilft

einen Kühlschrank wegzutragen, während die andere bewundert, dass ich außer einem Hemd nichts anhabe, meinen Arsch streichelt, was ich gut finde, und dann streichelt sie auch noch meinen Schwanz –

– ich besuche auf eigene Faust Libyen, in zwei Anläufen, ganz kompliziert muss ich eine bergartige Szenerie überwinden, an dicken Mauern heruntersteigen, mich von Eisenstange zu Eisenstange hangeln, die in die Mauer eingelassen sind, es geht tief runter, aber wenn ich vorsichtig jede Bewegung überlege, geht es, und unten muss ich jetzt, beim zweiten Mal, nicht über den Zaun in einen Garten, sondern durch das offene Tor, und in einer Schubkarre liegt auf dem Rücken ein dicker Mann, scheint tot, atmet aber, und auf dem schmalen Weg, es ist Nacht, begegne ich Leuten, die aus den Häusern an der Seite kommen, gemischt europäisch-arabisch gekleidet, ich grüße nuschelnd »Kief halik[3]«, obwohl ich ja keine Antwort will, außerdem vermeiden muss, dass man mich als Illegalen erkennt – und am vereinbarten Ort, einer Art Wartehäuschen, sind Nagia und Hadi, sie sehr selbstbewusst, er reserviert; ich habe meine Brille verloren, aber er gibt mir eine, die auch geht, und dann frage ich, ob der – kaum wiedererkennbare – Hammed mich wohl noch kennt: »ob ich dich noch kenne«, fragt er in fließendem Deutsch zurück, und ich bin baff, Hadi tut ganz stolz, und betont, dass Hammed besser Deutsch könne als Nagia und er, und wir gehen mit allen Brüdern, die mich zum Teil freundschaftlich anfassen, durch die Stadt, ein Kino wie in den Fünfzigern gibt es, und ein Haus hat eine Holzfassade, die man hoch- und wegklappen kann, und gerade wieder drangeklappt wird, und die

3 arabisch »Guten Tag«

Anmeldestelle mit dem Häuschen mit Fernseher und Scheißhaus, auf dem gerade einer sitzt –

– in einem Büro will ich mit einem Freund von Uwe Marx irgendeinen Deal machen, und nachdem alles klar ist, zieht er eine Pistole und nimmt mir meine Brieftasche ab und verschwindet mit seinem Spannmann, schießt aber schon auf dem Gang und dann unten auf der Straße nochmal, mehrmals Schreie, ich erschrecke, lösche die Lichter in dem Raum, um rausschauen zu können, es liegen Leichen auf der Straße, Leute laufen rum und rufen, ich habe Angst, dass bei der Gelegenheit mein Deal mit dem Typen auch rauskommt, abgesehen von der Brieftasche und das viele Geld, das ich wiederhaben will, ich warte, bis die Bullen da sind, bevor ich den Raum verlasse, das ganze Haus ist inzwischen leer, viele Gänge, breite Gänge in Wohnbereichen, die wie Runddörfer angelegt sind, auf deren natürlich innerhalb des Riesenhauses überdachten »Plätzen« Kinder spielen können, Matratzen liegen rum, ein Mann begegnet mir, und macht mir den Vorwurf, dass ich nichts gegen die Verbrecher gemacht habe, und ich protestiere, dass mich das doch das Leben gekostet hätte, was ihn aber nicht beeindruckt, und draußen suche ich zwiespältig die Polizei, einige Bullen stehen an Stehpulten, und eine sehr nette Bullin kümmert sich um mich, legt den Arm um mich und tröstet mich –

– eine riesige Kugel, die gerade zwischen die Häuser in der Straße passt, hebt sich langsam hoch bis unter das Dach eines hohen Hauses, auf dem an einem Absatz von hohen Fenstern zwei Männer mit schwarzen Fallschirmen stehen – der erste springt, die

Fallschirm öffnet sich nicht und er matscht sich auf dem Boden fest, der zweite springt, wobei sich der Fallschirm ein wenig öffnet, und er beim Aufsetzen in die Knie geht, sich aber dann knirschend erhebt, inzwischen hat Renate eingekauft in einem Laden, in dem auch Gisela ist, und beide schauten geflissentlich aneinander vorbei, aber in der Mensa sitzt sie mit am Tisch, mir gegenüber, und Johannes Lill beklagt sich, dass sein Regenschirm schon wieder weg ist, ein seltenes Exemplar von seiner Großmutter, immer das gleiche Problem, er hat ihn wieder und zieht klagend ab, Gisela liegt halb auf zwei Stühlen und räkelt sich, über dem Mini der offene Bauchnabel, ich will unter dem Tisch ein wenig wixen, muss aber aufpassen, dass sie es nicht merkt, auch der Typ nicht, der noch am Tisch sitzt – dann kommt endlich Nata, und wir gehen alle –

– lange spaziere ich auf einer riesigen Baustelle herum, halbfertige Böden, durch die man abstürzen kann, Räume, die später meine werden könnten –

– Disco im Schulzentrum, erst bei den Jüngeren unten, wo ziemlich viel los ist, dann aber ist meine Jacke weg und ich gehe nach oben, wo bei den Älteren weniger Leute sind, aber mehr Alternative und Aufwand wie kaltes Büfett; als ich im Garderobenraum mir von jemandem in Sachen verlorene Jacke etwas zeigen lasse, sehen wir, wie im Raum daneben einer heimlich neben Spinde pisst; er sieht sich um und bemerkt nicht, dass wir ihn durch längliche Schlitze in der Wand sehen können –

– ich spiele eine Rolle wie Marquard, das ganze Stück auf der Bühne, aber nur ein Satz am Schluss, und nachdem ich den gesagt habe, müssen alle Schauspieler hinter mir als Bischöfe über die Bühne, es gibt Gerangel mit dem Vorhang, hinter mir Redl, das Publikum darf auch mit auf die Bühne und muss mitbeten, und dann ist Ende, aber unklar, wie es nun mit dem Applaus geht, man bereitet sich auch gleich auf die Premierenfeier vor, Redl verabschiedet sich vor mir mit Handschlag, ich muss mich noch umziehen und Marquard verwechselt die Hemden, geht nach hinten, in die Verschlingungen der riesigen Hinterbühne; ich höre ihn sprechen, aber als ich hingehe, ist es ein junger Mann in langem Mantel mit schwarzem Bart und Hut, den ich nicht kenne – nach längerem Hetzen lande ich in einem Burgcafé neben einem Fluss, schmal, nur ein paar Tische, aber man kann zum Ufer runtersehen, von wo sie kommen sollen, und dann sind sie auch endlich da, Fips, Ebby mit Sonnenbrille und Angelika Müller, Barbara Rudnik soll auch kommen, und Nata ist auf dem Rückweg komisch –

– bei Wolfgang Stein in einem dunklen Zimmer, Redl auch da und es geht um eine neue Szene, die für den »blinden Fleck«, Stefan, geschrieben werden muss, draußen ist aber erstmal das kalte Büfett, von dem ich eine Butterbrezel nehme, dann aber erstmal mit zwei Frauen zu Fuss zum Wald gehe, an einem Brokkolifeld vorbei, in das ich tumb hopse –

– Nata und ich im Wald, plötzlich fällt, beziehungsweise rutscht sie einen Abhang hinunter, und ich brauche ewig, sie wieder zu finden, erst im Dorf wieder ● es sind säckeweise angebrochener,

gekochter Reis übrig, die ich alle haben könnte, lagern in einem Hafengebäude, aber ich könnte sie erst ab Januar gebrauchen ● Fips, Julia und mir ist gekündigt, im Job, es ist ernst, aber das Haus bleibt uns, in dem ich jetzt allein bin; ich steige die Treppen hoch und entdecke noch ein Zimmer unterm Dach, raffiniert versteckt, mit kleinem Schreibtisch, zwei leicht versetzten Ebenen, viel Licht –

– Antiimp-Veranstaltung, bei der ein Typ agitiert, der auch Geissler kennt, ich sage, dass ich mit dem nichts zu tun haben will, und beim nächsten Auftritt singt er ein Liebeslied, nach dem im Saal eisiges Schweigen herrscht, mindestens hundert Zuschauer schweigen, einer reckt die Faust, und der Entertainer/Agitator muss die Schlappe wiedergutmachen, zelebriert ein Ritual, mit dem er alle wieder in seinen Bann bekommt: ein Bananenbaum, wie ein Apfelbaum, aber mit lauter einzelnen Bananen bestückt, steht in der Mitte der Arena, drumherum lauter nackte Männer, die sich ritualartig bewegen, und langsam schreitet der Agitator von der Seitenempore runter, auch nackt, sein Schwanz hängt wie eine Banane herab, und in der ehrfürchtigen Stille schreitet er auf den Bananenbaum und pflückt eine Banane, womit das Ritual vollzogen ist, eine Bewegung geht durch die Massen, und er schreitet wieder von dannen, dick und ähnlich wie Heiner –

– der kleine Suq-Dealer führt uns zu den zwei großen Dealern, eine Frau ist mit im Spiel, die zwischen oder mit beiden Seiten steht; ein Typ recherchiert das ganze Ausmaß der Verbrechen nach und nach: welcher der drei Typen bekommt die Frau?, was für eine

Rolle spielt der als Gott verehrte nur einmal existierende Vogel auf dem Baum neben dem Haus?, was will der Junge? –

– aus meiner Brust werden drei Stücke herausoperiert, im Gebirge, eines kommt wieder rein, aber die beiden anderen sollen experimentiell draußen bleiben, der Chirurg, der mit Renate konspiriert, weigert sich frech, sie wiedereinzusetzen, trotz meines wütenden Protestes –

– ich soll hingerichtet werden, indem mein Hals durchgesägt wird, hinterher der Kopf aber wieder drangeklebt, und wenn ich es überlebe, ist es okay, aber es dauert noch, es wird viel darüber geredet, und alle sind nett zu mir, es handelt sich auch nicht um ein richtiges Gefängnis, sondern eher um einen Kuraufenthalt mit Zaun, und das Tor am Rande des Hofes, in dem ich stehe, ist offen, ich könnte wegzulaufen versuchen, aber dann würden sie mir nachlaufen, und ich ahne schon, wie ich aus der Puste geriete; dann fliege ich mit einem Bewacher in einem Minihubschrauber, der so klein ist, dass man ihn nicht sieht, oder unsichtbar, jedenfalls, als ob man selbst flöge, zum Ort der Hinrichtung, wo mir die Säge gezeigt wird: zwei Zentimeter dick ist das Sägeblatt, und grobzackig, ich bin entsetzt, weil diese zwei Zentimeter hinterher fehlen werden, bekomme Angst, lehne die Hinrichtung ab, will zumindest eine Betäubung – was abgelehnt wird – oder eine normale Guillotinierung mit einem scharfen Messer, auch wenn ich danach tot bleibe, schreibe einen Antrag, der weitergeleitet wird und dem tatsächlich stattgegeben wird, alles bleibt offen, ich komme wieder zurück in den Kurknast, wo eine Frau erzählt, dass dieselbe Prozedur gestern

bei einem anderen Delinquenten sehr gut geklappt habe, der Hals sei eben um zwei Zentimeter kürzer, was nichts mache, und ich schäme mich für meine Feigheit –

– Nata, Gert und ich überfallen eine S-Bahn, richtig erstürmt vom Bahndamm aus, aber am nächsten Bahnhof warten wir auf die Bullen, es dauert ewig, und wir langweilen uns an der Haltestelle, da kommt Gert mit Heiner zusammen aus einem anderen Zug heraus und die Fans scharen sich um die beiden, viel los, manche erkennen uns aber als die Überfäller der S-Bahn, und Nata hat Rechtshilfe; ich denke, dass bei mir natürlich schwerer wiegt, dass es als »Rückfall« gilt, obwohl die Bewährung ja schon abgelaufen ist, man könnte höchstens alles als Jux abtun, da kommen zwei Typen mit einem großen Kopierer in den Wartesaal und nehmen ihn auseinander, zerstören ihn systematisch, und der Toner verdreckt alles –

– der Vorhang für die Dimitroff-Lesung in einem vollen Haus mit Rang, auf dem ich sitze oder stehe, geht auf – aber die Tische stehen falsch rum, zur Hinterbühne, außerdem gehen die Mikrophone und Verstärker der beiden Musiker nicht; der eine sägt auf seiner elektrischen Bratsche herum, aber man hört nichts, vom anderen kommt überhaupt kein Ton, obwohl beide an Knöpfen fummeln, also muss die Vorstellung um eine halbe Stunde verschoben werden, und die Zuschauer zerstreuen sich auf der Bühne, schauen sich um, latschen durchs Haus; ich versuche, mit einigen zu reden, sie bei Stimmung zu halten, und frage die Regieassistentin, was das

sollte mit den umgedrehten Tischen, aber sie antwortet schnippisch –

– am Rande eines völlig überfüllten Saales antwortet ein völlig verknitterter Staatssekretär schlecht gelaunt auf Fragen, aber die Fragenden sind auch völlig verknittert, faltig bis dorthinaus, und eine Frage beantwortet er einfach nicht, sondern geht wortlos weg, was ich von meiner Couch aus empörend finde und weswegen ich laut schimpfe, was wiederum mir Schimpfe einträgt, aber eine Frau, die mich, beziehungsweise meinen Protest gut fand, streitet sich mit ihrem Mann um ihr Kind, immer heftiger, bis sie auf dem Hof sind, und er mit dem Messer auf sie losgeht, weshalb Nata voller Mitleid auf die Frau sieht, ich aber was tun will, bevor er sie ersticht, und schließlich die Frau an mich reiße und mit Gebrüll auf ihn losgehe, wobei sie auch verletzt werden könnte, ich aber denke, verletzt würde sie eh, aber es passiert nichts –

– ich soll, von einer Agentur ausgewählt, mit ins All fliegen, mit der nächsten europäischen Rakete, von der man ja nie so genau weiß, wie gut sie funktioniert, soll aber auch die Werbekampagne für die Aktion, zusammen mit Fips, vorbereiten und noch schnell zwei Drehtage in Karlsruhe absolvieren, Stress und Hektik an allen Ecken und Enden, wir rennen dauernd von einem Raum in den anderen, schichten Papiere von hier nach dort, während draußen vor der Tür ein Zeppelin verbrennt und abstürzt, was allerdings erwartet wurde, weil es eh nichts taugte, und der kleine See oder Fluss voll mit Schiffen, Booten, kleinen Dampfern ist, kaum Platz für das kleine Boot von Nata und mir, mit dem wir zwischen

durchtuckern, aber ein wunderschöner Anblick, die vielen stolzen Schiffe, nur muss ich meinen Mantel von roten Flecken säubern, neben einer Mischung aus lützenkirchen-artigem und einem schon gesehenen, geträumten Bungalow, wobei mich der unrasierte Herr Andress trifft und bemitleidet, auch für den Stress mit den Drehtagen und dem Flug ins All, der ja auch unsicher ist, von wegen zurückkommen –

– ich fliege in einem offenen Zweier-Hubschrauber zum Drehen, wo ich eine Szene inszenieren soll, in der ein Auto an einer Ecke hält, aber der Requisiteur fährt den alten Amischlitten so blöd ran, dass er längs in der Mitte auseinanderfällt ● bei der Dimitroff-Wiederholung im großen Haus sind keine Texte da, auch viel weniger Leute, Redl fehlt und die Schauspieler haben eigene, handschriftliche Texte dabei; fangen einfach an, eine Frau in der ersten Reihe macht einen Zwischenruf, und sie hat recht, ich distanziere mich –

– wir kommen zu viert in den Knast, aber ich finde die Zelle nicht, Nata blickt natürlich wiedermal durch und steht in einer Einbuchtung, in der mehrere Zellen liegen, in der auch meine ist; ein total umständlicher Zeitungstausch folgt, in dem ein Jüngling die Alten holt, kontrolliert und umständlich darüber quatscht – ich lobe die JVA Bochum, wo das alles unkompliziert lief – in einer Doppelzelle bringe ich einen riesigen Teppich mit; der andere Gefangene ist angetan, aber es ist umständlich, ihn zu legen ● nach gefahrvollen Situationen komme ich mit meinem Moped auf einen Berg, wurde von Nazis verfolgt, aber dann ist alles ruhig, gelassen, schön,

ein Kind im Tümpel redet mit mir, taucht unter, sprudelt das Wasser aus dem Mund, die Mutter steht im Hintergrund, sie lädt mich ein, zu bleiben, ich denke, hoffentlich merkt ihr Mann es nicht, und versteht es falsch, es ist eine wunderschöne, besinnliche, friedliche Situation – ist es ein Begräbnis oder ein Geburtstag, auf jeden Fall sind viele Verwandte da, es könnte auch eine Hochzeit von Achim oder Ähnliches sein, alles spielt sich im Garten ab, und wir wollen schnell weg, sind dann mit Inge und Jo und anderen in einen Raum und ich schmuse mit Inge, während politisch diskutiert wird, bis sie sich über mich beugt und sagt: »aber ich liebe dich doch«, was mir eher unangenehm ist, zumal Nate daneben sitzt und sauer ist und raucht, und noch geklärt werden muss, was mit den PDS-Leuten ist, die inzwischen gekommen sind, vor allem wo sich herausgestellt hat, dass eine Frau ein Spitzel ist –

– nach einigen schwierigen Situationen gehe ich über den Hof, und kaufe Klamotten, beziehungsweise sehe mir einige im Kaufhaus an, die Verkäufer sind alle sehr nett, zuvorkommend und unaufdringlich, und im Katalog, der auf Video abspielbar ist, zeigt mir der Verkäufer eine Computersimulation eines Cockpits eines Düsenjägers, der dicht über eine Stadt fliegt, so dass man ganz deutlich sehen kann, wie ein alter Citroën Flunder seinetwegen auf einen anderen Wagen fährt, richtig halb auf ihn drauf, und alles zerdetscht ist – ich will mit dem Fahrrad von München nach Bochum, überlege aber, an der Autobahnauffahrt Obermenzing, lieber zu trampen und das Fahrrad zusammenzuklappen, aber es kommen keine Autos, bis endlich ein Manta angeröhrt kommt, und zwei Burschen gröhlend aussteigen und mit den Fingern auf mich zeigen; erst denke ich, sie wollen mich verhöhnen, dann fragen sie

aber nur nach dem Weg, und kurz darauf kommt ein Filmteam, das alles mit Lastern und Bauten vollstellt, so dass ich mich mit drei wunderschönen Frauen am Bordstein schlafen lege, alle drei fummeln an mir herum, aber an sich wollen wir schlafen, bis eine zu der, die gerade neben mir liegt, sagt: »aber blasen solltest du ihm schon einen« woraufhin diese meinen Schwanz in den Mund nimmt, aber bei mir tut sich nichts, und ich denke, dass er noch glitschig ist, von der anderen Möse, weswegen wir lieber richtig vögeln wollen, aber als es gerade richtig losgeht, krächzt hinter einer Kulisse die schlecht gelaunte Regisseurin, man soll sich um sie kümmern –

– wir kommen von hinten zum Bahnhof, um Oli und Mattias abzuholen, und die Bahnhofsuhr, auf die wir sehen, weil wir zu früh sind, geht im Fünf-Minuten-Rhythmus weiter, was bei einer Bahnhofsuhr ein Skandal ist; ich will das Fahrrad aus dem Ständer unter der Uhr nehmen, aber um das Vorderrad ist ein großer, blauer, viereckiger Klotz, und in diesem Moment kommen Oli und Mattias von alleine nach hinten, obwohl wir da gar nicht verabredet sind – haben Schlafsäcke auf dem Rücken –

– ich bin bei Leuten auf einem Hof, eine Familie, und eine Gruppe aus Bochum kommt und will mit mir reden; ich sitze mit ihnen im Hof, aber das Essen ist inzwischen fertig und ich will an sich nicht, dass sie mitessen, aber sie bleiben einfach sitzen, gehen wohl davon aus, dass sie eingeladen sind, was ich unverschämt finde, sage aber nichts, sondern hole den Hausvater, der sie ziemlich grob rausschmeißt; so hatte ich es auch nicht gemeint, und jetzt finden sie

mich blöd, aber ich habe es ja auch nicht selbst freundlicher versucht – am nächsten Morgen aber beim Frühstück haben wir es schon eilig, ich sitze mit Gerts Vater, einem schmächtigen, stillen Mann im beigen Mantel, in einem Nebenraum; er ist nervös und will weg, ich frage: »warum?«, und wir machen aus, gleich abzuhauen, aber dann dauert doch alles länger, Gert und ich packen endlos irgend welchen Fusselkram zusammen und müssen noch zum Frühstück, wo man auf uns wartet, aber nicht meckert, dass wir dann erst so spät kommen, einer trinkt aus ihrer großen Tasse weiter Kaffee, der andere liest Zeitung, schließlich frühstücke ich noch alleine fertig, noch ein halbes Brötchen, da sehe ich draußen übers Feld vier spielende Kinder ankommen, die fröhlich sind, die Sonne scheint, weites, flaches Land hinter ihnen, und als ich um die Ecke schaue, die sie gehen, sind da noch tausende anderer Kinder, unzählbar viele, sich über die Felder, zwischen denen nur ein alleeartiger Weg führt, verteilend, lärmend, spielend, nur wenige hilflos das Chaos zu arrangieren versuchende Erwachsene dazwischen, und die Tochter des Hauses steht neben mir und findet das auch schön, will sich noch verabschieden, mich küssen, was ausführlicher wird, ich fasse unter den Pulli, aber noch über ihr Hemd und löse den Kuss auch bald, worauf sie sagt: »das hast du gut verstanden, ich will nämlich nichts von dir – nur den Genuss«, was mich leicht trifft, andererseits kann ich dann eher noch mit der Mutter, mit der wir eben noch am Fenster standen und die erzählte, dass ein langgesuchter Neu-RAFler verhaftet sei, was anfangen, denn wir waren uns einig, dass diese RAF-Nachfolger nichts taugen – wobei ich betonte, wie froh ich bin, nichts mit denen zu tun zu haben, aber weiter ging es dann doch leider nicht, erstmal –

– beim Geburtstag von Erika herrscht gespannte Atmosphäre, weil jeder es weiß, aber alle so tun, als wäre nichts, keiner redet darüber, und ich bin eh schon viel länger da, als ich wollte, bereite dauernd meinen Abgang vor und meine, ich müsste mich vor Renate rechtfertigen, dass ich sie gestern den ganzen Tag nicht angerufen habe, weil einfach ununterbrochen was los gewesen sei, auch schon Geburtstag und Lützenkirchenstraßenstress, was natürlich Quatsch ist, eine Ausrede, denn ich hatte es einfach vergessen, aber Renate will gar keine Erklärung, und ich muss weitere Gäste begrüßen, die ich jetzt erst sehe, und Käthe Ebner ist auch da, und muss geküsst werden mit Getue, und ihre Tochter und deren Freunde und Freundinnen, und ich sage zu Käthe, dass wir uns doch mal sehen könnten, so nah, wie wir beieinander wohnen, und im Spiegel des Flurs unten in der Lützenkirchenstraße zwischen den Treppen sehe ich, dass ich enorm viel Psoriasis im Gesicht habe, dicke, rote Flecken, erschreckend, aber dann gehören sie doch zum Gesicht eines anderen Mannes, eines jungen, und ich bin einigermaßen erleichtert, muss aber noch was aus dem Keller holen, wo Nata und ich alte Rundfunktonbandmaschinen entdecken, während sie erzählt, dass sie eben noch Schnaps ausschenken musste und alle sich plötzlich gemeldet hatten, wie in der Schule, und auch einen wollten, als sie merkten, was für eine Qualität er habe, »sind ja alles Kenner«, sagt sie angewidert, und da entdecken wir hinten in der Nähe der Tiefkühltruhe eine Standmaschine mit 4,75 und sogar 2,95 Geschwindigkeit, die ich natürlich gut brauchen könnte, die wir aber beschließen, erst das nächste Mal mitzunehmen und oben im Wohnzimmer versucht Erika, mir heimlich vor Heiner etwas Schmuck mitzugeben, den sie in einem Korb vor dem Fenster stehen hat, das die ganze Wohnzimmerfront groß ist, aber ich kriege ihn schlecht heimlich in die Tasche, eines ist eine goldene Brosche, deren Nadel pieckst, und da kommt in den Nachrichten, dass

Kinkel und zwei weitere Regierungsmitglieder tot sind, Unglück dräut, draußen ziehen dunkle schnell fliegende Wolken auf und rasen hinüber; beim Abschied frage ich Erika, ob wir das nächste Mal das Tonband mitnehmen können, worauf sie kokett meint: »ja, und fünf andere zurück«, währenddessen eilt eine Frau unter dem Schatten der dunklen Wolke mit einer gelben Rose in der Hand zu den Nachbarn und als wir dann ins Auto steigen, steht Erika verloren im Schattenhalbdunkel mit einem Funktelefon in der Hand –

– ich soll bei einem Arsch in einem Kurort am Meer mit einem arroganten Kollegen in einem Doppelzimmer wohnen, beschwere mich bei dem Kellner-Portier, der genauso arrogant reagiert, auch meine Drohung, das Hotel zu wechseln, ignoriert, und im Frühstücksraum mit Blick auf das Meer, das man aber nicht sieht, ist auch Barbara, aus einer anderen Produktion, die mitfühlend zu mir hält, da kommt eine Band an meinen Tisch, die einen Hund dabei hat, den sie auf den Tisch stellen und mit dem und dessen Exkrementen einzelne Sachen verdrecken, z. B. das Salzfass, bis ich platze und aufspringe, dem einen an die Gurgel gehe und ihn mit dem verdreckten Salzfass beschmiere und schreie: »ihr zerstört Gebrauchswerte, ihr Schweine, ihr Idioten«, etc., woraufhin einer aus der Band mit einem Messer auf mich losgeht, vor dem Aufzug, ich trete auf ihn ein und kann fliehen –

– ein großes Fest auf einem Bauernhof mit allen alten und neuen Freunden, zum Teil in Scheunen, zum Teil im Freien, z. B. ein riesiger Tisch für mindestens zwölf Personen, an dem der Reihe nach

gegessen wird; als ich hingehe, will Sabine sich auch gerade auf den Platz setzen und wir lachen beide, weil noch genug andere Plätze frei werden, ich fürchte nur, dass die leckersten Sachen schon weggefressen sind, in einer der Scheunen sitzen junge Typen an einem Tisch und kiffen, haben die schwarzen Stücke nur so rumliegen, und einer schenkt mir was, außerdem hebe ich noch welche vom Boden auf, wo sie es achtlos liegen lassen, so viel haben sie, und einer nimmt noch ein Stück in den Mund, bevor er es mir gibt, da will ich ihm erzählen, wie gut ich es auf diesem Fest finde, auf dem auch meine Freunde aus der Zeit sind, in der ich so alt war wie er und wir zusammen kifften wie er mit seinen Freunden, weswegen ich frage wie alt er sei: »zehn« antwortet er lakonisch, und er sei eben ein Frühentwickler; eine Frau möchte zu mir auf die Schultern wie auf Christopherus, was ich auch gut finde, aber sie will in dem Dorf vom Dach der Apotheke auf mich, weswegen wir dorthin gehen, aber dann will sie doch nicht und neckt mich vom Dach; und auf den Feldern vor dem Dorf haben die anderen ein riesiges Spiel aufgebaut, das über viele Quadratkilometer geht und bei dem Seile aus Telegrafenmast-hohen Stangen befestigt werden und verbunden, und dann schlägt man dran und lacht sich über das Schlackern der Seile kaputt, aber dann kommt ein Zug und muss halten, weswegen das Spiel abgebaut wird und ins Flugzeug verfrachtet, das extra dafür bereitsteht – inzwischen fährt der Zug dicht an mir vorbei, es sind aber nur drei Waggons, dahinter und daneben noch einige Lastwagen, und ich frage mich, wer das Spiel wohl bezahlt, das muss ja Unsummen kosten, hoffentlich kriegen nicht einfach die Leute vom Hof hinterher die Rechnung, und so will ich mit Nata hoch in das Haus auf dem Berg, aber wir finden den Weg nicht, Ebby weiß ihn, aber Ebby ist irgendwo seitlich, wir hören ihn, nur tut sich davor ein Abgrund auf, eine Schlucht, über der die Grasnarbe, auf der wir stehen, schon überhängt und abzubrechen

droht; allerdings hängen, auf den mindestens hundert Metern bis unten einige morsche Äste und Reste einer Holzhütte und ich lasse mich fallen, bis zum nächsten Ast, der zwar dann bricht, aber den Fall bremst, so dass ich mich auch an der Hütte festhalten kann und an einem nächsten Ast, bis ich schließlich wohlbehalten unten ankomme und Ebby lacht; Nata versucht es auch, flutscht leicht runter von Ast zu Ast und landet schließlich mit einer eleganten Drehung, bei der sie ein wenig trippelt, und ich denke noch bewundernd: »wie raffiniert«, da sie sich gerade in der Drehung etwas hätte brechen können –

– ich warte in einem alternativen Laden, einer ehemaligen Fabrik, auf eine Frau, mit der ich irgendetwas vorhabe, und inzwischen wird im abgetrennten hinteren Teil diskutiert, man sitzt im Halbkreis, und es geht um Politisches; es ist langweilig, deshalb gehe ich durch eine Ausstellung, Installation«, im Hintergebäude, wo, niedrig und eng, blaue Räume zu Kunst gemacht wurden, es ist leider dilettanisch, auch wenn Grohmann mitgemacht hat – danach kommt endlich die Frau, die ihre Eltern mitgebracht hat; ich stelle sie Nata vor, alle, aber inzwischen ist der Raum leer und abgeschlossen, und von draußen will die Feuerwehr rein, die an der Decke was machen soll; zum Glück haben sie einen Generalschlüssel, denn sonst ist keiner da, und zufällig fahren wir mit der Frau und ihrer Familie nicht nur im gleichen Zug, sondern wir steigen auch alle im gleichen Kaff, das so klein ist, dass es normalerweise zum IC gehört, um, stehen alle bereit –

– Peter Grohmanns Wagen hüpft über die Straße hinaus auf ein Feld oder eine Wiese, und wir gehen zu Fuß weiter zu einem Haus, das auf einem Damm-artig erhöhten Weg steht, Julia ist dabei und Johannes und Inge, und hinter dem Haus ist eine weite, tief abfallende Lanschaft zu sehen, an deren Grund eine Kiesgrube sichtbar ist mit viel Betrieb; die Frage ist, ob wir zu Fuß bis zu der irgendwo hinter der Kiesgrube liegenden Stadt gehen oder ein Taxi bestellen, und von der Baustelle aus sehe ich, wie durch die halbfertigen Häuser das überschwemmende Wasser läuft, als werde ein Modell vergrößert, beziehungsweise als sähe ich die Vergrößerung eines Modellversuchs; es geht auch rückwärts das Wasser, und nass wird man auch nicht, aber die Panzer in der Mitte der Baustelle können auch nichts verhindern, man sitzt hilflos in den Einstiegen ● ich will vom Effnerplatz aus in die Lützenkirchenstraße, versuche es erst zu Fuß, nehme dann aber eine Straßenbahn, die allerdings wieder zurück zum Effnerplatz fährt, wo ich aussteige, und während ich wieder in Richtung Englschalking will, den Rock-Song »Was kommt danach?« höre, eine unmelodiöse harte Struktur; »Es haben ihn alle unterschrieben, den Vertrag, was kommt danach, bevor die Nacht kommt; es ist zum Heulen, es haben ihn alle unterschrieben, den Vertrag, was kommt danach, bevor die Nacht kommt, alle sind sie weg und wollen nichts mehr davon wissen, was kommt danach, bevor die Nacht kommt?« etc. ● im oberen Wartesaal reden wir über das Stück eines jüngeren Autors, an boxenartigen Tischen, Steckel kommt auch dazu, aber dann wollen wir alle runter auf die Bühne, mit Zollstock, um nachzusehen, dort soll aber erstmal ein TV-Interview gemacht werden, wobei wir alle uns eng auf Sofas rumquetschen müssen; ich rase nochmal hoch, mit dem Aufzug, der viel zu langsam geht, und als ich wieder runter komme, lässt mich ein Aufnahmeleiter gnädig noch dazu, was mich ärgert, ein riesiger Aufwand an Kameras, Monitoren, Equipment etc. und wir

fahren auf den Sofas durch die Straßen, Steckel verstummt beleidigt, der kleine Junge neben mir sagt: »jetzt kommen wir gleich an der Straße vorbei, die so heißt wie ich«, und als ich nach seinem Namen frage, sagt er: »Flick«, aber dann sind wir auch schon an der Kirche, in der wieder riesige Monitorwände für die Übertragung aufgebaut sind, neben denen gelangweilte TV-Beamte stehen, auch die Geräte sind abgeschabt und oft genutzt, es dauert immer noch, bis die Interviews losgehen, alle haben grellbunte, flickrige Kostüme beziehungsweise Kleider; ein Moderator beginnt im Auf- und Abgehen das Vorgespräch –

– an einer Straßenbahnhaltestelle in einem Baseler Vorort kann man gegenüber eine Basler Sehenswürdigkeit sehen, die nicht einmal Lucius kennt!; und die ich einem Begleiter zeige, der es kaum glauben will: die gegenüberliegende Häuserzeile, dreistöckig, letztes Jahrhundert, entpuppt sich selbst als Straßenbahn, also auf Rädern!, mehr noch: sie entfaltet sich wie eine Ziehharmonika, verbreitet sich, zieht sich in die Länge, wobei alles strukturell gleich bleibt, also Fenster, Türen, Erker etc., nur doppelt oder dreifach so breit, so dass die ganze Häuserzeile am Ende mindestens einen Kilometer länger ist und dann auch so stehen bleibt, denn das findet jeden Abend Punkt sechs Uhr statt ● ich muss zum zweiten Teil meiner Hochzeit mit Kitty, und will abkürzen, indem ich aus dem Bus aussteige und ein Stück zu Fuß gehe, lande aber in einem Fluss, der immer enger wir und voller Gestrüpp, bis ich einsehe, dass die Richtung falsch ist, und ich umdrehe und mich wütend durch verwildertes Gebüsch zwänge, bis ich an einem Flussabzweig eine Familie treffe, der ich mein Problem erzähle, und mich einer von ihnen eben hinfahren will, nach Eberswalde, zur

Trauung; er muss aber erst noch nach Hause sich umziehen, es ist zwei Minuten vor Drei − und um drei Uhr der Termin − und er holt noch einen Anzug aus seinem Schrank, der zwei hintereinander liegende Schächte hat, aus je zwei Stockwerken, und er kann den hinteren Schacht versenken, um einfach etwas herausholen zu können –

– mit Fips und Ebby in einem Raum mit Podest, auf dem ich unbedingt mit Stühlen sitzen will ● ich liege in einem Raum im Bett, in dem gleich Leute verhaftet werden, die kommen sollen; ich überlege, wie ich rechtzeitig unters Bett komme, falls es Schießereien gibt –

– wir sind bei netten Leuten in einer freundlichen Atmosphäre, in einem Haus im Freien, und plötzlich sehe ich an meinen Füßen ein Eichhörnchen, das irgendwie krank zu sein scheint, das Fell ist leicht schmuddelig und es bewegt sich desorientiert, doch mit einem Mal klettert es an mir hoch, bis auf meine Schulter und küsst mich, direkt auf den Mund, ich bin gerührt und erschreckt zugleich: hat es mich vielleicht angesteckt?, außerdem kuschelt es sich jetzt so an mich, dass ich es nicht mehr loswerde; ich renne zu den anderen, aber keiner weiß Rat –

– ich quatsche mit Heiner Müller in einem Hotelzimmer über Gott und die Welt, und als er was zu saufen holt, klingelt das Telefon und eine Frau aus Wiesbaden ruft an und druckst rum, bis sie damit rausrückt, dass sie mir nur sagen wollte, dass gegen mich ein

Haftbefehl ausgestellt sei, wegen Magdalena Kopp – Marquard kommt, und als ich ihm es erzähle, stellt sich raus, dass er es schon seit gestern weiß, was ich empörend finde, aber erstmal fahren wir zu einer alten Zeche, in der ein Fest stattfindet, für das sich alle schwarz-weiß geschminkt haben, es ist viel Dope da, alle sind nett, es soll die ganze Nacht gehen, aber das geht für uns nicht, weswegen wir zurückfahren, Marquard am Steuer, dauernd irgendwas im Auto suchend und nicht auf die Straße schauend, und wie wir wieder im Hotel/Kurklinik ankommen, rede ich mit einem Arzt, der Beete jätet, ein wenig über das Problem Marquard, muss aber dann klären, wie ich das mit dem Haftbefehl mache, wo ich doch gerade noch drehe, wenn sie mich wenigstens danach holten, sage ich zu Nata, mit der ich auf einer abschüssigen Wiese sitze, weiter oben Heiner und Erich mit seinem Kind, und unterhalb von uns versammeln sich Ärzte um einen Mann mit Krücken: er soll Gehversuche machen ohne Brücken –

– ich rede mit Johnson über Sophia und Felix, dass er auch schreiben will –

– Fips und ich werden von einer Gruppe von Leuten in einem großen Haus erpresst, schaffen es aber, abzuhauen, an den Kellerwänden rund ums Haus rumzuschleichen und in einem großen Kellerraum zu warten, wo Ernst mit den Schlüsseln sitzt und außerdem an Gängen und Ecken je zwei Typen auf Bänken hocken, Kopf auf der Brust, Arme schlaff herab, ohnmächtig oder tot, und Ernst ist ganz verzweifelt, heult fast, weil unklar ist, wer den Schlüssel zurückbringt, da hält draußen ein roter VW-Käfer, den man durch

das Kellerfenster sehen kann, und vier Typen steigen aus und gehen sofort zur Kellertür; ich würde gerne auf sie einschlagen, komme aber gegen viere auf einmal nicht an, zumal der Vierte dann schießen würde und die Kugel in meinen Rücken eindringen würde und ich sterben – lange Vorbereitungen zum Drehen, dazwischen hole ich Nata vom Bahnhof ab, der ansonsten leer ist, sie sieht mich nicht gleich in den vielen Zügen und Gleisen {der leere Bahnhof, die große Halle, in die, bei Regen, der südamerikanische Dichter mit Aktentasche kam, vom Filmteam begleitet} und dann muss ich auch zur Drehvorbereitung, eine hohe Leiter hoch in ein nur so erreichbares Zimmer und dort die Szene vorbereiten, aber runter auch, ich steige kompliziert aus, es ist schrecklich, wenn ich ausrutsche, der Kollege sagt noch, dass es so rum am Gefährlichsten ist, wie ich es mache, aber ich kann nur so, und dann passen meine behandschuhten Finger nicht in die Griffritzen der Leiter, es ist entsetzlich, aber nach der Hälfte der Strecke lasse ich mich, nur seitlich an der Leiter haltend, runtergleiten –

– ich stapfe alleine durch Berglandschaften und komme zu einem flachen Bungalow mit vielen Fenstern, wo ich frage: »wollen Sie Beratung?«, und der Mann an der Balkontür nickt nur und lässt mich ein {Flugankunft bei Überschwemmung, Transport zum anderen Flughafen über weite flache Landschaften, Rolltreppen}; ich sitze am Tisch und die Hunde und Katzen spielen mit mir, die Katze beißt in meinen Finger, aber nur so fest, dass es nicht wehtut, was die Hausfrau wiederum fürchtet; ich erkläre das und empfehle die richtigen Tabletten, woraufhin ich gehe und der Mann mir noch den Weg zeigt, den Abhang hinunter und auf der gegenüberliegenden Bergseite wieder hoch und in der Mitte in einem

Tunnel, etwa sechzehn Kilometer, wobei ich mir vorstelle, dass, wenn ich mich durch das nasse Gras runtergleiten lasse, ich vielleicht eine solche Geschwindigkeit bekomme, dass es gefährlich wird, also gehe ich lieber, und der Typ, der mich begleitet {wir müssen uns beeilen, um die Maschine noch zu bekommen und ich bin unsicher, ob ich alle Papiere zusammenhabe, suche im Bus dauernd danach, aber wenn man mal am Flughafen ist, wartet die Maschine noch, bis man abgefertigt sein wird}, irrt mit mir in dem leeren Haus herum, wir kommen nicht raus, und als wir es endlich schaffen, stoßen wir – hier oben auf dem Berg! – auf eine italienische Autobahn mit großem betoniertem/geschottertem Mittelstreifen, ich frage, ob wir trampen sollen, aber wir müssen erstmal rüber, er wagt es gleich bis zum Mittelstreifen, nur ist es zu gefährlich, es ist so voll und alle rasen, aggressiv, ein Lasterfahrer zeigt einem PKW-Fahrer den Vogel und schneidet eine hasserfüllte Grimasse {die Frau mit dem weißen Schuh im Park von hinten}; endlich ist mal was frei und ich renne auf die Mitte, die aber viel schmaler ist, als es aussah, auch voll mit Leuten, einem alten Fernseher, auf dem ein Video läuft, Bullen, die unter Umständen kontrollieren und bei mir Ärger machen könnten, aber in dem Haus neben der Autobahn wird geduscht, zwei Alte wollen ficken, die Frau macht an dem Mann rum, bis sein Schwanz steht, und stülpt ihn geradezu ihrer Möse entgegen, um ihn da reinzukriegen und Nata und ich wollen auch, wobei ich ihr mit der Hand einen Orgasmus machen will, während ich drin bin, und sie auch, wozu Erika an der Ecke, wo auch alle anderen Leute sind, sagt: »das geht doch gar nicht, beim Mann so nachzuhelfen«, aber Nata widerspricht: »doch, wir sind zu müde, um uns zu bewegen« –

– schon unterwegs gehen alle Plattenspieler kaputt, einer liegt sogar auf der Straße und in dem großen Haus, in dem wir uns alle treffen und in dem auch andere Leute sind, sagt Erika, die mit Heiner auf der Veranda sitzt: »das kommt davon, dass du sie nur so kurz nebenbei an machst bei deinem kurzen Besuch«, was mich etwas ärgert, und in der Situation auch nicht weiterhilft, wo ein krimineller geheimnisvoller Typ zusammen mit Julia das ganze Haus im Griff hat, und die Situation sehr gefährlich ist und alle meine Versuche, ihm das Handwerk zu legen, scheitern, ich muss mit Fips und Ebby fliehen, wobei Ebby auf dem Weg ins Auto in der Küche im Tresor noch einen Packen Geldscheine findet, die er eben noch mitnimmt, was die Situation einerseits verschärft, andererseits frage ich mich, ob das kein Spielgeld ist, aber auf dem Weg zum Wagen verlieren wir uns, hinter einem Laster holt der Typ mich ein, kommt mit ins Auto und versucht, mich zu bequatschen, einzuwickeln, was er zwar nicht schafft, aber ich komme alleine nicht weg, habe keinen Autoschlüssel − und keinen Führerschein! −, also gehe ich wieder mit ins Haus, wo ich erfahre, dass seine − in dem Fall identisch mit Ebbys − Geigerausbildung nach hiesigen Maßstäben nicht ausreicht, was ich auf einen Zettel schreibe, als Beweis auch für alles andere, und in der Küche sitzt Julia mit zwei Babies, hat einen fremden Blick mit diesen Vibrations und, gemeinsam mit dem Typen, seltsame Ausstrahlung, hat ja das ganze Haus im Griff; ich frage, ob sie mich fährt, aber sie lächelt höhnisch: »weißt du nicht mehr, wie du mich nicht gefahren hast«, ich bekomme ein leicht schlechtes Gewissen, »so jemanden soll ich fahren«, womit das Thema erledigt ist, also, denke ich, soll der Typ mich eben selbst fahren, da kommt Fips aus der Tür, ganz glatt und jung und auch mit dem fremden Blick: »pah, jetzt habe ich aber lang für die zwei Seiten gebraucht«, sagt er, ist wohl auch schon umgedreht, im Bann?, ich resigniere und will alles aufschreiben, auch das Rezept,

das an allem schuld ist, wobei ich mich frage, ob ich damit auch schon im Bann bin oder hineingerate –

– ein Werbezettel: »Lieber Kunde – hier hast du genau die trüben Härchen auf der Pfote, die stören« – wie kann man glauben, so Kunden zu gewinnen? – ● wir gehen im Wald zu einem Haus, ich trage eine Daunendecke und will erst einen falschen Weg gehen, da erscheint parallel zu uns eine Gruppe von drei Männern, entsetzlich verletzt, blutig, abgerissen und verkohlt, einer hängt in der Mitte der anderen am Kreuz, das die anderen tragen mit Ketten daran gehängt, sie sind halb verhaftet und werden abgeführt, halb frei, führen sich quasi selbst ab, und mein Begleiter sagt nebenbei und ohne besondere Aufmerksamkeit: »das sind die drei letzten PLO-Leute«, wobei natürlich RAF−Leute gemeint sind, und einer der drei hat eine MP, mit der er rumspielt, sich wichtig macht, sie auf mich richtet; sie sind jetzt auf unserem Waldweg, teils drunter, er schießt, aber es kommen nur zu Demonstrationszwecken Luftstöße raus, trotzdem fühle ich mich an der Hand verletzt, es ist aber nichts zu sehen ● wir rasen in einem Aufzug {Hochhaus, in dem die Wohnung war, aus der wir raus mussten} ein einsturzgefährdetes Haus hoch, und der Aufzug hat in der Mitte ein viereckiges Loch, so dass man den Abgrund sieht, der unter uns entsteht, man kann nur am Rand stehen, und oben treffe ich einen Ramadan-artigen Mann, der auch in die Filmvorführung wollte und auch die Stufen zu dem Räumchen hochgeht, und im Bummelzug nach Nürnberg erfahre ich, dass die Vorstellungen geändert sind, ich habe keinerlei Texte und soll ein kleines Mädchen spielen, die Maskenbildnerin steht mit mir bei der Kasse und wir sind uns einig, dass das eine Sauerei und immer das gleiche ist, und sie leiht mir

ihr Reclam-Textbüchlein, damit ich die Sätze einzeln vor jedem Auftritt lernen kann, erst die Nibelungen, dann –

– ich stoße bei einem Waldspaziergang auf eine Filmcrew in einem verschneiten Dorf, wo grauuniformierte und graugeschminkte Schauspieler, einer könnte Feifel sein, eine abschüssige Straße hinuntergehen müssen, ich verdrücke mich in eine Seitenstraße, und lande in einer Sackgasse, die eine Wohnung ist, in der Maske und Garderobe sind, wo Schauspielerinnen auf ihren Auftritt warten, sie laden mich freundlich ein, doch dazubleiben, eine scheint mich zu kennen; ich bekomme neue Kleider und ziehe mich umständlich um, während ich mit einer Frau lange knutsche, aber dann kommt ein Produktionsleiter, der Tonbänder von Erika hat, auf denen sie erzählt, wie schwer sie es mit mir hatte, wofür mich die Anwesenden bemitleiden, und während des Anhörens ziehen wir von einer Walze eine aus dem anderen Zimmer kommende Folie ab, blöderweise bleibt der Kleber als eine Folie teilweise auf der Walze, so dass man das wiederum versuchen muss, vorsichtigst abzuziehen – ich soll unsere Gruppe im Hotel für eine Reise anmelden und werde hinter die Theke der Rezeption gebeten in den Hinterteil, und ich erfinde einfach Namen, als mir keine mehr einfallen, der Typ merkt das auch und zwinkert nur dazu vergnügt, frage ich, ob man auch zweimal N. N. schreiben kann –

– Filmpremiere mit recht wenig Publikum, aber Scheinwerfer auf die Leinwand und nebendran ein Spot, und kurz nachdem der Film begonnen hat, tritt in dem Spot ein blaugeleideter Mann auf und sagt etwas in ein Mikrofon, das Teil des Filmes ist; ich frage mich,

wie das bei regelmäßigen Vorstellungen gehen soll, da wirft er eine Granate ins Publikum, die mit hellen Blitzen explodiert, alles springt auf, Entsetzensschreie, Qualm, ich sage ganz langsam »Panik« und stehe auch mit Nata auf, da ist schon klar, dass das nur Bluff war, nichts macht, trotzdem will Nata in eine hintere Reihe, viele Leute gehen auch, inzwischen ist es sehr voll, und in den hinteren Reihen sitzen so viele, dass wir nur ganz außen eine Stelle finden, wo wir zwischen den großen Köpfen der vor uns Sitzenden hindurchsehen können, Nata lehnt sich weit zurück, aber dann sieht man gar nichts mehr, also richte ich mich auf, was mir etwas unangenehm ist, weil ich dann den Leuten hinter mir die Sicht versperre, da kommt eine Frau mit ihrem Wagen mit Esszeug, wie Popcorn etc., in lauter Leinensäckchen, und sie sagt ganz offen, dass das auch nur Attrappe ist, Pappe, Kieselsteine und Dreck, also kaufe ich auch nichts, und um besser zu sehen, setzen wir uns links, wo die Vorführungscrew sitzt; in der Badewanne – im Film – sitzt ein kleiner Junge und wixt, die Drumrumstehenden reden auf ihn ein, da spritzt er in relativer Großaufnahme das milchige Zeug ins Wasser, und ich frage mich, wie sie das tricksen wollten, wahrscheinlich hat er echt gewixt, das einzig Echte sozusagen, denn alles ist Attrappe, und Überraschung, so dass ich die frische Brezel auf dem Nebentisch für Plastik halte – ausgerechnet sie ist aber echt, schön knusprig, und in diesem Moment öffnet sich die Tür hinter der Vorführungscrew und ein Dutzend weitere Schauspieler oder Mitglieder, dieser dänischen Performancetruppe erscheint, und wie ich ihren Blick sehe, weiß ich, dass es Irre sind und in einer Sekte, unter einem Bann, und sie stürmen auf die Bühne, wo die Leinwand weg ist, aber der Vorhang dahinter hoch geht und Hinterbühne erscheint, wo nochmal ein Vorhang hochgeht, so dass noch mehr Hinterbühne erscheint, und nochmal und nochmal, eine ungeheuere Tiefe der Bühne, über die die Irren kreuz und quer

rennen, und ich denke, dass das Kino ja mal ein Theater gewesen sein muss und das ja auch nicht jedes Kino kann, und danach sitzen einige von der Truppe draußen im Straßencafé, ich rede mit einigen über die Vorstellung, da wirft einer ein glibberiges Tierchen zwischen Wurm und Fisch auf meinen Tisch, ich ekle mich, soll es anfassen: auch nur aus Stoff mit so feinem, weichen Fell, dass es glänzt, und der Blaugekleidete, offenbar der Boss, liest Zeitung, lacht über mich und wäre einem Interview nicht abgeneigt, bestätigt, dass sie ein Kollektiv sind, aber auch, dass er Obermacher ist, beziehungsweise auch sein Bruder, der aber nicht da sei, wobei ich vermute, dass der Bruder wohl der Oberboss im Hintergrund ist; ich schreibe auf Pappfetzen, weil ich nichts habe, da bringt mir einer der Truppe einen Block und ich betone, dass nicht gesagt ist, dass ich das Interview loswerde, früher habe die »Zeit« sogar noch meine Artikel gedruckt, heute nicht, aber das mache nichts, eine Frau lästert gehässig über die Eitelkeit des Blaugekleideten, und ich gehe eben mal rüber in das Büro von Siegfried, falls jemand sich wundern sollte, dass wir da sitzen − und die rauchen auch so viel! −, aber ich werde im Vorzimmer abgewimmelt, weil Siegfried in einer Sitzung sei, mit sechs Leuten, der Typ ist ziemlich harsch, aber als ich den Blaugekleideten frage, wie das Stück denn im Hinblick auf Faschismus zu verstehen ist, ob Karikatur, Kritik oder – da taucht plötzlich sein Bruder, der wahrscheinliche Oberboss, auf und brüllt rum, jagt mich fort, seine Leute wollen mir die Notizen nehmen, einer kriecht unter den Tisch, um was zu schnappen, ich renne, was das Zeug hält, zur nächsten S-Bahn, er ist scharf, und Nata wartet; dann hetze ich neben einer Frau die Treppen hoch, sehr hoch, gerade kommt eine Bahn und ich springe rein, obwohl ich keine Karte habe, und prompt sind dort Kontrolleure, aber ich gehe einfach auf sie zu und sage: »ich brauche auch noch eine Karte«, tue einfach so, als wäre es normal, sie schauen sich an, sind

unsicher, merken aber wohl, dass ich von auswärts komme, und verkaufen mir aus ihren altmodischen Umhängedingern eine Karte, wir sind sehr hoch über der Stadt {die S-Bahn, die schwebte, bevor ich mit Sabine Bräuning vögelte}, aus dem Radio kommt Geläster über Brandenburg und einer liest die »BILD«-Zeitung, in der groß über die Sekte berichtet wird, die diesen Film, beziehungsweise die Performance gemacht hat, skandalös, mit Farbfoto von dem Blaugekleideten –

– an der Straße vor einer Eisenbahn Brücke, darüber steht ein Penner-Pärchen mit einem Bus, der ein ehemaliger Bullenwagen ist, der Typ hat ein Funksprechgerät vor der Brust hängen, aus dem die Dialoge einer etwas weiter stattfindenden Straßenkontrolle dringen, und er hört muffig und sauer zu, Nata sagt: »ich als Bullin} würde sehen, dass aus dem Lautsprecher das kommt, was die drüben sprechen«, und man sieht tatsächlich Schallwellen herumwabern, und in diesem Moment sagt eine Bullin auch, indem sie auf Pärchen zeigt: »die da kontrollieren«, aber da schwingen sie sich in ihren Bus, ein 7,5-Tonner, und rasen auf die Bullen los, jagen durch die Menge, die gerade noch ausweichen kann –

– Tim wird von Wanda geschimpft und geschlagen und kommt weinend zu mir, ich tröste ihn, und er spricht ein gepflegtes, intellektuelles Deutsch; ich wundere mich, wie schnell er sich entwickelt hat, selbst Fremdwörter benützt er, etwas zu Nata sagend, und neben uns steht seine Schwester im Kinderwagen – aber Karlheinz Grieger hat keine Zeit, wir steigen die Treppe in seinem hohen Zimmer hoch zur höheren Ebene, auf der er in einer Nische

am Schreibtisch sitzt, also wieder zurück zu Deutsch, der sauer ist, dass wir Wiens'ens Dramaturgin, Gabriele Groenewald, mitgebracht haben, mit der wir zusammen auf dem Klo sitzen, sie hat nur einen zu leichten Rock und drunter nichts an, weshalb sie ihn nur hochzuheben braucht, um zu pissen, während ich nebendran scheiße und Renate sich wäscht, und sie hat einen erstaunlich schmalen Hintern, aber dann gibt es Essen, während die Dramaturginnen an einem kleinen Tisch im Nebenraum warten und anbieten zu gehen – was ich natürlich zurückweise, aber ich muss vorher noch das Klo putzen, die Pfützen weg, das kann man Deutsch ja nicht so hinterlassen, und dann sehen Nata und ich einen Videoclip, auf dem ein Laster die Straße runterfährt, in der Kurve kippt, wobei sein Sand ins Gebüsch fließt, seine blaue Alu-Ladeverschalung abkippt und auf die andere Seite ins Wäldchen fällt, sich dann aber im Rhythmus der Musik zusammenfaltet und aufstellt, Szenerien mit Häusern und Autos dazwischen bildet, wieder auseinanderklappt und sich in neuen Bildern neu zusammensetzt, dazu spricht jemand in tiefer Stimme – ich renne durch einen Fußgängerzonenplatz, um noch schnell ein Glas zu verkaufen, obwohl ich es eigentlich nicht eilig habe, da rennt eine Frau neben mich und fordert mich freundlich auf, doch langsamer zu sein: »wieso denn so eilig?«, und vor dem Laden sagt sie, ich solle meine Zungenspitze rausstrecken, berührt sie mit ihrer und spuckt darauf, wodurch ich tatsächlich ruhiger werde und in den Laden gehe, in dem aber niemand ist, bis eine Frau kommt, die offenbar die Besitzerin kennt, und ruft: »hallo, da steht ein Mann«, worauf sofort die Besitzerin erscheint – inzwischen sehe ich, dass die Frau, die draußen auf mich wartet, auf die andere Seite der Straße geht, um besser hineinsehen zu können, und mir zulacht – und ich frage, ob sie das Glas will, sie nimmt es und gibt es mir sofort zurück: »nein, das schenke ich Ihnen, machen Sie sich einen schönen Tag

damit« – und ich renne beschämt hinaus zu der wartenden Frau, die aufspringt und mir freudig entgegenkommt –

– wir warten in einem Zimmer auf den Beginn der Fete und spielen mit Gitarren, Redl sitzt rum, wir biegen die Saiten, bis sie fast reißen, und oben auf der Fete wollen wir in einer Band spielen; ich soll ans Schlagzeug, aber es gibt nur ganz kurze Schlagstöcke, und die anderen, die ich habe, sehen so − folgt Skizze − aus, außerdem müsste ich meinen Shit einem Alten geben, weil die Bullen zu erwarten sind, und gerade, als wir zu spielen anfangen – zu meiner Überraschung deutsche Schlager – kommt einer hereingestürzt und sagt, ruft in den Raum, der Alte sei tot, weil er meinen Shit gegessen habe, und so sitzen wir mit ihm im Büro, wo er einen diplomatischen Plan macht, und Nata sagt: »jetzt brauchen wir aber einen Schnaps« – wir sitzen mit Tana und anderen in einem dunklen Raum und Tana erzählt, warum sie ihre Seele nicht verkaufen würde, da stellt sich die Frage, was der – unterschiedliche – Impetus bei »Frost« und bei der »Begründung« war, auf jeden Fall ist die verkaufte Seele in Herne deponiert ● vom zweiten Stock aus sehen Nata und ich, wie unten vor dem Haus in einem brachliegenden Stück Erde sich von der erhöhten Seite her eine Schlange dicht unter der Erde durchwühlt, und sie hört und hört nicht auf, ist mindestens zehn bis fünfzehn Meter lang, windet sich in einer Kurve durch die Erde und verschwindet wieder dicht daneben, wobei sie kam, und Nata sagt: »wenn die da unten die {Schlange} gefangen hätten, hätten sie ganz schön viel zu essen gehabt« – ● wir schlafen mit vielen nebeneinander im Bett und zwischen Nata und mir liegt eine Frau, um die ich meinen Arm lege, der bis Nata reicht, aber sonst nichts, und morgens ist gerade der Auszug von

Kuno aus der Gruppe, böse und wütend und von einer Kamera gefilmt, an der ich völlig verschlafen so nah vorbei gehe, dass ich ganz unscharf drauf sein werde, was mir letztlich aber egal ist; der Abschied von Kuno ist aber dann doch ohne Ressentiments, und die Frau aus dem Bett kommt mit in mein Appartement, unten bei der Concierge bekommt sie sogar einen kleinen Schlüssel, aber wie ich oben mit dickem Schwanz bäuchlings auf dem Bett liege, nackt, schüttelt sie nur den Kopf und sagt, dass wegen Nata nichts läuft

- nach dem Dreh auf einer Baustelle, in deren Graben die Passagiere für den Flug, mit dem ich auch nach Hause will, sich sammeln; da ich aber kein Ticket habe, stellt mir der Aufnahmeleiter eines aus, mit Hand für 730,– DM, aber dann sind die Leute schon weg, und ich will mit dem Taxi los, aber der Taxifahrer weigert sich, weil er kein Abkommen mit der Filmfirma hat, also muss ich mit der Straßenbahn fahren, die auch gerade kommt und wie eine besenkte Sau losrast, es ist aber auch nur noch eine halbe Stunde Zeit, die Altstadt von München ist sehr pittoresk, und die Straßenbahn fährt durch enge Gassen, einmal rast sie dermaßen flott haarscharf um eine Ecke, dass Nata erschrickt und ich lache, weil das ja Schienen sind und alles genau berechnet, aber weil ich nackt bin, will ich endlich, es ist inzwischen schon dunkel und nur noch eine Viertelstunde bis zum Abflug, den Bedla Arabie in einer Einfahrt anziehen, Nata steht mit einem Kind von irgendwelchen Leuten auf dem Arm neben mir und mahnt zur Eile, weil die Straßenbahn schon wieder kommt, aber ich komme so schlecht in die Hose, und als ich es endlich geschafft habe, kommt sie wieder durch so eine enge Gasse, dass man gar nicht einsteigen kann, aber der Kontrolleur neben mir, der ein funkelnagelneues Gerät hat, beruhigt mich –

– ich sitze im Freien mit einer jungen Frau, die erzählt, wie sie immer nähen musste, schon als Kind, um ihre Familie zu ernähren, ganz sachlich berichtet sie, und ich frage, ob und wenn, wann sie denn mal tanzen gehen könnte, woraufhin sie mich erstaunt ansieht, den Kopf schüttelt und sagt: »das war nie drin«, was mich so entsetzt, dass ich einen Heulanfall kriege, was sie nicht weiter zur Kenntnis nimmt, und so gehen wir zum Strand, einen Weg aufs Meer hinaus {wie wo mal ein Einlasshaus war}, es ist zwar nieselig bedeckt, aber wir wollen auch baden, wie all die anderen hier, wobei, beziehungsweise wozu ich mich demonstrativ langsam auszieht, und darauf achte, dass sie mich sieht, als ich nackt bin, das Problem ist aber, dass so viele Felsen hier herumliegen, dass man nicht richtig hineinhechten kann, also tauche ich erstmal, um die Lage zu sondieren – den Rat, es einfach zu probieren, lehne ich ab: »da könnte man sich ja 'nen blutigen Kopf holen« –, und entdecke etwas weiter eine runde felsenfreie Stelle »das ist ja wie ein Thing-Platz«, versuche ich zu scherzen, und aus Jux versuchen wir erst zu zweit, dann mit mehreren eine Art Sirtaki oder Ähnliches zu tanzen, bekommen aber keinen gemeinsamen Rhythmus, und so tanzt jeder für sich, und die Bewegungen und Sprünge steigern sich wild und elegant, wobei mich wundert, dass das im Wasser so gut geht, und wenn man so etwas drehen würde, käme Luftnot hinzu, ich würde halb ertrunken abtransportiert, während wir uns hier zu der wunderschönen heftigen Musik bis zur Extase steigern – und in dem Schnellboot, flach, aber mit Kajüte, rasen wir dermaßen übers Wasser, dass ich den Käpt'n frage, ob das wirklich so unnormal schnell ist, was er bestätigt, dann muss er aber bremsen und fährt vorsichtig um Pflöcke, was mich wundert: »die haben die Bullen aufgestellt«, sagt er, »damit man nicht so rast hier«, und ich frage mich, was passiert, wenn man zu spät bremst und mit Tempo darauf fährt, und in dem Lokal kommt gerade die Politikerin mit

ihrem Staatssekretär an, die »sich nicht an Hubschrauber gewöhnen kann«, weswegen sie umständlich auf dem Landweg transportiert werden muss, alles voller Bodyguards, und sie braucht einen Teil des Lokals für sich, abgetrennt durch eine Holz-Glas-Wand ,und im Nebenraum sitze ich beim Wirt, der Würstl mit Kartoffelsalat isst, und schiele auf seinen Teller, will auch sowas, was »kein Problem« ist, zurück im Schiff finde ich es nur blöd, dass meine Jeans, die ich doch gerade für acht Mark gerichtet habe, beziehungsweise richten ließ, nun im Meer weggeschwommen ist, als ich sie vorhin auszog, wozu mir die anderen, die in ihren Kojen herumliegen, zustimmen {das riesige Schiff, das den hunderte von Metern langen rasenden Stapellauf auf Holzrollen machte} –

– in der schwedischen Botschaft macht Louis-Radu[4] Vorbereitungen für einen neuen Spielfilm, in dem ich mitspiele, und ich gehe währenddessen spazieren, es ist ein großes modernes Haus auf einem Hügel gelegen, und wie ich in immer neue leere Hallen vorstoße, kommen plötzlich zwei Leute vom Wachpersonal und nehmen mich fest, es ist verbotenes Gelände, aber ich komme mit einer Verwarnung davon und verstecke meinen Shit unter Steinen im Fluss am Rand, bevor ich, wieder in der Botschaft, mit Delf Schmidt, der in einem düsteren, großen Raum an einem Schreibtisch in der Mitte steht, sonst nichts im Raum, über den Text und die Bitte um Unterstützung einer wahrscheinlich RAF Mutter redet, wobei ich mich ein wenig darüber ärgere, wie ernst er das nimmt, dann aber ist eine schon geprobte Szene erst nach dem Mittagessen dran, ausgerechnet die Liebeszene mit Sabine Böing,

4 »Werkmeister« Vermischung der beiden Regisseure Louis Jent und Radu Gabrea

bei der wir uns am Boden wälzen, und die wir vorsichtshalber nochmal üben, vor dem Mittagessen, aber dann muss ich mein Textbuch suchen, um während des Mittagessens noch lesen zu können, finde es aber nirgends, die Zeit vergeht, ein Techniker schlägt vor, seines zu kopieren, und auf der Wiese vor der Botschaft, dem zum Teil bewaldeten Hang, frage ich mich, wie das Drehen weitergehen soll, wenn ich jetzt verhaftet werde und nicht sofort wieder rauskomme, der Aufnahmeleiter kommt, läuft ein wenig mit mir den Hang runter und tröstet mich, verbreitet Zuversicht, der ich nicht traue, womöglich checkt er schon Ersatz ab und ich stehe unten am Tor, neben einem kleinen Blockhaus, als ein Typ durch den Wald zum Ausgang kommt, einen Schlüssel in der Hand, und mir zuzwinkert, aufschließt und vorschlägt, dass ich abhaue, aber könnte eine Falle sein, und dann wäre es mit dem Drehen ganz aus, und ein anderer Typ meint, ich sähe eh witzig aus mit meinem Hemdchen und untenrum nackt –

– ich muss wieder mal in den Knast, bekomme eine Luxuszelle, eine Suite mit mehreren Zimmern, die sogar auf verschiedenen Ebenen liegen , und es kommen vier Wächter mit einem riesigen Blumenstrauß und anderen Geschenken, Prinz Eisenherz ist dabei, sie sind höflich bis devot, und bringen außerdem eine Glückwunschkarte von Kittys Tochter, ein gefaltetes blaues längliches Kunstwerk mit Walen und mit einer zart-heftigen Liebeserklärung, die mich tief berührt, aber dann muss ich wieder mit den Wächtern reden und wir rechnen aus, wie viele Jahre es her ist, dass ich zuletzt da war, im Hof, der wie ein Zoogelände mit Felsen, verschlungenen Wegen etc. gestaltet ist, begegne ich Rudi Meier, auch Einzelhof mit Wachbegleitung, »auch wieder da«, sagt sein Wächter,

und Rudi Meier setzt sich auf einen Stein und lächelt, er hat auch einen Regenüberwurf aus Plastik an, wie ich, und es beginnt, stark zu regnen, und zurück in meiner länglichen Parterrebude, vor der auf der Straße ein Loch gebuddelt wird, kommt ein Kollege, und wir bringen durch Stiche in einen schwarzen Sack meine Mutter um, was mir, als wir das kleine schwarze Bündel, das höchstens fünfzig Zentimeter lang ist, neben das Loch legen, sofort wahnsinnig leid tut, aber nun ist es zu spät, es ist entsetzlich, ich rufe auf der Straße stehend die Bullen an, und der Typ am anderen Ende versteht kaum etwas, ist sanft und verständnisvoll, »sprechen Sie langsam und deutlich in Ihrer Telefonzelle, gehen Sie ganz hinein«, aber es ist sinnlos, ihm zu erklären, dass ich gar nicht in einer Telefonzelle stehe, und während ich versuche, ihm die Gideon-Bacher-Straße zu buchstabieren, kommt weiter vorne, wo Rolf Staudenberger wohnte, eine riesige Fastnachtshand aus der Ausfahrt gequollen, und mit den Bullen kommt die Presse, vor allem eine in braunes Wildleder gekleidete Fotografin, die alles genau fotografiert, das Fenster, mich, Details, und während sie sich zum Fenster hinausbeugt, klopft ein hinter ihr stehender Kollege auf ihr feines Ärschchen und sagt: »das ist doch was?«, worauf sie aber nur zynisch reagiert und weiter fotografiert, und dann reden wir alle, Bullen und Fotografen, ich drinnen am Fenster, sie draußen im Halbkreis davor, was wohl los ist, vorsichtig sind sie, wollen meinen Wahn nicht direkt aussprechen, aber ich weiß selbst inzwischen, dass alles nur Einbildung ist, denn es gibt ja keine Leiche, und ich hoffe, dass das nicht publik wird – Heiner bringt mich zurück in den Knast, aber ich habe wahrscheinlich die Kassette vergessen; er meint, das sei doch egal, sei doch bei ihm gut aufgehoben, und ich suche in den großen, mit einem Durchgang verbundenen Zellen, finde sie aber dann doch in der oberen Jacketttasche vorne, um dann mit zwei Kollegen noch irgendwie zu feiern, wozu wir aber

erst bei Beatrice Feldmann im Lädchen uns versorgen, einer holt sich einen Flachmann und hebt ihn begeistert hoch – in dem Saal vor meiner Zelle packe ich mit einem Wächter Zeugs aus, das auf einem riesigen Haufen liegt, alles meins, einen Brief mit Kassetten, eine Stange, was ich alles mit reinnehmen kann, und schließlich noch eine Paketrolle, die aber mit Tesa beklebt ist, unendlich viel Tesa, Nata im halblangen Rock hilft auch, die Tesastreifen abzureißen, und die Rolle ist vier bis sechs Meter lang, mit mindestens fünfzig Zentimetern Durchmesser –

– mit Peter Timm nach Drehschluss die Idee, einen Film nur mit Leuten zu machen, die erzählen, was sie machen würden, wenn sie Millionär wären; ein Schauspieler fängt sofort an, zu erzählen, was er dann täte, dermaßen affektiert und deutlich nur, um dann dazu engagiert zu werden, dass es peinlich ist ● morgens bei Türcke stehe ich auf und muss pinkeln und merke, dass ich schon anfange, obwohl ich noch im Zimmer stehe, bremse, denke, wie krieg ich das nur weg, mit Tempos auftupfen –

– ich will eine Probefahrt mit dem kleinen, runden Mazda machen, aber es dauert ziemlich lange, bis der Techniker ihn zusammengebaut hat, er wird zusammengesteckt, das Hinterteil will ich eben selber noch dranstecken, wobei der Wagen gar nicht soo klein erscheint, aber als ich kurz nochmal reingehe, ist er hinterher weg, hoffentlich muss ich ihn jetzt nicht bezahlen ● wir treffen uns alle, die meisten sind drinnen, im großen Haus, ich stehe noch draußen und mache was am Boot, da steckt mir jemand, dass zwei von uns mich deswegen kritisiert hätten, nach dem Motto, ich

mache nur, wozu ich Lust hätte etc., und ich rase wütend rein, stelle die beiden, die gesondert zusammenstehen und tuscheln, zur Rede − einer könnte Willy sein −, betone, dass es mir zu verdanken ist, dass das Boot repariert wurde, wodurch es, ganz nebenbei, auch als Schlafplatz, gerade für ihn, Willy, erhalten bleibe, und es ist dann sofort alles klar, große Versöhnung, wir umarmen und küssen uns zu dritt, und als ich rausgehe, steht da Elisabeth auf dem Platz mit einem Koffer und will gehen, ich frage erstaunt, warum sie nichts gesagt hat, aber sie will zu einer Frau mit der sie zusammenleben will, einer Lesbe und eine ganz tollen Wahnsinns-Übernutte, die es schafft, auf einem Blumenpodest ohne Blumen, auf dem Platz, direkt neben uns liegend, aber nicht zu sehen, gleich drei Männer gleichzeitig, die geil an sie ran wollen, abzuwehren, nicht ranzulassen, zu verscheuchen –

– wir schlafen zu mehreren oben in einem kleinen Zimmer, aber es wird jetzt Zeit, aufzustehen, wenn man raussieht, wird man halt gleich durch die die runden Bögen vor, beziehungsweise an den Fenstern der mehrstöckigen Häuser, daran erinnert, dass wir in einem arabischen Land sind, und ich unterhalte mich noch ein wenig mit Nägele, dann müssen wir aber runter zu Renates Geburtstagsfeier, wo auch schon einige da sind, aber es sind nur elf Leute und Renate ist frustriert, schaut traurig, enttäuscht, will es sich aber nicht anmerken lassen, außerdem muss sie dauernd irgendwelche der vielen Kinder versorgen, die mitgebracht werden, was ihr auch nicht gefällt, und die Kinder hauen sich –

– in der Vorhalle des Hauses, zu dem ich streckenweise schon geflogen bin, rede ich mit einem über den Rollstuhlfahrer, von dem auch schon in der Straßenbahn die Rede war, und er behauptet, der sei tot, aber kurz darauf kommt er in seinem Rollstuhl angefahren, und so kann ich mit Nata gehen, wobei ich ihr das Fliegen zeigen will, es aber nicht schaffe, zu zweit abzuheben, {der Zwischenstop unter der Brücke auf dem Weg in die USA} und dann lange durch die Verkaufshallen irre, wo ich noch einen Rest von dem samtartigen Stoff für Erika suche, den es aber nirgends mehr gibt, höchstens noch nachgemachten, und es wird auch immer eiliger alles, ich muss zurück, fliege knapp über eine Stunde, wird auch gleich geschlossen, nur noch wenige Minuten und das Wehr an dem Fluss vor dem Haus, in dem der Rollstuhlfahrer wohnt, die vielen Gusseisenräder, Zahnräder und Schiebetüren überspringe/fliege ich gerade noch, sehe aber dann auch schon Heiner und Erika, die noch warten –

– bevor ich in die Dichterausstellung reingehe {nachdem ich aus dem Tunnel kam {wie ich Rosemarie Fendel traf, im Tunnel in Tirol!}}, führe ich noch einen Smalltalk mit einem Fachmann, und drinnen kann ich ein dickes, halbgebrauchtes Notizbuch des Dichters haben und weiterführen, mindestens zehn Zentimeter dick, einige Seiten bedruckt, einige mit Bildern beklebt, die zum Teil wieder rausgerissen sind, eigentlich nur wenig frei, aber Angelika Müller, die kurz vor mir da war, hat zwei andere Bücher bekommen, in denen viel mehr frei ist, und ich bin ein wenig eifersüchtig –

– wir machen einen Spaziergang mit Inge, Johannes und Ruth, und Ruth hängt sich an der anderen Seite bei mir ein, so dass ich zwischen ihr und Nata gehe, die spitz sagt, dass es auffällig sei, wie nett ich Ruth fände, worauf ich sage: »ja, jedesmal netter«, worüber sich Ruth freut, was Nata kokett findet, und der Streit steigert sich, bis ich sage: »okay, dann gehen wir jetzt schon nach Hause«, und alle kehren um, kriechen mühsam einen Berg hoch, auf allen Vieren, und zuhause bei Inge und Johannes müssen wir erstmal Wäsche aufhängen, bevor wir den Honda aus dem Parkhaus holen können; Johannes gähnt, und will erstmal ins Bett, wenn wir weg sind, wozu ich sage, dass es dann ja gut ist, wenn wir schon abhauen, und dass er Flo, den ich ja neulich beinahe besucht hätte, einen schönen Gruß sagen soll, worauf Johannes sagt, dass Flo sehr sauer gewesen sei, alleine kalten Kaffee zu trinken, sei nun mal nicht so attraktiv, und er habe drei Stunden gewartet –

– ich komme zu einer RAF-ähnlichen Gruppe in die Berge; es gibt Häuser, eins im Tal und eines oben, und unten rede ich erstmal mit der sehr netten Frau, die gerade eine Filmzeitschrift durchblättert, und ich biete an, für alle zu kochen, Spaghetti mit Champignonsauce, beschreibe es genau, und sie findet es sehr lecker, und dann suche ich nach der Ankündigung des »Bettenstudent« und zeige sie ihr und den anderen, erkläre den Film, aber ohne zu sagen, dass ich derjenige, welcher bin, sie zeigt mir ihre nackten Schenkel bis zum Ansatz, und während wir weiter blättern, macht ein anderer Typ mit einem Revolver mit langem Rohr rum, spielt rum und macht sich wichtig; ich kritisiere das scharf und sie stimmt mir zu, wendet aber ihre Knarre, als sie sie weglegen will, auch an ihm vorbei und ich ermahne sie, eine Knarre niemals gegen Menschen zu

richten, wozu sie mir bepflichtet, aber noch sagt: »außer auf meine Sekretärin« und lacht, aber dann muss ich hoch zur oberen Dependance, wo Kohl fett an einem Tisch sitzt und auch nichts zu kiffen da ist, beinahe wäre was da, und Kohl sinniert darüber, was er nach der Pensionierung macht, welchen Wagen er fährt, ob eventuell S-Klasse; ich sage scharf: »so was tut man nicht«, und er stimmt mir zu, ich wiederum gestehe zu, dass er so was als Dienstwagen ruhig fahren kann, aber danach nicht, und er geht seufzend und fett raus

- Speitel hatte bis vor Kurzem was zu rauchen, raucht aber nie wieder und ist reuig, und ich beruhige alle anderen, dass ich unten was zu essen koche, weswegen wir dann auch gehen; ich überlege lange, ob ich den braunen oder den weißen Mantel anziehen soll, habe aber auch noch den dünnen weißen, den mir einer hinwirft, weshalb ich beide weißen Mäntel übereinander anziehe, und in dem einen finde ich glatt einen Knubbel in Silberpapier, aber es ist ein Stück Gemüse, kein Shit, und während wir den Bergweg runtergehen, würde einer am liebsten einen Film drehen, ich muss ihm aber erstmal erklären, wie umständlich das ist, dann beschließen wir, ein Spiel zu spielen, das man drehen könnte, eher ein tanzartiges Ritual, bei dem man umeinander kreist und Büschel und Äste auf den Boden schlägt, die einen machen es rechts von uns in einem umzäunten Bereich, wir links vom Weg neben weiten, abschüssigen Berg-Feldern, und im Hintergrund kommen zwei Pferde auf Rollschuhen, balgen miteinander um ein Tuch, rasen mit irrer Geschwindigkeit den steilen Hang hinauf und hinunter, bremsen vor einer Hütte am Hang, und ich denke, dass das ein schönes Hintergrundbild gewesen wäre, wenn wir gleichzeitig gedreht hätten, aber so was lässt sich ja nicht rekonstruieren, und da erstarren die drei auf der eingezäunten Wiese Stehenden, in der Mitte eine Frau, die Typen rechts und links, und sie nackt und breitbeinig; eine in eine Menschin verwandelte Pferdefrau,

streichelt ihre Vulva mit einem dünnen Ast, das Gesicht verzückt, mit geschlossenen Augen gen Himmel gerichtet und sie schiebt den Stock ein bisschen in ihre Vagina rein und raus rein und raus, und ich denke, das kann doch nicht so guttun, das ist doch viel zu dünn –

– ich drehe, sitze im Restaurant des Schiffes und Nata macht Vorwürfe übelster Art, wir verkrachen uns so, dass ich, obwohl gerade Maren kommt und sich an den Tisch setzt, aufstehe und aufs Zimmer gehe und mir die Zähne putze, plötzlich legt Nata ihre Hände um meine Hüften und fährt runter, lacht, aber ich gehe trotzdem, weiter zähneputzenderweise, raus, sie sagt »Schatz«, findet es aber selber blöd, und auf dem weiten Hotelgang sehe ich den Regisseur mit seiner Frau, die auch die Hauptdarstellerin ist, was ich problematisch finde; er muss gleich ins Bett, weil er schon alt − fünfzig − ist und am Ende des Ganges kommt ein Whirl-Swimmingpool, ist aber ein Zimmer, Doppelzimmer hintereinander, dessen Tür offen war, und ein Mann im Bademantel liegt in der Badewanne und protestiert gegen mein Reinkommen; ich, immer noch zähneputzend, entschuldige mich, was er akzeptiert, wir wiederholen das ● Nata, sturzbetrunken, prügelt sich mit einem, alle anderen sind auch betrunken, ich steige vom Hochbett und reiße sie auseinander und schimpfe ● in einer Art Schauspielhaus auf der Probebühne oder einem Dreh, will ein Journalist was von mir, aber wir gehen lange hin und her, ich weiche aus, andere Schauspieler sagen aber, der sei ganz wichtig und toll, und ich verabrede mich mit ihm in einem anderen Raum, weil ich vorher Nata holen will, komme aber nicht dahin, weil alle Durchgangsräume und Hallen von Proben eines Regisseurs, der Massenszenen arrangiert und selber ein

Faschist und Reaktionär ist, besetzt sind, Anzenhofer und Wittman gehen vorbei, mit Knarren, als Wachbeamte, die aber echt sind, danach sehe ich dann endlich den Journalisten nochmal, wie er mit seiner Assi auf und ab geht, und tut plötzlich ganz desinteressiert und abweisend, was aber eine Taktik zu sein scheint, aber dann kommt er, fragt, sich vertraulich zu mir wendend: »in welchem Orden sind Sie denn«, muss aber noch seine Schreibmaschine holen; ich bespreche schon mit Nata die Antwort: »nein, kein Orden mehr ..., aber Kampf gegen Ungerechtigkeit«, was mir blöd vorkommt wegen des Komitees gegen Ungerechtigkeit, »Schweinereien«, wie primitv, Nata verzieht das Gesicht, »Korruption der Politiker etc.« – inzwischen hat er seinen Schreibcomputer ausgepackt , der nicht ganz in Ordnung ist, weswegen er einen Teil innen rausnimmt, der eine normale Reiseschreibmaschine ist, und er stellt die Frage neu: »besteht der Orden fort?«, was ich blöd finde, sowohl wegen der Tendenz, als auch, weil dann die Antwort nicht mehr ganz stimmt, zumal ich inzwischen Wut habe: »gegen alles, was Skandal ist«, was ich dann noch genauer definieren will –

– nach der Umgestaltung der Speisewagen muss man aufpassen, sonst kommt man neben Rechten zu sitzen ● neben mir geschälte Steine, teilweise geschält und die geschälten Stellen leuchten ● ich lerne eine sehr sympatische Frau kennen, wir tändeln, reden, zum Teil tanzen, und es kommt zu Annäherungen, und es stellt sich heraus, dass sie zu einer Amsterdamer elitären Szene gehört, in deren Haus sie mich führt, wo wir nur noch tanzen, wobei sie sich auszieht, ich ihren Körper küsse während des Tanzens und noch mehr, aber dann kommt ein anderer Typ und will auch was von ihr, wird aber von ihr abgewiesen, ich finde ihn auch blöd,

schmierig und knirpsig, aber die Drumrum-Stehenden mischen sich ein, haben zum Teil Gasmasken-artige Brillen an und diskutieren den Fall, der schwierig, unlösbar ist, weil der Schiedsgerichtstyp nicht da ist, und meine Sicht, nach der explizit und freundlich gefragt wird, auch akzeptiert wird: dass ich den anderen Typ blöd finde und nichts von ihr will, wenn sie ihn nimmt, vor allem nicht zu dritt, aber jetzt gehen wir alle eh in einen anderen Saal, weil der WDR Aufnahmen über diese Szene machen will, und während ich mit ihr die Treppe hochgehe, wundere ich mich, dass der WDR so etwas exotisch findet, dass ich zum Beispiel einen Kaftan trage, sei doch völlig normal, und ihr fast durchsichtiges Kleid an sich auch; das ist ihr aber egal, man macht es eben, Hauptsache, wir können uns weiter küssen und streicheln und anfassen, wobei sie erzählt, dass ihr Freund und dessen Freund Fußball so sehr lieben, sie aber gar nicht, weshalb es Probleme gibt, und es insofern doppelt schlimm wäre, wenn sie z. B, plötzlich eines morgens in der Sonnenleite aufwachte, was ich verstärke dadurch, dass es dann mit Renate auch eine Katastrophe gäbe, will halt jetzt so lange noch schmusen, wie es geht, aber dann will eine in dem Raum, der wie ein Hörsaal aussieht, eine abschüssige Fläche, aber glatt, und da will einer sein Auto rückwärts rauffahren, was schon allein deshalb nicht geht, weil die Hinterreifen ja Antrieb sind und, sobald die über die Kante zur Ebene hinaus sind, in der Luft hängen und durchdrehen, der Wagen rollt wieder runter und reibt die Reifen ab, es stinkt vom Abgas und Gummi, ich fliehe aus dem Raum, auch die anderen schimpfen, das Afghanistankomitee nebendran könne doch nichts dafür, das ertragen zu müssen, das sei unzumutbar, aber der Typ versucht es verbissen weiter mit dem Wagen und der Qualm wird immer schlimmer, ich schreie, dass das alles Gift sei, und lande in einem Nebenraum, wo ich aus dem Fenster schaue ● wir haben uns einen riesigen alten roten Cadillac

gekauft, mit tollen, ausschwingenden Kotflügeln und verschiedenen Ebenen von glänzenden Stoßstangen, drei Sitzreihen und ein flach abfallendes Hinterteil, wir fahren fast zu zehnt darin, und gehen in München erstmal essen, das Lokal ist gar nicht so toll, aber schon fein, das Essen eher normal, aber die Rechnung etwas unerwartet hoch: 1024,80; ich frage mich, ob ich das vielleicht alles zahlen soll, beziehungsweise das von mir erwartet wird, aber die anderen, die auch ziemlich geschockt sind, fangen schon an, in ihren Taschen zu kramen, um zusammenzulegen; das Tolle ist, dass das Essen so gut gar nicht war, und dann kommt auch noch der Wirt und fragt, ob alles klar sei und dass wir uns ruhig Zeit lassen können mit dem Bezahlen − dass er sich nicht geniert, ist ungeheuerlich −, und einigen muss ich was leihen, und weil Bernie Zimmermann behauptet, woanders könne er was auftreiben, fahren wir mehrmals von einer Stelle zur anderen − jedesmal schwer zu parken! −, und wann wir je zurück nach Bochum fahren, wird immer unklarer – wieder mit dem roten Cadillac unterwegs, will ich hinten in das letzte weite flache Teil, aber der Deckel geht hoch und wir müssen halten, es ist ein Industriegelände in Halle /Saale, und während die anderen mit dem Wagen eine Runde fahren, warte ich in einer Halle neben umgeschulten DDR-Managern, die sich über ihre Arbeitsbedingungen unterhalten, und ich denke, dass die bloß nicht unseren Wagen sehen dürfen, weil sie ihn sonst haben wollen, und wir sie abwimmeln müssen, da kommt der Wagen und Renate beklagt sich, dass alle fahren wollen, obwohl nicht jeder mit dem großen Fahrzeug umgehen kann, weshalb ich sage, dass ich ans Steuer will, wovon Micha frustriert weggeht, und ich sitze in der dritten Reihe auf einem harten und zu kleinen Kissen –

– ich spüle mit Nata ab, da sehe ich einen Brief von einem Knacki, der ¾ des Blattes kreisrund anordnet, auch Zeichen malt und sich beim Bochumer Museum bewirbt, aber die Zeichen sind ganz anders als meine, und vor dem Abend will ich noch schnell den »Großen Bellheim« besteigen, diesmal aber von der anderen Seite, ich gehe ein Stück in Richtung der Hütte, die auf halbem Weg liegt, bis ich den Gipfel sehe und denke, dass ich dann die Wanderkarten noch rausholen muss, und es ja eh schon schneller geht, als man denkt, auch wenn der Gipfel imponierend weit weg ist • Mirjam macht noch zwei Videokopien und kommt damit zum Auto, lose in Papptüten, auch die Aufkleber hängen lose davon, aber der Song spinnt, egal, was ich drücke, er läuft schnell vor oder zurück und ich denke: »jetzt ist er endgültig kaputt«, aber dann geht er doch wieder, und ich lausche am Kopfhörerausgang vorne, ob auch Musik kommt, die tatsächlich zu hören ist, große Erleichterung –

– ein öffentliches Gebäude mit vielen Treppen, auf denen wir teilweise sitzen und reden, oben im Hotel stehen wir im Gang vor dem Zimmer mit zwei Frauen, denen das Zimmermädchen Handtücher aus einem Schrank gibt, da geht gegenüber die Tür auf und ein nackter Mann kommt heraus, geht an mir vorbei und macht eine der Frauen, mit »na, kleine Frau« an, worüber sich alle empören, ich auch, was mich dazu anregt, die Geschichte zu erzählen, wie Angela mir eine runterhaute, gleich zwei mal, wobei ich betone, dass sie Angela hieß, nicht wie die eine Frau, Angéla, aber wie der Dreh laufen soll, ist unklar {der Ami-Schlitten, den ich vom fünften Stock aus unten einfahren sah}, es sind Massenszenen, die Leute stehen im Hof rum, man muss noch warten, es wird ein Nacht-Dreh werden, das heißt, ich bekomme die letzte Maschine

von Berlin nach Düsseldorf kaum mehr, die Bullen stehen herum, haben Tiere dabei, auch Pferde, die zum Teil von Irren beziehungsweise Debilen betreut werden, die selbst geführt werden müssen, aber wie wir dann in zwei Autos hintereinander am Straßenrand stehen, frage ich mich, ob uns die Aufnahmeleiter vergessen haben, aber es sind drei Schauspieler, und die können nicht vergessen sein, außerdem sitzt einer auf der Straße, mit dem wir was dealen, und der das Geld in Plastiksäcken, die wie Birnen aussehen, über das Trottoir schiebt –

– Krach in der Gruppe, die ich gerade besuche, einige gehen frostig, und ich gehe runter in die Werkstatt, wo ein Typ, leicht Ebby und Bert ähnlich, seinen Shit-Kuchen anpreist, verschiedene Größen und Stärken; bei den mittleren Teilen ist, sagt er: »so'n Piece« drin und deutet mit den Fingern ein fünf Zentimeter großes Stück an, aber ich kaufe von einem anderen ein Piece für zwanzig Mark, was ich morgen kriegen soll, er schaut aber so gierig auf meinen Zwanziger, dass ich ihn ihm schon jetzt gebe, wobei er erzählt, dass, wenn er fünfhundert hätte, er »Schnee kaufen könnte, reinstes Kokain«, und verdreht die Augen, auch »Bert« stimmt zu, offensichtlich denken sie, ich hätte das Geld, muss aber passen und gehe ins Wohnzimmer, weil Gäste gekommen sind, mit Kindern sogar, rufe Nata und ich trete ein und begrüße Julia und Angela mit Kuss auf den Mund und setze mich dazu, wie viele andere noch, und Julia lästert über die Wohnungseinrichtung, was mir aber nicht viel ausmacht, und wie ich auf die lange Bücherwand sehe, sage ich: »ist halt wie in der Lützenkirchenstraße und da fühlst du dich ja nicht so wohl«, wozu sie nickt –

– Proben zu einer Dreh-Szene mit Zelt im Studio, wo wir alle drumrumstehen, die Regisseurin und der Produzent tun so, als wäre alles ganz schwierig, ich finde es aber leicht, und in der Pause latsche ich im Studiogebäude rum und treffe in einem Raum Fips, der auf einem hohen Podest Schlagzeug spielt, einer begleitet ihn auf einer Orgel, ich will mitspielen, muss dazu aber erst einen Stecker wo reinstecken, finde aber den Anschluss nicht und komme in einen anderen Raum, einen länglichen neben dem Klo, wo ein Mann steht und sich die Hände wäscht und eine Frau herauskommt, eine Aktenmappe unterm Arm, und sagt: »ich bin jetzt Sozialfachfrau« und sich freut, und bei der Rückfahrt müssen Nata und ich uns bei der Bushaltestelle trennen, weil wir in verschiedene Richtungen fahren; mein Bus nach beziehungsweise in Richtung Nürnberg ist auch schon da, wartet aber noch, weswegen ich schon mal mein ganzes Zeug, Taschen etc. über den Sitz hinter der Fahrerin stelle, die gerade aussteigt und erstmal Pause macht, sehr freundlich ist, weswegen ich ihr anbiete, mich nachher neben sie zu setzen und ihr Geschichten zu erzählen, damit sie nicht einschläft, weil ich es sowieso einen Skandal finde, dass die Busfahrer die ganze Nacht allein durchfahren müssen, aber sie soll dann immer Kommentare geben, damit sie nicht von meinen Erzählungen einschläft ● eine Frau ruft über den Zaun: »München 33 09 84« ● ich besuche die Alten im Krankenhaus, sie liegen zusammen in einem großen Zimmer ums Eck, und als die beiden Putzmänner kommen, gibt es eine lange Diskussion, ob sie auch richtig putzen, und sie leugnen alles, weisen alles zurück, sitzen auf ihren Stühlen und sind stur in ihren Blaumännern und bevor sie dann endlich zu putzen anfangen, legen sie sich mit aufs Bett, bei je einem und die beiden Alten lassen sich das gefallen, scheinen es gewohnt zu sein; ich bin empört, schimpfe und tobe, aber die beiden Typen machen es sich bequem und scheinen erstmal zu schlafen, während sich

Erika und Heiner zur Seite drücken – ich laufe durchs Krankenhaus, gehe auch ins andere Zimmer, wo Knackis auf Matratzen am Boden rumlungern und als ich über einen weiten Gang wetze, sehe ich im gegenüberliegenden Haus in einem großen Zimmer viele Leute, darunter Fips und, auch zu mir hinüberschauend und mich gleichzeitig erkennend, Olga, weswegen ich sofort in dieses andere Haus rüberrenne, wo sie auch alle schon auf mich warten, ich bin aufgeregt, und die Begrüßung mit Olga ist steif, aber ohne Vorwürfe oder alte Animositäten, wir küssen uns förmlich auf die Backe, lachen verlegen und sagen dass das ja »filmreif« war, wie wir uns durch die Fenster der Häuser gesehen haben, und ich denke auch, dass man das mal verwenden müsste, »wie geht's?«, »was machst du?«, alles eher rituell-ratlos, sie beginnt zu erzählen, dass es ihr ganz gut geht, da ist es mir unangenehm, wenn alle zuhören, was sie auch neugierig wohlwollend tun, und ich will erstmal einen Tee, woraufhin sie verschwindet, Fips spielt ein Brettspiel und raucht dazu einen riesigen Joint, an dem ich mitrauchen will, andere auch, er ist gleich runter und Fips schimpft lachend, es solle jeder was abbekommen, während ich verwirrt meine verstreuten Sachen suche, und eine Frau aus der Gruppe etwas von mir will in Sachen RAF, neugierig ist, bis Fips lachend sagt: »die lässt keine Ruhe, bis sie erzählen kann, dass sie dich getroffen hat und jetzt weiß, wann der nächste Anschlag ist«, aber dann kommt Olga zurück und beginnt, etwas steif lächelnd, aber mich anrührend, davon zu erzählen, dass sie in Tunesien war, sechs Jahre lang, »in dieser Diktatur«, aber wieder finde ich es unangenehm, wenn alle zuhören können, und schlage vor, dass wir in ihr Zimmer gehen, ein mit nur zwei Betten eingerichteter, eher dumpfer Raum, »hier wohne ich mit Dominik oder Benedikt soundso«, sagt sie; es sind altmodische Betten, auf denen bunte, aber tendenziell spießige Decken liegen, sonst ist der Raum leer, aber sie macht die Balkontür auf

und zeigt mir die riesige Parkettbodenterrasse im ersten Stock, die sich über die ganze Breite des Hauses oder auch der weiteren daneben erstreckt und bis fast zu den gegenüberliegenden, die ebenfalls teilweise solche Terassen haben oder riesige grüne Balkone, »leider fehlt noch die Treppe« sagt sie entschuldigend {meint wohl die nach unten, denn nach oben führen einige Gittertreppen}, und ich frage, warum sie denn nun so lebt, »ich bringe Leute auf Dope«, sagt sie, und ich denke, dass es wohl nur Haschisch sein wird und nichts Schlimmeres, und beschließe, etwas bei ihr zu kaufen, ein Gedanke, der, wie überhaupt das Zusammentreffen, mich etwas deprimiert ● ich bin bei einem Seminar in einem etwas dunklen Raum und der Vortragende berichtet von Leuten, die zehn mal so viel wie andere verdienen, was unglaublich ist, unvorstellbar, und weil er mein Entsetzen in meinem Blick sieht, schaut er mich an und wiederholt es auch den anderen gegenüber, und wir alle dürfen aus durchsichtigen Schächtelchen, in denen Miniaturen aus durchsichtigem Plastik liegen, etwas aussuchen, Püppchen, winzige Laternen, Pfeifen, auch ein Büchlein ist dabei, in rosa, was ich aber langweilig finde, weil so was gibt's ja schon, eher ein Flötchen oder ähnliches, aber ich muss mich beeilen, zum Zug zu kommen, alle sitzen so gemütlich auf der Wiese, mitten in München und sagen, ich soll doch bleiben, bis mir ein Inder hilft, den Pilotenkoffer zu packen, so dass ich plötzlich, als ich losrenne, merke, dass ich zwei habe, wieder zurück zu der Gruppe auf der Wiese, wieder hilft der Inder, das Zeug aus der zweiten noch in die erste zu packen, und ein anderer erklärt mir umständlich, wie ich zu der Wohnung in der Maximilianstraße komme und von dort zum Bahnhof, wobei ich erwähne, dass ich erst neulich im Palast-Hotel gewohnt habe und mich sehr wohl in München auskenne; der Zug fährt aber schon in zehn Minuten und in dem Haus renne ich bis unter den Dachboden, weil ich bei den vielen Türen, Gängen und Etagen

nicht Bescheid weiß, und als ich zurück will, ist die Tür zugefallen, hat weder Türklinke noch Schloss, ich muss sie aufbrechen, runter vors Haus, wo Fips mit einigen aus der Gruppe hockt, mir seinen Schlüssel, einen riesigen Bund mit Beschwerer, leiht und wieder hoch unters Dach, wo ich den Rest packe und Brote schmiere, und dabei aus meiner Uhr laut unsere alte Musik höre, bis eine Frau von noch weiter oben runterkommt und wütend schimpft, ich solle nicht solchen Krach machen, wogegen ich mich rechtfertige, dass ich ja nicht wusste, dass da noch jemand ist, wovon sie besänftigt wird, und sie hilft mir, das Zeug alles runterzutragen; zwei Brote, eines davon mit viel Salami belegt, habe ich zu viel und gebe sie unten Fips, muss aber nochmal hoch, wo ich Gert treffe, der auch in dieser Kommune wohnt, was mich freut, wir kommen ins Gespräch, weil wir uns ja lange nicht gesehen haben, es ist auch viel zu spät für den Zug und ich überlege, dann doch morgen zu fahren, möchte aber nicht mit Gert in einem Bett schlafen, denke, es wird sich in dieser großen Wohnung, wo so viele wohnen, doch was finden, und erzähle von dem Seminar, wie der Mann von den Leuten erzählte, die zehn Mal so viel wie andere verdienten –

Ab 2. März 1994

ich lobe Dominik Graf, neben dem ich auf einer Bank sitze, ganz besonders, indem ich sage: »das hätte ich nicht gekonnt, obwohl ich das vor allen anderen Produkten meine«, und er nickt unkonzentriert dazu, aber dann muss ich weg, mich noch verabschieden, durch all diese Gärten auf dem Hügel vor dem properen Häuschen

mit den vielen Blümchen, und die sitzen in Liegestühlen vor dem letzten Haus und sehen mir entgegen –

– eine Ärztin schiebt mir mindestens 20 cm lange Spritzen in die Adern meines Arms, die zweite sogar so tief, dass die ganze ziemlich dicke Nadel verschwindet und noch ihr Knubbelgriff mit – danach muss ich scheißen, damit auf meinem Stuhl das eingespritzte Kontrastmittel gemessen werden kann; es kommt ewig nichts, und dann nur ganz wenig, was aber nur gerade reicht, um die Fläche zu bestreichen, die das Labor bekommt; kein richtiges Waschbecken in dem Badezimmer, ich muss mich weit vorbeugen, um mir die Hände waschen zu können ● nach einer langen Tour lande ich in einem Zimmer, in dem das Radio läuft, das Berichte von den Festspielen sendet und gerade einen Ausschnitt aus »brennende Finsternis« bringt, wozu banale spanische Folklore läuft – ich freue mich für die Schauspielschüler, bin aber entäuscht von der Musik –

– wir rasen mit hundertdreißig Sachen durch Bochum, mit dem alten Citroën Break des Schauspielhauses, die Bullen dicht drauf, der Chauffeur fährt, Britta und Hardi sind auch hinten drin und Hardi betont mehrmals, dass er nur aus Versicherungsgründen nicht nach Hause gefahren sei, und als wir in der Königsallee Sabine am Rand stehen sehen, die winkt und mitgenommen werden will, geht es nicht weil die Bullen noch dichter drauf sind, wir geben uns Zeichen und sie versteht; drinnen, beim Umziehen, rechtfertigen wir uns, aber dann geht der Dreh schon los, die Sitcoms; ich denke, dass ich die Rolle, mit neuem Namen, nun doch habe, die

Texte auf teuren A3-Aquarellkarten, aber dann ist es doch nur noch einmal ein Casting –

– der Bahnhof kostet nachts dreimal soviel wie tagsüber und es gibt auch nur zwei Gleise, auf deren Bahnsteig sich die Leute durch den Hintereingang kommend drängen; Kinder wälzen sich im Schlamm um die Gleise und wollen heutzutage nicht mehr Lokomotivführer werden; dahinter wartet der Bus zum anderen Bahnhof –

– ein Wächter holt den Bär zurück in seinen Käfig und ich darf mit und freunde mich gleich mit dem Bären an; er beschnüffelt mich, ich weiß, dass, wenn ich keine Angst habe, sich das auf ihn überträgt und er dann Zutrauen gewinnt und so ist es auch, und wir fangen an zu schmusen, kommen in den Vorraum seiner Zelle, in der auch Ebby ist und zwei Frauen; ich tolle mit dem Bär rum, liege auf ihm und er auf mir und dann zeigt er mir seine Zelle, hell, freundlich, mit allem eingerichtet, was man braucht, Poster an den Wänden, Platten und Plattenspieler, Fotos liegen rum, Matratze auf dem Boden, also richtig gemütlich; Ebby kommt auch rein und sieht sich alles interessiert an, aber ich sage, mich abwendend: »ich kann mich mit so was wie dem Knast nicht mehr beschäftigen«, und sobald wir draußen sind, trottet der Bär in seine Hütte zurück

- ich gehe mit Nata im Wald spazieren und stelle mich an einen Baum zum Pinkeln, da kommt ein Mann und pinkelt auch, allerdings nur kurz, dann beugt er sich runter, um was vom Boden zu nehmen, wobei ihn der Strahl meines Pinkelns an der Hand trifft – ich muss mir das Lachen verkneifen, Nata erst recht, der Mann

läuft weg und wir lachen noch lange, während wir am Waldrand spazieren gehen, sie sagt: »das war wie fotografiert«, und dann kommen wir an die Stelle vom Abstieg aus Ägypten, wo es fast neunzig Grad steil runtergeht, ziemlich weit, was mit Hilfe einer Konstruktion aus drei Holzbalken im Dreieck funktioniert, zwischen denen ein einfacher Holzsitz geklemmt ist, der von alleine langsam runterrutscht, wenn man sich draufsetzt; Nata setzt sich drauf, aber ich folge ihr, indem ich mich selbst zwischen die drei Balken klemme, die vorderen umschlinge und den Arsch gegen den hinteren Balken presse und so auch gut runterkomme, unten möchte ein Mann mit dem Ding hoch, setzt sich aber so ungeschickt rein, dass wir gerade noch verhindern können, dass er sich den Kopf abklemmt; beim weiteren Spaziergang stellen wir fest, dass wir öfters wieder wie früher auf den Gipfel sollten, ich frage mich, wie ich das vergessen konnte und mich über den Tiroler Gipfel so freuen {der Bergspaziergang, an dessen Tal die einsame Tankstelle war}, aber dann sehe ich ziemlich viele Scherben und muss im Matsch aufpassen; Nata hat meine Latschen dabei, aber die sind so zerfetzt, dass sie nichts nützen und wir feststellen, dass ich neue brauche – wir kommen schon den zweiten Abend nachts in das Haus, in dem wir zu Gast sind, zurück, ein gastfreundliches Haus {wie sie aus der riesigen Schrankwand Handtücher rausholte} und stehen noch ein wenig in der Küche rum, wo noch die Teller mit dem Essen vom Mittag stehen; ich sage: »müsste man an sich abspülen«, aber dann sitzen wir in einem großen Haufen auf Matratzen rum und blödeln vor uns hin, Nata sitzt etwas weiter und die Frau neben mir bandelt mir mir an, reagiert auf das geringste Bisschen sofort, so dass wir uns schnell küssen, aber ich finde ihre Heftigkeit beim Zungenkuss zu viel, spüre nichts bis wenig davon, habe auch Angst, dass Nata das falsch versteht, würde aber schon gerne noch weiter, da kommt Nata mit Sekt und

Mayonnaise, noch schnell, bevor um 24.00Uhr der Film anfängt, wir stoßen an und lassen es uns gutgehen, aber Mayonnaise pur finde ich dann nicht so gut, während Nata sie sich genüsslich von den Fingern leckt und die Frau, mit der ich eben was hatte, sich etwas abseits setzt, aber immer zu mir hinsieht, ich will noch was kiffen, und der Tänzer, der ebenso wie Uwe Tobies schon pennt, mit weiß geschminktem Gesicht, holt aus einem hohen Regal eine Dose mit Plastikrohrkonstruktionen, von denen einige was zu kiffen darin haben, eine ziemlich komplizierte Angelegenheit, die allerdings, wie er betont, nach einem Vorbild von mir gebaut worden sein soll, Wasserpfeifenartig, aber ich kann nicht sehen, wie man damit rauchen soll, ohne dass das Plastik schmilzt – Ausstellungseröffnung, daneben steht noch eine andere Ausstellung mit normalen Bildern, alles recht lieblos, und im ersten Stock wird nur noch Sekt serviert, von muffigen Kellnern, ich ziehe Mantel etc. aus, will aber noch Sabine und Heiner dazuholen, die unten warten, um zu gehen, aber dann finde ich den Raum mit dem Sekt nicht mehr; wir irren durch die Geschosse, oben ist ein Krankenhaus und unter dem Dach finde ich eine Privatwohnung, in der jemand ist, aber der Professor isst gerade und will mich – Reste im Mund kauend und schluckend – wegschicken, da erkläre ich mein Problem und er sagt sofort, ich soll warten, telefoniert, um das für mich zu regeln, währenddessen setze ich mich auf den Treppenansatz, der leicht geschwungen nach unten führt, und stelle fest, dass die Treppe ziemlich kaputt ist, was ich auch sage, als er zurückkommt und bedauernd mitteilt, dass er mir nicht helfen kann; er sagt, dass er das schon lange reparieren lassen wollte, nur gleichzeitig noch die schmalen Dachfenster über der Treppe auch noch vergrößern bis zum Dachrand unten, was ich eine gute Idee finde, und im Vorraum unten an der Treppe, wo Heiner und Sabine warten, sage ich, wie nett der Professor war und dass er ähnlich wie Hauer war, was

völlig verrückt ist, denn Sabine hat inzwischen im Telefonbuch nachgeschaut und sagt, dass er Holzhauer heißt –

– »Der endliche Sieg« wird auf einer Waldlichtung gegeben, in der Nähe von München, aber es sind überhaupt keine Zuschauer da, was an den Veranstaltern liegt; wir spielen trotzdem, aber Nägele kapiert nicht, dass ein eingeschobener Monolog noch zu seinem Text gehört, weshalb ich dafür einspringe und im Zelt den Text lese, wobei ich mal sehen kann, was für eine Arbeit das ist, sich so schnell umzuziehen, aber als ich rauskomme, ist alles abgebaut, leer, weg, dafür Zuschauer da, die sich wundern, Nägele zieht sich um, ich flippe aus, tobe rum, Sigrid ist verlegen, Julia tröstet mich und ich gehe scheißen, aber kaum sitze ich und drücke, ohne dass was kommt, kommen plötzlich lauter Leute in die Halle, der erste mit einem Paket, andere, die auch mit dem Stück zu tun hatten, eine Frau unterhält sich mit einem Mann über ihre Blagen, die um sie herumtollen – ein beleidigter Abschied von Nata und mir, aber ich bekomme noch vom Kneipier einen Druckbleistift geschenkt, was mich versöhnt, auch wenn es leicht peinlich ist, wie die Fotografen uns knipsen, und der Kneipier und noch ein anderer stellen sich daneben, um noch aufs Foto zu kommen, je einmal bei Nata, je einmal bei mir, und bei einem Blick zum Fenster raus sehe ich, dass auf der anderen Seite des grünen Hofs ein Mann an einem Tisch sitzt und die Hände hochwirft und mit dem Oberkörper auf den Tisch sich senkt, und wiederholt runter etc., offenbar ein Muslim, der betet, und ich frage Türcke, der in einem großen, altmodischen Bett liegt, ob er ein Stück von meinem dunklen Seidenkaftan schlucken will, um etwas schreiben zu können, was er gerne probieren will, allerdings tollpatschig ein Stück des unteren Teils, das

allerdings lose hing, abreißt, ich denke noch, dass das wohl Ärger mit Nata geben wird, und gehe, während Türcke beginnt, sich das Tuch in den Hals zu stopfen, ins Bad, da höre ich schon sein Würgen und Keuchen, und wie ich in den Raum zurückkomme, sehe ich, wie er noch krampfhaft versucht, das Kotzen zu verhindern, und sich vorbeugt bis ans Fußende des Bettes, im letzten Schwung schon anfängt, zu kotzen, allerdings nur Tropfen; ich denke noch: oh Gott, das gibt eine Sauerei, aber es kommt nur ein braunes Klößchen, das neben das Bett fällt, ansonsten dunkelbraune Galle, bis er sich beruhigt hat; zum Glück wollte er das Experiment machen, sonst hätte ich ein schlechtes Gewissen und er steht auf und sagt auf dem Weg zum Bad: »das kommt alles von meiner Gier beim Schlucken«, was ich, das Lachen unterdrückend, natürlich versuche zu dementieren –

– nach langem Hin und Her auf einem Bauernhof kommen die Bullen zu einer Durchsuchung, ich verschwinde vorher, indem ich lange spazieren gehe, ganz knapp an einem Steilhang entlang in einen bewaldeten Abhang hinab, an dessen Ende ein Haus an einer Straße steht, in dem ich eine Frau nach der Uhrzeit und dem Weg frage; die Frau kommt gerade in ihr Haus zurück in dessen Eingang ich stehe, ist aber nicht verärgert, sondern sehr freundlich –, aber über der Straße ist ein Kindergarten, in den ich erstmal gerate, aus dem ich wieder raus will, aber wieder reingerate, und dann sehe ich am Ausgang am Boden am Rand eine längliche Kiste mit der Aufschrift: »Frisches Sperma«, und frage mich, was das hier im Kindergarten zu suchen hat, und auch, an dem Hang neben dem Haus ist alles unzugänglich und voller Zäune ● ich ziehe in ein Reihenhaus am Ende einer Straße, die an eine Uni oder Ähnliches; grenzt;

ein großes, vielschichtiges Gebäude, ein Nachbar regt sich auf, ist sofort da und diskutiert lange mit mir; auch der andere Nachbar kommt sofort, aber dann muss ich wieder weg und die schmale Stiege runter, am Aufenthaltsraum vorbei, in dem die Nachbarn gebannt sitzen und zum Fenster hinaus in eine dunkelblaue Szenerie blicken; es wird so etwas ähnliches wie Fußball gespielt, da fällt mir ein, dass ich den Schlüssel vergessen habe, und eile nochmal hoch zu mir; ein strenges Proben beziehungsweise schon Aufführungsritual, aber dann will Hauer mit mir reden, aber wir müssen einen Raum suchen, während eine Frau mich wegen »Ins Blaue« lobt, wobei mir einfällt, dass ich Dimitroff ja an Willi Seidler vom ZDF und Mengershausen schicken könnte ● ich renne mit Lutz, Renate und noch einer Frau durch die Straßen und suche das Auto, es ist schon Dämmerung und wir geraten in einen verrückten Bau, der etwa so aussieht, wobei er in diesen Kurven gekachelt abwärts geht, wo auch Gänge mit Geländer sind, über deren eines Lutz flott springt, was Nata und ich uns nicht trauen; außerdem will ich, innen an ein Geländer gelehnt, den Namen des Architekten von der Frau wissen, aber als sie ihn mir diktiert, sehe ich, dass er schon mit Adresse und Telefon bei uns im braunen Büchlein steht, weswegen ich sie einfach überschreibe und versuche, das Buch so zu halten, dass die Frau es nicht merkt, aber dann will ich über die Straße und sehe ein weißes Auto ranrasen, überlege kurz, ob ich es vorher noch schaffe, riskiere es aber dann doch nicht, und schon rast es auf der regennassen Kopfsteinpflasterstraße an mir vorbei, mitten in der Stadt, mit mindesten hundertachtzig Sachen, aber vor dem nächsten Auto komme ich rüber und in eine echte Drehszene neben einem Hochhaus auf einem brückenartigen Vorsprung, über den einer geworfen wird, der fällt und fällt und fällt und in einen wilden Fluss platscht, von dem er in den Tunnel unter dem Haus gerissen wird, oben geht es turbulent weiter, aber ich denke, dass

ich träume und mir deshalb nichts passieren kann; selbst wenn ich auch runtergeworfen würde, und in dem Tunnel im Wasser verschwände, passierte mir nichts , was ein regelrechtes Glücksgefühl erzeugt, und neben mir bricht das Haus mit einem tiefen Erdriss weg, überhaupt ist der ganz unterirdische, mehrstöckige Beton, auf dem ich gehe, brüchig und morsch und bricht unter Getöse weg; ich aber bin immer dicht neben den entstehenden Erdspalten, die aufbrechen und neben denen immer größere Teile wegbrechen und auch davonfliegen, die Menschen fallen hinein und werden mit weggerissen, bis rechts von mir alles abgebrochen ist, und ganze Teile der Erde wegbrechen und ins All treiben, die Erde bebt und fließt, zerfließt in steinernen Hängen, die wie Lawinen oder flüssigkalte Lava kaltflüssige Lavagesteinsmassengeröll sich verschieben, grauschattierend sich verändernde Flüsse ergeben, zwischen denen ich auf dem Rest der Erde höhersteige auf den Berg, und ich weiß jetzt, dass das das Ende der Erde ist, die einfach auseinanderbricht, zerfällt, und ich frage mich, wie ich noch atmen kann; ich müsste doch längst erfroren sein und erstickt, da sehe ich im Gebirgerest, der noch nicht zerflüssigt ist, die weiße Spitze einer Rakete, malerisch, zwischen Hügeln auf der Bergkuppe und ich denke: vielleicht kann ich damit noch weg ins All, wenn ich noch reinkomme, und renne über die dunkelgrünen Bergwiesen darauf zu, aber beim zweiten Hinsehen ist es ein indisch-nepalesisches Mayadenkmal, ein steinerener Bau, groß; ein hoher, schlanker, verzierter, mit Kanten, Treppen, Zeichen, eine drohende Erinnerung an die Menschheit, seit Jahrtausenden verlassen; vielleicht bin ich der erste Mensch, der es seitdem sieht, vielleicht bin ich der letzte, und der Wind peift mir ins Gesicht, ich sehe Vögel aufsteigen, die Berggipfellandschaft ist wunderschön, und es wird so schlimm nicht sein, wenn die Vögel auch noch leben; nur der Wind ist so stark, so deutlich im Gesicht spürbar, dass ich mit Schrecken vermute, dass

ich doch nicht träume, alles real ist, ich hier alleine in dieser wilden Schöheit – da sehe ich weiter unten auf der Bergkuppe eine Gruppe Menschen um ein Holzhaus und renne zu ihnen hin, taumle in ihre Mitte, sie sehen mir freundlich, aber ohne zu reagieren, entgegen, stehen nur so rum, und wie ich erleichtert zusammenbreche, beziehungsweise mich fallen lasse, höre ich einen sagen: »ja, ja, so ist es, wenn man gerettet wird«, und Kinder kommen zur mir und streicheln mich und küssen mich; ich habe die Augen geschlossen, es ist, als ob ich nur kurz weg gewesen wäre, und die Kinder flüstern mir Geheimnisse zu, rügen mich für meinen Ausflug – wir sind bei Freunden, die sich gemacht haben, feudal wohnen, modern und geschmackvoll, mit einem Wohnzimmer auf zwei Ebenen; wir reden über Komponisten mit Schulden, einer macht jetzt Beratung, und der Schlimmste ist Hinze: »ja ja, Hinze natürlich«, sage ich, der ich im unteren Teil des Wohnzimmers in Schaum liege, und sehe ein Comic von einem Exhibitionisten mit einem Plakat vor dem nackten Bauch, zwischen dem offenen Mantel, auf dem steht: FRAGEN SIE NICHT – TRIPPER und unter dem Plakat ragt ein nach vorne stehender unappetitlich kranker Schwanz empor; wir gehen raus, die Freunde zeigen uns die Fußgängerzone auf Stelzen, alles mit Gehrouten, hochmodern, aber langweilig und als es nicht mehr weitergeht, in dunkler Unklarheit, Halle endet, frage ich nach einer Kneipe, werde aber ausgelacht, ob ich »Hüngerchen« habe, dann könne ich doch ein »Bütterchen« essen, weswegen wir nach Hause zurückkehren, schnell, wobei ich davon schwärme, wie ich gleich Bananen braten und mit Honig essen werde, was Nata nicht zu kennen scheint, wobei die Frau sie meine »Freundin« nennt, Nata aber betont, meine Frau zu sein, woraufhin sie sie meine Schwester nennt, und ich sage: »siehste, uns glaubt eben keiner, dass wir verheiratet sind« –

– Nata und ich mit Johnson unterwegs, aber ich muss erst noch ins Nachbardorf, nur kurz, aber es dauert länger und länger und länger; die Straße abwärts ist noch weit, ein Wagen kommt entgegen, ich kehre lieber wieder um zu Nata und Johnson, die mir entgegenkommen, und wir gehen zusammen weiter, kommen durch ein Dorf, auch durch einen Hof, treppauf und treppab, Nata schaut in eine Tür und sagt: »der macht ja Kaba«, und dann schmeißen wir mit Äpfeln rum; alle haben Äpfel, es ist wie ein Spiel mit Regeln, und hinter einer Wand an zwei Trägern, unter der ich hindurchwische, verlagert ein Bauer Äpfel mit einer Schaufel von einem Schuppen auf einen Haufen und schenkt mir einen angebissenen Apfel, der gut ist, aber auch noch faule Stellen hat; aber dann baden wir an einem großen, nüchternen Becken, in dem einige schon schwimmen, in großen Zügen, ich mit Nata, aber noch am Beckenrand sitzend und die großen Zehen eintauchend, da kommen zwei Mädchen zu uns, eines im Badeanzug, die andere nur mit einem Oberteil; sie reden langsam, wie betäubt, und ich sehe extra genau hin; die eine hat tatsächlich kein Höschen an, hat sogar schon Schamhaare, da lasse ich mich langsam ins Wasser und schwimme lange, vor allem auf dem Rücken, bin selber auch nackt; Nata telefoniert dauernd, und als wir an einem Platz in einem Lokal mit Tischen draußen essen wollen, kommt gerade ein Bus mit Urlaubern, und im nächsten Dorf stellt sich dann heraus, mit wem Nata dauernd telefoniert hat: mit Sascha von Marawitz, der mit seiner Eva-Maria da ist, der beleidigt und schlecht gelaunt ist, weil er nicht sagen kann, was jetzt passiert; und so bleibt sie in ihrem Telefonzellen-artigen Zelt sitzen, das freilich zusammenbricht, und ich muss sie rausholen, und als wir dann im nächsten Dorf über einen Platz laufen, erscheint plötzlich die ganze Basler Ver-

wandtschaft, von Renate bestellt, allen voran Marie Christine, die ich umarme –

– eine elektrische Tagesausschnittsspannung – ich gehe mit Kitty durch Londons Straßen zu einer Gruppe, in der eine Frau um halb drei Uhr morgens ihre Tante anruft und auch auf Anfrage keine Probleme damit hat, und in der Gruppe fliegen Unmengen von Geld rum, überall die Scheine, am Boden, in Ecken, irgendwo verhakt, und als nach einer Prügelei auf der Wiese vor dem Haus einer im Matsch liegt, auf dem Rücken, aber selbst das Gesicht noch unter Matschwasser, und sich nicht rührt in seinem Matschloch auf der Wiese, finde ich, dass man schon einen Arzt holen sollte, und der geht gerade, ziemlich sauer und sieht die Geldscheine und sagt, dass das ja dann wohl etwas mit dem Überfall von vor ein paar Tagen zu tun hat, weshalb das Geld weggeräumt wird, bevor die Bullen kommen {wie ich mit Willy im Stadion und davor} und Hans Ludwiczak bietet mir ein Bündel holländischer Geldscheine an, was ich mit der Begründung ablehne, dass dann die Bullen denken, dies hier sei meine holländische Dependance, und ich kehre wieder in die Wohnung zurück; nachts, mitten in London, und von dem Hinterhof ab geht eine Außentüre seitlich hoch, an deren balkonartigem Vorsprung eine Frau am Tisch sitzt und als Erstes davon die Rede ist, dass Fritz Scheyhing beleidigt ausgezogen ist, und mit seiner Freundin in der Nähe wohnt und mit keinem etwas zu tun haben will, auch mit mir nicht mehr reden will; es herrscht eine Stimmung, bei der klar ist, dass Verrat im Spiel ist, und als wir essen, breitet neben uns ein Pärchen einen Teppich aus, den es bemalt − ich finde, kitschig −, und es betont, dass diese Teppiche extrem billig seien, sie kauern daneben, sehen zu uns herüber und

verteilen nebenbei mit den Händen Farbe auf den Teppich und erzählen, dass Helmut Schmidt die extrem blöd finde – ich werde auf der Straße durchsucht und kann gerade noch verhindern, dass ein Shitdöschen gefunden wird, »war da nicht noch was?«, fragt der Bulle, und ich verneine harmlos, während er ein anderes, längliches Holzdöschen aufmacht, in dessen Ritzen noch der Haschischstaub klebt, ein großes, längliches, wie aus Damaskus für Schreibgeräte, während ich mein kleines Döschen in der Brusttasche verschwinden lasse, da legt sich Nata mit den Bullen an und läuft schließlich sogar weg; die Bullen hinterher und in einer Querstraße der Richtung, in die sie durch das Ruinengelände in der Stadt laufen, rennt rituell tanzend schon eine Herde Frauen vor den Bullen her und prügelt sich mit ihnen, heftig und tänzerisch zugleich, und nachdem alle völlig erschöpft nach einem großen Bogen zurückkommen, flüstert Renate über die anderen Frauen: »die hätte man aber nicht nackt sehen dürfen«, und daraufhin wird erstmal Kaffee gekocht, wobei mich aufregt, wie selbstverständlich der Bulle unseren Kaffee nimmt, der dann in seine Thermoskanne läuft; ein altkluges Kind sitzt daneben und redet davon, dass »wir« irgendwas bekommen sollten, ein Recht darauf hätten; ich frage, was mit »wir« gemeint sei, woraufhin das Kind »alle« antwortet, aber als ich frage, ob damit auch die Ausländer gemeint seien, bockt es erst und sagt nichts, dann sagt es trotzig: »nein« –

– Fresserei – eine Frau am anderen Tisch teilt ein Fischfilet und fragt, ob's noch mehr gibt, und ich habe noch was; Mist und Wasser –

– wieder in dem Hotel in der Schweiz in Lugano, wo ich mit Louis Jent, Rob Hower und später Barbara Rudnik war, aber es ist nichts mehr, wie es war, und danach, als ich mit Barbara im großen Saal im ersten Stock war, dachte ich auch nicht ans erste Mal, verstrickt in die Liebeshändel von »Ins Blaue«, das Haus an der Seite mit den offenen Zimmern ohne Fassade gab damals auch nicht; die Frau, mit der ich rede, auch nicht, und bei dem Gang durch das arabische Dorf kommen wir an ein Haus, das noch eine Baustelle ist, fast alles ist Baustelle und wir klettern da durch; im ersten Stock ist eine Familie, die ich mit Kief Halik und Handschlag begrüße, auch die Kinder, bis die Frau am Herd sagt: »typisch deutsch verklemmt«, und ich wehre mich damit, dass es in Libyen auch nicht anders ist, was sie gar nicht versteht, und dann fahre ich mit einem alten VW, wobei irgendwie die Kupplung fehlt, durch die Stadt, Offensichtlich ein Halbautomatik, wie ihn Susanne Albrecht hatte; da finde ich auch ein Hebelchen über einem gebogenen Ding mit zwölf Kerben, aber egal, wie ich es verschiebe, ändert sich nichts am Fahren, es ist sau viel Verkehr, einmal werde ich von einer abbiegenden Straßenbahn abgedrängt, aber es geht noch; und dann sind wir in einem unterirdischen Gang, tauchen ab, es geht in verschiedene Ecken etc.; bis wir an einer schmalen Kammer, wo außer uns noch andere auf eine Lore warten, sehr trister Zustand, und der mit uns ist, sagt: »ich will ne Banane« – »weil hier alles so hässlich ist«?, frage ich verständnisvoll, und eine wartende Frau antwortet einem anderen, der Unklarheiten und Missverständnisse in Sachen Elisabeth ausspricht: »hätte sie doch nur einen Brief geschrieben«; die Frau hat einen großen, dreckigen, vorne glatt abgeschnittenen und dort schwarzen Zahn, ist traurig und redet langsam, und der Typ antwortet ihr: »kann doch nicht jeder beim Abtauchen einen Brief schreiben« ● ich lese im Hotelzimmer Pynchon und flippe aus, wie genial er ist, denn die Schrift, die Buchstaben verlaufen sich

nach unten und zerfließen zu richtigen Bildern und das in jeder Zeile; jedenfalls in dem einen Absatz auf der Seite oben, es ist tripartig, lebt und fließt, und als ich es nochmal lese, stelle ich fest, dass ich das nur geträumt habe, dass ich in einem riesigen, Schloss-artigen Hotelzimmer in einem fürstlichen Bett sitze, einem Saal, als ob Lakaien da wären ● wir sind zu dritt in einer Seitenbucht eines Hofes, in einer Durchfahrt; im vierten Stock des Hauses gegenüber sitzen die Gegner und schießen, man muss aufpassen, wenn man um die Ecke schaut, weil man sofort getroffen werden kann; ich halte einfach raus und ballere, aber dann finde ich eine Möglichkeit, etwas zurückzugehen und ein wenig hochzuspringen, um sie hinter dem Fenster mit ihren Waffen hantieren zu sehen, aber vor allem unsere große MP geht nicht; wir knien auf dem Boden und fummeln dran rum, die Frau hat überhaupt keine Ahnung, aber ich kann dann doch mal wieder einen Schuss abfeuern, bis es scheint, dass die Bullen kommen, und ich zur Toreinfahrt rauswische, auf die Straße, wo viele Leute, aber auch viele Bullen sind, die mich misstrauisch beäugen, und beißend regt sich schlechtes Gewissen, ob ich die beiden anderen nicht habe sitzen lassen ● beim Drehen in München, morgens um sechs gehe ich Nata holen, habe aber mein Drehbuch vergessen, denke, dass, wenn ich so früh da bin, der Fahrer es noch holen kann, und an einer Ecke kommen uns von der Seite so viele Menschen entgegen, dass man kaum durchkommt; es ist wie Gegenwind, oder Flussströmung, und weil da auch eine Bude ist, fragt Nata einen Mann für ihr Feature, aber der will erstmal wissen, für wen sie arbeitet, was sie verweigert, bis er sich abwendet, den Rücken zeigt und ich ihr zurede, es zu sagen, zumal auch die Zeit drängt, und dann sagt sie es ihm und gleich um die Ecke ist endlich das Hotel, aber sie bleibt an einem Platz zurück, ich eile, und als ich zurückschaue, sehe ich, dass sie eine Zigarette im Mund hat, und ich überlege, ob wir draußen früh-

stücken, aber es sind nur zwei Tische da und es regnet, also setzen wir uns in den Vorraum; plötzlich höre ich »Christof« – drehe mich um, da sitzt der, mit dem ich die Nacht durchgezecht habe, und ich freue mich; er hat sein Drehbuch, und ich will meines von oben holen, aber erst bestellen, es blickt nur keiner von uns bei der Karte durch, man kann nicht erkennen, was draufsteht; Frühstücksbüfett gibt's auch nicht, drei Kellner stehen rum und warten; Marmelade, drei Toast und ein Graubrot sind auch da, es ist unklar alles, bis Nata die Initiative ergreift und für Robert was bestellt; der Kellner schreibt mit – und ich bin total unter Druck, weiß kein Wort von meinem Text, während Robert in dem alten, fast schon morschpapierernen Text blättert, A4 quer, hinten irgendwie gelocht und mit altem Tesafilm, ganz vergilbt –

– ich bin in einer Klinik, in der gestorben wird, eventuell auch umgebracht, in den Gängen und Warteräumen eilen dauernd Leute herum, die ich meist nur von hinten sehe, und wenn von vorne, haben sie irre, besessene Blicke; Heiner, dünn und jung, wird von allen Seiten beschimpft und haut wütend ab; Gabi Wight rennt vorbei, Ebby, dünn, käsig, huscht vorüber; ich setze mich zu einer Frau an den Tisch und beginne, mit ihr zu reden, leise, da mischt sich eine danebensitzende Frau ein und fühlt sich gestört – sofort stehe ich auf und gehe, stinksauer, obwohl es mir leid tut um das Gespräch; ich hoffe, die Frau kommt mir nach; vor einer Glastür sammeln sich Leute, es wird spekuliert, wer hinter der Tür stirbt oder ob er oder sie noch lebt; ich erzähle von Erikas Irrewerden, und Nata verweist auf eine Frau, bei der es teuer wurde; auf der Wiese vor der Todesklinik herrscht geschäftiges Treiben, die Sonne scheint, und die Leute gehen meist hektisch ziellos auf und

ab, einige wenige flanieren, zum Beispiel ein menschengroßer, aufrecht gehender Setter, der einen kleinen Hund an der Leine führt, auch ein anderer aufrecht gehender Hund spaziert herum; eine Bude wird aufgebaut mit einem großen Schild über sich WHIPER + WITTER, in das ich mich vertiefe, dann aber gehe ich die Wiese abwärts, bis ich alleine bin; neben mir verteilen zwei Lastwagen gleichmäßig Dreck neben der Straße, ziehen einen schmalen Streifen hoch zur Todesklinik, und danach planieren sie ihn mit Kohle zu, was die Sache für mich verständlich macht; danach wiederum steigen Kolonnen von Arbeitern aus dem LKW, ziehen mit irren Blicken an mir vorbei, jeder einzeln; viele begrüßen mich, einige mit überwänglichem Handschlag, weit ausgeholtem, und der Kasernenkeller, in dem wir uns befinden, hat nur einen Eisentürausgang, ist geduckt und beige-gräulich, eine Stechuhr –

– ich rutsche mit Gert Treppen runter in eine umgebaute Kneipe, in der nur Frauen da sind, die uns nett begrüßen und ein Stockwerk tiefer führen {eine ähnliche Kneipe gab's schon mal}, wo sie uns den Aufzug zeigen, der seitlich eingebaut wurde, und da wache ich auf von Geräuschen in der Wohnung, rufe etwas runter, aber es ist nur der Monteur, der Sicherungen oberhalb der Wohnungstür einbaut, wobei ich mich wundere, dass ich nichts gehört habe, obwohl er schon ein riesiges Loch gebohrt hat; es ist allerdings zu weit außen, dicht daneben muss nochmal gebohrt werden, weswegen ich mich frage, ob das dann auch hält, aber es ist eh zu spät, und der dicke Querbalken macht die Tür eh dicht; oben im Saal unter dem Dach frage ich Troller, was er von dem Steckel-Brief hält, aber er hält natürlich zu Steckel und schlägt vor, dass ich meine Lesung diesem Thema widme, was ich mit Renate bespreche, die skeptisch

ist, aber damit könnte man eineinhalb Stunden lang die eigene Position klären; Problem ist nur, dass es durch's Dach regnet, und Troller packt gut mit an, Stühle dahin zu stellen, wo es tropft; Nata und ich fahren mit Gert zur Endhaltestelle, mit der letzten Straßenbahn, Gert wartet dort, wir steigen vorher aus, gehen aus Versehen in die Straßenbahn, die in die falsche Richtung fährt, steigen wieder um, halten vor der Endhaltestelle, laufen dorthin; Gert ist aber weg, was zu einer langen, teuren Taxifahrt führt; Anzenhofer soll beim »blinden Fleck« die Hauptrolle spielen, es ist Gert, aber man muss danach den Wecker mehrmals überprüfen, weswegen Nata fragt, ob ich meine, dass ich immer Recht habe und ich antworte: »wie im Leben« –

– wir leben mit Familie Mika in einer Wohnung, und während ich weg bin, macht Erika Putzterror, so heftig, dass Mikas ausziehen wollen, und ich ihre beleidigten Gesichter sehe, als ich zurückkomme, während eh alles im Chaos ist, weil zu allem noch Ulrike Obermüller völlig verliebt ist und verzweifelt, wegen des Umzugs nach Bonn, während sie hier bleiben muss; Sabine steht heulend auf der Leiter am Fenster hinter der spanischen Wand, ich tröste sie oder versuche es zumindest, da klingelt das Telefon und keiner geht ran, aber als ich dann komme, hat doch jemand abgehoben und den Hörer hängen lassen; ist es Ronald?, aber Erika ist immer noch im Putzwahn, der Tisch ist gedeckt, wir sitzen zu acht am Tisch, und sie fragt, ob ich noch was zu waschen habe »wegen der Einbrecher: es bleibt immer was«, behauptet sie, und ich frage mich, ob meine Klamotten davon verdreckt sind, und sehe auf die Gnocchi in roter Soße, finde sie verstaubt und will ausziehen –

– ich bin mit Magda in Paris, bei Nacht und wir probieren in einem Zug auf einem breiten Bett in einem riesigen Abteil eine Liebesszene und weil uns das so viel Spaß macht, wiederholen wir es immer wieder; zuhause, im großen Atriumbau steht Heiner auf der anderen Seite des Gartens, völlig desinteressiert, und neben Magda und mir liegen Schriftproben der neuen Schreibmaschine mit Computer; ich wundere mich, dass sie das hier alleine konnten, und finde es gut – Nata und ich gehen nachts in München, Gegend Münchner Freiheit, einkaufen und sie will unbedingt noch wo hin, so dass ich sie verliere; ich gehe aber schon mal nach Hause und warte in unserem Knast, wo wir zwei riesige Appartementzellen haben, und als sie kommt, sage ich: »es ist schon viertel vor eins«, und um die Zeit sind wir verabredet mit Wanda etc., aber sie antwortet: »es ist viertel vor zwei« – und wir haben noch nicht einmal das Lamm aufgegessen, was alleine zwei Stunden dauern wird!, da kommt Ronald mit zwei Frauen, die zwei von den Langhausfrauen sind, und alle wollen über meinen Steckel-Kirchhoff-Brief diskutieren; Ronald macht aber nebenbei ein Video mit Kroetz, der auf einer alten Kommode sitzt und wixt, dabei vor Wonne jodelt und nur seinen Schwanz nebst Sack, der dick und prall ist, aus der Hose geholt hat; ich will über einzelne Punkte des Briefes diskutieren, aber da eilt Ronald erstmal die kleine Treppe zum Gang hoch und will alles Weitere verschieben, also nehme ich mir noch etwas von den Schnittlauchnudeln, die auf dem Herd stehen, sehr viel Schnittlauch haben, fast fünfzig zu fünfzig, und sich bewegen, atmen; Nata will noch mehr kochen, auch anderes, während ich erstmal scheißen gehe, und als ich mir die Scheiße abputzen will, kommen gerade vier Leute, die ich durch das Fenster vom Bad zum Wohnzimmer hereinkommen sehe, und während Nata sie begrüßt, es sind Verwandte von ihr, überraschend zu Besuch, stelle ich fest, dass ich Scheiße an den Fingern habe, aber als ich sie mir abputzen

will, kommen gerade alle rein und wollen mir die Hand geben, wodurch ich hektisch werde und noch mehr Scheiße an die Hand bekomme; Nata gibt mir ein weißes Handtuch und sagt: »das kommt davon, wenn man so schnell macht«, die Verwandten machen sich nichts draus, mir ist es entsetzlich peinlich, zumal am Handtuch dicke Klumpen Scheiße kleben, also gehe ich erstmal schlafen, und wie ich, etwas erhöht, neben dem Kaffeetisch, an dem Nata mit den Verwandten sitzt, aufwache, und durch das erhöhte Souterrainfenster hinaussschaue und die Verwandten davon reden, dass wir den Viererständer kaufen sollen, der werde teurer, denke ich, dass ich die peinliche Situation mit der Scheiße nur geträumt habe, bestimmt nur geträumt habe, aber dann ist alles wieder so real, ich zwicke mich, dass ich nicht geträumt haben kann und auch jetzt nicht träume, und Schamwellen durchfließen mich, aber dann bekomme ich Kakao und Nata erzählt, dass Ronald und die Frauen hier pennen wollen, was sie abgelehnt hat; was mir etwas peinlich ist, aber auch pervers wäre im Knast; es sieht so aus, als wollte ich mich vor der Debatte drücken, da verabschieden sich die Verwandten, und eine Frau weist mich darauf hin, dass an einer Hand immer noch etwas Scheiße hängt: ich habe es also doch nicht geträumt, alles ist real; und draußen auf der abschüssigen Wiese vor dem Schloss will ein altes Ehepaar wegfahren, muss aber erst an einer riesigen Diatuchwand vorbei, und ich renne dazu, um ihnen dabei zu helfen ● ich liege mit Claudija auf einem Bett in einer Hütte ohne Wände und Dach, nur ein Seitenteil steht halb hoch, unterhalb des Hanges vor dem Sonnenleitenwald, wir sind beide nackt; sie räkelt sich, ist appetitlich gerundet und glatt, und wir verabreden uns zum Vögeln demnächst, »ist mal wieder fällig«, und ich eile in die Wohnung, wo es endlich Essen geben soll, und am Ende des langen Ganges steht Langhans-Ronald mit seinem Stativ beim Pförtner und verabschiedet sich, macht Smalltalk, da

kommen seine beiden Frauen mit weiteren Fotoutensilien vorbei; ich lade sie zum Essen ein, aber sie hauen beleidigt ab, böse: »jetzt haben wir so lange gewartet, und nun ist es zu spät« –

– wir fahren zu sechst im Auto nach Norden und gehen in Bremen in ein Konzert; eine seltsame Gruppe spielt, alle möglichen Stile, extreme Zuschauer, die zum Teil mit dem Rücken zur Bühne sitzen; zwei sind ganz fett und wippen im Bluestakt, ein Typ macht die Frauen an, da pöbelt mich ein Ordner an, dass ich dem »TAZ«-Verkäufer nicht helfen dürfe – ich fahre ihn sofort an und beiße ihn in die Hand und sage, dass ich zu seinem Chef will, das sei ein Skandal; er führt mich ohne Weiteres zu dessen Platz, draußen den breiten Gang entlang, aber als er mich durch die Glastüren in das danebenliegende Gebäude schickt, will ich nicht gehen, weil sie mich sonst vielleicht nicht mehr rein lassen, aber der Türwächter beruhigt mich, dass nach dem Beginn nicht mehr kontrolliert werde; der Chef steht neben riesigen Computern und Monitoren mit seinem Assistenten in einer kleinen Arena mit rotem Sand und als ich ihm mein Problem schildere, antwortet er: »das ist ein Konzert, als ob Tausend Sonnen glühten, funkelnde Pünktchen«, aber sein zweiter Mann weist ihn auf die Banalität meines Wunsches hin und darauf, dass ich Recht habe – da kommt er mit rüber, klärt das, und inzwischen ist Pause; Wanda kommt den Gang entlang und sagt: »das gibt immer eine Reaktion, wenn die Musik so schlagartig endet« –

– Willy hat Krebs und liegt im Sterben und Nata gehört zu einer Unterstützergruppe, die ihn versorgt, macht sich wichtig und tut

geheim rum, ich darf nichts wissen; was ich freilich blöde finde, und ich ärgere mich, bin beleidigt, während sie in Ruinen verschwindet, zwischen abgerissenen Häusern, von wo aus sie wohl abtaucht, während ich einen Spendenbittbrief aus Holland in der Hand habe, der sich wohl auf Willy bezieht, aber dann sehe ich Helfer in den Ruinen, die einen Schwerkranken tragen; ich frage mich, ob das Willy ist, aber dann sitze ich mit einer Frau, die an Esther erinnert, in einem kleinen Lokal im ersten Stock, sie hat auch damit zu tun, und wir gehen alle die schmale Treppe runter, es ist wie ein Wohnzimmer, das Lokal; einer ihrer Freunde kriecht mit mir aus einem seitlichen Kellerfenster, durch das ich kaum komme und vor dem ein Friedhof liegt, auf dem militärähnliche Übungen stattfinden; auf der Straße steht ein Kind, das einen der in der Nordsee treibenden Giftbeutel in der Hand hält, denn wenn man die abliefert, kann man eine Urlaubsreise gewinnen, und Nata sagt: »die sind völlig ungiftig, wenn sie trocken sind« ● wir essen mit Mikas, und der Sohn bekommt sein Fleisch ungeschnitten, ein rohes, riesiges Ding, das er ratlos anschaut, und Nata sucht zu vermitteln; ich aber gehe in mein Zimmer, wo ich mit einem kleinen Bären mit einem langen Schwanz lebe und einem Hund; der Bär hat draußen ein kleines Becken, aus dem er gerade kommt, und marschiert nass in mein Zimmer, da aber gerade der Hund kommt und eifersüchtig ist, schiebe ich den Bär wieder zur – doppelten – Balkontüre raus, aber er will nicht; er wehrt sich, ich kriege ihn auch nicht ganz raus und wir kämpfen spielerisch miteinander; er schnappt nach mir und so weiter, und als nur noch sein Schwanz ins Zimmer ragt, sagt er, halb von draußen: »das ist doch ein evangelisches Dogma« − dass er raus soll −, was ich bestätige, obwohl der Hund es hören kann, was mir sehr unangenehm ist –

– auf einem Parkplatz am Meer steht ein Citroën mit Wohnzimmer, in dem zwei Frauen sitzen, ich schaue eifersüchtig rein; eine englische Kommode, und ein dunkelbraunroter Sekretär stehen drin, überhaupt sehr vornehm eingerichtet, aber als ich meine Bewunderung ausdrücke, meint die Frau, ich solle doch nicht so tun, habe selbst doch viel Platz in dem Wohnmobil, das Nata spontan gemietet hat, damit wir noch diese Nacht zu einem fragwürdigen Konzert fahren können, was damit beginnt, dass Nata rasend rückwärts die schmale, kurvige Einfahrt hochfährt, aber auf meinen Protest meint sie, sie wolle mal ausprobieren, wie es genau ist, dreißig zu fahren, und dann fahren die beiden Schauspieler weiter, vorne in der Fahrerkabine, in die man durch ein Fenster sehen kann, während Nata hinten an der Tür sitzt und Obst von einem prallen Meisje kauft, und während ich von den Trauben nasche, rast der Fahrer so unsicher durch Baustellen, dass sein Beifahrer, der andere ältere Schauspieler, und ich ihn beschwören, mich ans Steuer zu lassen, und als er endlich einwilligt, schlage ich vor, dass Nata doch fahren könnte, aber die ist jetzt beleidigt, weil sie nicht in die Diskussion einbezogen wurde, und sitzt heulend am Straßenrand und droht, alle Brötchen wegzuschmeißen, hat die Tüte schon aufgerissen ● Nata und ich ziehen mit einer großen Gruppe in Hardebek ein, und wir machen erstmal eine Besprechung, bei der ich vorschlage, für unser Projekt »Vergleich und Analyse in Gruppenstrukturen« einen Fragebogen zu machen und gleich bei uns damit anzufangen, worauf aber keiner so richtig eingeht, sondern die einen gehen rein, die anderen raus; ich denke, was die alten Hardebeker wohl dächten, wenn sie wüssten, dass ich nach all den Jahren bei ihnen einziehe, sage das auch, wozu Nata meint, ohne sie sei ich eh nicht aus dem Knast gekommen, wogegen ich mich scherzhaft wehre, da klingelt es und unten am Schlosseingang steht ein Mann mit serviler Begleitung und fordert barsch Eintritt; ich

sage, da müsse ich erst mit Herrn Friedrich drüber reden, worauf-hin er mir antwortet: »was hat mir Herr Friedrich zu sagen« und einfach eindringt; ich renne hoch und alarmiere Ebby und die an-deren, vor allem Ebby rast runter, ich nach und im ersten Stock schaut sich der Mann frech fordernd um, da ziehe ich ihn an den Haaren und er fällt ganz leicht auf den Rücken ● eine Preisverlei-hung findet in einem Saal in Frankfurt am Main statt, der Saal ist sehr schmal und lang, aber steil wie ein Vorlesungssaal und parallel zu ihm läuft eine Treppe hoch, die nur durch Fenster von ihm ab-getrennt ist; wir sehen durch, auf der Treppe stehend, es sind nur wenig Leute da und der Preisträger, ein grauhaariger Schönling steht gerade in der fünften oder sechsten Reihe auf und breitet er-griffen seine Arme aus, andere kommen zu ihm hinunter und wol-len wohl was übergeben, da sagt mein Nachbar: »ist das nicht eine potthässliche Architektur?«, und ich stimme zu, muss dann aber weiter, weil ich mitten im Umzug bin und in München gerade Sta-tion mache, mit Motorrad, wo ich freundlicherweise in einem Haus an der Leopoldstraße wohnen darf, und der Besitzer gibt mir auch noch Geld, portugiesisches und isländisches, aber ziemlich viel, während eine Kolonne von Leuten gerade in den Schacht neben dem Keller geht, von dem eine Treppe ins Hinterhaus hochführt, wo umgebaut wird, wie eine Prozession stolzieren sie daher und ich überlege, ob es noch reicht, Julia anzurufen und eventuell zu treffen und was zu essen, oder Fips –

– wir sitzen bei einem betuchten Chinesen beim Dinner und wol-len abschätzen, wen wir zu einer Gegeneinladung dazunehmen können; den chinesischen Botschafter findet er blöd, auch andere besondere Chinesen und ich denke, dass ich in China auch keine

Deutschen treffen möchte, aber auch Leute wie Bölling findet er langweilig, und Nata gibt mir kein Zeichen, ob sie auch einverstanden ist, dass, beziehungsweise ob er eben alleine kommt – und während ich dauernd raus- und reingehe, versammelt sich draußen die Hochzeitsgesellschaft auf dem Parkplatz vor dem kleinen Rathaus; ich will und soll die filmen, aber aus dem gegenüberliegenden Haus glotzt ein feister Deutscher, den ich dann und deswegen filme, weswegen er wütend wird, mich warnt, droht zu kommen, und tut das dann auch, selbst mit einer Videokamera, mit der er schimpfend auf mich losgeht und zurück filmt, dabei aber einen altmodischen Blitz einschaltet, der wie ein Stoboskop zuckend blitzt, ganz nah, es ist wie ein Kampf, und meine Kamera raucht, die Platte hat richtig dicke Beulen, die Braut ist ratlos, die Hochzeit muss aber hier und nirgends sonst stattfinden, die hat doch noch Anke, die gut alte, eingeleitet –

– großes Unifest in der festungsartigen Stuttgarter Uni, ich bleibe, obwohl ich Freitag zurück sein wollte, und gehe wieder raus und rein; es gibt nur den einen engen Eingang an der riesigen, quadratischen Festung, ich klemme mich durch und kaum bin ich aus dem winzigen Aufzug, quetschen sich zahllose Leute rein, und obwohl sie tatsächlich drin verschwinden, mache ich sie darauf aufmerksam, dass so viele gar nicht reinpassen, und draußen findet eine Art Prozession statt, neben dem garagenartigen Ausgang stehen Leute unter einem provisorischen Tuchdach Spalier, dahinter, im Verborgenen machen sich die Auftretenden in Marken- und zum Teil Tierkostümen bereit und springen dann heraus und tanzen durch das Spalier ins Freie; inzwischen ist schon Montag und ich sitze in einem der oberen Räume der Festungsuni mit zwei Freunden, mit

denen ich essen gehen will, gehe aber kurz nochmal raus, treffe prompt Erika, die Probe hat und der ich versprochen hatte, mich zu melden, weswegen ich ein schlechtes Gewissen habe und auch nichts dagegen sagen kann, dass sie mit mir in der Mensa frühstücken will, wo es nur Brot und Marmelade gibt und wo man um niedrige Tische auf Sofas und Sesseln sitzt, einige am Tisch führen verklemmte Gespräche, während ich auf heißen Kohlen sitze, weil meine Freunde auf mich warten, aber schon zwei Stunden vergangen sind und ich endlich wegkomme; der Aufzug stimmt nicht ganz, kommt nicht ganz passgenau an, sondern etwas tiefer als die Etage, sinkt auch fast einen halben Meter tief, da sehe ich den Schatten von einem, der noch reinwill, versuche zu stoppen, wieder hochzukommen, aber da ist doch keiner und meine beiden Freunde haben sich schon Spaghetti Bolognese in das Großraumbüro kommen lassen –

– Stefan ist an einen Ort verlegt, dessen Postleitzahl mit 5 anfängt, und schreibt: »alle meine Bezüge sind zerstört«, was ich übertrieben finde, wo er doch in Bochum gar keine Kontakte hatte; ich gehe mit Fips auf einer breiten Straße, in der Dämmerung, gegenüber eine breite hohe Häuserfront, in der ich war, auch Fips hat woanders übernachtet, aber nicht bei der Frau, bei der ich neulich war, und in dem Hotel, in dem ich die nächsten zwei Nächte sein werde, will ich ein anderes Zimmer, aber anstelle einer Antwort geht der Hotelier ins Haus gegenüber und schmeißt aus dem dritten Stock Sessel, Tische, Plattenspieler, alles, was nicht niet- und nagelfest ist, aus dem Fenster; vor allem den Plattenspieler sehe ich genau, wie er so schräg in der Luft hängt, und alles fällt auf den von ihm und mir entwickelten Kleinbus, den es nur einmal gibt, beziehungs-

weise jetzt gab, und ich bin froh, dass es mit ihm eh nicht weitergeht, sonst täte es mir leid um ihn, und der Hotelier klagt sein Leid, dass er keine weiteren Subventionen bekommen hat, und dann will er hoch auf den Turm, wo wir – zu dritt – in großer Höhe umsteigen müssen in den Förderkorb, der nicht aufklappt, der Mechanismus klemmt, er müsste sich innerhalb des Turmgestänges von selbst auseinanderklappen, was die beiden anderen schließlich mit Müh und Not schaffen, aber ich hänge draußen in schwindelerregender Höhe und muss mit den Füßen zuerst rein, kann mich nirgends halten und es ist unklar, ob die beiden stark genug sind, mich an den Beinen hochzuziehen – endlich klappt es, und wie wir auf der oberen überdachten Plattform aussteigen, lassen wir uns erstmal völlig fertig fallen, aber dann will der Neofaschist mit uns diskutieren, uns überzeugen, wir streiten, haben ihn angezeigt, an einem Biertisch mit Bänken davor sitzend, in der Nähe der Nalepastraße, Irre lungern an der Haltestelle rum, denken, sie würden bald Stars, eine Frau setzt sich auf eine Kiste und sagt zu ihrem Freund: »ich habe achtzehn Drehtage«, was natürlich nur Einbildung ist, und der Neonazi droht, uns und mich umzubringen, beschreibt seinen Einmarsch in Hinterindien, den wir gleichzeitig in einem dreidimensionalen Film über unseren Köpfen sehen, holografisch, sozusagen, mit Elefanten und Cymbals und ge-schmückten Frauen, aber drohend; da stoße ich ihn weg und er stöhnt, leidet, klagt, das sei sowieso seine Wunde von dem Schuss von mir in seine Brust ● im Theater treffe ich Steckel, aber es gibt nur einen kurzen Krach, ist dann eher neutral, und ich verspreche, zur Ensembleversammlung zu gehen, wo erstmal eine Hetzrede von Bettina Fless auf mich laufe; sie steht im Halbrund und produziert sich, aber mich berührt das Ganze seltsam wenig, alle sind fremd, Nata regt sich wahnsinnig auf, und als ich zu meiner Rede ansetze, werde ich dauernd unterbrochen, bis ich laut werde, selber auch im

Rund umhergehe und frage: »was ist das für ein Demokratieverständnis?«, finde mich selber aber übertrieben und künstlich, und nachdem Nata vor Wut während, beziehungsweise am Ende von Fless' Rede rausging und während ich unterbrochen wurde, gehen nun die Schauspieler einfach raus, bis ich alleine dasitze und warte, dass Nata wieder zurückkommt, nach einer Weile stelle ich fest, dass ich nur Strümpfe anhabe, und frage mich, ob ich bei der Diskussion auch schon nackt war, erinnere mich dann aber, dass ich mich erst hinterher auszog, als es dunkel wurde, aber Nata kommt nicht, ich gehe sie suchen, ist nirgends, das Telefon an der Pforte ist erst lange besetzt, dann kommt eine ältere Frau raus und lässt den Hörer uneingehängt, weil noch zwanzig Pfennig drin sind, so dass ich für zehn Pfennig anrufen kann, aber es geht nicht, ich komme nicht durch, nur die automatische Kinoansage ist zu hören, vielleicht ist Nata ja bei Wolfgang, aber dessen Tür ist schon abgeschlossen und aus der offenen vorne hört man Steckels Stimme, wie er monologisiert: »das muss man langsam zerquetschen, so dass die Tröpfchen einzeln rauskommen«, und im Gang nach hinten, wo ich vorne noch ein Treppenhaus entdecke, das ich noch nie gesehen habe, kommt ein Hündchen auf mich zu, freudig an mir hoch springend, und gegleitet mich, aber im hinteren Treppenhaus ist alles voller Leute, die in einer Malersaal-Vorstellung waren –

– Computeranzeige:

Bitte ……

spiele mir in Anbetracht dessen ……

dass Christof den Satz …….

vergessen hat …….

vor: ……

– mit einem jungen Beilharz zu dritt vorne im Auto; Barbara fährt und er lobt an meiner Bonner »Endlicher Sieg«-Inszenierung vor allem die Erotik des Schlusses, was ich an Barbara weitergebe: »sie hatte ich als Vorbild«, und Barbara, die rote Nylonstrümpfe anhat und ein Kleid wie in Recklinghausen, wirft mir Blicke zu, vom Steuer aus, ihre Schenkel blitzen zwischen dem Kleid hervor, aber Beilharz sagt, dass er die Kassette nie gesehen hat, da sind wir am Ziel, am Parkplatz vor einer Videothek am Bahnhof, wo wir ihn rauslassen –

– ich flaniere mit Britta und Hardi vor der Sonnenleite, wir verabschieden Leute, die aus dem Auto winkend zurück, beziehungsweise weg fahren, da kommt das Gerücht auf, es sei eingebrochen worden, und ich renne in unseren Bungalow, lasse aber alle Türen offen stehen, was Renate sicher aufregen wird, aber dann schlagen die hellbraunen Holztüren unseres Wohnzimmers mit den großen

Fenstern zu, weil der Wind einen solchen Durchzug macht, und ich gehe raus in den Garten, wo ich neben dem Nachbarsgarten auf dem Weg sehe, wie ein Mann einen anderen verfolgt, renne selbst in Nachbars Garten, weil ich denke, dass es der Einbrecher ist, der verfolgt wird, und steige da auf den Zaun, da fallen beide hin und der Verfolger sagt außer Atem, lachend auf meine Frage: »war nur ein evangelischer Test?«, und in dem Moment sehe ich, dass Nachbar Töpfer im Lehnstuhl im Garten sitzt, und es ist mir peinlich, aber er grinst verständnisvoll – mit zwei Frauen mache ich eine SPD-Wahlveranstaltung in einem Circus und heize das Publikum mit agitatorischen Fragen zu ihren Lebensbedingungen an, gehe die Ränge hoch und rede die Leute direkt an, bis ich nach der Dritten Welt frage und wie es sich denn vereinbart, dass die viel weniger haben, da antwortet mir ein grauer Abgeordneter, der an der Seite kauert, flüstert erst so leise, dass ich nichts verstehe, wird dann aber durch mein massives Drängen lauter und sagt: »die Juden sind an allem schuld« – ich flippe völlig aus, renne aus dem Circus in den Vorraum, wo Kivelitz mich zu beruhigen versucht und sich rechtfertigt, von der SPD Geld für die Zeitung genommen zu haben, die sonst nicht möglich gewesen wäre; ich fresse nebenher belegte Brötchen, während das Büfett schon abgeräumt wird, und denke dann: ›das muss ich Herta petzen, damit der Typ nicht in den Bundestag kommt!‹ – ich gehe durch die Straßen und sehe in einem Lokal, wie Kollegen sich an die Bar setzen, an einem Tisch davor Wolfgang Panzer, den ich nur von hinten sehe, gehe aber mit der Frau, mit der mich etwas Zartes, auch verborgen Erotisches verbindet, in ein anderes Lokal, wo wir angenehm reden, aber dann kommen auch hier Kollegen vom Drehen, der junge nette Hauptdarsteller, der sich freut, schließlich auch Remo, der aus Platzmangel gleich selbst auf dem Tisch sitzt und, zurückgelehnt es sich gemütlich machend, sagt: »geil, wie im Knast«, aber

dann klagt einer, dass er die Läden des Fensters wegen des starken Windes nicht aufkriegt, und alle machen rum und helfen ihm, aber es weht so stark, dass nichts geht, bis die Frau, mit der ich gekommen bin, und die die einzige Frau in der Männerrunde ist, die Sache in die Hand nimmt und das Fenster aufmachen kann –

– ich stehe mit Renate und einer Frau, die wie Silvi aussieht, vor dem Fernseher neben dem Bett und wir wollen alle drei miteinander schlafen, wobei Silvi noch einen durchsichtigen, seidenen, spitzenbesetzten Body anhat und sich dafür entschuldigt, weil ihre Freundin ein Kind habe, müsse sie den jetzt tragen, was ich aber gut finde, und ich sage: »nein, nein, lass an«, aber Nata will entweder alleine mit ihr oder alleine mit mir schlafen, was ich nicht will, woraufhin sie uns zusammen ins Bett schickt und selbst draußen bleiben will, was wiederum ich nicht will und Silvi auch nicht, so dass wir doch zu dritt ins Bett gehen, aber Nata in der Mitte; es ist dunkel, und das Bett ist weg, ich stehe alleine da und sortiere aus Krümeln noch etwas Haschisch raus, frage mich, wo das Bett ist und ob wir drei eingeschlafen sind und ich jetzt träume; aber ich träume nicht, ich spüre meine Kleider auf der Haut, spüre mein Atmen, berühre meine Hände, bin wach und höre, wie Nata aus dem Zimmer nebenan, früher Claudijas, aufs Klo geht, sehe Licht und durch die Ritzen von drüben, träume also doch, oder was?, und gehe auf den Gang raus, aber als ich wieder rein komme, ist das Bett und alles wieder da, also war das davor doch nur geträumt –

– in einer ziemlich vollen Straßenbahn, die überhaupt ziemlich groß ist, so groß, dass zum Fahrer eine schmale Treppe runtergeht, wie in einer Maisonette-Wohnung, und dann kommt man geradezu in ein Cockpit, wo ich schließlich bin und die Straßenbahn bis zur Endhaltestelle fahre; es ist dunkel, die Leute steigen aus und ein Straßenbahntechniker schließt die Türen, klappt Seitenteile hoch, etc., so dass ich schließlich alleine am Fahrersitz sitze; eine uralte Konstruktion mit Drehhebel etc., die ich nicht bedienen kann, aber ich muss damit zurückfahren, und plötzlich rollt sie los, erst langsam, dann schneller, obwohl es gar nicht bergab zu gehen scheint, und sie rollt und rollt und schneller und schneller und rast auf andere Straßenbahnen zu, hoffentlich sind die Weichen so eingestellt, dass wir nicht ineinander rasen, haarscharf sausen wir aneinander vorbei mit den langen Zügen und in dem Kulturzentrum sind bereits heute schon die meisten Beteiligten pleite, einer zeigt mir den geschlossenen Vorhang der Theatergruppe, aber es ist proppenvoll, die Leute drängeln sich und man muss sich hintereinander durch enge Gänge hinauszwängen, fast wie in Träumen manchmal, bloß in Wirklichkeit nie so bedrohlich wie in einem Traum, auch wenn hinter mir einer mich bedrängt, mir seinen Finger in den Arsch stecken will, wogegen ich mich heftig wehre; vor mir sind auch Schwule ● wir sind bei Grotjahn und sollen dort auf einer Matratze in seinem Arbeitszimmer pennen, hoffentlich schläft er bei seiner Frau, sonst würde es peinlich zu dritt in einem Raum, man könnte sich nicht ganz ausziehen, und er kritisiert mein Verhältnis zu Nata, wogegen ich heftig protestiere und weshalb ich von unseren Knastbriefen erzähle, was er natürlich kaum glauben kann, und er nimmt alles zurück, viele andere Leute sind auch da und ich hole noch was von meinem Shit, versichere mich, dass ich ansonsten noch genug habe –

– eine Riesenparty in mehreren Räumen, foyerartig ineinander übergehend mit großem Büffet und ich bandele mit einer Frau an, beziehungsweise sie mit mir; ein nettes Techtelmechtel und wir wandeln durch die Räume, wobei wir an Kalle Drähn vorbeikommen, der etwas mit Pamer bastelt, ganz versunken an einem Seitentischchen sitzt und in dem Packpapier herumschneidet, ich erinnere, dass wir bald gehen müssen und er nickt abwesend, bis wir in den letzten Raum kommen, wo die Frau von einem Typen angequatscht wird, den sie von früher kennt, und der sie vollquatscht, total volllabert, in Beschlag nimmt, bis sie mit ihm und noch einer anderen Frau auf der Bank ganz hinten sitzt; der Typ quasselt immer noch, sie hat einen leeren Blick, als stünde sie unter seinem Bann, aber ich möchte sie nicht ansprechen oder rufen, so gut kennen wir uns nicht und dazu bin ich zu stolz und so renne ich wieder nach vorne; da ist aber keiner mehr, das Büffet wird abgeräumt und ich renne wieder nach hinten, wo inzwischen auch keiner mehr ist, überhaupt kein Mensch mehr, aber Musik, in deren Rhythmus ich laufe, und dazu eine Stimme am Lautsprecher: »alle Kultur begann mit der Fangemeinde von Jesus Christus«, nicht Jesus selbst sei es gewesen, sondern seine Fangemeinde, betont der Sprecher, und auf dem Weg raus bittet mich der letzte Kellner, den Grafen noch mitzunehmen, der in einen Teppich gewickelt irre vor sich hinkichernd auf einem Wägelchen liegt, das ich dann mitziehe; ich weiß aber nicht, wo es rausgeht, da hinten ist eine Tür, aber als ich sie aufmache, ganz gebückt, um das Wägelchen, das nur eine Platte auf vier Rädern ist, mit dem Grafen im Teppich, zu ziehen, steht hinter der Tür ein Wolf, und ich greife blitzschnell nach der Maus, die auf dem Wägelchen hin und her flitzt, packe sie am Schwanz und biete sie dem Wolf an, der danach schnappt; aber weil ich

Angst habe, dass er in meine Finger beißt, zucke ich zurück, sodass er sie nicht erwischt, und die Maus quiekt in Todesangst mit weit aufgerissenen Augen, aber es klappt auch beim zweiten und dritten Mal nicht; es zieht sich mir alles zusammen und ich denke: »diese Quälerei muss doch nicht sein, wieso das arme Tier so quälen?« – und dann hat der Wolf sie, schluckt sie ohne zu kauen runter und dann sieht er mich an, versperrt immer noch die Tür und ich sehe ihn an und er sieht mich interessiert an ● ich stehe mit Andi und Hans in einem Villenviertel herum und fresse Steine, schlucke so viele, dass der oberste dicht unter meiner Gurgel sitzt; ich mag ihn aber nicht auskotzen, weil es vielleicht weh tut, und wir reden über Angela und Andreas, die im Glashaus auf der anderen Seite wohnen, wo man schemenhaft Andreas mit seinem Kind spielen sieht; aber ich muss drehen und rutsche den Grasabhang runter, wo mich ein Bulle empfängt, bremst, an den Schultern packt und rüber auf den ordnungsgemäßen Weg schickt, von wo aus ich zwischen zwei Holzhäusern auf einem schmalen Weg inmitten von vielen Leuten gehe und mir eine Frau entgegenkommt, die mir bekannt vorkommt, in einem leichten Sommerkleid, mit einer Tasche, und gerade, als sie vorbei ist, drehen wir uns beide um und sehen uns an: es ist Angela Speitel, wir sehen uns etwas unsicher an, da sagt sie: »Man kommt sich näher« und lacht, was mich verwirrt und was ich der Kostümbildnerin erzähle, deren Assistentin Angela wohl ist, die das nicht tragisch nimmt und meint: »du hast doch meine Tina«, aber ich muss mir erstmal Wasser ins Gesicht schütten, gehe in ein Holzklo; auf einem Podest auf der anderen Seite sitzt Angela auf einer Eckbank an einem Tisch und blättert in einer Zeitung, das Klo hat zwei Türen – die »Endlicher Sieg«-Vorstellung beginnt zwar bald, aber als Nata in das zwar schlammige, grün vermooste, aber große Becken springt, will ich auch baden, man kann sogar mit Kopfsprung rein, und es wird zeitlich knapp, ich finde meinen

Text nicht und es dauert ewig, bis der Bus endlich in den Hof fährt, an dessen Seite mit den Arkaden ich stehe; gleichzeitig wird auch gedreht und Sigrid hilft mir bei meinem komplizierten Kostüm, vor allem an den weißen Spitzenärmeln ● und nach seinem diplomatischen Sieg fährt ein amerikanischer Präsident übers Meer, rückwärts auf Deck sitzend, genießt seinen Triumph, der Wind pfeift ihm um die Ohren und er sieht in einer Weise um sich, dass ich denke, dass er denkt: »mir gehört die Welt«, und ich das Gefühl habe, der Mann hat rein faktisch gesehen recht und dann sagt er auch noch: »von nun an mache ich meine Staatsbesuche nur noch mit Virtual-Reality-Chips und Schauspielern« ● ich fahre mit einem Techniker im Aufzug bis in die höchsten Etagen und über das Dach des Theaters hinaus, eines mächtigen, quadratischen Baus, der oben noch einen Aufbau hat, von dem aus man die Stadt sehen kann, in windiger Höhe, und wie ich die Gittertreppe wieder runtergehe, sehe ich an einem anderen Aufgang Gert mit Hut verschmitzt hochsteigen und auf der Feier in einer Probebühne, ziehe ich mir erstmal einen Spreißel raus und bekomme zum Trost von einem Dramaturgen einen Osterhasen; Marion Arnold sitzt am Tisch und erzählt, dass sie vor Bärenbach eine schwere Psychose hatte, jetzt aber am Schauspielhaus Bochum fest angestellt bleibt –

– Familienfeier, auf der prozessionsartig gegangen wird, einzeln hintereinander, sehr fein; beim dritten Abschnitt Büffet, von dem ich Pudding will, die Ausrichterin sagt, dass es noch bessere Sachen gibt, ich aufpassen soll, nicht schon zu satt zu werden –

– die Puppe Robert Butterblume –

– ich sehe beim Autohändler, wie ein junger Typ ein VW-Käfer-Cabrio kaufen will, sich reinsetzt und mit grimmig zufriedenem Lächeln die Versenkbarkeit des Innenraumes ausprobiert, sich immer wieder runtersinken lässt, dass nur sein Blondschopf mit seinem blöden, befriedigten Grinsen zu sehen ist, dann wieder so hoch, dass sein ganzer Oberkörper erscheint, das dümmlich satte Grinsen aber bleibt –

– ich liege mit Inge und noch einer Frau mit wunderschönen Lippen so: am Straßenrand; im Hintergrund mehrstöckige Häuserzeilen einer Siedlung; die Frau mit den wunderschönen Lippen will mich küssen, aber wir liegen weiter stumm, sehr ruhig und schön atmend und dann mache ich Kakao –

– im Laden: ich erzähle, dass es uns gut geht, Nata widerspricht heftig –

– ich stehe im Dachzimmer am Fenster mit Blick auf die Stadt und sehe Gensicke, wie er von einem etwas tiefer liegenden Dach einen Vogel, eine Meise oder Ähnliches; die er in den Händen getragen hat, ein wenig freilässt, testweise, und die Meise flattert ein paar Meter in die Höhe, bleibt dort, heftig flattend an einem Platz stehen, will aber nicht weg und Nata hat die Post vom Nachttischchen im Dunkeln geholt: ein dickes blaues Reclambändchen: »die Worte der großen Vorsitzenden Rosa Luxemburg«, mit einer Karte von Luxemburg vorne drauf ● Samelind Rießschneider ● am

Fahrkartenschalter: ich will zurück von Basel über München, aber die Verkäuferin überzeugt mich, dass es über Frankfurt kürzer ist–

– in der Wohnung einer Gruppe, im Zimmer eines von ihnen, der bastelt, steht auf einem Regal ein uraltes Röhrenradio, das er umgebaut, verbessert hat; erst ist der Sender schlecht eingestellt, dann schiebt er eine faltbare Tür neben dem Radio zur Seite und eine fahrbare Antennenschüssel-Station erscheint, die er auf dem Regal hin und her fährt und die Schüssel verstellt, bis der Empfang erstklassig ist und ich wundere mich, wie toll man klingen kann; darunter lauter gebrauchte alte Fernseher – an drei Ecken der Burg spielen Bands, schräger Free Jazz oder Neutöner; ich komme gerade zur dritten, wo einer beginnt zu tröten, der damit die anderen auch um die Ecke übertönen muss, unten am Hang sammeln sich die Leute, viele Kinder, ritualhaftes Zucken und Tanzen {die Straße, von der aus ich in das moderne Industriegelände mit der Druckerei ging, beziehungsweise die Druckmaschine, die so lang war und nur hinten oben in der flachen Ausbuchtung, und wo es so schwierig war, wieder rauszukommen, die enge Wendeltrepe, dann der Pförtner} ● Ende der Hochzeit von Inge und Johannes, das Büfett wird abgeräumt und ein Kellner höhnt: »die werden sich schwarz ärgern, dass von dem Büfett nichts mehr da ist, vor allem der ganze Lachs weg«, und ein anderer arrangiert die restlichen Salatblätter nochmal neu, was ich hochprofessionell finde, und ich wundere mich, wie man das heute alles bestellen kann, mit Bedienung, wodurch doch auch was verloren geht, aber dann werde ich von einer Frau, die mit anderen in einer Nische an einem Tisch sitzt, kritisiert, massive Vorwürfe, auch politisch; ich wehre mich heftig und bekomme prompt Nasenbluten, werde draußen, am

Dock, auf einem Seitengang eines Containerschiffes, wo es sehr eng ist, von einem Arzt am Rücken untersucht und er findet Grübchen, die er vorschlägt wieder glatt »zu fließen«, da gebe es eine neuartige Methode, aber als ich sage, dass ich behandelt werde und diese Stellen Folge davon sind, ist der Arzt entsetzt, auch seine Kollegen, die weißkittelig querschiffs durch einen engen Gang eilen, finden es unglaublich, müssen aber auch weg jetzt; und der Arzt, der schon seinen blauen Koffer dabei hat, fragt, ob »das hier in Wattenscheid« lief – ich sage: »Bergmannsheil, Bochum« – und auf dem Rückweg zum Schloss sehen der Typ, mit dem ich unterwegs bin, und ich am anderen Ende der sattgrünen Wiese, dicht beim Schloss zwei Löwen frei rumlaufen, und ich habe auch schon was davon gehört, dass der Schlossherr sich welche hält, sie also harmlos sein müssten, was mein Begleiter aber nicht glaubt und weshalb er rennen will, was ich ihn beschwöre, nicht zu tun, obwohl ich selbst den gleichen Impuls habe, aber da kommen die Löwen schon angerannt, der eine davon ist sogar ein Tiger, ein riesiger, gelbschwarz gestreifter mit riesigen Hauern im Maul; das andere Tier eine Löwenfrau, und sie rennen direkt auf uns zu, hasten aber an uns vorbei, ohne von uns Notiz zu nehmen und dann rennen wir zum Schloss, der andere an eine andere Seite, ich zu einer Tür, an die ich heftig klopfe – die wilden Tiere sind jetzt ganz hinten auf der anderen Seite der Wiese zu sehen, ruhig, wie grasend, – und mir wird tatsächlich von einem Kellner geöffnet, doppelte Panzerglastüren sind überall eingebaut, die automatisch nach den Seiten in der Wand verschwinden und eine Schleuse bilden und gleich um die Ecke lässt er mich durch eine solche Schleuse in den Vorraum, wo viele Leute aufbrechen, aber noch sitzen und palavern, hinten Erika, fett, verschwindend, dann aber wiederkommend, sehr viel schlanker, fremd, etwas aufgedreht, ganz anders als sonst, auch anders aufgedreht, und als sie weg ist, sehen Sabine

und ich uns skeptisch an, auch Heiner sah so alt aus, da tönt es aus der Ecke von Walter Schultheiß: »das ist aber scheinheilig«, und dann sehe ich ihn erst, und begrüße ihn erfreut und auch die anderen Bärenbacher kommen, Nägele, etc., uralt, zerfallen, ranzig faltig –

– wir müssen jetzt immer in Frauenkleidern gehen, wogegen man nichts machen kann, auch wenn es blöd ist, und oben auf dem Dach sehe ich in der Nähe von Stuttgart ein Flugzeug trudeln, es schwankt, fliegt vorwärts und rückwärts, als wäre es an einer Schaukel, stürzt, fängt sich wieder, ich sehe weg, denke aber, dass ich nicht verpassen darf, wenn es wirklich abstürzen sollte, was dann aber tatsächlich genau in dem Moment stattfindet, in dem ich wieder hinsehe, ich sehe es gerade noch zwischen den Häusern senkrecht verschwinden und dann eine Explosion, aber dann folgt eine zweite Explosion, eine konzentrische sich ausbreitende Welle, wie Napalm, und ich rase, während ich die anderen warne, die Treppe runter, denn die Welle muss jeden Augenblick auch unser Haus wegblasen, aber es passiert nichts und ich merke, dass ich bis in den Keller geraten bin, und nackt, aber das macht ja nichts in dieser Ausnahmesituation, außerdem gehe ich wieder hoch, die letzten beiden Stockwerke ziehe ich mich an den breiten Seilen neben dem Treppenhaus hoch, und oben ruft eine alte Frau nach Julia, aber die hat sich in einer Nische unter dem Dach versteckt und mault: »wie soll man sich denn umziehen, wenn man jetzt immer Frauenkleider anziehen muss« –

– im obersten Stock eines hohen Hauses liege ich mit vielen anderen einer Gruppe im Bett, muffig, abgesondert von den anderen, mit denen ich nichts zu tun haben will und die anderen hauen auch bald ab, ich bin allein in der großen mehrebigen Wohnung, sehe draußen vor dem einen Fenster Riesenzüge auf Höhe des zehnten Stockes der Häuser, bullige, fast röhrenförmige Würste auf diesen Hochschienen, einmal deutlich von der SBB, edler als die anderen und aus dem anderen Fenster sehe ich, wie die Fassade des gegenüberliegenden Hauses abbricht und auf die Straße kracht, die dahinter erscheinende Ruine sieht auch schon sehr abgebrannt aus, während seitlich zu sehen ist, wie die Züge neben den Dächern in eine Fähre fahren, auch andere Gefährte, und auch das Haus, in dem ich bin, schwankt, aber als ich etwas später wiederkomme, allein in dem abgeschabten Aufzug hoch, sind oben wieder sehr viele Leute und bereiten hektisch die Filmerei und eine Vorführung vor, alles durcheinander auf den teilweise einen Meter unterschiedlich hohen Ebenen der Wohnung, teilweise mit Holzbalken abgestützt, und zwischen den Ruinen der umliegenden Häuser hat einer angeblich eine römische Scherbe gefunden, was durchgegeben und gefilmt wird, wie er, inmitten von kleinen Mauerresten, die nur einen Grundriss andeuten, die halbe Vase oder Schüssel hochhält, die so sauber aussieht, dass es eine Fälschung sein könnte, und die anderen sind froh, dass ich schon so viel aufgebaut habe, dass die Vorführung jetzt stattfinden kann, ein langer Film, an dessen Ende ich den Applaus anheize, auch Nata springt auf und klatscht demonstrativ, es wird ein großer, berechtigter Erfolg für den Autor, und im Gespräch mit einer Journalistin halte ich mich für ein lebendes Beispiel für die These des Films bezüglich vaterloser Kinder: ich habe ja zu reflektieren verstanden, aber was sollten die machen, die den Mechanismen dumpf ausgesetzt seien, man sollte fast einen Bericht darüber machen, was mir im selben Moment etwas

peinlich ist, und dann stehe ich auf einem Podest mit Geländer und Stufen und Steckel kommt vorbei, umarmt mich und sagt beim Runtergehen: »das vergess ich dir aber nie«, was ich mit »Gottseidank« beantworte, aber dann reden wir noch über den Film, den ich toll fand, er aber unklar, inzwischen vermehrt sich aber die Hektik der Aufnahmen der Ruinen gegenüber, an denen gegraben wird, und plötzlich kommt einer der Filmer mit einer riesigen Laserkopie einer Aufnahme, spannt sie in eine Vorrichtung und filmt sie erneut ab, wobei Röntgen, Ultraschall und Akustisches eingesetzt werden, damit Strukturen verschiedenfarbig zum Vorschein kommen, changieren, pulsierend sich verändern, und langsam zeichnet sich ab und verschwindet, dass in einem Grundrissmauern-Kreis ein Hakenkreuz zu sehen ist, runenartig, und es stellt sich heraus, dass das Ganze eine Nazischweinerei übelster Sorte ist, eine Fälschung, der auf die Spur zu kommen Sinn dieses ganze Unternehmens ist, weswegen die Gruppe das Haus besetzt, deswegen auch die Hektik, weil der Beweis gefunden werden muss, bevor die Bullen kommen, und der Regisseur rennt zu einer Mitarbeiterin, die apathisch in der Ecke sitzt, und schreit sie an, eine andere auch – wir bauen einen Dachstock aus, allerdings nur halblegal, es muss sehr schnell gehen, nichts darf durch ein falsches Wort verraten werden, und nachdem ich nur einen Tag weg bin, ist der gesamte Rest gemacht, und die anderen zeigen es stolz, die nachgedrehte Wendeltreppe, den Seitenbau auf dem Dachgarten, ich bewundere alles, aber dann gibt es, während die anderen zum Saufen weg sind, Krach in den Autos, wer wo sitzt, und ein Kind, das keiner will, zwängt sich noch wo rein – Besprechung mit Steckel, Stein und Renate, Steckel sagt: »und Auschwitz nervt nur noch«, ich stehe auf und gehe, suche mein Fahrrad unten und schaue, dass ich so schnell wie möglich wegkomme –

– ich schwebe auf einer Stange zig Meter über dem Fluss unter mir, schwinge bis zum Ufer, dann wieder bis über die Mitte, sehe kleine Schiffe tief unten –

– am Ende der Knastzeit kommt in einem Hof Angela auf mich zu, hat was zu rauchen, und Probleme, weil sie den Shit irgendwie uncool verdealt, sie wird von anderen deswegen kritisiert, da kommt Gert vorbei, der eine Anhörung hatte und sagt, dass sei alles kein Problem, erzählt, wie er von seinem tollen Job im Zoo erzählt habe, den er ja jetzt verliere, und wir gehen dann noch mal in seine endende Wirkungsstätte, lange durch Wege, die von geschnittenen Büschen gesäumt sind, bis wir zum Affenhaus kommen, wo die Affen gerade nach drinnen gelassen werden und ihnen voraus die Gänse laufen, was ich merkwürdig finde, aber wohl zu der speziellen Note des Zoos gehört, und dank Gerts Mitarbeiterstatus dürfen wir hintenrum rein, und ich sehe die Gänse genauer, sie haben nämlich seltsame Köpfe, viereckig, rechteckig mit Loch drin, oder mit einem komischen Stab nach oben raus, sehr seltene Tiere, die langsam und ein wenig traurig, schwermütige Tiere, diese seltenen Gänse, auch die Farben dieser Köpfe sind selten, sehen aus, wie aus und auf Pappe, und Gert gibt mir sein Mofa, das ich mit in die Straßenbahn nehme, wo Heiner und Erika sagen, dass aber in der Garage kein Platz mehr dafür sei, aber dann mokiert sich der Schaffner über unseren Sony, mit dem Nata hantiert, und an dem immer wieder die Pausentaste kommt, die Nata immer wieder reinschiebt und dabei ein dünnes Kabel einklemmt, und der Schaffner sagt: »geht natürlich nicht, ist ja immer so«, worüber ich mich fürchterlich aufrege, betone, dass wir fünf Radiosendungen

damit gemacht haben und versuchen, das Ding so in die Tasche zu tun, dass wenn ich mich draufsetze, ich nicht auf die Pausentaste komme –

– ein rasender Keiler namens Kurve – die VHS veranstaltet mit Literaturbüro drei Gesprächsrunden zum »Endlichen Sieg«, in einem Lokal, eine mit mir, eine mit VHS-Leuten und noch eine, deren Leute ich nicht kenne, und in der Runde mit den Veranstaltern wird eine Frau fertiggemacht, die für das Stück ist, wogegen ich am Schluss der Debatte protestiere, und mir entgegnet wird, ich drängele mich vor, was zu einer lautstark geführten Diskussion führt {die Ruinenstadt, beziehungsweise Hinterhofgegend, durch die die beiden dicken Cadillacs fuhren}, die damit endet, dass Nata und ich dem Hauptkritiker zurufen: »du kannst die Wahrheit nicht ertragen«, wovor er in den Innenhof des Lokals flieht, mit Ahornbäumen weg, wir nach, in das Hauptlokal, ein sündhaft teures Ding, riesig, mit verschiedenen Raumteilen, Huren, edlen Gedecken, vielen Kellnern und Kellnerinnen, wir beschließen sofort, hier nicht zu essen, auch noch Geld rauszuschmeißen , und auf einem Tisch in der Mitte liegen zwei Berge von frischen, dampfenden Glockennudeln ● ich bin bei Ebbys Gruppe und soll verhört werden, lasse die Bullen aber erstmal warten, was sie in ihrem VW auch tun, und sie sind trotzdem sehr höflich, als ich dann geruhe zu erscheinen und mit ihnen in die ehemalige Großküche gehe, die vor kurzem noch total abgefuckt war, worüber sich die Bullen mokieren, woran ich mich aber auch erinnern kann und wenn wir übereinstimmen wie darin, dass es jetzt, wo es mehr eine Werkstatt ist, geht, und abends sitzen wir alle an langen Tischen und Bänken, es ist proppenvoll, ca. hundert Leute, ich bei Ebby, da fängt einer

ein paar Reihen weiter an zu singen und alle werden still, der Sänger steht auf und sagt, dass er jetzt zwei Lieder vortragen werde, mit Gitarrenbegleitung, Spottlieder, und ich wache morgens in diesem Raum alleine auf von Ebbys Gesang, es ist schon kurz vor acht, ich müsste bald in Stuttgart sein, muss sofort los, packe die übrigen Briefe noch in die Plastiktüte, mit den sowieso schon tausend Briefen, und will mich noch bei Ebby verabschieden, renne über einen der Höfe, aber Ebby ist nicht zu finden, überall morgendliches Gewusel, Kinder waschen sich an einer Pumpe vor dem Haus, an dessen Fassade ich hochklettere, bis ich an einem Fenster im dritten Stock, wohinter in einem länglichen Raum eine Art Schulunterricht stattzufinden seint, mit einer Frau ins Gespräch komme, die sagt, dass Ebby sich einen neuen Bus gekauft hat, den er gerade umbaut, was ich weiß, aber es ist wohl noch ein neuerer, denn er kann mit ihm nur von einem Hof zum anderen fahren; sie verspricht, Grüße auszurichten, ich erzähle, dass ich ein alter Freund von früher bin, als diese Lebensart anfing, allerdings noch anders gemeint, als es heute sich darstellt, und unten sehe ich bei der weiteren Suche noch alle möglichen anderen Stätten, bei denen morgendliches Tun sich tut, einen mit weißen Tüchern ausgehängten Tanzsaal in einer Scheune, vor dem Tänzer und Tänzerinnen sich warm machen, noch eine Schule, Werkstätten, Straßen, eine Frau in einem beigen Mantel diskutiert und sagt antisemitische Sachen, ich mische mich ein und kritisiere sie, woraufhin sie das als unmöglich zurückweist: »ich selbst bin beschnitten und daran sind auch die Wackernagels schuld«, was ich wiederum entschieden mit dem Argument zurückweise, dass ich von einer jüdischen Großmutter abstamme, und sie hilft mir, mein Auto zu suchen, auf dem grünen Platz steht ein weißer Passat, aber er hat eine Essener Nummer –

– ich fahre im Zug nach London und sehe, wie einer, der aussteigt, seinen Geldbeutel hat liegenlassen, und reiche ihn ihm noch nach; dann habe ich selbst aber keine Fahrkarte, gleichzeitig Nasenbluten, aber der Schaffner will keine Karte, lässt mich umsonst fahren, und in London, mit vielen Leuten am Tisch sitzend, erzähle ich die Geschichte, aber dann gehen wir alle, und die Haustür geht durchs Klo –

– wir machen einen Umzug in unglaublich viel Müll und Schrott und Ruinen, und ich trage Heidje in einer Teekanne runter, woraus sie sich unten gekonnt rollt, alle lachen ● eine Verfolgungsjagd von Lastern, die auch fliegen können, an Berghängen, zum Teil fliegen sie aufeinander und fahren huckepack und in einer Kurve fällt fast jeder zweite den Berg runter und ich wundere mich, dass sie nicht explodieren, wenn sie unten aufschlagen, nachdem sie den Abhang meist runtergerollt sind und ich frage mich, wie und aus welcher Position das gedreht wurde ● ein Schauspieler redet vor der Bühne stehend auf eine Maus auf der Bühne ein; wir gehen vorbei, und ich freue mich, das Theater so bei der Arbeit zeigen zu können –

– ich fahre mit einer Frau einen Hügel in der Stadt hoch und sie stößt leicht an einen anderen Wagen, weswegen sie wütend zurücksetzt, rückwärts, rückwärts, bis in eine Wohnung hinein, deren Leute wir kennen, und in einem Nebenraum bekommt ein Mann unglaubliche Vorwürfe, weil die Fotos noch nicht fertig sind, was ihm egal ist, und ich verlasse das Zimmer, in dem einige Laborgeräte stehen, und sehe mich in der eh schon ziemlich verwahrlosten

Wohnung um, und betrachte einige Zeit zwei kleine Hunde, die regungslos auf einem Stuhl liegen, aber wach sind, dünn und lang und unbeweglich, bis einer aufsteht und unter ihm mehrere noch viel kleinere, dünne, lange Hündchen hervorkrabbeln und rumwuseln, woraufhin ich noch genauer hinsehe und entdecke, dass Haufen von Läusen auf dem Boden liegt, Dreck, Kakerlaken und ich fliehe, aber auf der Wiese, auf der ich laufe, spricht einer im Kreis und ich gerate in den Kreis, laufe davon, aber er sprüht extra hinter mir her und ich werde weiter nass –

– Magda liegt zwischen Nata und mir und wir küssen sie, aber im Nebenzimmer sind Leute, die zunächst nett waren, jetzt aber unser Wohnzimmer verwüsten, Zeugs aus den Regalen auf den Boden schmeißen, Pflanzen zerreißen, und ich gehe rüber, um sie rauszuschmeißen, aber als ich das Nata und Magda erzähle, sagt Magda plötzlich: »jetzt werde ich aber auch sauer« und müht sich vom Bett, und ich habe den Eindruck, dass sie in den Bann dieser Leute geraten ist, denn es überzogen zu finden, sie rauszuschmeißen, kann nur heißen, dass sie Magda umgedreht haben und sie unter fremdem Einfluss steht, und plötzlich ist auch klar, wer das ist: es sind der Tango-man und seine Leute! – der Spuk ist vorbei und jemand reicht mir ganz entspannt einen Teller, auf dem etwas unten aufgemalt ist; ich drehe den Teller um und sehe genauer hin: es sind schon wieder der Tango-man und seine Leute, und sie springen aus den Bildern in die Wirklichkeit, und der Horror geht weiter, und ich denke: »die ungebetenen Geister«, einer verhext unser Auto, nachts, an einer Effner-Platz-ähnlichen Stelle, wo sonst keiner ist, und alles ist blockiert, wir versuchen, es von der Straße runter zu schieben, aber nichts geht, und eine Frau, die am Straßen-

rand steht, will mich überreden, doch Autoverkäufer zu werden, wirbt mit 200,– Mark Prämie vorab –

– ich fliege mit dem Ballon durch die Stadt, dicht unter Elektroleitungen durch, wundere mich, dass es geht und dann treffe ich in München zufällig Ruth und erzähle von dem Köln-Dreh –

– ich werde, im Führerhaus eines VW sitzend, in eine Art Arbeitslager eingeliefert, in dem alle nichtstuend rumstehen, freundlich sind, und es ist unklar, was überhaupt los sein könnte, weiß es wohl selbst nicht genau, ein anderer zeigt mir die Zimmer, wo vier Mann in zwei Betten nächtigen müssen, wovor mir graust, aber ich soll in ein Dreier-Zimmer und hoffe, alleine ein Bett zu bekommen, da entdecke ich draußen im Gang, in einer Gruppe von Frauen stehend, Angela, stark geschminkt, und wir begrüßen uns etwas verklemmt, sie erzählt, dass sie jetzt in Gelsenkirchen am Musiktheater arbeitet, und als ich was essen will, sagt ein Typ, erst müsse mein Bierbauch weg, tröstet aber, dass es etwa um 22.22Uhr was geben wird –

– ich bin in einer seltsamen WG und zwei unendlich fette Menschen werfen sich in einem Zimmer auf ein Bett, um zu vögeln, ich gehe angewidert ins Wohnzimmer und frage mich, wie und wo ich zum Pennen kommen soll, da klauen zwei Frauen aus einer größeren Dönerbude Fleischbällchen und Brot, aber die Angestellten geben ihnen noch mehr, auch noch angebackene Pizzen in Ballform, die sie in ihre Rucksäcke stecken, dann aber schon weiter

rennen, müssen, weil die Bullen kommen, in Massen, und Demonstranten in einer langen, schräg über den Platz laufenden Reihe, bunt gekleidet, und die Bullen prügeln um sich, sind von der NVA, sprechen aber Hessisch und Schwäbisch, was ich eine geniale Idee finde, für diesen Film; ein Bulle beklagt sich über die Überstunden –

– erst durch Kneipe, dann stehen vor Bahnhofsnebeneingang Leute um den Honda, dessen Türen offenstehen, und plötzlich schlägt einer einen anderen auf die Nase, so dass er blutet, der schlägt zurück; sofort ist die Atmosphäre geladen, kaum einer bewegt sich, dann wieder so ein kurzer Ausbruch im Schlagabtausch mit Blut; ich traue mich nicht, den Honda wegzuholen, die Typen sind wie irre, einer winkt mich dauernd dazu –

– wir läuten an einer Wohnungstür an der steht, dass wir wegen des Hundes uns vorsichtig verhalten sollen, damit er nicht bellt, und der wird »wie in Paris«, und so stehen wir im Busch regungslos, ich liege im weißen Mantel auf dem Boden, der Hund bellt ganz wenig und beschnüffelt uns, so dass ich ihn streicheln kann, und er zittert am ganzen Leib, ich frage mich, unter was für einem Druck er steht –

– ich wechsele Geld am Bahnschalter, die Scheine fliegen durch die Gegend, eine Währung mit großen Scheinen, und wie wir mit dem Zug den Berg runterfahren, muss er ab und zu halten, um die Gliedmaßen aus dem Weg zu räumen, damit der Zug nicht drüber

fährt, zum Beispiel liegt ein Armstumpf außen, der Rumpf unter dem Zug, was aber alles nichts macht –

– ich bin in einer Disco und will trotz der lauten Musik mit Sönke telefonieren, er ist freundlich, fühlt sich aber leicht gestört, weil er mit seinem Kind spielen will; ich verlange Horst Scheel, der da ist, sich aber auch gestört fühlt, woraufhin mir das Ganze peinlich wird, und ich draußen, wo ich im Dunkeln durch eine Menge Leute stolpere, auch schick gekleidete Frauen sehe, die mich vielversprechend ansehen, auf mich zugehen, aber wieder zurücktreten, da wünsche ich, ich hätte nicht telefoniert, und aus einem Zigarettenautomaten hole ich unten massenhaft Münzen, auch viele Fünf-DM-Stücke –

– nach einer Party gehen alle auf ihr Zimmer, das von einem Balkon aus zu betreten ist; ich bin mit einer Frau verabredet, ins Bett zu gehen, aber der Wirt passt auf, die Frau gruschtelt vor ihrem Eingang rum und wartet, bis der Wirt weg ist, desgleichen ich, aber er geht nicht, sondern macht sich auch noch an sie ran, tröstet sie, dass aus unserem Treff nichts wird, und streicht ihr sogar über den Kopf, da platze ich und vertreibe ihn, aber bevor ich zu ihr kann, kommen alle anderen auf den Balkon, und es geht wieder nicht, ich erzähle von dem Wirt, und wie ich sage: »er verteidigt die Moral der Streitkräfte« lachen alle –

– ich will Ebby in München treffen und telefoniere in der Nähe des Herkomerplatzes an einem funkelnagelneuen hochelektro-

nischen Apparat, und weil ich einen falschen Knopf berührt habe, öffnet sich eine Klappe und Tüten fallen heraus, aus Papier, aber mit Plastikgriff, gleich zwei oder drei, zum Glück kann ich sie wieder zurückstopfen, und in dem Moment kommt Ebby um die Ecke und hat Shitpudding, aber erst muss ein überlanges Auto um einen Schuppen rumbugsiert werden, so dass es bis aufs danebenliegende Feld reicht, aber dann kommt Nata, ich klage über Auslandsstudenten –

– in einem Raum im ersten Stock feiern wir nach einem Dreh die Nacht durch, fast zehn Leute saufen und kiffen, Tana Schanzara sitzt draußen auf der Feuertreppe und zieht einen Joint durch, die Musik ist ziemlich laut, eigentlich zu laut, und plötzlich steht Kazuko im Raum und beschwert sich, was aber keine Folgen hat, außer dass Kazuko eben mitfeiert, bis zum Morgen, an dem unten eine Aktion stattfindet, und gerade, als ich runtergehen will, sehe ich unten Steckel stehen, der sich über einen Flecken beschwert und beruhigt wird, wie ein armer Irrer, dann gehe ich runter und höre schon den Sound der Aktion, ein Brummen, ein sausend rauschendes Volltongeräusch, fließend, was zur Aktion »Wasserauto« gehört, und dann sehe ich auch die künstliche kleine Brandung, nur ein paar Quadratmeter groß, die in der Halle gebaut wurde, und dahinter das aus Holzlatten gebaute stilisierte Auto, hinter dem noch ein Verschlag steht, in dem sich die Maschine befindet, die das Wasser bewegt, und ich gehe außen rum, und sehe Julian, mit Schnurrbart, im Anzug, den Teil seiner Aktion gerade mit höchster Befriedigung ausführend, der als drittes Element die Lichtveränderung dazubringt: Platten an die Decke des Verschlages werden verschoben, Lichtschieber in Gang gesetzt, wodurch sich alles ständig

verändert; dann nehme ich ein zur Aktion gehörendes, extra gebautes Teil, und trage es herum, was auch zur Aktion gehört und von den vielen Zuschauern auch durchaus gewürdigt wird, so dass ich dann, blasiert spielend, die Umstehenden bitte, auf das Ding aufzupassen, um sie in die Aktion einzubinden und dann die Treppe hochstolzieren zu können, wobei ich sehe, wie Julia mich bewundert und sich freut, wie toll ich bei der Performance ihres Sohnes mitmache ● ohne zu wissen, wie, bin ich an einer bewaffneten, zumindest potentiellen, Aktion beteiligt, bei der ein Schloss besetzt werden soll; ich bin schon im Schloss und es gibt wohl keinen Ausweg mehr, dass das alles ein Missverständnis ist, wird ausgerechnet mir natürlich keiner glauben, und es wird alles auch schon so konkret vorbereitet, dass es jeden Augenblick losgehen kann, Möbel in einem Raum werden alle auf die Seite gestellt, jemand wird erwartet, man darf nur flüstern, kaum atmen, es ist alles total gefährlich, der, der mit mir da ist, geht auf Zehenspitzen aus dem Raum, draußen sieht man zwei Illegale kommen, die die eigentliche Aktion auslösen, von der ich auch nicht alles weiß; ich habe ein Scheißgefühl, wieder als RAFler hochzugehen, und versuche, unauffällig abzuhauen, lasse mich aus einem Fenster herausfallen und rolle unter einen Schuppen, eine Art Vordach, liege im Laub verborgen, als die beiden Typen − oder sind es bereits die Bullen? − seitlich an einen Nebeneingang schleichen; einer guckt in das Laub, in dem ich im Dunklen liege, an sich dürfte er mich nicht sehen, aber wir blicken uns so direkt in die Augen, dass er etwas merkt, seinen Kollegen warnt und mit ihm abhaut, woraufhin ich auch abhaue, den Berg runter, wo unten schon die ersten Autos ankommen, auch Karawane, Anhänger, Familienautos, vollbepackt, die auf der Wiese vor dem Wald, unterhalb des Abhangs, auf dem das Schloss steht, drehen und Parkplätze suchen; ich spreche mit Journalisten und schicke sie hoch ins Schloss, es kommen

immer mehr Leute, Massen pilgern hoch, und ich krieche durch einen engen Felsenspalt und wieder hoch, was ziemlich eng wird, unangenehm eng, und den letzten Stein oben muss ich hochheben und wegklappen, und obwohl es an sich unsäglich bedrückend ist, weiß ich, dass ich das schaffen werde, und es bricht keine Panik aus, und der Deckstein klappt weg, ich bin direkt im Schloss und erkläre den Leuten, dass das alles eine Aktion ist, um Aufmerksamkeit für das Schicksal der politischen Gefangenen zu erregen, was wohlwollend aufgenommen wird, auch die Illegalen merken nicht, dass ich die Sache umgedreht habe, denken, das hätten sie immer so gewollt, und als die Parole ausgegeben wird: »jeder, der die Hose runterlässt, darf kurz im Fernsehen reden«, bricht eine Masseneuphorie aus, alle lassen die Hosen runter, reißen sie sich vom Leib und drängen sich vor die Kameras, und in einem Seitenteil, wo das Schloss schon Ruine ist, kommt eine Treppe vor einer Ruinenwand, eine glückliche Illegale heruntergeschritten, hat einen schwarzen, spitzenbesetzten Body an, der aber Möse und Arsch freilässt, die Spitzen das schwarze Dreieck auf das Harmonischste umkränzen, der wunderschöne Arsch noch vorteilhafter hervorgehoben wird, ich sage, dass alles doch gut läuft, was sie auch findet und mich küsst, ich streiche über ihren Arsch und denke, dass ich erst hinterher verraten werde, was wirklich los war –

– ein Krieg ist ausgebrochen, bei dem man den Gegner aber nicht sieht, alles rennt durcheinander, bewaffnet und hektisch, und ein Arzt gibt mir eine wohl prophylaktische Spritze, bei der die Nadel im Arm bleibt und ein Stück runtersteht, aber dann muss ich pinkeln, in einem großen Klo mit vielen, und ein Pfleger hilft mir, indem er auf meinen Bauch drückt, bis es endlich kommt, wo-

raufhin ich dann auch pinkle wie ein Verrückter und danach die Knarren nehmen kann, zwei alte Schießprügel, um damit loszuziehen, und einer ruft noch nach, dass man die Gegner einfach mit dem Kolben den Abhang hinunterstoßen sollte, aber aus dem Waldstück vor dem Felsabhang, kommt ein riesiger Hund gelaufen, groß wie eine Kuh, und rast auf einen anderen Hund, genauso groß, zu, aber bevor sie sich beißen, stehen sie zitternd voreinander und beriechen sich ● wir checken das Stuttgarter Theater, ob wir es stürmen können, und es scheint geeignet, weil im Foyer oben aus Polstern eine Sitzwand stufenweise aufgebaut ist; ich frage mich nur, ob es gut ist, wenn ich es mache, weil es dann heißt, ich machte es nur, weil ich beleidigt bin, weil der »Endliche Sieg« abgelehnt worden sei, und draußen im Café entdecke ich, dass mein Name im Lesungsprogramm steht ● ich will einen Knastbesuch machen und warte neben einem nackten Gefangenen mit Schubkarre und denke, er will vor Wut auf mich einschlagen, aber er haut auf die Wand, und wir reden freundlich miteinander – ich diskutiere einen Text mit Henning, aber wir können uns nicht einigen, ich ärgere mich über ihn, da fällt mir ein, dass ich meine Tasche und meine Notizen im Studio vergessen habe, aber keiner hilft mir, sie zu holen, was mich wahnsinnig ärgert, und als es dann an einem langen Tisch im Freien Essen gibt, bekommen die anderen alle Nudeln, und als der Kellner bei mir ist, knallt er mir frech einen Schlag dicke Bohnen auf den Teller, was mir den Rest gibt: ich frage, was das soll, und er sagt hochnäsig: »Sie bekommen nichts anderes«, woraufhin ich aufstehe, schreie »ihr könnt mich alle am Arsch lecken«, und mich ärgere, dass meine Stimme nicht laut genug ist, zur Pforte gehe, dort aber auch nicht rumlungern mag, weshalb ich nach der Kantine frage, da kann ich ja auch was essen, aber der Weg ist unendlich kompliziert, dabei war ich doch schon mal da, und als ich endlich dicht dran bin, in einem halbkreisförmigen

Gang, ist die Tür verschlossen und durch ein Fenster sehe ich rein, alles leer, zum Glück kommt ein Koch oder Kellner, aber der sagt, dass die Kantine übers Frühjahr geschlossen bleibe, da steht hinter ihm Rosemarie Fendel, und ich weiß erst nicht, wie ich reagieren soll, aber sie ist sehr nett, klettert auf die Halbrundbrüstung meines Ganges oberhalb der Kantine, küsst mich, ist nackt, ich küsse ihren Körper, der kaum alt ist, stöhne, wie toll ich sie finde, woraufhin sie sagt: »dann müssen wir zwei doch was draus machen«, und ich sehe ihre Möse vor mir, ihre Vulva, und schiebe meinen Schwanz dran und dann mit einem festen Stoß tief rein, sie stöhnt, ich ziehe ihn ganz wieder raus und sehe in ihrer offenen Vulva wie in einem Blütenkelch die Nässe, aber mein Schwanz ist so dick, dass er kaum mehr reingeht, weswegen sie ihn mit ihren Fingern verschlanken will –

– während längerer Warterei in einer Spelunke, fängt einer, als ich am Fenster stehe an, auf meinem nackten Arsch zu trommeln, und wir singen zu dritt ein improvisiertes, mehrstimmiges Chorsummlied, dann muss Nata aber weg und ich bringe sie zum Taxi; unter den Arkaden verabschiedet Peymann sich sehr höflich von ihr, zwischen seinen Koffern stehend, sie sagt zu mir, ich solle aber meine Brille aufsetzen, wenn ich ihr nachsehe, da fällt den anderen ein, dass Peymann doch mit ihr mit im Taxi bis zum Bahnhof fahren könnte, und er steigt auch mit ein; ich hänge mich noch hintendran, um mich mit über die Straße schleifen zu lassen, aber auf der anderen Seite des Platzes wendet das Taxi, obwohl die gegenüberliegende Seite gerade grün hat, und fährt noch gerade vor den herfahrenden Autos über die Kreuzung, ich hintendran kann gerade noch ab – und auf die andere Straßenseite zurückspringen –

ich muss mich nach dem Zoobesuch beeilen, komme aber nur sehr schwer vorwärts, die Beine bleischwer, und an der Haltestelle klemme ich mich einfach vor die Straßenbahn und lasse mich eine Station weiterbringen, wo der geliehene Honda wartet, in dem zwei Arbeiter sitzen, die jetzt aussteigen, vor allem der Dicke tut sich schwer dabei, und ich nasche so lange vor ihrem frischen Brot in einer Seitentasche mit leckerer, frischer Kruste, gebe ihnen dann aber den Rest und habe schwere Probleme mit dem Honda, weil die Kupplung so nah an der Bremse ist, dass ich dauernd stoppe und hopple, haben die Japaner kleinere Füße?, gibt es verschiedene Ausführungen? –

– in einem Hof einer Festung lungern verschiedene Leute rum und warten auf den Einsatz; Fips, der eben noch oben war, redet mit Ronald Steckel, und als ich Fips anrede, vermeide ich, Ronald anzusehen, gar zu sprechen, und dann suche ich eine Dusche, die aber nur unten an den Basisvorsprüngen der Festung ist, fast auf Höhe der normalen Straße, knastartig, ein Raum für Duschen bei ärztlichen Untersuchungen, und wie ich durch das Gitter raussehe, sehe ich, wie draußen ein Nebenhaus umgebaut wird, einer arbeitet allein in dem Raum, von dem nur noch zwei Seitenwände und Dach stehen, was vor Kurzem auch noch anders war, und bei dem Konzert danach kritisiert Nata die Angepasstheit des Sängers, aber ich verteidige ihn, es sei ironisch gemeint, und zeige etwas auf, wozu er nickt, und dann tritt eine Frau auf mich zu und sagt: »bist du nie durch die Liebe entdeckt«, worauf ich antworte: »über so was spricht man nicht, man tut es, sonst wird es zerstört«, wozu sie nickt –

– eine Polizeikontrolle, obwohl mein Wagen eigentlich nicht auffällt, aber ich sehe schon, dass der Bulle auf mich scharf ist, und nach langem Suchen finde ich doch nur meinen Ausweis und merke, dass der nicht die Autopapiere ist, gehe zu dem Bullen – der Minister wartet inzwischen im Auto –, der nur nickt und mich zum Bus mitnehmen will; ich will dem Minister Bescheid sagen, darf aber nicht, und fresse bei den Buden, wo der Bulle, ein junger, blonder Typ, sich ewig mit einem anderen unterhält, drei Würstchen, beim dritten wird mir richtig schlecht – ich gehe mit Nata und Clinton einen Strandweg hoch und erzähle, wie Clinton und Henning sich ihr Alter offenbarten, worauf Nata genervt unterbricht, ich hätte auch sagen können, dass Clinton sieben Jahre älter oder jünger sei, und bevor ich den Unterschied deutlich machen kann, rügt auch Clinton sie, was mich befriedigt, und dann kommt auch Michael Schiller um die Ecke –

– wir warten in einem extrem vornehmen Lokal auf den Drehbeginn, und Marquard bestellt sich ein Fleisch, nur weil es umsonst ist, was leicht peinlich ist; ich erzähle vom letzten Dreh und bespreche was Technisches, da räumt der Kellner meinen Teller ab, obwohl ich noch nicht fertig bin –

– ich fahre auf einen völlig leeren Parkplatz, auf dem ein Streifen noch extra markiert ist, wohin ich das Auto auch stelle; ein Parkwächter will 2,80 – ich gebe ihm 3 –, den Rest kann er behalten, was er für selbstverständlich hält, da kommt Nata mit dem VW-Bus und stellt ihn quer davor, und weil es noch dauert, bis es losgeht, gehe ich zu einem Wasserhahn, mit einem Eimer, um die

Karre ein wenig zu waschen, und aus dem Ladenlokal ist eine alte Aufnahme von Softmachine zu hören, was ich mit besonderer Anerkennung würdige, wo gibt's das schon, aber Nata fragt nach Sakaria, und in dem Ladenlokal, in dem nur ein Schreibtisch steht, an dem eine Frau und zwei Männer über die Dispo reden, sage ich: »hier könnte man gut 'ne Fete machen, so gut wie Jubel, Trubel, Heiterkeit bei Thaimann sind wir noch lange« –

– ich habe eine Lesung mit zwei anderen Typen und wir verlieren uns in endlosen Vorbereitungen, bis ich endlich mit dem Taxi zum Lesungsort fahre, einen langen Weg, und, neben einer S-Bahn herfahrend, sagt der Fahrer: »diese S-Bahn ist kalt« und lässt sich noch weiter darüber aus, bis zu dem Satz: »früher habe ich immer beobachtet, wie Spießer sich ihr Jackett anziehen«, und als wir beim Lesungsort ankommen, ist alles sehr gespannt und spannend und aufregend, geht aber nicht los, und als die anderen entdecken, dass ich nur eine alte beige Kordhose anhabe und sowieso völlig unpassend und unmodisch angezogen bin, ziehen sie mich auf –

– auf einer Hochzeit wie der von Achim sollen wir groß aufgemacht den »endlichen Sieg« spielen, über 1250 Leute sind da, aber alle finden es daneben, ist auch nicht gut gespielt, und wir machen eine lange Manöverkritik, wobei Silvi sagt, dass die Tiefe der Wurzeln im Bühnenbild doch toll geworden sei, und ich sehe auch nochmal die Szene mit den Pferden am Strand, die sich in die ganzen Fischernetze verknuddeln und auch die umgestürzte Kutsche mit sich ziehen, im Halbkreis durch den Sand, aber Nata sagt, ich

solle die Arbeit einfach nicht abgeben oder die Aufführung nicht als Prüfung zählen lassen, worüber ich schwer sauer bin –

– ich streite mit Heiner, weil er die Farben für Claudija gekauft hat, anstatt für mich, aber dann geht er das unauffindbare Auto holen, was er mit »selten dumm« kommentiert –

– bei einer unglaublich aufwendigen Knastbesuchskontrolle fummelt einer in meinem Arsch rum und glaubt, was gefunden zu haben, weswegen ich mit einem Bullen mit der Straßenbahn woandershin fahre, wobei er sich entschuldigt, es handele sich unter Umständen um einen ganz besonderen Sprengstoff, aber erst in der letzten Kabine der Bahn kann ich scheißen und dabei die rückwärts entschwindende Landschaft sehen, was alles so lange dauert, dass ich ganz woanders lande, von wo ich aber freiwillig zurückwill, obwohl es mir komisch vorkommt, freiwillig dahin zu gehen, aber es findet sich auch kein Weg, laufe durch verschiedene Straßen, bis ich an einem Platz mehrere Straßenbahnen sehe, die ich nehmen könnte, auf jeden Fall soll einer auch die zehn fahren, es kommen aber erst nur andere, zum Beispiel auch blauweiß und alt, eine siebzig aus München, und an der Seite steht ein kaputter alter Buckel-BMW, in dem eine Familie ratlos hockt, während der Fahrer, dessen Beine auf der Straße stehen, versucht, irgendwas herauszufinden, angestrengt vor sich hinsieht –

– Erika und andere Mütter wollen Knastbesuche machen, wobei es Randale gibt, riesen Hin und Her, sie können kaum halten, und

ein Sozialarbeiter wirft ihre Zeitungen weg, sie seien »zu links«, und überhaupt sei sie »apathisch«, ich sitze auf einem erhöhten Klo, da kommt Erika aus einem anderen und »will warten, bis« ich »aufrecht« gehe − ich bin vornübergebeugt auf dem Klo −, wozu ich ergänze, dass ich ja nicht freiwillig in dieser Haltung bin, aber als ich dann die Hand geben will, klappt das nicht, die Hände treffen sich nicht, und sie sagt, das sei »die Bedeutung der Lager«, und die Beamten freuen sich über die von ihr geschenkten Kaffeesahnedöschen, aber Erika macht Vorwürfe wegen Sabines Umzug, da sehe ich einen Laptop, auf dem kleine Filmszenen eingespielt sind, eine raffinierte Szene mit Verfolgung auf der Straße, einer hängt sich hinten an ein Auto, und ich frage, »ob er das von alleine gibt«?, da wälzt sich eine Demo am Knasteingang vorbei, und da der in einer belebten Fußgängerzone liegt, kann man nicht zwischen Demonstranten und Passanten unterscheiden –

– Krach mit Schütz wegen fünfzig Stöcken für die Schwimmer, die ich angeblich nicht rechtzeitig besorgt habe, völliger Bruch, wir wollen nie mehr etwas miteinander zu tun haben, ich schwimme durch die Choreographie der fünfzig blau gekleideten Schwimmer im Fluss zurück, ein beeindruckendes Bild, das muss man schon zugeben, auch, wie sie im Takt die Stöcke unter Wasser schwingen, aber ich überlege, ganz wegzuziehen, vielleicht mit Sabine zusammen eine größere Wohnung zu nehmen, hier hat sie ja noch eine Hütte, aber dann komme ich in einen Raum, vor dem ein Gang ist, an dessen Ende das Wort »Frühstück« aufblinkt und blinkt und blinkt –

– ich sitze auf einer Politgroßveranstaltung auf einem Platz, aber es wird, wie immer, nur Blabla geredet, eine Frau steht auf und redet Blödsinn, ich wusste es im Grunde vorher, und dann wälzt sich der Haufen auch noch über mich, dass ich fast ersticke, das hat man davon, aber ich wälze den Haufen durch eine Schulterdrehung von mir ab, und wie ich im Park ankomme, spielen Christine und Tim und noch jemand zur Begrüßung für mich Saxophon, was ich irgendwie rührend finde, und ich muss, was zum Spiel gehört, in die Wohnung, wo ich Nata in der Badewanne finde, wie tot, aber bevor der Schreck ganz da ist, wacht sie auf, sagt, sie habe es in Berlin nicht ausgehalten und sei deshalb sofort zurück, woraufhin ich wieder rausgehe zu den Kindern, aber fast nackt, binde mir gerade noch ein Handtuch um die Lenden, wofür sich Christine bedankt, weil Tim nochmal vorher hinsehen konnte, »der zählt jetzt alles«, und dann erst erfahre ich, dass Christine einen Liebhaber hatte, alles rumgekommen ist, Erich sie verstoßen hat, die totale Katastrophe, und dann gibt es noch Kuchen für alle und matschiges Tiramisu, essend gehe ich durch den Park und sehe Mi unter einem Baum sitzen, Flöte spielend, und weil ich den Mund so voll habe und die Hände, trommle ich mit den Füßen, was Mi so komisch findet, dass sie vor Lachen kaum spielen kann, muss dann aber mit Nata in die Tiefgarage, wo ein Depp mit dem Fuß die Aufzugstür blockiert, dann aber ablässt, und Nata hat nur ein Radio im Schutt versteckt, ein rotes aus Plastik, und oben mosert uns der Depp wieder an; im Hintergrund sehen wir den betrogenen Ehemann seine schwangere Frau den Berg hochziehen, während er ihr Vorwürfe macht ● ich suche einen Ausgang aus dem Keller, finde aber keinen, und aus einer Tür quillt ein Monster, da finde ich einen ganz engen, aber immerhin Ausgang, oben verhöhnen Leute mich und meine beiden Freunde, aber wir scheren uns nicht darum, weil wir wie auf Trip sind, Dinge vorbeischweben sehen,

Gummimenschen zwischen Ruinen sehen, die sich vorwurfsvoll abwenden und reden können, voll synthetisch sind, aber wie Menschen, und obwohl es unmöglich scheint: wir haben die gleichen Halluzinationen, ein golden geriffeltes Ding glänzt vor uns in der Sonne, und wir bestätigen uns gegenseitig, dass wir es sehen, und zwar gleich, können es sogar anfassen und die Landschaft biegt sich, atmet, wir sehen sie aus einem zweihundert Meter hohen Hochhaus und vergleichen mit der Landkarte, so sehen Landkartenmacher vielleicht aus Hubschraubern das Original ihrer Karten, und »so toll kommen sich die Faschisten vor«, sage ich, aber dann fahren die beiden mit einem Kind und einem Pferd im Transit los, ich will nur noch etwas nachsehen, dann nachkommen, da rollt der Bus den Abhang hinunter und kippt auf die eine Seite, klappt aber noch mal auf die andere, was physikalisch unmöglich ist, bis mir klar wird, dass es das sterbende Pferd ist, das sich da aufbäumt und den ganzen Wagen mitschmeißt, ich renne den seitlichen Hang bis zum Tor vorne, um irgendwie Hilfe zu holen, den Menschen im Wagen scheint nichts passiert zu sein, aber die Leute sind abweisend, einer wurschtelt in einem Garten herum, ein anderer schimpft aus den Fenstern gegenüber, es wird alles viel zu spät, ich muss Nata anrufen, vorher aber auch den Anwalt der Verunglückten, wo ich mit deren Visitenkarte in der Hand »schon erwartet« werde, dann aber in einen kleinen Raum neben dem Klo soll, der aber nach hinten sich erweitert, wo private Besucher zum Teil im Bett liegen und hochsehen –

– ich fahre mit mehreren Leuten im Auto zu einer Fete auf einer nassen Straße mit heftigen Kurven, und das ziemlich schnell, aber ich kann auch nicht mehr bremsen, und es geht gut, und wie wir

bei der Fete ankommen, soll Eintritt verlangt werden, die junge Frau steht an einem Tor neben einem Haus und sagt scherzend: »dreißigtausend Mark«, womit drei Mark gemeint ist, und ich sehe mich nur kurz im Garten um, wo einige Leute stehen und was essen, steige aber dann sofort in den Keller, über eine enge gebogene Treppe, und unten stehen drei Leute, die ich nicht kenne, zwischen seltsamen Gebilden, Statuen oder auch Kunstobjekten herum, reden nicht mit mir, so dass ich wieder hochgehe und was essen will, da quatscht mich einer an einem runden Tisch sitzend an, ob ich Christof Wackernagel sei – ja, er sei Jürgen Rütters und mit den Eisels gut bekannt; ich will was zu essen holen, es gibt aber nur angebissene Brezeln, Reste und viel Wurst und ich höre ihm unkonzentriert zu, er labert und labert, und ich würde viel lieber mit anderen reden –

– liege in einem Bett an einem Abgrund neben dem Meer, muss aufpassen, dass ich nicht runterfalle, aber dann stellt sich raus, dass es doch nicht so tief ist, Holzverschläge und ein Weg zu einer Grotte führen, in der ein Becken ist, in dem man baden kann, weswegen ich mich ausziehe, um auch ins Wasser zu springen, viele Leute sind da, aber das Wasser plötzlich weg, ein Fernsehteam macht Aufnahmen, will mich interviewen, verfolgen mich, während ich in die Nebengrotte gehe, wo aber auch kein Wasser ist –

– aus dem Auspuff des Autos im Hof kriecht eine Katzenmaus, eine graue, längliche Verbindung einer Katze und einer Maus, von vornherein resigniert dreinschauend, aber nicht gewillt, abzuhauen, geht einfach nicht weg, ist anhänglich –

– Pflieger ist bei Heideckers und Johnson muss auch rauf und mit ihm reden; ich stehe unten in der Telefonzelle und warte, frage mich, ob ich Schuld bin, ihn irgendwie verraten habe, Autos fahren vorbei {der alte BMW, der kaputt war}, die Telefonzelle ist kaputt, besetzt, etc.; ‚da kommt er endlich, aber es war nichts, er wollte nur seine Theorie zum Mord an Willy Brandt loswerden, also Johnson; danach verpasse ich den Zug – ich komme zu spät zum Bahnhof; aber der Zug steht noch da, allerdings leer, völlig leer, ich renne und renne, aber alles ist leer, da ist vorne ein Triebwagen, in dem Leute sind, und der Schaffner sagt, dass er extra noch gewartet habe – wir fahren auf der Landstraße, da kommt uns ein riesiger Tiger entgegen, fünfmal so groß wie ein normaler, und ich verziehe mich ganz im Auto, bin vorher halb draußen, denn erst überholt er uns, dann kommt er uns entgegen, beachtet uns aber nicht, und wie ich ihm nachsehe, sehe ich auch noch einen Löwen, es muss also irgendwo ein Zooausbruch gewesen sein, da kommt ein Pferdewagen die Alleelandstraße, und der Tiger nimmt den Pferdekopf in den Mund − er ist mindestens doppelt so groß wie das Pferd − und beißt ihn ab, woraufhin das Pferd mit einem Ruck zusammenfällt und der Tiger den Leichnam auf das Feld schleppt, um ihn dort in Ruhe verspeisen zu können; inzwischen treffen wir auf Leute, die in Wohnwagen neben einem Bach pausieren, der kleine, nette Hund, Dackel Mexi, ist dabei, wir erzählen von dem Tiger, den man in weiter Ferne sieht, und in einem Wohnwagen fragt Heike Straub, ob mit mir alles okay sei, ich verstehe nicht ganz, aber Renate glaubt, dass »unser Alkoholismus« gemeint sei, was es aber auch nicht ist, und Heike Straub räsoniert weiter, an der Schrift könne man auch nichts sehen, die sei völlig ausdruckslos – wovon ich beleidigt bin –, viele »Tolos« seien drin, ich verstehe

nicht, sie wiederholt mehrmals, bis ich merke, dass ich das Wort und seine Bedeutung nicht kenne, stelle mir vor, dass Löcher gemeint sind –

– ich komme mit Nata in eine Kellerapotheke, in der es sehr dunkel ist, aber alles sehr weitläufig, leise sprechende Menschen, und plötzlich ist Nata weg, aber eine Frau neben mir sagt: »ich weiß nicht mehr, wer ich bin«, sie versucht sich zu erinnern: »ich weiß nur noch, dass ich vor zwei Wochen gekommen bin« und ist verzweifelt; ich versuche, sie zu beruhigen, und will sie hoch ins Licht führen, es ist nämlich langsam so dunkel, dass man gar nichts mehr sieht, aber die anfangs breite Treppe im Fünfziger-Jahre-Stil wird immer enger, bedrängend eng, und ich muss zusehen, dass ich selbst rauskomme – wir sind bei fremden Leuten und wollen ins Bett gehen,wozu man ins Stockwerk tiefer muss, wohl im Souterrain, und die ganze Zeit schon kann ich mein Schälchen mit Cornflakes nicht gerade halten, beinah läuft die Milch aus, aber kaum habe ich es bemerkt, ist es schon wieder bedrohlich schief, wobei bis jetzt nichts ausgelaufen ist, aber als wir die Treppe runter gehen, sind überall kleine Seen von verschütteter Milch, frisch von gerade jetzt, aber nicht von mir, und wir lachen uns bei der Frage halb tot, wie wir beweisen wollen, dass die Milch nicht von uns ist ??? ● ein Kind wird wahnsinnig, legt sich schreiend und lachend auf dem Dach auf den Rücken, die Tagesschau-Erkennungsmelodie ertönt überlaut und dazu sind rasende Flugfahrten auf Berge, Schluchten und Abgründe in Peru, den Alpen und China zu sehen, deutlich voneinander zu unterscheiden, im Rhythmus der Tagesschau, immer bis kurz vor den Crash ● in einem Seminarraum einer neuen Uni am Hang reden zwei Hochbegabte mit einem Professor und

beteuern, dass sie keine Zeit haben, aber der Professor kann nicht mit den normalen Schullehrern reden, weil die Komplexe gegenüber den Profs haben, da fährt der Bus mit den Schülern schon los, nach Frankreich, und ich setze mich zu den beiden aufs Dach, weil das Ganze ziemlich schlecht organisiert ist, aber als wir losfahren, merken wir trotz des Geplauders gerade noch rechtzeitig, dass die Torausfahrt nur so hoch ist wie der Bus, und springen in letzter Sekunde runter und fragen uns unten, neben dem hohen, düsteren Gemäuer, wie das denn wohl dann in Frankreich sein wird, wo ich mich von den anderen abseile und in einer Bretterbude auf einem kleinen Dachgarten pennen will, aber noch pinkeln muss, weswegen ich die ziemlich lange, schmale, zum Teil schneebedeckte Holztreppe zwischen den flach abfallenden Dachgärten runtertapse, barfuß, es darf mich niemand erwischen, und prompt begegne ich unten einer Frau, die wohl zur Frühschicht geht oder von der Spätschicht kommt und misstrauisch guckt, aber dann bin ich schon weg und komme rechts in eine weitverzweigte Unterführung, nachdem ich vorher kurz in der Wohnung einer Frau war, mit der sich aber nichts entwickelte, und die Wohnung war voll mit Möbeln, alten sperrigen, in der ich Geld finde zwischen all den Arbeitern und Berbern, die dort morgendliche Aufbruchstimmung haben, lauter, auch noch deutsche, Münzen {Mark und Fünfmarkstücke}, die ich handvollweise in die Tasche stecke, bis aus einer das meiste durch ein Loch wieder rauskommt; ich schließe aus den deutschen Münzen, dass wir wohl im Elsass sind, und ein freundlicher junger Berber lädt mich für morgen zum Frühstück ein und zeigt mir den Weg zu einer Stelle, wo ich pinkeln kann, und da treffe ich die Schülergruppe wieder, wo die beiden, mit denen ich zusammen war, sich mit anderen prügeln, auf einem Vorsprung, einem Absatz am Fluss, hinter dem ein kleines Haus steht, in dem wir uns umziehen, sozusagen auf einer Insel im Fluss, eine Frau

steht nackt am Fenster und kratzt sich an der Möse, da sehe ich, dass eine Lampe so steht, dass sie den Schatten der Frau riesig auf eine Mauer neben dem Fluss wirft, wo es so aussieht, als hole sie sich einen runter, dabei steht sie nur eher gedankenverloren da und kratzt sich an der Möse –

– eine Vorstellung vom »Endlichen Sieg« vor riesen Publikum; ich spiele mit und bin so aufgeregt, dass ich mich hinterher an gar nichts erinnern kann, was ich schade finde, weil ich dann ja gar nichts davon habe, und Nata fand mich an sich gut, meint aber, es sei Scheiße, und man habe es gemerkt, dass ich meine Rollen nicht aufgeschrieben habe, was fast bis zu einem Krach ausartet, den Marquard einem Vorbeikommenden erklärt: »Christof muss sich jetzt erstmal beruhigen, weil er angeschuldigt wurde«, während ich in eine Kollektivküche gehe, die ziemlich verdreckt ist, Nudelreste stehen rum – ich besuche Fips in seinem Schloss, habe es aber eilig und muss gleich wieder weg, er zeigt mir seine Räume, zum Teil mit Instrumenten, auch Büchern, erst sind nur zwei andere Leute da, dann kommen noch mehr, ein jüngerer namens Christoph, der Musiker ist, weiß gleich Bescheid, dass ich ein alter Freund von Fips bin, und will einen Verstärker kaufen, aber dann drängt Fips darauf, dass ich mit zum Vordergebäude komme, zum Frühstück, obwohl es für mich inzwischen längst zu spät ist; er fährt in einem alten Rollstuhl, und ich schiebe ihn nicht, was ich mit meinen Erfahrungen mit Magda erkläre und er akzeptiert, in seiner Vertrotteltheit aber gegen einen Pfosten fährt, und wir kommen an einen Open-air-Unterricht für Fast-Abiturienten vorbei, immer mehr Leute stehen rum und wir sehen rum und beginnen mit einer konzertartigen Aufführung von »This is a man's world« in riesiger

Instrumentierung, sehr langsam und melancholisch gespielt, in gezupft-gestrichenen Akkorden, die in Dreiklang-Etappen auf- und abgespielt werden; ich verabschiede mich von der Dirigentin, weil ich es wirklich total eilig habe, muss aber dann doch nochmal zurück und sehe, wie das Konzert, das wirklich eine sehr schwere Partitur ist, abgebrochen wurde, und die Lehrerin den Musikern, die an einem Kaffeehaustischchen auf dem Platz sitzen und von denen die Männer alle dunkle Hornsonnenbrillen tragen, etwas erklärt –

– ich stehe mit Georg-Martin Bode und einem weiteren Kollegen auf der Bühne und Georg-Martin hat den totalen Hänger, das völlige Blackout; ich habe Angst, dass es an meiner Ausstrahlung liegt, weil ich nicht weiß, welches Stück wir spielen und ob und welchen Text ich habe, und weil er den Hänger in dem Moment bekam, als er mich ansprach, aber ich bin nicht dran; er geht zum Souffleurkasten, versteht aber nichts; das Publikum hat längst was gemerkt, hält sich aber ruhig, und Beiderbeck kommt mit einem kleinen Sony auf die Bühne, um Georg-Martin die Stelle vorzuspielen; währenddessen dieser ihm zuflüstert, dass er ihm dafür eine Flasche Wein ausgeben wird; als er weitergeht, richtet er tatsächlich die Rede an mich und ich improvisiere einfach, auch ein zweites Mal klappt es, und dann ist die Szene endlich fertig, und in der Garderobe, die wie eine Fete in einer Kirche sich darstellt, reden alle aufgeregt darüber, verwundert –

– Pit vermittelt den Kauf eines alten Citroën-Break, wobei wir mit einem noch älteren Opel Diplomat hinfahren, und der Break ist

ziemlich verrottet, mir wird melancholisch beim Gedanken an unseren alten, während sie am Rost herumhämmern, hintenrum gehen, ins zweite Stockwerk hochgehen – der Wagen ist hinten so hoch wie das Haus, neben dem er steht, und insoweit noch alles dran – und Ebby, der daneben an der Hauswand sitzt und etwas bastelt, seufzt, dass er damals nicht dabei war und mit in den Motor schauen konnte; ich erzähle von Peter Schmidts Heldentat mit dem Ausbau des querliegenden Motors und sage: »ja ja, du hättest damals ja dabei sein können, wir kannten uns ja schon vorher«, aber er sieht mich verwundert an und versteht meine Anspielung, die leicht vorwurfsvoll ist, nicht, und ich dann auch nicht –

– auf einer Raumstation, die schräg an einem Planeten zu liegen scheint, breitet sich die Angst aus, die letzten Menschen zu sein, es ist wie ein Bann, der über allen liegt, man rennt ziellos kreuz und quer durch die hohen, blechernen Räume, die von Geländern umsäumt sind, es gibt Zusammenballungen von Leuten, die meinen, es klärte sich etwas, alle reden seltsam, gezogen, mit fremdem Blick, aneinander vorbei, dauernd rennen sie irgendwohin und suchen etwas, man denkt, hofft, glaubt, es kommen gleich noch welche, die Bescheid wissen: »die wissen Bescheid«, aus Türen, und von draußen, wo man durch die hohen Fenster dunkles Grün sieht, kommen dauernd Neue, es ist bleiern, traurig, ausweglos, dann werden es weniger und ich denke, dass Sabine irgendwo ist, und renne voller Optimismus und mit neuem Mut hin, aber sie ist verwandelt, ganz anders, vielleicht ist sie es auch gar nicht und doch denkt man, also nicht nur ich, sondern es ist bei anderen zu sehen, alles sei gut, man sei gerettet, alles war nur Spiel, aber dann stellt sich raus, dass es alles nur noch viel schlimmer wird, am Schluss

sind nur noch drei Herren in Anzügen da, und sie reden verquollen, als ob ein Tonband zu langsam liefe, alles ist zu spät, und unsagbar traurige Musik ist zu hören, da tauchen auf dem Rundgeländer in dem großen Raum über uns Wesen auf, nette, freundliche Wesen, zwei haben Spitzköpfe wie Zuckerkegel, auch die anderen unbekannte, aber liebenswürdige Formen, sie lächeln und winken und eine unsagbare Erleichterung weitet sich aus: alles ist normal –

– die Leichenteile müssen weg, bevor die Bullen kommen, und ich renne in ziemlicher Panik zwischen dem Dachgeschoss und dem abschüssigen Garten hin und her; die zwei kleinen Teile − wohl Arme, in Zeitungspapier gewickelt − sind schon in Sicherheit, aber wenn sie den – auch in Zeitungspapier gewickelten – Rumpf finden, denken sie, ich sei der Mörder, aber ich finde das Teil in den Büschen nicht, ist es doch auf dem Dach, aber da findet es sich auch nicht, weswegen ich alles auf den Hund abwälze, es ist ein Drama und ungerecht, und man sieht, wie er darunter leidet, sich quält, zumal er nichts dafür kann, sich auch nicht wehren kann, aber als die Bullen dann kommen, ist gar nichts, kein Verdacht, nichts – sind sie eingeweiht? ● in einem Flughafenrestaurant erwarten wir die Politikerdelegation, und als sie kommen, wird erstmal wild getanzt, es sind junge Politiker, und dann setzen wir uns – der Schwarze, seine Assistentin und ich – an die Bar, und der Barkeeper macht Conferencier, stellt uns vor, die Assistentin sei »ein alter Fan von Christof Wackernagel«, was mir schmeichelt, und der Schwarze auch registriert –

– wir kommen nach Hause, und die Tür steht offen; ich denke, oh Gott, ich werde sie doch nicht offen stehen gelassen haben, da sehe ich schon die ersten Bullen, Hausdurchsuchung, alles voller Bullen, dabei ist klar, dass sie nichts finden werden, einer zupft mir Dreck aus dem Ohr wie ein Arzt, was sogar ganz gut tut, ein anderer baut eine Knarre auseinander, was aber alles nichts mit uns zu tun hat, eine Kamera ist auch da und einer will, dass ich mit zum Grab seines Vaters gehe, was ich ablehne, bis er mir mit der Knarre am Kopf droht und ich gespielt entsetzt darauf einegehe; draußen haben sie einen modernen Sarg dabei, und ich denke, die werden ihn doch nicht exhumieren wollen –

– bei einer Fete sehe ich eine riesige schwarze Spinne, mindestens fünfzig Zentimeter Durchmesser, die durch die Küche krabbelt; ich habe das Gefühl, dass sie nichts macht, aber mir graust trotzdem und ich renne, fliehe auf einen Stuhl, aber sie läuft mir nach und sondert dabei eine schwarze Flüssigkeit ab – wir machen ein Gruppenfoto, und die einen sind unterm Tisch, die anderen darüber, schwierig, das einzufangen, und dann funktioniert das blöde Blitzlicht nicht, aber ich muss wieder zum Drehen, mit der Bahn –

– in einem der oberen Zimmer des Schlosses sind Herman und ich mit riesigen MP's, meine eine neuere, seine ein uralter Bolzen, wie ein knorriger Ast, und er fragt bewundernd, woher ich meine habe, damit könne man eine halbe Stunde lang ununterbrochen schießen, was ich nicht glaube, aber dann wird unten eine Party gefeiert, ohne mich, aber meinetwegen, und ich bin stinksauer, grummle wütend in meinem Zimmer vor mich hin, bis ich runterrase,

heulend vor Wut, durch die Räume rase, tobe, Türen schlage und wieder hochrase, wo ich mich gleichzeitig schäme, und auch Angst bekomme, denn sobald die Gäste weg sind, kommt einer und holt mich zum Familien- oder Kollektivrat, von dem klar ist, dass er Gericht hält über mich, aber ich kann dem nicht entrinnen, und in dem Souterrainraum sitzen sie auch bösen Blickes, der Boss auf seinem Schreibtischbett − das Bett ist die nach hinten ins Eck verlängerte Platte − und er fragt scheinheilig freundlich, ob ich Licht brauche, schon, als ich noch in der Tür stehe, ich verneine; ob ich wirklich kein Licht brauche, ich solle doch näher kommen und die Adlaten zerren mich vor den Tisch, während er fragt, ob just jemand Feuer habe, bedrohlich lauernd, und da sehe ich, dass eine ovale längliche Fläche auf seinem Unterarm brennt, auch andere Teile seines Körpers, sein Gesicht ist schmerzverzerrt, aber er löscht nicht, sondern sagt: »ich habe eine Paste für dich« {und da sehe ich, dass es die Paste ist, die auf seinem Arm brennt}, mit der ich bestraft werden soll, ich versuche mich zu wehren, panisch, weil ich nicht brennen will, aber sie schmieren sie drauf, ich schaffe es nicht, mich loszureißen und stelle mir vor, wie es wäre, wenn ich sie alle mit einer MP ummähen und fliehen könnte, zur Tür raus, die Treppe hoch, zur Tür raus und über das Geländer springen, und dahinter falle ich nicht, sondern fliege über die weite abschüssige Wiese, und als ich weiter unten lande, sehe ich nochmal das Schloss, das dezent renoviert ist, geschmackvoll mit getönten Fenstern, eine gelungene Verbindung von modern und alt, da höre ich, wie sie in den Gängen unter der Wiese rennend nach mir suchen, und ich fliehe weiter –

– wir sind bei Oli in einem großen Gelände, alle sind schon im Bett, mindestens zu fünft im Raum, da kommen Angela und Andreas mit beiden Kindern und Andreas setzt sich breit auf ein Bett und reicht seinen Säugling herum; dabei sind aber auch die beiden Katzenhunde, die erst stoisch nebeneinander auf einer Truhe sitzen, dann aber mit ins Bett kommen, sich quer drüber legen, weswegen ich frage, was das soll, aber die Tiere sind sehr nett, können sprechen, und eines führt mich in die Vorhalle, wo gerade renoviert wird, wobei wir helfen wollen, also Nata und ich; es werden nämlich in zwei bis drei Reihen lange schmale Tücher von der mindestens fünf Meter hohen Decke gehängt, und ich sitze auf den langen Bänken der so lange geschlossenen Kneipe und habe Hunger und sehe so impertinent auf die Uhr einer neben mir sitzenden Frau, bis sie fragt, was los ist, und als ich ihr sage, dass ich warte, bis es endlich was zu essen gibt, lädt sie mich und eine weitere, neben uns sitzende Frau ins »Unicum« zum Essen ein, was im Saal daneben liegt und wo es tatsächlich leckeren Nudelauflauf gibt, aber ich muss zurück in den anderen Saal, unter dem Gerüst dicht über dem Wasser bis zur Treppe, die aus dem Wasser führt; inzwischen ist das Tücheraufhängen der Renovierung fast fertig, sieht schön aus, der Samt, die darauf gedruckten und gestickten Muster, und wie ich mit Nata auf der Treppe sitze, fragt sie, ob Mirjiam wohl sauer ist, dass wir nicht geholfen haben, uns für faul hält – ich bin fast nackt bei Wolfgang und plötzlich umfasst er mich und will was, ich sage: »nee, Wolfgang, läuft nicht«, und er lässt los, nickt okay, und wir lachen, aber schon etwas komisch, und dann wollen wir von dem hochgelegenen Turmzimmer runter und unten über die Grenze, aber kaum bin ich unten aus dem Aufzug und bei den Zöllnern, stelle ich fest, dass mein Ausweis noch in der Tasche der Frau, die mit mir war, ist, und die Tasche ist noch oben {das riesige Gelände, in das man nur von wenigen Stellen außen rein

kann und wo dann doch einige Türen zu waren}, weswegen sie wieder hoch rennt, und ich helfe inzwischen dabei, eine riesige Matte auf das offene Dach eines Gebäudes zu plazieren, das aber einen Vorsprung hat den die Matte auch überdecken soll, was aber nicht klappt, weswegen wir die offene Luke extra vernageln wollen, wozu ich sie ausmessen will, was irgendwie nicht geht, ich kriege den Maßstab nicht richtig auseinander, und dann beginnt es auch noch zu regnen, und es muss alles eh noch viel mehr abgedeckt werden, weil es durch die Strohmatte regnet; höhnische Kommentare von allen Seiten, da kommt die Frau aus dem Turm mit dem Ausweis zurück und hat es jetzt sehr eilig; in der Kirche ist eine Solidaritätsveranstaltung mit Steckel und wir sind uns einig, dass solche Aktionen, die nur eine Person stützen sollen, »eine rechte Veranstaltung« sind, und entsprechend weihevoll wird da vor wenigen Zuschauern im abschüssigen Zuschauerraum geredet, bis klar wird, dass schon wieder der Spielplan geändert wird und heute abend Tänzer auftreten, die in den Raum strömen; ich gehe empört raus, »typisch«, eine Zumutung für das Publikum, und im Hof kommt eine Tänzerin entgegen, die lachend erzählt: »Sascha regt sich wahnsinnig auf«, aber da sieht man es durch die Fenster schon innen brennen, Panik bricht aus, und dann brennt es auch schon in den Gebäuden um den Hof, eine Tänzerin, die durch die Ausfahrt fliehen wollte, fängt sofort Feuer und kommt brennend zurück, ich rufe ihr zu, sie soll sich auf dem Boden wälzen, aber sie rennt ratlos und verwundert Hand- und Armbewegungen machend weiter und brennt immer; ich will auch durch die Ausfahrt, aber wie ich mich der glühenden Luft dahinter nähere, weiß ich, dass ich auch Feuer fangen werde, und renne wieder in den Hof –

– ich will ein Auto in einer Werkstatt kaufen, aber der Typ, der sie macht, hat nur alte Karren anzubieten; ich sehe einen alten VW 411 mit amerikanisch verschnörkelter Vorderhaube, also mit silbern glänzenden Stangen und Firlefanz, aber da steigt gerade ein junger Typ ein und fährt davon, und der Mechaniker bietet ausgerechnet einen alten Kadett an, den er so herrichten werde, dass alles okay sei, aber ich frage mich, ob es wirklich okay ist, einen älteren Wagen als den bisherigen zu nehmen, und in der Dachwohnung sehen wir alle Schwarz-Weiß-Filme von Heiner und seiner ersten Frau mit deren erstem Kind, rührende Familienglückfilmchen, und ich frage den jungen Heiner, ob man die haben kann, aber er meint, die seien alle weg – »aber ihr habt sie doch auf Video überspielt?«, doch ich bekomme keine Antwort, das Kind muss ins Bett, die junge Mutter auch, und dann kommt die Vierjährige in roten Strapsen, um mir gute Nacht zu sagen, was sie tut, und dann besteht sie darauf, dass ich das Zimmer nicht betrete, in dem sie mit ihrer Mutter schläft, als ob ich mit ins Bett wollte, und dann finde ich Unmengen von Geld, Scheine und Münzen in Massen, Fünfhundert-Mark-Scheine, Fünf-Mark-Stücke, und ich stopfe mir die Taschen voll und verschenke an die nächstbesten Leute, fliege dann in die Lützenkirchenstraße und entdecke zum ersten Mal, dass ja die meisten Häuser von der Bahn noch Bauruinen sind, nur Betonstangen und ungefähre Grundrisse der Zimmer, und schon so alt, dass alles voller Grasflecken, Büsche und teilweise sogar Bäumchen ist, die aus dem Beton wachsen, und ich wundere mich, dass mir das nicht früher aufgefallen ist, und in/vor der Einfahrt von fünfundzwanzig kommt mir Taubertjohnson entgegen, den ich voll in meine Taschen greifen lasse, wo er einen Fünfhunderter und mehr rauszieht und ganz von den Socken ist, und als ich eben mal zwei Meter in die Luft steige, um ein Auto, einen alten Amischlitten, durchzulassen, sagt er: »du bist aber groß«, und Heiner

macht mir starren Blickes auf, Erika kniet im dunklen Zimmer und scheint zu kotzen; ich renne hoch, da liegt Sabine in der Badewanne und ist stinksauer, Erika ist starr wie Eisen, alle seien eisern und kalt –

– ich glaube nicht ganz, dass der schmale See, auf dem wir fahren, der Starnberger sein soll, wie der Mann behauptet, der neben uns sitzt, aber es könnte ein Seitenarm sein, und da biegen wir schon in den Hauptteil ein, wo der gewaltige See zum Teil von Bergen umstanden ist, eher Vierwaldstättersee-artig; unser Schiff, Dampfer, ist auch ganz schön groß, aber die Kolosse, an denen wir jetzt vorbeifahren, sind noch viel größer: Wal-förmige, aber größer als normale Wale, Propellerschiffe, eine ganze Flotte, bedrohlich, aber nur auf Lauer, über den tief zwischen Felsen fließenden Fluss fliegend, auf dem darübergespannten, darüberragenden Metallstab balancierend, man glotzt uns von dort, unter den gewaltigen Propellern, an, die Ungetüme selbst glotzen uns an, Menschenmassen sind auf ihnen, da gibt unser Schiff Gas, und rast um die Ecke in den Hafen, mit einem Tempo, dass es uns, die wir in Hochhaushöhe über dem Wasser ganz außen am Rand auf einer Bank sitzen, beinahe hinausschleudert, zum Glück ist über uns noch ein Vordach, an dem wir uns abstützen können, mit den Fingerspitzen bohre ich mich hinein, und der Druck der Kurve ist so stark, dass ich es kaum schaffe, aber dann sind wir da, und als ich im Hafen telefonieren will, ist die Zelle besetzt, und davor steht auch noch dieser Düsseldorfer Schauspieler aus der »Bewegter Mann«-Gruppe; ich muss aber fliehen, kann mich mit den beiden anderen seitlich am Bootshaus entlangdrücken ohne dass man uns von innen sieht; es ist so gnadenlos verlogen, was sie behaupten, und als

wir endlich zu dem Tunnel kommen, ist es geschafft ● wir kommen zurück, müssen aber gleich weiter zum Arzt, da ist die Wohnungstür auf und verbeult, alles verwüstet, sie sind durch die Balkontür und Türsicherung rein, ich heule auf vor Wut »jetzt hat's uns auch erwischt«, wirklich alles ist durcheinander, und die Bullen suchen freundlich nach Prints, ist aber klar, dass nichts da ist; ich schlafe oben eine Weile und als ich wieder runterkomme, haben die Bullen zum Teil die Möbel auf die große Wiese vor dem Haus gestellt, um alles genauer untersuchen zu können; meine Aufregung versucht Nata zu beruhigen, sie ist aber arrogant dabei, macht mich lächerlich, flüstert dauernd, weil die Haustür unten ja noch offen ist, ich ärgere mich vor allem, weil ich keine Sicherheitskopien von den Sachen in den letzten Tagen gemacht habe, die Adressen undsoweiter, und das Verrückte ist, dass die Einbrecher auch Sachen gebracht haben, Kassetten, und Ähnliches, aber alles ist verdreckt und schmierig und Nata schmeißt es mit spitzen Fingern weg –

– ich telefoniere vom Arabicum mit Förster vom Goethe-Institut in Damaskus wegen eines Termins für Nata, und vergesse die Namen unserer syrischen Freunde und Bekannten ● mit Ronald und noch einem Typen in einem Raum, gibt nichts zu rauchen, aber der Typ hat doch was, dreht einen und währenddessen macht Ronald laut Musik, was mich ärgert, weil es die Nachbarn stört und ich gerade von meinem Damaskusprojekt erzählen will, wobei ich an einen Absatz gestellte längliche Gläser mit Spiegel-Charakter verstelle, umsortiere, aber dann kann ich ins Bad, weil die Behinderte fertig ist, die gerade von einer genialen, umbaubaren Podest-

konstruktion mit ihrem Rollstuhl herunterfährt; man kann das einfach hochklappen und wegräumen, dann ist das Bad wieder normal: –

– ich treffe einen Einbrecher und sage ihm, dass das so nicht läuft, was er einsieht, und wir trennen uns gütlich; ich rufe ihm noch nach, er soll allen Kollegen sagen, dass sie meine Wohnung in Ruhe lassen sollen ● wir liegen mit einem Fremden im Bett, er neben mir, etwas unangenehm, und ich sehe am Himmel einen Satelliten, Nata sagt aber, es seien mehr, und es sind mehr, viele, eventuell Explosionen im All? –

– ich bin in Hardebeck und erzähle den dort wohnenden neuen Leuten, wie es früher war und dass ich heute da nicht mehr sein wollte, vor allem, wo es den ausgebauten Dachboden nicht mehr gibt, aber dann muss ich weg, suche mit Gert das Gleis auf dem Münchener Bahnhof, es ist ganz außen, hinter dem Starnberger Bahnhof, was ungewöhnlich ist, und dann geht es sogar noch unterirdisch weiter, was ich noch gar nicht kannte, bis zu Gleis 46, wo eine extrakleine Kontrolle ist, und ein einwagiger ICE-TEE-Wagen steht, der nur zur Krümmede und bis nach Dortmund fährt, sehr exklusiv, mit neuen und hohen Ledersitzen, aber wir finden nichts mehr nebeneinander, und der Busfahrer fährt ziemlich riskant über die schneebedeckten Landstraßen, hat ein ziemliches Tempo drauf, Nata ist muffig und ängstlich, sieht gar nicht die schöne Landschaft und dann ist auch noch Nebel, und prompt schleudert der Bus, schlingert lange über Äcker, bis er wieder auf die Straße kommt, aber sofort wieder ausbricht, auf Häuser zurast,

gerade noch zwischendurch kommt und endlich neben einem Wald still stehen bleibt, woraufhin der neben dem Fahrer Sitzende, Beiderbeck-ähnliche den Fahrer vor Freude küsst, und mit ihm rumgeht, etwas spazieren geht, was den Ärger der anderen Passagiere weckt, bis eine sich ans Steuer setzt und dem Fahrer nachfährt, der im Wald neben einem prähistorischen Loch steht, einen Höhlenwohnungseingang, ein ziemlich großes, schwarzes, tiefes Loch, auf das der Bus zufährt, und kurz vor dem Loch sagt der Fahrer auf Ost-Berlinerisch: »det is doch zu, det Loch, wa?«, und fällt voll rein – wir lachen uns halbtot –

– Nata und ich und eine Cziedrich-ähnliche Frau sind unterwegs zu einem Verleger, bei dem wir uns mit Texten bewerben wollen; es ist eine endlose Fahrt mit Übernachtung und einem langen Zwischenstau bei einer Schneiderei, wo extra eine Nähmaschine aufgebaut wird, um ein Tuch zu schneidern, und wo ich aufs Klo muss und den ganzen Badla Arabie vollpinkle, was aber unter dem Hemd nicht zu sehen ist und schnell trocknet, und derVerleger hat keine Zeit, die Frau gibt sowieso auf, und ich fahre alleine zurück, wobei die Zollkontrolle in der Straßenbahn noch während ich schon aussteige noch die Butter kontrolliert, die sie gerne kontrollieren können, die aber schon ziemlich weich ist, und wie ich nach Hause komme, ist Nata sehr kühl, ignoriert mich geradezu, weist nur auf den Typen, der den Dreck von den Schränken kratzt, dieses schon seit zwei Tagen tut, und als ich frage, was los ist, sagt sie böse: »ich habe deine Habseligkeiten – und zwar nur deine Habseligkeiten – eingepackt« – ich könne gehen – in einer Kneipe mit Schütz, Hoffmann, deren Assistenten, Sonnemann und Professor Schulze-Leifen, mit dem ich mich über die »unauflösbare Dicho-

tomie« unterhalte, von der ich meine, dass es aber andere Wege es zu ihr gebe, was er »nur bedingt« findet und wonach er jetzt weg muss; ich trage seinen Koffer bin nackt, und im Vorraum meint der Assi, der sonst nicht mein Fall ist, ich soll doch Schuhe anziehen, um mich nicht zu erkälten –

– ich telefoniere mit der Filmfirma, dass ich jetzt gleich zum Dreh losfahre, halte aber unterwegs bei einer Schule an, weil ich den Weg nicht weiß; ich habe dummerweise auch keine Telefonnummer dabei, kriege dort Brötchen geradezu aufgedrängt und danach ist prompt das Auto weg; ich komme zurück in die Schule, um irgendwie anzurufen, da ist das kein Thema, sondern der Direktor will unbedingt mit mir reden, worauf ich aber warten muss, in dem düsteren Vorraum, der mit Holzglaswänden abgetrennt ist, ich sitze auf einer Bank und alles ist zu spät, ich kann aber nicht einfach abhauen, ohne unhöflich zu sein, da kommt auch noch ein Schauspieler-Kollege, der sich sehr freut, mich zu treffen, wozu er allerdings sagt: »ich weiß gar nicht, warum«; inzwischen ist alles zu spät, ich überlege, ob die auch schon ohne mich etwas drehen können, und bitte die Sekretärin noch mal, mir zu helfen, aber ich weiß selbst nicht, in was, kann nicht sagen, wohin ich will, woher ich komme – Staatsbesuch von Clinton, mit Frau, das offene Cabrio wabert weiß, grell blendend fährt es genau an mir vorbei, wobei Frau Clinton mich auch noch anspricht, wobei ich mich geschmeichelt fühle, und als ich in die Garderobe von der Band komme, denke ich, alle haben es gesehen, was mir wiederum leicht peinlich ist, da fällt mir ein, dass ich das ja nur geträumt habe, bin sehr erleichtert, und der Band-Kollege sagt: »die zweite war gut« –

– ich muss eineinhalb Jahre im Bergwerksknast arbeiten, fahre ein, stehe bei der Einteilung herum, muss blöde Klamotten anziehen, bekomme aber dank meines Beitrags im Museum einen ganz guten Job, finde aber die Stelle nicht und sitze in einem engen Gang, alles hölzern, wo die anderen nur vorbeiströmen, bis einer mich hinführt, wo ich arbeiten soll, was ein Heuraum ist, mit vielen Heuballen und im Hintergrund ein paar Tischen, wohl nicht sooo arbeitsam, und einer der dort Arbeitenden mokiert sich über »Katalogkunst auf Pappe«, was ich auch lächerlich und idiotisch finde, und tagsüber, wenn ich draußen bin, erzähle ich Nata von dem blödsinnigen Belohnungssystem im Knast, die lächerlichen Kleinigkeiten, mit denen Unterschiede und Hierarchien hergestellt werden, was aber funktioniert, und der Pfarrer sagt, die Kakaoquelle sei versiegt – dabei gab es Kakao –

– ich bin mit dem Fahrrad unterwegs, weiß aber nicht mehr, wohin, und habe kein Geld zum Telefonieren, irgendwo in der Nähe der B1 bei der Ausfahrt Stahlhausen bin ich und gerate in eine düstere Neubaugegend, wo die Straße in einem Hinterhof endet, auf dem ein gedeckter Tisch steht, aber kein Mensch, nur Beton drumrum, Fenster erst viel höher, und ich komme aus dem Hinterhof gar nicht mehr raus, bin allein mit dem gedeckten Tisch – was nur ein Traum war, denn ich muss in Wirklichkeit zum Drehen und es ist schon spät, Nata packt ein, und in der Straßenbahn erzähle ich ziemlich laut von meinem Traum, und dass ich mit Lutz eine Entführung geplant habe, wir auch Morde begangen haben, um an viel Geld zu kommen, und Nata zischelt »leiser«, falls einer nicht gemerkt hat, dass alles nur ein Traum ist, außerdem sind wir zu spät, verpassen vielleicht den Anschluss in Essen, sie ist genervt von

mir, ich sehe auch ganz langsam einen anderen Zug uns überholen, überhaupt sehr genau Gleise und Einfahrt an dem einen Bahnsteig in Essen, aber beim Aussteigen merke ich, dass ich keine Hose anhabe und am Fuß verletzt bin, Blut am Bein habe und ein Loch, beziehungsweise eine blutige Mulde an beiden Unterschenkeln, dicht über dem Knöchel, Eiter, eine Fliege sitzt drauf und lässt sich nicht verscheuchen, ich kann mir vorstellen, wie lecker für die Fliege das unappetitliche Zeug ist, fühle mich immer schwächer, eine alte Frau will meine Hand sehen, die gekrümmt ist und gelb, ich zittere am ganzen Leib, habe einen Schwächeanfall, es kann sein, dass ich sterbe, und ich lehne mich an den aufsteigenden Beginn des Bahnsteigs ● wir gehen in der Sonne an einer Landstraße inmitten von Feldern in der Nähe des renoviert werdenden alten Bauernhauses spazieren, und wir sehen die Mördervögel auf Hügeln, Misthaufen etc., oder am Straßenrand, ziemlich viele, und sie haben Hakenschnäbel –

– Nata und ich haben Krach in Stuttgart, Hasenbergstraße, Remo, Marquard und Bärbel sind dabei und der Eingang zum Knast geht durch eine Buchhandlung; kurz vorher gibt Marquard mir ein dickes Piece, das ich während der Durchsuchung in den Mund nehme, und ein Kind hilft mir, den Vermieter zu suchen, denn die Klingelschilder sind so verrückt, dass man nichts findet, lauter kleine Kunstwerke, bei der VS-Botschaft treffen wir Nata wieder, sie hat eine eckige Brille und gibt nicht mal einen Wangenkuss –

– ich soll bei Jürgen Wiersch aushelfen, habe aber keinen Text bis kurz vor Beginn der Vorstellung, nur eine Kollegin hat ein Buch,

aus dem ich abschreiben soll, wozu noch ein anderer Kalle kommt, der behauptet, die Fassung stimme nicht, wodurch es so spät wird, dass ich eh nichts mehr lernen kann, und wir überlegen, dass ich eventuell mit Textbuch auf die Bühne gehe; außerdem ist das Umziehen auch unklar, also steigen wir erstmal hoch auf den Dachboden zum Kopieren, wobei es in der Gegend des Gebälks {das riesige Haus mit dem gigantischen Treppenhaus, den weit ausladenen, geschwungenen Treppenübergängen zu den Stockwerken}, wo ich mit Text in der Hand klettern soll, gefährlich wird, aber Redl hilft mir, und dann ist der Kopierer besetzt –

– nach einer »endlicher Sieg«-Lesung in Berlin, bei der viele Leute waren, soll diskutiert werden; erst gehen wir spazieren und reden, über Dialektik, danach sind aber die Leute weg und wir gehen erstmal essen, wonach wieder mehr Leute da sind, eine Frau neben mir fasst mir unterm Tisch ans Knie, während Nata mit einem Typ woanders hin geht {das raumschiffartige Flugzeug, das flach und groß wie ein Fußballfeld, fünf Meter über dem Boden schwebte, in Brasilien}; draußen steht unterhalb der S-Bahn ein Hund auf zwei Beinen und gibt sich intellektuell, aber dann kommen wir zu dem Abhang, auf dem Menschen herabgeschwebt kommen, eine Frau sogar in wehendem Gewand, es ist wie völlige Glückserfüllung, »paradiesisch«, wir lassen uns den Abhang runterrollen, ich traue mich erst nicht, dann aber doch, es macht doll Spaß, aber zurück in der zellenartig angeordneten Kneipe herrscht großes Gedränge, Nata kommt mit Fahrrad und Koffer und drängt, dass der Zug gleich fährt, ist besorgt, weil ich angeblich merkwürdige Sätze gesagt habe, die sie zitiert »besoffen«?, ich kann mich aber an nichts erinnern, ich weiß auch nichts, dass wir zusammen weg gewesen

seien, was sie behauptet − ich war ja auf dem Abhang! −, und alle anderen bestätigen, dass ich nicht mit ihr weg gewesen sei, die Sätze also nicht gesagt haben kann, obgleich mich ein leiser Zweifel beschleicht, ob ich nicht doch ein Blackout gehabt haben könnte, und ich bin etwas beschämt, es so rigoros zurückzuweisen, wobei alle mich auch noch unterstützen!, aber Nata beharrt verzweifelt auf ihrer Version –

– zwei Vögel haben sich ins Wohnzimmer verirrt, und der Norbert-artige Mann, der da ist, fängt den einen, während ich den anderen auf meine Hand locke, und Nata bewundert, wie zahm er ist; dann aber springt er auf meine Nase, was alle erst komisch finden, was bald aber bedrängend wird, weil er nicht mehr runter will; ich gerate geradezu in Panik, renne zum Fenster, will ihn abschütteln, aber er krallt sich an meiner Nase fest, so dass ich ihn schließlich panisch von der Nase reiße und in den Garten werfe, sofort das Fenster schließe, aber dann blutet die Nase, und sie blutet entsetzlich, ich bin verzweifelt und heule, Nata ist verängstigt und ratlos, und ich knie mich vor die Badewanne und lasse das Blut rauslaufen –

– wir sind mit einer großen Gruppe in Wales unterwegs, und Nata hat Shit bestellt, den ich abholen will, in einem länglichen, dunklen Raum, es ist noch nicht alles da, aber schon ein ziemlich dickes schwarzes Piece, das mir einer der Dealer anbietet, da prüft Ebby es, der lässig mit dem Kopf an einen Puff gelehnt auf dem Boden liegt, und sagt verächtlich-gelangweilt: »das ist kein Shit, das ist bayrischer Zigarettentabak«, und im selben Moment merke ich, dass

er Recht hat, was mir sehr peinlich ist, weil ich es auch längst hätte merken müsen, aber nachdem wir den Shit nicht wollen, wird es plötzlich sehr uncool, die Dealer sind sauer, und als ich auf den Hof geführt werde, sehe ich, dass die anderen alle sich auf den Boden legen müssen, während ich mich vor einer riesigen, altertümlichen Blitzlichtlampe von mindestens einem Meter Durchmesser aufstellen muss, um angeblich fotografiert zu werden, in Wirklichkeit jedoch exekutiert, und nach mir wahrscheinlich die anderen auch; ich stehe bereits nur in der Unterhose da, wohl, um gleich verscharrt werden zu können, da kommen wir doch noch alle weg und laufen durch eine fruchtbare arabische Gegend mit Olivenbäumen und vereinzelten Häusern, bis wir an die Küste kommen, worüber wir uns sehr freuen, große Erleichterung, das Meer zu sehen, der frische Duft der Brise vom Wasser ist angenehm, und eine Frau sagt, wir sollten doch unbedingt nackt baden gehen, es finde sich bestimmt irgendwo eine einsame Bucht, und auch ich habe große Lust darauf, mich nackt im Wasser zu tummeln, aber die Küste wird immer steiler, auch das Wasser immer aufgewühlter, die Gegend zwar einsam, aber ungemütlich, und ich frage mich {und die anderen}, ob es denn im Mittelmeer keine Flut gibt und was wir dann machen, denn die Steilküste ist völlig glatt und sogar noch nach innen gebogen, außerdem ist die Frage, ob wir nicht in militärisches Sperrgebiet kommen könnten, wo wir bestimmt sofort standrechtlich erschossen würden, und das Wasser steigt tatsächlich, so dass wir nur noch auf einzelnen Felsen − und auch noch in einer Bucht …− stehen, da sehe ich eine Jacht und rufe sie auf Französisch an; tatsächlich ist darin ein älterer Franzose, dem ich unsere missliche Lage erkläre; er wirkt etwas verwundert, findet die ganze Sache aber offenbar witzig, sagt freilich keinen Ton, und auf der Jacht, die mehrstöckig ist, an sich ein richtiges Schiff, entdeckt Gert auf dem Oberdeck eine Düsseldorfer Konsular- oder

Botschaftsangehörige, die uns offenbar nachspioniert, aber jetzt da oben so steht, als hätte sie mit dem Ganzen nichts zu tun, und zurück in der Stadt, Nata will ihr Geld für den Shit zurück, ganz sachlich, ohne Bullen und Theater, da kommen Abgesandte des Dealers und schon haben sie uns mit Geschenken überhäuft, dass wir es kaum fassen können, einer Flut von Geschenken, und die beiden Frauen des obersten Dealer-Bosses, zwar klar arabische, aber europäisch gekleidete, unverschleierte Frauen, führen uns in einer nach vorne offenen Höhle an einem Berg in einer Hochlandschaft, eine offene Bucht mit Blick auf das Tal, in der wir Tee trinken zusammen mit dem Dealer-Boss, einem vornehmen Araber, der mir, als die anderen alle rausgegangen sind, sagt, dass er es von Nata so toll fand, dass sie so nüchtern nur ihr Recht wollte, das ihr ja auch zustehe, dass er geradezu erschüttert gewesen sei, wie sachlich und gerecht sie das gemacht habe, zumal es auch gerechtfertigt gewesen sei, woraufhin ich wiederum zu einer Rede ansetze, wie überwältigend seine Reaktion mit den Geschenken gewesen sei, wir geradezu beschämt, »wie eine Lawine«, versuche ich es zu beschreiben, aber er versteht es nicht, und ich erkläre, beschreibe, was eine Lawine ist, aber dann kommen die anderen wieder zurück und es wird eng in der Höhle, es geht ziemlich steil und sehr tief in das weite Tal runter, in dem Löwen umherrennen, aber auch Gazellen, Antilopen, Hunde und Katzen, die alle tobend miteinander spielen, die Löwen, die ziemlich groß sind, laut brüllend auch sich spielerisch beißend; sie selber tun sich untereinander nichts an, aber ich möchte nicht zwischen ihnen sein, zumal sie ziemlich wild übereinander herfallen und es auch ziemlich große Löwen sind, die zudem noch genau unter unserer Höhlenbucht in einer Weise übereinander herfallen, dass man es auch als Liebesspiel verstehen könnte, sie umkugeln sich, beziehungsweise muss man damit rechnen, dass es gleich zum Fick kommt, was die Araber etwas pikiert,

sie peinlich berührt, weswegen wir aufbrechen und zu einem Fest des Dealers gehen, einen Empfang, wie der in dem länglichen Raum, wo an längs hintereinander gestellten Tischen jeweils drei bis vier Araber sitzen, in höchstfeierlichem Ornat, roten Brokatumhängen mit Goldbesatz, strotzende Pracht, und sie rauchen aus großen Narghilas und reden kaum etwas; wir sitzen am hinteren Ende des Raumes, wie am Katzentisch, und sehen verlegen und hingerissen auf diesen orientalischen Zauber, wie man ihn sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorzustellen wagt, da kommt eine der beiden Frauen des Dealers und bittet den einen Tisch mit rotbrockatigen Herren irgenwoandershin, was eine von unseren Frauen zu dem erstaunten Ausruf bringt: »jetzt sind alle meine Vorurteile über arabische Frauen kaputt«, und wir selber gehen auch in den vorderen Raum, wo die Band »ZK Ego Block« mit Uwe ganz vorne dran aufspielt, einen menschlich-elektronischen Minimal-Music-Sound, einen wunderbar exakten Rhythmus, ein volles, orchestrales Taka Taka Tak, voller Wärme und Schärfe zugleich, und einer der Unterdealer tanzt und dirigiert auf einem kleinen Podium davor, und ich wundere mich, weil die Araber diese Art von Musik doch blöd finden müssten − Akt von Gastfreundschaft? −; ich lehne an einem alten Küchenschrank und schaue zu, da kommt eine Schwarze auf mich zu und fragt, ob ich sie nicht wiedererkenne, es dämmert nur leicht, da sagt sie, dass sie Regisseurin in Ulm bei meinem Vater war, und langsam beginne ich, sie wiederzuerkennen; ich wundere mich, dass sie noch so jung ist, denke aber, dass Schwarze eben nicht so schnell altern, und so umarme ich sie herzlich, was bis zu Erotik geht, ich frage mich, ob das die Erfüllung eines Kindheitstraumes ist, ich damals in sie verliebt war, und als wir wieder der Musik zuhören, sehe ich, dass ihr Busen, ein voller, großer, aber nicht zu großer, offen aus ihrem Kleid ragt; ich bewundere erfreut ihren Busen, so schön und rund wie sie

überhaupt ist, und denke, dass im Frankreich des siebzehnten Jahrhunderts die Frauen ja auch mit entblößtem Busen rumliefen –

– meine Psoriasis am Ellenbogen ist so heftig, dass es blutet, während ich in einer fremden, hässlichen Betonstadt den Weg zurück zu dem Appartement eines Freundes suche, es regnet, alles Grau in Grau, da kommen aus mehreren Straßen gleichzeitig Straßenbahnen und rasen auf die Menschen zu, überfahren sie beinahe und alles glitscht und ist dreckig, nass und voller Müll; ich frage Leute nach meinem Freund, aber keiner weiß die Richtung, keiner kennt ihn, und schließlich geht die Straße auch nicht weiter, obwohl mitten in der Stadt, ein Abgrund davor, daneben Wasser, auf der anderen Seite Betonwände, aber ein weiter Blick auf die Stadt, bis ich im Studio bin, aber da ist alles voller scharfer, gefährlicher Gegenstände ● ich verlasse die Ausflugsgruppe und finde nicht mehr rechtzeitig zurück, bis der Dampfer fährt; ich muss noch die ganze lange gerade Straße zum See, die an dem flachen Feld entlanggeht, runter, bin aber noch auf der Anhöhe davor, wo drei Häuser stehen, von denen ich an eines klopfe; eine Frau macht mir auf, es ist Barbara Sellwig, sie ist erkältet und hat einen kurzen Rock an, und als wir uns auf den Boden setzen, sehe ich, dass sie ein weißes Spitzenhöschen anhat, so dass man auch das Schwarze ihrer Möse sehen kann, aber mehr läuft nicht, und unter der Treppe küssen wir uns, wobei ich denke, dass ich mich hoffentlich nicht anstecke, aber dann fängt es an zu regnen, wilde Sturzbäche ergießen sich vom Himmel und ich renne hoch, ob alle Fenster zu sind, aber Nata hat schon alles zugemacht, nur ist das Dach undicht, feiner Nieselregen kommt überall rein, zum Teil sind schon Töpfe aufgestellt, wo es voll reinregnet, aber dann hört es auf, und ich schaue

durch die Dachtür auf die Bergwiese, die direkt anschließt: Wiesente, echte Urtiere haben sich am Zaun versammelt, wohl vor dem Regen geflohen, und einige Elche mit Jungen, und ein Elch, der direkt am Zaun steht und eine riesige ovale Schnauze hat, fragt, als er mich sieht in bassigem Rülpsen: »was'n hier los? Was'n hier los«, röhrt er grummelig raus, er meint wohl den Regen, und ein Stier will unbedingt durch den Stacheldraht zum Haus, kommt aber nicht durch und verletzt sich blutig –

– Nata und ich gehen mitten in der Nacht auf einer weit geschwungenen, kilometerhoch ansteigenden Brücke mit winzigem Geländer, und schmal ist sie auch noch, wir sind beide ziemlich stoned, und als die Brücke wirklich kilometerhoch über der Erde ist, bricht sie plötzlich ab und ich laufe darüber hinaus, stürze aber nicht ab, sondern kann mich festhalten und wieder drauf, wenn ich, wie der Mann, der vor der abgebrochenen Erde steht, sagt, etwas unterschreibe; ich frage: »wieso kann der Mann in der Luft stehen?«, und er antwortet: »das ist ein Wunderwerk von amerikanischem Plastik«, womit er recht hat, denn es ist völlig durchsichtig, man sieht nichts, und ich taste mich etwas flau im Magen – denn wir sind so hoch über dem Boden wie ein Flugzeug – langsam vorwärts, und es stimmt tatsächlich, da ist etwas Festes, aber man sieht es nicht, genial, wozu der Mann, der nebenbei Bier zapft, sagt, dass er »nur noch so ins Theater, Kino etc.« geht, und ich finde, dass die kichernde Nata ähnlich stoned ist, wie damals bei Türcke – bei einer Kellerkneipenfete von unserem Semester und etwas älter mit unserer Musik, also Hendrix, Joplin, etc., ich bekomme von einer Gudrun-Ensslin-ähnlichen Frau Shit und eine Purple Haze, was ich ja schon ewig nicht mehr hatte; oben zeige ich beides Ebby, der

begeistert ist, aber in der Hoch-S-Bahn auf dem Weg in die Stadt fällt mir ein, dass ich vergessen habe, mit Gert die Übergabe des Schlüssels der Fünf-Zimmer-Wohnung zu verabreden, sage aber der Frau, dass Gert mit Sicherheit einen Zettel an die Tür gemacht hat, obwohl sie starke Bedenken hat, aber am Bahnhof – es ist schon dunkel und schneit – muss ich ein Fahrrad klauen, um rechtzeitig zum Drehen zu kommen; ich frage nach dem Weg: immer geradeaus, eine breite Hauptstraße lang, dann einmal links, und genau in der Kurve sehe ich Erika aus dem Taxi steigen und schon wieder ein Palitzsch-Bild verkaufen, wobei die in ihrer Huddeligkeit auch noch einen Riss in die Leinwand gemacht hat!, schon zum zweiten Mal; aber ich kann es nicht verhindern, und ich komme gerade noch rechtzeitig zum Dreh, wo ich mir das A4-Drehbuch erstmal in zwei A5-Bücher schneide, dann aber falsch sortiere, weshalb ich bei der ersten Probe meinen Einsatz verpasse, was Panzer ungnädig aufnimmt, dann müssen wir aber gleich über ein Gerüst fliehen, ich bin Kreon und Panzer erklärt mir seine Antigone Interpretation, jedenfalls diese Stelle, wo wir kriechend über das Gerüst fliehen sollen, ein »Rückzug«gefecht sei das, und ob ich »nicht schon mal im Zelt geschwommen« sei: − »hast du nicht?«, fragt er, dabei spielt es sich alles auf der Höhe des Bürgersteigs ab –

– eine Theaterform, in der die Schauspieler – hier sind es achtzehn, auch ich – von der Regie, beziehungsweise abends schlicht von der Technik verwandelt werden, Bärte, andere Gesichter, etc., alles ist echt, solange man spielt, aber Steckel hat einen Putsch versucht und will erreichen, dass die Verwandlung irreversibel ist; es sind massenhaft Leute da, in einem säulenumstandenen Hof, und wir

haben alle achtzehn Gangstervisagen, zum Teil wie aus Comics und man kann jeden Verwandelten durch Knopfdruck auf einer Leinwand oberhalb des Hofes sehen, was wir selbst auch können, jeder kann jeden, auch sich selbst, durch Knopfdruck sehen, aber als Steckel mit zwei Getreuen der Leitung von der Seite in den Kirchhof einmarschiert und die Leute unter sich bringen will, geht keiner mit –

– Mirjam ist im Knast und in Isolation, weil sie nicht bereit ist, Aussagen zu machen; ich möchte was tun, kann aber nicht, und einige ihrer Mitgefangenen tuscheln, weil sie mich erkennen –

– wir fahren mit ziemlich hoher Geschwindigkeit auf einem See rückwärts, was eine breite Schaumspur ergibt, und die Bullen sind auch schon hinter uns her ● und beim Drehen habe ich mir einen Spreißel in den Fuss gezogen, wobei ich nicht weiß, ob ich bei diesem Katrin-Krüger-Film mehr Geld bekomme, und der Assi holt ihn mir nach dem Dreh, bei dem mich ein Kollege ansprach, der mich kannte – ich ihn nicht – und auch am Schauspielhaus Bochum arbeitet, und wissen wollte, was es mit dem Krach mit Steckel aus sich hat, aus dem Fuß – da ist es nicht nur ein Spreißel, sondern zieht sich und wird länger und länger, ein Metallstreifen ist es, schließlich auch Eiter mit sich führend – fast einen halben Meter lang, und als Sönke rein kommt und ich das sage, meint er, ich soll nicht so übertreiben, bis der Assi mir recht gibt, aber dann redet Sönke noch lange über was anderes, so dass mir nichts mehr einfällt, und wir uns wortlos trennen –

– nach dem Drehen erzählt ein Dirk-Anderssen-artiger Kollege, es gebe in Berlin eine Tagung, auf der das Fernsehen als Medium der Massenverdummung – »was wir ja dauernd machen« – besprochen werde, weil die Funktion des Fernsehens immer wichtiger werde, und das interessiere uns doch bestimmt; ich will es versuchen, aber bei der Lufthansa-Agentur am Bahnhof, vor der Leute flanieren, drängen Leute eine Schwarze weg und ich verscheuche sie, damit die Schwarze auch mal dran kommt, und der Mann am Schalter, der auf einem Hocker auf dem Flugfeld sitzt, sagt, es sei kein Problem, morgen gebe es noch Flüge, sogar heute um 23:35 Uhr noch einen, und ich rufe Nata an, die wiederum auch mit will, was uns dann einen Tausender kosten würde, und wie wir das im Bahnhofscafé besprechen kommt ein Anruf, ich soll angeblich abends in der Kneipe nicht alles bezahlt haben, eine Tasse Tee in der Küche bei einem Gespräch getrunken haben, was nicht stimmt, ein Glas umgeschmissen haben, aber Desirée weist alles zurück, man könne ja mal ein Glas umschmeißen, und dann stapfe ich mit Nata über die weiten Bahngleise, kein Mensch, kein Zug weit und breit, weit weg ein Bahnsteig, und wie ich mich umdrehe, sehe ich direkt hinter der Stadt riesige Berge, Gebirgsmassive wie vom Himalaya, dabei gibt es doch in dieser Gegend – Berlin? – keine Berge, es ist unfassbar, ich rufe Nata, dass sie es auch sehen soll, aber dann ist es wieder weg, Wolken?, eine Erscheinung?, ich habe es doch ganz genau gesehen, die Rillen des Gesteins, den Schnee –

– ich drehe und habe wieder mal den Text noch nicht ganz gelernt, es müsste leicht zu machen sein, aber irgendwie geht es nicht in meinen Kopf, es ist noch ein Teil meiner Rolle als Rechtsanwalt

Oligs, und die Aufbauten brauchen und brauchen, wodurch ich Zeit gewinne, in dem Kellergewölbe auf und ab gehe, da kommt Beate Jensen die Treppe herunter und schaut geheimnisvoll in den Raum, ich weiß, dass sie Probleme hat, und bin gespannt, wie sich das äußert, da heißt es plötzlich, dass das Derhen abgebrochen wird und ein Fest stattfindet, was wiederum bedeutet, dass ich an sich einen Drehtag mehr habe und mehr Zeit zum Lernen, aber das Fest ist langweilig und so gehe ich erstmal mit Nata essen, habe aber ein komisches Gefühl und schaue noch mal rein, dann kann sie auch das Fest sehen – da ist überhaupt kein Fest mehr, einer sitzt noch rum und sagt, es wird doch gedreht, ich rase rüber, da ist alles drehfertig, der Regisseur nimmt mich in den Arm und mag meine Erklärung nicht ganz glauben, wieso ich denn dann wiedergekommen sei, und Beate erzählt, dass sie einen Kellner den Text sozusagen ausrichtenderweise sprechen lassen wollten, damit gedreht werden kann, was wir beide blöd fänden ● ich komme nachts die Gideon-Bacher-Straße hoch und sehe am Gehwegrand alte Männer liegen, die an kleinen Jungens rumfummeln; das ist doch öffentlicher Missbrauch, keiner tut was, keiner holt die Polizei, und während ich noch überlege, ob ich derjenige sein soll, kommt ein Kind auf mich zugerannt, zeigt mit den Fingern auf mich und schreit: »du hast eine Krankheit, du musst ins Gefängnis«, so als sei ich der Missbraucher, sie sind verschworen gegen mich; ich renne in den Hauseingang und hoffe, dass ich hier irgendwo wohne, aber nirgends steht mein Name, oben, als die letzte Möglichkeit vertan ist, bin ich ganz verzweifelt und versuche trotzdem einfach, mit meinem Schlüssel reinzukommen, aber das ist gar kein richtiger Schlüssel, sondern ein zangenartiges Ding aus Plastik, mit dem man gar nicht in ein Loch kommt und ich gehe ratlos wieder runter, da sitzt zwei Stockwerke tiefer ein junger Mann vor einer Tür und lädt mich fast wortlos ein, mitzukommen, beruhigt

mich, ist meine Rettung, alles ist gut, und drinnen wird wie verrückt umgebaut, gemauert, verputzt, die Leute der Gruppe wuseln geschäftig hin und her, bauen Erker, Nischen –

– mit Mick Jagger, der »Langendreer von den Stones« heißt, überqueren wir in sehr großer Höhe auf einer elektrischen Leitung, das heißt, wir kriechen auf dem Drahtseil, eine Straße, es ist ziemlich wackelig und gefährlich alles, und dann bleibt der vor uns einfach stehen, beziehungsweise liegen, traut sich nicht mehr weiter, weigert sich, und wir hängen in der Luft und können nicht mehr vorwärts und rückwärts, was völlig unhaltbar ist, aber er bewegt sich nicht, bis ich plötzlich die Nase voll habe und mich zu einem Masten schwinge, was gefährlich scheint, aber völlig locker klappt, auch das Runtersteigen auf die Straße ist überhaupt kein Problem, und so hauen wir, auch Langendreer von den Stones, der ganz bescheiden geworden ist, ab, aber die Bullen sind hinter uns her wegen der Stromleitungsaktion, und ich ziehe mir einen anderen Mantel an, und damit komme ich in einer engen Straße, die von einem Auto blockiert ist, und in der die Bullen den Dritten aus der Leitung, der schwer verletzt ist, vielleicht runtergefallen, vom Strom verbrannt, etc., woran wir schuld sind, beziehungsweise sein sollen, weil wir abgehauen sind, zwischen sich schleppen − immerhin lebt er noch −; damit komme ich also gerade noch unerkannt vorbei; Nata ist erleichtert ● ein Palast, in dem ein Palast ist, in dem ein Palast steckt, in dem ein Palast, undsoweiter – wer da rein geht, verschwindet für immer –

– in einer Kneipe draußen, Biergarten-artig, an langen Tischen, will eine Frau ein Autogramm von mir in ein Buch, das sie sich aus alten Briefumschlägen gebastelt hat, was ich auch tue, und woraus sich eine Anbandelei ergibt, die sich auf ihre Freundin erweitert und ziemlich schnell direkt erotisch wird, ich streichle ihre Schenkel bis ziemlich weit oben, wir wollen alle drei miteinander ins Bett gehen, weswegen wir zu mir nach Hause gehen und ich freue mich, dass endlich mal wieder dieser alte Traum in Erfüllung zu gehen scheint, zwar ist da noch ein Typ in einem roten alten Passat, aber letztlich zählt der nicht, und das Problem ist eher, dass ich mit meinem Passat nicht aus der Bahnhofsvorfahrt rauskomme, ich fahre durch Türen, die von alleine aufgehen, aber danach wird es ziemlich eng, und es kommen unüberwindbare Bordsteine, Räume, abgeschlossene, überdachte ● und ich war einige Tage weg, mit einer oder mehreren anderen Frauen, eventuell die beiden von eben, und Nata tobt: »du brauchst dir nicht einzubilden, jemals wieder deinen Schwanz bei mir reinstecken zu können«, und auch alle anderen halten zu ihr, die wie Olga ist, ich habe überhaupt keine Chance der Erklärung, ich will ausweichen und irre umher, es nützt aber nichts, weil alle verschworen sind gegen mich, und dann kommt es zum Strafritual: ich stehe mit anderen auf dem Dach einer schmalen langen Hütte, und auf dem Platz davor tanzen die Bescheidwissenden, die Verhexten, in einem Bann Stehenden, irre Tänze, wir oben sind gefesselt, und ab und zu kommt einer der Gebannten hoch und krallt sich einen raus und zerrt ihn runter, bis plötzlich, ich erstarre vor Schreck: ich hochkraxele, ein verzerrt lachendes Zweites Ich, eine Klonkopie, die sich mich greift und runterzerrt, und ich rufe verzweifelt: »warum soll er/ich besser sein als ich ???« –

– Erika, fett und klein und verrückt, kommt in den Frühstücksraum, ich setze mich zu ihr und sie klagt, dass sie über dreißig Einstellungen heute hat, Probleme mit dem Text, und ich erzähle, dass es mir nicht besser geht, ich keinen Text bis jetzt hatte, und was ich gerade bekomme, unklar ist, was dann der Text sein soll, und verlegen lachend sage ich, dass es jetzt tatsächlich mal ist, wie ich es oft träume – gehe ans Meer, an den Strand, neben einer Brücke und wundere mich, wie klar das Wasser ist –

– alle bleiben einfach stehen, wo sie sind, zum Beispiel an der Bahnhofsvorfahrt, und richten sich gemütlich ein und bleiben für immer so –

– ich habe meinen Daumen mit einem Nagel verletzt, was dazu führt, dass er sich mit Wasser füllt, völlig durchsichtig wird, so dass ich den Knochen sehen kann; ich bin etwas unruhig, drücke auf den Daumen, damit das Wasser ausläuft, aber es kommen gallertartige Wasserwülste raus – ich soll nichts machen, ich brauch nichts zu machen, werde gesteichelt, geküsst, gefickt, geleckt, verzärtelt – auf der Straße sehe ich auf die Brille einer Frau, auf der steht: »ich bin ein Arschloch« – auf meinen Hinweis hin putzt sie es weg ● ich sehe eine Kommunikationsmaschine, ein Kommunikationsgerät, das etwa so aussieht, wobei die Brücken hochgehen, in langsamem Rhythmus, und das Ganze sich langsam dreht, so dass man entweder gerade auf eine Brücke gehen kann, oder mit ihr gerade hochgeht und sich immer dreht –

– in einem Lokal will eine Frau mit mir ficken, sie zieht mich hinter eine spanische Wand und zieht ihren Rock hoch und ihr Höschen runter, während ich gleichzeitig meine Hose runterschiebe, mein Schwanz steht prall bis zum Platzen vor mir, aber als ich mit der Eichel ihre Möse berühre, will sie, dass wir uns doch ganz nackt ausziehen, weil es dann genussvoller sei, wir mehr voneinander spüren, die Haut, das Fleisch, und ich finde das an sich gut, habe aber Angst, dass wir dann gesehen werden und mein Schwanz inzwischen wieder schrumpft • bin wieder bei der RAF und Heissler kommt, uns zu warnen, es werde uncool und wir sollen sofort abhauen, und auf dem Bahnhof will ich noch eine Wurst, habe aber die acht Mark nicht, die sie kostet, und als wir auf dem Bahnsteig stehen, werden wir plötzlich von vier Reisebussen umzingelt, verschoben kreisen sie uns ein, zum Teil stehen Menschen davor und machen tanzartige Bewegungen, sprechen gebets- oder ritualartig – ich frage mich, ob wir auf diese Weise verhaftet werden sollen – und dann will ich mit noch einem die Gruppe verlassen, während die anderen weg sind, packen wir schon mal, und in der Kneipe berichtet Hannes Rosolski dann, dass er es denen aber ganz schön gegeben habe, denen ganz schön die Meinung gesagt habe – und später bin ich mit einer schönen Frau in der Nähe von Damaskus unterwegs, von weitem sehen wir den Berg mit Muhadschirin, es ist wie im Schwarzwald, was sie wundert, ich sage ihr aber, dass es hier noch mehr solche Gegenden gibt; wir gehen auf einem Grat, als plötzlich ein Regenguss losbricht, der alles überschwemmt und sie, die gerade etwas seitlich am Abhang lief, mit sich reißt, wegschwemmt, ich bin völlig verzweifelt, und der Guss ist gleich wieder vorbei, aber obwohl Rettungsarbeiten im Gange sind, gibt es wohl keine Chance, sie wiederzufinden, und ich werde in einem Haus im Bett versorgt, während im Nebenzimmer Moslems Kaffee kochen –

– nach Beteiligung am Libyenhubschrauberwettbewerb kommt einer in die Sonnenleite und will Sekt bringen, aber ich lasse überall die Rolläden runter, und Nata sagt: »kein Wort!«, er ist in einem verpackten Motorrad mit Flügeln und gibt Zeichen auf Paprika, wir bedanken uns ● in einem Hochhaus droht eine Überschwemmung, einige liegen schon tot oder ohnmächtig in den Fluren rum, und ich sehe, wie durch den Flur hinten um die Ecke schon das Wasser reinläuft, was, wenn es steigt, keine Chance mehr ließe, mich aber komischerweise nicht sehr beunruhigt, bis ich ein Fenster sehe, es aufreiße und einen tief unten liegenden Hof sehe und sage: »da kann das Wasser doch rauslaufen!«, alles ist also halb so wild, und als ich in einem Ständer unter anderem Schmuck von Nata sehe, den wir schon aufgegeben haben, stecke ich noch ein wenig ein und denke: »wird sie sich drüber freuen« – woraufhin ich die Nicht-Deutschen unten in der Kantine suche, wo auch keine Überschwemmung ist!, aber sie sind weg, und ich denke: »sind wohl alle vor den langweiligen Deutschen geflohen« –

– in einem Laden bekomme ich eine Plastikpistole und gehe draußen auf einer matschigen Bergstraße, die noch gebaut wird; eine sehr breite Kerbe im Berg, neben der es steil und tief runtergeht, es ist Nacht und weiter vorne kommen mir Leute entgegen, etwa auf der Höhe der Straße, auf der sie so weit schon ausgebaut ist, dass der Abhang neben ihr betoniert ist und ein Geländer schon gebaut ist, ansonsten ist alles planierte Erde; zwei aus der Gruppe der Entgegenkommenden küssen sich, eine Frau wendet sich ab, und als wir der Gruppe begegnen, hängt einer gerade am Abgrund, nur noch mit dem Oberkörper auf Straßenhöhe, aber ungefährlich,

ich will mal sehen, wie tief es runtergeht, traue mich aber nicht ganz bis an den Rand, und dann sehe ich eine Frau, die sich da, wo das Geländer aufhört, ganz am Rande des Abgrundes am letzten Rest/Ende des Geländers festhält und weit hinausbeugt, und sie ruft: »macht's doch, macht's doch auch!«, mehrmals und lässt sich fallen; an dieser Stelle sehe ich erst, wie tief der Abgrund ist, und gehe weiter – erst viel später höre ich den Aufschlag –

– beim Hörspielforum sind unglaublich viele Leute, und alle reden durcheinander, plötzlich strecken fast alle den Finger, wie in der Schule, zum Melden, und ich lege mich mit einem Idioten an, der sich wichtig macht und den ich an die Füße trete, woraufhin er hinfällt und sein Bein nicht blutet, sondern wässert, was aber dann nicht an mir liegt, und ich gehe raus, zu dem Fluss, der hohes Ufer hat, ich will rüber, und allein durch die Einstellung der Optik schaffe ich es, abzuheben und zu fliegen, schwebe erstmal hoch über dem Fluss und seinen schönen felsig-erdigen Ufern, fliege dann in einem weiten Bogen wieder zurück und weiß, dass ich entweder auf Trip bin oder es träume, jedenfalls steuern kann, was ich sehe, wodurch die Landschaft immer schöner wird, absolut wunderbar und ich weiß, dass es die Zukunft ist, die ich unter mir sehe, einzelne, verschiedenartige Gebäude in grün-brauner, hügeliger Landschaft, Funkmasten zur Kommunikation, und es ist so großartig schön, so überwältigend, dass ich das Glücksgefühl nicht mehr ertrage, nicht mehr aushalte und im Schwarz aufwache, nur ein paar Jalousienstreifen Licht sehe, wahrscheinlich liege ich im Graben neben der Straße, und ich war ohnmächtig, ich komme kaum hoch, bin noch benommen und suche Nata, die mich wohl auch schon vermisst und sich Sorgen macht; an einem Becken will

ich meinen Mund ausspülen, es bleibt aber eine klebrige Flüssigkeit darin, und im schwankenden Hochhaus des verrückten Verbrechers sind viele Leute in den kleinen Räumen, draußen ist inzwischen Nacht, zum Teil sind die Leute auch verrückt, laufen ziellos durcheinander, dreckige Klos, das ganze Haus schwankt bedenklich –

– wir klettern eine Treppe neben einer betonierten Steilwand am Rande einer Innen−/AltStadt runter, zu einem Platz, auf dem Wohnwagen stehen, in deren einem Andrea ist, von der aus es aber runter in einen Keller geht, wo ein Typ ganz begeistert Beweise für Behauptungen in einem alten Buch sucht, von vielen Leuten umgeben, die alle wichtig sind – daneben ist ein Raum mit gelben und rosa Wänden, es wird gefilmt, die verschiedensten Ebenen vermischen sich, bis ich erkenne: es ist eine Blue-Box mit Gelb und Rosa –

– vor einer Kneipe sitzend kommen Kinder zu mir und wollen mich küssen, küssen mich tatsächlich, aber dann stehe ich auf und sehe hinter einem Kirchturm einen Reiher und sage zu einer Passantin: »sehen Sie mal, da ist ein Reiher!«, aber sie widerspricht und weist mich darauf hin, dass es ein viel größeres Tier als ein Reiher ist, und es ist tatsächlich ein riesiges, schlankes langes Vogelvieh, fast schon so lang wie der Kirchturm, und wie ich noch genauer hinsehe, bemerke ich, dass es ja sogar ein noch größeres Tier ist, voll oben am Himmel fliegend, ein Pegasus, und in diesem Moment weiß ich, dass es ja keinen Pegassus gibt, es also eine Laserprojektion sein muss, und inzwischen ist fast die ganze sichtbare

Fläche des fast dunklen Himmels von einem mehrfachen fußballfeldgroßen Rechteck erhellt, in dem der Pegasus mit einem schweinsartigen Tier kämpft und ich denke: »ist ja schon irre, was die Technik alles kann«, aber es interessiert ansonsten keinen, und dann kommen die Freunde von Reinhard, die in die Kneipe eingeladen wurden –

– ich bin gefangen und versuche, abzuhauen, aber jedesmal kriegen sie mich wieder, beim zweiten Mal renne ich blöderweise in den Keller, wo es dann nicht mehr weiter geht, anstatt Parterre rauszurennen, und dann führen mich zwei Bullen erstmal ab, der eine hält seine Knarre direkt an meine Schläfe und mir wird etwas mulmig; ich frage, ob er seinen Finger um den Abzug gelegt oder nur seitlich am Abzug hat, falls er aus Versehen abdrückt, aber er knurrt nur wütend; wir sind im voll besetzten Aufzug und fahren runter, gehen dann in eine Fußgängerzone, wo ich immer die Knarre im Rücken spüre, aber dann mischen sich kostümierte Gestalten unter die Leute, die einen seltsamen Bann verbreiten, eine Art sanfter kollektiver Hypnose, aber die Bullen merken nichts davon, holen aus Briefkästen ihre Post, sie werden ahnungslos gemacht von den Gestalten, und der eine Bulle, der gerade seine Post durchsieht, ist sauer, weil er meinen Blick so interpretiert, als wollte ich in seine Post schauen, da kommt eine riesige Spielzeugeisenbahn in die Arkade gefahren, in der wir gehen, und die kostümierten Gestalten nähern sich unauffällig meinem, mit meiner Bewachung und ihrem Post-Lesen beschäftigten Bullen, überwältigen sie völlig un-auffällig, kein Mensch außer mir − und ich ahne, dass es eine Befreiungsaktion für mich ist − sieht, wie sie mit ein, zwei kräftigen Handkantenschlägen den Bullen die Knarren aus der Hand

schlagen, und ihnen die Arme auf den Rücken drehen; die Bullen stehen wie unter einem Bann, und es ist wahnsinnig komisch, wie sie plötzlich in der Gewalt dieser Clowns sind, die sie abführen, ohne dass einer etwas merkt, und ein tamilenartiger Typ, der das Ganze zu leiten scheint, sich aber gar nicht um mich kümmert, meint, während er seine Hände zweimal aneinanderstreifend aufeinander schlägt, einmal in die eine, einmal in die andere Richtung: »rastumis duria lapp« und ich muss aufpassen, dass ich keinen Lachkrampf bekomme; er ist so befriedigt und es ist wie das Sortieren beim Ausländischen Kartengruß ● wir sehen einen kegelförmigen, schneebedeckten Hügel in der Nacht und die anderen lassen sich in seiner Nähe nieder, während Nata, noch jemand und eine Frau und ich hochsteigen, und oben über den Gipfel runterlugen, Nata beugt sich leichtsinnig weit raus, und als ich sie warne, es nicht zu weit zu treiben, beugt sie sich noch weiter rüber und fällt tatsächlich runter, rollt, kugelt den Berg hinab, schlägt böse auf und bleibt etwas weiter liegen, während wir panisch runterlaufen, ich denke, oh Gott, jetzt wieder in den Knast und dann ohne sie – bin daraufhin im Knast, aber er ist offen, wann ich wieder raus kann, ich klettere außen zur nächsten Zelle hoch, wo ich acht Knackis nackt auf ihren Betten liegen sehe, jeder seinen dicken Schwanz in der Hand, aber ohne zu wixen, ganz statisch – und im Besuchsraum, während der Kontrolle, bekommt Nata Shit zugesteckt, »aber nur ein Krümel«, wie sie später sagt, und über riesige, Förderturm-artige Treppen gehe ich runter, manchmal fehlen Treppenstufen, damit keine Knackis fliehen können, und unten kann man direkt in den Besuchsraum, wo die Bebin steht und wartet –

– ich bekomme von Jonas Streit einen neuen Tisch, einen runden, der bei ihm steht, und der auseinander und zusammen zu bauen ist; auseinander kriegen wir ihn, aber nicht mehr zusammen, dauernd sieht es so aus: Zeichnung oder so Zeichnung oder Zeichnung und ich frage mich, wieso wir das machen, wo ich doch gar keinen Tisch brauche, das Damaszener Tablett habe –

– große Auflösung in der Kneipe, viele sind schon weg, ein Abschied nach dem anderen, da kommt Angelika Müller auf mich zu, aufgedunsen, kaum erkenntlich, ich küsse sie zart auf die Wange, aber sie schreckt zurück, scheu, als ob sie mich anstecken könnte, und während sie nach hinten geht, ihren Mantel holen, redet ein Bulle auf sie ein, sie soll Aussagen machen, aber sie will nicht, weicht aus, will weg, und er höhnt, man könne ja schon dieses Gespräch aufnehmen »gleich mit laufendem Band«, und als sie von rechts hinten mit dem Mantel zurückkommt, hypnotisiert er sie, so dass sie sich auf einen Stuhl in der Mitte des Raumes setzt, wo sie sofort von einer holografischen Projektion umflossen wird, die der Bulle an einem Kasten anschaltet, eine aus Lichtbündeln entstehende magische Projektion eines Strandes, der aber noch kleiner als in Wirklichkeit ist, woraufhin sie auf dessen Größe schrumpft, aber dann in den Sand, in die Erde versinkt, verschwindet, und ich schreie laut »nein«, immer wieder »nein, nein, nein« und Leute kommen, angezogen von der Magie, zurück, ich kann sie gerade noch davon abhalten, auch hinein zu geraten, bis tatsächlich Angelika auf dem Stuhl wieder auftaucht, ganz klein und leuchtend, von meinem »Nein« zurückgeholt; der Bulle ist sauer, und ich frage die Umstehenden Bestätigung heischend: »na, und was ist das«, auf Angelika zeigend, triumphierend –

– ich bin im Knast, aber es ist ein völlig offener Vollzug, und alle anderen sind auch da, Gert in der Zelle nebendran, Dellwo gibt mir eine Knarre mit Magazin, die ich unter das Kissen lege, etwas später aber dann das Magazin rausnehme und die Patronen wegschmeiße, weil mir mulmig wird; wir gehen alle zusammen spazieren, auf einer Wiese, Stefan spielt mit Irmgard fangen und Ball, und ich denke: »mein Gott, wer hätte das gedacht«, ich unterhalte mich mit einer Inga, von der ich erst gar nicht weiß, wie sie heißt, wir sitzen im Hörsaal nebeneinander und wollen uns auch nochmal treffen, weiterreden, da warnt mich auf der Veranda Christian vor ihr, sie sei uncool, katholisch aufgewachsen und verbürgerlicht, und ich gehe erstmal auf meine Zelle, die sogar einen Balkon hat –

– beim »Konkret«-Dreh wird eine Frau gesucht und schließlich eine aus dem Wasser gezogen, die aber noch lebt und sich wehrt, wohl sterben will, aber trotzdem rausgezogen wird; es herrscht ziemliche Hektik, alles rennt durcheinander, und die Frauen haben alle nur ein T-Shirt an, so dass man ihre Ärsche sieht, was auch noch so fototgrafiert wird, da man sie besonders vorteilhaft sieht, und ich denke: »das ist typisch, extra wegen Gremliza, der alte Bock beschafft sich so rum diesen Anblick«, aber der Dreh geht noch viel weiter, Scheiben von Autos zerbrechen, eine endlose Einstellung, nach der diskutiert wird, ob man sie wiederholen muss, und der Kameramann darauf besteht, dass man nur einen Pick-up von einem kleinen Ausschnitt wiederholen sollte, was eine heftige Diskussion ergibt, während der ich mit Mosebach auf und ab gehe, und er mich lobt für mein Spiel, was mich freut, und als es länger geht, setzen wir uns mit einem weiteren Kollegen in ein Auto, das

ein IC nach München ist, ich frage mich, ob ich geschlafen habe, da rast der entgegenkommende Zug direkt auf mich/uns zu, aber ich weiß, dass nichts passieren wird, ganz knapp weicht er auf ein anderes Gleis aus, die weiteren auch und mir ist fast schwindlig, aber der Raum ist ein fahrendes Labor, ziemlich viele Leute laufen geschäftig hin und her, sind wichtig, machen Experimente, schreiben Ergebnisse auf, eine Frau tippt an einem kleinen Tisch neben mir, drei Männer stehen um eine Vertiefung, in die sie leuchten, und in der geologische Strukturen studiert werden können, andere hantieren an Geräten mit Stangen herum, und Mosebach und ich tun so, als gehörten wir dazu, er nimmt eine Stange und läuft scheinbar zielgerichtet rum und sticht irgendwo hin; ich nehme eine Leuchte und nähere mich vorsichtig der Vertiefung, taste mich wie auf Zehenspitzen ran, »es geht um den Kaukasus« raunt es von unten, hat was Gefährliches, auf jeden Fall Geheimnisvolles, und die Forscher starren auch gebannt in die Vertiefung, in der wie in einem Modell Erdstrukturen, Schichten etc. zu sehen sind; sie reden wissenschaftliche Sachen, und die Frau am Tisch experimentiert routiniert vor sich hin, und ich frage Mosebach, ob das nicht auf für ihn »die irrwitzigste Szenerie« ist, die er je erlebt hat –

– langes Hin und Her in einer Wohnung, in der auch Julia ist, es geht um Essen-Kochen, aber auch Aufstehen, Organisieren, und ich verabrede mich mit Julia für den Abend, weil mich erst ein Typ mit zu Greenpeace nehmen will, von wo sie mich dann abholen will, und wir fahren lange durch bergiges Gelände, eine raue Landschaft, bei der auch ein paar Häuser wie ein Dorf aussehen, nur rechts und links der steilen Schotterstraße, bis wir zu einem gewaltigen Bergfluss kommen, vor dem eine Eisengittertreppe, schmal

und mit nur zentimeterhohem Geländer, hoch geht, wie in den Himmel, direkt oben irgendwo knickt sie ab ins Waagerechte, und an der Beuge, hunderte von Metern über dem Fluss, wird die Treppe zur Brücke, ein betonierter, schmaler Weg mit Geländer an dem wir uns festhalten, es ist noch ein Dritter dabei, der sich auch mit flauem Gefühl im Magen festhält, aber der, der mich hinbringt, balanciert sogar halb auf dem Geländer, bis endlich das Ufer kommt, ich mich sicherer fühle, die Eisenkonstruktion dieser Brücke bewundere, und dicht danach ist auch das Greenpeace-Haus, das, erhöht auf dem Berg stehend, seinen Eingang durch ein Klappe nach unten hat, die geöffnet wird, und eine Frau streckt einen Zettel heraus, auf dem steht: »ich bin Sprachtherapeutin und sprachbehindert – trage deinen Namen ein« – ich denke noch, dass es ja vielleicht praktisch ist, wenn sie selbst das Problem kennt, das sie therapiert, aber nachdem ich den Zettel mit meinem Namen hochgereicht habe, gibt es oben eine lange Debatte, ob ich rein darf, ein blöder, arroganter Typ mischt sich ein, eine pickelige Frau, die Assistentin ist, und schließlich verkündet der Typ, dass ich nicht rein dürfe, angeblich »keine Zeit«, sehr schroff, und ich bin sauer, merke schon, dass es eine Sekte ist hier, betone, dass ich über diesen unfreundlichen Empfang publizistisch berichten werde, was den Schnösel leicht verunsichert, und vor allem meinem Begleiter ist es peinlich, ich sage, Sekten seien eben Sekten, und er seufzt: »es sind eben alles Ankläger hier oben«, ist also zwar kritisch, aber der Sekte hörig –

– in einer loftartigen Wohnung habe ich Krach mit Nata, worin sich viele Leute einmischen, sie höhnt auf mich, ich bin stinksauer, da kommt auch noch eine Olle vom Goethe-Institut und will was

besprechen, während die anderen alle leckere Nudeln essen, ich aber nur mit einem Brot in der Hand ankomme und gnädig auch was von den Nudeln abbekommen soll, und die Frau vom Goethe-Institut hat einen Mann dabei, der eine riesige Decke mitgebracht hat, wirklich mehrere Quadratmeter groß, und dazu Bettbezüge aus Papier, die man danach wegschmeißen kann, aber der Krach mit Nata geht weiter, ich will abhauen, sie heult, hat Hunger, weswegen ich ihr an einer Kebab-Bude einen bestelle »wahed kebab«, sage ich, muss ich aber die Geschichte aufschreiben, die ich eben zwischendrin erlebt habe, und die als Story erzählenswert wäre: ein Typ hat Krach mit seiner Frau und allen, die noch dazu gehören, aber sie versuchen alle, ihn zu sich rüberzuziehen, sie wissen, was los ist, und er soll bloß mitmachen, dann ist der Krach auch vorbei und alles sei gut, aber der Typ weiß, dass er den »Wissenden« nicht glauben darf, und auf jeder höheren Etage wiederholt sich das gleiche Spiel, und er steigt immer höher, während sie ihn zurückholen wollen, aber er bricht auch oben aus dem Dach – und wird dort von freundlichen Leuten aus dem Boden, aus der Erde geholt, und es ist sofort klar: das ist die befreite Welt und es ist tatsächlich so, dass sie kaum anders aussieht als die bekannte, aber ihre Ausstrahlung ist sofort ganz anders, man sieht eine hügelige Landschaft mit ein paar Häusern, eher Schwarzwald-artig, und er/ich falle auf die Knie vor Freude und Dankbarkeit – aber dann rauche ich mit anderen Roadies einen Joint, was die Sache abmildert, der Krach ist mir egal und danach soll die Band in einem verglasten Raum auf dem Dach spielen und ich frage, ob man dann auch alles hört, aber die anderen sind sich dessen gewiss und bauen schnell auf –

– in einiger Entfernung stürzt ein Flugzeug ab, die Flügel sind schon abgebrochen, es sieht aus wie eine abstürzende Rakete, und ich denke: ›Endlich sehe ich mal, was ich sonst nur träume‹, und im selben Moment fällt mir ein, dass dort ja ein Atomkraftwerk steht: was, wenn das Flugzeug darauffällt, und alles ist verstrahlt, soll ich fliehen?, wohin?, wie weit? –

– ich gehe mit Fips zum Friseur in Englschalking gegenüber der Kirche, und weil ich nackt bin, binde ich in letzter Sekunde ein Handtuch um die Hüften, bevor wir uns beim Friseur umständlich Plätze suchen, der Friseur will uns interviewen, um eine Verhaftung zu verhindern, und während Lampen geholt werden, gibt es draußen Tumult, wir rennen raus, und sehen, wie ein Lastwagen voller Verhafteter vorbeifährt, zum Teil hängen sie draußen an Gestängen, werden abtransportiert, und ich packe Hasenfratz am Kragen, schüttle ihn und schreie ihn an: »genauso läuft es, dass hinterher wieder alle sagen, sie hätten nichts gewusst«, aber Hasenfratz sieht mich nur entgeistert an, und als wir wieder drinnen auf unseren Friseurstühlen bereit zum Interview sitzen, kommen schwarz gekleidete Bullen und tragen riesige Lampen rein, wonach mein Interview sofort beginnt, aber der Interviewer versteht kein Deutsch, ich seine Sprache auch nicht, es dauert ewig, bis ich seine Fragen, beziehungsweise er meine Antworten versteht, und ich sage mehr oder weniger das Übliche, und als danach Fips dran kommt und zu den Behinderungen der Tiere des Bundeskanzlers was sagen soll, tut er mir leid, weil er immer nur den Betroffenheitsstatus bekommt –

– ich liege hinten im Flugzeug bei einer Frau, die ich besänftige, damit sie einschlafen kann, und als sie schläft, stelle ich fest, dass wir uns schon im Landeanflug befinden, und setze mich ein paar Reihen weiter vorne zu Angelika Müller, die sich sehr reserviert mir gegenüber verhält, fast scheu, dauernd auch zum Fenster rausschaut, wobei mich langsam wundert, wie lange die Landung dauert, immer noch fliegen wir dicht über dem Boden, und jetzt auch schon bei der Stadt, ich sehe ganz deutlich Hinterhöfe von Wohnhäusern, Wäsche, Leute, Autos, nur noch ein paar Meter unter uns, und dann sind wir sogar unter einer Elektroleitung, ich weiß gar nicht, wie der Pilot da wieder raus will, beziehungsweise kann, und dann wird durchgesagt, dass das Flugfeld in Düsseldorf voller Erbsen ist, und wir deshalb nicht landen können, es aber in der Innenstadt von Düsseldorf schon vorbereitet wird, dass wir kommen, und trotzdem dauert es und dauert es, bis wir endlich landen, dicht zwischen dunkelbraunen Hochhäusern entlang, wobei ich mich frage, warum die Flügel nicht daran streifen, hinten kotzt eine Frau, und der Steward, der einen weißen Kittel wie ein Pfleger trägt, stellt eine Leiter weg, woraus ich schließe, dass es jetzt wohl bald so weit sein wird, und tatsächlich landen wir dann auch, und als die Leute aufstehen, beginne ich zu klatschen, weil es ja nun schon eine Meisterleistung war, was der Pilot da geschafft hat, und die anderen Passagiere fallen ein; draußen sind Kaffeeautomaten aufgestellt, und ich genehmige mir einen, obwohl das Schlafprobleme geben könnte, aber dann sagt einer, dass es auf der anderen Straßenseite ja ein richtiges Büfett gibt, wo ich natürlich sofort hingehe; es ist in einem rechten Winkel aufgebaut, zartes Fleisch, wie Gänsebrust, die man auf einem Stück Brot zusammenschieben kann, der Kellner, der ausgibt, lacht, und ich weiß nicht, ob es verächtlich oder anteilnehmend ist, ich packe an den anderen Stellen so viel auf die Teller, dass ich alles kaum halten kann, will aber dann mit allem

zurück zu dem Kaffeeautomaten, wo Nata ja auch sein müsste, aber dazu muss ich durch unterirdische Gewölbe, und ich finde den Weg nicht mehr genau, geradeaus endet er, beziehungsweise mündet er in einen unterirdischen Bahnhof, einfach leere Gleise, und zurück an der Kreuzung treffe ich Wolfgang Stein auf dem Motorrad; das Vorderrad quergestellt sitzt er in der Mündung eines dieser Gewölbe und schimpft gegenüber zwei Typen, die da sitzen, auf Peymann, wie doof der sei, aber dann weist er mir den Weg, und ich laufe durch diese Gewölbe, in denen auch verkauft und gearbeitet wird, ein Schuhmacher, ein Schneider, auch noch hinten, also hinter den Läden, kann man Werkstätten sehen, im Grunde wie Suqs[5], unglaublich eigentlich, dass es hier mitten in Düsseldorf Suqs gibt, was beweist, dass die Kulturen gar nicht so weit auseinander liegen, und das muss ich unbedingt Nata erzählen –

– auf dem Gang durch die Berge komme ich im Tal zu einem Haus, in dem zwei Typen sind, die mich kennen und mit denen ich auch rede, aber ich will weiter, fahre mit dem Mofa den Berg hoch, die Straße ist vereist, überall am Rand und im Tal wird gebaut, und die Entgegenkommenden rasen den Berg hinab und drängen mich an die Seite, oben schau ich mich erstmal um und komme mit Benedikt Reding ins Gespräch, der einen Arzt weiß, aber dann nötigen mich andere, mit ihnen auf der anderen Seite des Berges runterzufahren, ziemlich halsbrecherisch, aber ich steige unten im Dorf aus, um wieder hoch zu gehen, wo ich ja erwartet werde, das Gespräch fortzusetzen, und um die Serpentinen abzukürzen, gehe ich durch das Maisfeld hier im Winter, und es bremst enorm, ich komme kaum vorwärts, bis zwei Typen sich zu mir gesellen, mich von

5 Arabische Märkte

hinten schieben; erst denke ich, der eine will sich schwul ranmachen, aber dann schieben sie mich wirklich toll –

– wie ich auf der Rutschbahn vom Berg runterrutsche, entdecke ich zum ersten Mal, dass es hier ja wunderschöne Burgen gibt, überhaupt ist das ein Anblick, bei dem es einem stehen bleibt, so schön ist es, das Tal, die Hügel darin, die vereinzelten Burgen darauf, vier sind es ja, wenn man genau hinsieht, das wäre eine Filmeinstellung vom Hubschrauber aus, großartig – aber Nata will nicht mit hoch und die Rutsche ist ihr zu gefährlich, also gehe ich mit Angela und zwei anderen Frauen, deren Ärsche ich gut und direkt vor mir sehe, während wir die schmale Treppe neben der Rutsche hochsteigen, in schwindelerregende Höhen, aber wie ich wieder runterrutsche, bremst es merkwürdig und im unteren Teil legen sich Jugendliche in den Weg, behindern mich und unten ist eine Versammlung, um das Ende der Rutschbahn herum, im Wald und neben einer Straße, wo ich erstmal das gesammelte und in einer Dose neben der Rutsche liegende Geld der einen Frau gebe, die sich sofort bereiterklärt, die Geldverwaltung zu übernehmen, aber darum geht es mir gar nicht, ich sei schon bereit, es zu tun, sage ich und betone, so dass es jeder in der Runde mitkriegt: »aber nur öffentlich!« –

– ich bin im Knast in einer Schaufensterzelle, was allerdings zehn Mark mehr pro Tag kostet, was ich aber bereit bin, zu zahlen – auch im Knast will ich mit David einen Song einspielen, kann mir aber den Text nicht merken, weswegen wir improvisieren, was dann ganz toll wird, sich hinterher aber nicht abspielen lässt – da

ruft Nata an und sagt, dass es mit neunzehn abgespielt werden muss, aber David ist ungern zuständig für mich ● beim Drehen ist Mittagessen in einer Schule, eine ganze Masse von jungen Leuten machen viel Rabbatz, aber Rosolski und andere reden mit ihnen und drängen sie zurück; ich will vor allem einer Frau zeigen wie toll ich bin, und rede auf einen ein, es sei unsere Arbeit, er arbeite doch auch, was er abstreitet: er wolle einen Club machen, wozu ich sage, auch nicht normal arbeiten zu wollen, woraufhin er flieht, alle fliehen, aber das restliche Essen, Lasagne, ist noch in einen kleineren Topf umgefüllt –

– Nata und ich stehen an der Haltestelle Kaltehard, da kommt aus der Kaschemme weiter hinten in den Büschen der Kneipier heraus und wischt sich die Hände, während er Nata anspricht, die er ewig nicht gesehen hat, aber da kommt unsere Bahn, ein Epi-Schienen-Gefährt mit offenem Wagen, auf den sich in Fahrtrichtung ein Pärchen setzt, während wir rückwärts schauen, fast liegend, da drin hängen, und während wir langsam losfahren, frage ich Nata nach dem Typen und seiner Kneipe, aber sie sagt nur verächtlich, dass er nur drei Tische hat und sein Tresen noch abgefuckter sei, unappetitlich und vergammelt, aber ich denke, dass, wenn ich alleine wäre, ich dort öfters hinginge, und inzwischen sind wir oben auf dem Hügel, das Gefährt rast wie eine einsame/vereinzelte Berg- und Tal-Bahn, und vor unseren Augen entsteht − wir fahren ja rückwärts − eine wunderschöne Berglandschaft mit dunkelgrünen, mit Kräutern und Kleinsträuchern bewachsenen Wiesen mit Steinen und kleinen Bäumchen, so herrlich, dass einem der Atem stockt, und wir wundern uns, dass es sowas gleich bei uns um die Ecke gibt, man müsste es filmen, so schön ist es, gerade auch

rückwärtsfahrend, wenn die Landschaft so hineinfließt, aber dann sind wir schon da, wohl in Witten, und werden aus dem Wagen in einen flachen, länglichen tiefen Schacht gekippt, den wir herunterrutschen, und dann landen wir in einem Hof vor einer Spelunke, wo wir uns erstmal noch von der Schönheit des eben gesehenen Anblickes erholen müssen; auch das Pärchen, das vorwärts fuhr, vor allem der Mann, ein gedrungener junger Prolet, ist richtiggehend ergriffen, aber dann ist Nata schon in der Kneipe, und als ich nachkomme, treffe ich sie dort im Halbdunkel in der skurrilsten Gesellschaft, lauter besoffene, länglich geschminkte Figuren, in grellen Farben, mit langen, gebogenen weißen Strukturen darin; auch Nata ist so geschminkt und knutscht und fummelt mit einer Lesbe herum, soll irgendein Päckchen mit Stoff oder geheimen Nachrichten transportieren, was ich zu verhindern suche, genauso wie ich sie von dort wegziehen möchte, was sie aber nicht will – ich liege mit Nata im Bett und träume ausgerechnet von Julia, als ich im Halbschlaf unter der Tür Licht sehe, und siehe da: die Tür geht auf und Julia kommt herein und fragt, ob sie hier schlafen kann, legt sich auch sofort zu uns ins Bett, erst habe ich den Eindruck, sie will sich außen neben Nata legen, die noch gar nichts von dem ganzen merkt, dann kommt sie doch mehr in die Mitte zwischen Nata und mir, es ist alles sehr umständlich und voller Decken, und schließlich legt sie sich umgekehrt rein, die Füße zwischen uns, und baut sich mit Kissen eine bequeme Rückwand; Nata ist inzwischen auch wach und trinkt mit Julia Wein, während ich eine Schale, eine Art rundes Tablett mit hohem Rand habe, auf dem eine Flüssigkeit schwimmt, die ich einerseits mit einem Strohhalm trinke, in die ich andererseits mit einer Wasserpistole hineinspritze; der Raum geht tief ins Blauschwarze, durch die Fenster sieht man die Nacht, und Julia hat einen dicken Theweleit-Band mitgebracht, der in einem anderen Verlag und zwar schon 1991

erschienen ist, auch anders als die normalen Theweleits, mit viel mehr gemalten, farbigen, aber dunklen Bildern und weniger Text; sehr dick und ich wundere mich, wieviel Theweleit zu schreiben schafft, es ist wirklich unglaublich; Jan ist übrigens Hubschrauberpilot in Spanien, und dann macht Julia ein ziemlich langes Ritual mit einer Art Kissen, in dem Kräuter und Duftsteine sind, an denen sie riecht, um schlafen zu können, während sie sich einen dicken Schlafanzug anzieht; sie werde auf jeden Fall bis mindestens zwölf schlafen, meint sie, das sei kein Problem, was aber für mich heißt, dass ich dann ganz leise arbeiten muss, sage aber nichts und Nata, die schon wieder leicht besoffen ist, sagt, Julia könne gerne bis übermorgen bleiben − wobei ich einen Schrecken bekomme, denn Julia wollte bestimmt länger bleiben, sie sagt aber nichts −, solle »aber bitte nicht damenhaft rumtun« – ich bekomme schon wieder einen Schreck, aber Julia ist nicht beleidigt, und ich will den Traum aufschreiben, finde aber in der Schublade nur neue A5-Umschläge, bis endlich ein Umschlag eines Briefes von Julia auftaucht, als Einziger, was doch wirklich ein Witz ist, darauf den Traum mit ihr zu schreiben, es ist drei Uhr, wird Zeit, zu pennen ● ich muss abhauen, bin bei Leuten in Berlin und gehe eben zu Esther, die mir vielleicht helfen kann, und tatsächlich hat Esther nicht nur Geld und Shit und zwei wunderschöne lange Pfeifen, sondern auch einen ganzen Packen Blankoausweise verschiedenster Nationen und einen kleinen Druckersetzkasten, um die Blankos ausfüllen zu können, was sie mir alles in die Tasche packt, was ich wiederum etwas uncool finde, aber auch nicht ablehne, weil es wirklich wahnsinnig nett von ihr ist und lieb gemeint, bloß, wenn sie mich mit der Tasche kriegen, ist alles klar; da kommt eine Anti-Imp-Olle, ganz wichtig und toll und macht rum, und als sie wieder weg ist, frage ich Esther, was wohl gewesen wäre, wenn sie gewusst hätte, wer ich bin, wozu Esther meint, das spiele heutezutage keine Rolle

mehr, und dann laufe ich lange durch Berlin, unter S-Bahn-Trassen und an abgefuckten Häusern vorbei – bis wir endlich auf die Autobahn kommen, die aber unter einem Hügel in ein überflutetes Tal mündet − andere Leute, gar Autos sind nirgends zu sehen −, erst weit hinten sieht man die Autobahn wieder sich hochschlängeln, also wir müssten da durch, aber der Sumpf wird immer tiefer, und Nata verliert auch noch die Tasche mit den Pfeifen und dem Shit an einer Stelle, an der wir bis zur Brust im Sumpf stehen; ich greife blind unter Wasser und fische die Tasche zum Glück wieder raus, hole auch die Pfeifen wieder raus, wirklich einmalige Dinger;fragt sich nur, wie man diese langen Stiele reinigen soll, die sich besonders dadurch auszeichnen, dass sie einen winzigen Tonkopf haben, auf den man einen größeren setzen/stecken kann, der aussieht wie ein Indianerhäuptling mit vollem Federputz –

– im Forschungszentrum löse ich aus Versehen den Start eines B-52-Bombers aus, der dicht über unseren Köpfen startet und in einem Bogen wegfliegt; ein wenig beschleicht mich die Angst, dass er eine Atombombe schmeißen könnte oder auch nur aus Versehen fallen lassen könnte; ganz viele andere Flugzeuge und Hubschrauber sind am Himmel und im Forschungszentrum bricht eine Panik aus, alle laufen auf dem schräg am Hang gelegenen Gelände durcheinander, denn eine Maschine ist verseucht, und wer sie berührt hat, auch ich kann einmal gerade noch »Achtung, nicht anfassen« schreien und einen davon abhalten, wobei letztlich dann doch wieder klar ist, dass alles halb so wild ist –

– ich stehe wartend in der Knastvorhalle, rede noch mit einem Anwalt und überlege, wie man hier das Abschlussfest von einem Film machen könnte, ohne dass alle abhauen und total blau sind; vielleicht nach zwei Stunden mit Bussen woandershin fahren, was zwar blöd für die Knackis wäre, aber sie sind halt nun mal im Knast – draußen überall Inder, wohl ein Schulausflug; was mich wundert, als ich am Ufer des überschwemmten Flusses stehe, ist, dass trotz der winterlichen Temperaturen einige darin schwimmen, und zwar sogar in der Mitte, wobei der Fluss ziemlich reißend ist; ich ziehe es vor, um den Mauervorsprung, der auch schon von steigendem Wasser umspült ist, auf den Schulknastvorplatz zu gehen, auf den Fersen, damit ich nicht nass werde, wobei ich sehe, dass die ganz kleinen Kinder in nussschalenartigen Gefährten, in die gerade eines reinpasst, auf dem Fluss, der hier wie ein See ist, paddeln, und auf dem Vorplatz, der mit Treppen ins Wasser übergeht, steht ein Lehrer mit einem Funktelefon und rechtfertigt sich vor einem anderen Lehrer, sagt, dass der ihn ja hinterher anzeigen könne, er das jetzt halt so zuende mache –

Ab 23. Februar 1995

– bei einer Feier bei Olli spielt eine Band, ziemlich blöde an sich, aber egal, und danach gibt es was zu Essen, relativ primitiv, aber doch wie ein Büffet in einem großen Lokal oder Hotel; es sind auch noch andere Gruppen da, die eigene Büffets haben {so wie neulich!}, und es sind komplizierte Gänge, wo man sich was holen kann, so dass ich schließlich und endlich in einem Nebenraum,

einer Art Vorratskammer lande, wo Sprudelkästen und anderes rumstehen, und als ich wieder rauskomme, stelle ich fest, dass es ein Erdbeben gegeben hat, von dem ich wiedermal nichts mitgekriegt habe, auch wenn ich im Nachhinein mir natürlich einzubilden glaube, dass ich es rumpeln gespürt habe, aber eher so, wie wenn eine S-Bahn draußen vorbei oder eine U-Bahn unten durchgefahren wäre; alles läuft in Panik durcheinander, zwei Typen sind in den kleinen Teich gefallen und drohen zu ersaufen, kommen immer wieder kurz hoch und schnappen nach Luft und tauchen dann aber wieder gleich unter, ein TV-Team filmt das Ganze bereits mit einer Kamera mit einer sehr langen Optik, und einer der in Panik Auseinanderlaufenden, hält seine Hand vor die Optik und drängt deren Kameramann wütend weg, während ich den einen Typen aus dem Becken ziehe und auf den gewölbten Minifliesenboden auf die Seite lege, und sage, dass er kotzen soll, was aber nicht gleich klappt, und während ich mich umsehe, stelle ich fest, dass die Gebäude hier alle aus einer Art Pappe sind, sich biegen und schütteln − vielleicht ein Nachbeben −, niedrig und hell sind sie, und als ich ins große Hotelfoyer zurückkomme, das, wie in einem Kaufhaus, mehrere Stockwerke hochgeht, von Balustraden umgeben ist, balkonartigen Laufgängen, strömen die Massen langsam wieder zusammen, nun alles ganz ruhig, wie rituell, und alle wirken merkwürdig gebannt, wie in Trance und wie ferngesteuert, und langsam wird mir klar, dass sie alle verrückt sind, dass hier keiner rauskommt, das Ganze eine Klinik oder so was ist und dass das eine Sauerei ist, aber der Journalist, mit dem ich darüber rede und der das bestätigt, der Bescheid weiß, warnt mich, was zu tun, will mir helfen, was aber sehr schwierig ist, da finde ich am Fuß der Treppe ein verklebtes Päckchen Menschenfleisch mit Haarresten, was heißt, dass hier Leute umgebracht werden, aber die Frau, die die Klinik leitet und die ich im obersten Stock am Rand des Lochs

zum Foyer hinunter zur Rede stelle, lächelt nur vielsagend geheimnisvoll, ich flippe aus, schreie und trete in die Fensterscheibe, aber die ist aus biegsamem Plastik, gibt dem Fuß nach, wird danach wieder glatt, sie lacht mich aus und ich stoße sie den Abgrund hinunter, wobei sie sich in einen Mann verwandelt, aufschlägt, aufsteht und weggeht; ich will raus, renne durch die leeren Gänge {wie neulich!}, die blau und niedrig sind, und prompt komme ich bei einem nicht mehr weiter, mir ist, als hätte ich so eine Situation schon mal geträumt, ich renne weiter, da kommen zwei Japaner auf mich zu und fordern mich auf, mitzukommen, zum »Röntgen«; ich weiß, dass das das Ende ist, und sie sprühen mich mit weißem Schaum ein, ich will mich wehren, weiß aber, dass das keinen Sinn hat, schreie sie an, aber das nützt nichts, sie sprühen immer mehr und ich bekomme schon einen widerlichen Geschmack in den Mund, da erscheinen beige gekleidete Soldaten im Eingang, beige behelmt, die Japaner fliehen, ich rase die Treppe runter, der erste Soldat sagt: »wir wollen nur die Filmsachen abholen«, aber ich renne weiter zur Tür und sie geht tatsächlich auf –

– Renate knutscht mit Höltmann, was ich als absolut geschmacklos empfinde, auch wenn sie seltsam willenlos ist dabei, aber ich haue aus diesem Gartencafé ab und gehe über den Bahndamm, wo gerade ein renovierter Uraltzug ankommt, von Düsseldorf nach Bochum, den ich nehme, sehr angenehm und hübsch, und auf einem langen schmalen Boot rasen Schüler, eine ganze Klasse, dicht zusammengedrängt, auf dem Kies neben den Gleisen hinter dem Zug her, was sehr imposant aussieht ● das Trennprogramm kann sich nicht entscheiden, mal schiebt es das ganze Wort runter, mal trennt es kurz vor dem Ende, wodurch sich der ganze übrige Text

verschiebt, dann trennt es wieder in der Mitte, wieder verschiebt sich alles – und so weiter ● zwei dicht hintereinander folgende Flugzeuge setzen zur Landung an, sehr dicht, was ich von der Autobahn aus sehe, und wie ich mich umdrehe, ist der Dämmerungshimmel voll von Flugzeugen, beziehungsweise deren Lichtern, unvorstellbar, wie es da nicht zu Zusammenstößen kommt –

– ich schaue bei der Inszenierung eines türkischen Stückes im Schauspielhaus zu, zwischen Gerüsten sitzend; ein Techniker zeigt mir den versenkten Teil der Bühne, wo eine Autorennbahn eingelassen ist, die er mir vorführt, die aber noch nicht ganz fertig ist, es gibt beinah einen Unfall, aber dann helfe ich, während einer kleinen Probenkritik eine Gitarre putzen, auf der ich später, als es weitergeht und einer singt, ein paar begleitende Akkorde klimpere, die sogar stimmen – ich erzähle Nata von dem Traum, und berichte, dass es ein Stück, ähnlich wie »Sechs Personen suchen einen Autor«, ist, beziehungsweise sozusagen dieses Motto wirklich genommen wird, wobei eine gruppendynamische Psychokiste wie früher entsteht, in der ich zwar der Autor bin, am Ende aber doch selber mitspielen soll ● in einer türkischen Bude, in der ich schon länger tafele, bietet mir die Frau ein süßes Teilchen mit Gemüse an, das Fett braungebacken, und innen mit Paprika, Bohnen, Tomaten, Zucchini – aber richtig süß und wohlschmeckend, und als ich zahle und sage, was ich alles hatte, wundert sich die Frau, was ich schon alles gefressen habe –

– ich juxe mit Kollegen im Betrieb rum und stecke mir schließlich ein mordsmäßiges Eisenteil in die Hose, als »Schwanz«, fahre damit

mit dem Aufzug hoch, um es auch den anderen zu zeigen, alle lachen und finden den Witz komisch, aber als mich beim Runterfahren in dem riesigen Aufzug der Direktor entdeckt, schimpft er, schmeißt mich raus –

– bloß, weil der Kameramann unbedingt noch den Löwen in seinem dunklen Gehege im Stall des Bauernhofes filmen will und dabei alles durcheinander bringt, kann der Löwe entfliehen, was der Kameramann natürlich gleich filmt und was, wie ich denke, natürlich eine gute, seltene Aufnahme ist, aber jetzt entwischen auch noch die Löwin und die Tigerin, und ich versuche, Schlimmeres zu verhindern, aber da werden sie schon zurückgetrieben und deshalb müssen die Gittertore natürlich offen bleiben, und da fauchen die Löwen mich wütend an, tun aber nichts und gehen brav zurück; und dann kommt Nata ans Bett und sie will alles erzählt haben ● ich fahre mit Nata mit dem Fahrrad zum Flughafen, einer Art Doppelfahrrad, und nach einer Kurve, in der ein Restaurant ist, führt die Straße fast neunzig Grad steil nach unten, wir rasen, und ich bremse dauernd, aber trotzdem wird es immer schneller, auch immer tiefer, länger, wir überholen andere, die erst ausweichen, dann denken, wir überholen doch nicht, wieder in den Weg fahren, so dass es fast einen Zusammenstoß gibt; weiter unten wollen uns Kinder foppen und tun so, als ob sie auf die Straße rennen, während wir runterrasen, so dass wir ausweichen müssen und beinah hinfallen, und dann setzen sich Vögel auf unsere Köpfe und rasen mit uns, das Tempo ist so schnell, dass ihr Gefieder streng zurückgestrichen wird; sie genießen es, ohne Anstrengung so schnell vorwärts zu kommen, und ich denke, dass das ein tolles Foto gäbe, und auf dem Flughafen versucht ein Hund nach den Champignons

in meiner Hand zu schnappen, was mich wundert; seit wann schmecken Hunden Champignons? –

– ich muss mich unbedingt ausruhen und gehe in eines der Wohnmobile, die rumstehen, aber kaum liege ich, kommt ein Kind rein, das mich küssen will, seine Eltern sind auch dabei und beugen sich auch über mich, während es mich küsst, aber als es wieder geht, sehe ich, dass es Krücken zum Gehen braucht, die die Eltern aus einer Vertiefung holen ● ich muss das Gespräch eben unterbrechen, weil doch tatsächlich eine Fledermaus auf der Mauer entlangläuft, man sieht genau, dass es eine Maus mit Flügeln ist ● wir gehen im Dunkeln eine hügelige Wiese hoch, auf der ein Haus gebaut wird, aber dann stehen wir in einem Café und Barbara erzählt meiner neuen Partnerin, die genauso aussieht wie sie, ich sei so in sie verliebt gewesen, damals bei »Ins Blaue«, sie aber nicht in mich, und obwohl sie es liebevoll und voller Sympathie erzählt, bin ich beleidigt und fühle mich vor meiner neuen Partnerin blamiert – gegenüber sitzt ein Typ im grünen Janker an seinem Schreibtisch, auf dem Schoß sein Hündchen, an dessen Nase er dauernd rumfummelt und das er auf den Kopf küsst –

– Esther hat meine alte Wohnung in der Hasenbergstraße, die früher siebzig Mark kostete, heute nur noch vierundvierzig Mark; sie ist riesig, Treppen sind dabei, da hören wir draußen Lärm und Ebby hat Angst, ich mache auf: es ist ein Straßenumzug, und wir dürfen nicht runterspringen! –

– ich stehe in der Dämmerung am Rande eines von Dämmen gesäumten, überschwemmten Gebietes, da kommt ein BMW angefahren und bleibt im Sumpf etwas weiter vorne stecken; Fips springt raus und stapft durch die überschwemmte Wiese, um zu sehen wie hoch das Wasser steht, ob man riskieren kann, weiter durchzufahren; er rast durchs Wasser in einem weiten Rechteck, teilweise bis zum Bauch unter Wasser, und ich denke: »da kann er doch nie durchfahren«, aber er meint wohl, das ginge, schaufelt sich durch –

– ich habe nachts Synchron in einem größeren Studio mit mehreren Aufnahmestadien, da erfahre ich plötzlich, dass ich auch noch Bärenbachszenen nachsynchronisieren soll – sehe genau den Kopf von Sabine – und als ich mich darüber verwundert zeige, weil ich noch woanders zu tun habe, blafft mich einer aus der Regie unverschämt an: »Sie haben hier noch soundsoviele Takes, und wenn Sie Probleme haben, ist das Ihr Problem«, da rase ich in die Regie und blaffe zurück: »Sie könnten ja gefälligst auch einen Ton sagen, damit man sich darauf einstellen kann, das ist ja eine Scheiß-Organisation hier«, während welcher Worte ich türenschlagend die Regie verlasse und die davor Stehenden das hören, was mich befriedigt; und ich gehe einfach die Straße hoch zu dem anderen Studio, finde den Weg noch gut, die linke von drei Straßen muss ich nehmen, aber dort blickt auch keiner durch, alles ist Baustelle; ich erzähle einer Frau, wie daneben sie in dem anderen Studio sind, und gerade als sie mich bewundert, fällt mir nicht ein, was ich genau zurückgebrüllt habe – aber hier machen sie hauptsächlich Musik, ich gehe an fünf Leuten vorbei, die gerade lautlos spielen, dabei Holz und Eisenteile und andere undefinierbare Gegenstände als Instrumente

benützen, auch Messingplättchen in einer Reihe, und ein weißbekittelter Mensch, den ich für einen Aufnahmeleiter halte, weiß auch nichts, will mich aber für seine Musik haben: »ich bin Professor«, sagt er, und ich mache mich wieder auf den Weg ins andere Studio, kann aber auf der Straße nichts richtig sehen, krieche auf allen Vieren hoch, stelle fest, dass wohl Nebel ist, aber ich kann das Ende der Straße erkennen, da muss ich oben durch, bis ich rechts einen Menschen erkennen zu können glaube, es wird der Nebel dichter, ein röhrender Schrei –

– ich sitze im Hof eines Altbaus, und im obersten Stock wohnt Sabine in einem kleinen Zimmer; ich rufe ihr zu, wie sie auf ihrem Balkönchen steht, und renne dann hoch; das Zimmer ist sehr gemütlich, warm, schön eingerichtet, und mit schönem Weitblick, und der Balkon ist aus durchsichtigem Plastik, ich trete nur sehr vorsichtig drauf, mein Magen dreht sich fast um, und die Stangen, an denen er befestigt ist, biegen sich: »das wäre nichts für Nata« –

– die Waschkanne ist schon halb im Boden versunken, und grübe man eine Grube für ein Fundament, versänke auch dieses und mit ihm das ganze Haus, überhaupt: was wäre, wenn alles langsam versänke, Häuser, Straßen, Brücken, Plätze, alles versänke, einen Millimeter pro Tag, man müsste die gesamte Lebensweise umstellen –

– ich will Löwen im Zoo sehen, aber es stehen zu viele Leute drum rum, außerdem sind sie alle doppelt so groß wie ich und haben alle Käppis oder Hüte auf; einer sieht aus wie Ronald Steckel, der mit

einem Doppelgänger redet, und am Rande der Menschenmenge verkauft einer halbierte Würstchen, weil es nur noch so wenige gibt, für eine Mark zwanzig, auch ich bekomme noch eines; dann laufe ich eine riesige breite Steintreppe hoch, die leer ist, aber an deren Seiten die Menschen dicht gedrängt stehen, da sehe ich, dass auf der gegenüberliegenden Treppe zwei Löwen frei runter laufen und in ihrer Nähe einige Leute Annäherungsversuche machen, und in diesem Moment sehe ich auf dem Weg zur oberen Seite meiner Treppe zwei Löwen heran laufen, rennen, und ich haue schleunigst ab, renne über eine flache, von der Seite der Treppe abfallende Steinfläche und hoffe, dass die Löwen mich nicht verfolgen –

– ich fessle mit Brigitte Mohnhaupt drei chinesische Schreiber und fülle Gläser mit einer Flüssigkeit, die ab einer gewissen Temperatur explodiert, und blöderweise lasse ich Fingerabdrücke irgendwo drauf, bin aber zu faul sie wegzumachen, und während sie aufs Klo geht, nachdem wir das Zimmer abgeschlossen haben − ich warte auf dem Gang so lange −, kommt einer und will ausgerechnet in das verschlossene Zimmer, so dass ich abhauen muss, und vor dem Haus an der Ecke stehen zwei Antiimps und spielen ganz wichtig »Guerilla«, sehen sich ganz konspirativ auffällig-unauffällig um, bewegen sich bedeutend, und der eine lässt sogar eine Knarre sehen, wobei klar bleibt, dass sie sorgsam darauf achten, ja ihr Schäfchen im Trockenen zu haben, und verärgert gehe ich weiter, weiß überhaupt nicht, wieso ich mir jetzt ein Lebenslang aufgehalst habe, kann das keinem Richter erklären, wenn ich wieder geschnappt werde, habe keinen Kontakt zu den anderen, nachdem ich eben abhauen musste, muss aber illegal bleiben, denn für Mord gibt's

mindestens zwanzig Jahre, wobei ich gemein finde, dass Jünschke mit neuer Pappe wegkommen konnte und ich nicht –

– in einem auf einer Flussinsel gelegenen burgartigen Schloss brennt es im Obergeschoss, während wir in einer riesigen Vorhalle stehen und kiffen, und die Feuerwehr kommt gerade durch das Tor und haarscharf um die Ecke, da gebe ich den Joint heimlich weiter und gehe in einen daneben liegenden Burgkeller, von wo aus ich hinter einem offenen Fenster zu der kellerartigen, über mehrere Stockwerke reichenden Halle Feuerschein sehe, Leute da oben fliehen, es kommt mir so vor, als wäre Ebby dabei, aber die Feuerwehr ist auch schon oben, und da strömen Massen in den Raum und wollen glotzen, weswegen ich raus will und mich von dem Typen, mit dem ich da bin, und seiner Freundin schulterklopfend, als hauten wir uns, verabschiede und über die Holzbrücke aufs Festland gehe, wo am Ufer unter Bäumen ein weitflächiges Gartencafé ist, in dem ich einen Snack essen will, der allerdings unverhältnismäßig teuer ist, und mein Gutschein lautet nur auf wenig mehr, kein Trinkgeld ist drin; die ganze Zeit hat mir schon ein Typ, der ein paar Tische weiter sitzt, und den ich zu kennen scheine, bedauernde und entschuldigende Zeichen gemacht; er liest »Le matin« und nachdem der Kellner weg ist, zählt er auf, wen er alles an alten Kämpfern, vor allem aus der Subkultur kennt, wobei er auch Valentin aufzählt, aber da strömen die Massen aus der Burg über die Holzbrücke ins Café, sind eindeutig rechtsradikal und gefährlich, und wahrscheinlich, um sie zu besänftigen, bekommen sie einen verbilligten Snack, was über Lautsprecherdurchsage über den ganzen Platz schallt, und vor allem der Anführer der Rechtsradikalen im Rollstuhl hört nickend zu, und für ihn gilt auch, dass »ein

Grappa mindestens drin sein muss«, den er wiederum der Wirtin ausgeben soll ● ich will jetzt alleine in Ruhe einen rauchen und begebe mich zu diesem Zweck auf eine Parkband an einem alleeartigen Weg, seitlich neben dem Café, da sehe ich oben auf der Treppe eine hübsche Frau in einem Minirock und einem Oberteil, das den Bauchnabel frei stehen lässt, sie hat ein kleines Täschchen und steht da, als ob sie auf mich wartete, weswegen ich sofort die Treppe hochgehe, an deren Geländer oben an beiden Seiten eine Konstruktion angebracht ist, bei der auf einer Stange etwa in Augenhöhe ein rechteckiger, vorne und hinten offener Kasten angebracht ist, auch auf der Oberseite sind Streifen frei, ähnlich am ehesten einem Zeitungskasten bei Briefkästen, und ich schaue auf der einen Seite rein, sie auf der anderen, und wir lachen uns an; zur Sicherheit wechsele ich auf die andere Seite, und sie kommt tatsächlich auch rüber, und während wir uns ansehen, streichle ich ihre nackte Haut, was sie gut zu finden scheint, und wir fangen an, uns zu unterhalten, sagen uns unsere Namen, da fragt sie mich, ob ich sie in die spanische Botschaft, gleich da drüben, begleite, was ich natürlich tue, obwohl es dort scharfe Kontrollen gibt, und ich fürchte, dass mein Shit gefunden wird, aber es passiert nichts, und wir werden gleich in medizinische Räume geführt, sie von Männern in hellblauen Anzügen weggeführt, ich kann nicht mit, vor der Tür wird ein Wächter postiert, und ich soll in einem Nebenraum einen Augentest machen, was ich verunsichert auch tue; der Zustand meiner Augen spiegelt sich auf zwei runden Plättchen wider, auf denen verschiedene graue Flüssigkeiten verschwimmen, und auf meine Proteste antwortet einer der freundlichen, aber bestimmten Anzugherren völlig neutral: »wir wollen doch nur nachprüfen, ob Sie tatsächlich von einer jüdischen Großmutter abstammen«, was aber nicht bedrohlich ist, ganz allgemein nur, und ich

möchte Papier zum Schreiben haben, aber es gibt nur bereits voll beschriebenes –

– eigentlich will ich nur kurz reinschauen bei der großen Fete von Julia auf dem Land, bei der viele Leute sich über ein abschüssiges Gelände verteilen, auf dem flache Gebäude stehen, vielleicht ehemalige Landwirtschaftsgebäude, aber dann lasse ich mich überreden länger zu bleiben, was Julia freut, und ich bekomme auch gleich alles Mögliche angeboten, darunter auch vorgekrümelten Shit, der aber so dicke Krümel hat, dass ich das so nicht rauchen will, und dann erzählt Julia, dass ein Typ, dem sie ganz viele Drogen gegeben haben, vorhin gerade im Meer ertrunken sei, worüber die Anwesenden eher mokiert lachen, weshalb ich aber sofort an die Bullen denke und mich frage, was ist, wenn das rauskommt, und will dann gehen, aber mein Fahrrad ist weg, und wie ich die anderen danach frage, wird klar, sie verarschen mich, haben es wahrscheinlich versteckt, lachen mich aus und dann stelle ich fest, dass meine Brieftasche auch noch weg ist –

– ich komme ins Pariser Büro, das sehr modern verwinkelt, mit vielen neuesten Geräten ausgestattet ist, muss aber erst mal dringend pinkeln, werde dabei von einem TV-Team verfolgt, das vor der Tür lauscht, während ich endlos viel pinkle, und als ich dann endlich raus komme, sage ich komisch-verlegen, während ich das Licht im Klo lösche: »das war jetzt aber eine echte Notdurft«, und inzwischen sind die anderen erschienen, neben Geländern und auf Zwischentreppen finden bereits erste, heftige Debatten statt, bis wir uns in den Hauptraum in einer großen, römischen Sitzgrube

versammeln, teils fläzen, teils auf den ansteigenden Sitzreihen, wohl schon Fraktionen verteilen, und es erst um die Frage geht, wer die Diskussionsleitung macht; einer schlägt mich vor, aber ich lehne ab, weil ich auch meine eigene Meinung sagen will, was er aber nicht gelten lässt, weil es okay sei, wenn man die eigene Meinung sage, und sofort beginnen wir, indem wir beide einen kurzen, harten, aber sehr freundschaftlichen konträren Standpunkt vertreten, so fair wie scharf vorgetragen – da stehen zwei von den vornehmlich ziemlich jungen Autoren und anderen Künstlern beleidigt auf und verlassen die Runde mit den Worten, der Diskussionsstil sei unmöglich, woraufhin wir kurz darauf auch alle mal raus auf die Straße gehen, um frische Luft zu schnappen, als ein Kleinlaster mit offener Ladefläche ankommt, neben dem ein Mann steht, der Zuschauer für ein Theaterstück sucht, und wir steigen alle begeistert auf die kleine Ladefläche, so dass wir uns stapeln müssen, und die »Fracht« so hoch wird, dass ich ganz oben, auf der Höhe der Dächer von Paris, bin, und da das Ganze wie ein Kran wirkt und dabei noch heftig schwankt, springe ich runter auf ein Flachdach mit Häuschen darauf, und auch Leuten, die rum laufen; ein Mann bietet mir Tee an, den ich aber nicht annehmen kann, weil ich auf der anderen Seite des Hauses wieder auf meinen »Kran« muss, damit ich auch wieder runter komme, und dann sind wir auch schon im Theater, das wir schwer bewaffnet mit Maschinenpistolen und sogar Gewehren stürmen, mehr aus Jux als ernst, was die Leute vom Theater – eine elitäre, snobistische französische Schaubühnenvariante – aber gar nicht gut finden, in einer Lautsprecherdurchsage sogar »Kindergarten« nennen und uns rausschmeißen wollen, aber ich kann in Verhandlungen mit einer Frau vom Theater erweitert Stillhalteabkommen durchsetzen, was aber nicht mehr per Lautsprecherdurchsage gesagt werden kann, sondern das ich weiterflüstern muss, weil in diesem Moment beginnt

die Vorstellung und ich kann gerade noch in einer der ersten Reihen, einem der vielen Publikumsränge, Platz nehmen, die alle verwinkelt und verschachtelt um mehrere Bühnen, Säulen, Emporen und Balkone herum angeordnet sind und dazwischen liegen, es gibt überhaupt keine eindeutige Teilung von Bühne und Zuschauerhaus, man kann auch von keinem Platz aus alles sehen, aber hören, und zunächst fährt seitlich in zwei Metern Höhe an einer Säule ein futuristisches Gebilde, hydraulisch bewegt, langsam vorbei, es hat eine halbkreisförmige Gestalt und ist mit zwei dezenten Streifen auf dunkeltürkisem Grund verziert, darin sitzen Schauspieler, die pathetische Texte deklamieren, eine schwere Stimmung hängt über dem Ganzen, und nach einiger Zeit tritt eine historisch gekleidete Figur mit weißem Bart auf einem Balkon auf, hebt die Arme zum Himmel und deklamiert voller Pathos, während ich versuche, Johnson, der etwas weiter hinten sitzt − Publikum ist sehr spärlich verteilt − Zeichen zu geben, was ich vereinbart habe, in Sachen, dass wir uns ruhig verhalten, und als ich seitlich zu einem anderen Rang klettern will, befinde ich mich plötzlich auf einer dachartigen, abschüssigen Ebene, auf der gerade was befürchtet worden war, nämlich, dass wir stören, bleibe ich einfach still liegen, bis ich merke, dass ich improvisierenderweise in die Handlung mit einbezogen werde, irgendeine Kampfszene, und ich bemühe mich, besonders toll mitzumachen, damit ich sagen kann, dass es im Gegenteil ein Gewinn war, dass wir da sind!, aber dann wechselt die Spielfläche und ich klettere bis auf die höchste Ebene, wo fünf Tonleute hinter einer langen rechteckigen Scheibe sitzen und gerade eine neue Deklamation abfahren lassen, wozu der eine Tonmann freundlich zu mir sagt: »da hast du deinen syrischen Teil: eine Stunde und zehn Minuten von der Konserve!«, woraufhin ich zu den Tonleuten reingehen würde, aber die anderen wollen mich nicht, und so gehe ich die Seitentreppe runter, die ganz schick mit

rohen Holzbalken verkleidet ist − oder sogar so gebaut! −, wobei ich am Betriebsbüro vorbeikomme, in dem nach wie vor die arroganten eleganten Damen sitzen, die immer noch sauer auf mich und uns sind, voller Verachtung, die blöden Kühe, und in diesem Moment kommt aus dem Zimmer darunter eine junge Frau, ganz aufgeregt, und untersucht zum Trocknen aufgehängte Täschchen – heulend geht sie mit einem zurück, es ist weder trocken noch sauber geworden –

– in einem Stadion gibt es für die einzelnen Zuschauerblocks Riesenaufsätze, die sich darauf setzen oder -saugen und die Zuschauer direkt darüber hinein- und hinauslassen, was allerdings eine heikle Angelegenheit ist, gefährlich sein kann, wir sehen das Ganze von schräg oben und gehen dann über die Grenze, durch den Grenzzaun, so dass wir plötzlich ganz allein zu zweit in Libyen an der Ecke stehen; ich gehe aufs Schiff in eine Kajüte und lege mich hin, aber es versinkt, das Wasser flutet durch die Luke, so dass ich raus kann und von weit oben gefilmt sehe, wie beim Beginn der TV-Übertragung nicht das Schiff ins Bild kommt, sondern das gekräuselte Wasser, auf dem einige Menschen schwimmen, darunter ich, winzig sichtbar; die TV-Leute wundern sich, aber sofort beginnt die Rettung, und das Schiff wird nach Shit untersucht, was mir unangenehm ist, weil ich was habe, obwohl heute kleine Mengen ja nicht mehr verfolgt werden, prompt finden sie meine Pfeife, aber ich behaupte einfach, ich sei Pfeifenraucher und sie glauben mir, so dass ich unbehelligt auf einen Platz nebendran latschen kann und kiffen, wobei die Pfeife schlecht zieht und ein Stück abgebrochen ist –

– unser altes Fantasia-Domizil ist von lauter neuen jungen Leuten sehr schön ausgebaut worden; ich bin begeistert, vor allem vom Dachboden, wo ich zwei Jungen von unseren Anfängen berichte, was sie höflich interessiert zur Kenntnis nehmen, woraufhin ich auf der Suche nach was zu kiffen Barbara Wolf treffe, die hier auch zu tun hat, und mit ihr einig bin gegenüber den Jungen: »hier wurde unser alter Wunsch von euch erfüllt« –

– Claudija ist ganz erleichtert, dass sie nicht schwanger ist, weil ihre Tage gekommen sind, und umarmt mich an einer Hauswand auf der Straße stehend, und während sie mich in einen kleinen Raum in dem Haus zieht, fordert sich mich auf, ihre Hose auszuziehen, was ich tue, bis sie unten ganz nackt ist; ich denke, sie will ficken, aber sie zieht ihre Oberhose wieder an und sagt erleichtert, dass sie jetzt noch ein paar Auftritte in dem Sex-Shop gegenüber machen kann und auf diese Weise etwas dazuverdienen, wo sie dann die Hose schnell unten haben muss; sie tut mir leid, und ich denke, dass ich sowas ja schon vermutet habe, woraufhin ich in den großen Saal im Gebäude daneben gehe, wo gerade eine Filmpremiere stattfindet, total peinlich, ein dunkler Saal, rechts und links stehen die Leute sehr breit im Spalier und aus einer Tür tritt Claudia Schiffer, peinlich falsch, und geht durch den Saal und findet sich toll, und als ich, nachdem sie zur Seite getreten ist, sie entsetzt anstarre, faucht sie mich an, ich solle nicht so glotzen, woraufhin ich wieder raus auf den Vorplatz, an die Brüstung neben dem Fluss, gehe und dort mit einem Fotografen herumalbere, er will mich fotografieren, aber ich verziehe das Gesicht, was er gut findet, aber dann nicht schnell genug fotografiert, woraufhin ich meinen tollen Gesichtsausdruck verliere und einen neuen suche, bis der Produzent

kommt und sagt: »das sind aber Jux-Fotos, und das lasse ich nicht mehr zu«, worauf der Fotograf erschreckt einpackt und ich den Produzenten anmache, dass genau wegen dieser Einstellung die Filme so schlecht seien, gerade bei sowas am meisten rauskomme, und ich gehe dann weiter die Uferpromenade entlang, wo mir ein sehr netter Schauspieler sagt, dass er sich freut, dass ich wieder dabei bin, weil ich seine Stimmung und Laune verbesserte, wobei ich im Hintergrund rostige Schiffe sehe, total vergammelte, bis plötzlich ein Flugzeug erscheint, ein riesiges Flugzeug, das auch noch dicht auf und übers Wasser fliegt und dabei so nah kommt, dass man erkennen kann, dass es ganz flach ist, mit einer kleinen Kuppel in der Mitte, aber wieselig und wendig wie ein Hubschrauber – es muss ein Ufo sein, schon sind mehrere dort und schwirren herum und alle schauen aufgeregt zu, und ich denke: »das muss eine Laserprojektion sein«, denn es sieht genauso aus, wie ich es manchmal träume, da ich jetzt gerade aber nicht räume – wessen ich mich vergewissere –, es Ufos aber nicht gibt und solche Flugzeuge auch nicht, kann es nur eine Laserprojektion sein, aber dann sind plötzlich überall erfrischende Sprühnebel, aus einer kreisrunden Quelle in der Luft, in zwei Metern Höhe schwebend, überall, und verbreiten einen angenehm herben Duft, und ich jubiliere: »die Droge, die Droge, das ist die Droge« − vielleicht sind es ja doch keine Ufos und sie haben das mitgebracht, das aller Bewusstsein verbessert −, aber weiter hinten stoppt mich eine Frau und rügt meine abfälligen Bemerkungen über Ibsen, was mir etwas peinlich ist –

– Troller und Ronald stehen zusammen und Heiner Müller sitzt in der Nähe auf einem Stuhl und sagt zu Marawicz: »die kriegen

zehntausend Mark«, worauf die beiden eifrig erklären: »wir sind gerade dabei, die Sache zu strukturieren«, Heiner Müller aber abschätzig sagt: »ihr kommt euch wohl ganz toll vor«, was mich befriedigt – es gibt noch unsagbar viel zu beraten und vorzubereiten, und alle arbeiten wie verrückt, aber es kommt nicht vorwärts; ich schlage vor, was auf einer alten Kugelkopfmaschine zu tippen, komme aber nicht dazu, muss wieder weg und dann sind auf dem Rückweg zwei Fingerglieder ab, aber noch mit einem Gummi dran und außerdem gekühlt, so dass klar ist, dass sie sich wieder dranoperieren lassen und anwachsen –

– ich komme wieder in den Knast, wobei diesmal die Anklage schon fertig ist, und ich stelle mir schon vor, wie ich im Prozess durch scharfe Fragen die Rechtmäßigkeit der Anklage in Frage stellen werde; ich soll arbeiten, aber ein paar Italiener helfen mir, damit wir hinterher − und somit schneller − Kartenspielen können; plötzlich habe ich starkes Nasenbluten, massives, es ist so gefährlich, dass ich verbluten könnte, und ich werde von zwei Leuten auf einem Wagen in die Klinik geschoben, in die man aber nicht gleich rein kann, man muss erst mit dem Wagen drumrum fahren, mit einem offenen VW, aber in der Aufnahmehalle sitzt in der Mitte die Ärztin und weist uns ab, es sei im Moment kein Platz und wir sollten in einer Stunde wiederkehren, woraufhin die beiden gehen, ich gehe spazieren, erst im Dunkeln, dann finde ich aber nicht zurück und komme schließlich an eine Autobahnauffahrt, wo ich bei Autos rumstehe, um zu trampen, und ich denke noch, dass ich diesmal nicht dauernd schreiben werde –

– ich sitze mit Illegalen zusammen in einem Zimmer und draußen ist Tumult – es könnten Bullen sein, was hieße, dass ich noch mal zehn Jahre sitzen müsste, was freilich andere auch schon geschafft haben, aber dann schaffe ich es, mich zu absorbieren, und komme in das alte Zimmer von Sabine, einen dunklen Raum, ebenerdig, eher wie eine feuchte Garage, ich baue um, leere alles, bis man schließlich wie von einer freigelegten altertümlichen Ruine, nur noch die Umrisse des Zimmers sieht, auf einen kopfsteingepflasterten Platz, auf dem Leute rumlaufen und wo ich nicht auffallen darf, während ich diese Umrisse ablaufe, ich habe einen schleimigen Mund, kann das Zeug kaum ausspucken, verstecke mich hinter einem kleinen Wall und überlege, diesen Platz vielleicht gut als zweite Fluchtburg benützen zu können, kann aber dann übers Wasser fliehen, auf einem Fluss wie mit Schlittschuhen über das Wasser gehen, gleiten, ziemlich schnell; ich habe sogar noch eine Alte auf dem Rücken und rase trotzdem über das Wasser, habe das Gefühl auch noch beschleunigt zu werden von der Art meiner Wassergleitschuhe, und der Fluss wird immer breiter, mit sumpfigem Ufer, neblig, die Sonne geht gerade auf oder unter, ein wunderschöner weiter, einsamer Blick ● ich muss in Syrien bleiben, obwohl meine Mitfahrer sauer werden, und im Bus tanze ich mit einem großen Schwarzen, mit dem ich ins Gespräch gekommen war, und als wir aussteigen, sehen wir, wie eine gerade aus einem Haus kommende Syrerin von einem Fernsehteam interviewt wird, von einer Menschentraube umringt, weswegen ich in ein Abbruchhaus fliehe, wo Nata Probleme mit dem Herz bekommt und von einer Ärztin untersucht wird, die auch bei mir nachschaut, wo auch was ist, was vier bis acht Wochen Behandlung braucht, und ich deute den Frauen an, dass ich aus persönlichen Gründen bleiben muss –

– ich komme mit einer Frau näher ins Benehmen, von der sich ziemlich schnell herausstellt, dass sie von einer Verbrecherorganisation bei den Bullen eingeschleust wurde und als Bullin wiederum irgendetwas ermittelt; unklar, ob sie auf mich angesetzt ist, unklar, ob, wenn, von den Bullen oder von ihrer Organisation; auf jeden Fall habe ich einen Bewacher von dieser Organisation, der mich umbringen soll, oder will, das ankündigt, ganz lapidar, aber nicht tut; ich versuche, mit ihm zu kämpfen, aber ich bin völlig schwach, haue ihm auf den Bauch, worauf er überhaupt nicht reagiert, nehme ihn dann sogar auf meine Schulter – was er sich nur gefallen lässt, weil er es eh jederzeit rückgängig machen kann – weshalb ich, als ich mir überlege, ihn vom Balkon runterzuschmeißen, dies nicht tue, weil er es im Zweifel sonst mit mir tut – aber dann komme ich, in Begleitung der Frau und noch jemandes, in das zu einem Obdachlosenasyl umfunktionierte Schauspielhaus, in dem wir uns nicht zu erkennen geben dürfen, so tun, als kennten wir uns nicht; beim Raussehen bekomme ich gerade noch mit, wie ein Kleinlaster in eine sich plötzlich auftuende Lücke vor dem Gebäude fällt, aber dann unterhalte ich mich mit einem Mitarbeiter der Obdachlosenfürsorge, als wäre nichts, erkenne ehemalige Arbeitsstellen von mir wieder und darf dann mit den Bedürftigen essen; es ist Körnermus, ich sitze ganz am Rand eines quadratisch reihum an der Wand entlanglaufenden Tisches, an dem die Bedürftigen sitzen und schweigend essen; sie haben fast alle riesig auftoupierte Frisuren, immense Hauben darüber, unter denen aber teilweise Haare hervorstehen, und ich möchte nicht jeden Tag dieses Zeug essen, obwohl es bestimmt gesund und nahrhaft ist und gar nicht soo übel schmeckt, und dann bemerke ich, dass die Obdachlosen auch noch Plastikanzüge unter ihren Kleidern tragen, damit kein Ungeziefer

überspringt, und ich verlasse den Raum, unterhalte mich mit den Nonnen des Ordens in dem ich mich hier befinde, über ihr Lehrmaterial, was ich so praktisch und anschaulich finde, dass ich es unbedingt auch haben will, obwohl es das exklusiv nur hier gibt, weswegen ich mit den obersten Emiren reden muss, den geheimnisvollen Fadenziehern und Bestimmern, womöglich den Chefs der Verbrecherorganisation, wovor mich alle warnen – ich bin aber sicher, dass es in meinem Fall kein Problem sein wird, die sich geschmeichelt fühlen müssen, mir diesen Wunsch erfüllen zu dürfen, und im Vorraum sehe ich zwei Wächter im Nebenraum, der eine stoned auf dem Bett neben seinen Waffen, der andere gerade an einem aus einem Extra-Gestell hinter dem Bett ragenden Nubbel einer großen Wasserpfeife nuckelnd und Claudija, die auch in der Vorhalle am Rand im Bett liegt, entschuldigt sich bei mir für ihre Fehleinschätzung von mir; ich sei doch nicht in dem falschen Zusammenhang, sie sei verrückt gewesen, das zu denken, und der Sekretär des Chefs wird von so vielen Seiten mit Anfragen bedrängt, dass er völlig überfordert erstmal jeden weiteren zurückweist, und sich an einem Pult, schweißtriefend, Notizen macht –

– Remo stellt mir eine Proforma-Rechnung für die Zeit aus, in der ich in der Kommune gelebt habe, und bevor wir abhauen, flüstert mir Cem, den ich auf dem Arm trage, zu, dass er eine kleine Abschiedsrede halten will; mir fällt auch noch was Witziges zu der angeblichen Rechnung ein, und so versuche ich zu organisieren, dass alle zusammen kommen, wobei ich von den anderen Kindern unterstützt werde, die Cem alle mochten, beziehungsweise mögen und betonen, dass es zwischen ihnen schon bis zum Guten-Morgen-Kuss gekommen sei, aber dann sind die einen in dem Raum,

die anderen in dem um die Ecke verlängerten, und bis alle endlich zusammen an einer Wand stehen und erwartungsvoll auf uns blicken, fällt Cem nichts mehr ein und ich habe meine Rechnungspointe vergessen, aber das alles zu sagen, ist auch okay, und dann gehe ich noch packen, was ewig dauert, auf dem offenen Dach, wo ich mich frage, ob es mit der aus Japan geklauten Geschichte ein Drama ist, und dann von zwei Mädchen gestört werde, die mich fotografieren wollen, wofür ich mich geschmeichelt auch noch mehrfach in Pose setze, einmal Fingernägel-schneidenderweise sinnierend, aber dann entdecke ich einen Schwarm Schleierriesenvögel − oder: Riesenschleiervögel − lange, dünne, Reiherförmige Vögel, die zwischen ihren Beinen und ihren schmalen langen Flügeln, lange, durchsichtige, schwarze Schleier haben, jeder mehrere, und die an bestimmten Punkten zusammengeklebt sind, so dass der ganze Schwarm zusammen, der gerade zwischen zwei alten Mammutbäumen aufsteigt, wie ein einziger Totalriesenschleiervogel aussieht –

– ich besuche Leute, bei denen Bilder von mir hängen, zwar einige ältere, aber insgesamt vier große, und einer der Leute, die da wohnen, führt mich durch die Räume, vor allem unterm Dach, die riesig sind, und überraschende Weiterungen haben, aber dann wollen wir auch noch schnell Pommes essen und gehen zu einer Bude in einem Industriegelände, direkt daneben, und als wir uns an ein Tischchen davor setzen, geht Claudija mit den Worten, dass sie die nächsten zwei Tage nichts essen dürfe, weil sie so fett geworden sei, und tatsächlich hat sie einen richtig dicken Bauch; ich will dann nachkommen, muss aber dazu U-Bahn fahren und lande prompt zunächst in der falschen Richtung, muss wieder Treppe rauf und

runter {sehr schmale, düstere Schluchten} und als ich dann endlich in der richtigen Bahn sitze, macht sie einen riesen Umweg von Schwabing zum Messnerplatz, wobei sie nördlich des Olympiageländes, sogar noch über die Erde geht, und vor dem BMW-Turm steht sogar noch eine große Kirche, die ich noch gar nie gesehen habe; wobei völlig irre ist, dass die Bahn trotzdem nur zwei Stationen braucht –

– in einer Kirche findet eine Riesenfete statt, Julia ist da; auch schüchtern, zurückhaltend, aber interessiert, Angelika Müller; ich suche Dope und bekomme von einem kirchlichen Älteren, der mit anderen am Rand auf besonderen alten Holzsesseln sitzt, etwas in einen Lederstreifen Eingewickeltes, was ich, unter den Blicken aller Umstehenden und -sitzenden, auswickle: ein winziger Hitlerkopf am Knochen kommt raus – einige lachen –, nur an der Frisur der Silberhaare erkennbar, und er zittert von alleine vor sich hin, aber dann mischt sich Helmut Schmidt in die Diskussion ein und widerspricht Wolfgang Roth von der SPD und mitten hinein – ich bin an sich schon völlig fertig, weil ich die Nacht zuvor auch durchgemacht habe und es jetzt auch schon fast fertig ist, – wird Genscher auf die Empore gezerrt und als Verantwortlicher für den Krieg in Jugoslawien gebrandmarkt; von zehn Pappvisagen höhnisch umtanzt, und schreit: »ich verbitte mir das« –

– ich bin auf dem Weg zum Dreh und stoße in der Nähe eines hallenartigen Gebäudes auf Leute, die mich auf den neuen »Katrin«-Regisseur hinweisen, der gerade dieses Gebäude betritt, weswegen ich auch mal rein gehe, dort aber feststelle, dass es ein

rechtsradikaler Treffpunkt zu sein scheint, in dem gerade eine Naziband schrecklichen Rock spielt, schief, lahm und ganz platt: »Ausländer raus aus Deutschland«, grölt; es sind noch andere wie ich da, die hier spionieren, und einer flüstert mir zu, man solle ja nichts sagen, wonach ich mich verdrücke, aus diesem hässlichen Raum hinausgehe, an der Band vorbei und im Vorraum sehe ich, wie der Bäcker gerade zusammenbricht, mehlbestäubt, dick und schwer atmend, und von seinem Gehilfen versorgt wird, der mir auch kurz den dicken Schlüsselbund gibt, mit dessen Hilfe ich zur Hintertür raus kann, und dahinter finde ich eine gigantische Stadtlandschaft vor, vor allem zwei geradezu bedrohlich wirkende bombastische Kirchen, bullig gebaut, und ich weiß, dass ich träume, ergötze mich daran, wie toll es ist, so was zu träumen, und erst die Autos, die Amischlitten in Phantasieformen, die es gar nicht gibt, tolle Kisten, und ich versuche, den Traum zu verstärken, was teilweise sogar klappt, die Autos werden noch irrer in ihren Formen und eine Frau regt sich über die vielen Hunde auf, meckert laut rum, insbesondere über einen, von dem sie schließlich sogar sagt: »den müsste man erschießen«, dann aber abhaut, während ich den ziemlich engen Aufgang zur Kirche hoch gehe, eine Gitterlauftreppe, die geteilt ist in auf und ab, und an der Seite der asymmetrisch bulligen Knubbel irgendwo zu einer erhöhten Stelle führt, von der aus man mit einem uralten Holzaufzug ganz hochfahren kann, in den aber nur drei Leute passen, und ich spüre, wie jemand hinter mir seine Hand auf meine Schulter legt und sich von mir leiten lässt, während ein anderer seinerseits seine Hand auf dessen Schulter legt, wobei er sagt: »ich gebe fünf Mark«, was uns beide Vorderen freut, weil wir dann auch nicht mehr geben müssen, und dieser schwierigen Frage enthoben sind, woraufhin der mittlere die fünf Mark einsammelt und wir eng gedrängt hochfahren und in eine Art Ausstellungs- und Verkaufsraum, vor dem eigentlichen

Kircheninneren, geraten, in dem Erich hektisch fotografiert und Nata auf ein Regal mit Figürchen aus Porzellan und Glas verweist, unter denen eine mit einem Kind ist, das wixt, überhaupt stellen die meisten dieser kaum drei Zentimeter hohen Figürchen erotische Situationen dar, Fickstellungen aller Art, von hinten packend, völlig verschlungen, zum Teil in historischen Kostümen, und eine geil kurzberockte Frau bückt sich neben mir, als ich gerade Kleingeld von einem Tisch nehmen will, so, dass es noch geiler aussieht, richtig schön Schenkel und Arschansatz, und sie bringt dann die fünfzehn Mark zur Kasse, während ich feststelle, dass ich nackt bin, was aber völlig normal, sogar angenehm und passend ist –

– nach einer längeren Live-Aufzeichnung, bei der ich mit dem Moderator aneinandergerate, weswegen er ziemlich sauer ist, und auch, nachdem ich sage, dass ich ihn gar nicht so schlecht finde, mir das nicht verzeiht, auch wenn er zugesteht, dass ich gut sei, wobei wir so im Gespräch sind, dass ich die Maskenbildnerin, die fragt, ob meine Haare noch so sind wie bei den ersten Auftritten, völlig ignoriere und dann sofort hoch muss, auf eine Art Balustrade, wo ich ins Bild komme – danach direkt von dieser Empore aus, lande ich im Spielsaal einer Großkommune, wo man von oben an Seilen durch den Raum schwingen kann, in Schwungkörben sitzend, die sausend schaukeln, zusammen mit einer schönen, halbnackten, aber unnahbaren Frau, und nach strengen Regeln, die ich nicht kenne und verstehe, und mit festgelegten, sich nie ändernden Rollen; das sausende Schaukeln ist schön, aber dann lande ich unten außen neben dem Spielsaal, wo die Wände mit Hieroglyphenreliefs beschlagen sind, und wir sitzen in der Ecke vor einer riesigen Glaswand, wo eine Frau gerade herbeischwingt und mich, als

ich zu ihr will, zurückweist: »ich spiele doch die Hölle, die Teufelin – da passt du doch nicht dazu!«, was ich doof finde, es werde doch langweilig, wenn jeder immer die gleichen Rollen behält, aber es ist keine Verständigung möglich und die anderen tun so, als entginge mir was, was mich verunsichert, und Nata sagt dann, wir sollten jetzt doch gehen, langsam, es sei schon zwei, wobei mich wundert, dass es draußen doch dämmert, dunkelblauer Himmel ist, aber dann finde ich alle meine Sachen nicht, alles ist weg, gerade noch ein Hemd ist da, alle suchen, aber anstelle meiner Unterhose liegen überall schärfste Spitzenhöschen in den Ecken und unter den Matratzen, ein Typ riecht an einem und sagt »mmh« und leckt daran, aber von mir findet sich nichts; überall stehen Döschen und Schälchen mit Shit rum, und nach mehreren Andeutungen bekomme ich ein Stück, weiß aber, dass es schlecht ist; das war schon beim letzten Mal mies, törnt praktisch nicht, und das letzte Mal ist ja auch schon ewig her, und dass das Zeug immer noch rumliegt, ist allein schon Beweis genug, dass es nichts taugt –

– wir wollen abfahren, aber ich finde nichts, kapiere nichts, vergesse alles sofort wieder, stelle fest, dass ich mir Gras habe andrehen lassen, das wie Tannennadeln aussieht und sicher keines ist, ich kapiere nichts, und dann ist auch noch der Sony-professional von Nata gebrochen, oder ist es der alte? ● ich versuche zu melken, das Euter ist proppenvoll, aber es kommt nur ein dünner Strahl und die Kuh ist nervös ● wir gehen bei Gerard aus dem Haus, und wie ich meinen Arm um ihn legen will, fasse ich in etwas eklig behaart Weiches ● eine Ratte hüpft weg ● und auf der gegenüberliegenden Straßenseite fahren mehrere Autos hintereinander aufeinander, wobei ein Mädchen auf einem Moped verletzt

wird, das aber etwas benommen sogleich weiterfährt, dann aber doch ohnmächtig wird und auf die Seite kippt; ich will rüber, um ihr zu helfen, komme aber nicht weg, und neben ihr an einem Baum ist eine Schlange, die sich ihr züngelnd nähert; erst wirkt sie harmlos, aber plötzlich ist sie viel größer, wird immer größer und geht zischend auf das Mädchen los, wobei sie immer größer und größer wird, gefährlicher und gefährlicher ● Nata und ich packen Koffer – wir wollen gleich fliegen, ich war schon beim Check-in – da zerbricht eine Weinflasche im Koffer und alles ist vollgesabbert, Nata flippt aus, beschimpft mich, ich schimpfe zurück, finde alles halb so wild, während sie laufend neue Gründe zu schimpfen findet; Norbert habe uns ein von Magda blutiges Handtuch untergeschoben, weswegen sie ihn anrufen und auch beschimpfen will, wobei sie aber beim Zimmerservice landet, dem sie ihren Hohn singt und er antwortet, dass er schon viel erlebt habe, ihm sowas aber noch nicht passiert sei und er uns auch rausschmeißen könne, inzwischen ist das meiste wieder im Koffer, aber überall findet sich noch dieses und jenes, was noch sein muss, und Nata stichelt weiter, ich sei so scharf auf dieses Hotel gewesen, schon einen Tag vorher habe ich dauernd davon geschwärmt, und überhaupt, meine dauernde Angst, nicht genug zu Essen zu kriegen, außerdem wolle ich nur die blöden Seifenstückchen –

– eine Frau fliegt im Hubschrauber über die bergige Wüste, um einen Typen zu retten, der längst verdurstet sein müsste, aber noch auf dem Dach seines Autos zusammengekauert verharrt und, sobald er den Hubschrauber hört, runterspringt und eine Handgranate wirft, um auf sich aufmerksam zu machen, was unnötig war, zumal sie mit ihrem fliegenden Auto vorneweg schon abhaut über

einen Canyon hinweg, und als sie gerade hinter einem Berg verschwunden ist, fällt er vom Pferd und hinter dem Felsen kommen die Ureinwohner und fallen über ihn her, und ich denke, dass es Scheiße ist, für derartige Nebenrollen immer billige Statisten zu nehmen ● zwei 2CVs stehen neben einem Rolls Royce, und haben jeweils Tankstutzen in das Fenster des in der Mitte stehend 2CV gesteckt, eine Art Hochzeit –

– Nata stürzt die Treppe runter, richtig böse, schlägt sich das Gesicht blutig an den Treppen, und ich hebe sie auf, um sie wegzutragen, sie ist nackt, und es tut anscheinend doch nicht weh, aber ich will doch noch kurz nach Hause, um den Sony zu holen, trage sie vorher aber noch die Souterrain-Treppe hoch, wo Caren ist und sich wundert, weil es schon vier Uhr morgens ist, und wie ich am Park mit dem See vorbeikomme, macht dort gerade Jesus eine öffentliche Versammlung, zwei- bis dreitausend Leute stehen relativ gelangweilt herum, und Jesus steht an einem Tisch, sagt nichts, es passiert auch nichts, seine Jünger machen auch nichts, stehen vor ihren Tischen, die in U-Form vor dem See aufgestellt sind, schweigend, finstere, schwarze Gestalten, einige affenartig, King-Kong-ähnlich, manche wiegen den Kopf oder Oberkörper, und es ist klar, wahrscheinlich hat Jesus das eben erklärt, dass sie jeden Pfennig, den sie mit ihren Hilfsarbeiten verdienen, an Jesus und seine Organisation abgeben müssen, und ich möchte ihm ein Tonband vorspielen, das ich von zu Hause holen muss, aber dort finde ich nichts, bekomme nichts in die Taschen, stelle fest, dass die alte Aufnahme auf Band ist und mit dem MD gar nicht abgespielt werden kann; am Ende packe ich alles in einen Rucksack und haue ab, rutsche mit den Füßen wie auf Skiern den Berg runter, was außer

mir auch eine Familie mit Kindern macht, durch alle Mulden und Hügel; und einen Abhang weiter tauchen plötzlich umgebaute Autos auf, die anstelle von Rädern Wühlschienen haben – einer ist oben ein VW, unten wie Schier mit Harken –, mit denen sie die ganze Erde beim Bergrunterrutschen aufreißen, und da es vier oder fünf solcher Gefährte sind, ebnen sie mit ihrem Sport den Abhang regelrecht auf, wühlen sich so rasend durch die Erde, dass einer, ehemals wohl ein Fiat, ohne Dach, einen Busch mitnimmt, der wie ein überdimensionaler Helm mit Busch auf dem Kopf des Fahrers hängenbleibt, während alle vier oder fünf den Hang hinunterrasen und sich unten, in Kurven abbremsend, versammeln –

– Nata und ich rutschen auf einer Art Hängebrücke über eine gigantischen Schlucht und kurz vor dem Ende hängen wir nur noch an zwei dünnen Seilen über dem Abgrund; ich sage Nata, sie soll sich über meine Schulter hineinhängen, was sie nicht schafft, beziehungsweise was sie kurz vor dem Ziel aufgibt, sich runterrutschen lässt und an einem Seil baumelt, weshalb ich versuche, die Bücherwand auszuräumen, um besser an sie ranzukommen, die Bücher einfach auf die Erde schmeiße, aber als ich eine der vier Ulmer Schachteln runterwerfe, fällt sie natürlich genau mit einer Ecke ins Parkett, hüpft auch noch so blöd, dass sie mit mehreren Ecken im Parkett Macken schlägt, weshalb ich für jede Ulmer Schachtel von der Leiter steigen müsste, was zu lang dauern würde, bis dahin hält Nata nicht durch, aber dann kommt Sabine/Bebin ins Zimmer und ich sage ihr, sie soll sich so hinstellen, dass ich auf ihre Schultern steigen kann und Nata abhängen, und als sie unten sitzt, sieht man an ihrem Hals, dass sie beinahe schon stranguliert

worden wäre, aber dann lässt sich die Schlaufe ganz einfach abstreifen –

– Erika steht an einer Anrichte und telefoniert; lauter Leute vom NDR laufen rum; und es ist mir peinlich, dass ich behauptet habe, sie sei tot, ich überlege, dass ich es mit Heiners Schusseligkeit erklären könnte, aber es bleibt peinlich –

– ich unterhalte mich mit Ruth, aber gerade, als es spannend wird, kommt Renate, die von Ruth überschwänglich begrüßt wird, so dass wir das Gespräch nicht fortsetzen können; außerdem muss ich zur S-Bahn, aber gerade als ich ankomme, werden ein Mann, der auch da rein will, und ich, ausgeschlossen vom Bahnhof, ein Beamter schließt das Tor, wir sollen auf die nächste S-Bahn warten und aus dem Bahnhof rausgehen, und in einer Antiimp-Veranstaltung redet eine Frau tatsächlich heulend über die Gefangenen, worüber ich mich aufrege und weshalb ich an einem Tisch erzähle, dass die Stammheimer Gefangenen sich im Grab umdrehen würden, wenn sie das noch hätten miterleben müssen, und ich merke, wie wichtig ich bin, aber dann gehen wir mit einem Bekannten durch die Druckerei, die außen eine platte Ebene hat, auf der Bänder laufen, auf die einer im Liegen was platzieren muss, und über diese Fläche müssen wir, um zu einer engen Treppe zu kommen, die ziemlich weit hoch geht, und oben angekommen zu einer kleinen Stadt führt: die zweite Zitadelle von Aleppo, die eine noch viel tollere Aussicht hat, noch viel besser erhalten ist, dreistöckige Fachwerkhäuser hat, kleine Plätze, alles, was eine kleine Stadt braucht; auf den Plätzen, und an den Mauern sitzen Jugendliche

und spielen Gitarre, Hitler, von dem mich wundert, dass er was mit Ulm zu tun haben soll, aber noch mehr, dass er mir Worte ins Arabische übersetzt, wobei die Hauptfrage ist, wann wir wo essen gehen, weswegen wir erstmal wieder die lange Treppe runtergehen –

– ich bin in der Groß-WG von Ebby, einem mehrstöckigen Haus, wo ich ganz oben Ebby um einen Joint anhaue; er hat aber nichts, und so fährt Roland mich mit dem Laster ins Hotel Adler; es ist schon morgens und plötzlich fällt mir ein, dass dort ja gar nichts für mich gebucht ist, und ich renne zurück – plötzlich ist auch zu rauchen da –

– ich will bei dem Essen auf dem riesigen Turm beim Team sitzen, aber als die dann einen rauchen, komme ich erst als Letzter dran und kriege nur den Rest, zum Trost dann ein Plätzchen –

– nach einer Drehfeier gehe ich durch die Stadt, wobei bemerkenswert ist, dass die Flüsse so hoch sind, dass sie genau wie Straßen aussehen, also zum Beispiel scheint eine Straße zu kreuzen – in Wirklichkeit ist es aber ein Fluss, und man muss aufpassen, nicht hineinzutappen, und an solch einer Ecke, in den Anblick dieses leicht kräuselnden Wassers vertieft, treffe ich Roggisch, und wir nehmen ein Taxi zusammen ins Hotel, wo die Feier weitergeht bis in den Morgen, während im Keller Steckel vor sich hinschimpft, nachdem er alle vertrieben hat, und dann fahre ich mit den anderen mit einem Fahrer in Richtung Lützenkirchenstraße, biete aber an auszusteigen, und mit Taxi oder Straßenbahn weiterzufahren,

woraufhin er uns alle an einer Straßenbahnhaltestelle raus lässt, wo ich gleich in die Party der schwarzen Jugendlichen gerate, die nachts den ganzen Dreck wegmachen müssen und die im Keller religiöse Rituale veranstalten, weswegen ich mit Julia fliehe, sie die Treppe hochziehe, während ihre Füße festkleben und alles glatt ist ● wir machen mit Roland und einer Susanne gerollte und gefüllte Pfannkuchen, die aufplatzen in der Pfanne und die Marmelade quillt raus ● wir sollen eine kombinierte Lesung von »Der endliche Sieg« und Schiller, wahrscheinlich »Fiesko«, machen, haben aber nichts vorbereitet und latschen ratlos durch Heidelberg, wobei wir in ein Museum kommen, in dem zufällig ein Dimitroff-Spezialist sitzt, mit dem ich sofort Austausch verabrede, Adressen austausche etc., aber inzwischen ist Nata verschwunden, die Zeit wird immer enger, da entdecke ich Steckel, dem ich von meinem Problem berichte und von meiner Überlegung, eventuell den »Endlichen Sieg« wegzulassen, was er natürlich gut findet; Nata quatscht inzwischen in einem Nebenraum mit Libyern, aber dann geht es auch schon los, die Bude ist brechend voll, Steckel auch da, und es ist völlig unklar, wie das alles gehen soll ● da bremst das Flugzeug mitten im Start und ausgerechnet am Stuttgarter Umbauflughafen starten und landen ununterbrochen, dicht aufeinander folgende Flugzeuge am Himmel, in der Dämmerung beleuchtet –

– wir sitzen in unserem Häuschen am Hang und schauen zum Fenster raus, da kommt flach übers Tal geflogen ein fast rechteckiges UFO, fliegt bis direkt neben unser Haus, landet, stellt sich aufrecht auf, klappt die vordere Hälfte auf, lässt einen leichten, fast durchsichtigen Panzer rausfahren, der wiederum zielgerichtet den Berg hoch in den Wald fährt; plötzlich ist überall Militär, es ist

Krieg, und die Leute strömen von allen Seiten aus den Häusern, wir auch, man versammelt sich auf den Straßen und ist aufgeregt, aber es ist so direkt nichts zu sehen, man weiß nur, dass Krieg ist, bis einer plötzlich »Bombe« schreit, und alles auseinanderrennt, obwohl man immer noch nichts sieht, Nata versteckt sich hinter einem runden Turm und ich denke, wir müssen aufpassen, uns nicht zu verlieren, renne zu ihr hin, sage das, und wir nehmen uns an der Hand und rennen geduckt bis zu unserem Haus durch die Dunkelheit, und wie wir ankommen, nimmt Nata einen roten Stuhl mit rein und sagt eilig: »ich muss erst noch duschen« –

– lange Schlangen in einem Einkaufszentrum, Nata versucht, dazwischen zu kommen, aber es ist alles völlig unübersichtlich, keiner weiß, für was und warum man ansteht, und wie es weitergeht, ab und zu kommt eine Frau und spricht Einzelne an, die in irgendwelchen, zum Teil sich überschneidenden, Schlangen stehen, »das ist ja wie bei Kafka«, schreit jemand, und ich bekomme einen röhrenden Brüllanfall und renne raus ● Inge und Jo und ich und andere gehen auf einen Hafenpier, einem langen, schmalen Betonband, neben dem und an dem einige Schiffe und kleinere Segelboote vertäut sind, und Inge und Jo lästern über Nata und mich, was ich grinsend kommentiere, es ist wunderschönes Wetter, weite See vor uns mit Hafengelände davor, und als wir am Ende des Piers angelangt sind, hebe ich ab, aber mit mir noch zwei aus der Gruppe, was mich erstaunt und erfreut; immerhin zum ersten Mal, dass ich in Gesellschaft fliege, und ich warne die anderen vor den Stromleitungen, an denen wir mal wieder nah vorbeifliegen, bis wir zu den herrlichsten Bauten kommen, die ich seit langem gesehen hatte {die antiken Nachbauten, als ich aus der S-Bahn kam},

geradezu Wolkenkratzer aus Ziegelsteinen im Wasser stehend, und in schwindelerregender Höhe wunderschöne Wohnungen voller Blumen, an denen wir vorbeifliegen; es ist die reale Utopie − und ich wache im Dunkeln auf, bevor ich abstürze, Ruth ist dabei, und ihre eine Gesichtshälfte ist aus weichem, porösem grauen Stein; ich erzähle von dem Traum, den ich nebenbei aufschreibe, wie Inge und Jo lästerten, was sie so nicht okay findet, obwohl sie selbst auch Kritik an uns hat, die sie aber mal in einem Brief aufschreiben will, wozu ich lieber nichts sage, aber denke, dass es danach wohl von Nata her mit Ruth aus sein dürfte, wir sitzen auf einem Holzkarren und ich streichle ihre »steinerne« Gesichtshälfte, die ganz weich, aber rau ist, und wir gehen ins Kino, wo wir uns sofort in den vielen kleinen Abteilungen verlieren, manchmal sind es nur drei lange Reihen, dann ein Trennfenster, dann quer dazu viele kurze – da sitzt dann doch Ruth, wie versteinert –

– »keiner, irgendwer, und deine Engstirnigkeit sollen untergehen« –

– suche Platz, um mit Nata zu vögeln, aber die Straßen sind voll, wir weichen in einen Hof neben einer Wäscherei, die geschlossen hat, aus, in dem viele Container stehen, aber als sie gerade ihr eines Bein um mich schlingen will, kommen Leute und werfen Kleider in die Container; außerdem sieht man unsere Schatten bis auf die Straße hinaus und kann die Bewegungen genau erkennen –

– in einer kellerartigen Gewölbeszenerie findet ein Fest statt, vor einer Veranstaltung; beim Pinkeln treffe ich »Weiße Rose«-Leute, deren Veranstaltung es ist; im Gang stehen Getränkedosenautomaten, deren Inhaber wir umbringen, um an die Dosen zu kommen, ein wenig aber auch aus Notwehr; sie sind jedenfalls plötzlich tot, und ich habe auch kaum ein schlechtes Gewissen, es gibt Häppchen beim Empfang vor der Veranstaltung, es wird getanzt, wobei es hektisch ist, weil gleich alles losgeht, aber dann müssen die Automatenleute erst richtig gekillt werden, und wir gehen raus auf das Schiff am Hang neben dem Fluss, wir sind zu viert, die Frau, die dort auf mich gewartet hat, zeigt mir das Schiff, einen regelrechten kleinen Luxusdampfer mit allem dran, schicken Kajüten, Küche, Reling, alles fein holzgetäfelt, aber was das Beste ist, oben drauf ein ovaler, rundum verglaster Raum, wunderschön, rauschhaft schön, und jetzt, wo das Schiff am Hang steht, mit Blick auf den Fluss, die Weinreben, die liebliche Landschaft, und die Frau, die auf mich gewartet hat, und das andere Paar, wir feiern das Schiff und den Mord; ich stelle mir vor, wie ich auf hoher See in diesem verglasten Raum sitze und an meinem Dreispalter schreibe, aber dann müssen wir das Blut der Ermordeten noch wegwischen, bevor die Gäste auf das Schiff kommen, das Schlossschiff, weil es selbst wie ein Schloss ist, aber auch neben dem Schloss liegt, aber das Papier schmiert alles voll Blut, man kann es so schlecht verbergen, auf dem Schlosshof, wo ich einen Papierkorb suche, ist das Fest schon im Gange, die Leute sitzen an langen Tischen und Bänken, trinken Bier und essen Würstchen, ohne mich zu beachten, keiner sieht das blutverschmierte Papier, meine blutigen Hände, und ich kann alles unbeobachtet in den Papierkorb stopfen, aber als ich wieder aufs Schiff zurück will, sehe ich, dass französische Militärpolizei durch das Schlosstor dringt, und ich weiß: es ist alles rausgekommen, sie werden uns jetzt verhaften, es war idiotisch,

diese Leute umzubringen, und auf dem Weg zum Schiff, wo ich die anderen warnen will, sehe ich neben einem Baum zwei Zivilbullen unauffällig lauern, sie wissen also schon längst Bescheid, die Leiche, die am Schiffseingang liegt, kriegen wir auch nicht mehr weg, und als ich dann auf der Reling neben dem rauschhaft schönen Raum stehe, springe ich, als die Bullen sich nähern, mit einem riesen Satz in den Fluss, fliege lange, schaffe es tatsächlich, tauche unter und stelle fest, dass der Flussboden betoniert ist, was ja auch seltsam ist, dann tauche ich auf, lasse aber nur meine Nasenlöcher aus dem Wasser, wie ein Krokodil, und werde, dank der heftigen Strömung, schnell weitergetrieben, schon bin ich unter der Brücke zum Schloss hindurch, wohinter der Fluss zum See wird, aber es wird alles nichts nützen, sie werden mich kriegen, und der Sprung ins Wasser war ja allein schon ein Geständnis –

– ich bin mit Ebby und Willy wieder illegal und wir machen ausgerechnet vor der Buck-Premiere eine Aktion, was mich, kaum gemacht und auf der Flucht irgend eine hohe Brücke überquerend, schon wieder wurmt, wieso habe ich mich darauf eingelassen, jetzt nimmt mir das kein Richter mehr ab, wenn/dass ich nicht mehr will, sowas Blödes, aber ich muss erst recht versuchen, rechtzeitig zur Premiere zu kommen, aber wie komme ich durch die Sperren vor dem Hotel, in dem irgendwo Detlev sitzt in einem Raum und anderes Zeug im Kopf hat, mich kennt ja keiner als RAF-Fuzzi –

Ab 30. Dezember 1995

– wir sind zu sechst unterwegs in einem anderen Land, vielleicht sogar mehr, weil wir geradezu zwei Gruppen innerhalb der Gruppe bilden, wobei in der anderen Gruppe der Oberbeleuchter Ingo der tonangebende Mann ist; wir sind illegal, aber ohne bestimmte politische Ziele, wir hausen in Ruinen mit und wie Penner, und Renate regt sich auf, wie schlampig alles ist, ich rege mich aber vor allem über die Pässe auf, die einer gefälscht hat, völlig dilettantisch, mit irgendwelchen eingeklebten Zetteln, jeder Depp sieht, dass das überhaupt keine Pässe sein können; wir gehen auf das Flachdach eines Hinterhofgebäudes, es ist Nacht, wir müssen über einige Zäune steigen, um dort in Ruhe alles besprechen zu können, da entdecke ich, dass in einem Pass sogar ein Stempel des »Reichsgericht« ist, wie kann man so blöd sein; ich schnappe mir sämtliche Pässe und will diesen Idioten zur Rechenschaft ziehen, zumal jetzt auch die Formulare damit im Arsch sind, aber als wir den Hof verlassen wollen, kommt einer, der uns für Wahlhelfer hält, und der blöde Fälscher versucht, auf dem Weg zu unseren Ruinen abzuwiegeln, das merke doch keiner, etc., und wie wir dort ankommen, wälzen gerade Planierraupen alles nieder; es ist ein Volksfest und die Leute schnappen sich noch von unseren Sachen, was sie retten können, vor allem bei Renates sauber zusammengelegten Pullis und Kleidern bedienen sie sich, und da Renate weg ist, suche ich sie, finde sie aber erst viel später im Volksfestgewühl und wir essen erst mal eingelegte Birnen von einem fahrenden Stand –

– ich soll eine Szene neu drehen, und wir sind auf Motivsuche dafür, ein französischer, ländlicher Hinterhof muss es sein, klein und

verträumt, jeder ist schöner als der vorige, aber es wird immer italienischer, was auch nichts macht, Birgitta macht als Script Notizen und wir sagen, dass wir später im Hotel »alles genauer« besprechen und aufschreiben, und bei dem Hof, den ich will, sagt ein Mann, dass weiter oben noch ein besserer sei – der tatsächlich schöner ist, und ich überlege, einfach zwei Versionen von der Schlägerei zu drehen –

– in einem Landhaus rauche ich mit Ebby und Julia einen Joint und wir warten auf die Alten, und ich gehe erstmal aufs Feld, um da noch einen zu drehen, aber da sieht einer der Feldarbeiter, was ich da tue, und reißt ein Grasbüschel raus, um es über den Shit zu stopfen, damit man ihn nicht sieht, und als ich zurück ins Haus komme, ist alles voller Besucher, was ich schon von weitem sehe, da rast ein Auto über die Wiese auf mich zu und droht, mich zu überfahren, ich kann gerade noch ausweichen, da sind im Haus die Bullen und wollen erkennungsdienstliche Behandlung machen, bevor wir in einem Bus zum Rathaus verfrachtet werden, wo ein Empfang stattfinden wird –

– mit dreißig muss man einen Pass, ein Schwein und eine Frau haben –

– ich finde drei ineinandergeschobene Aufsätze für Plastikreste und denke: »es gibt sie also doch noch«, und ich habe sie vergessen, bin im Zeitgeist geschwommen –

– zwei Typen, die sich als südamerikanische Guerilla ausgeben, klingeln unten im Garten in der Lützenkirchenstraße, aber wir erkennen sofort, dass es Spitzel von der CIA sind, und es ist sofort klar, dass wir sie exekutieren müssen, weshalb wir sie hereinbitten und in ein Zimmer einsperren, während Ebby grimmigen Gesichts im Gästezimmer die Knarre scharf macht, ein altertümliches Ding mit Holzgriff und langem Lauf, probeweise drückt er mir den Lauf mit einem dämonischen Grinsen an die Stirn, was ich weniger komisch finde, kurz entsteht auch der Eindruck, ich sei vielleicht der Verräter und er bestraft mich gleich mit, aber dann gehe ich raus und denke, dass es alles keinen Sinn hat, dass sie uns gleich kriegen werden und mir keiner mehr was glaubt –

– ich setze mich mit einigen ausgewählten Leuten von einer größeren Gruppe ab und gelange nach längeren Irrungen durch Henrichshütten-artiges, verkommenes Terrain zu einer Tür, die uns geöffnet wird, woraufhin wir in eine total spießig eingerichtete Wohnung kommen, die ein Versteck der Roten Armee Fraktion ist, und die sich vor allem auch noch durch viele Kreuze an den Wänden auszeichnet – ich bin geschockt und deprimiert, es ist alles ziemlich steif, die Typen sanft und glatt; ich komme mir vor wie eine Sau, die anderen dorthin geführt zu haben und diese Verrückten zu hintergehen, sie sozusagen vorzuführen –

– eine Amsel hat sich in die hinteren Räume unseres Bungalow-artigen Hauses verirrt, will auch gar nicht raus und kommt, nachdem sie doch raus ist, gleich zurück, ist zutraulich und nett, setzt sich auf meine Schulter und frisst mir aus der Hand; ich habe

Angst, dass sie scheißt, aber nicht mal das tut sie und bleibt wohl jetzt ● ich sitze mit einem Mann und seiner Frau an einem Tisch und wir schneiden Fotos aus, wobei eines von Erika ist, deren Gesicht sich während des Ausschneidens verändert, sie lacht – und ich weine plötzlich ganz heftig, was die beiden anderen überhaupt nicht interessiert, im Gegenteil, die Frau sagt plötzlich: »ich habe vielleicht gefickt, ahh, das gibt's gar nicht«, und sie sagt es kalt, geradezu aggressiv, böse, was ich ziemlich blöd finde, »es hat geflutscht«, fährt sie fort und spricht es geradezu lautmalerisch, aber völlig unsinnlich, hart –

– ich fahre mit meinem Taxi in die vornehme Auffahrt zu einem Hotel, viele Menschen, vor allem Frauen, stehen herum und betrachten mich misstrauisch, wohl, weil ich hier nicht hinpasse, mir ist es aber egal, schließlich bin ich bestellt, und jetzt kommt auch die Braut, die ich fahren soll, aber immer debattieren die Frauen, ob mein Gefährt überhaupt tauglich ist, und tatsächlich, obwohl die Braut klein und dünn ist, kommt mein Roller nur noch keuchend vorwärts, und es wird auch nicht klar, wo sie nun genau hin will: »am liebsten ins Orpheo«, und ich denke noch, dass das irgendwo hinter dem Prinzregent ist, bis mir einfällt, dass es ja in Frankfurt ist, ich also einen Alternativvorschlag machen muss, aber inzwischen erzählt sie mir, dass sie mit ihrem Mann jetzt nach Ägypten fahren will und von dort ein Kind holen »da gibt's ja genügend«, und dann steigt sie vom, nur noch stoßweise ruckelnden, Roller und legt sich mit ihrem Brautkleid auf den Boden, während ich vorschlagen will, in den Bahnhof Langendrohr zu gehen, weil das dem »Orpheo« am nächsten kommt, und, die Unistraße vor mir sehend, überlege ich, ob ich sie sogar kurz zu uns nach Hause

einladen soll zu einem Kaffee, aber wenn ich als Taxifahrer gleich mit so was anfange, komme ich nie zu was, und in dem großen Haus mit den vielen seltsamen Menschen, die zum Teil mit verzerrten geschminkten Gesichtern maskenhaft grinsend herum-laufen, ist zunächst noch unklar, ob der Prozess, der Renate und mir und der Braut und ihrem Mann gemacht wird, nur ein Jux ist, eine Art Gesellschaftsspiel, denn alle lachen und scherzen dabei, obwohl zunehmend ernstere Figuren auftauchen und sich einmischen, zwar immer noch spaßig reden, aber keinen Zweifel daran lassen, dass ein Todesurteil auch vollstreckt würde, und es wird ein Todesurteil, es muss nur noch vom Boss bestätigt werden, der noch mit seinem Hubschrauber unterwegs ist oder erstmal noch verschwunden ist, die Braut gerät in Panik, Nata auch, und ich glaube das alles nicht, halte es für ein blödes Spiel, das witzig sein soll, es dämmert mir aber, dass es ernst werden könnte, beziehungsweise sein könnte, und ich versuche, gute Laune zu verbreiten, außerdem sage ich Renate, »wenn es jetzt so weit ist, ist es eben so weit«, und wir sollten dann gelassen bleiben – da kommt die Nachricht, dass die beiden anderen gehen dürfen, und die Frau und Braut rennt sofort starr hinaus, ohne sich von mir zu verabschieden, ihr Typ gibt mir wenigstens die Hand, aber er lehnt es ab, sich die Nummer von van Bennekom aufzuschreiben, um wenigstens jemanden zu informieren – jetzt erst wird mir klar, dass wir tatsächlich in die Hände einer Gangstersekte geraten sind, es gibt regelrechte Hierarchien unter den Leuten, die Blödiane, die nur hier herumlaufen, Grimassen schneidend, und wer weiß, zu was für Zwecken ge- oder missbraucht werden, die Befehlsausführer, teilweise Soldaten-artig und die verständnisvoll Liberalen, aber schweigsamen und strengen, die wissen, was Sache ist, und als ich zur Henkersmahlzeit geführt werde, nachdem ich Renate noch mal gesagt habe, dass alles halb so wild sei, hört man wieder das Hub-

schraubergeräusch, während ich gerade durch einen grün bepflanzten kleinen Innenhof gehen soll, und ich höre noch, wie fünf oder sechs Kellnerinnen, die gerade die Reste eines üppigen Mahls abtragen, sich darüber mokieren, wie wenig »er« gegessen habe, wobei sie sich hungrig die Reste reinstopfen und gleichzeitig sowohl mich, als auch den über dem Innenhof liegenden Hubschrauber bemerken und verängstigt unter das nächste Dach rennen, damit ›er‹ sie nicht erwischt, ich lache und zeige mich solidarisch mit ihnen, und der Soldat, der mich führt, bringt mich in den Wohntrakt der Soldaten, eine düstere, mehrstöckige, kahle Kaserne mit breiten, leeren Gängen, von denen die Zellen abgehen, und wo ich im ersten Stock eine Uniform bekomme, also abhauen kann; auch der Soldat will abhauen, andere mit uns, und wie wir so die Treppe runter kommen, macht ein Obermacker, ein richtig fieser Arschtyp, Bemerkungen, als ob er uns durchschaute, so dass es kurz uncool wird, aber da vorne ist schon die große, zweigeteilte Glastür; fast etwas zu schnell hasten wir hinaus, aber kaum sind wir draußen erweist sich, dass Renate nicht auch befreit wurde, und ich erkläre, dass ich wieder rein will; erst wollen die anderen mich davon abhalten, aber als ich dann wieder auf die Glastür zumarschiere, hinter der sich schon einige Soldaten versammeln, folgen sie mir, ziehen ihre Waffen und das heißt: Rebellion – ich reiße die Tür auf und sie strömen an mir vorbei rein, ich feuere sie mit Zurufen an, und bevor die sich im Vorraum Versammelten zu schießen beginnen, schießen die Rebellierenden, der erste der ernst Bösen, der das Sagen hat, bricht mit von Kugeln zerfetztem blutigem Gesicht zusammen, andere auch, da schreit einer der ernst Bösen »Halt«, mit einer Intensität und derart durchdringend, dass alles erstarrt, kurz völlige Stille eintritt, bis ich mir von einem Toten eine Knarre nehme und die Schießerei weitergeht, das Magazin ist bereits leer, wo bekomme ich Patronen her, keine Chance, die Revolte wird

zusammengeschossen, ich werde wieder abgeführt, und als wir an der Theke der Massenküche vorbeikommen, darf ich noch etwas von dem Pudding, Schokoladenpudding, essen und sehe, wie hinter den gegenüber der Theke stehenden Herden, die dampfenden Leiber der Rinder sich aneinander reiben, und ich frage mich, wie viel Fleisch hier wohl täglich verfressen wird; extra schlachten müssen sie und halten die Viecher barbarisch, wahrscheinlich sind die als Nächste dran, und nur so aus Jux schmeiße ich Schokoladenpudding auf die Köche und sie zurück, und es entwickelt sich eine fröhliche Puddingschlacht, während der ich mich hinter der Theke verstecke, und als, mit einem Male, nach mir gesucht wird, ist niemand mehr zu erkennen, weil alle gleich schokoladenpuddingartig aussehen, einer sieht mir fest in die Augen und allein daran, dass ich mich hinter der Theke ducke, müsste er sehen, dass ich es bin, ich glaube, er erkennt mich, aber er lässt sich nichts anmerken; jetzt ist die Frage: »wo ist Renate?«, ich muss erst Munition finden, eine Geisel nehmen, aber als ich endlich vor ihrer Zelle stehe, kann ich das Schloss ja nicht aufschießen, das wäre viel zu laut, und als wir zusammen durch die Glastür raus laufen, kommen gerade die Bullen mit Tatütata und mir wird klar: der Boss hat natürlich auch die Bullen unter Kontrolle, er beherrscht ja alles, und wenn ich die Bullen jetzt auch erschieße, werden wir zusätzlich von den Bullen gejagt, also müssen wir uns den Hubschrauber von dem Boss schnappen, irgendwie werden wir das Ding schon hochkriegen, schon laufen welche darauf zu, weil sie gemerkt haben, dass ich den Boss erschossen habe, wieso hat Renate sich nicht von Fuad das Hubschrauberfliegen beibringen lassen – da hebt er ab, und er ist ja gegen Schüsse panzerfest, und wir fliegen über wunderschöne, verlassene grau-beige Berglandschaften –

– wir fliegen im Hubschrauber hunderte von Metern über einem See, und selbst in dieser Höhe befinden sich noch jede Menge Strommasten und Stromkabel, an denen wir haarscharf vorbei fliegen, dann, auch wieder zwischen Stromkabeln, an der Eisenbahnstelle kurz vor Duisburg mit den versenkten Ebenen vorbei, bis wir bei einer alten Fabrik oder einem Bauernhof landen, in dem eine Kommune wohnt und wo wir unangenehme Diskussionen haben, während wir auf den Hubschrauber aus Holland warten, der Unmengen von Shit bringen soll und auch kommt, aber angeblich nichts dabei hat –

– Antiimp-Treffen in einem Bungalow, Christoph Böll dabei als Oberradikalinski beim völlig inhaltslosen Gerede; ich muss mich ständig zusammenreißen nichts zu sagen, um am Schluss eine Philippika loszulassen, obwohl ich schon während der Debatte böse Blicke zugeworfen bekomme, da gehen zwei Frauen weg: wir checken die Gegend, und ich bin froh, meinen Wagen direkt in die Tiefgarage gestellt zu haben, »denn da kommen die nie drauf«, und Dominik Graf ist auch da, auch feindlich zu mir: »weißt du, warum deinem Gesicht das Besondere fehlt? Weil ihm das Östliche fehlt!«, sagt er, und ich entgegne, dass dafür »das Jüdische« drin sei, aber er kapiert nicht, da sehe ich durchs Fenster, wie zwei Leute den Wiesenabhang vor dem Bungalow hinter einem dritten hinterherkommen, durch einen Bach stapfen und dann durchs Fenster zu uns in den Raum kommen, einer mit einer Rolle vorwärts –

– der Mann, der im Traum einen Abhang hinunterfiel und starb, und am nächsten Morgen tot im Bett gefunden wurde –

– wir fahren in einem eigenen Minibus in einen arabischen Park und ich erkläre dem Reiseleiter, der sich zu uns gesellt hat, dass ich in der Wüste nie pinkeln muss – prompt muss ich, als wir aussteigen, pinkle in ein Glas, wobei ich einen nur vorne offenen Umhang anhabe, ansonsten nackt bin, und als wir aussteigen und bei einem wunderschönen Park sind, mit hohen Bäumen, auch Fichten etc., in dem bunt gekleidete Menschen beim Picknick sitzen, sehe ich plötzlich drei tote Hunde, die mal wieder keiner wegräumt, aber etwas daneben plötzlich auch Leichen, vier, fünf, sechs tote Menschen, von Fliegen umschwärmt, die genauso liegen gelassen werden, von niemandem beachtet, als ob die Leute sie gar nicht sähen, daneben die fröhlichen Picknicker ● Gadhafi will das grüne Buch in Keilschrift übersetzen lassen und ich denke, »jetzt ist er endgültig größenwahnsinnig geworden« –

– ich will mit Julia schlafen, die nackt mit geöffneten Schenkeln vor mir liegt und an sich nichts dagegen hat, aber sagt, sie sei schwanger und wir sollten es bis nach der Geburt verschieben, was ich natürlich akzeptiere, und als wir gehen, will ich meinen Shit mitnehmen, aber es ist anderer, zwar mehr, aber schlechter, und als Julia mich zur S-Bahnhaltestelle bringt, kapiere ich nicht sofort das System mit dem man, auf der Sitzbank sitzend, nach oben auf den Bahnsteig gehievt wird, und so wird Julia schon mal hoch gebracht, während die S-Bahn einfährt, und ich gehe eben zu Fuß, durch Altbauten im Schnee, mit hohen Schneeverwehungen, und kurz bevor ich ankomme, drücke ich wonniglich mein Gesicht in den Schnee und betrachte den Abdruck, muss aber feststellen, dass die ganze Straße vor dem Haus aufgerissen ist, in das ich will,

schwer gearbeitet wird, obwohl Nacht ist, und oben sind die anderen alle da, aber eine »Arbeitsfliege« ist im Zimmer, die sofort getötet werden muss, weil sie hochgefährlich ist, wir jagen sie alle, kriegen sie aber nicht, und immer wieder greift sie mich an, bis ich sie endlich schlagen und zerdrücken kann, aber noch halb zerquetscht regt sie sich und will angreifen, und im Fernsehen läuft das neueste Stück von Heiner Müller, das in Douraeuropos spielt, weswegen auf der Bühne gigantische griechisch-römische Säulen sind, vor denen vier völlig in unförmige Rüstungen gepackte Krieger Monologe von sich geben, und ich denke: »es ist auch immer das gleiche bei Heiner Müller«, aber dann kommt die Anmoderation des nächsten Stückes, das noch nie aufgeführt und gezeigt wurde, weil es gleich nach den Proben abgesetzt wurde, der Moderator ist so etwas wie Helmut Karasek, aber ganz jung, da geht die Tür auf, und alle Schauspieler und Mitwirkenden an dieser Produktion, ziehen in einer Art Prozession an Renate und mir, die wir im Bett sitzen, vorbei, darunter Fritz Marquart mit rot verbranntem Gesicht, Erika ganz jung, die mich küsst und kleine Kinder, die aufs Bett krabbeln und mich küssen, und der Koch hat einen riesigen Topf libysche Suppe gekocht und einen ganzen Servierwagen voll mit viel zu viel Fleisch, es quillt oben raus–

– ich sehe eine Katze aus einem winzigen Loch in der Straße schlüpfen, und wir gehen hin, weil wir dort eine Maus vermuten, knien uns daneben hin und sehen, dass der Beton der Straße ganz weich ist, und es außerdem in und um das Loch blubbert, wobei sich das Loch weiter öffnet – da schwappt plötzlich schwefeliges Steinsandwasser heraus und überschwemmt meine Tasche, in der der Sonyrecorder liegt, ich grapsche panisch danach und sehe rein,

aber es ist zu spät: der Sony ist aufgeklappt und innen alles vom Schwefel zerfressen, ich bin total deprimiert und Renate tröstet mich –

– ich bin zu Besuch bei Marwan Haddat[6], der meine von mir gedrehten Filme lobt und Teile davon bei sich reinschneiden will; danach zeigt er das Filmgelände und Pit fotografiert alles, und als ich mich etwas absondere und seitlich einen Abhang hinunter laufe, sehe ich eine Fünfunddreißig- und fünf Sechzehn-Millimeter-Kameras auf einem kleinen Gelände, die sich alle drehen, um die eigene Achse und gegenseitig, und sich dabei aufnehmen; ich rufe Pit, aber der ist nicht sonderlich begeistert, und so fahren wir eine lange Straße zu den Studios, wo Caren nach unserer Ankunft erstmal eine Mark spendet, woraufhin wir in eine riesige Halle kommen, in der etwas grell Blitzendes passiert, und bei der Wegfahrt beschädigt Pit unseren neuen 940 Volvokombi, weil er unter einem anderen Baum neben etwas durchfahren wollte –

– eine neue Staffel von »Katrin ist die Beste« wird gedreht, ohne dass sich vorher getroffen wird, ich rege mich ziemlich auf, »das sind wohl die neuen Sitten« etc., und Patrick Houwer ist sauer auf mich, weil ich ausführliche Textänderungen gemacht habe, die auch der Regisseur nur ärgerlich findet, weshalb ich prompt den Text bei der Probe gar nicht mehr kann, und während der Lichtpause gehen Renate und ich an den Strand, um bei Flut zu baden, aber wie wir dort ankommen, stellen wir fest, dass Renate schon die ganze Zeit nackt ist, danach ist eine kleine Technikerfete, bei

6 Bekanter syrischer Filmregisseur

der auch Fips und Ebby sind, die beide keinen Alkohol mehr trinken und mit mir rauchen wollen, aber ich soll erst Shit auftreiben, wobei mich ein Techniker anhaut, er habe »ein ganz banales Problem«, ich solle ihm Geld leihen, und er schüttelt den Kopf, als ich sage, dass ich es auch zurück will –

– ich trage ein ganzes – pelziges! – Schwein durch ein Dorf mit arabischer Architektur in eine Art Krankenhaus, das auch ein Knast sein könnte, und liefere es dort beim Küchenchef ab, und als ich mir in einem Nebenraum die Hände wasche, drängt sich Carens Hund Theo an mich und bis ans Becken, um zu schmusen, aber Theo ist schwarz, was mich etwas irritiert, Fips scheint hier auch zu sein, ich sehe ihn kurz, aufgeschwemmt und alt, und Renate, die ihn besucht hat, findet, er sei »bald sechzig« – und dann sehen wir Stefan Paul durch ein Fenster draußen vor dem Krankenhaus hineineilen, wobei neben seinem Auto noch mal ein Stefan Paul steht–

– ich sehe, wie ein Mann aus einem Fenster in den mehrere Stockwerke tiefer fließenden Fluss geschmissen wird und kurz darauf ein gelbes U-Boot auftaucht und neben dem Mann dümpelt; ich springe hinterher, um den Mann mithilfe des U-Bootes zu retten, aber es ist unglaublich viel Betrieb in dem Fluss, Gegenverkehr, heftige Strömung, schnelle Boote, denen ich in letzter Sekunde noch ausweichen kann, den Mann sehe ich auch nicht, da kommt eine halbe Division Radfahrer aus dem Fluss herausgerast, peinlich genau in Reih und Glied und offenbar so schnell, dass sie nicht untergehen; alle, die Boote wie die Radfahrer, machen Rennen, und

es kommt mehrmals ganz knapp zu gefährlichen Begegnungen, bis das Wasser plötzlich vereist ist und der Mann, den ich retten will, völlig weg, aus dem Fluss gestiegen oder untergegangen?, ich steige ans Ufer, und gehe zum Büro Alexander, wo ich zum ersten Mal erfahre, dass diese Wohnung auch einen Hinterausgang hat, der direkt zu den Kanälen führt und den ich sofort benütze, um weiter nach dem Mann zu suchen, und prompt treffe ich auf einem Stein sitzend einen Mann, der riechen kann, wo der Verschwundene sein könnte, mit dem ich auf ein Schiff gehe, auf dem Weihnachtsgesänge erklingen und das mit rasender Geschwindigkeit durch diese engen Kanäle, die kaum breiter sind als es selbst, fährt, bis wir an eine Ecke kommen, wo der Kanal wieder in den Fluss mündet, und an der Ecke ein riesiges, doppelstöckiges Café gerade seine Pforten öffnet, aus denen grellbunt gekleidete, grell geschminkte und meist offenbar irre Menschen strömen, in Zuckungen und mit verzerrten Gesichtern –

– wir klauen zu viert bei Technikern Kleider, Möbel und Krimskrams und ich räume alles schnell in Schubladen, damit, falls die Bullen kommen, das nicht auffällt – weil es letztlich eh uns gehört –, und dann gehen wir in eine Kneipe, um was zu Essen, aber der Besitzer hat gewechselt und die Bedienung erklärt lang und breit, was es alles gibt, auch der Koch erscheint hinten an der Küchentür, es gibt letztlich alles, was die Wahl noch schwieriger macht, und als ich als Letzter dran bin, wird Renate aggressiv und wir drehen einen Film, wie wir bei den Technikern die Sachen klauen; die Darsteller huschen durch nächtliche runde Treppenhäuser, alles ganz eng, und wir verabreden uns für später in einer Kneipe mit den Technikern, wo ich aber mit einer Frau vorher

verabredet bin, die ich im Badezimmer hinter dem Kneipenteil im oberen Stockwerk treffe, wo ich erstmal in die Badewanne gehe, und als sie kommt, sie ganz direkt frage, ob sie mit rein will, was sie ganz direkt bejaht, und sie zieht sich ganz nackt aus, geht dann aber erstmal raus, während ich Wasser rauslasse, um heißes nachlaufen lassen zu können, außerdem ist es schon dreckig an meiner Seife, und dann treffen wir uns in ihrem VW auf der Straße wieder, wo sie noch mal kurz rausgeht, dann aber Renate kommt und sich neben mich setzt, was die Frau, als sie zurückkommt, entsetzt, aber ich sage, das sei meine Schwester, und die beiden Frauen gehen raus und besprechen die Sache, was mit einer heftigen Küsserei der beiden endet, bevor die Frau wieder zu mir ins Auto kommt und wir losfahren, sie fährt und gibt mir erstmal ein riesiges Stück Shit, dem man die beste Qualität gleich ansieht, fährt dann aber sehr unkonzentriert und aufgeregt und sagt dann: »sag ihr hinterher, dass alles, was jetzt kommen wird, an Drogen und Musik lag«, womit klar ist, dass wir ficken werden, obwohl sie Renate offensichtlich das Gegenteil versprochen hatte, und vor lauter Ablenkung fährt sie vor eine in der Mitte der Straße liegenden Haltestelle auf die andere Fahrspur, und ich greife in letzter Sekunde ins Steuer und reiße den Wagen rum, gerate dabei aber auf die Haltestelle, während sie schon über die Brücke rast, über die ich nun eben zu Fuß laufe, die Brücke ist eine Art Damm, das Meer links ist aufgewühlt, aber glasklar, und der Gehsteig ist mit Tüchern abgehängt, die heftig im Wind wehen und die anderen Fußgänger verdecken, so dass ich nur deren Stimmen hören kann, vor allem die Amis hinter mir, die penetrant schwätzen, aber dann kommen wir zur anderen Seite, wo alles mit hohen Bretterverschlägen vernagelt ist, unübersichtlich erst ein schmaler Gang nach rechts, dahinter erst noch Wasser, dann erst das im Dunkeln kaum erkennbare Ufer, dann eine Verbreiterung in einer Holzhalle, in der die Amis gerade

durch eine Holztür verschwinden, die sie aber von innen verschließen, bevor ich dann auch durch kann; ich hangle mich an dem Bretterverschlag hoch und sehe rein: ein unendlich tiefes Loch, aber auch der Bretterverschlag ist ausweglos und dunkel und vernichtend, und ich wache im Hotel über der Kneipe auf, die so seltsam war, und will diesen Traum aufschreiben, aber gerade an der Stelle, als die Frau sich im Bad nackt auszieht, höre ich Musik aus dem Nebenzimmer: eine Musik aus Dixy, Jazz und Rock 'n' Roll, sehr zart, und Renate sagt, dass ich das unbedingt aufnehmen soll –

– nach langem Hin und Her treffe ich eine Frau, die mich an Josephine Dubois erinnert, aber es nicht ist, und wir begrüßen uns herzlich nach langer Zeit, da kommt eine andere Frau ins Zimmer, die ich auch kenne und auch begrüßen will, aber sie sieht mich nicht, sieht durch mich hindurch, redet mit jemand anderem, und als ich ihr die Hand reiche und auf sie zugehe, löse ich mich irgendwie auf und gehe durch sie hindurch, und auf meine völlig verblüffte Frage, was los sei, sagt ein Mann, selbst erstaunt, aber über mich: »wissen Sie denn nicht, dass Sie tot sind?« –

– wir sitzen in einer Premiere, da bricht der Regisseur, der ein paar Reihen hinter uns sitzt, plötzlich die Vorstellung ab und wir stehen noch lange im Foyer rum und warten, ob es weitergeht –

– ich sitze in der Vorführung eines Films, dessen Teil ich zugleich bin, ein Schwarz-Weiß-Experimentalfilm von Konrad Adenauer,

der zwei Meter neben mir in der Sitzreihe gerade aufgestanden ist und heftig redet, wovon man aber kein Wort verstehen kann, weil er sich so raffiniert geschnitten hat, dass er sich zwar durchgehend bewegt, aus seinem Mund aber nur rhythmisches Silbengestammel kommt, und ich denke, dass ich einem Adenauer derart konsequent Radikalität nicht zugetraut hätte, und das noch in den Fünfziger-Jahren!, aber da sind wir schon mitten in der dicksten Prügelei mit Jugendlichen, die dagegen protestieren, dass »das Wasser nur für die Bonzen da ist« ● ich erfahre beim Drehen, dass Erika operiert werden muss, und es wahrscheinlich nicht überleben wird –

– ich gehe mit einer Frau über eine riesige Brücke in Venedig und verkrache mich hinterher mit Ebby, was die Auflösung der Fantasia-Druckerei zur Folge hat, weswegen ich, in dem ganzen Durcheinander, in den Wäldern Arabiens meine Lederjacke verliere, in der meine Brieftasche mit dem Ticket steckt, und als ich gerade überlege, wie ich mich im nächsten Dorf {das aussieht wie im Schwarzwald} verständlich machen soll, stoße ich auf eine »TAZ«-Filiale, in der eine gelangweilte WG sich desinteressiert mein Problem anhört und mich dann sogar mit Fantasia identifiziert; die Mitteilung, dass Fantasia out ist, aber auch kommentarlos hinnimmt, woraufhin ich einen Tee angeboten bekomme, der stark und indisch gekocht, mit Milch und Kardamom, ist, weshalb ich denke, dass ich heute Nacht bestimmt schlecht schlafen werde, wenn ich nichts zu kiffen bekomme –

– mehrere Personen gehen durch ein Zimmer, zum Teil auf Booten, versinken langsam, werden hineingesogen wie im Moor, alle anderen kommen durch, und ich mache Theater, dass man die Versunkenen doch retten solle, auch meine Mutter sei dabei, nach vielen Tests finde ich unter dem Teppich zwei kreisrunde Stellen, in die man einsinkt, wenn man drauftritt, und ich kann meinen Fuß gerade noch zurückziehen; mit vereinten Kräften können wir tatsächlich diesen runden Deckel abmachen, darunter sind Bühnenunterböden sichtbar, aus denen, sichtlich genervt, langsam Thomas Zauner steigt –

– wir wollen zu viert in die USA und laufen übers Rollfeld zur Maschine, überall wird umgebaut, riesige Hallen, zwischen denen die riesigen Maschinen kaum Platz haben, stehen drohend herum; ich gehe durch eine dieser Hallen, muss aber dauernd durch Türen, hinter denen sofort wieder Türen kommen, wobei der Abstand immer kleiner wird, die dadurch entstehenden Räume immer enger – komme ich denn hier nie mehr raus?, aber dann muss ich noch vor dem Abflug etwas von zu Hause holen und will, damit es schneller geht, eben mit dem Fahrrad zum Flughafen, wobei ich die Abkürzung über den Grat des Wittener Berges nehmen will, wo es aber dunkel wird, und ich mich, nachdem ich es quer durch den Wald versuche, auch noch verirre, bis ich in den leeren Hallen eines riesigen ehemaligen Klosters lande, wo ich feststelle, dass ich meinen grauen Pulli verloren habe − wahrscheinlich beim Abbiegen in den Wald, womit schon der zweite gute »Bärenbach«-Pulli weg ist −, und erst nach viel Mühe eine der geschlossenen Türen schaffe, aufzuknacken, woraufhin ich im nächtlichen Verkehr mit vielen Ampeln, im düsteren Nass lande, und dann sind auf dem Flughafen

auch noch sämtliche – auf dem Flugfeld stehenden – Telefonhäuschen kaputt, so dass ich niemandem sagen kann, dass ich wieder da bin, weswegen ich hektisch durch die Gebäude irre, und nachdem ich eine lange Eisentreppe hinaufgeeilt bin und auf dem Dach in einer dieser Hallen lande, kommt mir ein aufgeregter Steward entgegen, froh, mich endlich gefunden zu haben – der Schriftstellerkongress findet in einem Saal statt, dessen Bühne hinter einer dicken Panzerglasscheibe versteckt ist, worüber ich mich als Einziger aufrege, was ich der Frau, mit der ich auf einem Balkon in einem Hinterhof sitze, erzähle –

– am kieseligen Ufer eines Flusses in einer Schlucht stehend, sehe ich zum ersten Mal in meinem Leben fliegende Fische, etwa einen Meter lange, pelzige, blau-braune Wesen ohne irgendwelche Flügel, ich freue mich, zumal sie auch so nett zu spielen scheinen, sie endlich mal in echt zu sehen, aber wie wir oben am Rand der Schlucht stehen, sehe ich, wie Ebby von einem dieser fliegenden Fische angegriffen wird; Karin findet das bedrohlich und rennt zu Hilfe, obwohl es zunächst eher witzig aussieht, aber noch bevor sie unten ankommt, sehe ich, dass der Fisch, der Ebby bis an die Brust reicht, ihn tatsächlich so fest beißt, dass Blut fließt, plötzlich wird es ernst, zum Glück habe ich mein Suqaljumaa-Messer dabei, aber als ich es gerade aus der Tasche geholt habe und runter rennen will, kommt der nächste Fisch aus dem Wasser und direkt auf mich zugeflogen – riesengroß und bedrohlich, hundert Meter über dem Wasser –

– in einer Bucht oberhalb eines felsigen Meeresstrands will ich notdürftig mein Bett machen, ein Metallgestell mit Federn und vergammelten Decken, aber irgendwie reicht's schon, nur kann ich nicht schlafen, da legt sich eine Frau in weißer Spitzenwäsche zu mir, will zwar mit mir vögeln, tut aber nichts dazu, legt sich nur bereit hin, und ich stehe wieder auf, zumal da unten auf den Strandstraßen, von denen eine auch eine Mole ins Meer rausführt, beziehungsweise von da kommt, ziemlicher Verkehr herrscht, und das Meer tobt, und tatsächlich gibt es da unten einen Massenunfall, der sich gewaschen hat, die Autos – zum Teil bunte, alte Amischlitten schieben sich nur noch so ineinander, verschmelzen knirschend miteinander oder stürzen voll pflatschend ins Meer; ich traue meinen Augen kaum, genieße das Schauspiel, vor allem, wie der gelbe Buick den Damm runter in die Felsen ins Meer rutscht; ich zwicke mich und denke, dass ich tatsächlich mal nicht träume – ich steige in ein englisches Stück ein und kann sogar den Text, weiß aber keine Regie, weiß nicht, wann ich aufstehen oder wo ich hingehen soll –

– in einem Zimmer greift mich ein Minikrokodil an, wütend sich mit dem Schwanz aufbäumend, so dass es fast aufrecht vor mir steht, ungefähr einen Meter hoch zischt es mich an, schlangenähnlich mit einer breiten, hellen Brust, ich trete dagegen, weiß nicht, wie ich es loswerden soll; es ist nicht lebensgefährlich, aber auch nicht ungefährlich, weswegen ich um Hilfe rufe, bis Renate kommt und einfach eine Decke darüber wirft und es tottritt, wobei ich Angst habe, dass es sie beißt, aber sie scheint sich auszukennen und ist nur sauer, im Sterben scheißt das Krokodil gelbliche weiße

Scheiße, die süßlich riecht: könnte es Kräfte verleihen, sie zu essen? –

– es ist viel Trubel in der Wohnung und ich gehe raus, um den Wagen von einem der Anwesenden zu holen, aber auf der Straße entdecke ich, dass es sich um einen riesigen eckigen Amischlitten handelt, der ausgerechnet an einer Bushaltestelle steht, die Bullen scheinen schon ein Auge darauf geworfen zu haben, aber ein Typ bietet mir an, den Wagen hundertfünfzig Meter weiter zu fahren, damit sie es nicht merken; bloß fährt er dann an mir vorbei, direkt in den Hauseingang hinein, ich renne hinterher, aber es ist schon zu spät: er ist in dem schmalen, langen Hausflur hindurch direkt auf die Wand zugerast und beim Aufprall wie eine Ziehharmonika zusammengeratscht; ich rase hin, will dem Fahrer helfen – da ist der Wagen leer –

– auf der abschüssigen Wiese vor unserem Haus tummeln sich Pferde im Schnee, was apart aussieht, aber dann mischt sich ein pelziges Rind darunter, rennt dazwischen, primitiv, und es vertreibt durch seine bloße Existenz die Pferde, weswegen ich es vom Fenster aus anblöke, und die Frau, die in meinem Zimmer im Bett liegt, dazurufe, das Rind rennt, blökt blöde zurück, aber da kommt ein Russe mit Fellmütze in einem fetten alten Siebener-BMW aus dem Wald auf die Wiese gefahren; seine Räder drehen durch, ich finde es sowieso eine Unverschämtheit, hier so anzukommen, und wünsche ihm alles Schlechte, hoffe, dass er steckenbleibt, aber er kommt immer wieder ein paar Meter weiter, da setzt sich das blöde Rind auch noch auf die Kühlerhaube, und anstatt dass der Wagen

zusammen bricht, hilft das Vieh dem Russen, beschwert den Wagen, der sonst seitlich kippen würde, was ich so gut fände, was aber nicht klappt –

– nach Krach mit Frank-Patrick Steckel werde ich in eine psychiatrische, geschlossene Klinik eingeliefert, wo ich voraussichtlich länger bleiben muss, und ich bekomme als Erstes einen Schlüssel für das Zimmer Nummer vierzig, gehe aber erst auf dem riesigen Gelände spazieren, das einer Kleinstadt mit Straßen und Kaufhäusern gleicht, wo ich mich in ein Straßencafé setze und erstmal einen Kakao trinken will, was die Bedienung höchst ungnädig aufnimmt, obwohl außer mir nur noch an einem anderen Tisch zwei Leute sitzen, und so habe ich auf die muffig hingestellte Kanne gar keine Lust und will sie etwas zerstreut mitnehmen, was die Bedienung, die es rechtzeitig merkt, aber seltsamerweise mir gar nicht übel nimmt, wobei ich bemerke, dass die Straße überdacht ist – oder ist es schon dunkel? – und wieder auf der Station, wo ich das Zimmer vierzig suche, rüffelt mich eine junge Frau an, was los sei, und zeigt mir tatsächlich die Nummer vierzig – die leider ein Bad ist, auch ihre zweite Zugangstür führt nur zu einer Dusche, und da wird die Dame etwas freundlicher und hilft mir suchen, wozu wir in den nächsten Stock gehen, wo ein Professor im weißen Kittel uns anschnauzt und wieder wegschickt, weswegen wir wie Verschworene geprügelt uns verdrücken und sie mir gesteht, dass man hier nicht rauchen darf, aber sie mir ein Zimmer besorgen wird, aus dem ich abends noch mal rauskann, um eine zu rauchen, was ich insofern erfreulich finde, als ich einen durchziehen kann, was ich ihr aber lieber nicht sage, zumal jetzt eine Krankenschwester kommt und mir Medikamente aufdrängt, die ich nicht nehmen werde und zum

Glück auch nicht gleich nehmen muss, was mich aber erschreckt, und jetzt erst sehe ich beklemmend debile Idioten, die harsch irgendwohin geführt werden {die Sekte, deren blauen Gänge, deren drohender Hubschrauber}, aber die junge Frau geht mit mir runter, und ich frage sie, ob sie Krankenschwester ist, nein, sie ist Pädagogikstudentin, aber fünf Jahre über der Zeit; ich sage, dass ich welche aus ihrem Fach kenne, aber die sind aus einer anderen Zeit, doch da glaube ich, tatsächlich Angela zu sehen, und gehe auf sie zu, auch sie glaubt, mich zu kennen, aber wie wir uns gegenüber stehen, stellen wir fest, dass wir uns fremd sind, uns aber interessiert ansehen, aber dann muss sie wieder weiter und ich irre weiter mit der Alt-Studentin durch die weite Halle, wie tänzerisch, wobei wir auch schon mal so nahe kommen, dass wir uns küssen –

– wir haben es an sich eilig, treffen aber zufälligerweise Familie Bölling, die uns sofort zu einem kleinen Tee einladen will, was wir nicht ablehnen können und wollen, und an einem hohen schmalen Tisch dann auch zelebrieren, aber danach laufe ich allein durch diese seltsame Stadt, die teilweise überschwemmt ist; in einem öffentlichen Bad will ich mich schnell waschen, obwohl es zehn Minuten vor Schluss ist, aber der Portier lässt mich noch, nur muss ich dann hinterher meine dreckigen Sachen wieder anziehen, weswegen ich zum Teil nackt durch die Straßen laufe, über die überschwemmten Plätze wate, alleine, nirgends sind Leute, aber das Wasser geht sehr schnell zurück und auf einem benachbarten Platz scheint eine Gruppe Touristen zu laufen, eine Frau spricht von ihrer Reise nach Libyen, was ich Renate erzählen muss, mit der ich zum Auto zurückeile, aber da spricht mich eine schöne dunkelhäutige Frau an, bietet sich für wenig Geld an, sie brauche es dringend,

ich weise sie ab, aber sie ist hartnäckig, wir sprechen Englisch und plötzlich sagt sie auf Deutsch: »ja ja, okay, ich hätte es heute auch nicht klar, die erste Zurückweisung« – und sie tut mir unendlich leid –

– ich bin zwar schon von dem Drehen zurück, befinde mich aber in Bremen und Susanne Lothar ist auch da, immer noch in ihrem weißen Hochzeitskleid, weiterhin ohne etwas zu sagen, und ich frage mich, wie ich jetzt wieder rechtzeitig nach Bochum kommen soll, um mit Renate zum Geburtstag zu essen, da hebe ich ab und fliege so beglückt wie noch nie, und da es diesmal definitiv kein Traum ist, kann ich zum ersten Mal jemanden mitnehmen, weshalb ich wieder auf den Boden gehe und jemandem anbiete, sich einfach an meine Füße zu hängen, und tatsächlich ziehe ich ihn mit hoch –

– treffe Hans Korte und frage ihn, ob er bereit ist, das Spiel mit meinen Träumen zu machen, aber er lehnt brüsk ab, er habe zu viel zu tun –

– die noch nicht ganz aufgegangene rote Blüte der Blume an meinem Fenster ist am Morgen schon vertrocknet –

– nach einer heftigen Feier nach einem Dreh fahren wir zu dritt in einem Citroën-Break-artigen Gefährt über eine durch Baustellen verengte Straße, die Sonne geht schon auf, und ich schlafe im Auto ein, während ich fahre, muss aber dann rückwärts durch die

Baustelle eng zurück, während hinten ein Laster kommt; müde tappe ich in ein Bad in der alten Fabrik neben der Baustelle, und zwei Frauen ziehen sich dort gerade aus, weswegen ich schamhaft weggucken will, aber sie bestehen beide darauf, dass ich hinschaue, was ich dann auch tue, beide haben schöne Spitzenwäsche an, die Hose der einen ist an der Seite zu breit geschnitten, was ich sehr bedauere, weil es sehr unerotisch wirkt, und ich tue aber so, als interessierte mich das kaum, erzähle von »Tätowierung« und dass ich auch nackt und so weiter, und mit beiden bin ich mir einig, dass die Fingerspitzen das sensibelste sind, was es am Körper gibt; wir beginnen gerade, das an unseren Körpern zu verifizieren, aber ich verliere mich in der Beschreibung meiner Blindrasurthese, taste in meinem Gesicht herum, ohne den Übergang zu finden, und in dieser Fabrik, ziemlich schrottig, sind diverse sogenannte Filmemacher, die wichtig herumlaufen, Frauen, die Skripte tippen, eine andere Frau erzählt, dass auch Musik gemacht werde –

– in Frau Jostens Wohnung, in der Elisabethstraße, wird Carla Rehms Geburtstag gefeiert, es ist sehr nett alles, und wie ich gerade mit Käthe Ebner alleine im Wohnzimmer sitze, kommt Erika plötzlich rein, etwa vierzigjährig und relativ schlank; ich flippe aus, wage aber nicht, sie darauf anzusprechen, dass sie doch tot ist, weswegen ich mir denke, dass ich wohl träume, wobei ich wiederum nicht verstehen kann, wieso ich während des Geburtstages von Carla einschlafe, aber da fragt sie, nachdem sie sich in einen Sessel gesetzt hat, vorwurfsvoll: »wieso hast du mich nicht vom Bahnhof abgeholt?«, woraufhin ich mitten unter all den Gästen aufwache, ohne Hose und Strümpfe, und allen den Traum erzähle, was aber niemanden interessiert, es gehen alle und ich schaue aus dem

Fenster und sehe, wie auf einem Seitengang des quer auf die Schleißheimerstraße gebauten Nachbarhauses, ein Kind auf einem zusammengeklappten Rollstuhl Fahrrad fährt, wage aber nicht, auf den Balkon zu treten, der mir schon immer unheimlich ist, da kommt Ebby, der etwas verärgert zu sein scheint, und gibt mir ein Paar Strümpfe –

– liege auf meinem Bett auf dem vergrößerten Fensterbrett unter dem Dach, bin noch nicht ganz eingeschlafen, da sehe ich, wie unter mir auf der Straße, Kinder, die über die Straße gehen, seitlich weggezogen werden, in Richtung auf einen Hauseingang zu, in dem eine Frau steht, die dort auch hineingesogen wird, wie ein auf Menschen wirkender Magnet scheint es zu funktionieren, man kann sich nicht gegen den Sog wehren, und ich gerate in Panik, was passiert, wenn das hier oben auf mich wirkt und ich über die nur zehn Zentimeter hohe Brüstung, die mein Fensterbrett abschließt, hinübergesogen werde, weswegen ich die Bücher wegtrete, die am Fensterbrett innen stehen, und ich komme gerade noch rechtzeitig, wie mir scheint, ins Zimmer zurück, wo ich nicht mehr schlafen kann, weswegen ich überlege, nach München zu Franz Müller zu fahren, wo ich natürlich viel zu früh ankomme; es regnet Bindfäden, und in der modernen Hochhaussiedlung eilt nur eine vereinzelte Frau zur Arbeit, es dämmert gerade erst, aber ich gehe schon mal durch die Tür, die in Franzens Garten führt, in dem sein Bungalow steht, der tatsächlich schon erleuchtet ist; Erleichterung, die Spannung fällt ab, im Zimmer daneben steht er gerade auf, freut sich, mich zu sehen, umarmt mich, ich fühle mich geborgen und bin froh, da zu sein, er lobt meine Bilder, die er neulich in einer Ausstellung gesehen habe − in einem Modul? −, und ich betone,

dass ich zweihundert Kilometer in die falsche Richtung gefahren sei, nur um ihm die Geschichte erzählen zu können, und wie ich ihm erzähle, wie dieser Sog funktioniert, ahmt er ihn in seinem Wohnzimmer, in dem hinten schon der Frühstückstisch gedeckt ist, so echt nach, dass mir ganz unheimlich wird, er wird geradezu ein, zwei Meter über dem Boden schwebend weggeschleift –

– ein Arzt spricht stundenlange Anweisungen für Renate aufs Band, aber sie steht mit lauter leichtest bekleideten Weibern außen an Balkonen, auf denen diese Busenwunder stehen, diese Schenkelpracht, mehrere Stockwerke hoch; was sie wohl quatschen, da kommen plötzlich Einbrecher bei uns rein, und ich muss mich mit so einem kleinen, fetten Wichtigtuer herumschlagen, der sich vor mir aufbläst –

– mit Renate und Fips im Zug, alles überfüllt, die beiden quetschen sich irgendwo rein, aber ich suche weiter und finde hinten einen fast leeren Großraumwagen, wo zwischen allen Sitzen Tische sind, mit braunem, leicht vergammeltem Plastik überzogen, an denen ein paar Kinder sitzen, und ich versuche begeistert, die beiden anderen zu holen, aber dann ist Matthias Esche von SAT1 Knastdirektor und kifft mit mir in meiner Zelle, die einen Balkon mit Meerblick hat, von dem man allerdings nie das offene Meer sehen kann, soweit man sich auch über den Balkon seitlich beugt, und darüberzusteigen, wie Gert es versucht, ist ja verboten, überhaupt ist die Frage, wie Esche das rechtfertigen will, wenn es rauskommt –

– die ganze Landschaft, die ich vom Fenster des sechsten Stocks sehe, ist tief verschneit, und auf dem Kanal spielen Kinder, was, wie befürchtet, dazu führt, dass eines in den Matsch fällt und versinkt, was das Kind daneben natürlich nicht sieht, ich rufe und winke, was aber nichts nützt, das andere Kind treibt schon leblos unter Wasser, da kommt eine Frau angelaufen und rettet es –

– der Bühnenbildner Miro droht, sich Karin zu schnappen, weswegen Ebby in Panik gerät und ich Schuldgefühle bekomme –

– Udo Jürgens spielt in der Stadthalle Soundso, und er heizt richtig ein, ich denke noch: »alle Achtung, wie der alte Knacker das bringt«, da sehe ich durch einen Spalt in der Tür, dass die Stadthalle ein ganz kleiner Saal ist, und der auch noch nur zur Hälfte besetzt, und ich denke: »oh Gott, da muss der vor so wenigen tingeln« –

– auf Rolltreppen in die Frankfurter U-Bahn, es geht um Koks, dicke Dealer, nachts, rückwärts runterfahrend, aber unten weitet sich der Gang in zwei Buchten mit ansteigenden Sitzreihen, auf denen vollbesetzt Menschen, zehn Frauen in weißen Trachten, zu sehen, wie sie stumm zwischen beiden Gruppen hin- und hergehen und dabei Gebärden machen; ich stehle mich hindurch, andere gehen mittendurch ohne es zu beachten, und an der Seite sitzen jeweils zwei Frauen an zwei Tischen und schreiben sich Notizen auf, sehen genau zu, sprechen aber nichts; alles vollzieht sich wie nach einem strengen Plan und ich frage eine der an einem Tisch sitzenden, Frauen, ob das eine Art Heiratsmarkt sei – »kein Sex«,

antwortet sie mir flüsternd, aber scharf, und ich frage, ob es ein Ritual sei – »ja!«, flüstert sie, und inmitten des überschwemmten Ufers sitzt eine Familie am Tisch, bis in Sitzhöhe im Wasser, das ganze Häuschen scheint zu schwimmen, aber alle verhalten sich, als wäre das völlig normal; Renate höhnt wie gewohnt, da fallen alle Stühle um, wobei einer unter Wasser gerissen wird und beinahe von seinem eigenen Schal stranguliert wird, wozu ich sage: »welch ein Bild für die trügerische Ruhe der Gesellschaft«, was ich gleichzeitig peinlich feuilletonistisch finde –

– will mit einem Bus nach Hause fahren von der Stadt aus, da erweist es sich, dass die letzte Teilstrecke, quasi ab Opel bis zu dem Beginn von Langendreer, eine Landschaft wie in Libyen ist: braune, busige Hügel, Steinwüste und eine Art Trampelpfad, den der Bus nimmt, mit dem ich fahre, aus dem ich aber aussteige, um das mal genauer anzuschauen, nachdem es mir noch nie so deutlich aufgefallen war; ein Wäldchen ist auch da, und dort stoße ich auf junge Leute, die heftigst mit Festvorbereitungen beschäftigt sind, sie scheinen auf Extasy, sie beachten mich nicht, bis ich mir ein merkwürdiges Gestell etwas näher ansehen will, das in einem der blockhausartigen Häuser steht, in denen sich die Leute tummeln, alle sehr beschäftigt; da reißt mich eine Frau von diesem Gestell weg, denn es sind angeblich Explosiva, eine Art Stalinorgel, was ich nicht so recht glauben mag, aber es stehen auch Videoanlagen professioneller Natur herum, Filmvorführungsgeräte, viele Leute sind heftigst mit Koordination beschäftigt – und auf einmal, es ist inzwischen dunkel geworden, heben tatsächlich die Raketen ab; ich will das von draußen sehen, wo tatsächlich bis in weiter Ferne überall Raketen und Feuerwerke starten und explodieren; einer der

jungen Leute führt mich durch den dunklen Wald und erklärt, dass hier eine Hochzeit gefeiert werde, und zeigt mir die Richtung nach Langendreer, wo aber erst noch mitten in der Wüste eine düstere Autobahnraststätte erscheint –

– jemand hat Urviecher entwickelt, gewaltige Fleischberge, die nur zum Gefressenwerden gezüchtet werden, am ehesten an Elefanten erinnernd, aber zehn mal so groß, wie kleine Berge mit kurzen Beinen, sonst nur Fleischmassen, und diese Ungetüme ziehen harmlos auf einer Art Bühne aus Pappfelslandschaften vorbei und ich lache anerkennend –

– ich begegne einem schwarzen Leoparden/Tiger/Wolf, der vor dem Haus liegt und von dem ich dachte: »jetzt keine Angst zeigen, dann passiert nichts«, und so ist es auch, bis er plötzlich aufspringt und mit federnden Schritten in den nahe gelegenen Wald eilt, währenddessen ich mich vor die Haustüre lege, wohin er sich, zurückgekommen, daneben legt und an mir schnuppert, immer näher, bis seine haarigen, kamelartigen Lippen mich berühren und er mich küsst, wir uns küssen, und ich denke: »jetzt bloß keinen Zungenkuss, sonst frisst er mich doch aus Versehen«, und so küssen wir uns lange mit geschlossenen Lippen –

– nach Krach in der Lützenkirchenstraße mit Erich und Heiner und Christian, der mir hämisch hinterhertelefoniert, ist mein eigenes Haus voller Dealer, deren Autos in langen Reihen vor der Tür stehen, Claudija ist auch dabei und tut so, als hätte ich etwas be-

stellt; prompt sind auch die Bullen da und es kommt zu einer Schießerei, ich komme gerade noch weg, aber ein Bulle verfolgt mich, weswegen ich ihm hinter dem Haus auflauere und ihn mit einem Wasserkissen erschlage, denke, das Beste wäre, ihn mit Benzin anzuzünden und zu verbrennen, man dürfte das nur nicht im Film bringen, weil es sofort nachgemacht würde; ich kann fliehen und springe in einen Zug, wo ich alleine in einem komfortablen Waggon bin und schlafe bzw. dämmere, mich frage, wie ich mich an der Grenze verhalten soll, bis ich merke, dass der ganze Zug leer ist, ich mit einem Waggon ohne Fahrer von alleine durch die Gegend rase – da hält der Zug, und einer der Bauarbeiter erkennt mich, was heißt, dass ich schon in der Fahndung bin; ich fliehe, werde aber von zwei trainierten jungen Männern freundlich mit sanfter Gewalt festgehalten und zu einer Stelle geführt, wo Trottoir und ansteigende Grünanlagen per Knopfdruck in den Boden versenkt werden; mir wird klar, dass sie Bullen sind, aber das imponiert mir, »ist ja wie bei James Bond«, sage ich, was sie eher spöttisch aufnehmen, und dann sehe ich eine steril eingerichtete Verhöreinheit mit zwei Gitterzellen, Tisch, Lampe, medizinischem Gerät – ich frage, ob sie foltern wollen, »nein, nein, wir wollen Sie nur umdrehen«, und in meiner Trauer stimme ich verzweifelt zu, exaltiert, überdreht, euphorisch, und sie nehmen meinen genetischen Fingerabdruck, wobei mir dann doch etwas mulmig wird, aber dann wollen sie mich in einen anderen Raum bringen, auch ohne Fenster, aber nicht die Gitterzellen, wo ich schlafen soll, und ich weiß, wenn ich jetzt einschlafe, werde ich aufwachen und nichts mehr von meiner Vergangenheit wissen, werde ein anderer Mensch sein, bekomme jetzt doch Panik, greife den einen Bullen an und sofort ist Schluss mit der Nettigkeit, er bleibt aber ruhig; ich schüttle ihn und rufe: »das ist doch ein Traum oder nicht?«,

aber er lächelt so milde, fast mitleidig spöttisch, dass ich weiß, dass es kein Traum ist; er wird grün und verschwimmt –

– ich gehe auf einer geländerlosen Treppe immer höher, bis die Städte und Landschaften nur noch ganz winzig unter mir zu sehen sind und ich weiß: die Treppe führt ins All –

– ich schlafe zwischen Gleisen und habe Angst, weil ein Zug kommt, aber er fährt daneben vorbei –

– mit Pit in einem großen Raum verabredet, da kommt meine Mutter rein und ich erschrecke, sie ist etwa vierzig Jahre alt und sagt nichts, ich protestiere, ein Organisator kommt dazu, ich protestiere noch mal, weil meine Mutter tot ist, ich schreie, dass ich träume und nicht aufwachen kann, Heiner kommt dazu und will Volker Pigors sprechen –

– eine nächtliche Fahrt in die Lützenkirchenstraße, die gedreht wird, ich sitze auf der Leiter hinten, Gestalten huschen in den etwas beleuchteten Garten, ich bin Statist und denke: »wenn die wüssten« –

– Sanne ist mit Karlheinz zusammen, will aber zu mir, worauf Karlheinz erst lachend, dann weinend reagiert, weswegen ich vor-

schlage, ein Geschäft zu machen: »ich komme erst, wenn ich kein Geld mehr habe« –

– all meine Texte und Manuskripte sind in einem U-Boot-Fisch, mit dem ich fahre, aber dann strande und wegen des steigenden Hochwassers verliere; ich rette mich schwimmend auf eine Insel mit einem Haus, muss tauchen, bekomme aber Angst, weil das Fisch-U-Boot ja lebt –

– Knastbesuch in der Zelle einer Frau, sie kommt rein, und ich mache Reklame für die Features und Hörspiele des WDR: »wenn das nur damals auch schon so gewesen wäre« –

– ein Kampf von Japanern, den ich lächerlich finde; wir sitzen am Strand und sehen, wie zwei Japaner in rituellen Bewegungen tanzartig kämpfen, worüber ich lache, aber dann bringt der eine den anderen mit einer präparierten Zigarettenspitze von hinten um, worüber ich erschrecke und weshalb ich mich bei den anderen Japanern für mein Lachen entschuldige –

– ich drehe mit Jochen Horst einen Krimi in einer Burg, wo ich meinen Mantel abgegeben habe und weshalb ich mich jetzt frage, wann ich ihn je wiederbekomme, da kommen drei Männer herein, nackte Krieger, und eine Frau mit Hut, die einen dicken blinden Mann begleitet –

– mit der jungen Annemarie suche ich in Basel ein Hotelzimmer am See, aber das Zimmer ist viel zu klein, nur: alle andern sind noch viel kleiner, und auf das Schiff, das gegenüber an der Reling liegt, komme ich zwar, dann aber kaum mehr raus, die Rutschbahn raus wird immer enger, so dass ich beinahe zerdrückt werde –

– Frank Sinatra singt auf Deutsch, lippensynchron, und ich bewundere ihn sehr –

Ab 9. November 1999

– mit mehreren in der Dämmerung auf einem Floß, nahe dem Ufer des Meeres – da fällt ein Mann vom Himmel, gerade in dem Moment, als uns ein Freund mit seinem Kanu eingeholt hat, und er klatscht so unglücklich auf, dass er gelähmt ist und wir ihn retten müssen; vor allem der Kanufahrer kennt sich aus und schleppt ihn schwimmend zum Floß, wobei er immer wieder darauf achten muss, dass der Kopf des steifen Körpers nicht zu lange ins Wasser taucht, also übernehme ich sein Kanu, womit zu fahren ich doch schon immer mal Lust hatte, aber das Kanu besteht nur aus einer Sitzschale, zu der flossenartige Gebilde an Händen und Füßen gehören, eine neuartige, zwar geniale, aber von mir sehr ungeschickt bediente Erfindung, die sehr viel Übung benötigt, so das ich nicht richtig steuern kann und immer mehr in eine dunkle Bucht drifte, die anderen rufen mir zu, wie ich mich verhalten soll, aber es geht nicht und wird dunkler und dunkler – wir stehen im dreizehnten

Stock auf einem offenen äußeren Gang, an dem die Wohnungstüren liegen; die ganze Fassade und das Betongeländer sind von unseren Spielchen zerbombt, da stürzt sich völlig unvermittelt eine geliebte Angela/France-ähnliche Frau in den Tod, ich sehe ihren Körper in die Tiefe fallen und wir sind schockiert, entsetzt, stehen an der abgebröckelten Brüstung ratlos herum und reagieren wieder nicht schnell genug, als das kleine Mädchen, das schon mehrfach vorher mit Selbstmord gedroht hat, dieses süße blonde Wesen, losrennt und sich ebenfalls in die Tiefe stürzt, und gerade bevor sie ihr folgen kann, packe ich ihre noch kleinere Schwester – was die anderen missverstehen, als ob ich sie nachwerfen wollte! – und schleppe sie in den Keller, wo ich zu den beiden Kripotypen gehe, die im Souterrain hausen, um mich bei ihnen auszuheulen, einer von ihnen ist Bernd Eichinger, dem ich deshalb vertraue, obwohl er Bulle ist, auch wenn es mir peinlich ist, dass die anderen sehen können, wie ich so intim mit diesen Staatsdienern bin, und im selben Moment frage ich mich, obwohl ich glücklich bin, dass ich weinen kann und mir die Vorstellung des Verlustes dieser beiden Menschen unendlich weh tut, ob es nicht in Wirklichkeit Heuchelei ist, ich in Wahrheit gar nichts fühle, ein kaltes, verlogenes Arschloch bin, das alles nur vorspielt, und oben im Hotelfoyer sitzt Monika Hirschle und fordert mich streng auf, mich zu ihr zu setzen –

– bin wieder im Knast, im offenen Vollzug, wo ich zwar eine Einzelbude habe, die aber vollgepfropft ist mit Einrichtungsgegenständen und Geschirr, bis an die Decke, man kann sich kaum bewegen darin, obwohl die Zelle ziemlich groß ist; die anderen Zellen sind Kommune-artig eingerichtet, mit Matratzen auf dem Boden, wo Julia mit einer Frau und einem Mann im Bett liegt, aber ich

habe mein mobiles Telefon und meinen Pass vergessen, weswegen ich mit Julia nochmal weg muss –

– auf der Leopoldstraße in der Nähe der Uni fährt ein Lieferwagen an den Straßenrand, der Fahrer steigt aus und schließt alles sorgfältig ab, aber drinnen sitzt noch ein Mann und von den vielen Schachteln im Wagen öffnet sich eine bedrohlich, der Mann gerät in Panik, gleich explodiert mit der Schachtel der ganze Wagen – wir fliehen, und kommen zum Schloss, wo ich mit der MP, die ich schon in der Leopoldstraße hatte, Renate den Weg frei schieße, peinlich genau darauf achtend, dass ich die Frau, die im Weg ist, nicht verletze, und Renate zieht die Vorhänge im großen Saal des Schlosses zu, damit man nicht sieht, dass sie nackt ist, was ich übertrieben finde, aber sie hat ihr Zimmer im Seitenflügel des Schlosses für Judith frei gemacht, was einerseits sehr nett ist, aber komisch, weil der Tisch seitlich liegt und sie darauf besteht, dass der kleine Seitenraum geschlossen bleibt, wo ihre Sachen sind, die sie nicht freigibt, und dann soll ich rausgehen und die beiden Frauen draußen erschrecken, und zwar mit entsicherter MP, was ich erst tue, mich dann aber frage, wie ich eigentlich dazu komme, wegen ihr so etwas zu riskieren, zumal das Ding beinahe losgeht, und ich gehe zurück und wende ein, dass die mich ja hinterher wiedererkennen würden, wobei mir einfällt, dass die Frau am Eingang dies ja schon hat –

Ab 9. September 2000

– wir bringen einen Gefangenen in eine Wohnung, wo ihn die beiden Frauen, mit denen ich komme, sofort erschießen, aber nicht genug, sie treten, gerade wie ich den Raum verlasse, wütend mit ihren Stiefeln auf seinen Kopf ein, so dass es laut kracht und matschig knirscht, und ich denke völlig verzweifelt, dass ich diese Gruppe endlich verlassen muss, irgendwie raus muss, aber da kommt Hans Korte mit einer Delegation die Treppe hoch, und ich muss so tun, als sei nichts, mache eine übertrieben tiefe barocke Verbeugung vor ihm und spanne einen imaginären Lorbeerbogen über die würdig einherschreitende Gruppe –

– eine Frau in einem umgebauten Schützenpanzer fährt über eine Kreuzung in Berlin und lächelt freundlich; ich schaue dem Gefährt nach, auf das sie hinten einen Kastenaufsatz gebaut hat, an drei Seiten verglast und so groß, dass ein Schrank hineinpasst, der mit einer hochkünstlerischen Collage beklebt und das einzige Möbelstück in ihrem Wohnzimmer ist, das sie mit sich herumfährt; ich finde es bemerkenswert, dass immer mehr Menschen nun öffentlich leben, wie ich es in der Wittenerstraße in Bochum vorhabe, offensichtlich also wieder mal in einem Trend bin, der mir gar nicht bewusst ist, wovon ich wiederum nicht weiß, ob ich das gut oder schlecht finden soll –

– wir starten in einer kleinen Maschine, die ich gerade noch bekommen habe, völlig außer Atem und ohne ein Ticket, von einem winzigen Flughafen à la Dortmund, und kaum haben wir an Höhe

gewonnen, wir fliegen über sattgrüne Wiesen, macht die Maschine eine Kehre, und der Pilot, ein resignierter älterer Herr, der gar nicht im Cockpit sitzt, sondern auf einem Seitenbänkchen vor den Sitzreihen, erklärt uns, dass die Triebwerke schon lange kaputt seien und die Maschine eigentlich gar nicht fliegen können dürfe; am Boden bekommen alle Passagiere an einem Schalter einen Gutschein ausgestellt, mit dem man innerhalb des nächsten Monats irgendwohin fliegen könne; auch ich bekomme das, von Hand ausgestellt von einer herablassenden Schalterdame, die tatsächlich auch einen halben Meter über mir sitzt, die ich frage, ob man auch nach Schnetzenhausen fliegen kann damit, was sie ärgerlich zurückweist; wie komme ich jetzt nach Hause, ich will nicht anrufen und mich abholen lassen und sehe mir erstmal eine ausgezeichnet renovierte mittelalterliche burgartige Siedlung an, die ich an dieser Straßenkreuzung, am Waldrand neben der Wiese, über die wir eben geflogen sind, gar nicht vermutet hätte, und packe dann halt alle meine Koffer irgendwie auf das Fahrrad, und wie ich gerade fertig bin, kommen zwei Straßenbahnen, und ich stelle fest, dass das Fahrrad genau zwischen den beiden Schienen steht, so was Blödes, ich muss mich in Sicherheit bringen und wahrscheinlich wird jetzt alles zwischen den Straßenbahnen zerquetscht –

– ich knutsche mit Linda ziemlich heftig, aber dann kommt Renate und wir vertuschen es, tun so, als wollte Linda sowieso gerade gehen, verabschieden uns noch lange vor dem Haus, und dann fährt Linda mit dem Fahrrad in einem großen Bogen über die Wiese davon und winkt, inzwischen entschuldigt sich Renate wieder einmal bei Judith, einerseits eher formell, andererseits küsst sie sie, schickt sie aber dann weg – die Bebin ist dabei und sagt nichts dazu –

– ich will Angela und noch eine Frau, die ich aber nicht kenne, heiraten, Angela ist aber schwanger und zwar nicht von mir, weswegen ich nicht weiß, ob ich das dann überhaupt will, und nach einer langen Fahrt durch einen Wald trete ich eine Frau an Leonard Lansink ab –

– ein Telegramm von Sabine für Renate mit zwanzig Mark, das vier mal ankommt, womit es was wert würde, vor allem, wenn es mit dem Mobiltelefon übermittelt wird; ich jage ihr nach –

– am Rande der Leopoldstraße etwas unterhalb des Café Europa hat eine Theatergruppe ihren Sitz, die ich besuche und die zunächst nichts von meiner Geschichte wissen will, aber wie ich wieder in den Raum zurückkomme, macht eine Frau sofort vielsagende Andeutungen, worauf ich nicht eingehe, zumal sie anfangen zu singen, und das derart falsch und furchtbar, dass ich rausgehen muss, weil ich mein Entsetzen nicht verbergen kann, aber im Hinausgehen treffe ich den Chef der Truppe, der verschlafen hat und mit einem kleinen Kind spielt, sehe einen Briefbogen, auf dem der Name der Gruppe steht: »Seekommune« –

– ein Reporter auf Stelzen kommt in meinen Laden und will mich interviewen, er muss sich bücken, um nicht an der drei Meter und fünfzig hohen Decke anzustoßen –

– eine Frau geht vor mir die Treppe hoch, ich bin nackt, mein Schwanz so halb dick und weichfest, sie ist auch nackt und wedelt mit ihrem Arsch, einem wunderschönen, herrlichen Arsch vor mir, dass mir Hören und Sehen vergeht, aber sie tut so, als sei nichts, keine Chance mit ihr zu vögeln, ich kenne sie auch nicht –

– bin mit zwei Frauen in einer Wohnung, die irgendwo an einer Küste liegt, eine erwartungsvolle, angenehm gespannte Situation, und ein Gewitter kommt auf, es schüttet sintflutartig – da leckt ein Lappen gleißenden Lichts durch das Fenster fast über den ganzen Boden und zieht sich wieder zurück, aufregend verheißungsvolles Licht, mehr als Sonne, die es sowieso nicht sein kann, und es schwappt schon wieder hinein und lappt wieder hinaus, es ist zum Jubeln, mehrere Male, und als ich in den ersten Stock gehe, liegt die eine der Frauen auf dem Bett und liest in meinen Notizen, darf sie das? –

– rolle ein Auto weg, bis es durch den Schnee genau an der Stelle gebremst wird, wo es stehenbleiben soll, ein gefährliches Manöver, woraufhin ich desorientiert durch Bochum irre und zu einem Wald komme, wo ein Schiff für die Qafila[7] gebaut wird, bei welcher Gelegenheit ich Shortie treffe, worüber wir uns furchtbar freuen –

7 Qafila-t-as-salam – Friedenskarawane, bei der Frauen und Männer aus aller Welt durch Afrika ziehen und menschenwürdige Lebensbedingungen leben und diskutieren.

– Monika Hirschle wühlt sich für ihren Auftritt aus einem Teppich heraus; zunächst sehe ich nur ihr Auge, mit dem sie mich durchdringend anguckt, und als sie sich von dem Teppich befreit hat und ihre Rolle weiterspielen will, wird sie von reinkommenden Leuten unterbrochen, und die Vorstellung muss abgebrochen werden –

– eine Vietnamesin rennt mit ihrem Baby auf dem Arm, um es in Sicherheit zu bringen, durch dichtes Schilfrohr, das oben wieder geschlossen ist, wie ein regelrecht durchs Schilfrohr geschlagener Tunnel, der in eine Kreuzung mündet, an der ein Wächter sitzt, der ihr freundlich den Weg zu einer Leiter an die Oberfläche weist, die sie freudig nimmt, oben die Freiheit erwartend, die Sicherheit, endlich die Rettung – da fliegen ihr die Kugeln um den Kopf, der Krieg tobt, sie erstarrt –

Ab 9. November 2002

– in einem Straßencafé lehne ich es ab, jemandem ein Stück Wurst zu geben, um die er bittet, weil er einen Sprachfehler hat; er ist stark getroffen und im selben Moment schäme ich mich furchtbar und entschuldige mich, werde knallrot – da jodelt er, dass es eine Freude ist, und ich mache eine CD davon –

– während wir bei der Besichtigung einer Ausgrabungsstätte mit mehreren Leuten eine ummauerte Treppe heruntergehen, trifft

Claudia Tarabay einen Kollegen, dessen Frau, die ich wiederum zu kennen glaube, sagt: »du hast dich heute aber hässlich gemacht«, womit sie wohl meine Mütze von Klaus Kahmann meint und wozu mir nichts einfällt; wir setzen uns an den einzigen Tisch in dem an die Treppe anschließenden Ruinenlokal, und eine Hospitantin erzählt, dass eine Frau vom Team herumredet: »ich hab mich mit 'nem anderen getroffen«, und ich weiß nicht, ob nicht jeder am Tisch weiß, wer gemeint ist – ich jedoch habe immer noch die Mütze von Klaus auf –

– Landkommunentreffen, auf dem mal wieder Musik gemacht wird; wir bauen am Zaun, unter einem Baum auf der abschüssigen Wiese, über dem Bauernhof die Anlage auf; meine akustische Gitarre hat einen guten Tonabnehmer und die ersten satt verzerrten Anschläge klingen aufregend, sehr gute Stimmung, gleich geht es los, wir setzen uns hin, da schlägt der Obermacker der Kommune doch tatsächlich vor, erstmal zu beten, und ich vereise, verlasse schweigend die Gruppe; eine Frau läuft mir hinterher und wir debattieren in der Küche kurz, aber dann trotte ich alleine auf dem Feld hinunter auf die Straße –

Ab 7. Februar 2003

– Qafila[8]-Vorbereitungstreffen in großem Rahmen, bestimmt mehr als hundert Leute werden erwartet; wir befinden uns in einem Flachbau an einem Hain, besprechen letzte Details, verteilen letzte Jobs, da läuft die erste Gruppe ein; erinnert mich ein wenig an früher, wenn Kommunentreffen war, leicht steif zunächst, aber ein unausgesprochenes Einverständnis, das ich früher aufregend fand, heute eher peinlich, und als eine Frau aus der Gruppe dann auch noch sagt, dass sie aus Konstanz kommen, wird mir regelrecht ungemütlich, da ruft Claudia an und sagt, dass Siggi unterwegs ist, mit einer Knarre, und uns erschießen will; ich frage: »dann gibt es heute noch ein Drama?«, sie aber eher unbeteiligt: »nein nein«, und ich will aus dem Raum zu ihr eilen, da kommt Ebby mit Karin, ganz euphorisch-feierlich, und sagt: »es geht los« und will mich abholen, was wiederum von einer Mischung aus Katja und Alexa verzögert wird, die auf mich zustürmt und lachend-fordernd auf die Matratze weist, wo sie doch heute Nacht mit mir schlafen könne, was ich heftig zurückweise und wonach ich an ihr vorbei endlich zu Claudia will – draußen aber sind tatsächlich Massen von Leuten zusammengeströmt, eine ungeheure Aufbruchsstimmung herrscht und ich denke beglückt: das war meine Idee – und alles läuft von alleine, ohne mich, was das Schönste überhaupt ist, doch dann bemerke ich, dass Einzelne beten, andere rituelle Gebärden machen, einer verteilt Rosen; immer mehr Menschen kommen aus dem Wald gerannt, teilweise singend und klatschend, was mein unangenehmes Gefühl verstärkt – da soll ich auf einer Brücke doch eine kurze Ansprache halten, und jetzt steht ausgerechnet Fips neben mir,

8 Siehe S. 259

frisch und jung, ich habe kein Mikro und muss sehr laut werden, da die Masse auch auf beiden Seiten der Brücke unübersehbar groß ist, und ich sage nur, dass ich erst allein stand mit meiner Idee, dann Fips dazukam und es jetzt so viele sind, und will endlich zu Claudia, kann in einem offenen roten Jaguar mitfahren und frage mich plötzlich siedendheiß, wo denn der Steadystick[9] geblieben ist und was Claudia denken würde, wenn er weg wäre, da sehe ich ihn auf meiner Tasche, und wir sind da und ich suche Claudia, die nirgends zu finden ist, ich irre durch alte Ställe, in denen an Tischen und Bänken gegessen wird, da fährt mich eine Frau an, ich hätte bei einer Taufe die Leute beleidigt, worüber ich mich wahnsinnig aufrege, den Verleumder sofort sehen will, aber andere beruhigen mich und ich stelle fest, dass es tatsächlich circa vierhundertfünfzig Leute sind, die locker und schnell verpflegt wurden, sehr viele hatten alles Mögliche mitgebracht, aber diese breiige Erbsensuppe mit dicken Mettwurstecken darin, die mir ein freundlicher Freak an der kleinen Treppe ins Haupthaus anbietet, passt eigentlich überhaupt nicht zur Qafila –

– Sprachaufnahmen mit Scheumann, wir stehen vor einem Tisch in einem kleinen Altbauzimmer und müssen so oft seinetwegen wiederholen, dass abgebrochen wird, er ist verzweifelt, ich boxe ihn aufmunternd an und will in einen Kiosk gehen, um etwas zu trinken zu holen, irre durch die riesigen Altbaugänge und Treppen, bis ich eine Frau treffe und wir uns beide sofort nackt ausziehen, berühren uns auf einer Matratze kniend ohne Spannung, da kommt ein weiteres, bereits nacktes Paar herein, legt sich neben uns und will mittun, ich berühre die Frau vorsichtig und wir lachen, da wir

9 Tragbares Kamerastativ

das ja nur spielen, sozusagen so tun, als wollten wir Gruppensex machen, wie lächerlich, denn es geht ja um die Aufnahmen, die ich dann sehe, in der Totale, stehend Arschficken, was aber nichts bringt, und in der Drehpause sehe ich am Catering eine Frau, die die Schwester der Nackten von eben sein könnte, schlecht gelaunt packt sie Kabel ein –

– gehe mit Stefan, mit dem ich in einem Heim lebe, durch den Gang und schlage vor, dass wir anstatt bewaffnetem Kampf in Zukunft »Bewusstseinsguerilla« machen könnten, was er im Prinzip richtig findet, wir müssen nur erst noch etwas anderes erledigen und eilen in den Saal, in dem er schläft und der voller in Gruppen zusammensitzender Menschen ist, die auf Matratzen sitzen, an denen Tischkonstruktionen stehen, die aus einer an einer Eisenstange befestigten, drehbaren Glasscheibe bestehen, weswegen mich, nachdem ich mich in Stefans Ecke niedergelassen habe, einer aus dieser überaus freundlichen, wahrscheinlich französischen Gruppe, die zum Aufbruch drängt, warnt, nicht dranzustoßen, weil er die Scheibe zur Seite schieben muss und ich mich daran verletzen könnte, was der Hänger an dieser ansonsten genialen Konstruktion ist –

– will auf einen Berg gehen, auf dem ich schon oft war, alles nur mit kurzem, sattgrünem Gras bewachsen, aber es sieht alles so anders aus, was mache ich, wenn ich mich verirre, es wird schon dämmrig, da treffe ich erst einen Mann, der nicht reagiert, als ich ihn nach dem Weg frage, dann eine resolute Frau, die mich sofort mitwinkt und ins Gespräch verwickelt; sie ist Geschäftsführerin

einer Firma am Fuß des Berges und sucht dringend jemanden, der ihr eine künstlerische Präsentation ihres Betriebes macht – ich schlage ihr eine Tanztheaterperformance mit drei Tänzern vor, während wir den Betrieb erreichen, der eine Art Schrottverwertungsgeschäft zu sein scheint, Autowracks, selbst gesunkene Schiffe unten im Fluss, die sich aber noch bewegen; sie gibt mir den Auftrag und ich sehe mich schon mal um, denke, dass ich das mit Remo Rostagno machen werde, und steige immer höher in den Bergen von Autowracks herum, bis ich sehe, das der Fluss in einen anderen mündet, einen richtig breiten braun reißenden, hangle mich an einem herausragenden Eisen so weit über den Abgrund, dass ich kaum mehr zurück kann, und sehe schon wieder ein gesunkenes, rostiges Schiff ziemlich schnell am Flussboden entlangfahren, was, wenn es einem anderen begegnet und es einen Unfall unter Wasser gibt? –

Ab 3. August 2003

– auf einem Berg lebe ich schon lange in einem Haus mit großem, baumbestandenem Garten, in dem ein Lokomotiven-artiges Gefährt steht, auf das ich mich mit zwei anderen setze und das plötzlich zu fahren beginnt, obwohl es immer fest stand, und es schneidet in den Rasen so tiefe Furchen, dass der darunterliegende Hohlraum einer alten Burg aufgebrochen wird; wir sind überrascht und fahren gebannt eine exakt ovale Linie, innerhalb der, je mehr freigeschnitten wird, alles zusammenbricht – darunter zeigen sich Trümmerkeller wie von Nachkriegsruinen –, so dass wir ab-

springen müssen, weil es gefährlich wird; wir sind froh, dass wir in all den Jahren auf der Wiese nicht eingebrochen sind; ich schaue mir das Ganze etwas genauer an, wobei eine Betonplatte krachend nachrutscht und mich beinahe erwischt, aber dann wird eine Ziege gemolken, und ich gebe meinen Anteil dem dicken Arbeiter ab, der Ziegenmilch so liebt, und drücke dem Überraschten auch noch einen Kuss auf die milchigen Lippen, was ziemlich unappetitlich ist –

– in einem ebenerdigen Eckhaus mit großer Loggia und Garten an einer Straßenkreuzung wohnend, informiert mich Nilgün, dass heute eine Druckmaschine geliefert werde, und ich erinnere mich, dass irgendjemand in den letzten Tagen angekündigt hatte, mir eine DIN-A2- oder größere Maschine, die er nicht mehr brauche, zur Verfügung zu stellen, was ich nicht ernst genommen hatte, jetzt sehe ich aber auf der Straße draußen ziemlich große, schwarze, aus umständlichen Gestängen und Drahtseilen bestehende Transportgeräte, auf denen allerdings keine Druckmaschine zu erkennen ist, und als ich in die weiträumig überdachte Loggia gehe, kommt gerade ein Freund von Karlheinz mit einer alten Reprokamera vorbei, die er loswerden will; ich bin ganz begeistert und frage immer wieder, ob das wirklich eine Reprokamera ist, woraufhin er sagt: »bete zu Gott, dass die Verkehrsverhältnisse nicht zu chaotisch werden« {es ist ziemlich viel los auf der Kreuzung neben dem Haus}, womit wohl gemeint ist, dass er sie nur dalässt, wenn er ohne große Probleme kommen und damit arbeiten kann, wobei er sie aber schon aufbaut, weswegen ich alles andere, was an Gartengeräten und Regalen herumsteht, wegräumen muss, damit noch Platz für die Druckmaschine entsteht, wobei mir unklar ist, wie das

gehen soll, wenn es, wie jetzt, regnet, und im Haus, das sich immer mehr mit Leuten füllt, spricht mich ein winziger Mann strahlend an, er reicht mir höchstens bis zur Hüfte, dass wir etwas Geschäftliches zu besprechen hätten, weswegen ich mich mit ihm und seinem Kompagnon, einem normal großen Menschen, im Gang für achtzehn Uhr verabrede, weil ich jetzt ziemlich im Stress bin und sowieso überlege, ob ich diesen Termin nicht an Fips loswerden sollte, kann dem Mann aber schlecht sagen, dass das davon abhängt, ob Fips nüchtern ist oder nicht – da schütte ich aus Versehen auch noch Milch auf seinen golddurchwirkten Anzug und Krawatte, was mir sehr peinlich ist, was er aber ignoriert, beziehungsweise so tut als ob, wahrscheinlich, weil er unbedingt mit mir ins Geschäft kommen will, davon abhängig ist, was ich deprimierend finde –

– soll zur Vorführung eines Drehjobs und quetsche mich mit meiner Begleiterin in eine übervolle S-Bahn, für die ich nicht einmal eine Karte habe; es dürfte aber nur eine Station sein, da biegt sie ab, wo sie das an sich nicht soll, aber die nächste ist unsere Haltestelle neben düsteren Ziegelsteinbauten und wir kommen in ein provisorisches Produktionsbüro mit Studio und Kino, ein ausrangiertes Ministerium, in dem der Produktionsleiter in einem fensterlosen Kabuff sitzt und auf meine Frage, wieso er in so etwas Seltsames umgezogen ist, antwortet: »ich muss hier nur so lange bleiben, bis der Krach zwischen den Ministern geklärt ist«, und mich wundert etwas, dass diese in der Tat in den Medien breitgewalzte Sache Auswirkungen bis in solche Bereiche hat, aber dann müssen wir schon in den Vorführraum, wo mich eine verhärmte Filmgeschäftsführerin anspricht, dass sie am Samstag mit mir reden will,

was mich unangenehm daran erinnert, dass ich wieder drehen muss, weshalb ich mich bei der Vorführung auf den Boden zwischen die Stühle lege, weswegen der Produktionsleiter lästert, dass mich ja gar nichts mehr interessiere, aber dann sehen wir noch einen Film von Sebastian Bezzel, der freilich live gespielt wird, auf dem Gehweg vor einem Puff mit dunklen Backsteinwänden und einer Eisentür; drei Stangen stehen etwa im Abstand von drei Metern und sind durch Eisendrähte verbunden, und vor jeder Stange steht je ein Schauspieler, Sebastian hinten, in der Mitte Horst Kotterba, vorne Christian Ebert, die alle drei rituelle Bewegungen an die Stange hin vollstrecken, Christian Ebert kniet wie ein betender Moslem, während hinter ihm drei Männer aus dem Puff kommen, mit leeren Gesichtern, einer, der eine Thermosflasche dabei hat, geht gerade hinein: damit ist der Film zu Ende, ich bin begeistert, sage, dass solche Filme eben beweisen, dass Kunst doch möglich sei, und nutze die Gelegenheit, beim Zurückgehen mein Geständnis loszuwerden, und schon bei der Ankündigung sagt Christian Ebert, dass er schon gehört hat, dass ich jetzt mit weniger Lust spielen werde, was mich ziemlich ärgert, und ich sage ganz direkt, dass ich aus »Abschnitt Vierzig« aussteigen werde, wonach alle drei gleichzeitig den Kopf herumreißen und »was??« rufen; ich erkläre den Zusammenhang beziehungsweise Unterschied zwischen einer Herausforderung und einem Dauerzustand und Horst und Christian wenden sich gelangweilt ab, während Sebastian eher sauer ist, und wir noch in einer Kneipe weiterreden; ich versuche, ihm klarzumachen, dass ich jetzt andere Dinge machen muss, versuche, ihn neugierig zu machen, sage, während ich bäuchlings über einen Tisch schliddere, dass ich jetzt das Buch schreibe, in dem dann stehe, »was du doch immer wissen wolltest« –

– nach einer Veranstaltung mit Udo Fischer zähle ich an einer, mit Klamotten und allem möglichen Zeugs überfüllten, Holzbank mein Geld und mir flattern zwei Hunderter weg, weswegen ich von dem Geld von Udo aus Versehen zwei nehme, was nicht so ganz in Ordnung ist, aber irgendwie geregelt werden wird, auch wenn vor allem im Keller alles sehr unklar ist und dann auch noch Udos Tochter mir zweihundertundfünfzig für den Abend gibt, die ich aber trotzdem erstmal nehme, und in einem Nebenzimmer steht plötzlich Judith vor mir, in schwarzem Rock und schwarzen Strümpfen, hebt ihren Rock hoch und hat nichts drunter an, alles schwarz irgendwie und ich frage, ob sie ficken will, aber als sie bejaht, fliehe ich unter einem Vorwand –

– irgendjemand klopft in der Nacht an die Tür meines Bungalows, aber es ist niemand da, die Türen zum Garten sind offen und ich schließe sie, aber dann bemerke ich, dass jemand im Dunkeln unsichtbar sitzt: es ist Ebby, der sagt, dass er wartet, um mit mir zur Bank »Namwit Stosia« zu gehen, die es in Johannesburg aber nicht gibt –

– zwei Zitroneneier verwandeln sich in gelbe, gefährliche Lebewesen, die Menschen angreifen und töten, mich aber zunächst in Ruhe lassen; ich denke, dass die amerikanischen Gruselfilme, die sich so etwas ausdachten, eben doch recht hatten, da springt die Tür auf und ein Mann kommt hereingeflohen, aber kaum hat er sie hinter sich geschlossen und wähnt sich in Sicherheit, entstehen schon wieder zwei, drei gelbe Bällchen aus dem Nichts und rollen klebrig auf ihn, an ihm hoch, bis er zusammenbricht –

– ziehe gerade in das Großkollektiv von Claudia in München ein, ein umgebautes Fabrikgebäude mit Werkstätten und Wohnräumen, da wird nebenan ein Geburtstag von Freunden gefeiert, was in einer Performance auf einem Sattelschlepper mit Kran kulminiert, auf dem ich am Ende hinten drauf stehend mit durch den Hof fahre, bis zum Tor, das automatisch aufgeht; die beiden Fahrer, satte, selbstgefällige Bayern, grinsen befriedigt, während sie hinausfahren, da sie ein tolles Geburtstagsgeschenk gemacht haben, da geht die Feier in meinem Zimmer mit Hochbett weiter, das völlig überfüllt ist mit schwarzen Kindern und Leuten, die etwas zuhören, was ich nicht sehen kann; eine Frau fragt mich zwischen Tür und Angel, ob ich sie nicht ficken könne, sie habe schon so lange nicht mehr, aber ich lehne dankend ab und da holt der gegenübersitzende junge Mann sofort seinen Schwanz raus und bearbeitet ihn, um ihn groß zu bekommen, aber ich empfehle den beiden, doch woanders hinzugehen, da ich ihren Dreck nicht wegputzen will, den sie voraussichtlich verursachen werden, da ist die Party zu Ende und ich spiele noch ein bisschen mit den schwarzen Kindern, bis mir auffällt, dass das Hochbett wackelt, und ich untersuche es genauer: es ist zentral aus seiner Verankerung gerissen, alles muss neu gemacht werden; zwei Männer aus dem Kollektiv untersuchen mit mir den Fall und meinen auch, dass alles neu gemacht werden müsse, oben im Hof meint der eine noch, dass man dann nicht so heftig ficken dürfe, sonst krache das Ganze zusammen, worauf ich emphatisch erwidere, dass man dann eben ganz sanft sich vergnügen müsse, und denke an die letzte Nacht vor Ägypten/Mali und suche Claudia, finde aber im Keller erstmal eine Frau, die ein Loch in die Decke bohrt, mit einer Hand eine Maschine bedienend, die zwei Bohrer nebeneinenander hat, sie trägt

eine Schweißbrille und hat ein verdrecktes Gesicht und wenn die Bohrmaschine nicht diese zwei Bohrer hätte, könnte sie mir ja helfen, aber sie guckt sowieso eher abweisend; ich gehe in den Wäschekeller, in dem Claudia vor Kurzem noch war, aber da huscht eine Frau, aus einem Nebenraum kommend, zwischen den Wäscheständern hindurch, von denen alles vollsteht, und fertigt mich barsch ab und oben im Hof, auf einer länglichen Seitenempore führt ein dicker syrischer Schneider in einem blauen Kaftan vor, wie man Verzierungen aufnäht – da sehe ich endlich Claudia, die einen Dackel an der Leine führt, und erzähle ihr das Bettproblem, aber sie sagt nur mit leicht apathischem Blick: »in fünfunddreißig Minuten bin ich in der Muffat-Halle, Stand aufbauen« – ich wundere mich, warum sie nichts davon gesagt hat, das sei neu, wann sie zurückkomme: »morgen früh« – mich trifft der Schlag, ich überlege, sofort nach Bochum abzureisen oder mindestens zu Marlis; der Hund zieht sie weg von mir und sie ruft noch etwas wegen Sirius –

– schaue von einem Haus auf einer Berganhöhe auf das Tal davor, durch das ein altes Motorflugzeug langsam die Schlucht überquert, es tuckert und kluckert, als ob es nicht mehr lange machte, und nachdem es über mein Haus geflogen ist, macht es auf der anderen Seite, auf die ich auch gelaufen bin, tatsächlich Anstalten abzustürzen, schafft es aber gerade noch, mit nur einem leichten Crash der Schnauze auf der Gernwiese zu landen, und die Insassen steigen mit verwirrten Gesichtern aus –

– Treffen mit Angela, die desorientiert ist und traurig mit mir in einem Hof sitzt; ich habe mich doch noch einmal darauf eingelassen zu drehen, bereue es aber am ersten Drehtag, und während ich von der Maske zur Garderobe gehe, die in einem anderen Haus ist, wozu man auch noch die Straße überqueren muss, überlege ich, ob ich einfach so schlecht spielen soll, dass der Regisseur verzweifelt und ich vorschlage, mich umzubesetzen, überlege, wen ich vorschlagen könnte, da komme ich in der Garderobe an, aber niemand ist da und ich denke, dass es wieder mal typisch ist, mit mir können sie es ja machen, weil ich immer freundlich bin; es sind weite, hohe, helle Räume und die Klamotten liegen auf einem Haufen vor einem der vielen Spiegel, ansonsten ist alles leer, und als ich das Haus verlasse, sehe ich, wie, im vierten Stock eines Hauses auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes, jemand auf den Fenstersims steigt und sich anschickt, herunterzuspringen, Selbstmord?, ich bekomme einen Schrecken, da hechtet er mit einem Kopfsprung los – und landet in einem großen Pool, laut platschend; schon folgt ihm der nächste und ich denke, dass die Jahreszeit doch viel zu kalt für solche Späße ist –

– mit Ebby in Paris; wir sind in einem Laden, der Leuten gehört, die nicht da sind, und wir sehen uns woanders ein Stück an, in dem archaische Tänze vorgeführt werden, mit merkwürdig staksigen Bewegungen und leerem, stierem Blick ruckeln die Tänzer auf der Bühne herum, und – alleine – wieder im Laden, fange ich gerade an, mir etwas zu Essen zu machen, da kommen die Leute, denen er gehört, und mir ist es peinlich, erwischt zu werden, aber sie sind freundlich und ich komme mit der einen Frau ins Gespräch, mit der sofort Blickkontakt war, wir reden über dieses Tanz-

theaterstück und sind uns einig, dass es Blödsinn ist, davon zu reden, damit werde »die deutsche Siedlungskultur« in Frankreich dargestellt; wir sehen uns an und sagen im Chor: »der deutsche Kolonialismus« und lachen, aber dann gehe ich und will zu meinem Auto, finde erstmal die Straße nicht, aber als ich dort ankomme, ist der Wagen weg, ich kann mich ganz genau erinnern, ihn hier geparkt zu haben, aber er ist nicht da –

– ein deutsch-russisches Freundschaftstreffen in Moskau, wo es beim Büfett massenhaft Schweinefleisch in verschiedenen Formen gibt; ich fresse gerade geröstetes, da kommt eine junge Frau auf die andere Seite des Tisches und will tauschen mit Schweinebraten, dicken Scheiben, die in Vierecke geschnitten sind, macht aber zickig wählerisch herum, bis ich feststelle, dass ich den letzten Zug in den Vorort, wo ich schlafen will, verpasst habe und jetzt hier bis zum Morgen bleiben muss, sowas Blödes! –

– »jetzt sollen wir auch noch den Dreck der Kolonisatoren wegputzen« –

– die vertrockneten Blütenblätter mussten einzeln aufgesammelt werden, aber Fips war obdachlos, lag klassisch und ohne zu klagen unter der berühmten Brücke, und ich sah einen idealen Hut für aus dem Leim gegangene Frisuren –

– mit einem arabischen Genossen in einem Palästinenserlager an eine Hausmauer gepresst, weit und breit kein anderer Mensch, aber eindeutig eine Kampfsituation, wir müssen uns wehren, ich schieße in die Luft, weil ich niemanden verletzen will, und als ich danach die Knarre einstecken will, stelle ich fest, dass ich nackt bin, was mir recht ist, weil man mir dann nichts nachweisen kann, und ich lege die Pistole um die Ecke unten an die Hauswand und bemerke mit Rührung, dass es die Sig Sauer ist, die gute alte Sig Sauer –

Ab 9. November 2003

– sehe Renate von außen durch ein Fenster, wie sie Bewerbungsbriefe schreibt, was mich tränenlos lähmend deprimiert, aber sie fragt ganz nüchtern: »schreibt man ›Widmu‹« – was wohl ein Vorname sein soll – »klein? – bei der bin ich gerade«, und ich sehe Stapel von bereits fertigen Bewerbungsbriefen auf dem Fensterbrett, unter anderem an die »Zeit« –

– während eines Films, den Ebby auf einem Fernseher sieht, der neben seinem Bauch steht – er selbst liegt auf der Couch, ich arbeite am Tisch daneben – und in dem vom Ficken die Rede ist, steckt Ebby seinen Schwanz bei Karin rein und sagt: »das muss man schon richtig machen und nicht so blöd drumrumreden«; ich unterbreche den Brief, an dem ich schreibe, beuge mich hinüber, um es genau sehen zu können, und tatsächlich: er steckt drin und zieht mit den Fingern ihre Schamlippen auseinander, damit ich

besser sehen kann, und dann legt Karin sich seufzend auf ihn, um richtig zu ficken, aber kurz darauf ist der Film zu Ende, sie steht auf und stakst durch die völlig überfüllte Wohnung aufs Klo und ich frage mich, ob Ebby wohl abgespritzt hat oder nicht –

– fliege in die USA, und es scheint mein Schicksal zu sein: immer erwische ich Flieger, die derart knapp unter den Stromleitungen entlangfliegen, dass einem Angst und Bange werden kann, und meiner steigt auch noch zwischen den Leitungen hoch, mir bleibt fast das Herz stehen, aber dann landet er, wir müssen raus, und jetzt ist klar, dass ich sowieso nicht reingekommen wäre, weil ich ja kein Visum für die USA bekomme, aber das Schiff, mit dem ich weiterfahre, legt erst einmal an der Mündung des Flusses an einem Halteplatz an und wartet, bis die gewaltige Hebebrücke sich geöffnet hat, und dummerweise steige ich in die Straßenbahn, die in die entgegengesetzte Richtung fährt, muss an der nächsten Haltestelle aussteigen, da kommt sofort eine mit der Aufschrift »Dienstfahrt«, die mich trotzdem freundlicherweise mitnimmt, aber kaum sind wir los, fällt mir ein, dass ich meine Tasche mit dem Minidiskrekorder inklusive allen Zubehörs an der Haltestelle vergessen habe, wage aber nicht, zu bitten, umzukehren, obwohl die »Dienstfahrt« nicht an der regulären Haltestelle hält, sondern ins Depot fährt, was umständlich ist und lange dauert, aber dann muss ich den Film vorführen, in einem kleinen Raum mit ansteigendem Boden und auf einem Fernseher, der mit einem brennenden Streichholz an der Mattscheibe angestellt wird – es funktioniert bestens, ich teste alles durch, immer wieder halte ich das brennende Streichholz an die Mattscheibe und das Bild flackert auf, aber als die Vorführung losgeht, klappt es nicht, es ist furchtbar peinlich, und dann stelle ich

fest, dass ich bei meinen ganzen Tests den Film bis zu Ende durchgespielt hatte, und muss zurückspulen lassen –

Ab 23. Januar 2004

– mit Pilo und Gesine unterwegs in Bochum, fahren wir in ihrem Auto Richtung stadteinwärts an der Wittenerstraße 60 vorbei, und ich sehe, dass Thorsten Taczik meine Wohnung ausräumt, einfach alle Sachen vor die Tür stellt, und ich kann nichts dagegen machen, es ist unglaublich; ich rufe Renate an, die mir vorwirft, dass ich in Bochum gewesen sei, ohne es zu verraten und im Hotel übernachtet habe, also selber schuld sei – da besuche ich erstmal Noemi Steuer in ihrer neuen Dachwohnung, die über zwei Etagen reicht, und die sie mir stolz zeigt, viel Holz, flache Tische, viele Blumen, große schräge Fenster mit Blick auf die Dächer; ich berichte von meinem Problem mit Taczik, der mich betrogen hat und jetzt auch noch meine Wohnung ausräumt, weil ich ja gar nicht da bin, aber es interessiert sie nicht, sie bietet ihr Telefon an, aber ich bekomme einfach keine Verbindung, weswegen ich wieder in die Wittener gehe, die inzwischen völlig ausgeräumt und geputzt ist; Taczik räumt verbissen die letzten Dinge weg und sieht stur an mir vorbei; es bleibt mir nichts anderes übrig als den Rechtsanwalt einzuschalten, weswegen ich noch mal Renate anrufe, wo aber Phillip dran ist, der Mitgefühl zeigt, dem aber auch nichts anderes einfällt, als Lutz anzurufen –

– habe eine kleine Wohnung in einem Studentenwohnheim gefunden, ein Zimmer mit kleiner Küche und Bad neben dem Eingang, Parterre, Blick auf eine Wiese mit dahinterliegendem Wald, ich richte es so einfach wie raffiniert ein, nur mit schlichten Holzgestängen, wodurch verschiedene Ebenen und Bereiche entstehen, die das Zimmer zu verdoppeln scheinen und ich sogar noch eine Ecke entdecke, die man ausbauen könnte, gehe vorher aber auf die Wiese, über die eine Gruppe von Studentinnen und Studenten kommt, die zum Teil nackt sind, wie ich; mit einer aufgeweckten sympathisch interessierten jungen Frau komme ich schnell ins Gespräch, weshalb sie gleich meine Bude sehen will, zunächst ganz ohne Hintergedanken, aber kaum sind wir im Zimmer und ich erkläre meine Konstruktion, die sie genial findet, werden wir geil, sie sagt, dass sie am liebsten sofort mit mir ins Bett gehen will, was aber jetzt nicht geht, was wir beide auch eine verpasste Chance fänden, schnell schnell zu machen und gerade beim ersten Mal nicht alles ausgiebig auszukosten, weswegen wir uns für den Abend verabreden –

Ab 27. August 2005

– mein Vater lebt, liegt in einem Krankenbett, erschöpft, aber lebendig, ich freue mich so, dass ich der Frage nicht nachgehe, was die letzten sechsundvierzig Jahre los war; Carla Rehm schwärmt von ihm, liebt ihn, wird ihn sofort in die Agentur aufnehmen, ich komme ans Krankenbett, er sieht alt, aber glücklich aus, muss ja über neunzig sein, jetzt, und ich lege mich zu ihm aufs Bett und

sage, dass ich schon dreiundfünfzig bin, acht Jahre älter als er, als er starb, und er kann es selbst kaum glauben, dass es so ist, wie es ist; wir verabreden uns bei mir, wo ich ihm »Frost« zu lesen geben will, bestimmt ist es ihm in der langen Zeit so ergangen, aber dann verirre ich mich in den steilen Straßen, was meinen Glück keinen Abbruch tut: er lebt tatsächlich, es ist unfassbar –

– vier Frauen liegen in Krankenhausbetten: sie wollen sich umbringen oder sind schon tot, ganz friedlich liegen sie da, die Situation ist nicht traurig oder dramatisch, eher ganz nüchtern; eine Frau hat sich auf einer Infusionsnadel aus Pflaster einen Trichter gebastelt, in den sie das Todesserum gießt: »so einfach geht das«, sagt sie zu den Toten, und ich gehe –

– auf einem Hochhausdach, von dem aus man weit über das Land sehen kann, in dem Chaos, vielleicht Krieg herrscht, suche ich die Aufzüge und frage einen Mann danach – er aber will sich umbringen, was er mir verschwörerisch mitteilt und was vielleicht der Grund ist, warum die Aufzüge klemmen, geheimnisvoll tut er herum, macht sich wichtig mit seinem Selbstmord, aber dann wird das Hochhaus von der Raumstation aus in die Luft gejagt, wobei vorher beziehungsweise gleichzeitig die eigenen Leute mit Raketen evakuiert werden –

– bin in Berlin in einer Altbauwohnung und will mit Erika frühstücken; sie ist abweisend und streng, sagt, es sei nicht nötig, sich um sie zu kümmern, sie habe meine Liebe nicht nötig, sie wolle das

nicht – ich bin empört, sage, sie wolle mit der Frau frühstücken, mit der ich in dieser Wohnung lebe, gehe selber demonstrativ in die Nachbarwohnung, wo eine Gruppe von Herren verklemmt herumsitzt, es sind Schweizer, vielleicht sogar von der Wackernagel-Stiftung, reden fast nichts, und ich suche einen Platz, um endlich mein Yoga machen zu können, und finde, dass diese Wohnung viel besser geschnitten ist als die andere; sie läuft über zwei Etagen, die sich zum Treppenhaus öffnen, durch dessen riesigen Fenster man wiederum weit in die Stadt sehen kann, da fällt mir ein, dass ich überhaupt nicht »Guten Tag« gesagt habe, als ich hereinkam, was mir peinlich ist –

– ich habe Dope bestellt und komme mit dem Vermittler in den Park, wo wir verabredet sind, aber der Dealer ist nicht da, was insofern kein Problem ist, als das Zeugs irgendwo versteckt ist, erst sitzen wir unauffällig auf einer Bank herum, dann verschwindet der Vermittler in einer Höhle und kommt mit dem Piece zurück: schöner, weicher, gut riechender Stoff, den ich sofort in meiner Tasche verstaue, aber als wir dann zu Besuch in dem großen Haus mit den vielen Souterrainzimmern sind, durch die fröhliche Frauen huschen, finde ich das Dope nicht mehr; wir können nicht zum nächsten Treff, weil ich das Zeugs nicht finde, es ist eine Katastrophe, aber dann findet es sich doch in dem Täschchen an der Öffnung der rechten Hosentasche, und steige zu zwei Frauen auf den linken Flügel eines Segelflugzeugs, das abhebt und in sanften Schwüngen über wunderschöne Landschaften fliegt; Segeln ist etwas Feines, stelle ich fest, es geht prima auf dem Flügel sitzend, mir ist nicht schwindlig, auch wenn ich direkt hinuntersehe und unter mir unfassbar schöne Städte sehe, ich frage mich, wo wir

sind, an Berge geschmiegte Siedlungen, einzeln zwar individuell und sehr unterschiedlich gestalteter, aber insgesamt miteinander verbundener Häuser, in warmen Pastelltönen, vor allem beige, was zärtliche Gefühle in mir erzeugt; ich freue mich, dass es das gibt und ich es sehen darf – unter uns ziehen Vogelschwärme in rautenförmiger Choreografie ihre Bahnen, ich habe das Gefühl, dass wir bald landen werden, da sehe ich neben uns in riesiger Höhe eine Eisentreppe, die auf das Dach eines gekachelten Gebäudes führt, wo wir wohl landen werden, aber wir schaffen die Höhe nicht, verschmelzen mit der Kachelwand, und ich spüre wieder Schwerkraft unter meinen Füßen –

– angeblich habe ich eine Frau beim Tanzen gestern gestoßen, ohne es zu merken, und es wird von mir erwartet, dass ich mich entschuldige; viele Leute sind da, worunter sie sein soll, und Kai erinnert mich schüchtern daran, aber ich weiß nicht, was ich machen soll; draußen sitzt eine Frau in einem blauen Mercedes, der innen gerade so weit überschwemmt ist, dass kein Wasser hinausläuft: ist sie es? – da kommt Stefan aus der Haustür, ich freue mich, und möchte von ihm für meinen Film gelobt werden, was er nicht zu tun gedenkt, obwohl ich ihn doch für ihn gemacht habe, im Gegenteil: ich habe doch auch etwas davon, betont er, und hat leider recht, und als wir dann auf zwei Klapphockern am Straßenrand sitzen, sagt er kopfschüttelnd traurig: »Willy fehlt«, und ich bin schockartig beschämt –

– Bundeskanzler Schröder setzt sich bei einem Straßenfest an meinen Tisch und fragt mich erstaunt, fast verärgert, wie ich dazu

komme, mit dem Bürgermeister wie von gleich zu gleich zu sprechen, und das bei meiner Vergangenheit; er hat lange, glatte Haare bis weit über seine Schultern, wie zu besten Juso-Zeiten, und er ist aggressiv zu mir, fixiert mich mit seinem Blick, will eine Antwort, aber ich schüttle nur den Kopf und ärgere mich über die neugierigen Blicke der umstehenden Leute, und er geht kopfschüttelnd weiter –

Ab 5. März 2007

– ich bin mit einer Gruppe unterwegs, in der auch Thomas Mann mitmacht, ein kleiner, dicker, exaltierter Typ, der ununterbrochen redet, sehr nett zu mir ist, interessiert, aber wie wir alle die Treppe hochgegangen sind, will ich in einen der Schlafräume und mich hinlegen, da kommt ein anderer Mann aus der Gruppe, mit einem Kind auf dem Arm und will mit ins Bett –

– in Bochum steige ich auf den Fernsehturm, der neben dem Bahnhof steht, kann aber den Aufzug erst ab den dritten Stock nehmen, da die ganze Konstruktion ziemlich rostig und abgefuckt ist, und oben entdecke ich, dass Miriam Eich dort eine kleine Wohnung hat; es schwankt ziemlich, aber das ist ja normal, und direkt daneben stehen Häuser, deren Dächer bis an das des Turms heranreichen, aber er schwankt ziemlich heftig, so dass er fast die danebenstehenden Häuser berührt und sich auf der anderen Seite fast bis zum Boden beugt, weswegen es mir dann doch unwohl wird und

ich wieder runter gehe, mein Gepäck hole und mich in der Nähe hinsetze – da sehe ich, wie er immer weiter ausholt und daraufhin tatsächlich abbricht und auf die Stadt fällt ● ich stehe nachts bei den Wickingern[10] vor der Tür und unterhalte mich mit einem von ihnen, da sehe ich, dass zusammenlegbare Rollstühle aus meinem Haus getragen werden und frage mich, ob das wohl alles kontrolliert abläuft, bin aber dann mit einem jungen blonden Wickinger, der Deutsch spricht, im Taxi unterwegs, seitlich am Hang beim Marche medine, mit einem wunderschönen Blick auf Bamako, aber fast wie von der Birkenwaldstraße auf Stuttgart, was ich dem Blonden sage, der aber nicht darauf eingeht, sondern mir streng erklärt, ich solle sofort Sanata und Madous Tochter nach Bamako zu uns ins Haus holen, nicht zuletzt, damit die Kleine in die Schule könne; ich bekomme sofort ein schlechtes Gewissen, weil ich das auch schon gedacht habe, und rechtfertige mich, dass ich kein Geld dafür habe, würde am liebsten sagen, dass er doch was zahlen soll, traue mich aber nicht, und er wiederholt ernst und eindringlich, dass das unbedingt sein müsse, worauf ich kaum mehr widersprechen kann, und als wir aussteigen und uns neben dem Taxi auf den Boden setzen, frage ich ihn, ob er zu den Christen im Haus neben mir gehört, was er nur mit einem Nicken bestätigt, aber so, als ob es nichts zur Sache tue, da bemerke ich einen Plastikkopf eines Langhaarigen mit Bart neben uns auf dem Boden, wie enthauptet, denke mir aber, dass ja gerade Weihnachten ist, und das wahrscheinlich eine Jesusmaske ist, die von einer Prozession übrig ist, und stelle fest, dass der Christuskopf die Gesichtszüge des Blonden trägt, vielleicht von ihm abgenommen wurde –

10 Schwedische Missionare in Mali

– ich habe den ersten Preis einer Tombola im Rahmen der Filmfestspiele gewonnen: einen weißen Hammerklavier-Flügel, sehr schmal, nur drei bis vier Oktaven breit, mit klobigen Holztasten, aber überlang, zwei bis drei Meter, ich freue mich riesig, soll aber dreiundzwanzig Euro Transportgebühr zahlen, die freilich erlassen werden können, wie die Frau erklärt, die die Formulare dazu ausfüllt, wenn man beweisen kann, dass man kein Geld hat, was ich sofort wortreich tue; Vera Mattok, die irgendetwas Wichtiges in dem ganzen Zusammenhang organisiert, ist auch da und fühlt sich angemacht von mir, beteuert, dass sie ihren Freund liebe, was mir sehr peinlich ist, und ich möchte ihr klarmachen, dass ich doch niemals die Tochter meines Freundes Johnson anmachen würde, komme aber nicht dazu, weil ich nach München muss und versprochen habe, jemanden mitzunehmen, aber vergessen habe, ob es Sebastian Bezzel oder Ole Puppe war – da bin ich schon auf der alten Avus, wo wir Tätowierung gedreht hatten, und viele Motorradfahrer kommen mir entgegen, ich will aber noch nicht aus Berlin raus, weshalb ich in einem waghalsigen, verbotenen Linksabbiegemanöver gerade noch rechtzeitig von der Avus runterkomme und ans Spreeufer unten gelange, wo die ganze Hektik abfällt, beschauliche grüne Wiesen mit Reitern –

Ab 18. August 2009

– Hitler soll zu Besuch kommen, wir warten auf der Straße in einer Wohngegend mit mehrstöckigen Häusern auf ihn, hören Motorräder, und ich habe den Eindruck, er findet das Haus nicht,

weswegen ich zur nächsten Kreuzung gehe, um ihn dort zu erwarten, wo er dann auch ankommt, im Ledermantel, und wir sehen in einer Wohnung zusammen einen aufwendig gemachten Bildband über das Dritte Reich an, blättern ehrfürchtig die ersten Seiten um und ich bitte ihn, doch eine Widmung reinzuschreiben, was er tut, sich jedoch daraufhin schwul an mich ranmacht, mich anfassen will, ich weiche jedoch aus und setze mich auf einen Tisch, woraufhin eine dicke nackte Negerin hereinkommt, sich an den Tisch lehnt und mit ihrem fetten Arsch aufreizend wackelt; wir sind nackt, Hitler sitzt auf dem Boden vor ihr und hat ein winziges Schwänzchen, das er aber steif kriegt, und wir – inzwischen sind auch andere dabei – wixen alle zu den Bewegungen der geilen Schwarzen; Hitler kommt sofort, und ich spritze mir bis ins Gesicht, woraufhin ich erstmal duschen gehe, hinterher aber niemanden mehr vorfinde, auch meine Kleider sind weg, weswegen ich erstmal mit einer Vespa in die Sonnenleite fahre, die eine ziemlich große Souterrainwohnung ist, dort aber nichts finde und beim Rausgehen den Schlüssel drinnen liegen lasse, weswegen ich erstmal zu einer Frau fahre, die einen Zweitschlüssel hat, aber verreist ist; ich stehe dumm im Treppenhaus rum, immer noch untenrum nackt, da kommt ihre Freundin, der ich mein Problem erkläre und die den Schlüssel auch hatte, ihn aber beim letzten Besuch in der Sonnenleite auch dort vergessen hat, weshalb man einen Schlüsseldienst anrufen müsste, wozu ich aber kein Geld habe, so dass uns nur noch bleibt, mit ihrem Auto wieder hinzufahren und Gensicke aufzutreiben bzw. den neuen Hausmeister, den ich aber ich kenne –

Ab 4. September 2009

– wir fliegen in einer kleinen Maschine, und der Pilot lässt sie – wieder mal – so tief runter – und das auch noch in der Stadt; wir fahren fast auf der Straße! – ich sehe die Häuser daneben ganz deutlich –, dass mir angst und bange wird, und auf meine Kritik hin soll ich ans Steuer, was ich widerwillig tue und woraufhin ich sie sofort hochziehe, dann aber – wieder mal! – unter Stromleitungen gerate, das Flugzeug aber nicht so flexibel steuern kann wie einen Hubschrauber und es mit Müh und Not schaffe, nicht hineinzugeraten, sie sind so dicht, dass ich sie anfassen könnte, dicke Kabel in Gummifassungen, aber ich schaffe es, sie zu umfliegen, und steige hoch rauf, weil ein Berg vor mir auftaucht, und auf dessen Gipfelplateau lande ich in sehr schöner Umgebung –

– in einem groß aufgemachten Artikel im »Stern« lese ich, dass Gerd Bucerius seit neun Jahren im Knast sitzt wegen finanzieller Geschichten; ich blättere die Zeitung durch in einem Straßencafé, an dem gerade ein Lastwagen mit fahnenschwenkenden Leuten vorbeifährt, die auch etwas damit zu tun haben; Bucerius hat eine Sonderzelle mit Stilmöbeln, die in großen Fotos abgedruckt sind, auf einem Foto sitzt er mit Gefangenen zusammen im Gespräch und ich denke, siehste, da lernste mal die normalen Menschen kennen, und bin insgesamt sehr angetan: Deutschland ist also doch ein Rechtsstaat, muss ich mehr oder weniger unwillig zugestehen –

– Vanessa Gravina kommt auf dem Weg zum Bus, der sie abholt, auf mich zu und küsst mich – mit Zungenkuss, einem kurzen,

testweisen, unsicheren und geht danach ganz schnell in den Bus, aber Gunter versucht, uns zusammenzubringen, zu drücken, was wir abwehren, und ich sage, als sie einsteigt: »das ist ja wie in Sofia«, aber da fährt der Bus auch schon weg, und Gunter will Bücher vom Institut oder der Organisation kaufen, aber ich weiß nicht, wen oder was er meint –

– mit Madu in Frankreich in einer kleinen Gruppe von Leuten auf einem kleinen Platz, spielt sich ein ironisch-aggressives Getue mit einem livrierten/uniformierten Typen ab, was dazu führt, dass er, als sich zeigt, dass wir auf einem Friedhof sind und neben einen Grab stehen, Madu etwas ins Ohr flüstert, was mich ziemlich nervt, wobei sich aber herausstellt, das er zu einer Gruppe von Theaterleuten gehört, die an einem Tisch sitzen und heftig diskutieren und ausgerechnet den »Baader-Meinhof-Komplex« auf die Bühne bringen wollen, was mich natürlich erst recht auf die Palme bringt, und weshalb ich meine Meinung – »harmlos«, »nicht Bild der RAF, sondern Bild von Bild der RAF« – lauthals verkünde, was die Leute wiederum nervt, was mich wiederum befriedigt und weshalb ich sie weiter provoziere, indem ich betont nebenbei und harmlos sage, man könnte den Stoff ja zusammen bearbeiten – soweit das bei meinem schlechten Französisch überhaupt möglich sei, worauf der Obermacker sofort eingeht und ernsthaft so schnell wie möglich rangehen will, und der Livrierte, der in Wirklichkeit Garderobier ist und gerade ganz ehrfürchtig einem fetten Schauspieler, der bedeutend sich konzentrierend wartend dasteht, aus riesigen Schränken sein Kostüm holt, mir zuflüstert: »mit denen bist du aber ins Geschäft gekommen«, wogegen ich protestieren will, weil es mir ja nicht ums Geschäft, sondern um den Inhalt

gehe, aber da führt er den Schauspieler schon auf die Bühne, ein riesen Halb-Freiluft-Teil, worauf sich gar keine anderen Leute befinden, dafür aber ein Haufen Gitterkästen, und der halboffene Zuschauerraum ist rechts und links von Emporen gesäumt, so dass die eigentlichen Sitzreihen unten nur ein langer, schmaler Streifen sind –

– frage einen uniformierten Bullen, wie viel er denn so verdient; ca. sechzig Euro nur, bekommt aber alles bezahlt, Wohnung etc. und ab und zu Prämien – ist ja wie in Afrika, denke ich –

– beim Drehen in ziemlich großem Team; Mittagessen, da erfahre ich, dass es für Johannes Schaaf einen extra Topf mit einem speziellen, fleischsoßigen Sauerkrautgericht gibt, von dem ich mir auch was nehmen kann, was ich natürlich mit Wonne tue, auch wenn es mir etwas peinlich ist, weil ich erst an einer langen Reihe von Essenden vorbeigehen muss, und in dem Moment, in dem ich, während mir das Wasser im Mund zusammenläuft, das braunsuppige Zeug, auf dem die Fettaugen schwimmen, in den Teller schöpfe, kommt der Aufnahmeleiter und teilt mir mit, dass mein Wunsch, aus der Serie auszusteigen, dadurch geregelt werden könnte, dass ich vorübergehend eine Rolle in einer Telenovela übernehme und danach frei sei, und doch mitkommen solle, um mit dem Regisseur darüber zu reden, was ich auch tue, mit dem Teller in der Hand wieder an der langen Reihe von Essenden vorbeigehend, wobei mir der Aufnahmeleiter erklärt, dass es sich insofern um eine besondere Telenovela handelt, als die Schauspieler die Geschichte parallel im wirklichen Leben vor- und bei-spielen, wobei es in

dieser Rolle um ein Liebesverhältnis ohne Sex geht, bei dem es offenbar Probleme gegeben habe; da sind wir beim Regisseur angelangt, der auf einem erhöhten Rondell auf einem Platz steht, aber kaum, dass er mich begrüßt hat – der Aufnahmeleiter setzt sich diskret etwas weiter weg auf das Rondell – klingelt sein Mobiltelefon und er geht erstmal zur Seite –

– ich bin entführt und auf ein Schiff gebracht worden, es ist lebensgefährlich, ich bin auf einer Bahre festgeschnallt und sehe rechts unter mir ein verfolgendes Schiff, verstehe nicht, wie das physikalisch möglich ist, und spüre genau, dass die Verfolger genauso gefährlich sind wie die Entführer, muss aber dann scheißen und

kann auf ein Plumpsklo gehen, dessen Öffnung aber nicht ins Wasser geht, sondern in das unter mir liegende Stockwerk, wo zwei Entführer stehen, die von der Scheiße und Pisse getroffen werden und erstaunt es kaum glauben könnend – einer wischt die Pisse vom Kopf und schaut sie fassungslos an – hochsehen, was mich sehr befriedigt –

– ich bin dabei umzuziehen, die Wohnung ist schon halb leer, da kommt Umus Schwester Habi und zieht sich nackt aus – ich werde sofort geil, obwohl sie sich gar nicht auffordernd, sondern eher müde in die Ecke legt, wohin ich zu ihr komme und sie streichle, was sie gut findet; sie hat wirklich einen wunderschönen nackten schwarzen Körper und ich würde wahnsinnig gerne mit ihr vögeln, aber einer der Umzugsleute sitzt im Zimmer nebendran und schaut gelangweilt zu, weshalb ich erstmal runtergehe, wo ein ziemliches

Chaos mit den Möbeln herrscht, ich organisieren und regeln muss, und dann auch noch Renate, die gerade aus Libyen angekommen ist, erscheint –

– bin bei »Embryo« zu Gast, wo ziemlich viele Leute herumwuseln und alle gegen mich sind, unausgesprochen wegen der Babls, außer einer Frau, die auf meiner Seite ist und deshalb von den anderen angefeindet wird; es wird ein umfangreiches Essen vorbereitet, woran ich mich aktiv beteilige; ständig kommen neue Leute, darunter eine Gruppe von Frauen, von denen eine Mi doppelgängerartig ähnlich sieht und die ich darauf auch anspreche, die aber ganz konsterniert ist; der Salon, ein riesiges Wohnzimmer, wird hergerichtet, und ich gehe erstmal draußen eine Runde, wobei die Straßen so aussehen wie in Mali, und als ich wieder zurückkomme, ist nur noch die Frau, die auf meiner Seite ist, da, auf dem Boden sind ums Eck Matratzen ausgebreitet, auf die man sich zum Essen setzen soll, und sie sagt ganz traurig, dass alle sie wegen mir kritisiert haben, weshalb ich sie ganz zart auf die Stirn küsse und sage: »das hast du alles wegen mir auf dich genommen« –

– ich gehe im Dorf, in dem Oumar Mariko[11] aufgewachsen ist, spazieren, und es fängt an zu regnen, weswegen ich Zuflucht in einem großen Haus suche, das offenbar eine Fabrik ist, in der Baumwolle produziert wird, mit altmodischen Maschinen und netten Leuten, da kommt, während mir das Haus gezeigt wird, eine Gruppe von Deutschen, mit denen ich ins Gespräch komme, und die offenbar von der GTZ sind und die mich auf das Kellergewölbe hinweisen,

11 Malischer Oppositionspolitiker

in das nur eine kleine, enge Treppe führt, wo aber die größten Maschinen stehen, zum Teil halbautomatisch und nur zum Teil in Betrieb, ein Mann steht konzentriert davor und sortiert die Fäden; wir reden über Oumar Mariko, von dem sie abfällig berichten, dass er zwar ganz gut sei, aber heute sein eigenes Standbild betrachtet habe, und dann fahren zwei Lastwagen mit alten Fernsehern und anderen Geschenken herein, die von den Anwesenden bewundernd angesehen werden und wofür die GTZler gefeiert werden –

– Shortie und ich verabreden uns in der Straße etwas weiter unten, er holt noch etwas, ich gehe schon mal vor, zwischen Gründerzeithäusern, alles ist leer, dann weitet sich die Straße zu einem Platz, alles wird neblig weiß, ich taumle ein wenig in Zeitlupe, dann kommt Shortie, der die Klamotten, die wir zusammen holen wollten, schon dabei hat, sogar an Bügeln hängend, und wir gehen zu einem Empfang auf dem Dach eines Hochhauses, riesige, weite, gelbbeige gestrichene Flächen, und die Delegation, für die der Empfang bereitet wird, kommt mit einem Hubschrauber auf einer höher gelegenen Fläche, was ich wiederum von noch etwas höher genau betrachten kann, der Hubschrauber landet, und fährt dann bei auslaufenden Rotoren etwas vor und parkt zwischen zwei ebenfalls auf dem Dach stehenden Autos, die Delegation muss sich nach einem längeren überdachten Gang durch eine enge Öffnung auf die Ebene zwängen, auf der der Empfang stattfindet und wo ich an einem Tisch neben einem glatten Mann Platz nehme, der devot angepasst redet, vermeidet, mir in die Augen zu sehen, und vorschlägt, die Raumfahrt zu privatisieren, aber als ich einwende, dass doch dann wieder welche nur profitieren wollen, mir sofort zwar etwas verwundert, aber recht gibt ● ein »Tatort « aus den

fünfziger Jahren mit D. Winkler als Kommissar, einem spirriligen Typen, wie die »Tatort«-Vorspann-Grafik aus weißen Strichen auf schwarzem Hintergrund, der selbst in einem Film im Film spielt, um den Mörder zu finden; ich frage mich, ob damals die Musik schon die gleiche war –

– wir fahren im Auto in Hippodrom durch bergige Straßen zu einem Haus, wo eine Beziehungskrise geklärt werden soll; es sind stinkreiche Leute, die in einem Palast wohnen, und da ich nur meine weißen Fetzen anhabe, darf ich nicht mit in das Zimmer, in dem das Gespräch der Frau, um die es geht, unterstützt von einem Freund von mir, mit dem Patron des Hauses, stattfinden soll; ich werde zu einem Tischchen an der Seite des riesigen, verschachtelten Salons geführt, wo ich auf einem Sessel Platz nehmen darf und Saft angeboten bekomme, die Kinder des Hauses sind überaus höflich zu mir, bieten auch Sekt an, was ich ablehne, und dann kommen die Diskutanten aus dem Sprechzimmer zurück, man begibt sich zum Essen, und ich soll mit dem Mann der Frau telefonieren, um die es geht, und die sich offensichtlich von ihrem zu diesem Haus gehörenden Liebhaber trennen und zurück zu ihrem Mann will, was ich diesem beibringen soll; ich bekomme ein altmodisches Hörertelefon, das aber schnurlos ist, so dass man es abheben und damit herumgehen kann; der Mann ist sehr ablehnend und muffig, die Frau sitzt gesenkten Kopfes am Esstisch zwischen acht anderen Personen, und im Lauf des Gespräches wird der Mann milder, stimmt ihrer Rückkehr zu, und ich bekomme, wieder an einem extra Tischchen wie ein Bettler, auch etwas zu essen, reichlich, ziehe erstmal umständlich meine Hose aus, sehe dann allerdings, dass ich nackt bin und das bemerkt wird, weswegen ich

sie schnell wieder anziehe und mit den Kindern des Hauses Späßchen mache, feststelle, dass sie alle fließend Deutsch sprechen, was ich lobend erwähne, woraufhin der Patron vom anderen Tisch herüber zu mir sagt: »das ist der Dialog der Kulturen, darauf lege ich großen Wert«, wofür ich ihn wiederum beglückwünsche –

– bin in meinen Haus in Mali, das einsam in einem Wald liegt und eigentlich nur aus einem großen Zimmer besteht, in dessen Mitte ein überfüllter Tisch steht, den Madu versucht abzuräumen, mein Bett ist auch nicht an der normalen Stelle, aber eine Matratze an einer anderen, und während ich mein Bett herrichte, beschwere ich mich bei Sanata, wie kalt es in Deutschland war, und als ich schlafen will, sind komische Leute da, sehr bedrohlich, sie sind verfolgt, verfolgen aber selbst auch, ich kann nicht schlafen, draußen klopfen Leute an die Tür, die eindeutig gefährlich sind, und ich finde es idiotisch, in so einem Haus an so einer Stelle alleine zu wohnen

- ich komme von meiner Reise zurück, und die Holz- und Basthütten, in denen wir leben, haben sich verändert, nicht nur umgeräumt, sondern auch mit Leuten bevölkert, die ich nicht kenne, aber in meiner Hütte ist alles einigermaßen normal, ich freue mich, wieder da zu sein, und will erst rüber zu Madu, finde ihn nicht, ganz seltsame Typen sind da, hängen rum, einer ist oder spielt schwer krank, überhaupt stimmt gar nichts mehr, das sind ganz andere Hütten, überall laufen oder liegen auf dem Gras Weiße herum, weiter unten neue Hütten, in denen auch Weiße sind, außerdem ist das Ganze eingezäunt, mit einem neuen Metalldrahtzaun, weiter unten Frauen mit Nähmaschinen, die mich auslachen und verhöhnen, ich renne hoch und will in meine Bude, die weg ist, nicht mehr auffindbar, ich werde sauer und gehe in Madus

Hütte, wo im ersten Stock zwei fiese Typen mich zynisch empfangen; ich frage, ob ich gleich wieder abreisen soll oder was, und der eine von den beiden meint: »das wäre wohl das Beste«, ich frage nach Madu, aber die beiden sehen sich nur vielsagend böse grinsend an, er ist offenbar weg, hoffentlich nichts Schlimmeres ● ich sehe einen Film von oben, in dem ein in einen schwarzen Anzug gekleideter Mann mit roter Krawatte über die Straße geht, sich durch die Autos schlängelt, die zum Teil alte englische Taxen sind, da kommt, wie tänzelnd, ein anderer, genauso gekleideter Mann auf ihn zu, schlängelt sich, ihn berührend, um ihn herum, und klebt eine Brieftasche auf seine Schulter, woraufhin der andere zusammenbricht, und der eine die Brieftasche wieder von der Schulter nimmt, aus der nun ein blutiges Messer ragt, und ich denke: »ja, das kann man mit Film eben machen« –

– ich will zu meiner eigenen Geburtstagsfeier, die im oberen Stock eines weitläufigen Gebäudes stattfindet, zu dem ich aber den Aufgang nicht finde, deshalb zwischen Garderobenräumen und mit ausgemusterten Büromöbeln vollgestellten Abstellräumen und -gängen herumirre, bis ein Mann in Wächteruniform einen Hinweis auf eine enge Wendeltreppe gibt, über die ich tatsächlich hochkomme und die Geburtstagsgesellschaft schon weiter hinten um eine runden Tisch sitzen sehe, mich erwartend, aber wie ich ankomme, begrüßt Gaby Wight als die Vorsitzende zunächst eine junge Frau mit Kind, die gleichzeitig ankommt, und dann erst mich, das Geburtstagskind, weshalb ich etwas vergrätzt bin, danach auch gleich noch einen Besucher begrüßt, der ankommt, und den ich auch nicht kenne, aber dann gibt es Essen, man verteilt sich, die Engländer zusammen an einen Tisch, jemand Daniel-

Artiges steht zwischen zwei Stühlen und macht Konversation, es gibt Couscous, was Gaby für mich als »extra afrikanisch« ankündigt, und was allerdings sehr wässrig ist, aber ausgezeichnet schmeckt –

– bin in meiner Hotelzelle, und von der Decke oben tropft es ziemlich stark; ich will was dagegen tun, sehe aber keine Möglichkeit, im Gegenteil, auch draußen im Gang tropft es, das ganze Gebäude scheint irgendwie unter Wasser bzw. das darüberliegende Stockwerk – auf dem Gang rennen bereits Leute aufgeregt hin und her und versuchen, sich in Sicherheit zu bringen; ich haue auch ab und komme raus, sehe von draußen, wo wir in Gruppen zusammenstehen und über das Drama reden und rätseln, wie an der Seite des Schauspielhausknasthotels ein riesiger rechteckiger, ab dem zweiten über zwei weitere Stockwerke reichender metallener Schiebeverschluss langsam hochfährt, dahinter sind dichtgedrängte Massen von Menschen zu sehen, völlig durchnässt, von denen einige sofort rauspurzeln, weil sie so zusammengepfercht waren, woraufhin ich wieder ins Gebäude will, am geschwungenen fast über die ganze Vorderseite sich ziehenden Portalaufgang aber die Menschen sich drängen, muss mich regelrecht reinzwängen, schaffe es aber und hetze hoch in den zweiten Stock, wo das Schauspielhaussekretariat sich befindet, auf leicht höhenversetzt gelegenen Ebenen, großraumbüroartig, und wo ich einige Sekretärinnen noch kenne, die aber eher reserviert mir gegenüber sich verhalten, und ich will zum Aufgang zur Zelle, finde aber den Aufzug nicht, irre durch die Gänge, bis ich bemerke, dass er frisch gestrichen ist und ich natürlich schon hingedappt habe und nun weiße Farbe an der Hand, dann bemerke ich auch noch, dass ich den Schlüssel

verloren haben muss, stelle aber erleichtert fest, dass die Zellentür nur leicht angelehnt ist, und kann hineingehen; die Tropferei ist vorbei, alles sauber und appetitlich, auch alles da, was man braucht, neu und modern, ich sehe mich um und denke: »meine Güte, ganz schön klein so eine Zelle« –

– ich bin auf dem Weg zu den Filmfestspielen in Berlin und komme am Flughafen zur ersten Kontrolle, bei der ich das Ticket zeigen soll, stelle aber fest, dass ich es im Reisebüro beim Kopieren vergessen haben muss; es herrscht unglaubliches Gedränge, aber die in braune Uniformen gekleideten Kontrolleure sind ruhig und nett, und eine betrachtet ratlos die durchsichtige Hülle, in der das Ticket steckte, geht zum Computer, um zu sehen, ob ich da registriert bin und so rum doch fliegen kann, obwohl gerade wieder eine Busladung Leute ankommt und herandrängt, die hilfsbereite Beamtin muss ausweichen –

– mein Zimmer ist chaotisch, alles liegt unaufgeräumt rum, da kommt ein Riese von Mann, ein Arbeiter, der irgendetwas Elektrisches regeln muss, aber ich will eigentlich weg, muss aber dauernd irgendwas vorher noch regeln, nochmal aufs Klo, dauernd kommen neue Leute, Gäste, denen ich wiederum stolz, das auf dem flachen Land liegende Zimmerhaus zeige, es werden immer mehr, wir stehen draußen partymäßig herum, Melanie Brozeit ist auch da, Herman van Hoogen, der mir gratuliert; inzwischen haben Arbeiter die Mauer abgerissen und man sieht das weite Land, aber bereits auch die ersten beiden Reihen der neugebauten Mauer –

– bei der Probe mit Leander Haußmann habe ich einen totalen Hänger, weiß kein Wort mehr, die beiden Kollegen sind freundlich und geduldig, auch Leander buchstabiert mir Wort für Wort meines Textes vor, ich winde mich, sage, dass ich eine Krise habe, und verkrampfe immer mehr, bis Leander die Probe abbricht ● ein Schuss auf mich im dritten Stock wird gedreht, werde im Prinzip nur überschwenkt, wir steigen mit Beleuchtern die Treppen hoch, ich frage mich, ob ich Text habe und was danach eigentlich kommt; die Beleuchter müssen Lampen auf einem Balkon unterhalb des Fensters aufstellen, dauert alles ewig, weswegen ich mit der Kostümassistentin zum nächsten Drehort gehe und an Kollegen vorbeikomme, die am Straßenrand Joints drehen, aber sie reizen mich überhaupt nicht, auch pur zu kiffen, bringt nichts, abgesehen davon, dass ich dann erst recht nicht mehr wüsste, wie ich den Drehtag schaffen sollte –

– ein muskulöser schwarzer Mann wäscht sich am Bürgersteig mit Wasser aus einem Ölfass, ich sehe ihn nur von hinten, seinen breiten glänzenden Rücken, und wasche mir meine Arme ebenfalls mit Wasser aus einem anderen Ölfass, bis ich bemerke, dass Willy Brandt, sehr jung, mobil mit jemandem telefoniert, ebenfalls auf dem Bürgersteig stehend, er lobt das Verhalten eines anderen als wichtig gegen die Nazis und mir wird unheimlich, als sei das gerade aktuell, er besteht darauf, dass, wenn alle sich so verhielten, man die Nazis vertreiben könne, und da will sich der Schwarze, der weiß geworden ist, einmischen, fängt von neunzehnhundertdreiunddreißig an, was Willy Brandt sofort zurückweist, das sei jetzt zu spät, schließlich sei es schon über zwei Jahre her; mir graust, ich schaue ihn genau an, er weicht zurück, merkt, dass ich alles durch-

schaue, und löst sich auf, atomisiert sich, zerspringt in tausende von bunten Funken wie ein Feuerwerk – ich schreie auf und wache schweißgebadet auf, will den Traum aufschreiben, finde aber nur sorgfältig sortierte handgeschriebene Notizen von Renate, die ich nicht versauen will, versuche, mir vor allem die Namen Brandt und Seblinski zu merken –

– Vorbereitung auf ein Ehemaligentreffen abends bei Gabriele, wo lange diskutiert wird, wo ich schlafe, ich will bei und mit ihr und ihrer Freundin, die beiden schieben mich aber ins Wohnzimmer ab und machen mir dort ein Bett; ich stelle mir vor, wie ich das am nächsten Tag Knut erzählen werde –

– Tuaregs bauen ein aufwendiges Touristenrestaurant oben auf dem Hügel, richten es luxuriös ein, mit Folklore, Schränken und Kästen, und dann rutsche ich die Wiese runter, was fast etwas zu schnell wird, wo unten auch umgebaut wird und mehrere Wohnungen zusammengelegt wurden, darunter die von Haby; ich überlege zu klingeln, lasse es aber dann doch besser –

Ab 18. Oktober 2009

– nach der Party, der Morgen bricht schon an, bemerke ich beim Pinkeln, dass alle noch in den Pool springen, es ist eigentlich schon zu spät, ich muss noch ein wenig schlafen, will es mir aber nicht

entgehen lassen, mitzumachen, zumal die eine Frau, die sich ein Klappbett im Garten zurechtmacht, mich interessiert, aber sie hat noch ein rotes Höschen an, wie überhaupt alle noch was anhaben, weswegen ich als Einziger nackt ins Wasser springe • ein Löwe bedroht uns im Haus, aber auch die Leute draußen, es geht lange hin und her, und keiner weiß, was am besten zu machen ist, ich glaube nicht richtig, dass er gefährlich ist, aber man kann ja nie wissen, also gehe ich, damit überhaupt irgendwas passiert, langsam raus, und der Löwe folgt mir, ohne mich anzugreifen, verwandelt sich allerdings auf der Straße in ein untertassengroßes, fast flaches, zitterndes Scheibchen, das aber weiterhin klar als Löwe und gefährlich zu erkennen ist und zudem nun noch von zwei in derselben Form daherkommenden Skorpionen assistiert wird, die flimmernd, schlappernd mich einkreisen, was zunehmend tatsächlich bedrohlich wird, was die vielen Leute vor allen auf der anderen Straßenseite gebannt verfolgen, aber keiner macht was, bis ich, mich am Mauerwerk abstützend, meine beide Beine hochhebe und auf einem Mülleimer deponiere, so dass die flachen kleinen Viecher da nicht rankönnen, und da erscheint endlich einer mit einem Gewehr auf der anderen Straßenseite und schießt sie tot; großer Jubel bricht aus, jeder lobt jeden, bloß mich nicht, außer einer Frau, die aber sofort von ihrem Mann gelobt wird, und so gehe ich beleidigt ins Haus • riesen Krach mit Renate, die triumphierend sagt, sie sei mit ihrem Rechtsanwalt da, ich frage, ob sie tatsächlich Lutz meint, was sie bestätigt, befriedigt und siegesgewiss –

– eine Doppelung von Marquard ist unter uns, obwohl Marquard ja tot ist, und da taucht auch der tote Freund von Fips auf, es handelt sich eindeutig um Kopien oder Klone oder Doppelversionen

und irgendwie ist das jeweilige Original auch da, obwohl das an sich nicht geht, nun erscheinen auch andere doppelt, wir sind ziemlich viele Leute, und alle wundern sich, dass es so ist, da fällt mir ein, dass es ja genauso wie in der »Lücke« ist, und ich erzähle allen, dass ich das schon vor zwanzig Jahren als Geschichte geschrieben habe: sobald ein Bild der Wirklichkeit mit der Realität übereinstimmt, verdoppelt sie sich, und dann will ich mit Renate nach Basel fahren, und sie fährt so schnell in die Kurve, dass der Wagen abhebt, aber auf einer Straße eine Ebene höher glatt auftrifft und weiterfährt; ich überlege, wo wir in Basel übernachten sollen und ob es pervers wäre, ein Zimmer im ehemaligen Knast »Lohnhof« zu nehmen, der zum Hotel umgebaut ist, oder besser bei der Verwandtschaft, und wir verabreden uns erstmal im Restaurant, um von dort aus dann loszufahren, ich finde die Straßenbahn nicht, mehrere treffen gleichzeitig aufeinander, ich kann gerade noch ausweichen, und das mit der Ausstellung klappt auch nicht, aber ich irre durch einen ausgedienten Knast, alles gelblich, mir ist nicht ganz wohl, ob er wirklich ausgedient ist, denn ich habe keinen Ausweis dabei, die könnten mich behalten, wenn sie mich kontrollierten, aber dann komme ich zu dem Restaurant, wo ich mit Renate verabredet bin, sie kommt gerade zur Tür raus, totenbleich: »sind alle tot« stammelt sie, »Olli ist schon vollkommen verwest«, weil er ja schon im Leben wie eine lebendige Leiche rumgelaufen sei – offenbar hatten sie alle in diesem Zustand auf sie im Lokal gewartet, einem ziemlich eleganten Italiener; ich gehe erstmal zu Johannes in den Laden, der mich amüsiert begrüßt, gerade Ware einlädt, ich setze mich auf eine Kiste, eigentlich im Weg rumstehend, aber niemand mokiert sich, dann gibt er mir einen Hinweis, ich solle doch in sein Arbeitszimmer gehen, er zwinkert mir zu, ich gehe den Gang entlang und auf die kleine, enge Empore, da kommt er nachgelaufen, grinst voll über sein breites Gesicht und kräht

geradezu: »da findest du dein Piece« ● bin wegen Dope in der Psyche, wo sie mir aber welches aufdrängen, obwohl ich ja längst aufgehört habe; es sind weite, hohe Räume, außer mir kaum jemand zusehen, und zum Fototermin in einem Saal kommt außer einer Mischung aus Christoph Bonk und Longo, der einen normalen Apparat hat, ein Andreas König ähnlicher Fotograf, der mich mit einem neuartigen Gerät fotografiert, das an einem Galgenstativ schwebt, ein paar Zentimeter schmal und genauso hoch, aber mindestens einen Meter lang ist, weiß wie aus einem Operationsaal, und er muss auf einen Stuhl steigen, um damit arbeiten zu können, während Bonk/Longo gelangweilt rumhängt und betont nebenbei stichelnd Fragen stellt – danach darf ich die Klinik verlassen und gehe über ein rotes Stein- und Felsenfeld, leicht abschüssig, sehr angenehm anzusehen, von weitem sehe ich Sabine, die mich aber nicht bemerkt, und weiter unten liegt die Sonnenleitensiedlung, die allerdings eher Obermenzing ähnelt, und wo ich, als ich ankomme, eine wie Frau Fischer treffe und ihr erzähle, dass ich morgen den Dampfer nach Amerika nehmen werde, wie es an dem Aushang zu lesen ist, und ich verabschiede mich schon mal, aber als ich in die fast leere Parterrewohnung von Saborroschs komme, Dieter mich freudig begrüßt, kommt Frau Fischer nochmal und sagt, ich solle doch bleiben, es sei doch schade, wenn ich auswandere, was mich wundert und mir schmeichelt, und ich sehe die Tücher vor den Türen zu den Gärten vor den Reihenhäusern, wie in der Klinik, in der Johnson war in Berlin, lauter orange Vorhänge und am Ende der Siedlung riesige weiße Tuchbahnen im leichten Wind flatternd –

– nach einem Abschlussfest, das bis in den Morgen ging, schwärmt eine Kollegin im Bus von der Maskenbildnerin, die die Hurenmutter des ganzen Teams gewesen sei, »welch wunderbare Frau« etc., aber im Grund »doch etwas simpel strukturiert«, und wir fahren an einem Wadi vorbei, ein richtig großes Flussbett, über das Brücken führen, eine ziemlich rostig, aber ziemlich verdreckt, voller Steine und schwarzer Plastiktüten im rotbraunen Sand und Geröll, und ich beklage mich, dass »alles so gezähmt« sei, »im Griff« –

– bin mit Erika im Stuttgarter Theater und betone, dass ich es viel schöner finde als das Bochumer, diesen riesigen Barocksaal, diese üppigen, aber doch nicht überbordenden goldenen Stuckverzierungen, diese zweifachen Balkone, und da fällt mir ein, dass sie hier ja unseren Vater kennengelernt hat, und gehe, und beim Runtergehen der vielen Stufen des Eingangs, reflektiere ich über den Widerspruch der Zeiten, dass es neben diesem Prunk heute keine Parkplätze gibt, alles total reglementiert ist, und ich treffe eine blonde Frau mit einer puppenhaften Frisur, die mich zu sich nach Hause mitnimmt, wo wir uns gegenüber am Tisch vor dem Balkon ihrer riesigen Wohnung gegenübersitzen und höflich distanziert miteinander sprechen, bis ich sage, dass sie mir bekannt vorkommt, und ob sie nicht Schauspielerin ist, was sie heftigst zurückweist; damit will sie überhaupt nichts zu tun haben, und es ist mir auch ein wenig unangenehm, das gefragt zu haben, da kommt ihr kleiner Sohn und steht blöd in der Tür rum, was ich als Zeichen zum Aufbrechen verstehe , und wie wir im Gang zur Tür gehen, zückt sie ihren Geldbeutel, um mir Geld zu geben, einen Fuffi, den ich etwas verschämt entgegennehme, dann aber feststelle, dass er die doppelte

Größe hat, eine Kopie ist, von der sie mir aber versichert, dass man nachprüfen könne, dass sie von einem echten stamme –

– bin wieder in der RAF, fühle mich aber nicht wohl dabei, überlege, wie viele Jahre Knast es wohl gäbe, wenn man mich wieder erwischte; wir logieren schon länger auf einem Campingplatz, was ich ziemlich uncool finde, vor allem während einer laufenden Aktion, es ist morgens, und wir stehen gerade auf, ich schaue auf den Bereich des Campingplatzes, wo Leute fest in Campingbussen wohnen, denen ich zuallererst unterstelle, dass sie Denunzianten sein könnten, und ich rede mit einer Frau von uns, die Siglinde ähnelt, nur viel schöner und stolzer, fast wie eine Schwarze, und sie hat sofort Verständnis für meinen Wunsch, mich zu trennen, außerdem nimmt sie meinen Verdacht in Bezug auf die Campingbusleute ernst, aber wir müssen erst die Tausch beziehungsweise Kaufaktion mit den Leuten mit dem Pferdegespann, auf der Straße vor dem Campingplatz regeln, eine mit einem Betonsäulengeländer bewehrte Küstenstraße, sehr sauber, neu gebaut, weiter oben ein Barockschloss, und die Pferde des Sechsspänners werden alle von Männern in Zaum gehalten, die ständig deren Unruhe zähmen müssen, und wie ich mir die vorderen beiden genauer anschaue, steht sofort fest, dass es Zivilbullen sind, den einen glaube ich vom Düsseldorfer Flughafen zu kennen, von meinem Problem mit der Hellmachsalbe, und die beiden koppeln sofort ihre Pferde los, um sie auf der etwas weiter oben parallel verlaufenden Straße an deren Geländer festzumachen, schauen dabei ständig zu mir runter –

– Julia und ich haben eine Wohnung gemietet, in die wir mit vielen Leuten einziehen, sie ist wieder mal die Chefin vons Janze, lächelnd und strahlend; die meisten sind Schauspieler und Schauspielerinnen bzw. Agentinnen, und schon während des Einzugs führe ich Protokoll auf länglichen Papierstreifen, die aber später in ein Buch kommen sollen, das wiederum aus festem Baumwollpapier bestehen wird, deren Papierstoff aber noch an riesigen Fahnenstangen vor dem Haus hängt, in überdimensionaler Hemdenform in westafrikanischer Minimal-Art-Muster-Manier gestaltet, schwarz-weiß gestreift, längliche Dreiecke etc., aber ich gehe erstmal frühstücken in ein Café, dessen Besitzer tatsächlich derselbe Typ ist, der die ganze Nacht die Fete betreut hat – wann schläft der eigentlich? – und mich, mir zuzwinkernd erkennt, sofort anweist, dass ich mein Frühstück – Eibaguette und Café au lait – bekomme, aber dann muss ich ziemlich hektisch mit der Ärztin den Raum bzw. Saal abschließen, in dem wir die ganze Nacht gefeiert haben, sie vorne, ich hinten, und ich bekomme den Schlüssel nicht umgedreht, weswegen sie mir zu Hilfe eilt, und wir uns heftig spüren, während sie so nah neben mir bzw. an mich gedrängt versucht, das Problem zu lösen – und in der Wohnung, die ich mit Julia gemietet habe, die vor allem deshalb so gut ist, weil sie aus zwei Wohnungen auf einem Stockwerk besteht, zwischen denen zu wechseln unglaublichen Spaß macht, sind inzwischen unangenehme Leute eingezogen; typisch Julia, denke ich, dass sie solche Leute reinlässt, ein Travellerpärchen wie im Buche, sie dominant, er mickrig, und obwohl ich gerade Nudeln kochen will und das Julia auch gesagt habe, kochen sie Kartoffeln, weswegen die ganz Wohnküche penetrant danach riecht –

– um elf Uhr habe ich einen Termin mit dem Stuttgarter Theater, treffe mich vorher aber mit Renate in einem Café, in dem wir quatschen und quatschen, bis ich bemerke, dass elf Uhr längst rum ist; Renate kritisiert mich böse, und ich hetze los, will vorher aber noch Handschuhe kaufen, weil es so kalt ist, und ich finde tatsächlich ein Ausverkaufswarenhaus, in dem in einer Präsentationskiste eine riesige Auswahl an Handschuhen und Portemonnaies für ein oder zwei Euro angeboten wird, so dass ich mich nicht entscheiden kann, auch eine Brieftasche finde, die wirklich nett wäre, schlicht gestaltet zum einfachen Aufklappen, doch wie ich das ausprobiere, reißt das morsche Leder und eine andere Kundin erwischt mich dabei, tut aber so, als merke sie nichts, obwohl sie es selbst in die Hand nimmt und auf und zu klappt, um es dann abzulegen und mir Handschuhe zu empfehlen, und im Theater sitzen die Kassenportiers in einer langen Reihe von gläsernen Boxen, vor denen Cafétische stehen, an denen viel Publikum isst und Zeitung liest, wahrscheinlich ist auch die Dramaturgin drunter, die ich treffen soll, aber nicht kenne, und der Mann an der Kasse ist höflich, hat aber keine Ahnung, ich muss meinen Namen buchstabieren, aber da ich den Namen der Dramaturgin nicht weiß, kann er mir nicht weiterhelfen –

– ich zeige Stefan Koettgen die dritte Wohnung unseres Hauses, die wir seit ewigen Zeiten leer stehen lassen, alles ist aus Holz, das dunkel und heruntergekommen aussieht, und holzverkleidet, und nachdem wir den ersten Raum durchquert haben, stelle ich fest, dass der andere Teil der Wohnung getrennt davon gebaut ist, also der Raum wohl später dazukam oder als Erster da war; ein paar Möbel stehen noch rum und ich fasse mich an den Kopf: wieso

neue Schränke bauen, wenn doch da alles rumsteht, wie konnte ich es nur vergessen, aber es ist hässlicher Gelsenkirchener Barock-Ramsch, lackiertes Zeug, das ich im Grunde nicht wollte, nur eines hat einen Sekretärsaufbau, der hübsch ist, und als ich die Schubladen öffne, finde ich sechzigtausend FCFA, was mich höchlichst erfreut; dabei fällt mir auch ein, dass wir die Wohnung ja eine Zeitlang an Tacziks vermietet hatten und eigentlich neue Mieter suchen sollten, wieso auf das Geld verzichten, und ich sage das Ebby, der nicht darauf reagiert, und als wir mit vielen anderen im Kreis im Halbdunkel dasitzen, schlage ich vor, noch Spätzle zu kochen, wozu ich noch kurz zu Miniprix fahren müsste, aber ausgerechnet Ebby schlägt vor, doch indonesisches Curryhuhn zu machen und antwortet auf meine verwunderte Frage, wieso er das vorschlägt, dass man doch teilen könnte und einen Teil für ihn ohne Huhn machen, aber dann setzen wir uns noch ein wenig an den Strand, wo auch ein anderer Typ kommt, der mich nach langer Zeit wiedererkennt, und dem ich erzähle, dass wir damals auch mit Barbara Rudnik, als sie Mali besuchte, an diesem Strand gesessen hatten, lang lang ists her –

– bin auf einem Fernsehturm und sehe auf einem anderen Fernsehturm nicht weit entfernt Brigitte Mohnhaupt, die mir freundlich zuwinkt – auch die anderen der Gruppe können fliegen und zwitschern in der Gegend herum – sie fragt lächelnd, wie es damals war, was eine Anspielung auf die Amnestie ist, und ich segle runter, um mit ihr zu quatschen, treffe sie aber nicht, weswegen ich wieder hoch auf den Fernsehturm will und mich aufpumpend schwer mache, um abzuheben, lande aber im Hotel, wo ich Text lernen soll für den Dreh, alles ist triste und düster, ich finde einen Brief von

Rolf Heißler, in dem er sich lustig macht über Taxifahrerinnen, die er verarscht hat, weil sie gläubige RAF-Anhängerinnen waren, und ich würde am liebsten einen kiffen, so stark war es noch nie, seit ich aufgehört habe, was mich doppelt nervt, weswegen ich einfach rausgehe und ein Taxi nehme, mit dem ich kurvig bergab in die Stadt fahre, das aber an einer überdachten Stelle der Straße, an der Stau ist, einfach rechts in die Garageneinfahrt eines Hotels abbiegt, und als es wieder aufwärts geht, an einer Kurve anhält, wo Erika und Heiner auf einer Bank sitzen, und wir uns streiten wegen der Erbschaftsgeschichte, bis beide sauer verschwinden, weil sie eh nur Geister sind ● es gibt eine Trommelprozession, die eigentlich gegen Nazis ist, aber von Nazis initiiert wurde, den Berg hoch zu Gräbern, und oben auf dem Berg sage ich zu einer eifrig und überzeugt trommelnden Frau: »da weiß man ja gar nicht, wer für und wer gegen die Nazis ist«, worauf sie antwortet: »aber die Toten wissen es«, und ein berühmter Bildhauer ist zu den Neonazis übergetreten, seine Frau hat ein Interview gegeben, dessen Überschrift riesengroß am Straßenrand prangt: »noch 5 Jahre bis zur NPD«, also bis er der NPD beigetreten sein wird, weiter unten steht ein Haus, eine Prachtvilla, deren Fassade er gestaltet hat, mit beigen, schlangenschuppenartigen Kacheln, die vorne zu phallusartigen mit drei- und vierfach zurückgezogener Vorhaut auswachsen, es könnten auch Kanonenrohre sein, ein ganz klein bisschen Gaudiartig in der Ungezwungenheit der Fantasie-Variationen, aber nur ein ganz klein bisschen, die einheitliche Farbe verrät schon die Nazi-Ideologie – in einem kleinen Hotelzimmer ziehe ich die zehn von Renate geschenkt bekommenen Krawatten umständlich auf einen Kleiderbügel, den ich mit der Puppenfigur, die ich ihr schenken will, kröne, aber dann kommt die Tochter von Haby mit ihrem schwarzen Diakarta, und sie ist überhaupt nicht schwerkrank, ich

frage besorgt nach, aber sie schüttelt nur den Kopf und nimmt das Zeug, das gar nicht für sie ist, und Haby nickt bestätigend –

– ich will wieder mit dem Aufzug hoch und rüttle an der Tür, bis ich merke, dass es die verschlossene Tür zu einem Zimmer ist, in dem Leute sitzen und wichtig etwas besprechen, die Aufzugtür ist links daneben weiter hinten in der Mitte der Treppe, die um den mit Fenstern versehenen Aufzug herum sich schlingt, und dann fahren doch tatsächlich irgendwelche Schweine mit dem Auto die Treppe hoch, irgendein blödes Cabrio, als machten sie ein Wettrennen mit dem Aufzug, es ist unglaublich! – und oben will ich Nudelreste essen, wovon es zwei Sorten gibt, feine, zum Teil bunte Spaghetti und grobe Nudeln, und Hawa sagt, ich solle doch die besseren essen, aber ich schaue zum Fenster hinaus zu dem Versteck, aus dem ich eben noch selbst gekrochen bin und aus dem jetzt weitere Leute kommen, die es ablehnen, in den regulären Zimmern zu übernachten, was für sie spricht, und ich erinnere mich, dass schon Richard Kimble in diesem Versteck war, was eine weitere Bestätigung ist ● Fifi begleitet mich ins Flugzeug, das sehr klein ist und noch in der Halle steht, und sie hilft mir, einen Platz auszusuchen, aber es ist noch fast alles frei und draußen nur wenige weitere Passagiere ● ich fahre mit dem Auto über einen Hügel, drumherum Wiesen und nur wenige Bäume und da sehe ich an einem Abzweig ein Schild: »3 bis 5 Minuten bis zum Birklehof«, und dann sehe ich ihn tatsächlich weiter hinten, die breite holzverschindelte Rückseite, ich erkenne ihn wieder und mir wird's ganz warm ums Herz, wie gern wäre ich als Kind dort gewesen –

– bin ganz oben in einem Hotelhochhaus und finde, etwa zwei Stockwerke unter dem Dach, ein Restaurant, frage mich, ob es zum Hotel gehört, ich also auf dem Zimmer essen kann; es ist mit Baststühlen eingerichtet, südländisch hell offen, aber obwohl es zum Verweilen einlädt, muss ich runter, indem ich seitlich außen an diesem Riesenhochhaus, das selbst aus Bast konstruiert zu sein scheint, runterrutsche, mich mit einer Hand an der Außenwand festhaltend und diese damit wie eine Ziehharmonika zusammenquetschend, und unten muss ich die Kopieraktion beenden, also die Traumkopien sichern, wobei sich herausstellt, dass sie faktisch nur Kondomsicherungen sind, wie und wo sollen denn da die Träume festgehalten sein?, ist doch alles für die Katz, und es geht auch generell nicht, Träume zu kopieren – ich muss mich in einem ebenerdigen Großraumbüro für einen Job vorstellen und gebe mich von meiner besten Seite, brilliere, bin ganz locker und unabhängig, die Frau, die mich aufnimmt, notiert alles interessiert und erzählt nebenbei, dass auch Gisela Rohlfing, Barbara Marx und Fips sich beworben haben; ich stocke und frage mich, ob das laufen kann, an der Seite von Gisela zu arbeiten, und gestehe dann, dass ich mal bei der RAF war, bevor es durch andere rauskommt, was sie aber nicht sonderlich beeindruckt, und dann geht schon das Eingangsgespräch mit allen los, Fips, sehr jung, ist auch dabei, aber bevor wir uns alle zum Abendessen treffen, zeige ich Sabine, was ich alles neugebaut habe, schon auf der Straße hoch zeige ich ihr das neugebaute Nachbarhaus, zweistöckig bereits, aber noch unverputzt, wie auch die Burg hinter meinem Haus, dessen Pfosten und Mauern schon so hoch sind, dass man sie kaum mehr von der dahinterstehenden Burg unterscheiden kann; innen ist alles dreckig, wir sind sehr hektisch, ich putze nebenbei das Schlimmste weg und gieße Holzkohlestückchen auf Leo –

– ich kann in Südfrankreich bei einem Paar in dessen Ferienhaus übernachten, wo gerade ein Thriller im Fernsehen angeschaut wird, in dem Menschen von einem fremden Stern eine Fabrik nur durch ihre Ausstrahlung zerstören; sie gehen fast in Zeitlupe durch zwei rechtwinklig aufeinanderzulaufende Gänge und um sie herum zerfallen die Maschinen, und die Menschen werden getötet; es ist ziemlich grauslig und unheimlich, aber das Paar ist von der Filmbranche, und man betrachtet das nüchtern, und als ich am nächsten Abend nochmal dort übernachte, bringe ich gleich meine Decke mit, und die Hausherrin erklärt mir, dass sie vor allem Drehbuchautorin sei; sie ist sehr zurückhaltend, geradezu vorsichtig mir gegenüber, und ich frage sie auch ganz direkt wie sie das mit der Korruption im Drehbuchgeschäft sieht, wozu sie nur müde abwinkt, aber dann mache ich selbst mit den Leuten diese gigantische Zerstörungsaktion durch Ausstrahlung in der Realität, wir wandern durch diese beiden Gänge, wir sind unantastbar, alles ist uns gegenüber gelähmt, ich öffne einen Kasten mit einer komplizierten Feinmechanik-Zahnradkonstruktion, die ein zentrales Element der Fabrik ist, und unter meinen Blick zerfallen die Zahnräder zu Staub, es bleiben nur noch runde Scheiben mit Löchern, was mir ein befriedigtes Grunzen entlockt, aber dann wache ich langsam auf, bemerke, dass ich über einem Tisch gebeugt wohl eingeschlafen sein muss, die anderen sind schon draußen, und die Bullen bereits in der Fabrik, auch neben mir, ich sage verschlafen etwas und höre meine eigene Stimme mit Hall, woraufhin der eine Bulle sagt: »aha, jetzt kann er ja mit seinen anderen Syrogentieriern reden«, woraus ich schließe, dass er mich zu den Menschen von dem fremden Stern zählt • bin mit einem Kollegen unterwegs und wir haben noch eine ziemlich lange Fahrt vor uns, an Seen und Flüssen

vorbei, die auf der Straßenkarte überdeutlich zu sehen sind, er ist müde und wir machen in einer Stadt Pause, wo er ausgerechnet auf einem Platz, auf dem mehrere Bullenwagen stehen, am Straßenrand parken will, wo es eindeutig verboten ist, umständlich hin und her einparkt, geradezu, als ob er provozieren wolle, und ich frage vorsichtig, ob er mich nicht fahren lassen könne, ich sei ein hervorragender Fahrer, was er aber irgendwie nicht glaubt, und ich gehe nochmal hoch in die Wohnung, in der meine Mutter, sehr jung, mit ihrer Kollegin darauf wartet, dass ich endlich Spätzle mache; sie sagt selbst, dass die Zeit dafür nicht mehr reiche, aber ich verspreche hektisch, es noch hinzukriegen –

– bin bei einer Organisation bzw. deren Lager, das im Aufbau begriffen ist; ich sitze mit einem Verantwortlichen in der Kantine, und er erklärt mir alles, führt mich ein, wobei klar wird, dass es zwei Lagerteile gibt, deren Absperrungen man unterkriechen muss, und während wir das tun, wird mir klar, dass es sich um Psychogruppen handelt und dass die Leute in dem zweiten Teil alle unter einem Bann stehen, und das Ganze dient dazu, einen internationalen Putsch vorzubereiten, wobei unklar ist, welcher politischen Richtung; wir gehen an der Seite des zweiten Lagers entlang, da kommt ein Solarflugzeug geflogen, das eine riesige, rechteckige Solarfläche quer über dem Cockpit hat, so dass ich mich frage, wie das überhaupt fliegen kann − und wie das bisschen Energie für ein ganzes Flugzeug reichen soll −, was es aber gut kann, sehr langsam und wendig sogar, fast wie ein Hubschrauber, es überfliegt uns, macht einen Bogen und landet etwas weiter hinten, tatsächlich am Schluss fast im Stand fliegend wie ein Hubschrauber, entlädt einen Lastwagen und hebt sofort wieder ab, um zurückzufliegen, und ich

gehe in das zweite Lager, wo ich die schlosslosen Türen von kleinen Räumen aufstoße, hinter denen apathische, deprimierte Menschen sitzen, freiwillige Gefangene, Opfer der Sekte, gelähmt, zum Teil weinend, mir wird klar, dass es sich um ein gigantisches Psychoverbrechen handelt, und gehe weiter, komme in große, blaue, leere Hallen, frage mich, ob das vielleicht Filmstudios werden sollen, und da kommt mir eine Frau entgegen, die mich traurig anzwinkert und fragt, ob ich sie nicht wiedererkenne; sie schiebt einen riesigen Einkaufswagen mit Material und erklärt, dass sie doch diejenige sei, mit der ich am Tag der Aktion, die in der ganzen Welt gleichzeitig stattfinden wird, in Rom unseren Job machen soll, sie mit dem Material abhauen soll, während ich in Rom weiter alles durcheinander bringen soll, und es wird immer beklemmender, wo ich da hineingeraten bin, etwas weiter treffe ich Alexander Held, auch deprimiert, auch einen Einkaufswagen schiebend, der mich beneidet, weil ich zur ersten Gruppe, die sich frei bewegen kann, gehöre, während er zur zweiten gehört, die freiwillig im zweiten Lager gefangen ist, ich umarme ihn und versuche, ihn zu trösten, beschließe, eine Revolution anzuzetteln, Fluchtmöglichkeiten der zweiten Gruppe zu organisieren, das alles kann man unmöglich widerstandslos hinnehmen, aber dann muss ich erstmal scheißen, in einem länglichen blauen Klo, an dessen Ende man hinten seitlich in ein Loch scheißen kann, und meine Scheiße ist weiß, ich bin also auch schon verseucht, und es regnet weiße Kügelchen immer genau dann, wenn etwas aus dem Arsch kommt –

– nach dem ersten Teil einer Veranstaltung gehen alle auf den Parkplatz und verteilen sich auf die Autos, um zum zweiten Teil zu fahren; ich sehe fragend um mich, wer mich mitnehmen könnte,

da winkt Frau Mariko, dass ich bei ihr und ihrer Freundin mitfahren könnte, und ich gehe mit den beiden Damen in ein Parkhaus, in dem oben in einem Seitenraum eine kleine Schule ist, eine Klasse kurz vor der Pause, und die beiden Frauen reden kurz mit der Lehrerin, bevor es noch eine Kleinigkeit zu essen gibt, an einem improvisierten Tisch neben den Autos an der Seite, mit zwei langen Bänken zum Draufsitzen, neben der hinteren wiederum steht eine als Ablage, auf der ein zusammengefaltetes Kleid von Frau Mariko liegt, das ich einfach nehme und auseinanderfalte und begutachte, was mir im selben Moment sehr peinlich ist und was Frau Mariko auch als unhöflich empfindet, und da sehe ich, dass Knut auf dem Dach eines danebenliegenden Hochhauses entführt wird, von zwei Männern, die wie er nackte Oberkörper haben, gerade in ein auf dem Dach liegendes Zimmer geführt wird, und alle stehen so eng nebeneinander, dass es unmöglich ist, ihn herauszuschießen, ohne Gefahr zu laufen, ihn selbst zu verletzen –

– ich wasche Leo in einer Badkammer mit Fenstern zum Salon, die anderen sehen zu, es ist ziemlich dunkel, und sie ist so nass, dass sie vor Kälte fast erstarrt, ich muss sie trocknen, aber dann sitzen schon alle in dem runden, bastgedeckten Warteraum, von wo aus es zum Flughafen geht, Katharina ist auch da, Tante Lily soll wegfliegen, ich gehe schon in den Minibus, mit dem es zum Flughafen geht, aber die anderen kommen nicht mit, obwohl noch genug Platz ist, ich ärgere mich, Leo ist bei mir, und der Bus will los, also müssen wir beide wieder raus, woraufhin der Minibus aufsteigt, es ist ein Hubschrauber, und in einem Bogen wegfliegt, was mich doppelt ärgert, ich schimpfe Katharina, die nichts kapiert und lächelnd neben Tante Lily sitzt; die Zeit wird knapp, und plötzlich

gibt es ein Zeichen, dass es losgeht, und alle stürmen in den Parkplatzraum des nächsten Minibushubschraubers, ein riesen Gedränge, genau das, was ich befürchtet hatte, weswegen ich wollte, dass man den vorherigen nimmt, aber jetzt ist es zu spät –

– treffe einen Theaterkollegen, weiß aber seinen Namen nicht mehr, ums Verrecken fällt er mir nicht ein, habe es eilig, suche die Dispo für den nächsten Tag, obwohl ich erst übermorgen Vorstellung habe, weiß aber nicht, von welchem Stück; der Eingang zum Vorraum, in dem die Dispo in einem Schaukasten hängt, ist mit einem Tisch verstellt, über den wir steigen müssen, danach arretiere ich die Tür mit einem Steif-Knopf-im-Ohr-Bären, wie immer –

– ich berichte den anderen von einer Minidemo vor dem Brandenburger Tor und bemerke, dass mich jemand zwischen zwei Gegenüberstehenden aus der Hüfte heraus filmt, überlege, ob ich das gut oder schlecht finden soll, setze mich dann nachdenklich auf eine Treppe, an deren Absatz ein Huhn steht, dessen Kopf exakt der Kopf von Albert Einstein ist und das zu mir hochfliegt und mir etwas ins Ohr flüstert, was ich von außen sehe –

– bin bei Claudia und Siggi, wo man sich, wenn man zu den beiden hoch will, um dort Musik zu hören, unten umziehen muss und anschließend durch eine Röntgentür, einen Durchgang wie am Flughafen, weswegen ich auf die typische Siggiparanoia schimpfe, dann aber das Zimmer sehe, in dem nur noch ein von einer Wand zur

anderen reichendes Bett steht, mit einer riesigen Decke, unter der die beiden an einer Seite liegen, und ich weiß nicht, wieso ich den Quatsch ansehen soll, gehe wütend wieder runter und habe prompt einen Virus im Telefon, was natürlich von dem blöden Röntgendurchgang kommt; einer von den beiden Typen, die mit besorgter Miene von oben runterkommen, kümmert sich drum, kann aber auch nichts machen, im Gegenteil, es erscheint sogar im Display eine Meldung: »Musik gegen Ihre Laune« und ein rotes Warnblinklämpchen; außerdem sind die Klamotten weg –

– Reinhild Ruban fährt in einem Bauernhof in dessen überdachtem Hof ein kleines Regal um und flüchtet panisch um die Ecke hinter dem Hof; ich steige aus und gehe zu den Leuten, entschuldige mich, da kommt sie nach und entschuldigt sich auch, verteilt Bonbons, und wir sehen einen Mann mit Rucksack, der Jugendliche auf den Ernteeinsatz vorbereitet, sie einweist, und ich bemerke stolz zu Reinhild, was für außergewöhliche Leute ich kenne –

Ab 9. November 2009

– Mi kurz vor dem Sterben im Krankenhaus, ich gehe runter, wo neben dem Schauspielhaus ein Treffen mit dem neuen Intendanten ist; ich sage, dass ich die Intendanten habe kommen und gehen sehen, und eine Kollegin nimmt mich mit hoch in ihre Wohnung im Schauspielhaus, die sie als besonders privilegierter Gast hat, während ich an ihrem Schminktisch sitze, beugt sie sich über mich,

immer näher, bis es zum Kuss kommt, nach einer Weile sogar zum Zungenkuss, aber dann reden wir weiter, als wäre nichts geschehen, sie hat fünf Balkone in dieser Wohnung, was sie völlig verrückt findet, da kommt ihr Sohn rein und sagt, dass er kurz nach Syrien will – er hat wohl einen syrischen Vater –, dann noch in den Libanon, was ich ganz schön arrogant finde, aber was soll man machen –

– wenn man Geldscheine in so etwas wie ein Espressomaschinensieb presst und damit etwas Bestimmtes macht, kann man sie doppelt verwenden ● ich liege auf einem Bett etwa in Höhe eines dritten Stockwerkes und rauche einen riesigen Joint, ohne etwas davon zu merken, muss mich aber beeilen, damit niemand etwas merkt, obwohl es Nacht ist; neben mir ist das Filmhaus »Kindesis«, was teilweise auch »Cinesdis« geschrieben wird, zu sehen, und in dem sämtliche Fenster erleuchtet sind; ich höre die Stimme des Radioreporters, der von dem Betrug berichtet, den es darin gegeben hat: es hatte zunächst Schreibarbeiten mit sehr hohen Kosten gegeben, aber als die Schreibarbeiten weniger wurden, blieb es bei den Kosten, die einfach »unter die Kreditvorlage gekehrt« worden seien, so einfach ● gehe über eine Wiese bei Augsburg und höre entfernt Musik, sehe ein modernes Gehöft im Tal und auf der Wiese davor vereinzelte Musiker, die sehr harmonisch zusammenspielen, einer sitzt auf dem Boden und hat ein Sitar-artiges Instrument, in das er völlig vertieft zu sein scheint, und ich stelle mir vor, dass ich meine Gitarre hole und einsteige; in dem Gehöft selbst, ein heller Holzneubau mit einem großen, überdachten Innenhof, spielt ein junger Mann auf einem elektronischen Instrument an einem Keybord, sehr schöne, dezente, fantasievolle Musik, er hat

kurze blonde Haare, typischer Vertreter seiner Generation, Jiri-artig, und ich gehe andächtig an dem riesigen, ebenfalls holzverkleideten Instrument vorbei, orgelartig, was in einem Gang mündet, der zu ihm führt, der gerade aufhört zu spielen und mit einem anderen jungen Mann, sehr ähnlich, bloß dunkler, spricht, aber als sie mich entdecken, begrüßt er mich und schlägt vor, mir das Haus zu zeigen, deren Besitzerin – er sagt ihren Namen, als müsste ich sie kennen, aber ich verstehe ihn nicht ganz – sei leider gerade nicht da; sie muss viel Geld haben und das alles finanzieren, was sehr feierlich daherkommt, weihevoll und mit höheren Zielen, und nachdem er aufgeschlossen hat, frage ich ihn, ob er der Musiker ist oder der andere, verbessere mich aber sofort beschämt, denn der andere ist ja der dunklere Typ, und es ist mir unangenehm, aber dann kommen wir über eine kleine, gerundete Treppe in das erste Zimmer, ein Raum, der voll mit Projektionsgeräten aller Art ist, bunt plastikverkleidet wie Spielzeuge und auf Regalen in Kopfhöhe ausgestellt wie ein kleines Museum und blitzsauber, völlig staubfrei, ich rufe erstaunt: »hey, das ist ja irre«, und er freut sich; ein wenig unter der Decke schwebt sein Bett, und er will mir die weiteren Zimmer zeigen, die Türen sind aber alle verschlossen, weswegen er ein Rutschrohr freibaut, Klötze entfernt, bis der Eingang so groß ist, dass man einsteigen kann, aber die Rutsche ist versandet, wir ratschen im Halbkreis runter und unten angekommen, ist alles verstaubt und verdreckt –

– ein moderner Cowboy kommt in seine Ranch zurück, und sein Bruder rennt ihm entgegen, wobei klar wird, dass es sich um einen Film handelt, allein schon an dem Gesichtsausdruck, den der Bruder beim Rennen aufsetzt – als ob er ihn erst in die passende

Version einrenken müsse –, und nachdem sie sich umarmt haben, kommt ein Pickup den Eingangsabhang heruntergefahren, in dem eine Frau sitzt, die der Cowboy offensichtlich mitgebracht hat, was den Bruder überrascht, ihm im Grunde missfällt, und sie sinkt auch gleich tief in den Sumpf ein, bis nur noch der Kopf rausschaut, mit dem sie zu den Brüdern sieht, ohne sich etwas anmerken zu lassen, im Gegenteil, sie lenkt den Wagen souverän in einem Bogen aus dem Sumpf heraus und stellt ihn auf den Parkplatz, wo man erkennen kann, dass sie sogar hinten im Wagen noch ein Kind mitbringt

- ich habe ein Zimmer, in dem ich von Frauen angerufen werde und wo ich sie dann empfange, nach genauer und geheimer Verabredung, total spannend und aufreizend, aber die Frau, die mich jetzt besucht, ist eigentlich noch ein Mädchen, im Prinzip zu jung, hat ein hübsches Schamhaarbäuschen und lächelt mich auffordernd an – aber dann kommt eine andere, ältere, schön vollreif geile, die ganz aufgeregt ist, weil die Gefahr besteht, dass rauskommt, dass ich eine Affäre mit ihr habe, es Mitwisser gibt, was eine Katastrophe wäre – und als ich aus dem Zimmer gehe, stelle ich fest, dass ich in Mopti bin, durch das ein Fluss fließt und das viele Fachwerkhäuser hat, sogar einige Kirchen, die an den neben dem Fluss aufsteigenden Abhängen stehen, so dass das ganze Bild sehr an schwäbische Städte erinnert, man wieder mal sehen kann, wie ähnlich doch im Prinzip alles auf der Welt ist, es erinnert auch an Basel, wo die Menschen abends am Rhein sitzen und quatschen, so wie hier in Mopti, wo wirklich der ganze Fluss, der kristallklares Wasser führt, das oben freilich etwas verstaubt ist, von Menschenmassen gesäumt ist, die entspannt miteinander reden, lachen und sich zunicken, weiter unten baden welche; ich stehe etwas oberhalb unter einem Vordach und genieße diese Atmosphäre, überlege, ob ich auch schwimmen soll –

– irgendwas stimmt mit dem Flugplan nicht, und es wird eine Sondermaschine eingesetzt, in der ich der einzige Passagier bin, und die auch nur einen Piloten und eine Stewardess hat, was zwar ehrenvoll, aber irgendwie merkwürdig ist, wahrscheinlich bekomme ich auch nichts zu essen, was zwar nicht so schlimm wäre, aber schade schon, und dann gehe ich nach vorne und stelle fest, dass eine riesen Küche vorhanden ist, so breit wie das Flugzeug ohne Sitzreihen, und die Regale sind tatsächlich vollgestellt mit Büchsen und Dosen, aber alles ziemlich alt, vielleicht sind die Dosen ja auch schon abgelaufen, und ich frage die Stewardess, ob überhaupt das Flugzeug, wenn es eben mal schnell für diesen Einsatz bereitgestellt wurde, genügend gecheckt wurde, so alt wie es aussieht, und sie sagt sich abwendend, ich solle das nicht laut aussprechen, denn sie seien alle abergläubisch, was ich ja auch bin und meine Zuversicht nicht gerade erhöhte, weswegen ich mal in das Cockpit schauen will, wenn ich schon mal so nah dran bin, aber das geht nicht und es stellt sich heraus, dass wir auf ebener Erde immer noch fahren, das im Prinzip gar kein Flugzeug ist, wir eindeutig auf der Autobahn fahren bzw. im Grunde in einem Zug, in dem ich mit dem Zugführer diskutiere und worin wir in einem geräumigen Abteil stehen, in dem auch Heika Straub anwesend ist, an der Seite steht, sehr jung, und mich skeptisch ansieht und dann auch spitzzüngig kritisiert, ich verstehe nicht, was sie meint, bin aber ganz ruhig und eher bedauernd, trommle nebenher auf Streifen von Furnierholz, die auf mit Wasser gefüllten Bechern und Tassen liegen, und stelle fest, dass man damit genau den Ton einer verzerrten Gitarre treffen kann, und wenn man die richtigen Punkte trifft, sogar regelrechte Melodien spielen kann, teilweise die Töne ziehen,

es ist unglaublich, und ein Mädchen, das neben mir sitzt, bewundert mich –

– Proben zu Jonas' Theaterstück, Endproben auf der großen Bühne in Berlin mit einigen jungen Stars, die ich nicht kenne, aber mit einem unterhalte ich mich ein wenig auf einem Balkon, bevor wir Essen zu den Proben bringen, aber dann ist schon Premiere, und die Leute − etwa halb voll −, müssen sich am Anfang erheben wie zum Absingen der Nationalhymne, was ich leicht geschmacklos bzw. eine Zumutung finde, aber dann renne ich raus zu meinem Auftritt: ich komme neben einem Taxi rein, das vor der Bühne hält und auf dessen Kotflügel ich zum Abschied klopfen will, der aber zu tief liegt und je tiefer ich greife, desto tiefer zu rutschen scheint, so dass ich es schließlich aufgebe, weil ich ja auftreten muss, was heißt, unterhalb der Bühne, vor dem Orchestergraben entlangzugehen, aber wie ich auf der andern Seite ankomme, sind die Massen, die nun hereinströmen sollen, nicht da, kommen nicht, eine Pause entsteht, und ich suche die Garderoben, finde sie aber nicht, alle Gänge sind menschenleer, und plötzlich stoße ich auf einen zweiten Theatersaal, genauso groß wie der erste, leer –

– habe Krach mit Gabriele im Schaukelstuhl, die ihre Kinder bei den Familien hat und meine Kritik an ihr in Sachen Bobaku nicht akzeptiert, ich will den Unterschied zwischen Projekt und Sache erklären, sie fühlt sich höllisch angedätscht und bereitet wütend was zu Essen vor, geht aber dann, und wir essen zu sechst, an dem Tisch mit übervollen Tellern, der Mann neben mir will unbedingt ein Foto von ihm und mir gemacht haben, er hat eine ähnliche

Glatze wie ich ● bin Zeuge von furchtbaren Dreharbeiten, mieseste Schauspieler, reine Arrangementregie, und dann eine komplizierte, kurvige Fahrt auf Schienen, die einmal gedreht wird, und der Regisseur nimmt sie sofort hochzufrieden; ich bin entsetzt, denn es wurde miserabelst gespielt; deswegen sind diese ganzen Serien so furchtbar, denke ich und rede draußen in der Türeinbuchtung neben der Straße mit Kollegen darüber, darunter mit einem jungen, der gerade in die Serie einsteigt; weiter vorne wird auf dem Gehsteig gebaut, er ist aufgerissen und es ist ein Absperrband um das Loch, an dem ich gerade noch vorbeikomme –

– mit Bebin und einem Kollegen im Garten – da kommt ein Drehbuch!, ich kann es kaum fassen, fließe über vor Glück, öffne das dicke Paket mit zitternden Händen und habe Angst, dass der Kollege neidisch wird, dabei habe ich so lange nichts bekommen, dass wahrlich kein Grund dazu gegeben ist, und es ist schwarzes, unbedrucktes, teils Kohlepapier drin, denn der Dreh ist wahnsinnig eilig, die Rolle wird mir am Drehort selbst erklärt werden, den wenigen Text muss ich eben schnell lernen, was alles kein Problem ist, und da geht es schon los, ich bin Anwalt und werde von einem gefährlichen Irren verfolgt, der eine Frau in seiner Gewalt hat, die er umbringen will, was ich verhindern soll, weswegen er mir die Füße abgeschnitten hat und mich in einen stinkenden Gossenbach drängen will; der Regisseur erklärt mir die Szene, wir liegen ausruhenderweise nebeneinander am Rande des Sets auf einem kleinen Felsen und ich mache ihm vor, wie ich den Satz »Alter, komm lass die Frau« sagen könnte, erst mit nachgemachtem polnischen Akzent grollend, was er total daneben findet, völlig unpassend, dann leise, aber gefährlich beschwörend, was er genial findet, dann

nebenbei nur so hingesagt, was er auch nicht schlecht findet; inzwischen laufen die Dreh-Vorbereitungen auf Hochtouren, überall laufen hauptsächlich schwarz gekleidete Leute hektisch rum, ich probe, wie ich mit meinen Fußstumpen an der Gosse entlangtorkle, Maskenbildnerinnen bauen sich Plätzchen zum Schminken auf, während die 35-Millimeter-Kamera mit wichtigen Gesten aufgebaut wird, weiter hinten steht die schwerverletzte, traumatisierte von dem Irren gefangene Frau, die auch in die Gosse gestoßen werden soll, aber überleben wird, ich krieche seitlich an der Gosse entlang, bin schon untenrum nackt und müsste eigentlich nochmal scheißen, bevor gedreht wird, damit ich auch entspannt genug bin, vorher zeigt mit der Regisseur aber noch die Szene im Drehbuch, kaum eine drittel Seite Kurzbeschreibung ohne Text, um zu rechtfertigen, warum alles erst vor Ort entwickelt werden muss, schließlich sage ich ganz offen, dass ich scheißen muss, was aber überhaupt kein Problem ist; ich werde in den Garderobencontainer geführt, wo ich einen Bademantel bekommen soll, was aber schwierig zu sein scheint, schließlich gibt mir ein genervter Garderobier einen schwarzen Totenmantel, der wie ein mittelalterliches Königskostüm geschnitten ist und eine Maria-Stuart-artige Halskrause aus Metall hat, die eigentlich nach hinten gehört, die er mir aber vors Gesicht drücken will, was ich mehrmals wegschieben muss, weil ich sonst auch nicht mehr richtig Luft bekäme –

– ich rutsche eine Rutschbahn runter und es ist ein Wonnegefühl, das nicht zu beschreiben ist, ekstatisch, völlig über den Wolken, orgiastisch – und unten angekommen stelle ich tatsächlich fest, dass ich gekommen bin, unglaublich viel Sperma verspritzt habe, was ich sofort anfange wegzuputzen, damit niemand es sieht, aber

es klebt und der Lappen reicht nicht, außerdem ist schon oben was und eine Frau kommt, die genau sieht, was ich da mache, und lacht, aber nicht verächtlich ● treffe mich mit Restillegalen in einer Stadt im Ausland, wo ich gleichzeitig aber auch bei normalen Freunden zu besuch bin, wo auch die Bebin da ist; die Illegalen leben so eingefahren vor sich hin, dass ich es gefährlich finde, könnten jederzeit hochgehen, und wenn ich gerade da wäre, könnte ich nicht erklären, wieso, mit einer Frau von denen tut sich aber was, wir kommen ins Gespräch und ich gebe ihr Fotos von mir, die zum Teil auch Autogrammfotos sind; in der Wohnung der Freunde ist ein netter junger Rechtsanwalt, der politische Gefangene in dieser Stadt im Knast besucht, engagiert und offen für alles, aber ich gehe wieder zu den Illegalen, obwohl ich ein ziemlich unangenehmes Gefühl habe, gebustet werden zu können, aber die Frau hat es mir angetan, was offensichtlich auf Gegenseitigkeit beruht, wir küssen uns, sobald die anderen weg und wir alleine in der Wohnung sind, woraufhin wir einen Stadtspaziergang machen, wobei sie mir erzählt, dass sie ziemlich viele Fragen und Kritiken hat und nicht weiß, wie sie damit umgehen soll, da treffen wir in einem Café die Freunde der Wohnung, in der ich bin, mit dem Rechtsanwalt und Bebin, und meine Begleiterin begrüßt sofort alle, aber ich weiß nicht, wie ich sie vorstellen soll, muss mir schnell einen Namen für sie ausdenken; der Rechtsanwalt will seinen Hund loswerden, und ich bin bereit, ihn zu nehmen, binde ihm aber gleich die Leine an, was Sabine auch vernünftig findet, genauso macht, wenn sie ihn nimmt, und der Rechtsanwalt gibt mir mein Telefon zurück, wo ich gleich seine Nummer einspeise, falls was ist mit dem Hund, und beim Weitergehen gesteht mir die Frau, dass sie ernsthaft überlegt, sich zu stellen, um das alles hinter sich zu kriegen, ich finde das toll, bekomme selbst ein erleichtertes Gefühl, sage, dass das dann höchstens ein halbes Jahr Knast gäbe und danach alles

o.k. sei, sie solle sich das gut überlegen, da sagt sie, dass es vielleicht am besten sofort zu machen sei, und ich schlage vor, es doch dann mit dem Rechtsanwalt zu versuchen, den wir eben getroffen hatten, ich habe ja seine Telefonnummer • Sabine stellt ihr neues Stück vor, das von und mit einem langen Zug von hellen, hölzernen Flachwaggons spielt, auf denen ein Spielzeug-artiges Bühnenbild aus Plastik aufgebaut ist, eine Kolonne, hinter der sie sitzt und erklärt; ich spiele nebendran mit zwei riesigen Hunden, die mich ablecken und sich an mich drängen, einem Braunbärterrier, wirklich groß und aussehend wie ein Bär, und einer Hündin wie Leo, aber doppelt so groß wie ein Schäferhund, wir kuscheln und kugeln uns, und zwischendrin bewundere ich die Aufbauten von Sabines Kolonnen-Stück – Humba Yollo –

– man kann mit einem Klick viele Dateien zu einem Ordner zusammenfassen, den man dann wiederum mit einem Klick öffnen kann, wonach man sie alle ausgebreitet hat, in dem Fall die Texte und Stücke von Heiner Müller, der im Sterben liegt, und von dem jemand will, dass er das mit dem Dateienbündeln selbst macht, was ich eine Zumutung finde, weswegen ich es mache, und auf der Brücke – es laufen zwei Brücken parallel – im Dunkeln, gebe ich die leere Bierflasche dem Alkoholiker-Schauspieler, der runtergehen und eine neue holen soll, weil ziemlich viel gleichzeitig ansteht, was ich nicht alles auf die Reihe kriege – finde in einem Karton einen alten Briefumschlag mit Traumnotizen, die ich vergessen habe, kann aber nichts entziffern, nur den Namen von Fips –

– bin auf dem Balkon bei Ebby in der Elisabethstraße, aber unten ist ein Hof, nicht die Schleißheimerstraße, und ich quatsche mit Leuten da unten, aber der Balkon wackelt gefährlich, wie immer, es ist wirklich immer das Gleiche; ich sage das, aber die da unten lachen mich aus deswegen, was mich ärgert, weswegen ich reingehe, und man kann mir doch sagen, was man will, aber das Ding senkt sich!, da ist überhaupt kein Zweifel, und je genauer ich hinsehe, desto genauer sehe ich, dass er tatsächlich abkippt, zwar nur ein paar Zentimeter, aber ich bin froh, dass ich rechtzeitig weg bin, denn mit mir drauf wäre er von dem Gewicht komplett abgestürzt, also genau das eingetreten, was ich auch schon früher immer befürchtet habe, und während ich in die geräumige Wohnung, in der nur noch wenige Möbel stehen, gehe, muss ich feststellen, dass die ganze Wohnung, das ganze Stockwerk sich leicht absenkt, nur die eine Hälfte und nur ein paar Zentimeter, also das Haus wird deswegen nicht zusammenfallen, aber so lassen kann man das auch nicht; ich gehe auf den Gang, wo gegenüber einer schon ausgezogen ist und den vollen Mülleimer vor der Tür hat stehen lassen, und jetzt kommen die von unten doch hoch und sind ein wenig betroffen, merken selbst, dass sie sich zu Unrecht über mich lustig gemacht haben –

– ich tauche das Kastenvollkornbrot in einen Topf der Tige-dege[12]-Nusssoße, die Hawa gemacht hat, und sage: »wenn man das isst, bleibt der Schwanz eine Woche lang hart – das ist das eigentliche Geheimnis des Vollkornbrots«, aber irgendwas stimmt nicht an der Geschichte, das spüre ich ganz deutlich, irgendwas ist unlogisch, aber widersprechen kann ich mir auch nicht ● ich gehe in ein

12 Malisches Nationalgericht

mehrräumiges, blau gekacheltes Publikumsklo, pinkle aber schon beim Reingehen und denke, dass ich das wegwischen kann, bevor jemand was merkt, dann sind aber schon Leute unter der Dusche, muskulöse, gestählte Männer und Frauen, mit unnatürlich gleichmäßig beige gebräunten Körpern, und sie fahren auf hellholzigen Rollbrettern, wie körpergroßen Surfbrettern, liegend ins Freie, eine Wiese mit sanften Auf- und Abhängen, auf der sie mit ausgebreiteten Armen und Beinen auf dem Rücken liegen, manche schon so lange, dass sie nur noch zu hellbeigen Flecken in Körperform mit ausgebreiteten Armen und Beinen geworden sind, eingewest und flachgebrannt –

– wir gehen zusammen los, aber ab neben dem Wiesenfeld, auf dem fast mannshohes Gras steht, lasse ich die anderen zurück, und wie ich an den Stadtrand komme, gehe ich auf ein Grundstück, von dem aus ich den Wipfel eines Baumes besteigen kann, an dem ich mich herunterhangle, was ganz leicht geht, schwebend sozusagen, ich berühre ihn nur, halte mich ein wenig an ihm fest, um nicht wegzufliegen, und sinke so langsam zu Boden, unten ist aber alles eingezäunt, das Haus daneben unter Umständen ein Polizeirevier, was aber, wenn ich es mir genau überlege, nichts ausmachen kann, und da sehe ich weiter oben zwei alte Damen, die mich zu sich heraufwinken, ich steige den Garten hoch und stelle mich vor, wobei die eine von meinem Namen ganz angetan ist, mich offenbar kennt, finde aber, wie ich der anderen die Hand geben will, ihre Hand nicht, wir geben uns die Hände dauernd aneinander vorbei, was etwas unangenehm ist, aber nichts ausmacht; sie betont, ich solle doch mal wiederkommen, damit man etwas mehr Zeit habe, sich zu unterhalten, wozu die eine nickt, aber ich sage, dass ich

verabredet bin, heute Termine habe, und so führen mich die beiden durch ihr Haus zum Ausgang, wobei eine dritte alte Dame sich dazugesellen möchte, wohl auch raus möchte, was die beiden hektisch verhindern, die dritte kreischt fast, und die erste schlägt böse die Tür zu, bevor die in dem Zimmer versteckte mich sehen kann, da ist schon die Haustür und sie zeigen mir ungefähr den Weg zum Kinozentrum, einer typischen, überall gleich aussehenden modernen Anlage mit mehreren Kinos, Geschäften und Cafés, alles ziemlich menschenleer, und als ich neben einem Fahrstuhl endlich jemand sehe, gehe ich sofort hin und frage nach dem Kino, zu dem ich will – und da ist es das schon, der Filmkunst-Kinomacher kennt mich, weiß aber auch nicht mehr, woher, wir haben uns jedenfalls schon getroffen, da kommt auch meine Mutter, ganz jung, und begrüßt ihn mit ihrer professionellen Herzlichkeit, und da ich Hunger habe, gibt er mir Wein und ein mit Butter beschmiertes Brot, aber wir wollen trotzdem noch ein Café suchen, wo ich noch was zum Draufschmieren bekommen kann, bevor der Film losgeht, und da sehe ich ein Filmplakat, das einen Film ankündigt, der überhaupt erst noch gedreht werden muss und in dem ich mitspiele, auf dem Plakat mit einer Pistole in der Hand seitlich dahinstürme neben einigen anderen, und der Witz an dem Film ist, dass man nicht weiß, wer der Mörder ist –

– im Cybercafé kritisiert mich ein Typ, meine Arbeit mit den Kindern sei scheiße, und man müsse mit Noemi darüber reden, was ich ablehne, ein anderer will Kontakt mit mir aufnehmen und gibt mir seine Visitenkarte, auf der seine DVD-Adresse steht; er hat ein winziges Auto, wie einen Smart, und will hinten meinen Kühlschrank mitnehmen, meint, ich merke das nicht –

– ich höre noch halb schlafend Geräusche und merke sofort: Einbrecher, schlage die Augen auf und sehe sofort, dass das Zimmer schon halb leer ist, wurschtle mich aus dem Fliegennetz und laufe den Gang hinaus, wo ich dann auch Leute sehe, die allerdings nicht nur Sachen hinaustragen, sondern auch hinein, richtig Möbeltransport machen wie bei einem Umzug, ich rede sie an, aber sie antworten nicht, nur einer, der auf einem verandagroßen Absatz der Außentreppe gerade sich ausruht, haut mich um Cadeau an, und als ich protestiere, was das alles soll, hat er sogar Verständnis dafür, dass ich kein Geld für ihn habe, weil so ein Umzug ja teuer sei, was mich völlig verrückt macht, ich will Madu rufen, aber kann nicht richtig sprechen, habe einen Knollen im Mund und kann ihn nicht bewegen, so wie man im Traum manchmal nicht laufen kann, aber es ist kein Traum, es wird immer deutlicher, die räumen meine Bude aus und ziehen selbst ein, massenhaft Leute, und unten bollere ich an die Eingangstür, aus der endlich verschlafen Madu kommt und auch schon mitgekriegt hat, was los ist, aber auch nichts machen kann; ich gehe wieder hoch, wo das große Zimmer durch ein querhängendes großes Tuch geteilt, schon mit lauter fremden Möbeln eingerichtet ist, eine Frau mit Kindern auf dem Boden sitzt und spielt, und ein mindestens zwei Meter großer Mann auf mich zukommt, unverständliches Zeug redet, zwar in freundlichem Ton, aber ultimativ, und mich schließlich zu Boden drückt und küsst, seine unappetitliche halb verweste Zunge kurz bei mir reinschiebt, so dass mir ganz schlecht wird, mich dann aber loslässt und ich rausfliehe; es ist jetzt wirklich der totale Horror, ich treffe Madu, der auch desorientiert durch das Haus irrt, und sage, dass wir die Bullen holen sollen, was er apathisch für sinnlos hält, und auf einem Treppensabsatz unten stehend zu mir

hochschauend sagt, sie hätten Cä Koroba[13] vergewaltigt, weshalb ich denke, dass er jetzt auch nicht mehr zurechnungsfähig ist, ich aber, wenn ich alleine zu den Bullen gehe, erstens Geld brauche, zweitens die Hauspapiere, wie soll ich denn beweisen, dass das Haus von mir ist und die Eindringlinge nicht die Besitzer, die mich nur rausschmeißen, aber ich habe keine Ahnung, wo mein Stehpult ist, suche es überall, sehe diese Massen von Menschen, die ein- und ausgehen, und frage mich wieder, ob es nicht ein Traum ist, aber ich merke ganz deutlich, dass das nur Wunschdenken ist, das ist tatsächlich die Realität und da kommt wieder Madu und erkennt einen der Eindringlinge, spricht ihn an, und an dessen Reaktion merkt man, dass er irre ist, der zweite auch, vielleicht sind das alles Verrückte; Madu versucht, was rauszubekommen, packt ihn an den Nacken und schüttelt ein wenig, wobei man sieht, dass der Irre verwachsen und verkrüppelt ist, und ich sehe zur Seite, wo gerade jemand vom ersten Stock aus einen großen Abfallcontainer mit zwei lebenden Eseln drin raus- und runterschmeißt, wobei die Esel schreien, während sich der Container im Runterfallen überschlägt, und wie ich wieder zu dem oberen Raum will, sehe ich, dass das Haus größer geworden ist, die obere Veranda dreimal so groß wie vorher, und wieder denke ich, dass ich nur träume, weil das doch gar nicht so aussieht wie mein Haus hier in Bamako, aber das wirklich Furchtbare ist, dass das die Realität ist, die ich nicht leugnen kann, auch wenn es plötzlich Außentreppen gibt, die ich doch auch nicht habe, und die ich runtergehe, wobei ich merke, dass es schon dunkel ist oder überhaupt dunkel, also doch alles ein Traum war, weswegen ich sofort beschließe, ihn aufzuschreiben, mir erstmal die Grundstruktur in drei Etappen notiere, 1. Aufwachen bis Madu

13 Malisch: »alter Mann« – Spitzname für kleine Jungs aufgrund des WEiedergeburtsglaubens

suchen, 2. Madu wie gelähmt bis Cä Koroba, 3. Papiere suchen und raus, aber ich muss erstmal zu einer Drehbesprechung mit vier Frauen, wo die Filmrollen erst entwickelt werden sollen und ich sofort von dem Traum erzähle und dass ich so eine Rolle in dem Film spielen will, was aber gar nicht gut ankommt und auch überhaupt nicht passt, was ich einsehe und was mir auch leicht peinlich ist, vorgeschlagen zu haben, aber was richtig anderes ergibt sich auch nicht mit den Frauen, niemand hat eine vernünftige Idee, weshalb ich wieder runter- und aus dem Haus rausgehe; es ist immer noch dunkel, und ich treffe Ebby, der sich erstmal auf dem Platz vor dem Haus einen Joint drehen will – »muss jetzt einfach sein« –, weswegen ich ihn um den Schlüssel bitte, da ich meinen in dem Durcheinander des Traums vergessen habe, und mit dem Schlüssel ganz aufgeregt die untere Eingangstür aufschließe – und es ist tatsächlich alles normal, alles da, feudal eingerichtet, die beiden Angestellten da, alles aufgeräumt und sauber, sie begrüßen mich freundlich, ich gehe hoch, um am Stehpult den Traum aufzuschreiben, das seitlich in ein bis zur Decke reichendes Holzregal eingefügt ist, und ich wundere mich, dass ich hier in Afrika so viele Äpfel habe, nehme auch gleich einen angefangenen, während ich zu schreiben beginne, aber er schmeckt bitter –

– Silvi liegt im Sterben, wir reden noch miteinander, aber es ist klar, dass sie es nicht mehr lange aushalten wird – da ist sie schon tot, und ich gehe mit jemandem zum Begräbnis, das als Ausstellung gestaltet ist, aber in einem normalen Leichenschauhaus, durch dessen Gang wir kommen, und ich gehe erstmal zu der Kerzenkombination, die getrennt steht und die schon fast ganz runtergebrannt ist, ich tausche die kleinste gegen eine allerdings auch schon weit

runtergebrannte Kerze aus, die daneben steht und auch schon ein wenig in flüssigem Wachs schwimmt, und dann wenden wir uns der Gedächtnisausstellung zu, die hauptsächlich aus Silvis Stoffpuppen besteht, den Fantasiewesen und Tieren, dicken, dünnen, kleinen und großen, auf Holzgestellen in einem kleinen Viereck aufgebaut, die Frau, die es arrangiert hat, steht in der Mitte, als wollte sie es verkaufen, was mir nicht ganz klar ist, da entdecke ich zwei Tonfigürchen in dem seitlichen Holzregal, die noch fast nass sind, eines mit zwei kugeligen Ärschchen, nehme das in die Hand und zeige es meiner Begleiterin, befühle die Arschbäckchen ● ein Urlauberzentrum mit hauptsächlich älteren Gästen, die alle einen gestählt trainierten Eindruck machen, ernst und engagiert sind, und die sich alle bewusst sind, dass das ganze Projekt eine Wiedergutmachungsaktion an den Einheimischen, um nicht zu sagen, Eingeborenen ist, weswegen ich mit einem Teilnehmer diskutiere, wie man dafür Öffentlichkeit machen könnte, und weswegen ich ein Interview mit dem Gründer machen will, der aber Salomon heißt, wodurch der Eindruck entstehen könnte, es gehe um jüdische Wiedergutmachung, was aber in diesem Fall gerade nicht der Fall ist –

– ich fahre in einem alten Auto über eine Landstraße und habe Hunger, da sehe ich ein Haus an einer Kurve, das eine Gaststätte sein könnte, halte kurz nach der Kurve und gehe rein, und da sitzen tatsächlich eine Menge Leute um einen runden Tisch und ich frage, ob ich etwas essen kann, was sofort bejaht wird, aber dann stellt sich raus, dass es eine Großfamilie ist, kein Restaunrat, eine wirklich riesige Familie, die Frau, die diese ganzen Kinder geboren hat, ist kaum vorstellbar, und es herrscht eine äußerst respektvolle

Atmosphäre, Hochachtung eines jeden gegenüber jedem, auch ich werde überaus entgegenkommend aufgenommen, was mir etwas peinlich ist, nachdem es gar kein Restaurant ist; fast feierlich, und doch ironisch ● ein Gruppenfoto in einer heruntergekommenen Industrie- oder Abbruchgegend wird arrangiert, ziemlich umständlich mit ziemlich vielen Leuten, der Fotograf macht ewig rum und stellt die Leute um, und dann will er mir auch erstmal noch das Gelände zeigen, was eine alternative Initiative ist für Arbeitslose und Drogenleute etc.; etwas weiter vorne vor dem Hangar, in dem wir das Foto arrangieren, ist eine riesige Werkzeughalle mit vielen Schraubstöcken und anderen aufgestellten Dreh- und Bohrmaschinen, an denen Leute in Blaumännern arbeiten, und auf dem Rückweg zum Fotoarrangement kommen wir an zwei völlig verdreckten Nackten vorbei, die gerade ficken, und wieder bei den anderen Fotoleuten angekommen, fragen und unterhalten wir uns darüber, ob sie gerade arschficken und wer von den Beteiligten schon Arsch gefickt hat und nicht und wie man dazu steht –

– habe mich gerade mit jemandem für den Abend verabredet, da kommt Jonas, der gerade in der Stadt ist und will mit mir den Abend verbringen, was mir auch recht ist, und sich schon arrangieren lässt, er zwinkert mir zu, dass er viel zu erzählen hat, da ist aber auch Sabine, mit der ich erstmal einen langen Spaziergang durch das Kulturzentrum am Strand mache, an dem wir uns alle getroffen haben; an einem Essensstand erzählt sie, dass Jonas mehrere Stipendien bekommen hat, was ich gar nicht so gut finde, weil er doch jetzt im normalen Arbeitsleben stehe, aber ein zufällig dabeistehender Mann erzählt, dass Thomas Mann einmal auch das gleiche Stipendium wie jetzt Jonas bekommen hat und damit

automatisch sowohl noch andere Kohle als auch Anerkennung als normaler Autor, und eben nicht Student!, bekommen hat, das also ganz wichtig ist, und wir gehen weiter, hören irgendwo Schlagzeug spielen, ich denke, das ist bestimmt Peter Bursch, obwohl er ja, wenn ich es mir genau überlege, gar nicht Schlagzeug spielt, kann ja aber sein, und am Ende eines Ganges sehen wir im Keller, der nicht überdacht ist, eine Chinesin Schlagzeug spielen, mit Kopfhörern auf und vielen Mikros um sich; sie schaut böse hoch, weil gerade aufgenommen wird, wir in einem Studio sind, weswegen wir sofort zurückgehen und auch viele aufgereihte Glühbirnen, aber nur gelb und grün, fast lampionartig sehen, aber keine rote Studiolampe, was ich einem Beteiligten erkläre: »immer, wenn aufgenommen wird, ertönt ein Schnarren und eine rote Lampe leuchtet auf, dann weiß jeder, dass aufgenommen wird«, und ich frage mich, wieso ich sowas überhaupt erklären muss, da sehe ich, dass Sabine einen dicken Bauch hat, und frage erschreckt, ob sie schwanger sei, was sie bestätigt, und auf meinen Einwand, dass das doch in ihrem Alter gar nicht mehr gehe, seufzend abwesend den Kopf schüttelt und sagt, »das geht noch weiter« –

– wir kommen an einem riesigen, flachen, etwa 10 Zentimeter hohen, oval-verschlungen-förmigen UKW-Radio vorbei, das auf einem großen Tisch im Freien steht; es hat viele verschiedene ovale Einheiten, die jeweils einige Sender anzeigen, und man kann alle UKW-Sender der Welt damit hören ● Dr. Soundhocker ● auf dem Weg zum Drehort treffe ich Jonas und schlage ihm vor, doch kurz mit reinzuschauen, beim Drehen in der Kneipe an einem Platz, über den wir beide gehen, zuzugucken; ich bin auch sofort dran und muss von weitem anlaufend ins Bild kommen und eine

alte Frau was fragen, warte auf das Zeichen des Regisseurs, wann ich losgehen soll, was nicht klar genug vorher ausgemacht wurde, es wurde zu schnell mit Drehen begonnen, aber ich komme trotzdem genau zum richtigen Zeitpunkt ins Bild und beuge mich vor, um meinen Text zu sagen, da redet sie schon und alles muss wiederholt werden; sie gilt als schwierig, weswegen man nachsichtig ist, außerdem ist sie alt, dick geschminkt, und sie beugt sich weit zurück und flüstert vor sich hin: »mein Gott, mach ich das gut!« –

– wir sitzen in einer lauschigen Ecke einer Buchhandlung auf verschachtelten Holzbänken und ich beschwere mich über den Marktcharakter der Zeitgeistliteratur, und wir reden leise, um jemand daneben Sitzendes nicht beim Lesen zu stören, und wie ich das dem Buchhändler erkläre, der auf einer Leiter ein Buch aus den Regalen holen will, sehe ich, dass er ganz nackt ist, unnatürlich und fleckig braun gebrannt, und überall nackte griechisch römische Knabenstatuen rumstehen hat, was mich etwas peinlich berührt, aber ich rede weiter mich beschwerend mit seinem Chef, der nicht drauf eingeht, bis mir beim Rausgehen auffällt, dass ich ja Deutsch geredet habe ● in einer Schwimmbad-artigen Riesenzelle mit van Hoogens; wir blättern einen dicken Bildband durch, der eine Frau in ihrer Todeszelle zeigt; ich muss rüber in den parallelen Raum, um zu scheißen –

– wir laufen getrennt zu dem Raum in der Kneipe, in der wir ein Stück lesen, acht Leute sich gegenüber sitzend, Shortie dabei, in der Mitte Puppen, die Publikum darstellen sollen, und während wir die Texte ironisch sprechen, werden sie von den Puppenköpfen,

die aus Gummi sind, todernst deklamiert, was total lächerlich ist, was wir uns aber nicht anmerken lassen dürfen, die Gummiköpfe biegen und ziehen sich, und wir heben umständlich zum Sprechen an, und dann will ich mit einer der Frauen, die da dabei sind, schlafen, und sie auch mit mir, aber das muss erst mit ihrem Mann besprochen werden, mit dem ich zu diesem Zweck in Ruhe in die Badewanne gehen soll, was wiederum noch umständlicher als alles andere vorbereitet wird, immer wieder diskutiert, dass alles O.K. ist, wir umarmen uns und sind gute Freunde, wirklich herzlich miteinander –

– eine neue illegale Gruppe soll gebildet werden, Pit ist auch dabei, und wir treffen uns auf einem Bauernhof, neben dem wir in den Wald gehen, um dort ungestört illegale Pläne schmieden zu können, aber es muss alles erstmal verschoben werden, weil ich noch drehen muss; wir verabschieden uns vor dem Bauernhof, wo die Wege sich trennen, und ein ganz junger Typ, der mit seinem Fahrrad davonfahren will, verhakt sich im Drahtgewirr des alten, ziemlich hohen Zauns, was ihn vom Fahrrad reißt, so dass er parallel zum Zaun in der Luft schwebt, worüber wir alle lachen; ich gehe zu Fuß und suche die Straßenbahn, verirre mich in seitlichem Schienengewirr, wo es eigentlich verboten ist, ich aber rauskomme, bevor mich jemand entdeckt, und da sehe ich auch eine große, blaue Straßenbahn kommen, fast ein Zug, und renne hin, aber sie ist schneller, wischt vor mir vorbei, da versuchen andere, vor ihr die Straße zu wechseln, einer schafft es gerade, ohne überfahren zu werden, da rennt noch eine Frau vor ihr vorbei und es ist eigentlich ein Wunder, dass sie nicht überfahren wird, und sie hat es nur gemacht, um die Straßenbahn zu bremsen, aufzuhalten, aber da ist

schon das Hotel, in dem ich wegen des Drehs wohne, und ich beschließe, in der Halle unten an der Bar noch einen Cuba libre zu trinken, der mir von einem schlechtgelaunten Kellner serviert wird und acht Euro kosten wird, was mir aber egal ist, ich fläze mich in einen Sessel vor einem flachen braunen Tisch, auf dem eine Melone steht, die alt aussieht und wie aus Plastik und bestimmt nach nichts schmecken würde, wohingegen der Cuba libre kräftig und gut gemischt ist, da kommt eine Gruppe Frauen in gleichen Kostümen, irgendeine Unterhaltungscrew aus dem Showbusiness, und deren Chefin ruft nach der Chefbedienungsfrau, wobei sie waagrecht knapp unter der Decke schwebt, sich wichtig macht, und wie sie mich ansieht, blinzelt und fragt, wo sie mich denn wohl schon mal gesehen hat; ich sage, vielleicht im Fernsehn, da kommt der Kellner mit der Rechnung und will 43 € – ich frage, ob er nicht mehr alle Tassen im Schrank hat, er zeigt trotzig auf die Melone, die ich ja schließlich auch bekommen habe; ich erwidere, dass die schon da gestanden habe, worauf er mir den Vogel zeigt, wieso die denn schon dagestanden haben soll, wer die warum gebracht haben solle etc., ich müsse die bezahlen, ich verlange den Geschäftsführer und stelle fest, dass ich gar nicht so viel Geld habe, gehe wütend vor der Bar auf und ab, seitlich, wo auch noch andere Sitzgruppen der Rezeption stehen, die Kellner gehen durch die Schwenktür zur Küche rein und raus und unterhalten sich über mich, da kommt ein widerlich geschniegelter Kerl, der der Geschäftsführer ist, und nimmt mich vertrauensvoll zur Seite, setzt sich mit mir an eine der Sitzgruppen, ich denke schon, der wird alles regeln, und erzähle empört den Fall, merke aber gleich, dass er mir nicht glaubt, wie solle die Melone denn anders an den Tisch gekommen sein als durch meine Bestellung, er zwinkert mir zu, das sei alles recht und schön, aber ich solle bezahlen, aber ich könne ja nochmal darüber nachdenken, weswegen ich erstmal hoch in mein

Zimmer gehe, also zu der langen Reihe der Aufzüge, die aber nicht hoch gehen, sondern man muss durch eine Tür, hinter der nochmal noch mehr Aufzüge kommen, die fast alle besetzt sind; um die Ecke ist einer frei, der aber ganz klein ist und in den noch ein Mann in einem Rollstuhl sich drängt, der bald aussteigt, ich fahre bis aufs Dach, weil ich vergessen habe, wo mein Zimmer ist und den Schlüssel als Pfand hatte abgeben müssen, ich also eh nicht rein kann; oben übt die Bundeswehr, vorne rechts macht ein ganzer Trupp Stechschrittverrenkungen unter einem Bastdach, und wenn man nach links sieht, sind sogar Pferde, von denen eines gähnt oder vielleicht sogar kotzt, und von einem Betreuer gehalten wird, und ich frage mich verärgert, was dieser Unsinn wieder für ein Geld kostet, rausgeschmissene Steuergelder! –

– ich schlafe auf einem Mauervorsprung neben einem Dachfenster eines Hochhauses und bekomme beim Zwischendrin-nachts-Aufwachen Angst, dass ich runterfalle, wenn ich mich zur Seite drehe, wenn ich nur dran denke, so tief hinunterzuschauen, bekomme ich das berühmte Schwindelgefühl im Bauch und kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie ich früher auf ganz schmalen Fensterbrettern außen geschlafen habe, also rapple ich mich hoch und versuche in das allerdings im rechten Winkel zu mir liegende Fenster reinzugreifen, was nicht richtig geht, weil da Pappe und Schaumgummi angeklebt sind, die nicht richtig fest sind, ich muss also sehr ausgeglichen balancieren; ich schaue runter und stelle fest, dass ein Stockwerk tiefer ein weiterer Absatz ist, der mich zwar auffangen würde, aber da er schräg ist, ich daran runterrutschen würde, ich muss es also so schaffen, und während ich mich rüberhangle, höre ich die Stimmen zweier Frauen, die sich über den Mann der einen

unterhalten, was für ein Arschloch er ist, und dass sie sich trennen muss von ihm, da ruft er an und man hört seine Stimme über Lautsprecher, er sei noch auf dem Schiff, einer Yacht, werde aber bald kommen, sie möge doch schon das Essen vorbereiten, und beide Frauen verstummen, werden sofort ganz demütig, war also alles nur aufgeblasenes Geschwätz, dabei macht der Typ einen widerlich arroganten Eindruck, bestätigt nur mit dem Tonfall seiner Stimme, worüber sie vorher geredet hatten, aber da bin ich auch schon mit dem einen Fuß im Fenster, habe es geschafft und fahre mit einem Fahrrad durch die weitläufigen Räume, in denen Jugendliche ihr Nachtlager aufbauen, irgendjemand ganz genial seine Matratze genau in die Türöffnung gelegt hat, so dass ich das Fahrrad drüber tragen muss und dabei leider auf sein blaues Bettlaken trete, und ich befürchte langsam, dass ich in dem Labyrinth der Räume keinen Ausgang finde, aber genau in diesem Moment sehe ich einen kleinen, fast versteckten links hinten –

– ich logiere im Hotel Residenz in Berlin, das zu einer ziemlich verstunkenen Absteige heruntergekommen ist, mit undurchsichtigen Gästen und lahmem Personal; ich erzähle meiner Begleiterin leise, wie es zu den Glanzzeiten war, von dem Zimmer mit Balkon, das ich immer hatte, und von dem hinteren Teil, der jetzt gar nicht mehr dazugehört, und wie die Ossitante mir immer Eier nach Wunschzusammenstellung zum Frühstück gemacht hat – alles weg, alles vorbei –

– ich sitze auf der Ladefläche des Lasters, mit dem die Maschine transportiert werden soll, aber der Fahrer fährt sie nicht nach vorne

aus dem Hof unseres Hauses auf der Bergspitze, sondern überaus gekonnt rückwärts in den gewundenen seitlichen Treppenweg, auf dem man auch hochkommen kann; ich komme aus dem Staunen nicht heraus, wie geschickt er das Riesenteil in diese enge Öffnung steuert, und das auch noch, ohne anzustoßen, und wie er es auch genau die Windungen hinunterbekommt, und das auch, obwohl es so steil ist, aber als er ganz drinnen ist, stockt es plötzlich, ruckt sich fest und steht, ich steige runter und sehe, dass das ganze Ding komplett festgerastet ist und nicht weiterkann, weil die tunnelartige Treppenhöhlung immer enger wird und zunächst mal in eine Tür mündet, deren betonierten Rahmen man weghämmern müsste, weiter unten sich aber so weit verengt, dass man den Felsen selbst aufsprengen müsste, und das wäre zu viel verlangt, und der Fahrer, der Oumar Mariko ähnlich sieht, steht oben neben dem Führerhaus und kratzt sich das Kinn, denkt scharf nach und ist ratlos – ich selbst muss untenrum raus und hoch, denn der Weg ist komplett verstopft, ich laufe über die beigen Felsen nach oben, an komischen Tieren vorbei, die gelangweilt rumhängen, mir aber nichts tun, und wie ich oben wieder auf unseren Hof zugehe, kommt mir ein kleiner UNO-Jeep entgegen, fast ein Spielzeugauto, das aber fahren kann, und steuert genau auf mich zu, drin sitzt ein rotgeschminkter Schwarzer, der mich auf Schweizerdeutsch anspricht und für meine Mitarbeit bei einem Hip-Hop-Festival für Vier- bis Sechsjährige wirbt; »um Himmels willen« – ich schlage die Hände über dem Kopf zusammen, ausgerechnet mich für so eine Scheiße gewinnen zu wollen, ich frage ihn, ob er Madus und meine Musik kennt, was er nicht klar beantwortet, weil die ganze Sache ihm jetzt sehr peinlich ist, eine Schweizer Freundin versucht, zu vermitteln –

– eine Sendung mit mir wird ausgestrahlt, ich spiele einen Verrückten mit Atembeschwerden, es beginnt mit mir, ich bin sehr gut, bis auf das Atmen, das etwas übertrieben ist, sehr jung mit Perücke aus glattem Haar, also auch Maske sehr gut – da kommt plötzlich der Text in Schreibmaschinenschrift auf braunen Packpapier, ich denk, ich spinne, sozusagen eine Drehbuchzusammenfassung der Szenen, meine ganzen genial gespielten Dia- und Monologe kommen als geschriebener Text, sowas hat es ja noch nie gegeben, was soll der Scheiß, wie Umbesetzung ist das, aber dann kommt die Szene mit Shorties Auftritt normal, und ich bin wieder beruhigt – da geht es wieder mit dem geschriebenen Text weiter! – und ist auch gleich zu Ende bzw. geht in einen Nachspann über, der ein Spot zum Thema Aids ist, mit Shortie und mir, wobei ich meinem Vollbart, den ich im Film nicht hatte, abrasiere und blödes, verlogenes Zeug in Sachen Aids rede –

– ich treffe mich nochmal mit Dieter Sabborosch, kurz bevor er stirbt, obwohl er ja eigentlich schon tot ist, wir sitzen an einem Tisch in einem Gartenrestaurant, Elli ist auch dabei, wir sind beide verlegen und lachen uns an, »alter Kumpel« etc., wir wissen beide, dass er bald sterben wird, aber wissen nicht, was wir reden sollen –

– ich berichte jemandem von meiner Wahlrechtsverbesserung, der schräg unter mir liegt und interessiert zuhörend zu mir hochsieht, ich entwickle den Gedankengang neu, baue die Logik neu auf und zwar so zwingend, dass man selber darauf kommen muss, dass nur ein weiteres Kästchen die Lösung ist, und ich denke, dass ich mir das merken und den Text dazu neu schreiben, etwa so: »was mache

ich denn, wenn ich wählen will, wählen gehe, aber keine Partei finde, die mir zusagt, ich aber unbedingt wählen will, schon gar nicht ungültig, dann müsste es doch«, und dann fährt der andere fort: »ein Kästchen dafür geben!« – ● bei der Vorbereitung einer ziemlich aufwendigen Gruppenausstellung zeigen mir die Videojungs ihre Geräte, neue Dinger, die in Echtzeit mischen, ohne dass man rendern muss, sie zeigen eine Autofahrt, die mit gelben Effekten umrahmt wird, was noch das Wenigste sei, was diese Kisten können, von denen sie nebenher weitere aufbauen, da kommt Klaus Kahmann und sagt ganz bescheiden, fast demütig und hochachtungsvoll, ich müsse doch zu meinem Teil der Ausstellung, irgendwelchen Objektaktionen, die ich installiert habe, da schon ganz viele Leute da seien, und während ich in das andere Gebäude gehe, denke ich, dass mal wieder nichts zu verdienen ist, und zwänge mich durch die Öffnung des dicken Vorhangs in den Eingang dieses Teils der Ausstellung, bewundere aber erst Beiträge anderer, äußerst aufwendige Installationen tausender kleinster Teilchen; ich rufe Julia an, der ich von der Ausstellung berichte, als ich an meinem Stand bin, wo Bewunderer achtungsvoll im Hintergrund stehen, weswegen ich nicht weitertelefonieren kann und verspreche, gleich wieder anzurufen, aber in einem anderen Zimmer treffe ich einen Philosophen, der Adorno noch kannte, den man dabei jung im Hintergrund sieht als dürre Gestalt in labbrigen Kordhosen, und man wundert sich, dass der doch dann viel berühmter wurde, obwohl der andere eigentlich älter ist, und als ich endlich Julia wieder anrufe ist, ist sie stinksauer, weil sie denkt, ich hätte es mir inzwischen in einer Kneipe gut gehen lassen, und jetzt muss ich schon wieder mehrfach das Gespräch unterbrechen, obwohl sie in der Leitung ist, weil der Philosoph weiter mit mir reden will, und nach dem dritten Mal ist die Leitung tot, und ich habe Angst, dass sie mir das nicht verzeiht –

– ich kann nicht mehr zwischen lebenden Menschen und Spielfilmfiguren unterscheiden, die sich unter die Menschen gemischt haben und gar nicht als Nicht-Menschen erkennbar sind –

– nach einer gnadenlosen Feier, auf der getrunken wird, was das Zeug hält, soll plötzlich abgerechnet werden, wer was getrunken hat, und jeder seins bezahlen; ich denke natürlich, dass ich eingeladen wurde, stehe auf einer Leiter im Wohnzimmer neben dem Garten, wo gefeiert wurde und noch welche rumliegen, am Bücherregal und tue so, als merkte ich nichts in der Hoffnung, dass andere für mich bezahlen, draußen wird es langsam hell und der Kellner sitzt an einem Gartentischchen mit Zetteln und rechnet, da werde ich doch zur Kasse gebeten, und fische Scheine aus meinem Kästchen mit Fremdwährungen –

– einer wickelt nach langen Vorbereitungen, die aber eher einem Theaterstück dienen könnten, eine schmale Papierrolle um sich und macht Anstalten, sie anzuzünden, womit er sich aber verbrennen würde –

– bin wahnsinnig müde, will unbedingt schlafen, höre aber über den Lautsprecher des Anrufbeantworters ein zufällig reingeschaltetes Telefongespräch von Valeska mit einem Mann, der sich mit Renate treffen will, und den sie warnt, dass das umständlich und langwierig werden könnte, denn es müsse unglaublich viel Vorgeplänkel bequatscht werden, allein alles, was mich betreffe, dem

man aus Höflichkeitsgründen nicht ausweichen könne, mir ist das sehr peinlich und ich weiß, dass ich da nicht zuhören darf, kann aber auch nicht abschalten und höre alles mit total schlechtem Gewissen an, und kann danach immer noch nicht schlafen gehen, sondern muss erstmal die Verstärker in einer Halle vorläufig aufbauen, in der wir gar nicht spielen; der Typ führt mich eher missmutig rein, öffnet die Türen, es ist eine rote, Theater-artige Halle ohne Bestuhlung, und der missmutige Typ zeigt mir die Wandklappen, die man aufmachen kann und hinter denen Vorratsräume und Technik, teilweise auch Auftrittsflächen sind, und dann kann ich immer noch nicht schlafen oder mich zumindest vor dem Auftritt ausruhen, weil David kommt und wir meine Gitarre zusammen in einer Seitenbucht hinter aufgeklappten Wandteilen ausprobieren, die ziemlich verrostete Saiten hat, wobei ich feststelle, dass jemand vor die tiefe E-Saite noch eine kleine dünne gespannt hat und die ganze Gitarre umgestimmt; ich sage: »da kann man die Sachen keine Minute alleine lassen, ohne dass sich jemand dran vergreift« und David lacht, und jetzt ist es eigentlich schon so weit, dass wir die Verstärker zum eigentlichen Auftrittsraum bringen müssten und ich mich nicht vorher ausruhen konnte –

– wir müssen in der Sparkasse was klären, aber es ist Werbetag der offenen Tür, es ist ein Büffet hergerichtet, an zwei in der Kassenhalle aufgebauten überdachten Ständen sitzen fein angezogene Angestellte und schauen uns erwartungsvoll an, aber es ist kein einziger Besucher da, alles steht sauber und unberührt rum, ich würde ja gern was von dem Essen nehmen, wage es aber nicht, und bei dem zweiten Stand steht ein bärtiger Mann, der einen »Stern « hochhält und aufblättert und Madu einen Artikel über einen

schwarzen und einen weißen Bankier vorhält, mit doppelseitigen Fotos der beiden, wie toll die miteinander auskommen, wobei er mich kritisch-böse ansieht ● eine nackte Frau liegt mit gespreizten Beinen auf dem Boden und fordert mich auf, sie zu lecken und zu ficken ● ich rufe in Harwarton an, aber es meldet sich erst eine Männerstimme und sagt, dass Gaby in fünf Minuten Zeit für mich habe; ich warte so lange und schaue den vor meinem Fenster spielenden Kindern zu, von denen eines sich mit altklugen Bemerkungen hervortut, und als ich dann nochmal anrufe, kommt tatsächlich direkt Gaby dran, aber ich erkenne sie kaum, so schwächlich ist ihre Stimme, ich bin total erschrocken, was sie merkt, aber mich beruhigt, es sei alles in Ordnung ● vier Weiße mit dicken Lippen, Mischlinge oder vielleicht Kubaner machen nachts in einer Hütte, die wohl eine Sauna ist, eine Schwitzkur, was mich wundert, sie kommen handtuchumwickelt und schwitzend raus und legen sich in vorbereitete Sesselliegen, wo sie regelrecht eingeklemmt werden –

– ich lebe mit einer Frau, die bereits mit einem anderen Mann zusammen ist und mit diesem ein Kind hat, in einer Wohnung, in der auch Renate lebt, und ich bespreche mit ihm, dass es das beste ist, wenn ich ausziehe und damit die Trennung manifest mache; irgendwie ist es auch nicht recht, treten deswegen Spannungen auf, was mich in der Entscheidung bestätigt, die anderen ziehen den Kürzeren, was nämlich heißt, das ich wieder mal draufgezahlt habe, die mit ausgehalten habe, und als ich das Renate erzähle, ist sie sauer, weil sie dann auch eine andere Wohnung suchen muss und doch auf jeden Fall eine zumindest mit einem kleinen Pool braucht, und während wir das unten auf der Straße vor der Wohnung in

einem Café diskutieren, kommt der Mann mit dem Kind im Kinderwagen vorbei und schaut mich misstrauisch an, zumal jetzt auch das Müllproblem nochmal akuter wird, mehr Müll liegen bleibt und nicht abtransportiert wird, was mir aber jetzt egal sein kann –

– Gaby ist mit sämtlichen Kindern gekommen, aber ich habe es nicht mitgekriegt und renne erschrocken runter, da ist sie tatsächlich schon da, sehr jung und streng und sauer, ich frage, wie lange sie schon da ist, und warum sie sich nicht gemeldet hat: seit zwei Stunden antwortet sie, und sie habe nicht stören wollen, räumt erstmal Flaschen in Keller ein, und ich will Fatoumata mit Kitty oder anderen zum Einkaufen schicken, was aber schon bei der Vorstellung der einzelnen Beteiligten kompliziert ist, Fatoumata ist total verklemmt, die Wight-Kinder freundlich, in einer Mischung aus kindlich und erwachsen, ich hole Madu zur Vermittlung, der völlig unausgeschlafen und genervt dazukommt –

– Fardine sina truta –

– »die Partner« im Mai wird abgesagt, sie haben sich für einen anderen Schauspieler entschieden ● vor dem Essen muss noch ausgepackt werden; ich komme in das Zimmer, und es ist, wie ich es vorausgeahnt habe, da kniet schon einer vor dem Koffer und sortiert das Material, was eigentlich nicht nötig wäre, und es ist mir auch unangenehm, dass er sich die Arbeit macht, aber er schüttelt nur den Kopf und macht weiter, zuvorkommend und angenehm –

– ich wache von einem gerade verklingenden Bellen von Leo auf und sehe neben ihr Veit mit Kopfhörern, Angel und seinem digitalen Aufzeichnungsgerät, das er gerade abstellt, um sich wieder hinzulegen und bei Stand-by laufendem Gerät neben Leo zu schlafen und sofort parat zu sein, wenn sie wieder bellt, was er dann aufnehmen kann; diesmal war er ein wenig zu spät und sie bellte auch nicht richtig ● Renate will mich zum Zug bringen und im Moment des Aus-der-Sonnenleite-Gehens verändert sich ihr Gesichtsausdruck, wie als ob ein Bann über sie herfällt, ihr altes Verhalten, und sie wirft mir bitter vor, dass ich immer die teuren und guten Züge nehme, die tollen, feudalen; ich will entgegnen, dass sie ja auch immer solche Züge bekommen habe, weiß aber, dass das keinen Sinn hat, weil es wieder wie früher mit ihr ist, und gehe erstmal zu Fuß zum Bahnhof, erkenne gleich die Straßen wieder, obwohl ich schon so lange nicht da war, es ist die Gegend von Herne, und ein wenig unter der Hauptstraße, die auch zur Autobahn führt, ist eine andere, ähnlich wie in Stuttgart, mit einer kleinen Treppe verbunden, über die ich hochgehe und wo ich wieder Renate treffe, die gerade aus einem Weinladen kommt, wo sie Wein auch für mich für die Reise gekauft hat und wonach sie mich nun zum Bahnhof bringen will, obwohl sich an ihrer Stimmung nichts geändert hat, aber wie wir zum Auto kommen, stehen da zwei Leute, die fünf weiße, ziemlich verdreckte Plastikstühle für Afrika mitgeben wollen, obwohl ich die im Flugzeug ja gar nicht mitnehmen kann, und dann sagt die eine Frau, dick, trotzig und pampig, einer sei auch extra für Raucher, worauf Renate und ich einhellig protestieren, dass wir so etwas sowieso nicht unterstützen würden, aber die beiden bleiben stur stehen – und dann sitze ich an einem Caféhaustisch mit zwei Männern, von denen der eine so tut, als sei er Mick Jagger, aber ganz dünn, blond und gealtert, mit überschlagenen Beinen dasitzend und ganz bescheiden sich gebend; er redet

mit Respekt von irgendeiner Ökologie-Politikerin, die ihre Sache wirklich gut gemacht habe, was mich aber überhaupt nicht interessiert, und als er weiter so belanglose Dinge quasselt, gehe ich erstmal aufs Klo, wohin mir aber der Cafébesitzer nachfolgt und ängstlich fragt, ob der Als-sei-er-Mick-Jagger-Tuende mich genervt habe, was ich verneine, und ich gehe zurück zum Tisch, wo jetzt kleine Kekse angekommen sind, von denen wir alle naschen, vor allem der, der so tut als sei er Mick Jagger, und dann geht es endlich zum Bahnhof – ich liege mit einer Freundin in einer Badewanne, da kommt ein Typ und warnt vor den Bullen, die Shit suchen; ich gehe raus, suche all mein Zeugs zusammen, viele verschiedene Sorten, auch grünen, zum Teil klebrigen, den er lobt, und er sagt, dass er viel besser sei als der, den es hier gebe, dabei ist der auch von hier, aber ich sage nichts, sondern gebe ihm alles, damit es nicht beschlagnahmt wird, woraufhin er mir etwas Geld in die Tasche steckt, wozu ich sage, dass es nicht nötig sei und ich es auch nicht deswegen gemacht habe, aber trotzdem nehme ich es und frage mich plötzlich, ob das Ganze nicht ein Trick war, um an das Zeug ranzukommen, dass gar keine Bullen kommen werden; dabei überlege ich, was ich mit der Pflanze mache, die fast ein Baum geworden ist, dessen knorrige Wurzeln ich betrachte, wie sie aus der Erde sprießen, und ich beschließe, sie auf jeden Fall stehen zu lassen, während der Typ an einem kleinen Tisch kokosnussfarbige, kalebassenartige Schalen abschabt, weil man das Pulver auch zu sich nehmen kann und es antörnt, aber es ist ihm zu anstrengend, die Bullen werden das auch nicht beschlagnahmen, man kann es später machen, und so gehe ich erstmal ins Hotel, bekomme mehrere Zimmer gezeigt, will auf jeden Fall eines für mich alleine haben; die Zimmer sind ziemlich sauber, alle Bettwäsche hellblau bezogen, aber da sagt der Rezeptionist, fast stotternd vor Aufregung, dass dieses Zimmer sechzehntausend und nicht zwölftausend

kostet, natürlich weil ich weiß bin, aber ich nehme es trotzdem und pinkle erstmal in eine breite Blechschüssel, fast wie ein unten abgeschnittenes Ölfass, das sofort von einem Kind weggetragen wird, das in die Pisse fassen will, was ihm verboten werden muss

● Michaela Dietl ist Bedienung hinter einer Theke, und wir unterhalten uns über das Älterwerden, ich stütze mich mit beiden Händen auf die Theke, bis ich waagrecht in der Luft schwebe, und sage jubilierend, dass das Leben ab fünfzig überhaupt erst losgeht, was sie mir bestätig, und woraufhin sie mir erzählt, dass sie aus diesem Grund eine Woche zusammen mit Claudia Cardinale gewohnt habe, was aber überhaupt nicht geklappt habe, sie schüttelt den Kopf und verzieht das Gesicht und holt einen »AZ«-Artikel unter der Theke hervor, einen ganzseitigen über diese Woche der beiden wohl im Karl-Valentin-Turm, in den wir aber dann wirklich reingehen und rauf in das Zimmer, in dem die beiden wohnten, ein Hund benimmt sich ziemlich frech darin, es ist alles voller Leute, denn es ist wohl viel Geld und Schmuck verschwunden, die Kripo ist schon da, man rätselt herum, ich und auch viele andere haben Hunger, aber da kann man jetzt nichts gegen machen, alle sind irgendwie verdächtig, großes Palaver, ohne jedoch wirklich jemanden anzuklagen, die Bullen wollen zurück in die Zentrale, weswegen die Zurückbleibenden hinter der Glastür – vor der man schon die Besucher des Karl-Valentin-Musäums flanieren sieht – eingeschlossen werden, was vor allem wegen des Hungers blöd ist, aber sie kommen ziemlich schnell zurück, schließen umständlich von außen die beiden Schlösser der Glastür innen auf und alles löst sich in Wohlgefallen auf: der Aufnahmeleiter ist an allem schuld, er hat nicht gemeldet, dass er das Zeug weggeräumt hat, er ist einfach unzuverlässig, die Produzentin ist stinksauer auf ihn und hat es immer schon gesagt, ich frage explizit nach, bei den Bullen wie der Produzentin, ob wirklich alle rehabilitiert sind und nicht der

geringste Verdacht zurückbleibt, was ausdrücklich bestätigt wird, woraufhin ich mit der Springerin, die missmutig dreinblickend auf einem Absatz sitzt, endlich etwas zu essen holen will, die gute süße Milchsuppe; die Produzentin will aber genervt »Flitts«, ich frage, was das sein soll, ein Reisteller, den sie und die Anwälte dann auch kriegen sollen –

– Gert hat einen Trick heraus, wie man auf dem Wasser gehen kann, eine Art Zauberformel, aber ganz nüchtern, und wir gehen tatsächlich auf der überschwemmten Ludwigsstraße in München, in Höhe der Uni, auf dem Wasser, allerdings alles anderen auch, selbst die Autos, nur das Pferdegespann, dass vorbeigaloppiert, ist zunächst auch auf dem Wasser, sinkt aber ein, sobald es zu traben aufhört, und kurz darauf ist es eh gefroren, nun habe ich aber Angst, dass wir einbrechen können, sehe auch Risse, wir können aber an der Uni auf einen Absatz über dem gefrorenen Wasser –

– ein unglaublich dicker, großer Mann macht eine Performance extra für mich, steht in der Tür, während ich auf einem Sessel sitze und zugucke, plötzlich zieht er seine Hose runter, holt seinen dicken großen Schwanz raus und beginnt zu wixen, so schnell und heftig, dass sofort Ströme von Sperma sich ergießen, ich wundere mich, wie viel da rauskommt, woraufhin er sich auf eine Couch fallen lässt und den grauen Matsch nur wenig wegputzt, ansonsten verschmiert und dabei allgemein über die Probleme der Kunst philosophiert, und wie schwierig es ist, damit Geld zu verdienen, aber dann brechen wir alle auf in meine Berliner Wohnung, deren Existenz ich vergessen hatte, und während wir aus dem Café-

Restaurant rausgehen, im Gedränge vieler Menschen, begegnet mir ein Maskenbildner von früher und wir begrüßen uns herzlich, was ich sofort den anderen erzähle als Beweis dafür, wie unvergessen ich bin, und vor dem Terrain, auf dem das Hochhaus, in dem meine Wohnung ist, befindet sich ein kleiner See, in den die anderen alle direkt reinspringen, und zwar, indem sie sich, mit den Füßen unten, einfach runterfallen lassen, mit Kleidern, während man unten vier rot gekleidete Taucher sehen kann, die sich an den Händen halten und einen Stern bilden wie Fallschirmspringer in der Luft; ich hechte dann von der anderen Seite auch ins Wasser und mache ein paar Züge, was wirklich sehr erfrischt, aber dann gehen wir einen abgezäunten Weg bis zu einem Eingangshäuschen, in dem man eine Treppe runtergehen muss, sich durch einen engen Spalt zwängen und nach einer Klapptür, von der ich zuerst denke, man müsse durch eine Mulde unten durch kriechen, die sich aber öffnen lässt, in einem unterirdischen Gang bis unter das Hochhaus gehen, um von den Massen, die draußen, durch Zäune abgesperrt, vor und unter den Durchgängen des Hochhauses flanieren, abgetrennt zu sein; ich bitte die blonde ältere Frau, der ich die Wohnung während der Afrika-Zeit überlassen habe, um den Schlüssel, den sie mir lächelnd gibt, woraufhin ich durch die hohe, mit Polstergruppen und Sitztreppen ausgestattete Vorhalle zum Aufgang eile, dort aber den Aufzug nicht finde; es ist alles sehr sehr vornehm mit winzigen grauen Kacheln ausgelegt, ich bin stolz und beschämt zugleich, dass ich sowas Luxuriöses gemietet habe, da kommt jemand vorbei und kritisiert, dass das ja alles grau sei und triste, dabei finde ich das gerade besonders vornehm und modern; blitzsauber ist alles, aber ich finde den Aufzug nicht, weshalb ich wieder in die Vorhalle zurückgehe, in der inzwischen die ganzen anderen Besucher angekommen sind und sich in den Sitzgelegenheiten niedergelassen haben; Ebby dreht erstmal einen Joint und führt das große

Wort, wobei er die Wohnung ein wenig lächerlich macht, wofür ich ihm dankbar bin, weil es dann nicht so peinlich für mich ist, alle hören ihm zu und sehen zu ihm auf, während mir jemand den Tipp gibt, dass es zwei Aufgänge gibt, und in dem zweiten der Aufzug zu meiner Wohnung – den ich tatsächlich finde, und ich bin schon ganz aufgeregt, weil ich mich gar nicht mehr erinnern kann, wie sie aussieht, und so froh bin, dass ich sie habe; mit mir kommen drei aufgeputzte und bunt, zum Teil mit Federn kostümierte Damen, die in den siebten Stock wollen, weswegen der Aufzug auch erst in den siebten fährt, sie aussteigen, mir alles Gute wünschen und ich endlich wieder runter und in den fünften kann, meine ersehnte Wohnung sehen, von der ich mich immer wieder frage, wie ich sie denn vergessen konnte, und denke, wie sehr ich erleichtert bin, sie zu haben, wie alles dadurch vereinfacht wird –

– ein Massenausbruch von Gefangenen aus der RAF ist geplant beziehungsweise gerade am Laufen, was auf einem Fernseher zusammengequetscht zu sehen ist und von Knut und mir begutachtet wird; danach mit dem Hubschrauber weiter in einen Küstenknast, in dem wir letztlich uns selbst als Geiseln nehmen wollen, indem wir außerhalb der Fenster über dem Meer auf Stangen schweben, bis unsere Forderungen erfüllt werden, und ich denke über das alles nach, während ich an einem Bahnübergang stehe, der noch Schranken hat, aber dann sind wir schon bei einem größeren Treffen aus dem alten Zusammenhang, wo Knut vor dem feierlichen gemeinsamen Essen einen Joint dreht, und ich schwer in Versuchung gerate, ob ich nicht doch einen Zug nehmen soll, weil es so unkommunikativ ist, mir was Pures zu basteln – zu was es im Prinzip auch noch zu früh ist, was aber angesichts der besonderen

Situation erlaubt wäre –, aber ich bleibe hart, ich sehe wie auf einem vergrößerten Ausschnitt den im Bau begriffenen Joint und schwöre mir, dass ich nicht daran ziehen werde, vielleicht sogar überhaupt nichts zu mir nehmen werde –

– große Premiere von »Der endliche Sieg« im Schauspielhaus Bochum, wir gehen raus zum Schlussapplaus, es gibt Geflüster, dass viele bedeutende Kollegen im Publikum sind, zum Beispiel Schlöndorff, man findet die Bühne kaum in diesem riesigen Stangenverkanteten Saalgebäude, und da die ganzen Wichtigen hinter der Bühne auf der Beleuchterempore stehen, verbeugen wir uns in die falsche Richtung nach hinten, von wo sie gnädig runterwinken, aber dann stehen wir schon vor der Kneipe, in der die Premierenfeier stattfinden soll und ein bekanntes Schauspielerehepaar spricht mich an, ich kann mich aber an den Namen nicht erinnern; der Mann fasst mich unter dem Arm und zieht mich mit, will mit mir über »Der Endliche Sieg« reden, wissen, wie ich drauf kam, wobei ich ihm vor allem die Entwicklung der Figur des Arschlochs erzähle, das natürlich ich bin; die Frau, eine bayrische Volkskomödiantin, mischt sich auch dauernd ein und redet auf mich ein, wir kommen immer weiter von der Premierenfeier weg, aber die beiden ziehen mich mit sich, es wird langsam schon hell, und wie wir endlich bei dem Haus ankommen, in dem die beiden wohnen, und das unten Passagen mit Geschäften hat, durch die wir zum Wohnungseingang gehen, geben sie mir unten ihre Visitenkarten, wodurch ich wenigstens die Namen erfahren werde, wenn ich sie gelesen haben werde, sobald sie drin sind, ich versuche schon, was zu erhaschen, da beginnt die Frau plötzlich zu höhnen, »ja, das gibt gleich eine riesen Erleichterung, wenn wir weg sind was, wir blöden

Spießer, war schlimm mit uns Idioten, was?« – ich versuche zu widersprechen, aber sie sind schon im Aufzug, ich höre nur die kreischende Stimme der Frau und renne durch die Passagen wieder raus, um möglichst schnell wegzukommen, da höhnt sie mir noch von Dach aus nach, dass sie genau wisse, wie furchtbar ich es mit ihnen gefunden habe, und ich laufe unter Hohngelächter weg, finde aber den Weg zur Premierenfeier nicht zurück, vielleicht ist sie ja auch schon vorbei, es ist endgültig hell jetzt, ich habe auch kein Telefon, weil ich es denen gegeben habe, kann weder Jonas anrufen noch Sabine, müsste dann in die Lützenkirchenstraße gehen, worauf ich nun überhaupt keinen Bock habe, um auf der Straße zu schlafen, ist es zu kalt, ich müsste mich dick in Schlafsäcke wickeln, sehe mich darin mit Wollfütterung, die ich abschäle, entdecke dann aber ein bombastisches neoklassizistisches Gebäude mit grüntürkis angelaufenen Metallverzierungen, das der Hauptbahnhof sein könnte, von wo aus ich die Kneipe finden müsste; es ist aber nicht der Bahnhof, sondern ein Denkmal, unter und vor dem ein Straßencafé ist, in dem ich arbeiten könnte und dafür etwas zu essen bekäme, was ich gerne täte, weil ich Hunger habe und kein Geld, ich stelle mich da an, wo die Bedienungen sich sammeln, und eine nette Kollegin bietet mir an, mir Wasser zu besorgen, was ich sehr gut fände, und sie fragt augenzwinkernd nach: »mit Blubber oder ohne?« – nach der Premiere von Jonas' neuem Film gehe ich in sein Hotelzimmer, wo er sich mit seiner neuen Freundin zankt, weswegen ich zu den anderen rüber gehe, die alle in einem Zimmer schlafen, und erzählen will, dass ich Veit als Schauspieler in einem Film gesehen habe, aber er schläft schon und ich frage nach einem Zimmer für mich, aber dafür ist kein Geld da –

– ich habe einen Gefangenen oder Behinderten, um den ich mich kümmern muss, und gehe mit ihm in das Appartement in einem Hochhaus, das wir frisch gemietet haben und das mehrere Ebenen hat; ich lasse ihn unten am Eingang, wo auch eine Küchenzeile ist, erstmal stehen und lege meine MP und meine Knarre in der Zwischenetage auf dem Bett ab, da kommt der Nachbar von gegenüber einfach rein, ein Jüngelchen, frech und vorlaut, und ich frage ihn, ob er nicht mehr alle Tassen im Schrank hat, das sei meine Wohnung; er behauptet, sie vorher gemietet zu haben, was mir egal ist, jetzt sei es meine, betone ich und muss verhindern, dass er die MP auf dem Bett sieht, da bedeutet er mir, dass er selbst bewaffnet ist, irgendwie sogar zu uns gehört und sogar dasselbe Problem hat, nämlich ein irgendwie geartetes Fürsorgeobjekt woanders hinbringen zu müssen, weswegen wir beschließen, das zusammen zu tun, aber als ich mir meine MP unter das Jackett stecken will, wie es mit der tschechischen so gut ging, beult es die Seite doch zu sehr aus, und er guckt sehr skeptisch, wir flüstern, damit unsere Zöglinge nichts hören, und stellen fest, dass wenn ich so von den Bullen angehalten würde und dann auch noch Drogen im Auto hätte, der Wagen von Kugeln durchsiebt würde, weswegen wir beschließen, dass er eben beide zusammen alleine wegbringt, und sobald er weg ist, bekomme ich Hunger, überlege, Nudeln zu kochen, was aber langweilig wäre, weil schon wieder, eventuell die Vollkornnudeln, die ich aber mit Oumar Mariko essen wollte –

– eine mit Fips und mir befreundete Gruppe soll auf einem Festival spielen, einem Riesenzelt-artigen Veranstaltungsort, will aber Embryo mit einbringen, die nicht auf dem Programm stehen, sie sollen einfach vor ihnen spielen und stehen schon hinter dem

Vorhang zum Auftritt, da soll dann davor noch ein einzelner Musiker auf selbstgebauten Instrumenten am Seitengang neben dem Publikum spielen; er hat schon alles aufgebaut, aber in dem Moment, in dem es losgehen soll, ertönt eine Frauenstimme: »also so geht das doch nicht«, und die Veranstalterin kommt, bebend vor Wut, mit ihrem Assistenten, der nur nickt, und klagt vor allem Fips und mich an, wir wollten doch nur selbst spielen ohne eingeladen zu sein, und wir fahren in einem Bus auf einer Schluchtstraße neben den Orten vorbei und sind offenbar eingeschlafen, denn es ist schon Witten und wie eine Autobahn, wirklich eine Betonschlucht ohne Ausgang, über der man die oberen Teile der Häuser sieht, der ganze Weg zu Fuß zurück ist elend weit, aber da kommt eine Art Ausfahrt, die in eine blaues Spielfeld mündet, auf dem Basketball gespielt wird –

– ein Defilee von Freunden, die mir zu Fatoumatas Schwangerschaft gratulieren, darunter eine Frau, die ich von den allerersten Afrikaanfängen kenne und die ich komplett vergessen hatte, sie beglückwünscht mich besonders und mit ernsten Worten mir tief in die Augen blickend, aber dann kommen viele bunt, geradezu schrill gekleidete Gäste einer Party, zu der ich nicht eingeladen bin, weswegen ich leicht beleidigt bin, sie gehen alle eine Vortreppe hoch und verschwinden oben hinter einer breiten Eingangstür; ein älterer Weißer, der auch nicht eingeladen ist, offenbar ein NGO[14]-Mann, schimpft auf diese Leute leise vor sich hin, droht mit dem Finger hoch, sie würden noch ihr blaues Wunder erleben oder eben das Gegenteil, das sei genauso möglich, aber da kommen sie schon wieder raus, denn das Ganze war ein christliches Taufritual von

14 Nichtregierungsorganisation

Reichen, mit denen ich eh nichts zu tun haben will, sie ziehen ganz unbeteiligt wieder ab, sind blöde Leute, womöglich Alassane Diop dabei, dessen Wagen ich glaube zu sehen, als ich den Übersetzungs-Professor in den Kofferraum unseres hochgelegten Ami-Schlittens lege, und als ich zurück in die Vorhalle komme und mich umsehe, mit wem ich noch reden könnte, guckt mich eine Frau ganz böse an, dass ich mich offenbar an die Hauptfrau, eine Art religiöses Medium, ranmachen will, als ob es nicht genau umgekehrt bei mir wäre, aber wie soll ich das vermitteln, und diese ganz in weiß gekleidete Gurupriesterin liegt etwas erhöht auf einer Empore und sieht mich freundlich, aber begriffslos an, und dann will Vala drei Wochen nach Schweden, was ich zu lang finde, weswegen er ein kleines Schiff organisiert, mit dem man es in zwei Tagen hin und zurück schaffen kann, und wir fahren auch gleich los, aber vorher schenkt er mir noch einen dicken Packen schwedischer Kronen, so dick, dass ich ihn in zwei Haufen teile, die ich gar nicht so leicht verstauen kann, zumal ich bereits hinten im Boot Platz nehmen muss, ganz hinten auf tiefgelegten Sitzen, direkt über dem Wasser, neben mir die Frau, die uns begleitet, und er rast sofort los, so schnell, dass wir fast über dem Wasser fliegen, aber trotzdem gewaltige Wellen auslösen, die bis ans Ufer schwappen, beeindruckend, aber ich kann mich gar nicht richtig daran ergötzen, denn ich bin immer noch damit beschäftigt, die Geldpacken in den Seitentaschen meiner Weste zu verstauen, und muss dabei noch aufpassen, dass ich nicht von meinem Sitz ins Wasser rutsche, weil das Boot natürlich vorne hoch aufragt, aber unten hinten tief ins Wasser drückt, aber dann wird er langsamer, weil wir an bewohntem Gebiet vorbeifahren, wo wahrscheinlich Betrüger wohnen, die sich selbst aufheben –

Ab 3. Januar 2010

– die Bullen überfallen eine Kneipe, um dort Verbrecher zu erwarten, die sie für Kollegen halten, es ist eine groß angelegte Aktion, die choreografisch durchführt wird, teilweise in Zeitlupe, und bei der vor allem Beziehungen zerstört werden, vor allem die eines alten Paares, das dadurch auseinandergerissen wird, sich plötzlich gegenseitig misstraut, in schwarzgelben Kostümen wie gezeichnet gegenübersteht und in der Haltung erstarrt, und das Ganze wird gedreht, eine Einstellung wiederholt, wie ein junger Bullenverbrecherschauspieler, von hinten gesehen, durch die Schwingtür ins Lokal tritt, auf einem Aufkleber auf der Glastür steht versteckt in einem Logo des Lokals sein Name –

– Ehemaligentreff in dem Versammlungssaal eines Lokals, ich rede mit einer Frau, sehr interessiert, sie gibt sich sehr gradlinig, was mir imponiert, da kommt ein Journalistenbulle und bittet sie, mit ihm doch die Protokolle der Gespräche durchzusehen, die sie geführt haben, was ihr sehr peinlich vor mir ist und auch meine Hochachtung sofort reduziert oder normalisiert, eben überall das Gleiche; da ist aber der offizielle Teil des Treffs schon vorbei und man wartet in dem Gang vor dem Saal auf das Essen, das von anderen organisiert wird und nicht kommt, weswegen ich mit dieser Frau Marie Christine besuchen möchte, wozu wir einen Bus nehmen, der an den Fluss fährt und dort das steile gepflasterte Ufer hinunter, bis er kurz vor dem Wasser zum Stehen kommt, und beim Aussteigen sehe ich von weitem Marie Christine –

– in einer Türbucht neben Geschäften in einer überdachten Passage in der Innenstadt soll ein Film gezeigt werden, nur auf dem Fernseher, aber mit Regisseur und wichtigen Leuten, ich darf auch zugucken, ein Stuhl wird für mich geholt, da bittet mich ein Arbeiter, der auf dem Boden kriechend aus einem Geschäft des dahinter liegenden Durchgangs kriecht, ihm eine Fanta zu holen, was ich nicht abschlagen will, aber wofür ich keinen Laden finde, renne hin und her, bis ich gleich neben der Filmvorführungsecke einen reinen Getränkeladen finde, dessen Verkäufer Kai Reckers ähnlich sieht, der aber sagt, es koste hundert Euro Pfand, , wenn man eine Plastikflasche mitnehme, was ich nicht habe; schließlich lässt er sich erweichen, füllt eine Flasche mit Fanta ab, aber als er sie mir gibt, will er trotzdem die hundert Euro – es gibt riesen Krach, ein anderer Kunde beschwert sich auch, ich habe einfach keine Kohle und heule schließlich vor Wut und Verzweiflung, renne wieder zurück zu dem auf dem Boden kriechenden Arbeiter, um ihm zu sagen, dass ich ihm leider nicht helfen kann, die Kollegen von der Filmvorführung sehen mich heulenderweise, was mir sehr peinlich ist, ich gehe etwas auf die Seite, um es zu verbergen –

– erster Drehtag eines gigantischen Guerillafilms, der mit einer Hubschrauberszene beginnt, in der ich mitspiele, die letzten Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, alle rennen hin und her, fummeln noch irgendwas zurecht, ich stehe unter den Rotorblättern des Hubschraubers und denke, dass man zur Feier des Tages doch noch einen Joint vorher rauchen sollte, den ich auf einer kleinen Plattform an der Seite anfange zu drehen, Barbara Rudnik kommt auch dazu, selbst Eichinger ist da, obwohl es nicht seine Produktion ist, und ich gestehe Barbara, dass ich Angst vor Texthängern

im Hubschrauber habe, wenn dieser gigantische Aufwand getrieben wurde, und es dann an mir hängt –

– treffe Andreas Baader im Krankenhaus-artigen Knast, in dem die Zellentüren offen sind und man sich gegenseitig besuchen kann; er sitzt in der Ecke und wir reden über alte Zeiten, dass ich von der nachfolgenden Generation bin, über Croissant; er sucht Angelas Namen, der ihm zunächst nicht einfällt, stottert fast dabei, erzählt aber dann, dass er mit Angela jetzt vor Kurzem eine Aktion draußen gemacht hat, bei der es darum ging, auf einen fahrenden Zug aufzuspringen, und ich frage mich, wieso er dann noch oder wieder im Knast ist, aber dann sieht man das wie im Film, dass ein kleines Schienenfahrzeug auf dem Gleis nebendran gleichschnell nebenherfährt und eine ältere Frau, die aber nicht Angela ist, einfach rübersteigt –

– schon verfault, muss gewechselt werden –

– ich wohne in einem hypermodernen fünfstöckigen Stahl-Glasbau, habe oben das Penthouse und im zweiten Stock eine Etage und ich fahre im gläsernen, auf der Innenseite des Hofs angebrachten Aufzug runter, weil eine Gruppe von fünfzehn bis zwanzig Ärzten angekommen ist, und erstmal eine unglaublich lange, umständliche ritualartige Vorstellung absolviert werden muss, sehr höflich und respektvoll; irgendwie gehören sie zum Haus, das eine Klinik für Unanhörbare ist, und das Ergebnis langer und komplizierter, sehr ernst und verbindlich gemachter Laboruntersu-

chungen von Spurenelementen aller möglicher Art, die oft tödlich sind, jedenfalls bei einigen, aber auch Exkrementen und Urin, ist, dass ich kein Haschisch mehr rauchen darf, und eine Ärztin erklärt mir den Zusammenhang ruhig und ohne irgendwie Druck auszuüben, rein informativ, und sie sagt auch klar, dass Haschisch oral zu mir zu nehmen, sogar positive Auswirkungen haben kann, was mich sehr beruhigt, und dann klagt sie, dass sie kaum mehr Deutsch reden kann, sieht durch die Glasfenster hinaus und sagt, dass dieses Land so furchtbar ist, dass sie seine Sprache kaum in den Mund nehmen kann – eine lange nächtliche Autofahrt, bis die Fahrerin so erschöpft ist, dass sie eine Pause machen muss, und neben dem Parkplatz, auf dem wir anhalten, geht es steil hoch bis zu einer gotisch anmutenden gut erhaltenen Kathedrale, von der ich annehme, dass sie der Steyrer Dom ist, und ich schlage vor, dass wir was essen gehen, und in der Stehkneipe, in der wir frittierte Teilchen bestellen, will ich erstmal scheißen, was aber nicht richtig geht, und wenn es nicht klappt, wird mir der Darmdruck den Essensgenuss verderben, was mich schlechtgelaunt macht, aber dann besuchen wir erstmal Stefan im Knast, wo ein ziemliches Gedränge im Be-suchstrakt herrscht, vor der Tür stelle ich formvollendet Renate einer Dame vor, die auch Stefan besucht hat, aber drinnen ist es so voll, dass man kaum ein vernünftiges Wort reden kann, man drängt sich an einem Tisch, unzählige Gefangene und deren Besucher –

– treffe Curd Jürgens mit seiner Frau, wie die beiden nachts auf einem Sandhügel herumkraxeln und er Rollen zitiert, vorspielt, und nachdem sie runter sind, gehe ich auch drauf und spiele im Sand, erzähle, dass ich auch Schauspieler bin, und Jürgens fragt, wie ich

dazu komme, worauf ich nur trocken antworte, dass mein Vater Anfang der fünfziger Jahre in Ulm Intendant war, was Curd Jürgens zu der Bemerkung Anlass gibt, dass Ulm ja damals ein fortschrittliches, innovatives Theater gewesen sei, das Anregungen gegeben habe, worauf ich betone, dass das eben genau vor der Zeit von Hübner gewesen sei, was er bestätigt, was mich wiederum sehr befriedigt, und dann zeigt er mir seinen vollautomatischen Campingbus, mit dem er unterwegs ist, und in dem ich übernachten kann, weil er ins Hotel geht, mit einem versenkbaren, vergoldeten Küchenschrank und ein- und ausfahrbaren Dusch- und Waschgarnituren; er fährt immer hinter einem Führungswagen eines Theaterinspizienten her, aber der hat jetzt Pause, bis zur nächsten Vorstellung dauert es noch –

– ich ziehe an einem dicken Joint und dann fällt mir erst auf, dass er ja Tabak hat, von dem ich aber nichts merke, woraufhin ich ein Hotelzimmer suche, um dort in Ruhe was pur rauchen zu können, aber ich finde das Zimmer nicht und habe kein Feuer, treffe aber eine Frau, der ich erzähle, dass ich von dem Problem schon geträumt habe, und im Traum beinahe geraucht habe, aber dann doch nicht ● ich sitze an einem Tisch in der Mitte eines quadratischen Zimmers und muss ein Begräbnisritual vollziehen, wobei ein Mann als Assistent neben mir steht, der aber genau weiß, was zu tun ist, also eher die Anweisungen gibt; es handelt sich um getötete menschenähnliche Vögel, und der Beginn zieht sich immer wieder raus, ich muss wieder raus, komme mit einem Handtuch wieder, alles sehr feierlich, aber nicht bereit, da werden die toten Vögel gebracht, es sind tatsächlich Vögel mit Menschengesicht, freundlichen alten Gesichtern, ich bin froh, dass ich nicht dabei

war, als sie umgebracht wurden, es sind tatsächlich regelrechte Menschenköpfe auf Vogelleibern, verständnislos lächelnd, mit offenen Augen als lebten sie noch ● Claudia ist zu Besuch gekommen, sehr nervös und abweisend, wir sitzen an einem Tisch nebeneinander, aber sie will erstmal ins Bad, vor mir liegt mein Buch, und nachdem sie gegangen ist, zeige ich es dem Mann, mit dem sie gekommen ist, der aber nicht Sigi Babl ist, obwohl er ähnlich aussieht, will ihm mein »es« zeigen, da fällt mir ein, dass ich es ihm ja schon gezeigt habe, und will es erstmal einölen, einfetten, wobei er mir helfen will und weshalb er blaues Öl in das Fett mischt, was völlig falsch ist, weil erst Wasser dran muss, ich mische das Zeugs mit den Händen, um wenigstens irgendwas noch damit machen zu können, und schmiere dann mit den fettigen Fingern zumindest schon mal den Umschlag ein, später müssen dann die Seiten einzeln noch gefettet werden, was unglaublich viel Arbeit werden wird –

– mit einem Kollegen auf dem großen Platz vor der Großen Oper, neben der das Deutsche Schauspielhaus steht, das ich dem Ossi-Kollegen zeige, und schwärme davon, was für ein wunderschönes Zuschauerhaus es hat; wir gehen rein und lugen durch eine Luke rein – sooo schön ist es auch wieder nicht, hat eher was von Fünfziger-Jahre-Nostalgie mit dürren goldenen Kronleuchtern, und ich sage zur Rechtfertigung meiner Schwärmerei, dass eben auch der Garderobenbereich schön sei und ich stolz darauf sei, hier immerhin zwei Mal Dantons Tod gespielt zu haben, und denke, dass mir das eigentlich reicht, an zwei so großen Häusern gespielt zu haben, aber dann bin ich in dem Luxuskaufhaus neben der Oper, einer riesigen Passage mit Restaurants im Hof; ich stehe in der Schlange

vor einem erhöhten Verkaufsstand, praktisch im ersten Stock, offen zum Hof der Passage, wo es Schinken, Käse und dick belegte Baguettes gibt, die ziemlich unappetitlich wirken, fast eklig mit dem mehrere Millimeter dicken, von weißen Fettstreifen durchzogenen Schinken darauf, ich denke, dass die nach nichts schmecken, und während ich mit der Rolltreppe runter in den überdachten Passagenhof fahre, sehe ich die stummen und verbitterten Menschen an den Restauranttischen und gehe mit den beiden Frauen, die mich begleiten, in ein dreiebeniges Luxuspenthouse über den Passagen, in dem zwei unglaublich dicke Lesben beklemmend gefährlichen Psychoterror machen, es ist unklar, was so gefährlich ist, aber es ist lebensgefährlich, lähmend, die eine Frau bekommt derartige Panik, dass sie geht, ich soll die Sache mit der anderen Frau klären, da zieht die eine dicke Lesbe ihren Slip aus und eine durchsichtige, bis zu den Knien reichende Hose drüber, womit sie sich über die andere Lesbe hermacht und so tut, als sei die Angst völlig unbegründet, dann weggeht und mit einem Arzt wiederkommt, der Sezierer ist; wir sind in der obersten Etage der drei Ebenen des Penthouses, und er steht neben einem unappetitlichen weißen Tisch mit schwarzen Streifen, auf dem Leichen seziert werden und der noch schmuddelig davon ist, wie ranzig, und der Arzt vermittelt auch nur, dass alles völlig harmlos ist –

– wir fahren im Zug neben einer breitflächig von Schilf gesäumten Flusslandschaft, und obwohl es noch achtzig oder neunzig Kilometer bis zum Ziel sind, schlage ich vor, doch den Rest zu Fuß zurückzulegen, zumal wir ja einfach nur am Flussufer entlang gehen müssten, was doch Spaß machen würde und schön wäre, aber dann wende ich selbst ein, dass die Mücken dabei ja schwer stören

könnten, weswegen wir es vielleicht besser doch nicht machen sollten – wir sind mit den Kindern unterwegs und stoßen auf eine riesige Gruppe mit vielen Kindern, die auch unterwegs sind und an einem zerklüfteten Campingplatz-artigen Gelände Rast machen, auf Absätzen hocken, die Beine baumeln lassen und vor sich hin gucken; dahinter ein Bastgebäude mit vielen, vielen Bastabtrennungswänden mit Öffnungen durch die ich gehe und mich wundere, was das soll; draußen haben die anderen die Leute von der großen Gruppe gefragt, ob wir uns ihnen nicht zwei Wochen anschließen sollten, wäre doch nett, zusammen weiterzuziehen, aber es kam keine Antwort darauf, ich spreche das nochmal mit an diesen Absätzen sitzenden, eher phlegmatisch fatalistisch vor sich hin glotzenden Leuten an, beuge mich dicht bis an die Köpfe von zweien heran, aber sie sehen mich nicht einmal an, antworten nicht, weswegen wir von diesem Campingplatz-artigen Ding abhauen wollen, Ebby aber erstmal einen Joint dreht, was mir wieder das Problem mit dem Scheiß Tabak macht, und weshalb ich wieder kurz überlege, ob ich nicht einen Zug riskieren sollte, es aber sofort wieder verwerfe und vorschlage, dass Ebby doch in der Mitte des Joints eine kleine Strecke ohne Tabak dreht und ich an dieser Stelle dann ziehe, denn extra einen für mich zu bauen, wäre zu umständlich, aber es ist inzwischen Nacht und ich halte auf dem überdachten Vorplatz des Campingplatz-artigen Geländes eine feurige Agitationsrede gegen das neueste Counterinsurgencyprojekt der Amerikaner, die anti-militaristisches Denken zur Krankheit erklärt haben, die von einem Virus ausgelöst werde, gegen den sie ein Serum entwickelt haben, mit dem sie nun alle impfen und damit anti-militaristisches Denken auslöschen wollen, was eine unglaubliche Schweinerei ist, und ich rede wie ein junger Gott, wundere mich selbst, wie geschliffen und überzeugend ich formuliere, einfach

unwiderstehlich, und ich bin froh, dass ich keinen geraucht habe, sonst hätte ich das nie so hingekriegt –

– bin mit Fatoumata Traore in einer engen staubigen, teils überdachten Straße und ein ins Schleudern gekommenes Taxi rast auf uns zu; ich kann mich gerade noch zur Seite retten, Fatoumata auch und etwas weiter kommt das Taxi zum Stehen, die Fahrertür öffnet sich, und ganz langsam klappt der Körper des Fahrers raus, er hat offenbar einen Herzanfall bekommen; ich will helfen, aber Fatoumata winkt ab, er werde schon von seinem Kunden versorgt, sie zieht mich ins Haus und schließt alle Fenster und Türen –

– am Rande einer Veranstaltung auf einem erhöhten, viereckigen Terrain, lasse ich mich unter Büschen mit einer Frau nieder, um mich von dem Trubel abzusetzen; etwas weiter sitzt ein blöder, schnöseliger Typ auf dem Boden, auch am Rand, der mich zu sich rüberwinkt; ich komme und rede kurz mit ihm, er macht sich wichtig, redet aber nur blödes Zeug, und als ich zu der Frau zurückkomme, sagt sie: »Italiener lieben halt die Gewalt«, was ich total daneben finde und weshalb ich abhaue, und nach dem Film ist nur noch Klaus Staeck in dem leeren Kinosaal, dünn und etwas gelblich, er geht im Kreis um mich herum, und erst danach begrüßen wir uns, er macht etwas merkwürdig herum, druckst etwas, aber eher überhöflich; ich habe seinen Werbekugelschreiber und will die Höflichkeit erwidern, indem ich ihn frage, ob ich den nicht schon in der Lützenkirchenstraße gesehen habe, was er aber verneint, er wird nachdenklich und sagt, da sei er nie gewesen –

– wir fahren in einem Wagen mit vielen Leuten an einem Steinbruch vorbei, in dem Leute sich Kies in eine Schubkarre laden, und ich denke ganz gerührt, dass sie das ja wie wir früher machen; die Fahrerin rast ziemlich gewagt durch den Steinbruch an dem Abhang vorbei, aber sie wiederholt mehrmals, dass uns einfach nichts passieren kann, was ich auch unbedingt finde, uns kann einfach unter keinen Umständen was passieren, ich lache vor Freude und Gewissheit darüber und da stürzt der Wagen den Anhang hinab, das heißt, er gleitet hinab, ruckelt an den Vorsprüngen vorbei, bis er an einem hängen bleibt, die Fahrerin, ich und ein Dritter, der Idrissa sein könnte, aussteigen und den Rest des Abhangs nebeneinander hinunterschweben und uns dabei bestätigend angrinsen, dass uns nichts passieren kann; die anderen müssen allerdings umständlich gerettet werden, Idrissa geht Seile holen, Leo wird als Erste an einem Seil runtergelassen, also ganz so dolle ist es auch nicht, aber recht gehabt haben wir trotzdem und passiert ist ja nichts, aber Idrissa sammelt jetzt noch Geld ein für die Rettungsaktion, hat schon einige Zehntausenderscheine, also wird doch etwas teuer, das Ganze –

– Fatoumata Guindo kommt mit dem Kind auf dem Arm, und wir gehen erstmal auf die Bank, wo ihre dicken Konten verwaltet werden und uns ein Angestellter fragt, ob das Kind von mir ist, was wir achselzuckend bejahen, woraufhin wir mit dem Aufzug nach oben geschickt werden, wo wir eine Art Bucht-Appartement für die Übernachtung zur Verfügung gestellt bekommen, in den Boden eingelassen, sehr luxuriös, mit mehreren kleinen Zimmern, und Fatoumata stellt erstmal die große rote Blume in eine Vase, die sie mir mitgebracht hat, eine wunderschöne, tiefrote Blume mit

großer, kelchartiger Blüte, geht dann aber weg und ich lege mich ins Bett, unter das Moskitonetz, da kommt Julia und bringt auch eine Blume mit, die sie aber ausgerechnet in die Vase steckt, in der Fatoumatas steckt, die sie einfach reindrückt und damit kaputt macht, was ich gar nicht gut finde und sie kritisiere deswegen; daraufhin legt sie sich zur mir ins Bett und wickelt sich in Fatoumatas Decke ein – kurz darauf kommt Fatoumata wieder und macht natürlich Palaver, zerrt Julia aus der Decke raus, wobei sich alles mit dem Fliegennetz verwickelt; ich gehe auch raus, und Julia ist beleidigt, sitzt auf dem Boden und schaut mich vorwurfsvoll an, sieht fleckig und aufgeschwemmt im Gesicht aus, sagt, dann gehe sie wohl besser – »für dieses Mal«, wie sie mit bedeutendem Blick hinzusetzt, was ich befürworte, obwohl es mir peinlich ist und jetzt beide Frauen sauer auf mich sind, ich begleite Julia noch ein bisschen und sehe von oben, wie sie in ihren weißen BMW Cabrio einsteigt, der hinten noch eine Verlängerung angebaut hat, erstmal das Dach auffahren lässt, aber als ich in unser Bucht-Appartement zurückkomme, ist Fatoumata weg, ich suche die kleinen Zimmer ab und entdecke im Schlafzimmer eine Klappe, die ich öffne und hinter der ein flacher Schlafsaal zu sehen ist, in dem viele Leute liegen, die nur darauf gewartet haben, dass ich sie entdecke, sofort zu lästern anfangen, dass man eben nie alleine im Paradies sei, weswegen ich zumache und weiter Fatoumata suche, mit der dicken Bankfrau außen an der Fassade, an der sie locker auf einem ganz schmalen Grat zum nächsten Absatz geht, wo eine Tür ist und wo sie nach Fatoumata fragt; mir wird bei dem bloßen Gedanken ganz anders im Bauch, wenn ich die fünf Stockwerke runtersehe – im Erdgeschoss finden wir dann Fatoumata endlich wieder, immer noch mit dem Kind auf dem Arm, aber in der Hand ein elektronisches Geldröllchen, mit dem sie per Fernbedienungsklick den Aufzug holen und öffnen kann; sie zeigt mir das viele Geld, das sie

geholt hat, und wir schauen uns ganz groß meine Münzen an, die ich ihr auch noch gebe –

– wir hängen zu mehreren in einem länglichen Raum herum, zum Teil auf dem Boden liegend, und die Frau, die sich vorhin schon bei mir über ihren Freund beschwert hat, hebt zu einer dramatischen Klage über ihn und die Männer im Allgemeinen an, mit Gesten wie von einer Schauspielerin und ich zwinkere meinem Nachbarn, der auch auf dem Boden liegt, zu, dass man das doch eigentlich aufnehmen müsste, weiß aber nicht, wie man das auf die Schnelle realisieren könnte – da sehe ich ein Mikro von einem etwas weiter vorne Liegenden und bin beruhigt, aber in diesem Moment ertönen zwei oder drei gewaltige Glockenschläge, die, lange nachhallend, alles übertönen, weswegen die Klagende rausgeht, und auch alle anderen aufstehen und sich verlaufen, wobei viele unzufrieden sind mit der Dramaturgie des Ganzen, kam nicht überzeugend rüber, und eine Frau meint, die Klagende habe die falschen Schuhe angehabt und sei deswegen nicht in der Lage gewesen, das richtig zu gestalten; ich bringe mit Sabine Buschmann den Topf mit der Suppe, von der fast nichts gegessen wurde, in die Küche und sie frisst ganz viel Fleisch direkt raus, so dass kaum was übrig bleibt, was ich kritisiere und auch andere mitbekommen –

– ich zeige Karlheinz Grieger und einem Freund meine neue Wohnung in dem alten Haus, in dem ich früher oben die Dachkammer hatte, aber der Schlüssel ist weg, ich verstehe das überhaupt nicht, ein Nachbar kommt vorbei und murmelt achselzuckend im Vorübergehen, ich solle doch den Schlüsseldienst holen, was mir zu

teuer ist, weswegen ich an der Tür rumruckele, wobei sofort das Zusatzschloss oben aufspringt und danach sich auch das normale wegdrücken lässt, und ich Karlheinz stolz herumführe, die großen Räume zeige, die vielen Bücher, den großen Tisch; er ist irgendwie skeptisch und lästert ein wenig, geht dann aber bald, und ich muss meine Schlüsselbünde neu organisieren, an dem Hauptbund welche wegmachen, die ich eigentlich nie brauche, zum Beispiel den für den Tresor, aber dafür einen anderen dringend dran –

– ich kaufe an einem Stand am Straßenrand wunderbares Brot; es gibt nur zwei Sorten, aber eine besser als die andere, weicher Vollkornteig, große Laibe, die schon geschnitten sind, ich kaufe einzelne Scheiben, aber der Verkäufer gibt mir keine Tüte, wird unverschämt, fertigt mich wie einen Bittsteller ab, und ich klemme die Brotscheiben zwischen den Hosenrand und unter das Hemd, und rutsche dann auf dicken Socken den Gehweg entlang, weil ich wegen der Brote nicht richtig gehen kann, aber es geht eigentlich richtig gut, ich erkenne die breiten Straßen wieder, kann flott rutschen wie auf Schlittschuhen, vor allem, wo es leicht abwärts geht, und beschließe dann, Heika Straub zu besuchen, die etwas weiter oben wohnt, und da der Bodenbelag des Gehwegs ein anderer geworden ist, wird es schwieriger, zu rutschen, aber wie ich dann in die Nähe der Reihenhaussiedlung komme, in der ihr Häuschen steht, wird es wieder rutschiger, sogar bergauf ganz einfach, und wie ich dann vor ihrem Haus stehe, wird mir klar, dass sie da ja längst nicht mehr wohnt – aber noch was zu sagen hat: an der Klingel stehen zwar viele Namen – wahrscheinlich Studenten, die da wohnen, vor dem Haus aber eine kleine Stellwand, an der ein halb heruntergerissenes Plakat mit der Aufschrift: »Bilder von Christof

Wackernagel zu verkaufen« hängt, daneben eines von dem Kellerraum, in dem sie ausgestellt sind, nebst Foto von mir und einigen anderen Bildern, naturalistischen von anderen Künstlern, wahrscheinlich den Studenten, und dann fällt mir ein, dass sie ja in dem Altersheim weiter unten wohnt, und ich rutsche und flutsche eine öffentliche, aber überdachte Treppe runter, die viele totalverglaste Zwischentüren hat, die sich alle von alleine öffnen, sobald ich mich nähere, bis auf die letzte unten, vor der einige Patienten stehen, ich denke, es sind Drogenabhängige auf Kur, die nicht rausdürfen, aber rausschauen auf das Luxusaltersheim, in dem gerade gedreht wird; sie zeigen mir einen Seitendurchgang, über den ich dorthin könnte, aber ich schaue ganz fasziniert den Dreharbeiten zu, ein ziemlich kleinwüchsiger Kommissar und ein Leutnant in grauer Uniform, alles ist rauchumwölkt –

– ich fahre mit Erikas VW nur kurz über eine kleine, aber reichhaltig ornamentierte Stahlkonstruktionsbrücke, von Sabine Buschmann und einem jungen Typen begleitet, aber als wir auf der anderen Seite aussteigen, um die Sache schnell zu erledigen, die wir vorhaben, stelle ich fest, dass ich den Schlüssel für das Häuschen, in das wir wollen, vergessen habe, Sabine steht ratlos da und schaut mich fragend an, aber ich steige halt in den VW, um schnell rüberzufahren und den Schlüssel zu holen, hänge aber mit der Tür an einem Ast fest, was mich nervt, ich wegen der Hektik keinen Bock habe, lange rumzumachen und einfach, auch auf die Gefahr hin, dass der VW einen Kratzer bekommt, losfahre, woraufhin der Ast in der Tat zurückschnellt, ohne dass man einen Kratzer hört, weswegen ich befriedigt weiterfahren will, dann aber mit einem Blick zur Seite feststelle, dass er die ganze Tür rausgerissen hat; ich fahre

trotzdem weiter und überlege fieberhaft, wie ich das meiner Mutter erklären soll, aber im Hotel oben, wo wir alle auf dem Dach schlafen und unsere Betten verteilt haben, ich mein fahrbares, Ebby das feste von Dr. Seydou gebaute in der hinteren Ecke, kommt gerade eine neue Gruppe von Gästen, die auch auf dem Dach schlafen will, ich frage auf Englisch, wo sie herkommen, und eine Frau antwortet: »we are Palestinians«; sie haben sehr viel Gepäck und auch Brot dabei, einen runden Laib, ich zwinkere den anderen von uns zu, dass sie als Fremde das runde Brot bekommen haben, wir aber als Eingeweihte das eckige, da schiebt einer von dieser Gruppe Ebbys Bett einfach weg und baut seines auf, stellt alle möglichen Kästen und Schachteln drauf, in die er dann die Zahnbürsten und andere Utensilien der anderen Mitglieder der Gruppe verteilt, was wir alles fasziniert beobachten, verständigen uns mit Blicken, dass wir nichts dagegen tun, zumal die Gruppe etwas arrogant und abweisend ist, als seien sie was Besseres, weil sie Palästinenser sind, genau das Verhalten kopierend, das sie bei den Juden kritisieren, aber da hat einer schon seinen Rucksack, Tücher und alles mögliche andere geschultert, um auf Touristentour durch die Stadt zu gehen, und ich denke, im Rollstuhl vor der Tür zum Hof sitzend, neben der geschwungenen Treppe des Hotels im Stil des letzten Jahrhunderts, ein wenig wie das »Baron« in Aleppo, dass wir ja den touristischen Aspekt völlig weglassen, weil wir sozusagen nur geschäftlich unterwegs sind, aber dann überwinde ich endlich die Sperre, in den Hof raus zu gehen, lasse den Rollstuhl stehen und hänge mich an den dicken Ast eines Baumes, der allerdings sofort gefährlich sich runterbiegt, wohl sehr alt ist, da kommt ein alter Mann, der auch auf den Baum will, und schiebt erstmal einen flachen Stein darunter, was aber nicht reicht, um damit einen höheren, festeren Ast zu erreichen, an dem man sich hochziehen kann, weshalb wir zusammen noch zwei weitere flache Steine draufpacken, was

ziemlich schwer ist, wir ächzen beide, lachen aber dabei, kommen ins Schwitzen, und er bietet mir in einem kleinen Plastikbecher einen »östlich zubereiteten« Kaffee an, lauwarm, den ich auch Renate anbiete, die ihn hochmütig ablehnt und zu einem türkischen Teeglas greift –

– nach einer Open-Air-Veranstaltung will ich mit dem Fahrrad nach Stuttgart fahren und frage an einer Kreuzung vor der Autobahn, an der sich Bullen mit Container- und Campingwagen eingerichtet haben, eine Polizistin, die am Rande steht, ob es auch wirklich auf dem Seitenstreifen erlaubt ist, mit dem Fahrrad zu fahren, was sie freudig bestätigt, und ein Kollege sagt sogar, dass das ganz »easy« klappen würde, obwohl wir, wie ich mir überlege, ja noch vor Karlsruhe sind und danach viele Steigungen kommen, aber dann fahre ich doch nicht auf der Autobahn, sondern querfeldein, und viele junge Typen begleiten mich, die ich eigentlich gar nicht um mich haben will, die mir aber blind folgen und dabei auch noch gewaltsam auftreten mit Pistolen und Gewehren, eine Art magischen Psychoterror ausüben, der überall, wo wir hinkommen, Schrecken, Lähmung und Entsetzen auslöst, was mir unangenehm, aber nicht zu verhindern ist; einmal segeln wir von schräg oben runter und dringen in ein Lokal ein, in dem Goethe sitzt, lässig auf einem Stuhl in der Ecke, ich bin stolz und fühle mich geehrt, dass er überhaupt mit mir redet und mir sogar Tipps gibt, bin aber gleichzeitig angewidert von seinem Äußeren, fett, aufgeschwemmt, dreckig, und seiner Art: zynisch, primitiv, geradezu ordinär, und wir ziehen weiter, ich will die Typen loswerden, weil alles so irrational ist mit ihnen, gegen jegliche Logik, aber sie lassen sich nicht abwimmeln, und in dem nächsten Lokal, in das wir eindringen und

wo wir Angst und Schrecken verbreiten, sage ich, dass ich nur schnell aufs Dach will, und zwar alleine, und renne die Stufen hoch, aber einer mit einem Karabiner folgt mir wieder blind wie ein Hund, und wie ich durch die Dachluke oben ins Freie trete, entdecke ich, dass das Haus auf einer Bergspitze steht und um mich herum eine sagenhaft schöne Berg- und Tallandschaft liegt, ich bin zutiefst ergriffen von dieser unsagbaren Schönheit mit Wiesen und Wäldern, selbst der junge Typ, der mir gefolgt ist, lässt den Karabiner sinken und sieht staunend um sich –

– ich bin mit einer Ossifrau, die Beate Kleinmichel sein könnte, in einem schlichten Hotelzimmer, in dem praktisch nur zwei weiß bezogene Betten stehen und das ihr Mann bezahlt hat; wir liegen auf den Betten, da kommt ihre Tochter, legt sich neben sie und ihr Telefon aufs Bett, aus dem blöde Stampfmusik dröhnt, wie ich sie besonders hasse; ich frage, was das soll, derart zu stören, worauf sie verständnislos etwas leiser macht, aber auch die Ossifrau nicht begreift, was ich meine, und ich rege mich ziemlich auf über die scheiß sogenannte »Musik«, was die doofe Tochter nicht nur nicht begreift, sondern wonach sie auch keinerlei Anstalten macht, das idiotische Gedröhn aus dem Telefon vielleicht mal abzustellen, so dass ich schließlich wütend abhaue und in dem hinteren Aufzug des riesigen Gebäudes runterfahre − also nicht in einem der beiden vorderen, über die der Hauptverkehr abläuft −, dort Leute treffe, mit denen ich mich über die Bäckerei unterhalte, die gegenüber von dem Aufzug in der Ladenpassage im zweiten Stock zu sehen ist, und wo ich mir eigentlich auch etwas kaufen könnte, fahre aber erstmal ganz runter, wo vor dem Aufzug sich Menschenmassen hin und her wälzen und mich eine kleine dicke Frau, sie mich

irgendwie von früher kennt, es aber sehr eilig hat, sehr freundlich begrüßt und weitereilt, und wie ich über den Platz gehe, kommt mir mein Arzt entgegen, der die Labor-Resultate bekommen hat und schon von Weitem signalisiert, dass alles bestens ist, bis auf ein paar Pollen oder Mikroben, die auf eine mögliche Krankheit deuten, die allerdings nur vierzig Leute auf eine Million bekommen, es also reine Routinesache ist, dagegen etwas zu nehmen, was er mir verschreiben wird, und ich gehe in den völlig verdunkelten Saal am anderen Ende des Platzes, eventuell der Warteraum, in dem Filmplakate und Arzthelferinnen zu sehen sind, auch Schauspielerkolleginnen, und wo ein Filmplakat von Sönke Wortmanns neuestem Film zu sehen ist, mit am Rand verschwommenen Szenenfotos wie aus den fünfziger Jahren, und ich beginne sofort, von Sönke zu schwärmen, was für ein angenehmer Regisseur er sei, mache der Arzthelferin vor, wie er völlig cool mit verschränkten Armen mitten im Chaos steht und sich nicht aus der Ruhe bringen lässt und alles wie von alleine dann läuft, frage die Kollegin, ob sie auch schon mal mit Sönke gedreht hat – da kommt Oumar Mariko, der für mich eine Werbeaktion macht, damit ich Rollen als Schauspieler bekomme, bei der ein riesen Haufen von Briefen verschickt wird –

– ich erkläre mit zwingender Überzeugungskraft lang und breit, warum ich inzwischen gegen Abtreibung bin –

– wir fahren illegal in einem Zug mit, Ebby ist Lockführer; es sind alte zweistöckige Waggons, und ich stopfe das viele Zeug, das ich mitnehme, in die Gepäckablagen unter dem Dach, und lege mich

danach auf die schmale, längs angebrachte Liege und decke mich zu, kann aber nicht schlafen; ein junger Mann gehört auch zu unserer illegalen Belegschaft und macht es sich weiter hinten bequem, da sehe ich, wie wir gerade über eine riesige Stahlkonstruktionsbrücke fahren, eine gigantische Heidelberg-Druckmaschine, gelb, mit hellgrünem Rand, wie auch weitere, kleinere Maschinen, die zur Hälfte aber auch fast übergangslos Wohnhäuser sind, wohl von der Heidelberg-Belegschaft, und ich bin ganz andächtig aufgeregt, zeige das Monstrum dem jungen Mann, der völlig unbeeindruckt ist, was ich insofern verstehe, als er halt zu jung ist, und wie ich mich wieder auf meine Liege lege, sehe ich lauter an die Wand des Abteils geheftete Kinderbilder mit Zeichnungen von blinden Passagieren in Zügen und Warnungen, dass das verboten ist, vier oder fünf verschiedene solcher Bildchen, und ich frage mich, wie ich reagieren soll, wenn irgendwie doch ein Schaffner kommen sollte, es wäre unsäglich peinlich, ich müsste einfach sofort alles zugeben, bevor er überhaupt dazu kommt, zu fragen, da hält der Zug an, und ich sehe draußen, dass Ebby was an den Waggons kontrolliert, kurz darauf fährt der Zug wieder an, rollt aber erstmal rückwärts, was ja oft so ist, diesmal aber kein Ende nehmen will, als ob Ebby die Kontrolle über den Zug verloren hätte, aber dann fährt der doch wieder vorwärts, hält aber kurz darauf an, wir sind da – und dann kommt ein Schaffner, und alles ist aufgeflogen, mir bleibt das Herz stehen – da ist es ein Komplize von Ebby, andere kommen dazu, wir stehen in einer überdachten Vorhalle, es müssen kleine Geldgeschenke verteilt werden, Roland Mayrhans und ein anderer stehen sich gegenüber und tuscheln, Roland fragt sein Gegenüber, ob sie überhaupt eine Chance haben, nicht gebustet zu werden, es geht offenbar um viel Dope, und der andere antwortet, es gebe eine Chance von zwölf zu dreizehn, ich hole erstmal mein

vieles Zeug aus den Ablagen und verwurschtle mich dabei fürchterlich in den ganzen Tüchern und Taschen –

– APA[15] ist ein riesiges Hochhaus im Rohbau, in dem die Wahrheit über diese ganzen Schweinereien einerseits offensichtlich ist, andererseits durch die vielen Stockwerke, von denen teilweise nur die Pfosten stehen, und die deshalb noch gar nicht benutzbar sind, dadurch vertuscht wird; ich versuche, das einer Frau verärgert zu erklären, liege seitlich über ihr, denn im Prinzip braucht man jetzt gar nichts mehr dazu zu sagen, so offensichtlich liegt der Dreck zutage, aber das Hochhaus lässt sich einfach nicht löschen, obwohl es selbst der Beweis ist, dass alles gelogen ist! – und neben uns liegt ein Teller mit Rührei für mich – wenn genügend Geld da ist, wandeln wir die Schneiderei in eine ambulante Anlaufstelle der »action santé« um, vielleicht zahlt ja jemand aus Deutschland die Miete, und es ist ja auch jetzt schon so –

– eine Gedenkveranstaltung in Bezug auf die sechziger Jahre in einer Halle neben einem verwilderten, überwucherten Gelände; ein Typ quatscht vor und neben einer leeren Leinwand, die vorne auf der Bühne steht und die er fast voll ausfüllt, er labert leeres Zeug, was angesichts des Films zum fünfundsiebzigsten Geburtstag über und mit Che, von dem auch ein Altersportrait zu sehen ist, geradezu peinlich ist, weswegen ich rausgehe, an einem überwucherten Bachufer entlang, und höre einen Unterwasserfilm, aber sehe nicht, höre genau das Blubbern, kein Mensch außer mir, weswegen ich wieder reingehe und mich mit bei einem langhaarigen Typen

15 »Aktion pro Afrika« – Bochumer medizinische Hilfsorganisation

und zwei Frauen über diese furchtbare Veranstaltung beschwere, wie unangemessen und blöde sie war, was er verschämt zugesteht –

– Veiti macht Radiosendungen für den Vatikan und erzählt stolz in seinem Hotelzimmer, dass er sechstausend Dollar dafür bekommen hat; schlägt vor, dass ich doch auch in dieses Geschäft einsteigen soll, er mir dabei helfen würde, wozu ich mich aber für unfähig erkläre, und wir gehen erstmal essen, wozu er einlädt; es gibt viele verschiedene Kleinigkeiten, fast ein wenig syrisches Essen, in der Mitte eine große Platte mit Krabben, da kommt eine Gruppe von Schweizern herein, offenbar Touristen, und wir kommen ins Gespräch darüber, was man so essen kann, und die Schweizerin, die vor dem Tisch steht – ein wenig dunkel alles, ihr Gesicht ist kaum zu erkennen – spricht von »Kudla« und meint wohl Kutteln, weshalb ich erzähle, wie sehr Erika die liebte – einer erklärt, durchaus im Konsens mit der Frau, die daneben steht und auf deren Mist das wohl auch gewachsen ist, am Rande eines Platzes anderen geradezu predigend, dass man Katzenpisse trinken muss und/oder fickende Larven fressen, damit es – wozu sie sich auf den Kopf haut – »im Kopf weiterfickt« und man sozusagen dauernd ficke, ununterbrochen am Ficken sein könne; ein fettes Huhn ohne Kopf steht daneben und langweilt sich, kratzt sich unter dem Flügel und macht den Eindruck, als ob es um sich sehe, obwohl es ja gar keinen Kopf hat, was ihm aber nichts auszumachen scheint, und ich gehe mit der Frau in das danebenliegende Kaufhaus, erstmal die breite, leicht geschwungene Treppe hoch in die Kinderabteilung im obersten Stock, wo nirgends ein Mensch zu sehen ist, alles ein wenig im nachgemachten Sechziger-Jahre-Plastikstil, aber postmodern variiert und bereits schon wieder abgewetzt, abgefuckt, sie

legt erstmal seitlich hinter einer Theke ihre ganzen Taschen und Gepäck ab, und ich gehe über die menschenleere Etage mit großen Fenstern mit Blick auf die Stadt an dreckig gelblichen Theken mit abgewetzten gerundeten Aluminiumecken vorbei über genoppte Böden zu zwei engen Abwärts-Wendeltreppen mit Eisengitterstufen, neben denen zwei enge Aufzüge nach unten fahren, auch ganz aus Eisengittern, und ich nehme den einen, während eine Frau in dem anderen parallel etwas weiter oben fährt, und es geht unendlich lange abwärts und weiter abwärts und immer noch weiter abwärts, bis die Frau anhält und aussteigt und etwas weiter unten ich auch ganz unten ankomme und auf einen verdreckten engen Gang gehe, in dem kaputte Sachen rumstehen, von dem aus es aber gleich auf einen breiteren, geschwungenen Gang geht, von dem die eigentlichen Spielzimmer für die Kinder abgehen, die im obersten Stockwerk nur angedeutet waren und deren Türen alle offen stehen, in denen viel Holz- und Plastikspielzeug rumsteht, alles schon arg abgegriffen, aber keine Kinder zu sehen, und am Ende des Ganges weitet er sich zum Hof des Untergeschosses des Kaufhauses, von dem wieder eine breite, geschwungene Treppe in den Eingangsbereich abgeht und normale, große Aufzüge zu sehen sind, vor denen Übersichtstafeln stehen, die das ganze Kaufhausgebiet zeigen: eine riesige Burg von ineinander- und übereinandergeschachtelten vererkerten Gebäudeelementen mit gerundeten Ecken und geschuppten Musterungen, innen sicherlich ein Passagenpalast mit soundsoft genau den gleichen Kaufhäusern und deren Abteilungselementen, in denen es überall das gleiche geben würde, wie ich mir überlege, gelblich-grünlich gepunktete, plastikartige Außenwände mit kleinen, zum Teil runden Fenstern –

– auch nach endlosen Verhandlungen ist nichts daran zu ändern: Wasser gibt es nur nach vorherigem Kauf eines Lizenzkärtchens bei einem Tuareg, weswegen ich stinksauer bin und es umso mehr werde, je deutlicher wird, dass ich nichts daran ändern kann; ich stehe ziemlich weit oben auf einem Hang und werfe kleine Steine nach Tuaregs, die unten stehen, was mich wiederum äußerst befriedigt – ● bin mit einer kleinen, blonden, dünnen Journalistin unterwegs, nachts, auf einem erhöhten Parkgelände in der Innenstadt, da stürzt sie den Hang hinab, fällt auf die Straße und wird von einem Mopedfahrer beinahe angefahren und belästigt, kann aber entkommen; inzwischen bin ich auch unten angekommen und wir retten uns vor dem Verkehr auf den Gehsteig auf der gegenüberliegenden Seite, wo sie sofort in den Eingang eines großen Bürgerhauses aus dem neunzehnten Jahrhundert tritt und einfach mehrere Klingeln drückt, was tatsächlich dazu führt, dass die Türsummer ertönen und wir rein können, aber ganz schnell weiter in den Hof, was mir peinlich ist; der Hof ist aber ein Riesengelände, das von einem ganzen Karree derartiger Bürgerhäuser umgrenzt ist, teilweise parkartig, teilweise lehmig, wie umgepflügt und nicht weiter bearbeitet; die Häuser sind renoviert und vor allem in den Obergeschossen ausgebaut zu teilweise oberedel aussehenden Penthäusern und ich sage, dass ich so eines auch gern hätte, sie geht aber nicht darauf ein, weil sie immer noch sauer wegen den Unfalls und der Belästigung ist und daraus eine Story machen will, weswegen wir den Hof auf der anderen Seite verlassen und über eine große kopfsteingepflasterte Kreuzung auf ein Gebäude mit einem großen Eingang im Fünfziger-Jahre-Stil zugehen, wo die Burda-Redaktion drin ist; ich schlage vor, dass wir auch eine Story mit mir machen könnten und meinen Namen dabei ausnützen, um Kohle damit zu machen, was sie gerne aufgreift, aber vorher muss die Schmach von eben gerächt werden; oben in der Redaktion bin

ich aber alleine mit drei dunkelrot uniformierten älteren Redaktionsdamen, die an altmodischen Schreibmaschinen sitzen, und von denen eine die Chefvertretung macht, weswegen sie von den anderen aufgezogen wird; ich sitze nackt, aber mit Tüchern verdeckt an der Seite und sehe zu, wie die eine aus einem flachen Plastikbehälter kleine graue Plastikperlen in ein anderes Gefäß gießen will, wobei ihr die Hälfe danebengeht und auf den Boden fällt, was sie ziemlich verzweifelt macht, wobei ich ihr aber nicht helfen kann, weil ich nackt bin, weswegen ich erstmal eine kurze Hose suche, die in dem Gewurschtel drin sein muss, da kommt der Chef, ein kleiner Mann in einem dreckiggelben Anzug, begrüßt mich überaus höflich und respektvoll, muss aber gleich weiter, jedoch nicht ohne Andeutungen zu machen, dass wir doch eine Story machen könnten, worauf ich eine Antwort erstmal offen lasse, da bekomme ich meine beiden Schalen aus durchsichtigem Plastik, mit Schmuck, Kleinigkeiten und Geld, das aber zum Teil Spielgeld, Papiergeld ist, und unten vor dem Gebäude ist ein großer Sumpf, an dessen Seite ich erstmal einen geschützten Platz suche, wo ich das Geld zählen kann; es sind zwei Hunderter dabei, aber mein Herz hüpft nur kurz, denn da sehe ich schon, dass es nur Papierkopien sind, was man vor allem an dem fehlenden Silberstreifen sehen kann, alles andere sind Zehner und Zwanziger, von denen einer zwar echt, aber leicht beschnitten ist, ich denke, dass er aber trotzdem gilt und komme alles in allem auf knapp hundertundachtzig Euro, was besser als nichts ist, muss dann aber durch den Sumpf auf die andere Seite, wobei mir der Matsch meine Schlappen auszieht, aber ich auf der anderen Seite zwei neue finde, aus weißem Plastik, die gut passen und auch ein gleiches Paar sind, meine alten sind nämlich zwei verschiedene gewesen –

– bei einer Art Klappenumtrunk oder einem ähnlichen geselligen Zusammensein, in einem Vorraum inmitten von Geräten frage ich zwei junge Typen mit Kopfhörern, wie viel Zeit im Leben man wohl schon mit solchen Sachen verloren hat, aber sie hören mich natürlich nicht, aber dann brechen wir auf und stehen schon am Ausgangstor, da muss ich nochmal zurück, mehrmals, und Sachen vom Friedhof holen, die ich vergessen habe; einer geht inzwischen schon vor und sucht was in Seitenstraßen, und ich kann in der leeren Wohnung von Herman van Hoogen übernachten, habe die Schlüssel, gehe ganz andächtig durch die sauber aufgeräumten verlassenen Zimmer, sehe auf die kleinen Balkone, und Julia sagt, ich wolle ja keine richtige Beziehung zu einer Frau haben, und sieht dabei auf ihre Fingernägel, und ich sage, zu ihr schon, wobei es kurz sehr heftig wird und ich das Gefühl habe, es ist wirklich ernst, und mich frage, ob es jetzt nach all den Jahren doch noch was mit Julia werden sollte –

– hänge mit Renate in einem Lokal rum, außer uns nur ein weiteres Paar und der Kellner, und wir halten eisern bis acht Uhr morgens durch, dann erst geben wir auf und gehen nach Hause, weil wir um zehn schon wieder einen Termin haben, also uns nur kurz ausruhen können; ich gehe dann auch nochmal weg und komme erst kurz vor zehn nach Hause, kann die Augen kaum aufhalten, sie kleben richtig zu –

– komme zum Dreh, der gerade hektisch vorbereitet wird, alle laufen durcheinander, und als Erstes fragt mich der Kameramann, ob ich die Lampe mitgebracht habe, womit er die Birne vom Beamer

meint, die notwendig ist, um die Tönung meiner Brille auszugleichen, aber die ich natürlich vergessen habe, was mir einerseits peinlich ist und worüber er sich ziemlich aufregt, ich mich andererseits aber frage, wieso eine große Filmproduktion so was nicht selbst hat, ich nehme die Brille ab, während der Kameramann entnervt zur Decke sieht, und schlage vor, dann eben ohne Brille zu spielen, da kommt der Regieassistent und will die beiden Szenen durchgehen, was heißt, dass die Regieassistentin ausgewechselt wurde, und ich suche meinen Text, den ich auf Rückseiten alter Kopien ausgedruckt habe und teilweise ausgeschnitten, weil es so wenig ist, was ich aber nicht finde, beziehungsweise, es fehlt mindestens ein Blatt; ich will die anderen wenigstens schon mal zusammenheften und bitte um einen Tacker, der Regieassistent sucht einen und findet aber nichts, währenddessen finde ich aber ein Schublädchen mit Büromaterial, in dem wenigstens Büroklammern drin sind, was ja erstmal reicht, und zeige sie dem Assi stolz, da kommt ein Typ, und behauptet ich sei sexuell verwirrt, weil Sanne auch da sei; ich widerspreche, dass ich Sanne doch schon seit zehn Jahren kenne und sie mich nicht erregen könne, was der Typ wiederum höchst komisch findet, er lacht laut und sagt, das sei ja, wie wenn man ein Brot langweilig finde, weil man es schon so lange kenne, aber dann schlägt er vor, doch schnell Sanne zu besuchen, sie sei nicht weit, und wir rennen durch die ruinenartigen Studios, wo überall abgefucktes Beleuchtergerät, Wagen und Tische herumstehen, währenddessen erzählt er mir, dass er Fotos von Sanne gemacht hat und sie auch noch bei einer anderen Produktion zusammenarbeiten, und in einem offenen Souterrain, tief wie ein Keller, in offenem Mauerwerk, sitzt Sanne in der Maske, daneben ein fischartiges Wesen, sie wird fleckig geschminkt, wie für einen Horrorfilm und der Typ setzt sich aus Jux auf ihren Kopf, was sie sich gefallen lässt und auch den Maskenbildner nicht hindert, weiter zu schminken,

und zwischen ihren Beinen kriecht ihr Kind heraus, das auch schon ein paar Jahre alt ist, wir begrüßen uns nur kurz, sie ist wirklich angsterregend geschminkt, mit kleinen fleckigen Brüsten, und ich will wieder zurück zum Dreh, habe Angst, vermisst zu werden, aber wie ich hochkrieche, sehe ich, dass das Fenster vergittert ist wie ein Knastfenster, ich muss von der schmalen Schaumgummiisolierung, auf der ich stehe, runterspringen, wovon mir fast schwindlig wird, weil es so tief ist, was aber gut geht, indem ich an dem Schaumgummi entlangschliddere und den letzten Rest erst springe, gut abgefedert auftreffe und nichts passiert, und ich finde aber den Weg zurück nicht, weswegen mich der Typ zurückbringen muss, was er erst nicht will, dann aber laut heulend tut –

– Marquards Stimme, ganz nah, intensiv und unverkennbar wie nur Marquard sprach; dieser Jemand beugt sich zu mir herab, und es kann ja auch nicht Marquard sein, so lange, wie er schon tot ist, aber es ist seine Stimme, extra von einem Tonband, um mich zu täuschen, um mich kurz außer Gefecht zu setzen damit, ein Trick der Polizei, den sie ab jetzt öfters einsetzen wollen, und ich sollte das auch in dem »Fluch der Dogon« auftauchen lassen –

– in einer dunklen Wohnung treffe ich Lutz, der dort ein Zimmer hat, das er mir zeigt, obwohl er morgen ausziehen wird; er hat es sich gerichtet, alle Möbel selbst mit hellem Leder überzogen, Kissen, alles, was er mir mit verhaltenem Stolz zeigt, auch wie aufgeräumt alles ist, aber wie gesagt, morgen wird er ausziehen –

– wir haben einen Auftritt bei einem Festival auf einem Bergplateau; die Verstärker stehen schon, und ich muss noch meine Gitarre stimmen, da spielen die anderen schon ohne mich, hören aber sofort wieder auf und verlassen die Bühne, ohne was zu sagen, das Publikum protestiert, vor allem, weil nichts erklärt wurde, »wenn ihr wenigstens sagen würdet, was los ist«, schreit jemand, »würden wir das ja akzeptieren, aber einfach abzuhauen ist unmöglich«, und ich beschließe, direkt hinter den Verstärkern stehend, an der Rückseite der schwarzen Wände, eben schon mal alleine auf die Bühne zu gehen und die Leute zu beruhigen, vielleicht auch schon ein wenig mit Verzerrer zu dröhnen, aber als ich auf die Bühne komme, ist sie nur handtuchgroß, und es geht unglaublich steil runter, viel tiefer, als ich dachte, wie bei unserem Steinbruch, aber noch viel tiefer, man sieht die Leute kaum da unten, und es sind auch nur ganz wenige, was ich wieder mal typisch finde, wenn wir kommen, sind die meisten schon weg, und da rutsche ich auch schon die in den Lehm gehauene abgelatschte Treppe runter, kann mich nicht bremsen, weil ich in beiden Händen eine Gitarre habe, komme aber nicht zu sehr in Fahrt, rutsche fast schon gemächlich runter –

– irgendwo in der Wüste an einer Grenzstation sehe ich mit ein paar Leuten auf einem Fernseher die Übertragung der Eröffnungsveranstaltung einer riesigen internationalen Festivalpräsentation, Qafila-artig, Beckenbauer spricht gerade, ist ganz klein und allein auf der riesigen Bühne zu sehen, und er beschwert sich ziemlich beleidigt darüber, dass es keinen Käse gibt, und sofort wird er ausgeblendet, was für mich ganz klar zeigt, dass man mit Ghadafi nicht zusammenarbeiten kann, und ich gehe mit einem Schweizer

Zöllner rüber zur Grenzstation, wir unterhalten uns angeregt, und er will gleich noch mal was unter vier Augen besprechen, weswegen ich in einem Raum alleine auf ihn warte, was sich unangenehm in die Länge zieht, es ist ein fast schon containerartiges Zimmer mit einfachen Fenstern, hinter denen man die Wüste sieht, wie ich das Ganze auch von schräg oben sehe, wie wir weiter das Qafila-Fest vorbereiten, zahllose Besprechungen deswegen haben, bis ich mit Pit in einen Bus steige, mit dem wir um die ganze Grenzstation drumrum gefahren werden, wobei wir weiter Wichtiges besprechen, bis wir plötzlich merken, dass wir unser Ziel von oben rechts sanft anfliegen, der Bus also ein Hubschrauber ist, was vor allem dem Piloten Spaß macht, weswegen er nicht landet, sondern wieder hochsteigt und aus lauter Freude einen Salto dreht, und weil es so schön ist, und wir endlich die Qafila machen und überhaupt noch einen, uns schüttelt es richtig durch, aber es ist geil und macht auch keine Angst, trotzdem frage ich mich, was es bedeuten würde, wenn wir ausgerechnet zur Eröffnung der Qafila abstürzen würden, und dann ausgerechnet noch Pit und ich • ich fahre mit Renate im Lastenaufzug wie damals am Schauspielhaus hoch, aber sie findet das gar nicht so erfreulich wie ich, meckert auf ihre typische Art rum, und wie wir oben auf dem Dach ankommen, springt sie auch schnell raus, während ich nicht schnell genug bin und, weil der Aufzug weiter hochfährt, fast oben eingequetscht werde, aber mich gerade noch rauswinden kann und sehe, wie Renate weiter unzufrieden mit mir redend und mich dabei anschauend auf dem engen Dachsims einfach weitergeht ohne hinzusehen, wo sie hintritt und schon beim dritten Schritt ins Leere tritt und runterfällt, was sie angesichts der Höhe des Hauses nicht überleben kann und mich einigermassen schockt, und ich weiß nicht , was ich machen soll, warte erstmal einfach, bis Bakary zurückkommt, der mit uns

hochgefahren ist und den Unfall auch gesehen hat, und er bringt mich dann in einem kleinen Aufzug runter –

Ab 25. Februar 2010

– am Abend vor dem Drehen treffe ich Veiti und noch einen, die dabei sind, in einem großen, aber ansonsten leeren Hof in der Abenddämmerung an einer Mauer hockend was zu kiffen zuzubereiten, ganz besonderes Zeugs haben, feine grüne Blättchen, noch an dünnen Stengeln und ich überlege, ob ich pur mitrauchen soll, da kommt eine grau gekleidete junge Frau und bringt noch besondereres Zeugs, das ich auf jeden Fall probieren sollte, diese ewige Abstinenzlerei bringt's ja auch nicht, und die Frau scheint die Dealerin von Veiti zu sein, eine sehr klare, bestimmte und bestimmende Frau, herb schön, erst auf den zweiten Blick zu sehen, zurückhaltend und ein wenig unnahbar, und sie hat einen Joint dabei, der schon brennt und den sie mir gibt, damit ich ihr damit einen blase; ich frage mich, ob ich das noch kann, ohne mich an der Glut zu verbrennen, Jahrzehnte nicht mehr gemacht, und selber dran rauchen werde ich auf keinen Fall wegen des Tabaks, aber ich bekomme ihn gut in die innere Höhlung meiner Faust, kann auch gut unten abdichten und oben reinblasen und ihr einen dichten Schwall in den offenen Mund jagen, was sie voll reinzieht, und sie hustet nur wenig, und wonach Veiti und der andere weg sind, und wir zusammen auf der Matratze liegen, wo sie andeutet, dass sie mir was zu rauchen besorgen kann, was ich gut ohne Tabak zu mir nehmen kann, und sie abgesehen davon einerseits abweisend,

andererseits doch etwas erwartend ist, wobei ich aber vorsichtig sein muss, weil sie eindeutig eine Frau ist, nicht so leicht zu kriegen ist, aber auf andeutungsweises Küssen ihrer Augen reagiert sie sehr positiv, wir liegen jetzt schon nebeneinander und seitlich fast aneinander, wobei sie den Kopf zu mir zurückwendet, damit ich sie küssen kann, und wie ich sie so genau ansehe, dämmert mir was und fällt mir ein, dass wir uns schon vor zwei Jahren gesehen haben, und ich sage es und übertreibe ein wenig, dass ich seitdem immer wieder an sie gedacht habe und gehofft, sie wieder zu treffen, und sie bestätigt, dass wir uns schon kennen, und fragt, ob ich sie sofort erkannt habe, was ich weit von mir weise, mit großer Geste verneine, aber eben sofort von ihr angezogen gewesen sei, woraufhin wir uns richtig küssen, und bevor die Münder aufeinandertreffen und ich die Augen schließe, sehe ich noch ihren freien weiß leuchtendenen, geilen Arsch, und während ich ihn zum ersten Mal berühre und dann, den Kuss begleitend, eher zurückhaltend streichle, denke, dass eine weiße Frau doch auch mal wieder was Feines ist, und wir beide werden richtig geil, aber Vögeln ist hier in diesem Hof nicht drin, weswegen ich vorschlage, ein Taxi zu nehmen und zu mir ins Hotel zu fahren; im Taxi gibt es aber Stress mit dem zweiten Taximann, der hinten neben ihr sitzt und dicke Sprüche klopft, meint, den großen Lull spielen zu können, und gibt versteckte Drohungen von sich, was ich so nicht stehen lasse und klarstelle, dass er schief liege, wenn er meine, er könne hier dicke Ärmchen machen, und er solle aufpassen, dass ich ihm keinen einschenke, woraufhin er sich noch mehr aufbläst, ich mich nach hinten drehe und ihm eine verpassen will, sich dann aber die Frau einmischt, wobei unklar ist, auf wessen Seite, das Taxi hält an und hinten geht Türen schlagend jemand raus, wobei ich den Eindruck habe, dass sie jetzt weg ist und der Fick geplatzt, was mich frustriert, ich denke aber trotzig, dass sie ja eine blöde Kuh ist, wenn

sie zu dem Typen hält etc. – da streicheln mich zarte Hände von hinten, sie beugt sich zu mir vor, küsst mich lachend aufs Ohr, und mir hüpft das Herz vor Freude, da sind wir auch schon an der Kreuzung vor dem Hotel, einem riesigen Hochhaus, dessen Vorfahrt aber so umständlich auf der Ebene des ersten Stocks gebaut ist, dass wir unten schon mein Gepäck ausladen, und während ich das Geld für das Taxi raussuche, fragt sie: »wo soll die Oma denn so lange flanieren?«, womit sie meint, dass ich so einchecken soll, dass man sie nicht sieht, weil das Hotel ja von der Produktion gezahlt wird, womit ich einverstanden bin, weil sie dann so lange das Gepäck mit dem Taxifahrer zum Eingang befördern kann, und es ist ein geradezu barockes Hotelzimmer mit einer dicken roten Brokatüberdecke auf dem Bett, die ich schon mal wegziehe und mir dabei vorstelle, dass wir jetzt gleich da vögeln werden, ich aber wohl doch ein Kondom nehmen sollte weil sie zwar kein leichtes Mädchen ist, aber sicherlich nicht nur mir gegenüber so locker, und sich sehe zum Fenster raus, wie sie unten vor dem Eingang das Gepäck von dem Taxifahrer in Empfang nimmt und ihn bezahlt, und während ich rausgehe, um sie unten abzuholen, stelle ich mir vor, wie ich Sabine erzähle, dass ich, kaum in Deutschland angekommen, noch vor dem ersten Drehtag gleich so eine tolle Frau zum Vögeln gefunden habe –

– bin mit einem Fotografen am Bahnhof verabredet, aber wie ich dort ankomme, liegt er auf dem Rücken auf dem Boden mit einer Klappe über den Augen vor einem Kiosk und ist sauer, weil es keinen Kaffee gibt, weswegen er versucht, ein wenig zu schlafen, was aber auch nicht klappt; ich frage bei dem Kioskmenschen, der in einer kleinen Blechbude sitzt, nach und er schenkt mir zwar

heißes Wasser, sogar mit etwas Trockenmilch ein, kreischt aber dann völlig überdreht: »gibt keinen Nescafé mehr, nur labbrigen Tee«, und ich weiß auch nicht, was ich dazu sagen soll –

Ab 18. März 2010

– in einer Schlucht, sehr felsig und staubig, teils ein Wadi, denke ich schon, ich sei alleine, da kommen Typen auf einem Moped entgegen, von denen der auf dem Rücksitz eine Knarre hat, die er vorsichtshalber mir entgegenrichtet, nicht richtig bedrohend, aber so, dass erst gar keine Missverständnisse aufkommen, dann biegen sie ab, als ob das eine richtige Straße mit Einfamilienhäuschen am Rande wäre, dabei sind wir doch mitten in der Wüstenschlucht, und da kommt aus der anderen Richtung auch ein Moped mit einem mit Knarre, aber das ist eine aus leuchtgrüner Pappe, und er fuchtelt ein wenig damit rum, während er vorbeiknattert, da komme ich in den Unterstand am Rande der Schlucht, in dem die zierliche junge Frau steht, die nun doch mit ihrem Auto, einem dicken Vierradantrieb, nachgekommen ist, aber angesichts der gespannten Situation gleich wieder zurückfahren will: »hab keine Lust auf Schießereien«, sagt sie ● großer Utopietreff in einem Turm, wir bereiten zu dritt ein Grundsatzpapier vor, Strukturen, Kriterien der utopischen Gesellschaft, Zusammenleben; wir stehen auf einer Plattform in der Mitte des Turms, unglaublich viele Leute sind da, und da hat einer von uns dreien den Strukturtext vom Dach des Turms aus schon vorgetragen, danach soll es Musik geben, aber wir diskutieren kurz, ob man ihn, angesichts der

Komprimiertheit der Gedanken, nochmal vortragen soll, da kommt schon Johnson mit zwei Kollegen ganz wichtig, um Musik zu machen, und lässt sich auf den am Rande des Inneren des Turms angebrachten rundumlaufenden Sofas nieder, ganz wichtig, und der Wind stört, macht auch krank, wir gehen erstmal runter, und beim Überqueren der Straße kommt es beinah zu Kollisionen mit zwei Autos, die aber gerade noch rechtzeitig bremsen, und wir steigen selbst in ein Auto auf der anderen Seite, um damit zur Apotheke zu fahren, nur eine Straße weiter, wo wir schon wieder anhalten und aussteigen, aber auf dem Vorplatz der Apotheke, der Unterführung des Hochhauses, sind womöglich Schlangen, weshalb wir da nicht weitergehen, sondern wieder einsteigen und weiterfahren bis zum Therapiezentrum für die Windgeschädigten, einem flachen Bungalow, aus dem der Therapeut kommt und uns begrüßt, weiter hinten sieht man viele weitere Neubauten, zum Teil architektonisch interessante Hochhäuser mit riesigen Metallgeflechtmustern, die weiter gebaut werden, obwohl sie an dem Wind schuld sind, was zeigt, dass die Therapie nur dazu da ist, diese Schweinerei zu kaschieren –

– treffe einen Typen, der schon lange in Mali lebt; es ist abends, und er steht erst neben, dann auf der Ladefläche seines Lasters, ich stehe unten vor der hinteren Ladeklappe, und er frozzelt ein wenig, was Mali und meine Kenntnisse davon betrifft, da kommt ein Dritter dazu, ein dicker Tourist, der aufmerksam zuhört und sich gerne, wie auch der auf dem Laster, von mir Situlu ausgeben lässt, fast flüssig, weil es so heiß ist, wir schmieren uns alle ausgiebig damit ein, da kommt ein anderer Laster mit waagrecht hervorstehender Ladeklappe rückwärts in einer Kurve genau auf die Rückseite des

Lasters, an dem ich stehe, zugerast, und ich kann gerade noch hoch auf die Ladefläche springen, um nicht sozusagen in der Mitte von ihm durchgeschnitten zu werden, denn er kracht rückwärts an den stehenden Laster ran, und kaum oben, sehe ich den anderen an, und wir stellen fest, dass das ein regelrechtes Attentat auf mich ist, was den anderen ziemlich sauer macht, und als der Fahrer des Attentatwagens aussteigt und wegrennt, springt der andere vom Laster, ich hinterher, und wir verfolgen ihn über die vierspurige Straße auf eine davon abzweigende, auch vierspurige mit großem Mittelstreifen, wo wir ihn dann auch bald zu fassen kriegen und auf den Boden schmeißen, und der andere kniet sich über ihn und sagt, dass er ihn aus dem Knast für Lebenslängliche aus Karachi kennt und der ein ausgewiefter Verbrecher sei; es ist ein Kerl mit besonders dicken, qualligen Ohren, und der schon so lange in Mali Lebende, der ihn aus dem Knast kennt, beugt sich über ihn – und beißt ihm die Ohren ab zur Strafe für seinen Mordversuch, sofort fließt Blut heraus und er schreit; ich finde es zwar hart und unappetitlich, aber fast noch milde dafür, dass er mich beinahe umgebracht hätte, aber als der Attentäter dann aufsteht und wegrennt, gehen auch wir unserer Wege durch die Nacht ● ich sitze in einem Flugzeug, das irgendwie Probleme hat, nicht richtig hochkommt, knapp über dem Boden fliegt, und es ist wohl tatsächlich eine Notlandung geplant bzw. dann schon erfolgreich über die Bühne gegangen, und wir sind in einer felsigen Gegend gelandet, es ist Nacht, und zwischen dem Geröll befinden sich Leuchtfetische, die still vor sich hin strahlen und wohl auch was bedeuten; viele Leute stehen herum, Ebby ist auch da, und ich schreibe am Stehpult, da kommt eine Frau und küsst mich zum Abschied, zwar nur dazu, aber doch direkt auf den Mund, und das soll der Freund ihres Mannes, der da rumschleicht und zu ihr sieht, nicht sehen, und sie regt sich auf: »was will der Brasilianer hier?« –

– warte am Flughafen im Untergeschoss auf Nabil, und er kommt nicht, oder wir haben uns verpasst, ich gehe ein wenig herum, da sehe ich ihn mit anderen Leuten herumstehen und intensiv diskutieren, sie sind sich gerade im Großen und Ganzen einig, aber dann nehme ich ihn mit und wir fahren im Auto raus nach Razel durch asphaltierte Straßen mit hohen Häusern, bei einem halten wir an und gehen in die halbleere, offene Wohnung, wo er sofort beginnt, einen etwa zwei Meter hohen Holzpfosten, der im Zimmer rumsteht, mit einer mitgebrachten Dägä-Pampe, die man auch essen kann – er gibt mir was, und ich mampfe sofort los – zu umkleben, wobei er mir Vorwürfe macht, dass ich mich so lange nicht gemeldet habe, weswegen ich mich umständlich rechtfertige, erst von der Scheidung von Renate erzähle, dann vom Aufbau des Hauses in Razel, was er ja gleich sehen werde, und dass da eben keine Zeit gewesen sei, obwohl ich oft an ihn gedacht hätte –

– ich gehe einen relativ steilen Weg runter und beginne nach ein paar Metern, knapp über dem Boden zu schweben, denke, dass es nur wie ein Sprung gleich wieder aufhört, es verlängert sich aber und ich fliege knapp über dem Weg bis unten hin, wo ich Piloten in einem schattigen Café am Rande des Weges treffe, denen ich einen Slivowitz ausgebe, was aber nicht reicht, weswegen ich nochmal hochgehe, um oben Nachschub zu holen und auf dem Rückweg zu probieren, ob ich wieder fliegen kann, aber der Weg hoch ist sehr beschwerlich und mühsam, und parallel geht auch jemand hoch, den ich kenne und der mir zuruft, dass er jetzt eine Oper im Stil von Wagner schreibt, was ich ziemlich bescheuert finde, aber

wieder mal typisch, dass sowas ankommt, während mein Roman niemand in seiner Bedeutung erkennt –

– wir kommen am Friedhof an, um jemanden zu beerdigen, es muss aber vorher am Eingang noch eine kleine Szene gedreht werden; ich setze mich neben dem Eingang auf den Boden und mache Kalkulationen, weshalb Renate beleidigt ist und mit den Kindern erstmal Runden im Friedhof dreht; die Filmleute kommen nicht, wir müssen warten, wodurch ich mit den Kalkulationen aber recht weit komme und als Renate gerade mal mit den Kindern wieder vorbeikommt, denke ich lachend, sie könnte sie doch mal anschauen, aber sie zuckelt beleidigt weiter, und ich sehe hoch auf dem Baum neben mir, auf dem die drei Schauspieler in schwarzen Anzügen sitzen und warten, wie drei riesige Raben –

– ich mache einen Umzug mit Hilfe einiger Kollegen von »Abschnitt 40«[16], Ole Puppe, Sebastian Bezzel und Horst Kotterba, die vielen Geräte der Stereoanlage sind in Decken eingewickelt, aus denen man sie umständlich rauswurschteln muss, es geht immer in den Keller, dann durch ein kleines Fenster in den Keller des Nebenhauses und dort wieder hoch, das Fenster war früher vergittert und ist so klein, dass man gerade durchkommt, aber es ist trotzdem der kürzeste Weg –

16 RTL-Serie, in der ich einen Polizeihauptkommissar spielte.

– bin wieder illegal und denke, während ich einen Berg runterrutsche, dass es doch vor allem gegenüber Herman van Hoogen blöd ist, und ich weiß nicht, wie ich es ihm gegenüber rechtfertigen könnte • rede mit dem Sohn von Angela, dass sie mir so gut gefällt, und er macht Andeutungen, dass ich wohl gerne mit ihr ins Bett gehen würde, was ich zugebe, woraufhin er mir verspricht, in dieser Hinsicht bei ihr vorstellig zu werden, dann aber in mein Bad geht und bei offener Tür stehend ins Klo pisst, weswegen ich ziemlich sauer werde, ihm verbiete, je wieder da zu pinkeln, überhaupt mein Haus zu betreten, ihm zeige, was ich alles wegputzen muss, ihn am liebsten schlagen würde –

– der angekündigte Überfall der Tuareg kommt ausgerechnet morgens, während ich noch auf einer Matte in dem überdachten Teil des Urwalddorfes schlafe, aber der von unserer Gruppe, der mich weckt und warnt, holt lachend seine Knarre, irgendwie ist es noch nicht ganz ernst, sie sind zwar da, bleiben aber im Hintergrund, stattdessen kommt eine ziemlich große Touristengruppe, die wir betreuen und vor der wir den Überfall vertuschen müssen; der Leiterin der Touristen gegenüber mache ich vage Andeutungen, aber sie nimmt es auch nicht ganz ernst, und dann kommen von weiter hinten Typen mit bandagierten Köpfen, die das Überfallkommando sein könnten, aber eher wie Schwerverletzte aussehen –

– mit vielen Menschen in einem Kneipen-großen Raum, in dem blaue und rosa Lichtblöcke einfallen und zwischen den Menschen von ihnen ausgehend strömen, man redet nicht miteinander, sondern hat eine intensive Ausstrahlungskommunikation; ich wechsle

gerade zu einer anderen Frau, setzte mich aber an deren Tisch erstmal um, weil mich noch ein blauer Lichtblock trifft, der von der Frau, mit der ich davor geredet habe, ausgeht und die nicht einverstanden ist, dass ich zu der anderen gehe, und dann fahren wir in einem Auto davon, schweben ein wenig und zählen die Punkte, um die es sich gehandelt hatte, die wie gelbe Punkte auf einer leicht gebogenen Linie vor uns erscheinen –

– ich sitze in einem Schulzimmer, in dem eine fette böse Lehrerin mit dämonischer Ausstrahlung die Kinder terrorisiert, die verschüchtert auf ihren schlichten Bänken sitzen, Sylvia ist auch da und protestiert mit Jaul- und Heultönen, was die Lehrerin zu Drohungen schwerer Bestrafung provoziert, wodurch Sylvia aber nicht abgehalten wird, sondern erst recht weitermacht, was mich wiederum dazu bringt, selbst auch die Lehrerin zu beschimpfen, was noch mehr Beschimpfungen und Drohungen ihrerseits verursacht, eingesunken hinter ihrem Schreibtisch zetert sie vor sich hin, aber es ist wirklich gefährlich, jeden Augenblick kann die Polizei kommen oder gar Folterknechte, und ich werde immer wütender, gehe zu ihr hin und nehme den Zeigestock auf ihrem Tisch, mit dem ich erst drohe, worauf sie erschrocken zurückweicht, mit dem ich dann aber auf ihre Hände schlage – woraufhin sie wiederum überraschend sich duckt und zurücknimmt, devot zu mir hochschaut und die Strafe annimmt, sich einverstanden erklärt, geschlagen zu werden, widerlich klein wird, aber danach halte ich es doch für besser, abzuhauen, die üblen Typen könnten jederzeit kommen, auch Leo hat die Schnauze voll und verschwindet durch das zum Gang offene Fenster, hechtet hoch und wälzt sich darüber, ich fliehe in einen Abzweiggang, der sich aber als Sackgasse herausstellt, und

muss nochmal zurück am Klassenzimmer vorbei, dahinter geht es aber in den Hof, der zwar eine Ummauerung und Umzäunung hat, der aber völlig leer ist, und aus dem ich problemlos fliehen kann –

Ab 7. April 2010

– eine furchtbare Kunstveranstaltung in einem Theater; ich sitze auf der Empore und sehe das Ende eines Tanztheaterstücks, das nur entsetzlich ist, ich weiß gar nicht, wo ich hinschaun soll, so furchtbar; danach dann auch noch Preisverleihung an den Schöpfer dieses Machwerks, schräg unter mir in einem Ton-Studio, dessen Scheiben in das darunter liegende Foyer sehen lassen, life übertragen und vom Bürgermeister oder Kulturdezernenten lobend überreicht; der Künstler sagt dankende Worte, die vor Peinlichkeit triefen, und ich fliehe raus, wo der Ärmelkanal schwer aufgewühlt vor sich hin schwappt, ich steige an der Uferstraße runter an den Strand, wo mir das Wasser aber schon bis an die Knöchel reicht und ständig höher steigt, die Wellen heftiger werden und es sich nicht empfiehlt, rüber zu gehen oder zu schwimmen, obwohl es ganz nah ist, die andere Seite deutlich zu sehen ist, und ein Typ mit einer etwas größeren Videokamera, als ich sie habe, tut es trotzdem, und taucht auch ein, offensichtlich ist es eine Unterwasserkamera, aber ich steige auf die Uferstraße und entdecke, dass etwas weiter vorne eine fette Brücke, fast schon eine Festlandstraße rübergeht, als ob das alles nur eine Bucht war, und nebendran sogar noch Weltkrieg-II-Ruinen aus dem Wasser ragen, über die man auch trocken rüber käme, also alles kein Problem –

– ich rufe Kai von einer Telefonzelle aus an, sehe mich selbst von schräg oben, und er erkennt mich nicht, versteht mich nicht, ich frage mich, ob es vielleicht an seiner Krankheit liegt, und dann gehe ich rüber zu der Schlange, die vor der Schranke am Fuß des Berges steht, auf den eine gewundene Straße hochführt, die vor und nach der Schranke voll mit Autos ist, aber auch Menschen, darunter Angela Speitel, die schon auf mich wartet, und oben wird gedreht, ein größerer Film, aber es dauert noch, bis es losgeht –

– ich überlege, mit einem Malier in einer großen Halle stehend, dass wir doch etwas mit der RWE versuchen sollten in Richtung Sonnenenergie, weil ich da jemanden kenne, nicht nur Udo Fischer, sondern auch Wolfgang Clement, und ich erkläre, dass das R für Rhein steht, und der Rhein so etwas wie der Niger sei, und dann stehen wir in einer fremden Wohnung, die Besitzerin ist weg und ich bin verantwortlich, weswegen ich die Leute auffordere, draußen zu rauchen, weil die Vorstellung furchtbar ist, dass sie in ihre Wohnung zurückkommt, und die ist völlig verraucht; draußen sind weitläufige, teilweise überdachte und bepflanzte Terrassen, und ich rede mit einem über Mini-DV-Kameras und Steady-Stick-artige Ausgleichssysteme, und der andere hat einen weißen Umhängekasten, in dem die Kamera schwebt, sehr eindrücklich, fast wie eine Steadicam[17], aber dann kommt ein zweiter, der einen größeren, fast den ganzen Körper bedeckenden Kasten hat, in dem die Kamera schwebt; irgendwie altmodisch, aber absolut

17 Kamerastativ zur Bildstabilisierung

funktional, und er filmt mich, während ich mich umziehe, einen Berg Kleider um mich habe, rasend schnell das Zeug wechsle –

– treffe Querfurt[18], und er will mit mir essen gehen; ich nehme nur eine Suppe und gehe danach erstmal raus auf den Markt, eine Art Weihnachtsmarkt mit vielen Ständen, muss aber dann zurück, um zu bezahlen, und da kommt Querfurt gerade raus und sagt, bei denen fehlten noch vier Suppen in der Abrechnung, und ich frage mich, wieso er die meine nicht mitbezahlt hat, und drinnen fragt mich der Kellner tatsächlich, ob ich nicht alle vier Suppen bezahlen will, was ich natürlich ablehne, allerdings lachend, und der Kellner lacht auch und geht noch mal in die Küche zurück, bevor er mir das Wechselgeld rausgibt, während um mich herum die anderen Kellner und Kellnerinnen schon abrechnen und aufräumen – da kommt er mit einer Tüte zurück, in der ein riesiger professioneller Rühr-Quirl aus dickem, festem Metall steckt, den ich von der Kneipe zu Weihnachten geschenkt bekomme, worüber ich mich sehr freue und überhaupt feststelle, was für eine überraschend gute Kneipe das ist, gutes bayrisches Essen, bayrisches Bier, von dem gerade ein Humpen mit dunklem Weizenbier eingeschenkt wird, und eine Kellnerin, die gerade ihre Hände an der Schürze abwischt, sagt, dass sie jeden Mittag geöffnet haben, ich antworte, dass mich wundert, dass mir die Kneipe noch nicht aufgefallen ist, wo ich doch gleich um die Ecke wohne, wozu sie auffordernd bestätigend nickt, dass dann ja öfteren Besuchen nichts im Wege stehe, und draußen unterhält sich Querfurt mit zwei Herren, einer davon macht sich vornehm wichtig, hat eine Aktentasche unterm Arm, einen goldenen Armreif und eine verstümmelte Hand, die mich

18 Gründer von APA. Siehe oben

etwas anekelt, als ich ihm meine zum Gruß reiche, aber als ich meinen Namen sage, weicht Querfurt entsetzt zurück, und der vornehme Wichtigtuer wendet sich sofort ab und geht; »jetzt ist es zu spät«, ruft Querfurt verärgert, »jetzt hat er den Namen schon gehört«, und nun sei es auch noch »zitierbar«, weil der Mann telefoniert und der am anderen Ende der Leitung es gehört habe; es hat sich also nichts geändert bei Querfurt, ich sage, dass ich stolz auf meinen Namen sei, und denke im Weggehen »Quackbart« ● wir landen mit dem Hubschrauber in der Dämmerung, nehmen viel auf und steigen wieder hoch –

– jedes Mal, wenn man die aufgenommenen Filme bei Caren ansehen will, muss man das gesamte rote Programm laden, und darin dann die Filme, was ewig dauert und völlig unverständlich ist angesichts der ganzen Mac-Computerei, Caren steht ratlos neben dem Rechner und lacht verlegen ● die Rowohlt-Lektorin ruft an, bestätigt, dass sie die drei Seiten Text bekommen hat und darüber mit mir reden will, aber Probleme mit meiner Freundin hat, diese nicht sehen will und es sowieso unmöglich findet, dass ich mit der zusammen bin nach allem, was zwischen uns beiden war – ich kann mich aber an die Lektorin nicht erinnern, mag das auch nicht zugeben, und so gibt es eine lange Debatte, bei der ich mich winde und rausrede, wie es geht, denn neugierig auf die Lektorin wäre ich schon und meine Freundin selbst macht keine Probleme; ich gehe dann schon mal runter, durch das Treppenhaus des Gründerzeitgebäudes, um beim Bäcker schräg gegenüber an der Kreuzung Kuchen zu holen, da ruft die Lektorin schon wieder an und macht Theater wegen meiner Freundin; ich stehe an der Kreuzung und komme gar nicht zum Bäcker rein, weil sie redet und redet und

alles immer komplizierter wird – da kommt meine Freundin mit einer Kanne voll Kaffee, eine rote Keramikkanne, die aussieht wie die von Kaisers Kaffee, in der der Kaffee dampft; sie hält sie mir stumm hin, während ich telefoniere, sozusagen, damit wir auch auf der Straße zusammen Kaffee trinken könnten, was ich mit einem dankbaren Nicken annehme, aber es blöd finde, mich auf der Straße mit der Lektorin zu treffen, weswegen meine Freundin inzwischen beim Bäcker schon mal den Kuchen kauft, während ich immer noch telefoniere, aber inzwischen den Eindruck habe, dass die Lektorin schon gekommen ist und bereits vor der verschlossenen Wohnungstür steht, weswegen wir zurückgehen, meine Freundin den Kuchen trägt, ich die dampfende Kaffeekanne, und ich mich in dem breitstiegigen Bürgerhaus-Treppenhaus frage, warum Rowohlt mir kein Hotel zahlt oder wenigstens ein Gästezimmer zur Verfügung stellt, in dem ich mit der Lektorin vögeln könnte, wenn sie hübsch wäre und tatsächlich auf mich abführe ● ich warte in einem großzügig angelegten, mit Bastmatten nach außen abgeschotteten Gartencafé, in dem sonst keine Besucher sind, mit einer Journalistin auf eine andere, und die eine Journalistin regt sich wahnsinnig darüber auf, dass ich mich mit der anderen treffe, obwohl ich weder mit der einen noch mit der anderen etwas habe, hatte oder vorhabe, und als die andere kommt, stehe ich auf und gehe ihr entgegen, sie hat übermäßig viele wehende Hemden, Blusen und Jacketts an, weswegen die eine Journalistin sich geifernd aufregt, sie »Klamottentierchen!« ruft, aber da klingelt bei der ankommenden das Telefon, das sie sofort aus der Tasche nimmt, ein goldenes, in das sie affektiert spricht, aber nur kurz, dann sofort die Überklamotten abwirft und auf mich zugeht; ich will ihr die Hand geben, was sie mit den Worten zurückweist: »damit ist es ja wohl aus und vorbei mit uns!« – als ob wir mal was miteinander gehabt hätten, oder was – und einen Karton aufhebt, den sie

mitgebracht hat, mit alten Sachen von mir, die sie mir zurückbringt, und ich erkenne tatsächlich Dinge weder, die ich schon ganz vergessen hatte, darunter drei Glieder einer Lapislazuli-Kette, schöne, dunkelblau glänzende Steinchen, die ich genussvoll anfühle –

– ein Hippie-artiges Künstlertreffen mit vielen Veteranen geht zu Ende, und ich beschwere mich bei einer Frau, mit der ich am Eingang zu dem ummauerten Gelände stehe, in dem das Festival lief, dass die Jungen alles verdrecken und die Geräte nicht pfleglich behandeln, und die Frau stimmt mir mit bedauerlicher Miene zu, es sei alles nicht mehr, wie es mal war, aber man könne nichts machen – da treffe ich Karl-Heinz Dellwo in der Turnhalle, und wir freuen uns, dass wir uns endlich mal life sehen, er ist eher klein und dick und jung und kugelt sich rückwärts vor Freude, wie ein Purzelbaum rückwärts, muss aber erst noch was anderes erledigen, bevor wir intensiver quatschen können, wobei wir uns einig sind, dass wir auch über die unangenehmen Sachen von früher reden werden, und während er aus der Turnhalle rausgeht, frage ich ihn, ob er nicht auch einfach lachen kann über die alten Konflikte, und er, inzwischen eher lang und dünn, wiegt bedächtig ernst den Kopf hin und her und findet den Gedanken »schwierig« bzw. »schwer, darüber zu lachen«, was ich schade finde und wonach ich draußen eine Frau quer über den Hof gehen sehe, mit einem grün gepunkteten Instrumentengerät, das Räder zum Schieben hat, und das sie, wie die anderen, dreckig und ungepflegt zurückgibt, wenngleich sie es auch so bekommen hat, was mich noch mehr an allem verzweifeln lässt, worüber ich mit einer Frau in einer Kammer rede, die auf einer Bank liegt, seitlich auf den Arm gestützt, sie stimmt mir zu, dass man das alles anders organisieren müsste, aber als ich sage,

dass es im Prinzip nur mit Leuten gehe, die sich schon kennen, widerspricht sie heftig und findet das »kitschig!«, das habe sie mal in Russland gehabt bzw. gemacht, und da sei sie mit dem Vögeln kaum mehr nachgekommen, das bringe nichts, was ich nun wiederum nicht so schlimm finde, wenn es Spaß mache, aber sie winkt entnervt ab, und als ich in der supermodernen Straßenbahn, in der außer mir kaum jemand drinsitzt, zum Abschlusstreffen mit Dellwo und auch Knut fahre, wird mir klar, dass das ja die Freundin von Dellwo war, die früher auch mal bei der »Rote Armee Fraktion« und/oder dem »Der zweite Juni« war, und es tut mir leid, dass ich sie nicht erkannt habe, da hält die Luxus-Straßenbahn, und ich stapfe über eine saftig grüne, Feld-artige Wiese und überlege, dass ich auf jeden Fall Dellwos Nicht-Erwähnung von Gert und mir in seiner Chronologie anführen werde –

– mache einen großen Umzug mit lauter Leuten aus der Ilse-von-Stach-Verwandtschaft, mindestens zwanzig Leute helfen mir, teilweise im Dunkeln Sachen über einen parkartigen Hof zu tragen, aber die Aktion muss abgebrochen werden, weil eine Frau nicht weiter mitmachen kann, weswegen wir uns zunächst mal im Park zusammensetzen und diskutieren wie es weitergehen soll, wobei allerdings große Ratlosigkeit herrscht, irgendwie steht in der Luft, dass es sich um psychische Probleme handelt, was aber nicht ausgesprochen wird, dann diskutieren wir drinnen in einem hellen, saalartigen Raum mit rundem Tisch weiter, ich überlege, andere Freunde zuzuziehen, kenne aber in Düsseldorf nicht so viele und muss mich sofort für diese Idee rechtfertigen; ich betone, dass ich doch meine Verwandten aus der Stach-Linie kenne und ihnen vertraue, nur wegen der einen Frau das überlegte, aber das hilft uns

auch nicht weiter ● ich zerschneide Filzstreifen aus alten Teppichen, um Unterlagen für die »Glassie«[19]-Eisbeutel zu haben, sie darauf lagern zu können, was ich besonders raffiniert finde, und wundere mich, wie gut das Teppichmesser das schneidet, frage mich, wie lange das wohl noch geht und wie ich es eventuell schärfen kann ● bin bei einem Spießerpaar, wo alles ganz toll aufgeräumt ist, wahrscheinlich, um Eisbeutel auszuliefern, das ist aber nicht ganz klar, jedenfalls darf nichts durcheinandergebracht werden, und ich laufe vorsichtig durch die Wohnung, in der sie anwesend und aber auch nicht anwesend sind, ein bisschen wie Dieter und Elli Sabborrosch, Lutz Eisel kommt auch und tut so, als sei nichts Problematisches zwischen uns, aber ich bringe es auch nicht fertig, den Konflikt anzusprechen, ist auch nicht nötig, es wird halt erledigt, was anliegt, und dann komme ich mit Fips zu David und Julia zurück, nachdem ich den Drehtag hinter mir habe, und überlege mir schon, bevor wir ankommen, dass ich Fips vom Drehtag mit Eichinger erzählen werde, so dass David es hören kann, und als wir dann ankommen und ich mich erstmal umziehe, kommt David und sagt: »hatte gar nicht erwartet, dass ich dich noch im Kostüm sehe«, aber als ich Shortie dann von dem Drehtag mit Eichinger erzähle und wie ich dreizehn Klappen für den einen Satz, »das muss aber mit dem Teufel zugehen« brauchte, hört David gar nicht zu, aber Shortie leidet mit mir und ist erstaunt über Eichingers Qualitäten als Regisseur, der mich lobte, aufbaute, indem er sagte, wie toll ich aussehe etc., während andere, wie Shortie leidvollen Blickes bestätigen konnte, da ganz anders rangehen; ich mache vor, wie ein Regisseur sich aufspielt und fragt, ob man sich nicht besser

19 Plastikbeutel, in denen Trinkwasser gefroren wird, um es zu verkaufen

einen anderen Beruf suchen solle, und er nickt in die Ecke gefläzt liegend –

– Nachtdreh, eine endlose Reihe, geradezu Karawane von Pferdewagen, teilweise mit ganzen Wohnungen hinten drauf, teilweise nur mit Ladeflächen, stehen bereit, um in die Stadt einzufahren, man muss sich langsam beeilen, damit nicht schon der Tag anbricht; ich frage Johannes Schaaf, wo ich denn drauf soll, und er meint, ich solle mir einen weiter hinten aussuchen, es werde eh nur in der Vorbeifahrt gefilmt, und so gehe ich die Reihe ab, finde aber nichts, zumal alle Aufbauten verschlossen sind, wahrscheinlich pennen alle drin, weil eh nichts läuft, und am Ende steht der Cateringwagen, der immerhin frischen Salat gemacht hat, aber als ich, wie die Frau, die schon dasteht, was davon will, sagen sie, dass wir nichts bekommen, weil wir so viel Knoblauch gegessen haben, was sich auf den Salat rückübertragen werde und die Leute belästigen, die keinen Knoblauch mögen; ich verstehe zwar nicht, wie das vor sich gehen soll, die Cateringfrau macht es aber so eindringlich vor, wie der Salat dann den Knoblauch an- und einziehen wird, dass ich es glaube und im Aufenthaltsbus pennen will, aber kaum habe ich mich hingelegt, kommt die Regieassistentin und holt mich, wie immer –

– ein mehrere Meter großer Eisblock, der oben schmilzt wie Eiscreme, in einer Galerie, in der früher mal Fotos, die ich gemacht habe, ausgestellt wurden, dazu liest Sabine Texte von Werner Hoppe zu seinem soundsovielsten Todestag, obwohl er, wie ich denke, doch eigentlich noch lebt, also was soll das; es geht um

Isolation und dass sie wie Eis ist, was ich etwas platt finde, Sabine liest gut und leidenschaftlich, aber etwas zu pointiert, man hört ihren Atem und ihre Emotion in ausgezeichneter Tonqualität, und ich schlotze genussvoll Sahneeiscreme dazu ● das Holger Meins Gymnasium ● das Dinkelacker Quicki, ein ovales fast-food Vollkornbrötchen zum Bier! ● die Performance am Rande des Abgrunds, um ein viereckiges tiefes Loch herum tanzend, ganz am Rand, so dass man jederzeit abstürzen könnte, aber dies natürlich nicht tut, es sieht nur gefährlich aus, ist es aber nicht, außerdem ist vielleicht sowieso ein Netz weiter unten gespannt ● ich erzähle Wolfgang Clement von zu Klampen und dass »es« vielleicht als zwei Bände im Schuber herauskkommt, schwärme, dass alles zu spät ist, und will ihm dann das rote Original zeigen, finde es aber nicht, gehe in das Nebenzimmer, in dem die Frau, die da wohnt, gerade nackt ist, weswegen ich pikiert wegschaue, abgesehen davon, dass der Blick eh von sinnlos herumstehenden Möbeln verstellt ist, aber bei Ebby ist auch nichts zu finden, und wie ich zurückkomme, packt Clement gerade seine alte Spiegelreflexkamera aus, um Fotos und Zeichen von »es« vor einer Diaprojektion zu fotografieren ● im sechsten Stock ist alles voll Wasser, eine regelrechte Überschwemmng, Silvi, ganz jung, steht nackt rum und ich mache gerade eine Anspielung, da blitzt eine Fotolampe, und ihr Freund hat ein Foto von uns beiden gemacht, was mir leicht peinlich ist und ich überspiele, aber beide lachen, und es ist egal, aber die anderen Leute stehen alle doof rum und wissen nicht, was sie machen sollen, obwohl das Wasser zentimeterhoch steht, da hole ich einen Lumpen und zeige ihnen entnervt, wie man ihn vollsaugen lässt, auswringt, wieder vollsaugen lässt etc. bis das Wasser weg ist, ist das denn so schwer?, aber dann kommen sie langsam in die Gänge ● ein ziemlich großes Freilandgelände, auf dem riesige, viele Meter hohe Pappkartonwände stehen, weiter hinten eine

ganze gigantische Pappkartonhalle, ist zu verkaufen, wahrscheinlich von Siggi Babl, es ist Nacht, aber trotzdem alles ziemlich gut sichtbar, und ich habe Kaufinteressenten, die es als Flugplatz nutzen wollen, und mache mich sowohl ihnen gegenüber als auch dem Verkäufer wichtig, dass man mir doch dankbar sein kann, wie ich das jetzt hier vermittle und wie gut ich das gemacht habe; es sind auch Zäune drin, die einzelne Teile abtrennen, wir fummeln gerade an einem Tor herum, um das der Boden etwas matschig ist –

– ich treffe auf einem Platz in Bamako ältere intellektuelle Touristen, mit denen ich ins Gespräch komme und die ich interessant finde, da sie vorurteilslos an die Dinge herangehen; Johannes Artmann ist auch dabei, und sie nehmen uns in ihrem Vierradantriebwagen mit, wobei ich erzähle, dass ich als Schriftstelle in Bamako lebe, heute aber mal einen Spaziergang machen wollte; eine Amerikanerin fährt und zwar wie eine Bekloppte, rast durch die Straßen, die wie München aussehen, selbst wenn eine Ampel rot ist, fährt sie so weit vor, dass sie de Querstraße überblicken kann, und wenn sie frei ist, rast sie drüber, wobei sie sich mit der linken Hand an den Kopf fasst, auf dem sie eine Art Cowboyhut trägt • wir kommen an einem Hotel an, in dem einige von ihnen wohnen, das einen schicken, modernen Vorplatz hat und ein luxuriöses, mehrebiges Foyer, und mit einem Älteren der Gruppe inspiziere ich das Hotel, das oberste Fünf-Sterne-Qualität hat, was wir bewundernd zur Kenntnis nehmen, bis wir zu der Etage mit den Zimmern kommen und beide feststellen, dass wir sowas ja zur Genüge kennen, »seit zehn Jahren nichts anderes«, stöhnt er, und ich seufze, dass ich das beim Drehen immer habe, und wir gehen eine Halbetage des Foyers tiefer, wo sich die anderen um eine Sitzgruppe herum

wieder getroffen haben; drei haben sich umgezogen, in gleichgestaltete Trainingsanzüge; sie wohnen offenbar hier, und ich verabschiede mich, sage, dass es wohl keinen Sinn hat, meine Telefonnummer zu geben, da sie ja bald abreisen werden; die eine schaut nochmal im Terminkalender nach und bestätigt, ja, morgen früh geht es weiter, und ich ziehe mich, ihnen zuwinkend zurück, denke noch beim Rausgehen, dass wenn sie unbedingt nochmal Kontakt haben wollen, sie meine Nummer rauskriegen können, abgesehen davon, dass ich sie dem einen von ihnen gestern schon gegeben habe, wenn mich nicht alles täuscht, und draußen, auf dem mit Skulpturen bebauten Vorplatz spricht mich eine junge Frau neben einem Brunnen an, dass ihre Eltern jünger seien als ich – sie legt sich seitlich flach auf den Brunnenrand – nämlich zwanzig, und sie sei das zwanzigste Kind, aber als ich ihr widerspreche, dass das doch logischerweise nicht gehe, schaut sie mich nur groß an ● ich bereite für Renate eine große Wasserpfeife mit Shit vor, damit sie sie bei ihrem Gespräch mit Irene Christ rauchen kann, auf die sie in einer Nische im Souterrain sitzend wartet; ich baue die Wasserpfeife in einer Bucht vor der Nische auf, feuere sie schon mal paffend an, und ein kleines Mädchen hängt sich sofort dran und zieht, mächtige Qualmwolken ausstoßend, daran, ich warne Renate lachend dass sie sich beeilen soll, wenn sie noch etwas abkriegen will –

– wenn man wegen des Brots in der Boulangerie anruft, wird bei einer Frau, die nichts mit der Boulangerie zu tun hat, eine Espressomaschine in Gang gesetzt; ich versuche, das mehrmals zu umgehen, aber immer wieder schmeißt sich die Kaffeemaschine selbst an, und die Frau sagt, wir könnten doch einen trinken, wenn ich

das Brot hole, dabei gibt es dort im Restaurant einen, aber Bakary findet das im Prinzip richtig und gut, dass die Frau auf diese Weise auch einen Espresso anbieten kann ● ich bin bei einer Zahnärztin, die ihre Praxis unterm Dach hat, ziemlich eng alles unter der schrägen Decke, und ich stehe ziemlich lang alleine im Behandlungszimmer, nachdem alles vorbei ist, und warte auf sie und ihren Abschlusskommentar, aber sie kommt nicht, und da gehe ich runter, wo sie ihre Wohnung hat, weitläufige, hohe Räume auf leicht versetzten Ebenen, wo ziemlich viele Leute rumwuseln, von denen unklar ist, ob es sich um Patienten oder Freunde handelt, unter denen vor allem ihre Freundin auffällt, eine total aufgetakelte, aber trotzdem schöne Frau mit hochtoupierter Frisur, wie die Zahnärztin selbst, woraus sich schließe, dass die beiden lesbisch sind, und da gerade Essen vorbereitet wird, lädt sie mich zum Essen ein, wonach wir alle beim Abspülen helfen müssen in der wiederum leicht schräg abgewinkelten dunklen Küchenecke/-zeile, aber danach gibt es dann Kaffee, und sie setzt sich mir gegenüber im Schneidersitz hin, was leicht geil wirkt, macht mich dann auch an, wir schmusen, sie legt sich auf mich, obwohl die anderen Leute alle auch noch da sind, aber nicht darauf achten, und fummelt meinen steif gewordenen Schwanz heraus wie die afrikanischen Frauen, aber als ich ihren Slip runterziehe, beugt sie sich zurück und holt ein Kondom aus einer dahinter liegenden Schachtel, packt es mit einem Riss aus und streift ihn mir über; es ist ein weißes, ziemlich trockenes Kondom, das an der Seite etwas verknuddelt, also nicht ganz ausgerollt ist, und sie sitzt jetzt nackt im Schneidersitz vor mir, so dass ich genau ihre leicht geöffneten Schamlippen und die dahinter aufklaffende rosarot feucht glänzende Öffnung sehen kann und dringend rein will, aber da schwenkt sie verneinend den Zeigefinger, das sei doch »schlecht gegen Max«, offenbar ihr Mann, was ausgerechnet von ihrer schönen, aufgedonnerten Freundin

bestätigt wird, sie also bi sind oder was; selbst Hunde »kennen ihre Eltern« behauptet jetzt auch noch die Zahnärztin und ihre Freundin nimmt meinen Schwanz inklusive Kondom in den Mund und bläst ihn zum Trost ein wenig, was auch ganz gut tut, aber als sie wieder davon ablässt, ist die verknuddelte Stelle schwarz, wer weiß, was für Dreck sie im Mund hat, und die beiden geben zu, dass nicht alle Hunde ihre Eltern kennen • komme mit einer großen Gruppe in Mallorca an, lauter ältere Herrschaften, wir stehen noch im Hotelfoyer rum und gehen dann in einen danebenliegenden Freizeitraum mit Geräten und großen Tischen, wo Udo Fischer und ein Freund von ihm erstmal ein Theaterstück für uns aufführen, das wir am Boden sitzend ansehen und das sehr bedeutend daherkommt, tragische Umstände darstellt, die sie in langsamen, fast gymnastikartigen Bewegungen symbolisieren, aber es geht nicht lang, und danach gehe ich mit Ebby durch die Kellergänge des Hotels, und er erzählt mir lachend, dass er Tana Schanzara unsere alte Musik vorgespielt habe, sie sie aber nicht gut gefunden habe, da habe es »etwas am Geld gefehlt«, hatte sie gesagt, was wir beide sehr witzig finden, und draußen vor dem Hotel werden Interviews mit den Gästen geführt zum Marienkult auf Mallorca, ich überlege schon, was ich sagen kann, ohne zu sehr beleidigend zu werden, da kommt schon der Reporter, aber ich will vorher noch schnell was zu essen holen, was es in einem Flachbau etwas weiter vorne vor dem Hotel gibt, und wo mir auch schon ein Kollege von unserer Reisegruppe mit einer Bierflasche in der Hand winkt, ich solle kommen, er gebe eines aus, aber dort angekommen, verhandle ich erstmal länger mit dem Koch hinter der Theke, was er mir gibt, denn das ist umsonst und ich habe Hunger und die anderen, jedenfalls ein Großteil davon, sitzen schon im Esssaal an einem riesigen Tisch mit riesigen, voll aufgehäuften Tellern vor sich, und davor noch die ebenfalls prall vollen, nur wenig angekratzten Selbst-

bedienungswarmhaltealuminiumkästen, und der Koch gibt mir zwei mindestens einen halben Meter große Plastikbüchsen mit Essen, sehr schwer, kaum zu tragen, und ich bedanke mich überschwänglich, obwohl ich gar nicht weiß, wie ich das transportieren soll, und wieder draußen, finde ich den Weg zurück nicht genau, diese riesigen Hotelbauten sehen alle gleich aus, obwohl sie leicht verschieden sind, aber alle so sauber, auch die Straßen, als seien sie noch gar nicht benützt, breite Gehwege, Ampeln, obwohl gar kein Verkehr ist, und ich gehe aufs Geratewohl in eine Richtung, wird schon stimmen, aber nach einer Weile ist klar, dass sie nicht stimmt; der Journalist wird es eh längst aufgegeben haben, auf mich zu warten, und so groß ist das hier auch alles nicht, dass nicht irgendwann eine Stelle käme, an der man sich wieder orientieren kann, und gehe auch fast schwebend, trotz der schweren Essenskästen, und gerate in eine Fußgängerzone mit Boutiquen, alle funkelnagelneu, kaum Menschen drin, ein paar mit Jugendlichen, die irgendwelche Geräte ausprobieren, und die Fußgängerzone ist jetzt sogar überdacht, also das stimmt auf jeden Fall nicht, aber vielleicht danach, und es ist im Prinzip ein Kaufhaus, durch das ich gehe, in dem überhaupt kein Mensch mehr zu sehen ist, ein Gang, neben dem Geschäfte sind, und der leicht abwärts führt, regelrecht in den Keller, auch ziemlich eng – und da ist Schluss, einfach eine Mauer, mit grauem Stoff bezogen, nicht einmal eine Tür, ich muss also zurück, hab ich's mir doch gedacht, aber als ich mich umdrehe, stelle ich fest, dass hinten auch zu ist, ich in einer kleinen, mit Graustoff auch an den Wänden und der Decke beteppichten Kammer bin, rundum zu, kein Fenster, keine Tür, nichts, und sie wird immer enger – da fange ich an zu schreien, trommle gegen die Wände, die daraufhin zurückweichen, aber es nützt erst nichts, ich muss so laut schreien wie es geht und so fest trommeln wie es geht, bis sie endlich aufplatzen –

– ich stehe am Eingang eines Hotels und warte auf Lutz Eisel, mit dem ich wegfahren will, aber er kommt nicht, es dauert und dauert, und ich frage mich schon, ob es ein Missverständnis gegeben hat, gehe schließlich wieder rein ins Hotel, um mein Gepäck zu holen, damit das schon mal da ist, aber als ich damit zurückkomme, gehe um das vor dem Eingang stehende flache Gebäude und stelle fest, dass Lutz bereits in seinem schwarzen Cabrio, das wie ein VW aussieht, aber viel größer ist, sitzt und wartet, wir also aufeinander gewartet haben, was er aber nicht schlimm findet und woraufhin er sofort den Kofferraum aufmacht, um mein Gepäck zu verstauen; ich muss aber nochmal schnell rein, um zu duschen, fahre im Aufzug hoch in den sechsten Stock, wo alles in Beige gehalten ist und sich ein riesiges Schwimmbad und die Baderäume hinter einer normalen Zimmertür befinden, aus der in dem Moment, in dem ich sie öffne, zwei schimpfende, fast keifende Frauen rauskommen, die ihre Wäsche neben dem Eingang ablegen, und während ich mich drinnen ausziehe und die Größe des Schwimmbads bewundere, es ist wirklich so groß wie ein normales öffentliches, wie ich es noch nie in einem Hotel gesehen habe, frage ich mich, ob es ok ist, wenn die Leute mich nackt sehen, gehe aber davon aus, dass es im Grunde alles Nacktbereiche sind – und die Straßenbauarbeiten vor dem Hotel gehen unvermindert weiter, ein ziemlich langes Stück ist frisch mit Teerasphalt ausgegossen, teilweise mit Planen überdacht, was eine feierliche Stimmung erzeugt, wie eine Bestätigung, als ob bedeutende Leute dazu nickten ● ich komme in einer grauen Vorstadtstraße an einem kleinen Kinoeingang vorbei, wo alternative Filme gezeigt werden, eine Art Programmkino, und ich kenne den Typen hinter der Kasse, der das auch organisiert und an einer Filmografie der RAF-Filme arbeitet, wozu ich ihn ermutige,

das sei wichtig und gut, und wie wir drüber reden, kommen natürlich auch die ganzen RAF-Bücher zur Sprache, da kommt eine Frau, die auch zu dem Kino gehört, und die ich irgendwie von früher kenne, und die auch sofort ganz vorwurfsvoll fragt, wieso ich mich nicht gemeldet habe: »ja!?, warum hast du dich nicht gemeldet?«, fragt sie, und ich bekomme sofort ein schlechtes Gewissen, kann mich aber nicht genau erinnern, und wir sitzen zu mehreren da auf dem Boden, ihr Gesicht ist von einer grüngrauen Staubschicht bedeckt, und sie sagt, »ja!«, sie habe immer auf mich gewartet, und sie habe dem Mann an der Kasse immer gesagt, dass ich Eintrittskarten umsonst bekommen solle, und die anderen bestätigen das, also dass sie dem Kassentyp diesbezüglich auf die Pelle gerückt sei, und dann erzählt sie, dass sie ihm einen Pulli von mir gezeigt habe zum Beweis, dass sie mich kenne und damit das klappe mit den Umsonst-Karten, und ich sage: »du, das ist überhaupt kein Argument, zumindest nicht gegenüber einem Mann und aber auch nicht gegenüber einer Frau« – wir sitzen im Halbdunkel auf dem Boden, ich zu ihren Füßen, und sie hat einen langen Rock an, und ich fahre mit der Hand drunter und streichle ihre Füße, dann Unterschenkel, was sie anscheinend o.k. findet, fange dann an, so langsam die Schenkel hochzufahren bei ihr, höher und immer höher, und sie findet das auch gut, und ich komm richtig hoch, also dahin, wo die Schenkel zu Ende sind und es glitschig wird, und ich fass sie an und – und dann haben wir alle zusammen schon gegessen, und es muss abgespült werden, und ich habe das Gefühl, dass ich ran muss, gehe sofort zum Spülbecken neben dem Eingang, ein altertümliches viereckiges, fest eingebautes, und die anderen sagen, ich solle doch reingehen, denn hier könne man nicht rauchen, was mir aber egal ist, und sie haben alle Angst, dass ich was kaputtmache, aber ich beginne, einen Teller nach dem anderen mit viel Schaum zu spülen, aber hinterher auch schön mit

klarem heißem Wasser wieder ab, und eine andere Frau aus der Gruppe kontrolliert mich sehr genau, dass ich die Teller nicht kaputt mache, steht ganz nah neben mir und hält die Hand ausgestreckt, um die Teller aufzufangen, falls ich einen fallen lasse, denn es ist besonderes Porzellan, das sehe ich auch, aber sie merken, dass ich das schon richtig mache –

– ich habe zweierlei Bodylotion und muss wahnsinnig aufpassen, dass sich das nicht vermischt, eine ist mit Situlu[20], Kariteebutter, und die muss getrennt bleiben, wenn da eine in die falschen Händen kommt, ist die Katastrophe da ● Fatu im offenen Wickelrock, und sie trägt keinen Slip –

– die ganzen Päckchen mit den Geschenkhühnchen müssen einzeln ausgepackt werden, weil das, worum es geht, nicht angegeben ist, also ausgerechnet die beiden, die gesucht werden, nicht auf der Verpackung oder dem Postlieferzettel stehen – als ob jemandem was angehängt werden sollte, was aber nicht klappt, nichts beweisbar, und die Auspackende betont, dass sie »jegliches Vertrauen verloren« hat, also zur Post im Besonderen und zu den staatlichen Stellen insgesamt allgemein, vor allem aber zu den Leuten, die die Geschenkhühnchen eingepackt haben – und die ganze Post, die zwölf oder dreizehn Briefe, wurde sorgfältig aufgewahrt und ausgepackt, jeder einzeln und gewürdigt, ein unglaublicher Aufwand –

20 Malisches Nussöl, das in Sheabutter oder Bodylotion verarbeitet wird.

– ich übersetze etwas mit Gabriele und einer anderen Frau im Obergeschoss eines Hauses und gehe runter in die Küche, um Renate um etwas Wein zu bitten, was sie wiederum total daneben findet, zumal ich mit »noch einer Frau« dort oben sei, außerdem: »um diese Zeit schon Rotwein« – ich widerspreche, dass es doch Weißwein sei, »aber dann kann ich den Rotwein doch schon hinstellen«, widerspricht Renate, macht aber trotzdem eine Flasche ausgezeichneten, total fruchtigen Weißweins auf, richtig mit Stückchen drin, und so kalt, dass die Gläser beschlagen, aber wie ich die breite, gebogene Treppe ins Obergeschoss hocheile, stolpere ich und verschütte etwas von meinem Glas, bringe aber trotzdem den beiden ihre Gläser, über die sie sich sehr freuen; sie blättern gerade in einer Zeitschrift zum Thema »Liebe«, regen sich auf, was für bescheuerte Sachen da drin stehen, und ich gehe wieder runter und hole einen Lappen, wozu Renate giftig sagt: »du musst ja auch hochrennen wegen 'ner Frau!« – oben haben die beiden etwas von ihrem in mein Weinglas geschüttet ● über das Hochfenster in dem Zellenartigen Redaktionszimmer eines »ZEIT«-Redakteurs kann ich in meine Garderobe steigen, die sich in einem Anbau vor dem Hochfenster befindet, das dadurch über der Straße hängt, ein wenig in Baumwipfeln drin, die die Straße säumen, die wiederum für den Film von zwei großen Postbussen und einem kleinen in der Mitte gesperrt ist, irgendein groß angelegter Überfall soll gedreht werden, und Madu, der Regisseur, kriecht mit einer Frau durch das Hochfenster in meine Garderobe und stellt mir die Postchefin vor, die es interessant findet, mal bei Dreharbeiten dabei zu sein, eine vollschlanke blonde Persönlichkeit, die sich etwas befremdet in meiner engen Garderobe umsieht, Madu sitzt auf einem malischen Hockerchen und muss aber gleich weg, da er ja Regie führt, und als sie weg sind, steige ich durch das Hochfenster runter in die Redakteurszelle, in der der Redakteur, ein junger Zeitgeistschnösel mit

leerem Gesicht, auf einem Hochstuhl sitzt, aber trotzdem noch unterhalb des Hochfensters, und ich schlage ihm vor, doch mal eine Pro-und-contra-Geschichte zu machen, aber er lehnt rundherum alles ab, schüttelt nur den Kopf, ohne die Miene zu verziehen, und als ich erzähle, dass die »ZEIT« früher doch für sowas bekannt war, eine Seite pro, eine Seite contra Botho Strauß zum Beispiel, sagt er nur mit höflichem Desinteresse »ach ja?«, fast schon so, als glaube er mir das nicht –

– ziemlich zu Anfang einer größer werdenden Fete bei nicht sehr nahe stehenden Leuten, die mir ihre Wohnung gezeigt haben und die ersten anderen Gäste vorgestellt, gehe ich mit meiner neuen Freundin durch einen zweiten, über eine Kammer erreichbaren verdeckten Eingang in das dunkle Schlafzimmer der Gastgeberin, um darüber zu reden, wann wir uns sehen und vor allem auch vögeln können, weil ich gleich zum Drehen muss, ich sage meine Drehtermine, während im Fernsehen ein Ausschnitt einer anderen Serie, die gerade gedreht wird, läuft, schwarz-weiß körnig flackerndes Bild, was besonders modern sein und den mysteriösen Gewaltcharakter der Serie unterstreichen soll, und der Hauptdarsteller − ständig in seitlich angeschnittener Großaufnahme zu sehen, im flackernden Stil der Serie selbst gedreht − beschwert sich, dass ein Kollege, der einen Experten spielen soll und im Drehbuch mit vierundzwanzig angegeben ist, aussieht wie Vierzig und deswegen ein neuer Schauspieler gesucht werden muss und so lange Drehpause ist; ich bin ganz zufrieden, dass ich bei dieser Serie nicht mitspiele, und inzwischen sind schon so viele Gäste auf die Party gekommen, dass ich sage: »das hat wieder gar keinen Sinn, sich gegenseitig vorzustellen oder die Namen von den Leuten irgendwie

zur Kenntnis zu nehmen, weil man sie eh vergisst« ● das mit dem Essen muss man gut organisieren, es gab mal eine Nacht, da haben sechzigtausend Kinder nichts bekommen ● eine relativ große Gruppe von Menschen unter einer Brücke sitzend schaut auf einem Fernseher einen Film an, den offenbar ich gemacht habe, eine lange Kamerafahrt auf einen blauen Krankenwagen mit dünnen weißen Streifen, der zittert, sehr spannend – die Leute applaudieren, und ich bin sehr stolz und froh, dass ich ihn zeigen konnte, die Leute stehen auf und gehen, gratulieren mir teilweise noch, aber da kommt der Schluss noch, und man sieht Franz Josef Strauß, sehr jung, schwarz-weiß, was eigentlich der Gag von dem Film sein will, den aber keiner mehr mitkriegt in dem großen Aufbruch; man packt die Sachen zusammen, vor allem die Proviantttüten, ich packe umständlich die ganzen Käsesorten ein, wickle jedes Stück in Plastikfolie, alles schön, und stecke das in eine runde Dose und zeige das der Frau, die das Ganze veranstaltet hat, damit sie zufrieden mit mir ist, und dann gehen wir eine breite Außentreppe runter, und unten ist ein Haus, da ist noch ein Raum, wo man sich noch mal versammelt, und da spiele ich dem Mann der Frau, die das alles organisiert hat, vor, dass ich ihr sehr ergebener Diener bin, die Hände auf dem Rücken verschränkt, wippe ich mit meinen Füßen und rede Bayrisch, mache dazu auch ein sehr ergebenes Gesicht und ziehe die Augenbrauen hoch, und der Mann, der auf einem Stuhl vor mir sitzt, ist sehr angetan von mir, sagt mit anerkennendem Mundrunzeln zu seiner Frau gewandt, dass so, wie ich das machte, es sehr gut gespielt sei, und die Frau sagt auf mich blickend, während sie weiter alles am Organisieren ist: »ja ja, ich drehe immer gern mit ihm«, und dann kommen noch mal ein Haufen Leute, die sich alle überfreundlich begrüßen, und ein Ehepaar, das ich von draußen sehe, wie es rausgeht, ist ganz angeekelt von dieser Verlogenheit, und auf dem Nachbargrundstück noch mal ein

Haufen Kinder, die da alle kommen und auf das Nachbargrundstück laufen und dort spielen –

– am Flughafen haben sie uns eingekesselt, Fips, Ebby und mich, wir haben uns in irgendeiner Vorratskammer versteckt, aber sie werden uns kriegen; ich schlürfe noch etwas Milch und will noch etwas kochen, denn es wird lebenslänglich oder Todesstrafe geben, was ich allerdings emotionslos hinnehme, und wir kriechen durch die obere Klappe der Kammer raus, dürfen aber erstmal in Ebbys großem weißen Bus ins Polizeihauptquartier fahren, Ebby fährt schwungvoll in einem Bogen rückwärts in die Straße vor der Ausfahrt, unter Laternen, so dass er vorwärts rausfahren kann; die Pforten-Wächter betrachten ihn gelangweilt, und ich frage mich, ob die überhaupt informiert sind, wer wir sind • ein großer Nachtdreh von einem Fahrradrennen, ich stehe an einer seitlichen, etwas tiefer liegenden Bahn und höre das Klappen-etc.-Kommando, das aufgrund der komplizierten Szene mit vielen Kameras von mehreren Trillerpfeifen kommt, und sehe dann den Schwung auf ihren Rädern gebückter Rennfahrer oberhalb an mir vorbeizischen, Knut spielt auch mit, und als wir fertig sind, kommen Dellwo und andere von früher in das große Aufenthalts-Zelt, Hans Günter auch dabei, und gucken neugierig, aber da ist es schon zu spät, und ich frage: »Mensch, wieso seid ihr denn nicht gekommen, um zu sehen, wie Knut und ich zusammen drehen«, und draußen wartet ein Journalist, der ein Interview mit mir machen will, schon lange, sitzt auf einem Stein unter einem Felsvorsprung, und andere Journalisten sind auch dabei, die von früheren Interviews mit mir erzählen, auch Dirk Janschewski, was mich wundert, und ein Journalist erzählt, wie ich bei einem Interview in einen Graben ge-

sprungen bin, und macht das an Ort und Stelle den anderen selbst vor, springt von einer kleinen Brücke runter in ein trockenes Bachbett, wozu die anderen lachend applaudieren, und dann nehme ich jemand hinten auf meinem Moped zum nächsten Drehort mit, unklar, ob Mann oder Frau, und der- oder diejenige fummelt während des Fahrens an meinem Schwanz rum, so dass ich eine Erektion bekomme, und als wir vor der Treppe ankommen, auf der es runter zum nächsten Drehort geht, spritze ich eine riesige Blase kristallklarer Gleitflüssigkeit ab, aber nur ein winziges Tröpfchen Sperma, verkneife mir sozusagen den Orgasmus, hebe ihn mir auf; die Gleitflüssigkeit trocknet außen sofort zur oval Ballon-artigen Blase, in der sich das Spritzerchen grauen Spermas sofort auflöst und unsichtbar werdend verteilt, und ich rolle den durchsichtigen, aber schweren Ballon vorsichtig die Treppe runter, wobei sich aber ein dicker Fladen abpellt, der Rest freilich sofort wieder trocknet und Ballon bleibt, aber langsam unappetitlich wird, zumal einer kommt, und das anfassen will, weshalb ich das Ding, unten angekommen, in den nächsten Mülleimer schmeiße, und in dem großen Wartesaal/Zelt, in dem lange Reihen von Tischen und Bänken stehen, ist nur eine Frau, die etwas vorbereitet; wahrscheinlich gibt's da Mittagessen für das ganze Team, das allerdings riesig sein muss und noch woanders ist, und ich habe ein Zimmer mit Frühstück, welchletzteres aber extra gebracht werden soll, von einer Subunternehmerin sozusagen, ich will aber lieber runtergehn in den Frühstücksraum, weil ich da die größere Auswahl habe und von allem was nehmen kann, aber dann sehe ich, dass da schon was auf der Fensterbank in dem hinteren der beiden hintereinanderliegenden Zimmer, fast eine Suite, steht, weshalb ich die Frau hole und mich beschwere: »das ist nicht genug! Nur ein Brötchen und ein Stück Schmierkäse«, aber dann sehe ich, dass da ein großes, offenbar schon vorher von der Frau gemachtes Sandwich liegt, mit Käse

und Schinken, also eigentlich lieb gemeint und aufmerksam, aber mir passt es trotzdem nicht, weswegen ich es ein bisschen zur Seite lege; jedenfalls will ich Marmelade und Honig auch haben, erkläre das der Frau, und sie hat für alles Verständnis, was mir auch ein bisschen leid tut, weil sie damit ja auch um ihren Job kämpft, aber sie will alles organisieren für mich –

– treffe eine Nachbarin in der Sonnenleite, und während wir die Treppe hochgehen, ich normal, sie an einer schmalen innerhalb des gläsernen Aufzugs angebrachten engen kleinen, erzählt sie mir, dass sie morgen Hochzeitstag hat, und zwar an dem Tag, an dem sie ihren Mann kennen gelernt hat –

– um va göddis – in ta denisch[21] nur einen Sinn, Banconi Razel, irgendwo hier am Hang habe ich Essen auf dem Boden ausgebreitet, ich sitze in der Mitte drin, von ob en gesehen durch entlaubtes Geäst, kreisrund um mich herum Schüsseln und Teller, und biete das den Leuten an, häppchenweise, und es wird zwar gegessen, aber im Grunde wollen sie es nicht, ich habe Holzrinden in Streifen geschnitten, um darauf das Essen anzubieten und damit es davon gegessen werden kann, Tellertausch gegen schwache Häubchen, und ein Stück Band von Baumrinde; der Verkauf stagniert, überall liegen Fetzen von der Baumrinde rum, und die Erweiterung des Pokaufens wird nicht laufen, im Gegenteil, man muss sehn, ob man weitermacht –

21 Traumsprache

– die ganzen SMS-Anlagen sind weg, Glassie ist so nicht versendbar, zwei gut gehärtete sind auf diese Weise verloren – eine Massenszene wird in einem Hof gedreht, über den ein Irrer torkelt, ich stehe in einem an den Hof grenzenden Haus und sehe zu, gehe aber dann durch eine seitliche Tür auf den Hof, weil ich denke, dass die Stelle nicht im Bild ist – ist sie aber sehr wohl, weswegen ich mich einfach zu Boden fallen lasse, als ob das zur Szene gehörte, prompt kommt der Irre direkt zu mir und bleibt neben mir stehen, sieht auf mich herunter, und die Szene wird nicht abgebrochen, sie schlucken die Änderung glatt, und dann kommt einer, der ihm hilft, über mich hinwegzusteigen und genau durch die Tür, durch die ich gekommen bin, ins Haus zu gehen, womit die Szene offenbar zu Ende ist, und ich auch wieder reingehen kann, weil ich völlig verdreckt bin und etwas suchen muss, wo ich mich waschen kann, da kommt ein Aufnahmeleiter, sieht meinen Zustand, sagt: »um Gottes willen!« und hilft mir, ohne mich als den zu erkennen, der die Szene gestört hat, und in dem Aufenthaltsraum, in den er mich führt, sitzt Mario Adorf und liest Zeitung, er muss auch abgelenkt werden, und unter einem Vorwand bringe ich ihn dazu, dass er rausgeht, da liegt aber auch Michael Verhoeven auf dem Boden, dick und aufgeschwemmt, und sein Hemd ist auch völlig verdreckt, weswegen ich ihm helfe, es auszuziehen, es ist auch ganz verschwitzt und stinkt nach Tabak-Rauch, und ich sage: »bei einem, der nicht raucht, stinkt es doppelt, wenn er so viel von dem scheiß Tabak abgekriegt hat« und Michael lächelt abwesend –

– wir haben ein Kraftwerk überfallen, aber in aller Öffentlichkeit, tagsüber und mit schwerem Gerät, mit dem wir das Ding glatt

abreißen, regelrecht systematisch, und es kommt lange gar niemand, aber wir haben das so organisiert, als gehörten wir dazu, wir sind nur zu viert, ich mache mich draußen am Zaun zu schaffen, schäle den regelrecht ab, während ich den Bagger beobachte, der das Eisengerüst des Kraftwerks abschabt und zu Schrott macht, und ich wundere mich, dass wirklich niemand Notiz von uns oder was unternimmt, aber dann ist es doch klar, dass es ein Überfall ist und ganz viele Leute kommen, auch die vier Hauptdarsteller, die auf einer Art Kommandobrücke aus im ersten Stock entlanggehen und zu uns hinabsehen und -zeigen, wie wir hinter einer Brüstung an der Seite kauern, und sagen: »da sind sie doch!«; wir können aber trotzdem unerkannt in dem ganzen Chaos rumgehen, ich gehe noch mal unter dem Vordach des Seitenbaus und suche einen heimlichen Ausgang da sehe ich ein Fenster, das aber leider nur in einen blau gekachelten Raum, eine Höhle ohne jeden weiteren Ausgang führt, und ich denke, wenn wir bessere Kommunikationsmittel hätten und Sonden, könnte ich da reingehen, obwohl es wie ein Todesknast, Leichenkammer ist, aber da ein Außenraum, von den anderen ortbar, so dass wie mich da rausholen könnten, indem sie die Mauer aufschlügen, aber es geht nicht, weswegen ich zurückgehe und gerade noch sehe, wie die silberne Superluxuslimousine mit der Aufschrift »President« – und zwar »of the United States!«, was an den Wappen zu erkennen ist – rückwärts aus der Einfahrt fährt und mehrere wichtige Typen in teuren Mänteln, die zur Begleitung des Präsidenten gehören, darunter ein korpulenter Sicherheitstyp in braunem Kaschmirmantel seitwärts weggeht und so tut, als sei nichts; aber damit hätte man auch bluffen können, und ich habe den Verdacht, dass alles nur Bluff ist, aber ein guter Bluff und ich denke, wir hätten den auch machen können oder sollten den das nächste Mal machen ● Alzheimerliteratur ● dass das eigentlich das Licht des lieferbaren Schwarzbergs war –

– es wird für eine Schule gesammelt, ich mache noch eine getrennte Sammlung in kleinen Häppchen in einer Kasse nebenbei ● es ist der 31.12., wir machen in einer großen Gruppe einen »Neujahrslauf mit Schatz-/Geschenksuche«, bei dem sich alle verteilen und – hauptsächlich durch Wälder – traben und an bestimmten Stellen Geschenke ausgraben; da man beim Ausgraben alles, was man schon hat, ablegen muss, vergesse ich an der vorletzten Stelle einige Packen, und als ich am Zielpunkt ankomme, wo alle anderen schon da sind, eine abwärts führende Straße, auf der unten im Tal die Feuer stattfinden wird, an deren Seiten aber schon die Leute mit ihren Packen sitzen, die sie gefunden haben, sind alle gedämpft, denn es herrscht Trauer, da ein Kind gestorben ist, das Enkelkind des alten Mannes, der das Ganze organisiert hat, Herr Thomas, der Hausmeister aus der Wittener, der eigentlich auch schon tot ist – da merke ich, dass ich was vergessen habe, was allgemeines mitfühlendes Gelächter auslöst, und so lege ich meinen Packen ab und trabe noch mal los, die letzte Strecke zurück, wo ich tatsächlich noch alles finde, wo ich es versteckt hatte und sogar viel mehr, als ich gedacht hatte, kann es gerade noch tragen, und wieder zurück an der Festplatzstraße im Tal wird auf einem kleinen Fernseher ein Film über das verstorbene Kind gezeigt, das, schon schwer krank, sich kaum auf den Beinen halten kann, aber ganz gebeugt Fahrrad fährt, unterstützt von Frau Thomas, und das ist sozusagen eine kleine Trauerfeier für das Kind ● ein ziemlich großer Umzug, offenbar von Renate, viele Leute helfen, und während ich gerade in einem nur schwach beleuchteten Zimmer einen Karton packe, merke ich, dass hinter mir jemand ein etwa zwei Meter hohes und fast genauso breites abstraktes Bild mit viel Blau und Rot von hinten in der Mitte mit einem Messer aufschneidet,

ich drehe mich entsetzt um und sehe, dass das Bild auch an anderen Ecken schon zerschnitten ist – da kommt Gesine dahinter hervor, mit dem Messer in der Hand und verlässt starren Blickes den Raum, während gleichzeitig Renate reinkommt, es aber gar nicht schlimm findet, was passiert ist ● ich montiere meinen prallharten Schwanz ab, um ihn als eine Art Imbusschlüssel verwenden zu können, wozu er allerdings bei einem entsprechenden bei Gabriele abmontierten Teil eingepasst werden muss, was alles wunderbar geht, zumal er wunderbar steif steht und sich auch im abmontierten Zustand angenehm anfühlt, auch gut passt und sich machen lässt, was wir wollten, nur als wir den Vorgang rückgängig machen wollen, ist er an Gabrieles Teil angewachsen und wir wissen nicht, wie wir ihn wieder loskriegen sollen ohne ihr weh zu tun, für mich fühlt sich alles immer noch sehr angenehm an, nur schrumpft der Schwanz langsam immer mehr, bis nur noch ein kleines Zipfelchen vor dem prallen Hodensack hängt, Gabriele ratlos lacht, und wir nicht wissen, wie es weitergehen soll –

– bin mit einer Frau im Auto unterwegs, einem Combi; wir parken auf dem tiefergelegenen Parkplatz eines Hotels mit großem Restaurant, und machen uns hinten im Combi ein Lager zurecht, wo wir vögeln können, was wir auch ausgiebig tun, sie zieht ihre Beine ganz hoch und stützt die Füße am Autodach ab, das ganze Auto wackelt, und sie ist richtig geil und mein Schwanz schön hart, aber nach einer Zeit kommen so viele Leute vorbei, schauen rein – was anfänglich nämlich nicht ging, jetzt aber plötzlich doch – und sagen zum Teil: »Ah! Autorammelei«, dass es mir unangenehm wird und die Lust vergeht, und beim Aussteigen ist es ein Film im

Fernsehen und oben im Bild das Logo der Fernsehgesellschaft: »GURFS« –

– muss eine leere Wohnung hüten von Leuten, die einen großen, bissigen Hund haben, den ich zwar auch kenne, den sie aber sicherheitshalber bei Nachbarn gelassen haben; es ist eine fast komplett verglaste Dachwohnung, weitläufig, mehrebig, und da fällt doch tatsächlich der Strom aus, mitten in Berlin fast genauso wie in Bamako, alles ist dunkel, durch die vielen Glasfenster kommt wenigstens etwas Mondlicht rein und ich höre den scheiß Hund genau, er ist da, sein Atem nicht weit, muss aufpassen, habe ungutes Gefühl, gehe nur langsam und auf Zehenspitzen und rede begütigend auf ihn ein, da sehe ich ihn, auf einer kleinen erhöhten Fläche liegend, schwanzwedelnd, hat mich wiedererkannt, und er lässt sich streicheln von mir ● ich muss ein Kind hüten, ein schwarzes, das sich auf die übliche Art mit beiden Beinen seitlich an mich klammert, und es braucht zu trinken, aber das, was ich bekomme, ist schwarzes, öliges Zeug, das allerdings gesund ist und es ist auf jeden Fall gut, das Kind damit einzuschmieren, da es irgendwie zwei Gesichter hat, aber damit ist das Trinkproblem noch nicht gelöst, und ich erinnere mich an die Wasserstelle von der Sonnenleite, die allerdings ziemlich weit weg war, nur bleibt mir nichts anderes übrig als mit dem Auto dahinzufahren, und man muss seitlich bei einer Wohnung beziehungsweise deren Eingang durch, wo auch die Betreuerin der Wasserstelle ist, mit der ich die Frage erörtere, ob es was kostet oder nicht, und wohl weil sie sieht, dass es ein schwarzes Kind ist, muss ich nichts zahlen, und so kann ich endlich die Treppen runter zum See/Fluss/Meer, wo der Wasserhahn ziemlich in der Nähe des Ufers steht, der etwas einfacher

erreichbare weiter vorne war nicht für uns – und ich frage mich, wie wir das früher eigentlich gehandhabt haben, dass die Wasserstelle so weit von der Sonnenleite weg war, was ja viel zu umständlich war! –, und ich halte das Kind direkt unter den Hahn, wo ich definitiv bestätigt bekomme, dass es zwei Gesichter hat, eines vorne, eines hinten, das hintere etwas flacher und verschlossener, das vordere sehr ausgeprägt, praktisch siamesische Zwillinge, die aber so zusammengewachsen sind, dass sie nur einen Kopf haben, und es kann sogar schon sprechen, wie ich überrascht feststelle, und wir regen uns gemeinsam über den Typen mit dem schwarzen Öl auf, der uns Wasser verweigert hat und damit gezwungen, so weit bis zu dieser Wasserstelle zu fahren, und das, wie ich betone, obwohl er selbst ein Zwilling ist, aber den anderen verloren hat, und froh sein kann, dass es ihm nicht so gegangen ist wie den beiden mit dem einen Kopf, was ich besser nicht hätte sagen sollen, denn jetzt wird es nachdenklich und sagt nichts mehr, findet mich wohl geschmacklos, aber dann treffe ich Julia und Katharina Heinemann, oder sie kommen vorbei und vor allem Katharina will unbedingt noch was essen, wogegen vor allem ich nicht abgeneigt bin und auch betone, dass ich selbst zahlen kann, Julia besteht aber darauf, dass ich selbstverständlich eingeladen bin, aber wir haben noch zwei Leute, die auch irgendwie dabei sind und die auch bei dem Kind noch mitgeholfen haben, das auch noch da, aber nicht anwesend ist, und die beiden Typen müssen so lange draußen warten, es gibt nur den einen Tisch in diesem Lokal, und ich fange schon mal an, bekomme sofort mein Schnitzel mit den Pommes serviert, und schlinge die Pommes runter, setze mich so an die hintere Ecke des überhaupt nicht rechteckigen, an einer Ecke langgezogenen Tisches, dass ich alles im Überblick habe, auch die beiden Typen, die draußen hinter der Glastür warten müssen und reinschauen können; ich stelle meinen Teller auf den Boden, um den

Tisch zu verrücken, habe noch ziemlichen Hunger, die Pommes waren fast nichts, aber da liegt ja noch das ziemlich große Schnitzel, was vielleicht aber auch nicht reichen wird, meinen Hunger zu stillen, weswegen ich schon überlege, wie ich noch an mehr rankommen könnte ● ich rolle einen großen Lastwagenreifen eine griechisch-römische Freitreppe hoch – einen noch ganz neuen, sauberen Nachbau – und oben angekommen, lasse ich ihn runterrollen, wobei er hüpft und ziemliches Tempo bekommt und direkt auf zwei nackte Kinder zuspringt, die da spielen, und nur knapp vorbei hüpft, was mich sehr erleichtert, denn er hätte sie glatt erschlagen, und dann klettere ich weiter die Treppe hoch, die steil wie eine Leiter ist und leicht schwankt, bis ich merke, dass ich einen immer dünner werdenden Turm erwischt habe, der immer enger und wackeliger wird, und der wirklich auch ganz schwach gebaut ist, und ich steige ganz schnell wieder runter und gehe weiter auf den großen griechisch-römischen Platz, von dem aus auch andere Leute dauernd Zeug die Freitreppen runterwerfen, was doch auch gefährlich für darauf gehenden Leute, vor allem die Kinder werden könnte ● bin in Großkommune, wo ich einen Bildband über Schwule durchblättere, die dort gefällig ihre Ärsche präsentieren, hingestreckt, zum Ficken bereit, schon etwas abgegriffen, fast zerfetzt, der Bildband, und es wird viel gekifft dort; in einer Ecke bereite ich selber etwas vor, und komme ins Gespräch mit einem Typen daneben, der allerdings schon einen fertig gedrehten Joint in der Hand hat, ich will aber erst mal was essen, und wir verabreden uns für später, um dann zusammen einen zu kiffen, treffe dann aber neben der Großküche der Kommune, wo offenbar Julia wohnt, eben dieselbe, die gerade auch was zu kiffen vorbereitet, was mich etwas überrascht, aber sie sagt ganz intensiv, dass sie jetzt wieder anfangen will zu kiffen, weil das Leben – dazu verzieht sie das Gesicht ganz gequält – doch etwas langweilig sei ohne, und ich

erzähle, dass ich auch schon mal wieder einen mit Ebby geraucht habe und an diesem Abend hier wahrscheinlich auch wieder einen rauchen werde, allerdings ohne Tabak, und ich frage mich, ob ich mein Zeugs vom Essen schon abgespült habe, was ich unbedingt gemacht haben will, damit ich dort keinen Dreck mache, und frage mich, ob ich dann hinterher auch diesen Typen vom Anfang wieder treffe oder David oder Julia, weil ich kenne ja sonst keinen dort –

– Verabredung mit Böllingschily in einer Pizzeria; er ist aber noch nicht da, und ich informiere den Kellner, der ihn kennt, scheint Stammkneipe zu sein, dass ich draußen noch mein Fahrrad unterstellen muss, und er ihm das sagen soll, falls er inzwischen schon kommt; draußen ist es aber sehr dunkel und auf dem Parkplatz kein Platz mehr für mein Fahrrad, weswegen ich es weiterschiebe, dann aber die Pizzeria nicht mehr finde, beziehungsweise es ist eine andere geworden, mit einem engen Eingang und einer Treppe in den Keller runter, wo Böllingschily, der teilweise auch aus zwei Personen besteht[22], zynisch-spöttisch lächelnd steht –

– ich wache davon auf, dass die Frau, mit der ich auf einer breiten Matratze am Boden im Bett liege, den Platz tauscht mit einer anderen, da ihre Freundin zurückgekommen ist, mit der sie jetzt wiederum ins Bett gehen will und diese eine Frau mitgebracht hat, von der sie sagt: »guck, wir haben dir eine Frau mitgebracht!« und die gerade neben mir im Bett steht und dabei ist, sich auszuziehen, und wir sehen uns an und sagen, »ach, wir kennen uns doch«, aber dann

22 Besonderer Coup der Werkmeister des Traums!

sagen die beiden Frauen, die unserer Annäherung wohlwollend zusehen, »boah, ihr müsst euch aber die Füße waschen, das stinkt ja fürchterlich!«, und wir gehen ins Bad, ein ziemlich großes luxuriöses Bad mit einer großen Badewanne und einem zweiten, eingelassenen Becken, in dem noch schon benütztes Badewasser steht, und der Hund der beiden Frauen hat auf den Boden gepisst, eine ziemlich große Lache, muss ein riesen Hund sein, an der Menge gemessen, die seine Blase ausgestoßen hat, aber wir kümmern uns nicht drum, die Frau wäscht sich ihre Füße und wir einigen uns indirekt drauf, dass wir gleich vögeln werden, sie wäscht sich ausgiebig die Füße, ich wasche die meinen in dem eingelassenen Becken, wo das Wasser auch warm ist, muss aber irgendwie ein bisschen scheißen und denke, dass es wohl besser ist, wenn ich das auch tue, damit der Fickgenuss nicht gestört wird ● da ist schon ein Buch in Vorbereitung bei dem Verlag – aber man muss noch Endredaktion machen –

– wir haben zwar nur Geld für das Wasser, aber das zwingt allem anderen die Ordnung auf – alles steht fein säuberlich da, wie das Wasser – durch feine Linien getrennt, in rechteckige Kästchen aufgeteilt auf weißem Hintergrund –

– eine kleine Hochzeit findet statt, und von dem Essen ist in dem Moment, in dem ich hingucke, nur ein Brochette übrig in einem kleinen oben offenen Kästchen – größere Hochzeit, eine Frau kommt vorbei und geht den Abhang bei uns vor dem Haus runter, davor sehe ich, dass sie eine ganze Kehrichtschaufel voll mit Brochetti hat –

– ich versuche verzweifelt, die Datei vom Nachbarn mit Draht am Rechner festzumachen, bastle ein kleines pyramidenartiges Ding, aber es hält nicht, es bleibt nicht, es schließt nicht an, er stürzt dauernd ab, wenn ich es speichern will, ich muss es gesondert speichern, dann ist es aber draußen, dieses drahtige Pyramidending • bin mit Ebby und Fips irgendwo auf dem Land, und wir fummeln an einem unbestimmten Gerät rum, Ebby lacht hämisch, da klingelt das Telefon, und ich sehe »Wackernagel« und bekomme schon einen Schreck, gehe dran, und es ist Rudi Wackernagel, wir begrüßen uns, ich warte darauf, dass er sagt, was er will, wodurch peinliches Schweigen entsteht, dann erinnert er daran, dass heute doch Mittwoch sei, und plötzlich fällt mir mit riesigem Schrecken ein, dass wir verabredet waren, und ich es vollkommen vergessen habe, es hat auch gar keinen Zweck, es zu kaschieren, er ist ziemlich verletzt und zutiefst getroffen, »es ist schwierig für mich, an Gespräche ranzukommen«, sagt er, ich höre ihn ganz nah am Telefon und gehe mit schlechtem Gewissen auf und ab und überlege, ob ich einen neuen Termin vorschlagen soll und wie ich mir den merken soll, auf ein großes Blatt schreiben, das man dann übersieht etc., aber wir machen einen neuen Termin aus, zu dem er allerdings nach Bochum kommen wird, und seine Frau, die auf einer Schaukel sitzt und lacht, sagt, dass er vor allem auch an meiner Geschichte interessiert sei, was mir nun wiederum gar nicht so passt –

– ich habe Batterien, die doppelt so lang sind wie die normalen 1,5-Volt-Batterien, vier Stück, die da länglich nebeneinander liegen, und ich schaue nachdenklich drauf und bewundere sie, es braucht

auch eine Weile, bis ich merke, dass sie ja doppelt so lang sind wie die normalen vier – ich sage Stefan Aust, der aussieht wie Baader und vor mir steht, direkt ins Gesicht, dass alles, was er über die RAF gesagt hat, eine nach außen gestülpte Projektion seiner Minderwertigkeitskomplexe ist; er reagiert überhaupt nicht und er hört sich das unbewegt, maskenhaft, starr lächelnd an, und ich wundere mich über sein Aussehen, wie eine doppelte negative Umkehrung – ich bin mit meiner aktuellen schwarzen Freundin, die fast aussieht wie Fatoumata, aber noch jünger ist, in Deutschland, endlich kann ich ihr alles zeigen; wir gehen in einem fast dörflichen Stadtviertel mit geradezu mittelalterlichen Fachwerkhäusern herum, viele Leute auf der Straße, teilweise in Trachten, und anfänglich ist sie auch interessiert, und ich höre, dass Gesine und andere, die ich allerdings nicht sehe, sich darüber aufregen, dass ich es mit so einer jungen Frau habe, die sei ja vierzehn und das gehe nicht, »ist ja fast noch ein Kind«, aber dann treffen wir Gabriele, die wiederum keine Probleme damit hat und die ich Fatoumata zeige und sage: »die kennst du doch – das ist Gabriele!«, aber sie kann sich nicht erinnern, und sie fühlt sich nicht so richtig wohl in Deutschland; es ist der Abend vor Drehbeginn, ein Kollege ist auch noch dabei, und Gabriele führt uns zu drei Frauen, die mit uns vögeln wollen, wogegen ich nicht abgeneigt bin, aber ich hoffe, dass Fatoumata nichts merkt, und frage mich, ob das Nutten sind und wir bezahlen müssen, »oder warum sind die so willig?«, sie ziehen sich sofort nackt aus und legen sich bereit, die eine, die mich will, hat ihre Schamhaare fast abrasiert, bis einen Millimeter kurz, wie ein Dreitagebart, und wir machen erstmal sehr langsam und geil rum mit Küssen und Schlecken und Anfassen und schmusen, ganz schön zart und vorsichtig und richtig geil, und ich sehe mit einem Seitenblick den Kollegen, der sich hektisch auszieht und auf eine andere legt, da sage ich, dass das doch ein sehr ungleiches Verhältnis ist,

zwei Männer und vier Frauen, und fordere die andere, eine blonde, und Gabriele noch auf, doch zu mir und der Schwarzhaarigen, mit der ich schon vögle, zu kommen, damit ich sie auch anfassen und lecken kann, und die Blonde kommt sofort rüber, streckt mir ihr Ärschchen entgegen und wackelt damit, und ich fasse sie an und lecke sie, während ich gleichzeitig mit der Hand in der anderen rumwühle, ein Kind ist auch dabei, schläft aber und liegt nur rum, seitlich halb auf dem Bauch, kriegt nichts mit, aber dann ist es schon vorbei, ohne dass groß abgespritzt wurde oder irgendwelche Steigerungen waren, auch andere Kollegen sind noch da, die Frauen sind noch nackt, wir Männer haben Bademäntel an, ich sogar meinen schwarzen, was mich wundert, und ich sehe, dass einer meinen Füller genommen und ihn hinter sein Ohr gesteckt hat, und ich nehme ihn ihm sofort wieder weg, weil ich Angst habe, dass er ihn klauen will oder er verschwindet, und dann sagt die, mit der ich was hatte, ich solle was auf einen Zettel schreiben, eine Danksagung oder Widmung, während sie schon anfängt, von einer großen Platte Mousse au Chocolat zu löffeln, es sind auch noch andere Schleckereien da, und ich überlege laut, was ich schreiben soll, irgendwas mit erstem Mal, dass es ganz toll war, aber von »Jungfrau« kann man bei der ja nicht reden, worüber alle lachen, und ich schreibe dann, dass es der schönste Auftakt war, den ich je hatte, wobei ich bei dem »je« zweifle, ob ich das wirklich schreiben soll, oder »so schön wie nie«, was ja auch gelogen wäre, obwohl es wirklich nicht schlecht war –

– irgendeine Politveranstaltung, ein riesen Treffen, das schon in der Vorbereitung gefilmt wird, ich gehe unten am Veranstaltungshaus entlang mit jemandem und soll oben durch ein Oberfenster

hinein; im Saal selber große Konkurrenzkisten, nur Fraktionierungen, auch auf dem Podium ein paar Leute, die auf jeden Fall andere Leute nicht ranlassen wollen, größte Feindschaft zwischen denen, die Filme sind Protokolle, einer wird gezeigt, lange, von dem ich sage, dass ich bei der Herstellung der langen, ruhigen Fahrt unten mit dem Oberlauf mitgemacht habe; die Blöden behalten natürlich die Oberhand, Ältere vor allem, es ist sowieso eine Univeranstaltung, die sich auflöst, und der Obermacker mit seiner Frau geht, zwischen mehreren Leuten auf der Straße, an einem Café vorbei, in dem Leute sitzen, die sich das Maul darüber zerreißen, wie blöd die Frau von dem Obermacker ist, dass er auf sie hört, von ihr abhängig ist, ihr hörig ist – der Gott der Weisheit wurde erweist, was soviel ist wie erwürgt – einer von den Leuten bewundert meine Texte – des Kaisers neue Kleider, aber mit Klamotten, sieht man ganz genau – wir haben drei Bügelleisten verloren, dafür ist es inhaltlich reel –

– Drehbeginn, mit Jonas, und, wie immer, weiß ich rein gar keinen Text, alles voll mit bereits arbeitenden Leuten, aber ich werde nicht dem Team vorgestellt, alle bereiten irgendwas vor, tragen sinnlos Lampen hin und her, gleich geht es los, Shortie ist auch mit im Spiel wegen des Textes, ich muss dringend scheißen, aber es gibt wieder mal keine Klos in den alten Studios, ich laufe durch die Gänge, bin auch kurz draußen, wo man in einer Großkneipe nebenan vielleicht könnte, was mir aber peinlich ist, dann bietet mir eine Garderobiere an, auf ihr privates, ganz klein zusätzlich eingebautes zu gehen, da ich ja bestimmt nur pinkeln müsse, woraufhin sie entsetzt ist, dass ich scheißen muss, aber die Zusage nun erst recht nicht zurückziehen kann, obwohl sie an sich keinen rein-

lassen will, weil dann alle wollen und es nur dreckig machen, aber ich darf trotzdem, soll aber schnell machen, weil danach noch einer will und deswegen geht es dann nicht – aber dafür kann ich dann schon eine halbe Seite von meinem Text ● Abreise in großer Gruppe, ich pack schon mal den Koffer von Valentin, presse die beiden großen schweren Säcke nebeneinander wie auf der Hinreise, wobei er nicht so voll wird wie auf der Hinreise; inzwischen dauernd große Diskussionen in dem Zimmer nebenan, völlig sinnlos, wichtigtuerisches leeres Geschwätz, einer macht verschwörerisch rum wegen einer Flasche Wein, die ich holen soll, und zwar einen ganz besonderen, um zu zeigen, dass das Ganze eben doch einen Sinn hat, auch dieses Gerede um den Wein und dass man um den Wein so ein riesen Theater gemacht hat, und ich gehe in die Küche, kenne mich in der Wohnung aber nicht aus, finde nur zwei angebrochene in Körben unter dem Küchentisch, nichts Besonderes und bringe dann irgendwas zurück, um überhaupt irgendwas zurückzubringen ● irgendwelche Popstars sind mit ihrem Konzert fertig und werden draußen von Presseleuten empfangen, mit großem Theater und Fotografieren, und so ein blonder, Jiri-Ähnlicher, haarscharf Zeitgeistkonformer wird von seiner Freundin begrüßt, was ihn überrascht und erfreut, aber dann sieht er hoch und sieht ganz entsetzt irgendetwas – und die mit dem Moped zelebrierten Gebetsgesänge –

– die Kinder müssen das Antivirenprogramm schlucken und ausbrüten, sonst geht es nicht, und zwar ganz schnell, und sie müssen es die ganze Nacht in sich haben, Irina Taz muss draufstehn/gemacht werden, und morgens dann mit viel Flüssigkeit weg; es

dampft alles, »Fura farafin«[23] gegen Computerviren ● Karlheinz holt mich nachts mit dem Auto an einer Hangstraße wie in Stuttgart ab, die ganze Familie ist dabei, aber der Wagen säuft ab und er heult vor Wut auf; ich probiere es auch, er säuft aber wieder ab und da es inzwischen bergab geht, lasse ich ihn anrollen und er kommt ins Laufen, aber als ich umdrehen will, um wieder hochzufahren, was mit Mittelstreifen verboten ist, sehe ich weiter unten Bullen, die um ein querstehendes Auto rumwuseln, und suche einen legalen Weg, wobei das Auto, das aber auch das Fahrrad mit Motor von Fabian sein könnte, wieder absäuft, so dass ich es wieder hoch zu den anderen schieben muss, und während ich das tue, sehe ich auf einem großen, an die Mauer eines Hauses gespannten Tuch eine Werbung für den ersten Fick eines kleinen Jungen, sozusagen Glückwünsche für gutes Gelingen, sogar extra beleuchtet in der Nacht und ich weiß nicht, was ich davon halten soll; Karlheinz ist skeptisch gegenüber dem Medium und jemand anderes sagt, wir sollen das Internet bei der Karawane weglassen, ausgerechnet zu mir –

– die aktuelle Mondexpedition möchte dort bleiben, was aber von Laborauswertungen abhängt, die noch am Laufen sind und auch was mit Schwerelosigkeitproblemen zu tun haben; Gert überlegt, eine Vase mitzunehmen, wenn er fahren wird, und ich bin absolut dafür, damit dort Normalität einkehrt, eingeführt wird, und ich schiebe das riesige Moskitonetz, das den gesamten Kellersaal ausfüllt, immer weiter zusammen, so dass die Mondexpeditionssachen, die darunter sind, auch zusammengeschoben werden ● Batama will mit Madu nach Deutschland und hat unglaublich viele

23 traditionelle afrikanische Heilkunst

Fotos für das Visum auf dem Rechner, aber wenn man genau hinsieht, sind alle das gleiche also nur vervielfältigt, was heißt, dass sie gar nicht richtig will – es sind aber keine Muslimbartbilder, und sie sind alle von jemandem anderen –

– bin in meiner Zweitwohnung in der Stadt, ein großes Appartement mit mehreren verschieden erhöhten Bereichen um eine zentrale offene Küche herum, neben der ein großer Esstisch mit Barhockern steht, an dem der Botschafter sitzt und mich kritisiert, geradezu niedermacht, was am Rande von gefährlich ist und darin gipfelt, dass er behauptet, ich hätte meine Miete nicht gezahlt, was ich aber sehr wohl getan habe und weshalb ich sage: »gut, dann komme ich mit den Bankbelegen vorbei«, obwohl ich für die Wohnung natürlich nix überweisen muss, schreibe mir noch mal auf, wann und wo ich angeblich nicht bezahlt habe, was zwei andere Botschaftsangehörige, Männer, die auch Bodyguards sein könnten, aber auf intellektueller Basis, kritisch und nachdenklich, nicht so doll finden und mich gegenüber dem Botschafter verteidigen, wirklich auf meiner Seite sind, was ich sehr nett und vor allem anständig finde, aber dann gehen sie auch, es ist spät in der Nacht, fast morgens und ich will in meine Hauptwohnung, merke aber, dass ich die Schlüssel dafür nicht da habe, dort liegen gelassen haben muss, frage mich, wie ich überhaupt da rein kommen soll, wenn sie drin sind, abgesehen davon, dass ich dann hier pennen muss, was mir gar nicht passt, vor allem, wo schon der Morgen anbricht, da kommen irgendwelche Leute, die sagen, dass sie von einem Alternativtheater sind, und mir fällt ein, dass das stimmt, ich es ihnen erlaubt habe, sie also bleiben können, obwohl ich keine Minute gepennt habe, die ganze Nacht; sie lassen sich sofort in der

mit Kissen ausgelegten Wohnzimmerebene nieder, verteilen sich, haben auch einen großen schwarzen Hund dabei, der malerisch in der Mitte liegt, und weiter hinten, aus einer Stereoanlage, die auf einem Raumteilerregal vor der etwas tiefer liegenden Schlafebene steht, tönt laut Musik, eine Art Jazz, die gleichzeitig amerikanische Schubidubi-Unterhaltungsmusik persifliert, aber wirklich perfekt, überaus gekonnt gemacht, auch mit Gesang, und ich schaue mir die CD an, auf der zu meiner großen Überraschung steht, dass Holger Meins der Komponist ist, von dem auch ein Foto drauf ist, sehr jung, mit teigigem, aber sympathischen Gesicht, und die von dem Alternativtheater werden, nachdem ich sie darauf aufmerksam gemacht habe, neugierig, wollen sie auch hören, kommen rüber und sagen: »ja, das muss ja ein guter Typ gewesen sein«, und ich bestätige seufzend und schwer mit dem Kopf nickend und auch an die anderen, vor allem Gudrun, denkend: »ja, war schon ein verdammt guter Typ« – es muss eine Zwangsheirat abgewehrt werden, was alles komplizierter macht, und ich finde es auch blöd, dass ich mich deswegen toll machen muss, besser als den ausgesuchten, und dann sind wir in einer großen Gruppe unterwegs, in der diese Frau ist, die ich heiraten soll, und ich finde eine Landkarte, mit deren Hilfe man ganz genau im Zickzack irgendwo den Berg hochgehen kann, wo es dann ganz toll ist; das Ganze hat mit Wasserstellen und Wünschelruten zu tun, und ich gehe ansatzweise schon mal los, was relativ kompliziert ist, wobei mir aber diese Frau hilft, muss dann aber zurück und komm erst später wieder mit einer kleinen Gruppe und der Mutter dieser Frau, und wir gehen den Berg hoch, und so haben wir auch einen kleinen Teil des Spaziergangs gemacht, stehen an einer Zickzackwendung auf der Hälfte des Berges, man kann uns von weitem sehen, es hat auch was mit der Polizei zu tun, die aber nicht da ist, und bei diesem Absatz frage ich die Mutter der Frau, ob sie mir bei der Entzifferung der

weiteren Route helfen kann ● die Kunden dürfen in den Raum mit den Repros nicht rein, basta! ● mit Judith im Bad, und plötzlich totale Geilheit; wir stehen in der Badewanne und sie beugt sich vor, so dass ich von hinten ficken kann, ich sehe genau ihre beiden geil nassen Öffnungen, den Scheideneingang groß, nass rot mit den Schamlippen und darüber das Arschloch auch offen, rot und nass, ich rutsche kurz in die Votze, sie will aber, dass ich in das Arschloch reingehe, was zu einem kurzen Arschfick ohne Orgasmus führt, gefühllos und da mein Schwanz eigentlich gar nicht bombenhart ist, nur möglich, weil ihr Arschloch so geweitet ist, dass er wie von alleine rein- und rausflutscht, und wir bedauern beide, dass es so schnell ging, finden aber, dass es trotzdem gut gewesen sei –

– nach dem Drehen muss ich dringend scheißen und gehe mit mehreren, die auch alles wollen, zu dem Platz, wo die Klos sind, nehme dann sofort das nächstbeste, ein großer Raum, mit nur einem Klo drin, wo ich mich draufsetze, aber es klappt nicht, obwohl ich muss, und es dauert ewig, und nachdem ich ein bisschen nur gemacht habe, gehe ich raus und komme an einem Schalter vorbei, in dem zwei Frauen sitzen, eine auf und über den Rücken der anderen gelehnt, und machen mich böse an, ob mir nicht klar gewesen sei, dass ich auf einem Frauenklo gewesen sei, und es ginge nicht, dass ich das gemacht habe, kritisieren lange rum, und ich entschuldige mich und sage, »ja, mir war des schon aufgefallen, dass es irgendwie ein bisschen anders gewesen« sei, da sagen sie: »ja, das ist der Trick, den alle machen, jeder sagt das, und tut so, spielt aber nur was vor, dabei weiß er es ganz genau«, und dann soll ich meine Rückfahrkarte von einem Typen von der Bavaria abholen, der aber ganz woanders postiert ist, auf der anderen Seite

eines Hofes, den ich überqueren muss; Wolfgang Panzer und ein paar Schauspieler warten so lange auf mich, weil wir noch zusammen was saufen gehen wollen, Wolfgang Panzer besonders, weil letzter Drehtag ist, also laufe ich über den Hof, aber in dem Komplex, in dem der Typ mit der Rückfahrkarte sein soll, gehe ich erstmal in den ersten Stock, wo ein riesiges Waffengeschäft ist, gehe da auch rein, will aber dann doch keine Waffe kaufen, aber in dem Laden wissen sie, dass der Bavaria-Typ unten an einem kleinen, unter der Treppe versteckten Stand steht und ziemlich sauer ist, dass ich so spät komme, er gibt mir die Karte, da stelle ich fest, die geht ja nach München und außerdem schon um einundzwanzig Uhr sechsundfünfzig, was heißt, es wird nichts mit dem Essen mit Panzer etc., ich diskutiere mit ihm rum, aber er ist nicht bereit, das umzubuchen, er argumentiert, das sei ja die gleiche Entfernung wie nach Bochum, die würden mich trotzdem mitnehmen, und bis Mainz sei es sowieso die gleiche Strecke, es ist nichts zu machen, ich haue ab, gehe wieder zurück, treffe die anderen, erzähle es denen und sie sind auch sauer und finden es blöd, weil wir nicht mehr zusammen essen gehen können, außerdem muss ich noch scheißen und gehe erstmal dahin, da kommen alle mit aufs Klo und gucken mir zu, und Panzer sagt, er würde das gerne drehen, und ich sage, dass ich sowieso mal einen Film drehen wollte, von einem, der immer aufs Klo geht, um sich da auszukotzen, alles rauszulassen, was ihm auf dem Herzen liegt, schimpft über alle Welt – ich sehe die Straßenbahn, die ich nehmen will, schon da stehen, renne hin und erwische sie, obwohl sie schon losgefahren ist, indem ich nebenher renne und bei der nächsten Haltestelle einsteigen kann, und der Fahrer will meine Fahrkarte sehen, ich breite ganz viele auf dem großen Tisch vor ihm aus, aber es passt keine, sind alle irgendwie ungültig, weswegen er erst rummacht, dann sich abwendet und schießlich wieder zu mir und sagt, dass es fünf Mark, anstatt zwei

Mark dreißig kostet, was leichten Protest von anderen Fahrgästen hervorruft, und ich sitze hinter/unter dem Tisch des Fahrers, immer mehr Gäste kommen und bezahlen und plötzlich kommt eine Kontrolltruppe von zwei exotisch gekleideten Frauen, in grauen weiten Kostümen mit Hüten mit roten Bändeln dran, einer sagt »Salam Aleikum« zum Fahrer, und ich habe einen dicken großen Hund bei mir, der mir das Gesicht ablecken will, wogegen ich mich wehre, mir aber den Kopf ablecken lasse, und eine vornehm tuende Frau gegenüber sagt, sie würde gerne wissen, ob mir klar sei, wie peinlich das sei, wenn man sich von einem Hund ablecken lasse, das sei wie Küssen und die Münder würden ganz rot und weich –

– ich stelle jetzt schon mal die ganzen kleinen Dateien zusammen, obwohl dadurch der Virus draufkommen könnte, aber dann wäre der ganze Kleinkram schon erledigt, und dann bin ich bei den großen Szenen unbelastet, vor allem bei derjenigen, in der ich jemanden ganz anderes spielen soll, so tue, als sei ich Geschäftsmann, verbrecherartig oder so, was ich wiederum ganz anders spielen muss und dabei auch anders aussehen muss, da muss die Maske auch was machen, anders, als wenn ich der Politiker bin, darf nicht die gleiche Spielart werden, und die Sekretärin schaut mich ganz böse an, weil ich das mache mit den kleinen Dateien, aber nur, weil sie nicht durchblickt – habe die »Fura farafin«-Sachen auf dem Dach des Ateliers stehen gelassen und zwar offen und habe Angst, dass Leo Bokä[24] gemacht hat, hat sie aber nicht, allerdings ist in der

24 Malisch »Kaka machen«.

einen Schale Wasser, und ich frage mich, ob sie da reingepinkelt hat –

– im siebten oder achten Stock eines Hotels habe ich eine Suite mit einem Kollegen zusammen, fast eine mehrzimmrige Luxuswohnung für die Dreharbeiten; ich bin schon vorher da und schwebe an einer Stange parallel zur Wohnung über der Straßenschlucht und rauche dort einen Joint, und wie ich dann wieder in die Wohnung zurückkomme, ist der Kollege, ein dunkel gekleideter langer Lulatsch, da und sagt: »ahh, du hast schon einen geraucht«, mehr feststellend als vorwurfsvoll, denn er will zwar auch, darf aber gar nicht, weil er eine Krankheit an den Hoden hat, weswegen er seine Hose runterzieht und sich eine Medizin drauftropft, aber dann sind wir unten mit anderen Kollegen, Sabine ist auch da, aber viele andere auch noch, auch Verwandtschaft, und es wird länger ein Essen vorbereitet, und wir fahren, dichtgedrängt in einem großen Volvo Kombi auf den Parkplatz, eine jüngere, etwas exzentrische Verwandte fährt, aber nachdem sie eingeparkt hat, steht der Volvo plötzlich eine Ebene tiefer, und die exzentrische Fahrerin posiert auf dem Dach des Wagens, weil dahinter aufwendig mit Lampen und allem Drum und Dran professionelle Fotos gemacht werden, die zwar ganz andere Objekte haben, aber auf die sie in dieser Lage automatisch mit drauf kommt, was dazu führt, dass der Fotograf sie zur Kenntnis nimmt und die Sache weitergeht, indem er sie bewusst fotografiert, weswegen sie sich dehnt und streckt, und sich daraufhin auf einer kleinen Bühne hinlegt und dort lasziv rummacht, wozu ich noch eine Lampe hole und sie so aufstelle, dass der Fotograf gut fotografieren kann, aber dann stürzt sie von diesem Podest und verletzt sich ganz furchtbar, vor allem im Gesicht,

es sieht aus wie ein drittes, blutiges Auge neben den anderen, aber wir gehen dann weiter zum Essen, das inzwischen fertig sein müsste, da kommt an der Pforte das Auto mit David, der die ganzen Sachen geholt hat, das Auto muss aber erstmal draußen bleiben, vor einer Schranke, David aber, der ein Kind dabei hat, das er rumzeigt, irgendwie hat er das gerade ganz banal bekommen, geht rein, und alle laufen mit dem Kind und freuen sich und begrüßen es; das Ganze spielt in einer fabrikhallenartigen Szenerie mit langen Gängen, in denen auch viele andere Leute sind, denen ich erzähle, dass wir eine Suite haben, die so groß ist, dass jeder ein eigenes Zimmer hat, und ich gehe dann nochmal hoch, aber der Kollege ist schon wieder weg ● ich nehme ein Tuch, das auch mit Essen gefüllt ist, und davon ist auch schon ein Teil raus, es sind sozusagen vier Stufen des Essens wie auch der Kommunikation, die zum Teil gefüllt und mit Reißverschlüssen zuzumachen sind, die aber auch digital angezeigt werden, und die man überlisten kann, vor allem mit Hilfe der digitalen Anzeige –

– ein Toter, der in einem Graben neben einer Telefonzelle im Park liegt; es wird bereits geprüft, was die Ursachen gewesen sein könnten, und ich habe Angst, dass der Verdacht auf mich fallen könnte, aber die zwei Leute, die das untersuchen, kommen zu dem Ergebnis, dass der von alleine da reingefallen ist, einer lässt sich sogar rückwärts in das Loch fallen, um das auszuprobieren und damit zu beweisen, und dann schmeißen sie das Loch hinterher wieder mit Erde zu und ich frage, ob man damit nicht verhindert, dass das alles nochmal nachgeprüft werden kann, was aber alles kein Problem ist ● ich schliddere mit einem Kanu auf den glitschigen Büschen einer Bachböschung entlang, und zwar von einem ziemlich

wilden Bach, und ich springe ganz elegant und lässig, obwohl ich mit einer Hand gerade was esse, auf die andere Seite der Böschung ohne zu kentern oder runterzufallen, und ich will dann weiterfahren oder -gehen in diesem, am Stadtrand entlangführenden Bachbett oder Kanal oder was das ist, und es wird gebaut, das Wasser versiegt völlig und dann merke ich, dass das sogar abbricht, nicht mehr weitergeht und ich zurückgehen muss und hoch in die Wohnung, in der viele Leute sind, und wo ein riesiges Teil von Joint gebaut wurde und auf dem Tisch liegt, aber während die Leute, die ihn gebaut haben, oben sind, sehe ich mir das Ding, das mindestens dreißig Zentimeter lang ist, genauer an, öffne es, um zu sehen, was drin ist, und finde einen länglichen, etwas unappetitlichen Pilz, wirklich ein riesen Teil, der noch ganz frisch ist, aber unheimlich antörnen wird, denke: »der wird richtig reinhauen«, mache den Joint aber sorgfältig wieder zu, die Klebestellen sind noch wie frisch, damit man nicht merkt, dass ich daran rumgemacht habe, ich habe Angst, dass sie rauskriegen, dass ich dran rumgemacht habe, sie merken aber nichts, und ich rede dann mit den anderen Leuten, denn ich muss mich ja irgendwie verabschieden, wenn ich so lange weg vom Fenster sein werde, und einer sagt: »ja, das ist unbedingt notwendig, ich wollte dich auch schon drauf aufmerksam machen, denn das ist richtig tolles Zeug«, und ich denke, dass das nach so langer Zeit der Abstinenz das Richtige sein wird ● großer Musiktreff, auch mit Johnson, jeder muss aber irgendwie noch was erledigen und irgendwo anders hin, einer hat noch einen Französischkurs, aber dann ist der Mixer von Peter Bursch kaputt, und jeder in ganz Nordrhein-Westfalen weiß, dass er kaputt ist, und einer, der davon berichtet, erzählt etwas spöttisch, dass Peter Bursch immer noch genau wie früher seine spießige Musik macht, keine Veränderung durchgemacht hat, und während er selber an

einer Maschine herumbastelt, ärgert er sich, dass der Mixer nebenan so langsam geht –

– ich befestige einen kleinen Musik-Player, auf dem ein Stück von Madu ist, mittels einer Art Luftpumpe, die ich aufziehe, wodurch sich automatisch die Schraube in den Körper von Marietu dreht, in beziehungsweise an der der Player befestigt werden soll; sie findet das ganz toll und will einen zweiten, aber ich habe keine Zeit –

– in Großkommune wird gerade angefangen zu kochen, und ich frage, was ich machen soll, da antwortet eine Frau, ich soll doch rausgehen und ein »O« in die Landschaft stechen, was ich sofort tue, da kommt ein anderer und will mir erstmal seine Projekte zeigen – es wird irgendwie im großen Stil Kunst aller Art gemacht – und wir fahren zu einem anderen Gebäudekomplex, wo die Gruppe auch Produktionshallen hat, und wir produzieren dort selber erstmal mehrere riesige Plakate, mindestens drei bis vier Meter hoch, aber höchstens ein bis eineinhalb Meter breit, immer ein Bild mit einem treffenden Satz, und ich bekomme eine ganze Wand in einem Saal zur Verfügung gestellt, wo wir mindestens sechs dieser schnellgemachten Werke von mir präsentieren können, an denen sich der Typ beteiligt hat, und auf dem Weg dahin kommen wir an einer Installation vorbei, die »zwölf Welpen« heißt, von der mir einfiel, dass ich die erst kürzlich auf einer Ausstellung gesehen habe und eigentlich blöd fand, wobei mir einfällt, dass das ja wiederum bei einer anderen Großkommune in Bayern gewesen war, deren Name mir aber ums Verrecken nicht einfällt und wobei mir der Typ da auch nicht weiterhelfen kann, und wir müssen uns beeilen,

denn ich will auf jeden Fall noch heute zurück und nicht dort pennen, aber dann wird noch ein Spiel gemacht, bei dem man aus relativ großer Entfernung Steinchen auf Flächen werfen muss und die genau treffen, was mir sehr gut gelingt, von vor allem von einem der Teilnehmer Respekt und Bewunderung einbringt, aber dann will ich mich noch waschen, und komme in die Duschräume, wo ich schnell machen will und schnell wieder raus, was aber nicht geht, weil die Dusche nur angeschmissen wird, wenn viele andere auch wollen, damit es sich auch lohnt, das heiße Wasser herzustellen, aber es sind dann auch gleich viele andere da, die auch duschen wollen, weswegen sofort ein großes Getümmel losgeht, alle sind natürlicherweise nackt, aber einer wäscht wie Madu sein Kind, was mich an die Priestervergewaltigungen erinnert, auch wenn das hier ganz bestimmt nicht so sein wird, und draußen treffe ich Udo Witte, der zwar auch mitmacht bei diesem riesigen Kunstkommunenproduktionsbetrieb, aber es irgendwie unproduktiv findet, rummeckert, und bei den Collagen, die ich gemacht habe und die in dem Saal an der Wand hängend ausgestellt sind, kann man durch Knopfdruck auslösen, dass dann ein kleiner Film abläuft, also die Bilder selbst bewegen sich dann und sind ein Film, und eine solche selbstgemachte Produktion gucken wir uns zusammen an, worin der, der mitgemacht hat und mitspielt, darin zum Schluss auf den Boden fällt, sozusagen vom Hocker fällt, was wir wahnsinnig komisch finden und weshalb wir uns halb totlachen, aber dann kommen wir nochmal in eine andere Produktionshalle, und der, der mit mir kommt, bringt eine Lampe mit, die, solange gearbeitet wird, aufgehängt wird, die er hinterher aber wieder abbaut und mitnimmt, aber dann machen wir nochmal in einem anderen Raum etwas, das eine großflächige, sandige Angelegenheit ist, und während wir die Sandflächen anordnen, fällt der Strom aus, wodurch alles kaputt gehen kann, ich ziehe aber zwei Linien als Essenz als

dem Ganzen, die man rausnehmen kann, wodurch es erhalten bleibt; der andere Typ muss eigentlich auch längst weg, bleibt aber nur wegen mir, was eine Würdigung meiner Person darstellt –

– ein Bus/Kleintransporter, bei dem man den Unterteil der Fahrerseite als Motorrad ausklinken und, nachdem man damit rumgefahren ist, wieder einklinken kann; dadurch kann der Bus auch nicht geklaut werden – ich bin Staatspräsident und verhandle mit dem amerikanischen Präsidenten an einem großen, dunklen Holztisch, auf dem viele Fahnen stehen, in Sachen Iran und Palästina; er hat viele Berater dabei, die nickend danebensitzen, ich bin völlig allein, er ist ziemlich ungnädig, stimmt überhaupt nicht mit mir überein, und ich flehe ihn mit Engelszungen und tatsächlich gefalteten Händen halb vor ihm kniend an, mir zuzuhören, mir Zeit zu geben, da ich diesen Job ja erst seit Kurzem habe und deshalb vor allem nicht die richtigen Worte für die Dinge finde, die nötig seien, dass dieses aber so bald wie möglich eintreten werde und ich die Dinge dann regeln könne, er aber um Gottes willen so lange keinen Druck ausüben solle, da ich die Lösung im Kopf habe, nur nicht ausdrücken könne, und als ich mit dem Moped unten an einer Buchhandlung vorbeifahre, es ist schon dunkel geworden, steht er am Eckfenster und sieht nachdenklich auf mich herab, da bitte ich ihn, doch ein Lexikon zu nehmen und die Übersetzung von irgendwas Technischem für mich herauszusuchen, was er tatsächlich tut, aber in beziehungsweise aus der Hausmauer unter ihm erscheint ein Riesenmotorrad mit einem bulligen Bodyguard, drohend und brummend – am nächsten Tag in den Zeitungen keinerlei Positionsänderungen von seiner Seite, vor allem in Bezug auf Iran, der ganze Aufwand praktisch umsonst –

– wir sind zu mehreren irgendwo weit draußen, auf der anderen Seite des Flusses und wollen nach Hause, es ist schon Abend, ich habe ein gefaltetes Bild von mir hinten in der Gesäßtasche, wo es herausschaut, aber auf der Straße stellen wir fest, dass wir den Schlüssel von zuhause vergessen haben, und die anderen gehen zurück, um ihn zu holen, ich will aber alleine weiter und sage, dass sie mich ja aufgabeln können, wenn sie mich mit dem Auto auf der Straße überholen, wozu man den genauen Weg ausmachen müsste, was wir aber nicht tun, weswegen meine Freundin etwas irritiert ist, aber trotzdem mit den anderen geht, und da wir noch auf der Landstraße vor Bamako sind, einer asphaltierten, mit Bäumen gesäumten, also noch ziemlich viel Weg vor mir liegt, trabe ich gleichmäßig, so dass es nicht zu anstrengend ist, aber relativ schnell, gleite geradezu, aber die anderen sagen, »nee, du kommst auch so nie nach Razel«, da es noch relativ weit draußen ist, noch vor Lafiabougou, aber ich denke, das geht schon, und vor allem bergab kann ich mit meiner Art zu gleiten wahnsinnig schnell rutschen, oder wie auf Rollschuhen runterrasen, teilweise müssen Leute ausweichen, beinahe gibt es einen Unfall, an einer Stelle kommt ein komischer Hund dazu, der das irgendwie nicht so toll findet und neben mir hertrabt, ich werde immer schneller, der Hund wird aber auch immer schneller, lässt dann aber von mir ab, aber dann stürze ich und ziemlich viel Zeug liegt auf der Straße rum, das ausgekehrt werden muss, was ich mit Hilfe von kaputten, ziemlich großen Glasscheiben mache, denn das auf diese Weise Zusammen-gekehrte kann wiederverwertet, recycelt werden, und das ginge auch mit dem großen Kanister, den ich auf dem Rücken habe, aber dabei müsste ich mich ja selbst auch mit recyceln, und das geht schon rein logisch nicht, und dann komme ich zu einer Kreuzung, von

der aus es aufwärts geht, wo aber die Polizei steht, die mich, obwohl ich auf Grün gewartet habe und brav rübergegangen bin, anhält und kontrolliert, was ich hinten in der Arschtasche habe, also das gefaltete Bild von mir, und es sind Ärzte, von denen mich einer wiedererkennt als einen, mit dem er schon mal Krach hatte, und ich erinnere mich auch, dass er mich aus Mali rausschmeißen wollte, wir gehen dann zusammen weiter und streiten uns, weil er weiter an mir rumkritisiert, auch wieder, dass ich kein Recht hätte, in Mali zu leben, aber ich reagiere ganz cool und normal, und er wird immer freundlicher und nimmt im Prinzip alles zurück, es geht eine komplizierte Treppe hoch, sehr eng und verwinkelt, neben der sehr extravagante Einfamilienhäuser stehen, teilweise muss man sich durchzwängen, aber ich kenne den Weg genau und gehe voraus, und schließlich kommen wir zu meiner Wohnung, die irgendwo im fünften Stock ist, alles sehr elegante Häuser mit ausgefallener Architektur, und kurz davor treffen wir die Sine, mal wieder nach langer Zeit, weil der Kontakt völlig abgestorben war, und noch zwei Leute sind da, auch Johnson, wir machen was zu essen, ein Teil der Leute ist draußen auf dem Balkon, ein anderer Teil drinnen, und ich sehe von oben den Bruder eines Klassenkameraden aus dem Maxgymnasium in einem alten Mercedes vorbeifahren, einen Zahnstocher im Mund, sich lässig aus dem Fenster hängend und mich nach oben grüßend, und ich sage: »also es ist ja unglaublich, wen ich heute alles zum ersten Mal nach langer Zeit wiedertreffe, das gibt gleich noch ein Unglück« und ich gehe durch einen Ausgang ins Freie, eine ebenerdige Öffnung ohne Tür nach draußen auf eine bis in den fünften Stock reichende Leiter, von der aus ich sowohl mit denen auf dem Balkon, als auch mit denen, die drinnen die Filets mit Gorgonzolasahnesoße vorbereiten, reden kann, die Leiter schwankt etwas, und als ich wieder rein will, komme ich ins Schleudern und falle beinahe runter, komme aber

gerade noch durch die Öffnung rein, und die anderen kritisieren mich, dass ich doch gar nicht da hätte raus sollen, und die Filets sind fast fertig, aber als wir uns verabschieden, gehe ich mit runter, mit dem Arzt tausche ich Telefonnummern aus und wir wollen in Kontakt bleiben, bei Sine vergewissere ich mich, dass sie meine Nummer hat, frage aber nicht nach ihrer, obwohl es dann von ihr abhängt, ob wir weiter Kontakt haben werden – Auszug aus einer Wohnung, Trennung, eine Frau filmt die leeren Zimmer mit einem Fotoapparat, der auch filmen kann, und ich mokiere mich darüber, dass das dumme Zeug da gefilmt wird und hinterher nichts sagt, ausdrückt, wiedergibt, nur diese leeren Räume, und dann filmt auch noch eine andere Frau die leeren Zimmer mit einer großen weißen Kamera, die hinten eine Rolle drauf hat, und ich frage: »da wird doch nicht etwa auch mit echtem Filmmaterial gefilmt« und die Frau versichert: »nein, nein! alles ist elektronisch!« – etwas an Tornistern, Taschen und Rucksäcken muss zurückgegeben werden, angerechnet in gewisser Weise nur, und es ist dann schon mit mehrmaligem Hin und Her übermäßig ausgeglichen –

– ich kopiere die Süßigkeiten des gestrandeten Schiffes raus, vor allem Schokolade, das ganze Schiff in Schokoladenform, aber auch Kuchen, von dem ich gerade vier Stücke abschneide, und da kommen schon die Ersten und wollen etwas haben –

– »am 6.7., bei uns schon am 5.7. hat Ihr Girokonto Geburtstag, und dafür bekommen Sie eine Gratifikation« ● bei der Vorbereitung des Begräbnisses von Marquard kommen zwei Frauen, die mir helfen sollen, die selber aber auch jemanden zu begraben

haben, zwei aufgedonnerte kleine Tussen, und wir stellen fest, dass wir uns kennen und schon mal Krach miteinander hatten –

– Arbeit für Gert in einer Bäckerei und er schiebt vorher sein Fahrrad rein und legt seinen langen, schwarzen, vornehmen Mantel drüber, platziert alles so hinten in der Ecke der Backstube, dass es den Bäckereibetrieb nicht stört –

– trete meinen Putzdienst mit einer Frau in einem Altenheim an, und zunächst müssen wir mal Wasser aus dem Beet unter einem Baum herausholen, einem runden Ausstich aus dem Beton im überdachten Hof, zum Glück habe ich vorher schon Lappen und alles deponiert auf einem fahrbaren Gestell, will mich aber erstmal umziehen, einen weißen durchgehenden Arbeitsanzug, den ich extra ohne Unterhose anziehe, und als ich ihn gerade halb über den Schwanz gezogen habe, kommt die Chefin vorbei und sagt: »ja, das hätte ja nicht mal mein Freund gedurft« und fasst mich ein bisschen an, fummelt unter meinem Bauchnabel herum; die Lohnsteuerkarte wird nachgeliefert, ich sei »eh ein Indianer«, sagen die Leute von mir – aus unserem vierstöckigen Haus in einer breiten Straße wird mit großem Pomp eine Leiche rausgetragen, jemand ist gestorben, wahrscheinlich der Hausmeister, die Träger sind uniformiert kostümiert, trachtenartig mit vielen Bändeln und Büscheln von den breitkrempigen Hüten, aber ich muss dann hoch zu meinen Putzjob, und der Job kommt mir auch ein bisschen subversiv vor, andererseits: Geld ist Geld, und warum nicht auf diese Weise Geld verdienen; in Basel das totale Volksfest im Gange; ich bin auf der Anhöhe oberhalb des Steilufers, auf der breiten unasphaltierten

Straße, wo mir die Menschenmassen entgegenwogen, und sehe, dass der Fluss fast ausgetrocknet ist, die Busse in ihm fahren, einer hält gerade am Ufer an, »bis hoch zum Plateau« in Banconi, sagt Haby Dembele, die mit mir noch woanders hinfahren will, was ich aber verständlicherweise überhaupt nicht will und weshalb ich sage: »ich habe gerade eine andere Verabredung«; im Fluss auch riesige Schlammbeseitigungs- und Reinigungsfahrzeuge, die das Restwasser aufsaugen und in zig-meter-hohen Fontänen ausspritzen, Leute springen von den Metallgerüsten dieser Fahrzeuge in die schmalen übrigen tiefen Stellen des Flusses und platschen aufspritzend auf, alles voll mit Leuten, ich will hoch und filmen, frage, wo die Kamera ist, und die Angestellte von Haby, die auch dort putzt mit mir, sagte: »die ist dahinten neben dem chinesischen Kasten« – da ist sie aber nicht, und ich finde sie trotzdem, und wie ich wieder rausgehe, fühle ich mich total wohl mit dem Putzjob, bei dem ich die Kachelfußböden der Alten aufwische, praktisch als Bonne, bin geradezu stolz darauf, befreit, entspannt; ich putze dann auch die Küche, frage Haby, ob die überhaupt zu meinem Bereich gehört, und sie sagt: »nein, die gehört zu Bereich der anderen«, ich putze aber trotzdem weiter und soll Tee für Haby kochen, finde aber nicht die richtigen Kannen und dazugehörigen Sachen, kenne mich in dieser Küche nicht aus, mache dann aus Versehen zwei Sorten Tee, weil mir ein Beutel mit bällchenartigen Blüten aufplatzt, weswegen ich ihn gleich verwerte, und ich finde, dass der Tee auch ganz gut schmeckt, mache dazu aber noch einen mit einem großen Beutel, und ich gehe raus auf die Straße und biete ihn dem Freund von Haby an, einem etwas dicklichen jungen Mann, der an die Hausmauer gelehnt steht, aber der lehnt ihn ganz angeekelt ab; außerdem soll ich Essen kochen, koche dann aber zwei Sorten Nudeln und irgendwelches anderes Gemüse, dazu tue ich ganz viel fettige dunkelrote Ketchupsoße und packe das alles auf

einen Teller, was leider ein bisschen viel ist, am Rande über den Teller quillt, weswegen ich etwas davon wegesse, da kommt Renate und isst auch etwas davon, weswegen es mir dann fast etwas zu wenig vorkommt, da kommt Haby und ist ganz glücklich, dass ich so viel gekocht habe, frisst es an Ort und Stelle in der Küchentür in die sie sich kauert, fast gierig wie ein Hund, und ich sage: »ja, ich habe die Gewürze nicht gefunden«, da sagt sie: »ja, die sind auch schwierig zu finden«, die sind nämlich ganz oben in dem in die Wand eingelassenen Holzregal »in der letzten Reihe unter der Decke« und das Altenheim, das auch die Wohnung von Haby ist, ist gleichzeitig eine Krankenstation für geistig Behinderte – ich soll auf spezielle Bitten von Carla ein Demo für eine Serie machen, wie Casting, es wird aber wie ein Drehtag bezahlt unter der Bedingung, dass ich mit niemandem darüber rede, da die Geschichte nicht bekannt werden darf, was ich natürlich gerne mache, obwohl ich irgendwie Ersatz für einen anderen bin, der offenbar ausgefallen ist; es soll um sechzehn Uhr laufen, die Uhren der Agentur sind auf Alarm für die Urzeit eingestellt, aber es läuft schon vorher, und es ist eigentlich eine banale Geschichte, ich weiß nicht, was die Geheimnistuerei soll, und um sechzehn Uhr gucken wir uns das an; es ist klar, dass ich das machen kann, es ist wirklich nichts Besonderes, und Carla ist sehr froh und dankbar mir gegenüber; danach will ich noch zur Bavaria, zur Castingabteilung, aber wie ich da ankomme, kommen gerade kurz vorher noch zwei andere Schauspieler und gehen vor mir rein, mit ihren Mappen und Demobändern unterm Arm, und ich denke: »scheiße, dann staut es sich da, alle wollen da rein und ihre Demos abgeben und ich muss dann warten, bis ich dran bin«, aber wie ich mit dem Moped auf den Parkplatz fahre, stehen da nur zwei Autos ganz rechts und ganz links und ich stelle das Moped fett in die Mitte, denn es hätte ja sein können, dass ursprünglich andere Autos dastanden, die inzwischen weg

sind, da kommt noch ein anderer Schauspieler, den ich kenne, in einem offenen alten Porsche, und er hat inzwischen weiße Haare, und ich denke: »auch älter geworden« und dann denke ich: »naja, mein Demo kann man ja auch im Internet angucken« –

– bei einem Überfall müssen Geiseln genommen werden, ich bin sowohl Täter als auch Opfer und soll im Hof ein kleines Mädchen fesseln, so wie die anderen auch die anderen Opfer gefesselt haben, finde keinen Strick und reiße was von ihren langen blondschwarzen Haaren, wohl eine Perücke, ab, reiche das aber nach oben in den Baum, in dem der Chef des Überfalls sitzt –

– nach einem Interview macht der Interviewer eine Witz-/Lustkassette mit einer Toncollage aus dem, was ich gesagt habe, Wasserädern, Musikteilen und quietschenden Geräuschen von zusammendrückten Schwämmen und gequetschten Blechgittern, Atmoaufnahmen, die er mit mir gemacht hat, was mit dem Film zusammenhängt, den ich gerade drehe, und darstellen soll, wie viele Filme ich schon gemacht habe; das Ganze zur Vorbereitung der Ausstrahlung in drei Monaten ● ich bin im Gegensatz zu den anderen schon in drei Stunden oben auf dem Berg, weil die anderen so lange unten mit Diskussionen rummachen –

– wir wollen mit einer neuen Band in einer Hütte im Wald üben, unter anderem mit einer Frau, die früher mal mit Marquard zusammen war, da kommt Marquard mit seinem roten Porsche und will mit ihr sprechen, ich gehe raus und rede mit ihm, versuche, ihn

abzuhalten, zu verhindern, dass er reingeht und mit ihr redet; wir machen ziemlich lange rum, hin und her, und ich ärgere mich über die verlorene Zeit, weil wir mit der Band eigentlich schon anfangen wollen − da ziehe ich meinen Schwanz aus einer Scheide heraus, und das Bild geht auf wie in einem Film, und es ist Marquards, er ist in Wirklichkeit eine Frau, ich prüfe das nochmal genau nach, es war kein Arschfick; daraufhin will er nach Hause gehen, und ich frage, was mit dem Porsche ist, und er sagt, er kann mir den Schlüssel von dem Porsche geben, ich soll aber versuchen, ihn gleich in der Tiefgarage von dem Haus zu parken, in dem er jetzt wohnt, was er mit dem Hausmeister auch grundsätzlich für weitere Male besprechen will, und ich komme zurück zu der Band, die aber gerade alle was essen, außerdem kiffen und wirklich tolle neue Verstärker haben, die wir mit unseren zusammengelegt haben, und ich will auch erstmal was essen und was rauchen, muss aber erstmal raus und die Nähmaschine von dem Tailleur woanders hinbringen, und mit der Band ist schon das eigentliche aufgebaut für das Konzert, am Waldrand, aber es geht irgendwie nicht richtig los – total viele Dellen und Fehler beim Anstreichen –

– ich fahre am Maxgymnasium vorbei, das an einer großen Straße liegt, ein längliches Gebäude ist, dessen älteste Teile gerade abgerissen werden, was ich durch Löcher im Bauzaun sehe, aber wie ich wieder vorbeikomme, sehe ich, dass es ganz abgerissen wird ● wir kommen mit den Kindern zurück zum BMW, der in einer Garage oben am Hang steht, und sehen, dass draußen schon abmontierte Reifen stehen, und, nachdem wir die Garage geöffnet haben, eine große Dreifachgarage, sehen wir ihn aufgebockt da stehen, und zwei Reifen sind abmontiert, und nachdem ich mich nur kurz

nach draußen gewandt habe und zu der Frau, mit der ich gekommen bin, etwas gesagt habe, ist, als ich mich wieder zurückdrehe, der Wagen selbst auch geklaut, man sieht nur noch Montagezeugs und Felgen • wir sitzen in einer ziemlich großen, mit hohen Blechwänden abgezäunten Baugrube voll blauem Schlamm, auch dunkelviolettem, und die ganze Gruppe hat sich aufgelöst, wir sind ratlos, wir sind gescheitert, aber nicht mutlos, irgendwie fatalistisch sarkastisch gut gelaunt, wir reden darüber, aber kommen zu keinem Ergebnis, und der Riesenvogel, ein dinosaurierartiges Vieh, hat letztlich alle vertrieben, ohne direkt anzugreifen, nur durch sein Flattern, mit dem er, nachdem alle weg sind, in einem Bogen davonrauscht, nur ich sitze noch da als Letzter, bin dann zwar auch woanders, komme aber zurück, um die ganze Sache zu rekonstruieren, da ist eine Frau von uns auch da, der ich versuche, das alles aus meiner Sicht zu erklären, sie weiß aber eigentlich auch schon Bescheid, und die anderen wissen auch alle Bescheid, und wir wollen zusammen ein Protokoll machen über die ganze Gesichte, wie alles zusammenhängt, und das Scheitern; wir sitzen in dieser riesigen Baustelle, diesem weiten Dunkelblau, und ich bin ganz unten drin im Schlamm und nackt, was aber im Grunde gar keiner merkt, es interessiert nicht, obwohl es Leute gibt, die oben vorbeigehen und sich mokieren, ich finde dann etwas, was ich drüberziehen kann, denn die Vorstellung, da rauszugehen und sozusagen mit den Händen vor dem Schwanz durch die Straßen zu laufen, ist dann doch eher unangenehm, und die anderen wollen alle in eine Art Club gehen, in dem auch Life-Musik auf einer Bühne gespielt wird, und sie gehen schon mal voraus, während ich mich bemühe, etwas anzuziehen, und wie ich dann dort ankomme, geht es runter in den Keller, wie eine klassische Disco früher, und unten ist dann auch der kleine schwarz ausgestattete Saal mit der kleinen Bühne für die Musik, den ich kenne, wo schon mal irgendwie nicht richtig was

los war, und der jetzt auch leer ist, die anderen sind in den Seitenräumen, in die ich dann gehe, und diese Räume erweisen sich auch als eine Art Sauna, oder als Erholungslandschaften wie im Hotel Mauritius in Köln, üppig gestaltet, auf verschiedenen Ebenen und mit Eckbereichen, in denen sich Gruppen zurückziehen können, wo die Leute sitzen und sich ausruhen, zum Teil nackt, zum Teil mit Handtüchern bedeckt, auch Kinder laufen rum, die sich einbilden, was Besseres zu sein, und sich wichtig machen, und das weitet sich und weitet sich, und es kommen immer neue Räume und andersgestaltete Bereiche, in denen Gruppen von Menschen liegen, und zwar bestimmte Gruppen, die zusammengehören und sich kennen, wo man sich deswegen aber auch nicht dazulegen kann, und die Ebenen sind weiter oben und weiter unten, eine riesige unterirdische Landschaft, die immer weiter sich ausdehnt, und ich finde meine Leute nicht, kann aber auch niemanden fragen, weil ich nicht weiß, wie ich sie beschreiben soll, und dann komme ich in einen Raum, der gerade gestaltet wird, er heißt der »Dakhla-Raum«, womit aber eine indische Stadt gemeint ist, nicht die mauretanische gleichen Namens, und der genau in dem Stil von dort, mit den Möbeln von dort eingerichtet wird, und zwar von einer Innenarchitektin, die mit ihrem Maßstab in der Mitte des Raumes steht und ihrer Assistentin Anweisungen gibt, weswegen ich nur störe und gleich weitergehen muss, das Ganze ist ein unglaubliches Luxusterrain, das zum Teil noch ausgebaut wird, und immer weiter unter der Erde reingebaut wird, unendliche Fluchtebenen, und immer neue, völlig verschiedene, aufwendigst gestaltete Räume in bestimmten, genau eingehaltenen Stilen, es laufen immer mehr Menschen hin und her, wird teilweise eng, ich finde meine Leute überhaupt nicht und die Chance wird immer geringer, da kommt ein Typ, der sagt: »wie kommen Sie denn hier rein? Sie dürften doch gar nicht hier rein, Sie schwitzen ja, was ist denn da mit der

Kontrolle los, das ist ja zum Kotzen, hier dürfen nur Leute rein, die nicht schwitzen«, und ich frage ihn, was das überhaupt ist, und wie das gemacht wird, hier, und er berichtet ganz stolz, dass das alles also nur original nachgemachte Räume sind, die aus den verschiedensten Kulturen der Welt und auch aus den verschiedensten Zeiten stammen und nachgebaut werden, während sich Menschenmassen an uns vorbeiwälzen, in manchen Räumen sind auch Tiere, vor allem vogelartige, Vogelstrauß-artige, Riesenhühner-artige, wahrscheinlich Fresstiere für hinterher, mit prächtigem Gefieder in dezenten Farben und Federbüschen, und ich treffe dann doch einen von uns in irgendeinem der anderen Räume, wo die Leute nackt oder halbnackt oder bedeckt sind, und ich versuche selber, irgendetwas zum Anziehen zu bekommen, um rauszukommen, aber eine Frau nickt nur lächelnd, weil im Grunde genommen alles gescheitert ist und vorbei und eine gewisse traurige Vergeblichkeit liegt über dem Ganzen, man kann es nicht erklären, es ist einfach gelaufen, und oben ist es dann tatsächlich so, dass ausgerechnet ich ein Auto kaufen muss, ein Auto, um überhaupt wieder irgendwie hin- und herfahren zu können, und ich habe dieses Auto auch, sogar ein neues, und fahre dann nochmal, auch, weil ich der Polizei das erklären muss, nochmal in diese Gegend, in der der unterirdische Bereich ist, in dem ich war, irgendwie am Stadtrand, und komme da an, da sind draußen Gehege, in denen diese Tiere gezüchtet werden, diese Vögel, diese Strauße, die unten zu sehen waren, und ich bin dann da, aber zu spät, was wiederum nichts ausmacht, und der Typ, der mich begrüßt, muss erstmal kurz mit einem Volker-Blaszyk-artigen Typen telefonieren, und sie reden ganz laut und langsam in einer Sprache, die eine Mischung aus Polnisch und Bamankan sein könnte, und ich wundere mich, wie diese Sprache klingt, und dass ich sie doch eigentlich kenne, nur in der Form natürlich lange noch nicht gehört habe; es ist alles sehr

traurig und gedehnt, aber man nimmt es hin, materiell gibt es keine Not, alle sehr gut gekleidet außer mir, wofür ich auch kritisiert werde, und gut genährt –

– eine Frau am Telefon, das auf Lautsprecher eingestellt ist: »nehmen Sie doch ab, Sie sind da, ich seh Sie!«, ich stehe aber am Briefkasten und will einwerfen, da fragt sie: »haben Sie noch weitere Post, die Briefsperre ist noch ein paar weitere Stunden aufgehoben!, gehen Sie dran, gehen Sie dran«, und ich habe noch ein paar Briefe, die zwar da sind, die ich aber vorher noch fertigmachen will, was schwierig ist –

– ich wache davon auf, dass ich mit einer Frau vögle, schon in ihr drin bin und fast komme und zwar ohne Kondom, und ich denke, »das kommt davon, wenn man zusammen in einem Bett schläft«, da sagt sie einfach nur: »raus!«, und ich flutsche auch sofort raus, und sie sagt: »ich will doch jetzt kein Kind von dir haben!«, und wir sind zu mehreren im Bett, noch zwei weitere Paare, und die anderen beglückwünschen uns und raten mir: »ja, probier's doch mit ihr!« und sie sagen, wie toll ihre Beziehung laufe, und auch die von zwei anderen, die nicht da sind und von denen es so aussieht, als laufe es ganz komisch bei denen, in Wirklichkeit sei das aber eine ganz tolle Beziehung, und ich solle es doch mit dieser Frau probieren und so weiter, da ist es aber schon Morgen, und alle gehen zur Arbeit und sind schon weg, und ich stehe noch vor dem Haus mit einer anderen Frau, die gerade auf ihr Fahrrad steigt, und stelle fest, dass ich überhaupt gar keinen Schlüssel von irgendwas habe, und sie sagt, dass sie drinnen bei sich noch einen Ersatzschlüssel für

die Wohnung hat, aber es ist unklar, wie man wiederum dort reinkommen soll, und Caren sitzt an einem Tisch und ich soll ihr diktieren wie ins Diktaphon und fange an zu sprechen, es ist aber viel zu schnell, alles unklar und ich weiß nicht, ob ich es schaffe, mich so zu konzentrieren und so deutlich zu sprechen, dass sie es verstehen kann – ich komm an einer Wohnung vorbei, in der ich ewig nicht mehr drin war, und wundere mich, dass ich da nicht reingegangen bin, ob ich die vergessen habe, habe aber keinen Schlüssel dabei und stelle fest, dass ich überhaupt keinen Schlüssel habe, auch von keiner Wohnungen, die ich habe, bis ich merke, dass ich tatsächlich ausgezogen bin oder ausgezogen sein muss aus dieser Wohnung, die gruftartig in einem modern ausgebauten ehemaligen Verlies souterrainartig liegt, sonst hätte ich ja gar nicht woanders einziehen können, ich glaube, mich sogar an den Umzug mit den Möbeln erinnern zu können, und ich bekomme Panik, weil ich überhaupt keine Schlüssel von nichts habe, bis ich den dicken Bund von Yattara entdecke, an dem natürlich alle Schlüssel sind! ● nach all dem − heftigste Action, Vorwürfe, Klärungen, drüber stehen, Anstreichen, ein großer Platz mit Lastern , an denen rumgebaut wird, aber sehr offen alles −, greift der Dicke vorne nach hinten in die große Kühlbox und fischt aus einer Menge von Flaschen ein ganz besonderes Bier raus, das aber keinen Schnappverschluss hat ● das behinderte adoptierte Kind der besuchten Frau an die Rückenlehne des großen Bettes gelehnt, ganz verschüchtert, man soll es aber ansprechen –

– im Laden rede ich mit der Metzgerin, dass ich für dreihundert Francs CFA[25] Schinken haben will – ein großes saftiges Stück mit

25 Gemeinsame Währung 22 westafrikanischer Länder

dickem Fettrand –, sie schneidet eine Scheibe ab und zeigt sie mir, drapiert sie dann appetitlich vor dem Stück, und nachdem ich »ja« gesagt habe, geht sie rüber und schneidet viele Scheiben ab, und dann sage ich dem Händler, dass es sich doch gar nicht lohnt, den Schinken in einem Raum nebenan – einem großen leeren dunklen Raum – schneiden zu lassen, weil die Frau doch dann immer mit dem Ding rüber und zurück gehen und es dabei tragen muss, und er sagt, »jaaa – da muss ich aber auch mit Johannes drüber reden«, und er schimpft die Frau, die das gemacht hat, und schickt ein Ficktelegramm an mich, in dem die Abschlussrevue bei mir kritisiert wird und gleich wird, dadurch aber einen neuen Anstrich bekommt ● was das soll, lohnt sich und kommt auf das Mädchen an; einen Besen nur benützen, wenn auch nur ein bisschen Farbe Blau dran ist ● im Hochhaus wird umgebaut und repariert, ein Pole oder Kroate war unverschämt ,und der Nachbar von mir im obersten Stock kritisiert ihn dafür auf dem Gangbereich zwischen unsern beiden Wohnungen, während er mit ihm zusammen an einem Betondeckel rummacht, der auf dem Boden liegt, und ich komme dazu und er erzählt, dass er es nicht gut fand, was der Polekroate gesagt hat, woraufhin ich entgegne, dass ich es nicht gut fand, wie er mit dem Polenkroaten geredet hat, aber dass ich gut finde, dass wir überhaupt darüber miteinander reden, da legt er seinen Arm um mich und zieht mich an sich, ist obenrum nackt, was die Sache halbschwul macht, aber auch versöhnungsmäßig, da kommt draußen ein riesen Laster vorbei, mit neuem Material hauptsächlich Sand, für die Arbeiten, und wir rennen alle aufs Dach, sehen aber nur noch, wie er um die Ecke in den Hof hinter dem Haus biegt, und der Nachbar sagt: »man sieht ja nichts hier oben auf dem Dach«, was mich ärgert, fühle mich persönlich angegriffen dadurch, weshalb ich sage, »nee, dann gehen wir an die andere Ecke, wobei wir mein Bett verschieben an einen Platz, von

dem ich mir vorstelle, dass das auch ein guter Platz zum Schlafen wäre, das Dach ist nämlich ziemlich groß, was ich dem Nachbarn gegenüber auch nochmal bemerke, und an der anderen Ecke sieht man gut den Laster mit dem vielen Sand und Arbeitern, und ich betone, dass man eben doch alles von hier oben sehen kann, aber der Nachbar sagt dann sofort: »nein, die Arbeiter gucken wir nicht an«, das ist irgendwie persönlichkeitsverletzend, respektlos, wir sind dann auch schon unten in Hof, da sehe ich auf einer Brüstung fünf kroatische Münzen, und der Polekroate sagt sofort, »nein, das kriegen die nicht«, es sind wohl Dinare oder sowas, und ich sage: »boah, das ist aber ziemlich viel Geld« – er reagiert aber nicht darauf –

– bin zu einer Konferenz mit Wolfgang Pohrt und Knut Folkerts eingeladen, zu der auch Herman van Hoogen kommt, wir wohnen alle in verschiedenen Hotels, ich soll den Einleitungsvortrag halten, habe aber noch überhaupt nichts vorbereitet, da kommen die Veranstalter und sagen, sie wollen die Konferenz nur mit Pohrt und mir und nur als Frage- und Antwortspiel veranstalten, was mir ganz recht ist, weil ich dann den Vortrag nicht halten muss, ich aber schade finde wegen Knut, und bis es losgeht, bin ich noch in meiner Holzhütte am Fluss im Wald, und nebendran findet eine ziemlich umständliche Entführungsaktion statt, was ich durch und über den Maschendrahtzaun sehe, beziehungsweise ein Entführungsversuch von Leuten mit riesigen Rucksäcken, die sie umständlich ablegen und wieder sich aufwuchten, was wohl auch eine Tarnung sein soll, währenddessen wird über Sinn und Unsinn der Aktion diskutiert, wobei vor allem der eine Rucksackträger schlechtgelaunt und resigniert die ganze Sache runterzieht, alle so umständlich und

skrupulös sind, so dass sie am Ende aufgeben, ihre Rucksäcke wieder aufpacken und nach Hause gehen, was ich dann auch als Beispiel in meinem Vortrag oder als Beitrag auf der Konferenz nehmen will, wie man die Sachen durch Dialog regeln kann; Pohrt soll die Konferenz beginnen, was mir ganz recht ist, aber es ist umständlich mit ihm – Fürze, die nach Toast riechen – auf dem Volksbankkonto sind plötzlich tausend Euro, die nicht erwartet wurden –

– schwarzes »Chaux «, schwarzer Kalk, mit dem man Leute verschwinden lassen kann, zum Beispiel Oumou ● eine alte Blechdose mit Tee drin, mit Foto von mir aufgedruckt ● eine Fete, oder auch eine normale Kneipensituation mit resignierten Schauspielern, darunter Wolf Redl, die darüber klagen, wie furchtbar alles ist; ich komme dazu und will erklären, wie einfach doch alles sei, aber vor allem Redl lässt sich überhaupt nicht drauf ein ● im Auto hinten drin, ein großer Wagen mit zwei gegenüberliegenden Rückbänken, mit einem Typen und seiner Frau, und er stichelt dauernd rum, halb ironisch, halb ernst, ob ich mit ihr geschlafen habe oder nicht, bis ich sauer werde und sage, ob er wirklich glaubt, dass wenn ich mit ihr geschlafen hätte, ich das dann nicht gesagt hätte, das sei doch wohl klar, dass das dann gesagt worden wäre, »meinst du, ich sitz hier und guck dich an und mach Witze, ohne dass ich das gesagt habe?«, woraufhin er still ist –

– eine Frau schlägt vor, die Qafila umzutaufen, Qafila fatura oder chatura, wegen der Betonung auf die Arbeit; verschiedene Testfassungen werden gemacht, vor allem Abspülversuche, vor

allem der, der repräsentativ vorarbeitet, ist besser erkennbar, aber das gesamte Werbematerial der Quafila müsste neu gemacht werden ● komme zum Treffen mit Erdi, auf irgendeiner Straße, wohin er mit zwei Autos gekommen ist, ich mit jemandem zu Fuß; wir begrüßen uns relativ zurückhaltend, und er berichtet gleich, dass Gabriele auch gekommen sei, was mir nicht so passt; wir wollen dann mit den verschiedenen Autos zurück; sie sind zu dritt, aber trotzdem mit zwei Autos gekommen, weil es nur Zweisitzer sind, aber insgesamt sind es drei Autos, damit wir dann auch mitfahren können, und Erdi hat zwei Paar Handschuhe zum Streichen ausgelegt, darunter die alten von El Hadi, die natürlich auf keinen Fall benutzt werden dürfen –

– ein Schiff mit amerikanischen Billigautos dockt an; ich denke: »so bekommt man zurück, was man ausgelöst hat, das ist die gerechte Strafe« ● habe eine Rolle in einem Theaterstück übernommen, und weiß keinen Text, keine Ahnung, welches Stück, die Vorstellung läuft schon und ich bin schon im Kostüm, muss aber noch rauskriegen, was ich spielen soll; bin direkt hinter der Bühne, wo man schon leise sprechen muss, frage alle möglichen Leute und bekomme schließlich das Textbuch des Regisseurs, das aber eine Art Leporello ist, in winziger Schrift, auf dünnstem Papier und unvorstellbar dick und kompliziert, fällt sofort auseinander, wenn man es nur anfasst, und ich habe keine Ahnung, wie ich darin meine Szenen finden soll, so dass dem nichts zu entnehmen ist; das Ganze spielt im Schauspielhaus Bochum, Vala spielt auch mit und grüßt mich vergnügt, läuft an mir vorbei durch die Hintergänge und kann oder will mir auch nicht helfen, aber dann treffe ich einen Kollegen, mit dem ich spielen soll, und er erklärt mir

unsere gemeinsame Szene, wie sie läuft, und es scheint kaum Text drin zu sein, danach kommt aber eine mit Text, und er sagt ernst und kopfschüttelnd, dass mir den niemand sagen kann, auch keine Souffleuse, weil ich da ganz alleine auf der Bühne sei, der müsse einfach da sein, und es sei viel, und ich denke: »es ist ja tatsächlich in der Wirklichkeit so, wie man immer träumt!«, und dann erwische ich einen jungen Mann, der der Regieassistent sein könnte, der aber nach längerem Sich-Winden zugibt, dass er es nicht ist, er drückt sich rum, weiß Bescheid, kann aber trotzdem nicht viel sagen, was ich nun genau zu tun habe, und dann gibt es Mittagessen wie beim Film, vom Catering, es sind aber nur frittierte eckige Kartoffelstückchen, keine länglichen Pommes, wozu es ein salzhaltiges Puder gibt, sonst nichts, ich bin aber zu gestresst, um etwas zu essen

- ich bin mit dem Fahrrad oder Motorrad in einem bergigen Waldgebiet unterwegs von einer Stadt zu einer anderen, die jeweils am entgegengesetzten Ende des Berggebietes liegen, da komme ich in eine Gegend, in der Bären sind, vor allem weiße, die man auf den Wegen vor und unter uns – es sind auch noch viele andere Leute, vor allem Touristen unterwegs – sieht, wie sie gemächlich zwischen den Bäumen traben; angeblich sind sie harmlos, weil sozial und psychisch geschädigte Bären, die therapiert werden sollen und zu einem anderen Therapieplatz unterwegs sind, aber ich traue dem Frieden nicht und nehme lieber einen anderen Weg, wobei ich auf eine Bergstadt treffe, die malerisch an die Felsen geklatscht ist, alte Häuser aus dem letzten Jahrhundert, hohe, fast barocke, aufwendig gebaute, an die Felsen geschmiedet, und in dieser Stadt sind eingelassen riesige Becken, Teiche, die man von Zuschauerbrüstungen aus von weit, weit oben betrachten kann, und in denen Robbenbabys, die aber auch die Bären von vorhin sein könnten oder eine Mischung aus beidem, schwimmen, was Teil der Therapie ist, und eine Lautsprecherstimme sagt: »ja, es genügt ein kleiner Schnitt ins

Herz, und sie können die ganzen Traumata vergessen, mit denen sie aufgewachsen sind«, was offenbar Werbung für eine Operation ist beziehungsweise Geldsammlung für diese Operationen bei den vielen Touristen, die sich das anschauen, und sich auf das Abschlachten von Robbenbabys bezieht, was bei den Überlebenden offenbar psychische Schäden hinterlassen hat, und ich will auch auf dieser Strecke nicht weiter und völlig zurück zu meinem Ausgangspunkt, um auf der anderen Seite des Berges entlang zu meinem Ziel zu kommen, verirre mich in dieser dorfartigen Bergstadt und muss auf eine sehr hohe Leiter, um weiter zu kommen, stelle aber oben auf der Leiter fest, dass sie nicht weiterführt, dafür einen gigantischen Ausblick bietet, unendlich weit über Berge, Täler, Seen, saftig grüne Wiesen, dunkel, aber angenehm, irrsinnige Schluchten, Felsen, weswegen wohl auch nebendran die Spitze einer Leiter zu sehen ist, auf der Touristen das ganze Szenario betrachten, auf die ich aber nicht hinüberwechseln kann, weswegen ich wieder runtersteigen muss, was aber sehr gefährlich wird, weil die Leiter nach hinten wegzukippen droht, also nicht so, wie ich immer fürchte, unten wegrutscht, sondern viel schlimmer, mit dem Rücken in die Tiefe, und ich muss mein Gleichgewicht irgendwie stabilisieren, um sie wieder nach vorne zu kippen, und schaffe es gerade noch, runter zu kommen, eine sehr gefährliche Situation, weswegen ich sofort weiter will, aber kaum bin ich wieder im Wald, stelle ich fest, dass ich bei dem Kippdrama meinen Sturzhelm verloren habe, und trabe zurück, renne richtig, was überhaupt keine Probleme macht, weil ich richtig gut in Form, bei Kräften bin, und bei dem Sturzhelm, der auf einer umzäunten Wiese, rot, wie er ist, gut zu sehen ist, treffe ich Andreas Buderus, der offensichtlich hier wohnt und sich freut, mich zu sehen; dabei fällt mir auf, dass auch mein Telefon weg ist, auch bei der gefährlichen Leiternummer runtergefallen, aber da sehe ich es schon auf dem Boden liegen, und Andreas

fragt, ob ich seine Wohnung sehen will, was ich natürlich bejahe, woraufhin wir in einem ganz ganz engen, uralten Aufzug hochfahren, Fips ist auch dabei und ich frage mich, ob er Andreas wohl von früher kennt, aber der Aufzug funktioniert nicht richtig und fährt nur gaaaanz langsam, da mischt sich eine Stimme von draußen ein, die sagt: »ja, er ist repariert, aber es wird schon gehen«, und so kriechen wir in diesem Aufzug den Berg hoch, sehen die Türen der Ausgänge wie in Zeitlupe vorbeistreichen, es sind noch hölzerne, abgegriffene, eine heimelige Atmosphäre ausstrahlende Türen mit eingelassenen Fenstern, deren Glas aber schon matt ist, so dass man nicht durchsehen kann, aber spürt, dass es dahinter gemütlich ist, bis wir oben ankommen und rausgehen – da sind wir auf einem riesigen in den Berg gehauenen Plateau, an den Seiten ein Steinbruch, mit dem der Berg abgetragen wird, in dem Andreas und Angela wohnen, und es ist eine traumhafte Aussicht von diesem Hochplateau aus über das ganze Land mit Schluchten und Tälern und Seen, überwältigend mit ganz klarer Sicht, obwohl es schon Abenddämmerung ist, und ich denke, dass ich denen gleich erzählen will, dass ich in Bamako auch so eine schöne Aussicht habe, irgendwie hätten wir es doch alle geschafft, etwas zu finden, wo man eine schöne Aussicht hat, und es findet gerade eine Notstandsübung mit funkelnagelneuen Panzer-artigen Sanitätsautos und mehrsprachig kommunizierenden Sanitätern, die Übungen machen, statt, was eine Science-Fiction-artige Atmosphäre erzeugt, die auch etwas Sektenhaftes hat, etwas Beklemmendes, düstere Zukunft, aber betont lässig und heiter sich präsentierend; Angela erwartet uns schon und freut sich auch, mich zu sehen, was ganz meinerseits ist, und sie sagt gleich, dass sie ein Paar Schuhe für mich zurückgelegt hat, sozusagen als Spende für Afrika, ob Andreas das schon gesagt habe, und ich sage ironisch: »nur deswegen bin ich doch überhaupt da«, und Andreas ist sofort wieder wichtig

beschäftigt bei der Notstandsübung auf seinem Gelände – irgendetwas funktioniert dabei nicht, weshalb die Lautsprecherstimme einer Frau − wie vorhin auch immer als Stimme aus dem Nichts − ruft: »komm, wo bleibst du denn, Radio Soundso?« – was ein Behindertenradio ist, das die Übung medial begleitet – »ich hab's doch so gern mehrsprachig!«, und in dem Moment plappert es los, auf Polnisch oder so ähnlich, wahrscheinlich ist Dirk Janschewski dabei; Angela hat inzwischen acht Kinder und zeigt mir ihr Haus inmitten dieses Geländes, ein flaches Gebäude, an dem vorne halb außen die Küche liegt, mit einem dreieckigen riesigen Gasherd, weshalb ich sage: »ha, dein kleines Öfchen?«, aber Angela nickt nur resignierend, man habe überhaupt keine Zeit für sich alleine, klagt sie, und da sehe ich, dass sie schon wieder schwanger ist und frage mich, ob Andreas das absichtlich macht, danach zeigt sie mir eine winzige Ecke, eigentlich zwei Eckkämmerchen mit alten Fensterchen, ein bisschen Jugendstil, bisschen Biedermeier, was zwei Klos sind, eines mit einem Schildchen, das einen Mann darstellen soll, eines mit einem, das eine Frau darstellen soll, abstrahiert, aber Angela nickt wieder resigniert, das sei doch egal, und sie klagt: »komme kaum hier raus mit der vielen Arbeit«, und ich sage: »mit den vielen Kindern könnt ihr ja kaum mal essen gehen?«, da sagt sie: »ja, Andreas will seine Arbeit aufgeben, er hat was bei den Grünen, will dann frei arbeiten; gibt mehr Geld!«, und bevor ich gehe, will ich Angela noch von einem Traum erzählen – ich lebe auf einem Wüstenhochplateau, bergiges Gelände mit mehreren Ebenen und mehreren darauf verteilten Häusern, da kommt Souleyman Goro unangekündigt früh morgens mit mindestens zehn Leuten, von denen sich rausstellt, dass sie zum Teil Deutsche sind, Künstler, die Mali besuchen, aber ich bin noch total müde und will weiterschlafen, was ich auch tue und wobei ich einen wunderschönen Traum habe, aber dann zwitschert ein Vogel neben mir imper-

tinent, ziemlich grell, und ich versuche ihn zu vertreiben, aber es geht nicht und es geht nicht, ich stehe auf und schlage um mich wie gegen Mücken, aber er fliegt nur kurz weg, kommt aber wieder und bleibt immer ganz in der Nähe, und zwitschert wie wahnsinnig neben mir, ein ganz kleines schwarzes Vögelchen, bis ich in ein anderes Zimmer gehe und dabei hoffe, dass ich nicht zu sehr aufwache und den schönen Traum verliere, und selbst als ich durch einen Vorhang in ein anderes Zimmer wische, kommt er auch mit durch, weshalb ich dann doch aufwache und den wunderschönen Traum vergesse, und komme bei der Gruppe von Souleyman Goro an, die sich inzwischen Tee gemacht hat, deutschen Kräutertee, was mir etwas peinlich ist, und ich entschuldige mich, dass ich mich nicht um meine Gastgeberpflichten gekümmert habe, und die Deutschen wollen dauernd mit mir über irgendwelche Projekte reden, ich habe aber überhaupt keinen Bock darauf, weiß auch gar nicht, was Souleyman überhaupt mit der ganzen Aktion will, stelle aber fest, dass er fließend Deutsch spricht, und mir fällt ein, dass er ja jahrelang in Deutschland gelebt hat, da fängt eine Frau an, mich zu interviewen, irgendwelche Projekte betreffend, aber ich weiche aus, ist mir unangenehm, wir befinden uns in mehreren, durch offene Durchgänge verbundenen Räumen und es herrscht geschäftiges Treiben, alle reden wichtig rum, da nimmt die Interviewerin sich den nächsten vor, einen Deutschen, der in Mali lebt und mit einer sehr, sehr reichen Französin verheiratet ist, die Gedichte und Romane schreibt, und ihre Mutter schreibt auch Romane, die der Deutsche mit seinen Fotos illustriert, sie sitzen sich auf dem Boden gegenüber, die Interviewerin hat mehrere Bögen mit langen Listen von durchnummerierten Fragen vor sich, und der Deutsche beklagt sich, dass alles so schwierig sei, weil sie so reich seien, er jammert regelrecht, dass sie Probleme haben, ihr ganzes Geld zusammenzuhalten, und die Reporterin, die für eine

wissenschaftliche Untersuchung arbeitet, bestätigt ihn, tröstet ihn und sagt, dass nur noch wenige Fragen übrig sind, und ich denke, dass ich doch vielleicht auch das Interview geben sollte, um vielleicht dadurch ein wenig zu Kohle zu kommen, aber dann will die Gruppe der Leute um Souleyman doch endlich mal los, da schlage ich vor, dass ich vorher noch etwas zu essen besorgen könnte, was angenommen wird, aber als ich zum Fenster raussschaue, stelle ich fest, dass heute alles wahnsinnig klar ist, man so weit sehen kann, wie noch nie, und man vor allem die in großer Entfernung liegenden Berge so gut sehen kann, Wüstenberge vom Ausmaß der Alpen, was mir vorher noch nie aufgefallen ist, und ich mache die anderen darauf aufmerksam, dass das ungewöhnlich ist, weil die ja denken, das sei normal, schwarz gesprenkelte braunweiße Berge, links hinten sogar Kamele, die bei genauerem Hinsehen aber doch nur Pferde sind, aber trotzdem schön, unglaublich klar, unglaublich genau und weit, wie ich es noch nie gesehen habe, in wunderschönem Braun, und beige vom Wüstensand, und die Berge sehr hoch und sehr weit, nur ganz am Schluss sind ein paar Gipfel von Wolken verdeckt, und ich sage den anderen, dass sie diesen Ausblick genießen sollen, weil er nie so ist, nie, und dann gehe ich rüber zum Haupthaus, das auf einer tiefer liegenden Ebene des Plateaus liegt, das wirklich ziemlich ausgedehnt ist, aber als ich am Rand des Plateaus, auf dem ich mich befinde, ankomme und runtersehen kann auf die Ebene mit dem Haupthaus in der Mitte, sehe ich, dass ein Irrer, ein gefährlicher Irrer eingedrungen ist, ein Wahnsinniger, ein Besessener, der alle umbringen will und auf dem Weg zu unserem Plateau ist, vor ihm fliehen die ganzen Kinder, er hat eine auf dem Boden sichtbare grüne Aura um sich, und es wird mir signalisiert, dass ich aufpassen soll, weil er gleich nach oben kommen wird und alle umbringen will, er ist wie ein Indianer verkleidet und hat auch einen Speer, ist aber wirklich tatsächlich gefährlich,

könnte durchaus alle umbringen und kann nicht aufhören, bevor alle tot sind, und ich renne wie ein Wahnsinniger zurück zu dem Haus, in dem Souleyman und die ganzen Besucher sind, finde es aber erst nicht, es ist viel weiter weg als auf dem Hinweg, wahnsinnig weit weg, kaum zu sehen, so weit, und verstaubt, im Dunst kaum zu erkennen, komme aber trotzdem an, und da ist der Typ schon da, weshalb ich ihn umbringen muss, wenn kein Unglück geschehen soll, und ich greife ihn an, bringe ihn zum Stürzen und springe in hohem Bogen auf seinen Kopf, den ich dadurch zermatsche, zermalme, zerstampfe, was die einzige Möglichkeit ist, ihn wirklich zu töten, und zwar so, dass er nicht auch noch halb tot weitermacht, aber es sind noch andere mit ihm gekommen, auch die Leute von Souleyman sind unklar, es könnte sich um eine Verschwörung handeln, sie könnten auch zu ihm gehören, so dass die Gefahr nicht vorbei ist, aber die ganze Gruppe von Souleyman hat die Rucksäcke schon gepackt, um zu gehen, und es ist klar, dass die Gefahr vorbei ist, und ich bin sehr erleichtert und gehe mit einem, der in einen blauen Kaftan gekleidet ist, wieder zu dem Absatz, wo es eine Ebene tiefer geht, und wo ein Häuschen steht mit einer Treppe nach unten, aber der Typ im blauen Kaftan springt einfach da runter, was ich für mich eine Nummer viel finde und weshalb ich die Tür aufmache und die dahinter befindliche Wendeltreppe runtergehe; Souleyman und ich wollen einen Alarmvogel bei der INA[26] installieren, aber bei all den bürokratischen Formulierungen ist unklar, wie man das machen soll –

– bin im Büro bei einem Politiker oder Verwaltungsmenschen, da kommen die Nachrichten, dass ein offizielles Haus brennt, ein

26 Institut Nationale des Arts – Kunstakademie in Bamako

Anschlag ganz offensichtlich; ich weiß nicht, welche Funktion der Mann hat, aber bei ihm laufen die ganzen Informationen zusammen, und prompt kommt die Nachricht, dass ein weiteres, noch größeres öffentliches Gebäude in Flammen steht, womöglich das Polizeipräsidium oder das Rathaus, und ich sage ganz lapidar: »das ist ja wie beim elften Neunten«, da müssen wir aber auch aus dem Haus abhauen, in dem wir uns befinden, und ich suche meine Klamotten, habe irgendwo noch einen Schrank mit Sachen von mir drin, und da alles noch in Flammen aufgehen wird, muss ich mir was aussuchen, was noch einigermaßen gut ist, weil das danach die einzigen Sachen sein werden, die ich dann noch zum Anziehen haben werde, finde aber eine gute gelbe Hose und ein Hemd, das ich anziehen kann, und er zieht sich auch noch was Richtiges an, und wie wir aus dem Haus fliehen, treffen wir noch andere aus der Stadtverwaltung, und der Politiker sagt bedauernd, er hätte wirklich gerne geholfen, aber wenn man ihm nur Spitzen gebe, ähnlich wie Zahnbürstenaufsatzspitzen, nur noch kleiner, dann könne er eben auch nicht helfen; da kommen wir am Flughafen an, und es stellt sich alles als Humbug heraus, es ist aber ein Flug für ihn und für mich gebucht, was heißt, dass die ganze Maschine nur für uns fliegen wird; die Leute warten in superflachen, wie an den Boden gedrückten, viele Meter breiten und noch längeren Transport-Bussen, wie auf den Boden geklatscht, in denen man aber gerade sitzen kann, und wo sie auf die Evakuierung warten und zum Teil hämisch zu uns rausgucken, die noch draußen stehen, auf einer kleinen, überdachten Verkehrsinsel, also unter dem eigentlichen Flughafengebäude, schon auf der Flugfeldebene oder jedenfalls wo es direkt zu den Flugzeugen geht, da sehe ich, wie eine Frau den Mann begrüßt, auf den sie gewartet hat, sie hat schon zwei Kinder dabei, er bringt auch noch eines mit, und sie werden noch viel mehr Kinder haben und freuen sich furchtbar, und ich mokiere mich über

diese esoterische Gebärkuh ● ich zeige jemandem einen DIN-A3-Band, in dem vorgedruckt schon Sachen von mir stehen wie »Gruß von Karl Marx« und wo jemand anderes Fotos zu den Texten geklebt hat, die dazu passen, also zum Beispiel zu »Gruß von Karl Marx« einen riesigen Flughafen, was wir zum Totlachen komisch und gelungen finden; das Ganze ist ein Geburtstagsgeschenk für jemand anderes –

– ich lebe in einem Altbau irgendwo im fünften oder sechsten Stock und richte mein Zimmer neu ein, es könnte auch ein Heim oder ein Knast sein, ich bin noch unten und vor dem Haus ist ein ziemlich großer staubig-sandiger Platz, auf dem ein großes Zelt steht, Bierzelt-groß, das auch Vorfächer hat, und das irgendwie zu mir gehört oder zu meinem Mietbereich, und ich gucke drunter und stelle fest, dass ein Haufen Tiere da drin sind, die miteinander spielen, zum Teil aber auch miteinander kämpfen, und in diesem Moment purzeln seitlich welche raus, ein blaues, mehrarmiges, vielleicht ein Meter großes, das aussieht wie ein Pelz- oder Stofftier, und ein Wüstenfuchs-artiges, gelbes; seltsame, nie gesehene Tiere, aber so viele, dass man da irgendwas tun muss, und ich will mit der Verwaltung sprechen, dass das so einfach nicht weitergehen kann, außerdem kann man dieses ganze Zelt ja dann nicht benutzen, und das Problem mit den Tieren liegt daran, dass ich das Zelt zu sauber zu gemacht habe, haargenau bis zum Boden abschließend, aber so dass die Tiere drunter schlüpfen konnten und sich dann in dem abgeschlossenen Raum wohl fühlen können, während die anderen riesigen Zelte an den Seiten offen sind, und da können die Leute sich drin aufhalten, wie es sich gehört, aber dann suche ich mein Zeugs zusammen, die Möbel, aber auch die Kleider sind irgendwo

überall verteilt, in Bädern und Garderoben, der unterste Stock ist öffentlich, es laufen auch andere rum, die sich einrichten, der große weiße Pelzmantel hängt an einem Bügel, ist also da, auch anderes Zeug, im Prinzip alles da – in diesem Moment stelle ich fest, dass mein Schlüssel weg ist, und ich bekomme Panik, weil ich nicht weiß, wie ich Ersatz bekommen oder herstellen könnte, ich müsste dann zur Verwaltung oder Knastleitung, und es ist die Frage, ob die überhaupt ansprechbar sind, und ich suche ihn in Duschräumen unten, länglichen, schmalen graugrün gestrichenen Dingern, die aber leer und unpraktisch sind und die auf keinen Fall zu mir gehören, und wo ich auch nichts finde, bis er sich dann völlig wohlgeordnet und gut durchdacht in meinem Bademantel in der Tasche findet, alles da, sämtliche Schlüssel am Schlüsselanhänger von Yattara, also alles ist gut, bin sehr zufrieden und gehe hoch in mein Zimmer, das ziemlich groß ist, mit Buchten an der Seite, an der vorderen Seite bis zur Hälfte gekachelt, ein Streifen auch am Boden mit Fliesen, muss wohl mal auch eine Küche gewesen sein, altes Parkett, einfach dicke, große Holzbohlen, mindestens vierzig bis fünfzig Quadratmeter, ein riesen Teil, ich überlege lange, wie ich das neu einrichten werde, ganz raffiniert, den Schrank auf die gegenteilige Seite, da kommt ein Freund, um mir zu helfen, und ich erzähle ihm erstmal meine Strategie, dass ich auch das Bett ganz raffiniert auf der anderen Seite in den Raum hineinragen lasse, wie es vorher überhaupt nicht war, und bei der zweiten Tür – das Zimmer hat zwei fast gegenüberliegende Türen – in der danebenliegenden Bucht steht schon eine Couch, auf der man sitzen kann, wo aber auch jemand schlafen kann, daneben sind dann die gekachelten Wände, und vor die stelle ich dann den Schrank hin, was er auch ganz toll und raffiniert findet, dass ich daran gedacht habe, da kommt Sanne und nimmt ganz alleine den Schrank, um ihn dorthinzutragen, wobei der Schrank, da bereits sämtliche Befestigungs-

und Stabilisierungsschrauben ausgebaut sind, langsam, wie in Zeitlupe in sich zusammenbricht, während sie in die Knie geht, ihn aber nicht fallen lässt, sondern wie in einer Choreografie dahinsinkend ihn absetzt, ohne dass der Spiegel an der Tür kaputt geht, obwohl alle Teile in sich zusammenklappen, und so steht er zumindest schon mal neben den Kacheln, und sie lacht fast ein wenig stolz, und der Typ sagt: »das ist ja fast wie eine Yoga-Übung«, und ich habe unten irgendwo noch fünf Bananenkisten von Johannes vom Bamako-Umzug gesehen, und denke: »da packe ich am besten jetzt die Klamotten rein«, wobei ich die eigentlich nicht in dem schönen, neu eingerichteten Zimmer stehen haben will, aber denke: »wenn sie draußen stehen, könnten sie natürlich geklaut werden!« –

– ich mache gerade eine Kopie von Sekouba Traorés neuer CD über die Armen und Bettler, für Oumar Mariko und rufe ihn an, um ihm das zu sagen, da reagiert er ganz kühl, dass er die »natürlich im Orgi« habe, und ich lache und sage: »wahrscheinlich mit Unterschrift des Künstlers«, wozu er nichts sagt, geradezu demonstrativ schweigt – ich bekomme Post, ein großer Brief, in dem eindeutig Bücher drin sind, von Marie Christine, die mir »Bilder einer Ausstellung« und »Nadja« zurückschickt, weil sie einen Alptraum hatte, den sie in dem Brief beschreibt, in dem sie aufgegessen werden sollte, was aber noch verhindert werden konnte – eine größere Fete, bei der auch Oumar Mariko ist, und dem ich sage, er solle doch kommen und sich unbedingt mal das Haus anschauen, es sei so toll, ganz weiß gestrichen, aber er hat keine Zeit, und ich muss von der Fete weg, denn ich drehe unter der Regie von Wolf Redl, und da sehe ich nochmal Oumar Mariko, der auf dem Fahrrad

wegfährt, ganz hektisch, und sagt, er müsse noch was erledigen, denn anscheinend ist irgendjemand gestorben, und ich unterhalte mich mit einem auf einer Bank Sitzenden, der sagt, dass Oumar Mariko immer so komische Sache zu tun hat, woraufhin ich in einem Bus zum Drehen fahre mit einem Kollegen, den ich von ganz früher kenne, aber ich weißnicht mehr , was ich mit ihm gedreht habe, vielleicht kennen wir uns auch nur dem Namen nach, aber ein junger Kollege fragt dauernd, woher wir uns kennen, von welchem Film, und wir wimmeln ihn beide ziemlich böse ab, und als wir ankommen, steigen wir aus; die beiden anderen gehen sofort in die Garderobe, während ich erstmal hoch zum Set gehe, das mehr eine bühnenartige Situation darstellt, in der alles mit Tüchern verhängt ist, so dass ich Redl und die anderen nicht sehe, aber höre, dass schon vom Band heftig die Vögel zwitschern, ich rufe »guten Tag!« rein, bekomme aber keine Antwort und gehe auch in die Garderobe, in der der andere schon wartet, und erzähle ihm das – es ist Mama, die gesagt hat, dass Oumar Mariko einen Hund bekommen soll –

– die Qafila wird organisiert, im Konkreten einzeln aufgelöst, sehr aufwendig mit vielen Leuten in einem mehrstöckigen Haus, in dessen einzelnen Räumen wie verrückt gearbeitet wird, aber die Leute, die das machen, haben einfach neue Inhalte, andere Punkte, andere Begriffe, andere Themen gewählt, ich flippe ziemlich aus und mache totales Theater, das gibt's doch alles im Internet, so läuft es bestimmt nicht, Ebby kommt und findet es auch total daneben, die haben die Sachen auch viel komplizierter gemacht, als sie ursprünglich sind, die haben alle möglichen Punkte gestrichen, sie haben selbst das Streichen ganz kompliziert gemacht, und andere

Punkte gesetzt, die ganz umständlich sind, ziemliches Durcheinander, »Nero« ist auch da, einer macht sich lustig über mich und sagt, ich solle unbedingt in die Galerie in der Nähe in einer Seitenstraße gehen, in der ein Stuhl steht, der aus den sechziger Jahren stammt, nur der Stuhl, ganz alleine in der Mitte des Raumes vor dem Schaufenster, womit er wohl sagen will, dass ich hinter dem Mond bin, auch mit der Karawane, beziehungsweise meiner Vorstellung davon, sagt immer wieder mich aufziehend: »geh dahin, geh dahin!« –

– ein Fabrikgelände mit großen, zum Teil Baum- und Busch-bewachsenen Höfen und riesigen Hallen mit computergesteuerten Maschinen, die Mischpult-artig aussehen, von wo der politische Staatsterror ausgeht und gesteuert wird, was sich aber gerade in Auflösung befindet, einige Männer versuchen noch zu retten, was zu retten ist, oder sind dabei, der Sache den letzten Rest zu geben, andere fliehen, sie haben lange Mäntel an, Faschisten-artig, eine atemberaubende Beklemmung über dem Ganzen, Horrorterror, aber es ist klar, dass sie das Ding nicht halten können, verloren haben, dass der Politikterror dabei ist, abgestellt zu werden, was aber an der beklemmenden Atmosphäre nichts ändert, sie liegt über allem, und es bleibt undeutlich, wer und was wohin gehört, dazugehört oder dagegen ist, oder ob das dasselbe ist, es sind nur Männer zu sehen, keine Kinder und keine Frauen, die Maschinen haben Hebel, die Säuren verbreiten und die allgemeine Vergiftung des Geistes verursachen, aber sie funktionieren nicht mehr, und man legt runde Teile säuberlich aufeinander, dadurch wird alles gelöscht, was früher so furchtbar war, man muss auch mehrmals die Fensterläden übereinanderlegen, wodurch sie völlig ihre negative Kraft verlieren, völlig, und es ist aus: der Beweis dafür ist, dass die

Milch aus den Spitzen der kleinen, durchsichtigen, mutterbrustspitzenartigen Plastikmilchtüten nicht mehr sauer ist oder gar nicht sauer ist, und das ist der Beweis, dass der ganz Horror vorbei ist, es ist die Bestätigung: der Bann ist aufgehoben, und diese Typen in den langen Mänteln sind völlig ungefährlich, auch in den Dateiordnern und in den einzelnen Dateien ist nichts mehr drin, alles Furchtbare ist gelöscht, ist raus, harmlose Blätter, schließlich sind alle geflohen, wobei unklar ist, ob sie dazugehörten oder diejenigen waren, die alles aufgelöst haben, bis auf einen letzten, der nochmal in die Maschinenhalle geht und meint, er könne jetzt die Apparate endgültig kaputt machen oder wenigstens ausmachen; er stellt die Hebel nochmal an, macht den Strom an, aber es geht gar nichts mehr, da setzt er sich die Sonnenbrille auf und geht auch raus, und ich sehe das von innen, mit meinem subjektiven, durch die Sonnenbrille verdunkelten Blick, bin also letztlich selbst der Typ und sehe die Kinder kommen, hineinströmen in die Fabrikhöfe, in Massen, ganz viele Kinder, die eine unglaublich heitere Stimmung mit sich bringen, hineinschwappen lassen, es ist verrückt, die ganze Beklemmung ist sofort weg, der ganze Alptraum ist zu Ende, die Diktatur des totalen Horrors, der Terrorhorror, der politisch-staatliche, ist zu Ende, die Kinder haben keine Ahnung, die Fabrikhöfe sind wie verwüstetes Gelände, verseucht, aber das macht nichts, das wird sich von alleine überwachsen, eine Frau zeigt auf den Mann, der ich bin, und sagt zu einem Kind: »der Mann wird jetzt entdecken, was gewesen ist, er wird jetzt staunen, er wird sich freuen, er wird es nicht glauben können«, und es ist unklar, auch mir selbst, ob der Mann, der ich sein könnte, dazugehörte oder dagegen war, ich bekomme fast ein wenig ein schlechtes Gewissen als hätte ich dazugehört – es ist, als wäre ein vergiftet versäuerter, über allem liegender Faschismus zu Ende, wie eine klebrige, traurig-beklemmende Schicht, aber es ist vorbei, endgültig und kommt

nie wieder, der Schreck sitzt noch in den Knochen, die Erinnerung an das Furchtbare; die Maschinensäle sind ausgestorben, aber schon bevölkert sich alles mit den fröhlichen, nichtsahnenden Kindern, als wäre alles nur ein Spuk gewesen, was schaudern macht, weil es keiner war –

– bin am Flughafen mit dem Zolltypen, muss aber ins Büro in der Stadt, wo sich herausstellt, dass der Beamte dort ein Bewunderer von mir ist, Filme von mir kennt, und den Typen vom Flughafen auch kennt, von dem ich geschickt bin, und dessen Tochter Probleme hat, weswegen er mich bitten will beziehungsweise im Auftrag ihres Vater als Vermittler bitten soll, dass ich die Tochter einen Tag aufnehme, obwohl ich eigentlich keinen Platz und keine Zeit und nichts mit ihr zu tun habe, aber sie habe nun mal Probleme und müsse nun mal raus, weswegen der vom Flughafen den in der Stadt gebeten hat, mich zu bitten, die Tochter doch einen Tag aufzunehmen, wobei sich herausstellt, dass die beiden sich schon ewig kennen, die Jungs; die Welt ist klein, und wir freuen uns, sind oben im vierten Stock in seiner Wohnung in dem Haus, in dem unten das Büro ist, er hat eine Riesenfotosammlung, sogar mit Dias noch, ich bin aber wahnsinnig unter Zeitdruck, weil ich erwartet werde, ich will auf keinen Fall, dass dieses Mädchen zu mir kommt, sage, »das ist doch wieder mal typisch, wahrscheinlich will der, dass ich mit ihr ins Bett gehe«, und ich sage: »ich bin neunundfünfzig, ich mach doch nichts mit kleinen Mädchen – in Afrika schon, aber doch nicht in Europa!«, aber das Ganze ist wahrscheinlich darauf angelegt, dass etwas läuft mit der und mir, und ich sage: »wenn es darauf angelegt ist, klappt es schon gleich gar nicht!«, habe einen Riesenhunger und will endlich was essen, will aber auch zu einer

anderen Verabredung, die nicht einmal bei mir zu Hause ist, obwohl ich von einer Reise komme, wir müssen dann nochmal runter ins Büro, und dann kommt, die Frau, die mich abholt, aber wir sind noch in der Wohnung des Typen vom Zoll, der in der Stadt ist, und wir schieben alle meine Sachen auf ein Gestell, wo sie gerade draufpassen, da stellt sich heraus, dass etwas fehlt, also irgendwas im Büro im Flughafen liegengeblieben ist, das passt doch alles gar nicht, da fehlt doch die Hälfte, das heißt, die Frau muss jetzt auch nochmal mit, und wir müssen nochmal runter, denn wir sind ja noch in seiner Wohnung oben, da hat der Hund von der Frau, die mich abholt, großen Hunger, und sie nimmt einfach eine wunderschöne Salami, die sie für mich gekauft hat, aus dem Geschenkpaket für mich weg und schneidet ganz viele Scheiben davon auf dem Boden kniend ab und gibt sie dem Hund, was ich gar nicht gut finde, ich will dem Hund nichts abgeben, aber die Welt ist klein, und der Typ vom Zoll kennt ganz viele Leute, die ich auch kenne, und wir freuen uns und ich umarme ihn; draußen ist die Hupe aus, und dann holt man noch Zeug, das man gut hätte essen können, was mich total nervt ● bei Radio Kaiyra ist alles umgebaut, unten schöne, saubere Boutiquen, noch leer, noch gar niemand drin, aber alles schon gestrichen und sauber ● Asydon heißt das Medikament {mit Ypsilon} ● ich gehe in einem Restaurant, in das ich oft gehe, diesmal in den Hauptsaal, in den ich sonst nie gehe, und der völlig leer ist und ein wenig schmuddelig wirkt, als ob die Tischtücher nicht ganz sauber seien, der aber einen schönen Ausblick auf den Platz vor dem Restaurant hat, und ich höre die Stimme der Chefin aus der Küche: »ich gehe jetzt und lass euch mit der Karte alleine, müsst ihr sehen, wie ihr mit der zurechtkommt« ● komme in ein Café, das ich umständlich gesucht habe, und es wird gerade gedeckt; der Kellner ist einer, der bei uns immer Glassie kauft, und ich bestelle ein Frühstück mit allem, weil ich

ziemlichen Hunger habe, worauf er sagt, dass er mir was mit Resten zurechtmacht, wodurch es dann billiger wird ● rede mit einer Freundin, die so sehr mit sich beschäftigt ist, dass sie keine Zeit hat, was mit mir zu haben, was sie zugibt, was mich wiederum leicht deprimiert, und ich fahre wahnsinnig schnell mit dem Auto, das der alte Honda Aerodeck sein könnte, durch eine teilweise überdachte Fußgängerzone, da ruft mich deren Mutter an den Tisch, der gerade gedeckt wird, aber nicht einmal ein Messer ist sauber, und kritisiert mich, dass ich nicht so schnell fahren soll, und ich entschuldige mich mit Problemen, über die ich nachgedacht habe – und die ja zum Teil in ihrer Tochter begründet sind –, was sie nicht akzeptiert; es wird aber für alle etwas Gemeinsames gedeckt und jeder kriegt halt, was es gibt, vor allem muss man dann auch zusammen zahlen, was ich blöd finde, wenn man zusammenlegen muss und ausrechnen, wer was gegessen hat, weswegen ich überlege, ob ich dann lieber alles zahle, und um mich wegen des zu schnellen Fahrens zu rechtfertigen, will noch sagen, dass die Lösung, die ich immer schon befürworte, wäre, das Autofahren ganz sein zu lassen, sage es aber nicht, weil sie dann hämisch sagen würde, dass ich doch am besten damit anfangen könnte –

– ich lebe in einem Haus am Hang, das ich gebaut habe, und muss dort etwas decodieren, das aus unseren Anfängen stammt, die Schrift dechiffrieren, entwickeln, aus Schächten ziehen, was zäh ist und vorsichtig gemacht werden muss, da kommt einer, der mich damals an der Stelle abgesetzt hat, als das Haus gebaut werden sollte, das selbst Teil der Dechiffrierungsarbeit ist, und der die Pläne schon kannte, er sieht sich das Ergebnis an, alles aus Beton, sehr flach in den Hang gebaut, ich sehe es auch von oben, und er

ist sehr angetan, auch wenn der Eingang irgendwie verstellt ist von dem dunklen Material, das decodiert werden muss, was sich lappenweise im Sitzen vollzieht, rausgezogen wird und bestätigt, was eh schon klar ist; die Decodierungsarbeit ist auch gefährlich, hat auch etwas mit Gewalt zu tun, es herrscht aber eine erhabene Atmosphäre bei dem Ganzen, es ist historisch, was man da tut, was auch von der anderen Seite, von den Gegnern so gesehen wird, eine sehr wichtige, feierliche Angelegenheit, die anschließend präsentiert werden muss, wozu wir in einem senkrechten Bus zu dem Platz fahren, an dem die Präsentation stattfinden soll, aber in dem Moment, in dem wir ankommen, erscheint auch eine andere Gruppe, die sich auch präsentiert, auch in einem senkrechten, hohen, engen Bus; es sind junge Leute, und es ist, als ob zwei Generationen aufeinanderstoßen, und der Bus hat sehr enge, umständliche Stufen, um auszusteigen, unten schmale, hohe Klapptüren, und die andere Gruppe steigt im selben Moment aus, wir sind alle überrascht, aber nicht feindlich zueinander, eher neugierig, was das soll, sind dann auch jeweils auf die Präsentation des anderen gespannt, da fällt mir ein, dass ich mich ja noch umziehen muss für die Präsentation am Abend, und mache ein Fach am Bus auf, hinter dem meine Hemden zusammengewickelt erscheinen, da frage ich einen von den Jungen, ob er mich berät, was ich anziehen soll, was er auch ganz entschieden und freundlich tut: ich soll nicht eines mit grünvioletten Streifen anziehen, sondern eines mit eckigen Mustern und Streifen, das grünviolett und gelb ist, und nachdem wir uns umgezogen haben, frage ich eine Frau aus unserer Gruppe, ob sie ihre Flöte dabei hat, was sie bejaht, woraufhin ich sage: »da werden wir uns ja alle in Tränen wälzen, wenn du mit uns dann da spielst« –

– ich muss putzen und tue das auch, soll aber einen Teil dreckig lassen, und auch nicht alles wegräumen, wenn alles weg wäre, wenn alles hundert Prozent sauber wäre, wäre alles totaler Quatsch ● an einem Strand kauert eine Frau, die von einem Mann angegriffen wird, dem ihre lesbische Freundin, die etwas weiter drinnen im Meer steht, in einen Taucheranzug gekleidet, ins Gesicht schießt, und die Frau berichtet mir: »vor acht Jahren hat sie den Anzug geschenkt bekommen, und jetzt hat sie ihn angezogen, gezielt und sofort den Angreifer ins Gesicht getroffen« –

– eine Serie wird in einem Hochhaus gedreht, eine sehr anspruchsvolle Angelegenheit, eine Mischung aus Esoterik und Krimispannung, arrogantes Gehabe der Beteiligten; ich besuche die Dreharbeiten, weil ich Kollegen kenne, und man zieht gerade von einem Stock des Hochhauses in den nächsten um und richtet sich dort ein, weil jede Staffel in den nächst höheren gedreht wird, obwohl da im Prinzip alles gleich aussieht, nur andere Farben hat; der Kollege, den ich besuche, packt gerade seine Sachen aus und erzählt eher verschämt von den Dreharbeiten, geniert sich, dass er da mitmacht, aber ich habe natürlich Verständnis, und wir gehen hoch aufs Dach in die Open-air-Kantine mit Blick über die Stadt – wohl Berlin, ziemlich hoch, weiter Ausblick – und nach einer Weile fährt der Produktionsbus ab, in dem ich sitze, und bevor ich überhaupt darüber nachdenken kann, wie das gehen soll, hebt er schon vom Dach ab und kann offensichtlich fliegen, eine Art Hubschrauber in Busform, ein schlechtgelaunter Anzenhofer als Produktionsfahrer am Steuer, wir fliegen in hohem Bogen über Berlin mit einer herrlichen Aussicht, teilweise von Windböen geschüttelt, die aber keine wirkliche Gefahr darstellen, das Ding fliegt wirklich sehr gut,

und ich stelle mir vor, dass wir landen oder fallen, ohne verletzt zu werden, und dass Julia gerade da ist und sich darüber amüsiert, dass ich »vom Himmel« falle, ergötze mich aber an dem wirklich wunderschönen Blick auf Berlin, das in Halbkreisen überflogen wird, und irgendwann landet der Bus auf der Straße, und ich unterhalte mich mit dem Fahrer, der nicht mehr Anzenhofer ist, über die Serie und dass sie eine unangenehm aufgeblasene Etepetete-Serie ist, edel bis zum Geht-nicht-Mehr, und der Fahrer regt sich auf, dass da so ein Theater gemacht wird, sei auch alles viel zu teuer und schickimicki, und es werde ein Anspruch gestellt, der in Wirklichkeit gar nicht gehalten werde, wogegen vor allem der Schauspieler protestiere, den ich am Set besucht habe, und dann erklärt er mir wieder als Anzenhofer, dass man für diesen Bus keinen Flugschein brauche, sondern der Führerschein an Kutscherkriterien gemessen werde, und zwar vor allem am Größenverhältnis im Kniebereich, wie viel Platz die Beine, insbesondere die Knie da haben, was mir sehr einleuchtend und vernünftig erscheint, dadurch sei es auch relativ leicht, diesen Führerschein zu erwerben, was wir beide gerecht und sinnvoll finden; das Ganze, also die Filmproduktion, scheint von einer Gangsterbande organisiert, die damit Geld wäscht, die aber auch diesen esoterischen Edelanspruch, diese arrogante Heilslehre verkündet und umsetzen will, und es hat Krach zwischen zwei Hauptbeteiligten – der Bande oder Hauptdarsteller – gegeben, weil einer von den beiden sich angeblich nicht satzungsgemäß, also an den esoterischen Verhaltenmaßregeln gemessen, verhalten hat, denn die Leute müssen alle ganz nett und ausgeglichen und ganz toll sein, sonst fliegen sie raus, was offensichtlich ziemlich verlogen ist, aber es ist eben so, weil es zur Darstellung nach außen gehört, dass alles Liebe-Friede-Eierkuchen ist, wie auch die Aufnahmen alle ganz glatt und sauber, fast glänzend, ohne ein Staubkörnchen sein sollen, in Wirklichkeit aber gar nicht sind,

und wegen dieses Kraches will der eine aussteigen, was heißt, dass er seine Einlage zurückbekommen soll, wobei die Frage ist, dass die eine oder andere Seite was dazugeben soll, und der Oberboss, dem man ansieht, dass er ein weißer Kragen Verbrecher ist, ein korpulenter, enervierter Typ, kommt, um zu vermitteln, mischt sich ein, während ein Haufen anderer Leute drumrumsteht, es ist inzwischen Nacht, schiebt sich zwischen die Kontrahenten und fragt, »wie die Scheidung zustande gekommen« sei, weil sich daran entscheidet, wer was dazuzahlen muss beziehungsweise ob überhaupt, und ein anderer will beim technischen Stab mitmachen, aber da wird wohl nichts draus, er muss erst vorführen, wie er sich in der Öffentlichkeit bewegt, als Teil dieses Projekts, und das wird skeptisch gesehen, denn er ist eher schmuddelig und schäbig und nicht genug arrogant – ob es sich für Ebby überhaupt lohnt, die Tour zu machen, dabei zu sein, ist fraglich – für die einen, die umziehen und umbauen aus dem Bus heraus, ist es ganz einfach, letztlich geht es aber so nicht, weil die Töpfe unten alle noch dreckig sind, das »Nur«, das auch gefeiert wird von außen, ist nur oben und äußerlich –

– nach einer Aktion fahren wir in einem Bus schnell eine steile Straße in einem großen Bogen hinunter, aber unten ist sie plötzlich von querstehenden LKWs versperrt, die mit ihren Scheinwerfern in eine große Durchfahrt in einen Hof hineinleuchten, in dem ich dann mit einem Typen sitze, der mit einem Beamer einen Film von sich vorführt, der irgendwie mit Schubladen zu tun hat, die dauernd rausgezogen, entleert und vollgestopft werden, was aber nur halb zu sehen ist, weil der Beamer dauernd verrutscht, weswegen ich ihn immer wieder zurechtrücke, was aber nicht lange hält, bis

der Film plötzlich als Breitbandprojektion stabil von einem anderen Projektor auf die Hauswand des Hofs projiziert wird, und man sieht, wie der Typ, der seinen Film vorgeführt hat und von dem jetzt klar wird, dass er einen Schubladentick hat, von einem großen Kran vom Dach eines Hauses abgehoben und auf der Erde abgesetzt wird, wo auch ein Schrank ist, der ganz viele Schubladen hat, an denen er seinen Schubladentick auslassen kann, und irgendwelche Lautsprecherstimmen sagen, dass das keine Entwicklung etwa wie bei der RAF nehmen könne oder werde – ich komme mit den letzten Resten des gemeinsamen Haushalts mit Renate in die Sonnenleite, um sie Renate zu geben, es ist Nacht, da kommen Dieter und Elli mit noch einer weiteren Frau auch gerade vor der Haustür an, und die Frau stürzt, Elli regt sich wahnsinnig auf, ich helfe der Frau auf und reinzugehen, und Elli bedankt sich, da gehe ich weiter zu Renate, aber deren Tür ist zu, Renate ist im Keller und putzt hektisch irgendwelche alten Schränke aus, die sie irgendwie vorbereitet hat vorher, kurz, ganz schnell, bevor ich komme, da sehe ich eine längliche, aufgebockte Kommode, die zur Hälfte wie die Minks-Kiste bemalt ist oder gar eine Weiterbauung derselben, verlängert und mit neuem Boden, und Renate regt sich auf, es sei eine Sauerei, dass man das so habe liegenlassen, ich verspreche aber, dass ich mich darum kümmern werde; die Schubladen und Kästen sind mit Essen voll, zum Teil, aber das will keiner essen, und das hat auch etwas mit Assetu zu tun, die die Eier gekocht hat – es sind alles Rühreier und Omelette-artiges Zeug, aber sie sind nicht mehr gut, es ist nicht mehr genießbar ● ich fahre durch ein Küstendorf auf einer Straße, die immer enger wird und rechts hoch auf die Hauptstraße geht, was verboten ist, was ich aber trotzdem mache und wo ich gerade noch durchkomme mit meinem Wagen und oben feststelle, dass die obere Straße die Entlastungsstraße ist, damit das Küstendorf geschont wird, zumal da oben fast städtische

Verhältnisse herrschen, ich fahre auf ein großes Warenhaus zu, und daneben ist dann auch die Pizzeria, in der ich zu einer Klappe geladen habe, aber nur wenige Leute und wir sitzen zu viert an einem Tisch, warten noch auf die letzten zwei, da schlage ich vor, dass man doch schon mal Brötchen und Butter decken könnte, und die Kellner bringen eine Art Vorsuppe in Gläsern, die freilich aus heißem Wasser besteht, in dem der Inhalt eines Pulvers aufgelöst wird, das in einem kondomförmigen Netz in der Mitte des Glases hängt, die anderen haben sofort ihre Gläser genommen, aber als ich voller Lust auf diese heiße Suppe von den letzten zwei Gläsern, die auf einem fahrbaren Wagen neben dem Tisch stehen, eines nehmen will, sehe ich, dass in dem Kondomnetz gar kein Pulver ist, und ich bin ziemlich frustriert und gehe nochmal in die Küche, um zu besprechen, was es geben wird, wo wir uns schnell auf Ossobucco einigen, weil das eintopfartig ist und am einfachsten zu verteilen; es kommen aber viel mehr Leute, als ich geladen habe und vorgesehen sind, und ich habe keinen Bock, das dann alles zu bezahlen, da treffe ich einen Schauspieler, der geknickt auf einer Essbank sitzt und mir Vorwürfe macht und beleidigt ist, dass ich mich nicht vorher mit ihm getroffen habe, ihm ausgewichen sei, was sich auf die Fahrt durch das Küstendorf bezieht, nachdem ich oben ankam, muss ich ihn gesehen haben, weswegen er ganz traurig ist, weil es ihm schlecht geht und er hätte mit mir reden wollen, ich sage aber: »nein, das geht jetzt nicht«, denn ich will so schnell wie möglich von dieser Fete hier weg, er will auch so schnell wie möglich hier weg, wir sind beide nur aus geschäftlich-opportunistischen Gründen hier, weil es halt sein muss, es wird immer schlimmer, es kommen unglaublich viele, man muss einen extra Seitensaal beziehen, um alle unterzubringen, wo wir erstmal wieder zu viert sitzen mit Dominik Graf, der Regie bei einer winzigen Episode von vier oder fünf Tagen führen wird, worüber wir uns

unterhalten, was für ihn aber kein Problem ist, weil das was ganz besonderes sei, und draußen versammeln sich immer mehr Leute, die auch dazukommen wollen, und da kommen die ersten Frauen mit Tabletts, auf denen entweder roter Sekt mit Orangensaft oder nur Orangensaft in breiten Gläsern zu haben ist, und ich denke: »ach, ich nehm doch so ein Glas mit Sekt, um mich wenigstens ein bisschen anzuregen«, obwohl der wahrscheinlich beschissen schmeckt, aber die anderen an dem Tisch, an dem wir mit Dominik saßen, nehmen gar nichts, wie als ob sie der ganzen Veranstaltung ablehnend gegenüberstünden, Dominik ist schon wieder weg, und ich gehe mit meinem Sekt dahin und warte, dass die anderen kommen, die einen richtigen Einzug, einen feierlich vorbereiteten Einmarsch machen wollen, der sozusagen eine kleine Performance darstellen soll, die von der Produktionsleiterin über Lautsprecher moderiert wird und die das Thema der Episode zum Inhalt haben soll, und ich soll ja in der nächsten Folge Regie führen, ein Gedanke, bei welchem mir äußerst unwohl wird, weil ich das doch nicht kann, wie ich aber dann sehe, wie dieses Team sich selbst feiert und wie dilettantisch die ihren großartigen Einzug durch eine Seitentür des Saales machen, den ich am Boden sitzend anschaue, werde ich plötzlich grenzenlos optimistisch, geradezu zynisch gegenüber denen, kann das sogar noch viel besser, da wird durch die geöffnete Seitentür eine Bahre aus teilweise umwickelten Stahlrohren hereingeschoben und ein Hund folgt der Bahre und leckt die Verbindungsstellen ganz hektisch und gierig, was ich sehr komisch finde und worüber auch andere lachen, wozu die Lautsprecherstimme aber sagt: »na, es ist eben unglaublich, ein Skandal, dass hier eine Heilige von einem Hund abgeleckt wird« – wohlgemerkt, die Bahre ist leer, die Heilige ist also unsichtbar, man muss sie sich einbilden oder sie gehört zum Drehbuch – »und keiner das versteht, aber das liegt daran, dass jemand in München, der das

Drehbuch schreibt, der also hier mit uns arbeitet, sich nicht die Mühe macht, uns zu erklären, worum es überhaupt bei dem ganzen Dreh geht« – was auch ein Seitenhieb gegen Dominik Graf sein könnte –, und inzwischen ist die Produzentin gekommen, eine gespenstisch aufgetakelte alte Vogelscheuche, eine Person mit dünnen, aufgeklebten Haaren, dünnem, maskenhaftem Gesicht, und die an der Seite auf einem speziellen Platz sitzt, über dem, aus der dahinterliegenden Wand aus einem Hahn Wasser auf ihren Kopf tröpfelt, weil sie so schwitzt und weshalb sie diese Erfrischung braucht, da gehe ich zu ihr hin, und sage, dass ich nicht so bin, dass ich die Stücke, die ich schreibe, vermittle, dass ich das bei »Dimitroffs Prozess« gemacht und auch verwirklicht habe, also den Schauspielern alles vermittelt habe, auch bei »Dantons Tod«, und dass die anderen Regisseure und Drehbuchautoren das nicht machen, einfach deren Faulheit sei, was sie aber überhaupt nicht interessiert, ihr überhaupt keinen Eindruck macht und nicht dazu führt, dass ich den Auftrag bekomme, neue Serien zu schreiben –

– bin gerade aus Afrika angekommen, Erika holt mich ab, wir sind in Bochum und machen an einem Platz einen Stopp, um Sabine am Schauspielhaus abzuholen; ich gehe kurz etwas einkaufen, während Erika kurz zu Frau Sass geht, und wie ich am Laden ankomme, einem typischen Ruhrgebietsbudenladen, fällt mir ein, dass ich ja noch gar kein deutsches Geld habe, da stubst mich eine Frau an: »ey, wir haben uns ja lange nicht mehr gesehen – du bist aber ganz schön länger und dicker geworden!«; ich kenne die Frau von früher aus RAF-Zusammenhängen, sie ist alt geworden und verbittert, freut sich, mich zu sehen, und sagt: »hach, du gibst mir frische Energie!«, und geht dann hoch in ihre Wohnung die über

dem Budenladen liegt, wahrscheinlich eine eher muffige Zweizimmeraltbauwohnung, und die Treppe dahin windet sich in Fels gehauen am Haus hoch und in es hinein, jede Wohnung hat ihre eigene Treppe, sodass alle nebeneinander und sich verschlingend am Haus hochkriechen, aber mit ganz kleinen, abgeflachten, ausgetretenen Stufen, von denen man sich nicht vorstellen kann, wie man damit hochgehen können soll, und sie sagt im Gehen, dass, wenn sie stirbt, da alles reinkommt, was sie hat; wieder zurück im Auto ist Sabine schon da, die Rückenlehnen sind nach hinten zurückgeklappt, sodass alles schwarz ist, voller schwarzem Autogummi, in dem sich an der Seite auch ein Kind lümmelt; sie erwarten mich schon, und ich frage, was wir denn jetzt machen, woraufhin Erika losfährt und sagt: »ja, direkt nach Hause«, was mich ein bisschen enttäuscht, denn ich hatte gehofft, dass wir essen gehen –

– einer der Söhne von Renates Schwester Brigitte, wohl Tim, muss eine Abschlussarbeit schreiben, die ich, wenn sie fertig ist, in wenigen Worten zusammenfassen und umschreiben soll; noch schreibt er daran, er ist gerade in der Prüfung, und ich will ihm helfen, indem ich ihm Nummernmedizin gebe, was aber niemand merken darf, weswegen ich ihn aus der Prüfung heraus ans Fenster des Hauses bitte, in dem ich bin, wobei wir Angst haben, dass man merkt, dass ich ihm geholfen habe bei der Arbeit, was er aber trotzdem macht und verschämt, fast demütig die ungeschliffene Holzplatte mit der Nummernmedizin entgegennimmt; danach will ich erst noch schnell duschen, bevor ich die Zusammenfassung mache, was ich doch gar nicht kann, und lasse Wasser ein – da es aber nur ein Duschbecken ist, läuft es ganz schnell über und ist sowieso verdreckt, sodass ich alles versaue und es mir sehr peinlich vor der

Schwester von Renate ist, die als Nächste ins Bad will, die es aber gelassen hinnimmt, und es sind noch ziemlich viele andere Leute da, die auch noch alle duschen wollen, bevor wir dann einen Ausflug machen, ich lasse mich in einen der malischen plastikbezogenen Sessel fallen und rätsele, wie ich das mit der Umformulierung machen soll, da kommt die Nachricht, dass die ganze Arbeit von Tim ausfällt, verschoben wird, was also heißt, dass ich diese Umschreibearbeit nicht machen muss, was mich sehr erleichtert, und dass wir jetzt irgendwelche anderen Unternehmungen machen können, und ich ziehe Brigitte auf: »na, dann seid ihr ja ganz umsonst nach Bremen gekommen«, um ihrem Blag da beizustehen, wir sind aber in Bochum, und ich habe schon mal eine Erkundungstour gemacht zu einem Aussichtsturm, einer Art Bismarckturm, von wo aus es eine unglaubliche Aussicht über das Ruhrgebiet gibt, und ich sage Brigitte, dass sie da auch irgendwann mal unbedingt hingehen muss, aber dann gehen wir los, und im Hof gibt es eine leichte Annäherung zwischen ihr und mir, erstmal rein theoretisch, wobei sie sofort fragt, wie das denn dann mit Jörg zu sehen sei, worauf ich betone, dass das schon immer meine Ansicht gewesen sei, und er das gut finden müsse, dass es schon immer meine Theorie gewesen sei, dass es gehe, wenn die Leute eine Haltung dazu haben, und wir wegen unseres Alters überhaupt keinen Grund haben, mit dem Sex aufzuhören, Worte, welchen sie bitter lachend zustimmt, und die ganze Gruppe fährt erstmal mit mehreren Autos los, wobei am Südring, wo früher gegenüber an der Ecke ein Puffkino war, ein anderer Wagen neben uns an der Ampel hält und zwei Leute unter den Bäumen dort aus- und bei uns einsteigen, sie haben was mit der Studienarbeit von Tim zu tun, und jetzt wird erstmal essen gegangen, ein Lokal gesucht, das um diese Zeit offen hat – später Nachmittag – und ich schlage das Gallo vor, was Brigitte zwar durchaus gutheißt, aber sie will wohl lieber ein anderes,

weil sie wahrscheinlich Angst hat, alles bezahlen zu müssen, und dann kommen wir zu Fuß von der Seite her in die Bahnhofsgegend, wobei Brigitte sagt: »das sieht ja alles ganz anders aus, als ich es in Erinnerung habe«, lauter neue Hochhäuser und ein Riesenmarkt, und ich sage: »ja, für mich ist es auch überraschend, weil ich gerade aus Afrika komme und meinen Kulturschock habe«, und dann will sie unbedingt eine schmale Treppe runtergehen, wobei wir aufpassen müssen, dass uns niemand sieht und bemerkt, was zwischen uns läuft, weil wir uns schon anfassen und rummachen und knutschen; sie ist die Mutter von Claudia, und ich fühle mich bemüßigt zu sagen: »du siehst ihr ja überhaupt nicht ähnlich, also ich will dich nicht als Ersatz von Claudia!«, worauf sie sagt: »das will ich aber auch gehofft haben!«, und drängelt die Treppe runter in ein ziemlich großes Kellerloch, ein riesiger Saal, leer, sehr hoch, dreckiggrün gestrichen, Unterkellerung des Bahnhofs, an der Seite die schmale Treppe, auf der sich Brigitte schon auszieht, während ich mich auch ganz hektisch ausziehe, obwohl doch eigentlich jederzeit Leute kommen könnten, und ich denke, da könnte man doch auch Fotos von machen, die ich dann haben werde, aber dann ziehen wir uns wieder an, damit uns keiner erwischt, und ich überlege, wie wir das überhaupt den anderen erklären können, wo wir waren und was wir gemacht haben, wenn wir wieder zu der Gruppe stoßen, und dann sind wir auf einem weiten sandigen Feld außerhalb von Bamako, wo man den Verlauf der Piste kaum erkennt, und wir müssen den Taxifahrern helfen, die alle einen neuen Telefonchip brauchen, weil die »7« jetzt davorgeschaltet wird, und Brigitte verspricht, etwas beizusteuern ● ich wohne mit Madu in einem Schloss, es regnet, er ist weg und es regnet rein, unter einem Fenster an einem Seitenflügel bricht ein ganzes Mauerteil raus, wird ziemlich viel Arbeit, das alles auszubessern, ich bin total frustriert, die ganzen Dichtungsarbeiten haben nichts genützt, da

kommen zwei Arbeiter, die irgendetwas installieren wollen, aber mir erstmal helfen, mit dem Wasser zurechtzukommen, einer macht einen Vorschlag, im kleinen Schlosshof im ersten Stock eine Art Steg aus alten Reifen und Ähnlichem zu legen, was ich ziemlich blöd finde, und dann müssen sie auch noch ihr Kanu aufpumpen, ihr Schlauchboot, aber dann gehen sie endlich, und ich sehe auf der Wiese nebenan, ziemlich weit unterhalb des Schlosses liegend, eine indische Jazzgruppe zwischen zwei Zäunen unter Bäumen spielen, es sind nur wenige Zuschauer da, aber sie spielen sehr engagiert und gar nicht schlecht, eine interessante Melange, und gleichzeitig machen sie im Fernsehen für sich Reklame, der Oberguru von ihnen raucht eine Pfeife und zieht dazu Grimassen, schmaucht regelrecht, saugt wie verrückt daran, was auch Reklame für den Pfeifentabak sein soll, obwohl der Guru sich damit in erster Linie selbst wichtig machen will, und dann sehe ich eine Internet-Kontaktanzeige von Mitgliedern dieser Sekte, die in Cuba stationiert sind und werben, ich will Kontakt mit ihnen aufnehmen und über die Sekte diskutieren, da kommt Madu zurück und ein Schauspieler zu Besuch; Madu erledigt irgendwelche Sachen, denn das Schloss ist riesengroß, und ich will noch Batoma wegbringen, aber es ist die Frage, ob das alles klappt –

– ich rede im Theater mit einem Kollegen, der vor mir etwas erhöht steht und an irgendwelchen Seilrequisiten rummacht darüber, was man so zusammen machen könnte, schlage dieses und jenes vor, da meint er: »aber nur, wenn es nicht wird wie dein ›Der endliche Sieg‹« und erklärt einem anderen Dazugekommenen, dass das eine Kollage aus nichtssagendem Flickwerk sei, die dauernd den »Sieg« kritisiere, obwohl das gar nicht das Problem sei – sie sind

zwar beide Ossis, können das also nicht beurteilen, ich bin aber trotzdem etwas betroffen –

– irgendeine Gruppe, die gegen Antisemitismus kämpft, hat sich gebildet, ich bin dabei, es sind ganz viele Leute, und es laufen große Debatten in einem Saal, man darf schon wieder irgendein Wort nicht sagen, weil das angeblich antisemitisch diskriminierend sei, ich rege mich wahnsinnig auf über diese Diktatur, und hinterher bin ich nackt auf der Autobahn mit noch einem anderen, die Theatersekretärin regt sich darüber auf, obwohl viele Leute nackt sind, es ist eine Art Treffpunkt für so was wie der englische Garten in München ● ein Riesenkollektiv, eine echte Kommune im alten Sinne, die was mit Medien macht, weswegen jemand Material von mir aus Bamako überspielt hat, das aber das falsche war, wo die Hauptsache fehlt wie damals der Ton bei dem Sartre-Band nach dem Besuch bei Baader, nämlich der eigentliche Besuch von ATT – vorhanden sind nur zwei Aufnahmefetzen von vorher, einer mit vielen Kindern, die sich vorbereiten und einer mit Barbara Rudnik, ganz jung und im blaugrünen, eng anliegenden Hosenanzug, die auf eine Skateboard kniend eine kleine Treppe runter fährt, auf der gleich ATT kommen wird, um ihn unten auf den Knien zu empfangen und willkommen zu heißen; ich sage »ja, die ist ja auch schon tot«, und der Typ von der Kommune sagt nur: »ach, die arme Barbara Rudnik«, aber mit dem Material können wir natürlich nichts anfangen ohne ATT selbst, außerdem ist großer Aufbruch mit zwei Autos, fetten Pickups, in denen die ganze Gruppe Platz nimmt, unglaublich, wie viele Leute sich da reinquetschen können, ich mit, und wir fahren zum Hauptsitz der Gruppe und steigen dort aus, es ist Nacht, und ich laufe neben einer Frau, die lange

Inka-artige Gewänder trägt, original Hippie – davor läuft einer mit langen Haaren und einem Filzrock plus Übergewand – in den Hof des Hauses, und ich sage unter der Tür hindurch, dass mich das nostalgisch freut, dass es heute noch solche Leute und Gruppen gibt, »dass ich sowas noch erleben kann!«, und sie freut sich, dass es noch Leute gibt, die sowas so gut zu würdigen wissen, und wie wir in das Wohnzimmer der Gruppe kommen, ist dort alles zum Feiern aufgebaut, mit Süßigkeiten und Naschwerk, auf einem kleinen Tisch steht in einer Halterung eine Riesenflasche Cognac von Noemi, die sie sich selbst zu Weihnachten/Ostern geschenkt hat, ich sage: »ach, von dem Millionärstöchterchen!« und eine Frau, die in einem Sessel fläzt, fragt »ach wirklich?«, ein bisschen betont desinteressiert, und ich traue mich nicht, was von dem Naschwerk zu nehmen, aber die Leute ermutigen mich und sagen, ich solle doch was von dem »schwarzen Toast« nehmen, den es im Nebenraum gibt, was mich wundert, denn es wird doch Ostern gefeiert, nicht Weihnachten, aber sie sagen, »extra deswegen«, und ich gehe rüber und nehme was von dem Schokoladenzeug in Toastform, aber da kommen schon die ersten mit den frischen Broten, die ausgeliefert werden, sie sind eine Bäckerei wie Hutzel, nur viel größer –

– mit Pit, einige Autos, sehr viele Leute, ein Ereignis auf dem Dach eines viereckigen, Turm-artigen Hauses, sehr aufregend, »event«, unten Gewusel von oben gesehen, aber auch von unten gesehen, dass auf dem Dach sich etwas abspielt, und das Ganze ist eine Vorbereitung auf ein noch größeres Ereignis, Filmvorbereitung –

– ich stehe mit Madu vor unserer Haustür an unserem Auto mit noch jemandem, wir unterhalten uns; es ist eine langweilige Großstadtstraße mit vier- bis fünfstöckigen Häusern, da kommen drei oder vier Typen mit schweren Motorrädern vorbei, wie eine Gang, Schlägertypen, und einer fährt so nah an mir vorbei, dass er mich fast streift, während ich gerade etwas in Sachen Rassismus sage, was sich aber nicht auf ihn bezieht, er aber offenbar so versteht, stehen bleibt, umdreht, zurückfährt und sich neben mir auf seinem Motorrad aufbaut und fragt: »dans quelle system on vive ici?« – ich sage: »je pense, une democratie?«, glaube allerdings selbst nicht so recht daran und will das irgendwie modifizieren, finde aber keine rechten Worte; inzwischen haben auch die anderen aus der Gang angehalten und umkreisen uns regelrecht, einer steht hinter mir, sehr unangenehm, und es ist klar, dass sie versuchen, eine Schlägerei zu provozieren, weswegen ich ins Haus entwische und die Haustür zuschlage, so dass sie nicht rein können, und renne hoch in den dritten Stock, wo ich mein Zimmer habe, topmodern eingerichtet mit Dachveranda, alles verglast, ich weiß aber nicht, was ich machen soll, ich muss ja auch Madu helfen, wenn da unten was Blödes laufen sollte, lege mich aber erstmal ins Bett, schlafe beinahe ein, bis ich merke, dass das keine Lösung ist, und ich in letzter Sekunde aufstehe und denke, ich könnte ja die Polizei anrufen, aber dann finde ich das Telefon nicht, und da sind sie offensichtlich schon ins Haus eingedrungen, einer reißt meine Tür auf, einen Spalt nur allerdings, und hält einen offenen Füller und das geöffnete blaue Tintenfass rein und sagt: »viens! qu'es-ce que tu pense de cettes choses?«, aber ich schlage dir Tür nur zu und er geht auch wieder runter; er rechnet gar nicht damit, dass ich komme, sondern droht nur, aber ich weiß, dass es keinen Sinn hat, oben zu bleiben, ich muss irgendwie runter, vielleicht wollen sie eine Unterschrift erpressen oder sowas, und ich frage mich, ob sie vielleicht sogar

vom Staat eingesetzte Terroreinheiten sind, die die Staatstreue der Bevölkerung prüfen sollen –

– ich komme ins Camp zurück, die andern sind schon da, teilweise mit Leuten von Amon Düül, aber ich komme vom Außencamp im Urwald zurück, wo ich einerseits mit Ebby spielen will, andererseits mit den Soldaten, was mir vor den Düül-Leuten unangenehm ist, aber sie sind alle sehr müde, weswegen ich sage: »ja, ihr ruht euch erstmal aus«, und wir fangen dann doch dort an zu spielen, und ich frage mich, ob ich den Weg ins Außenlager im Urwald zurückfinde, ob der schon genügend ausgestampft ist durch den Urwald, und nachdem ich alles im Urwald verstaut habe, ist klar, dass sie nicht mitkommen, und der eine Typ von den Düüls sagt, »wir haben auch kein Geld« und er muss auch Zinsen zahlen, um an das Mikrofon ranzukommen, weil ich gesagt habe, dass ich nach zwei Tagen mit den anderen und mit Ebby zurückkomme und dass wir dann alle zusammen spielen, und er sagt das mit dem Geld so, dass ich mich bemüßigt fühle, vorzuschlagen, dass ich die zwanzig Euro zahle von dem Mikrofon, was ihn sehr freut und weshalb er mich ansieht durch seine Brille, als hätte er drei Augen, was durchaus keine Spiegelung, sondern echt so sein könnte, und ich sage: »ein Mikrofon braucht man eben, wenn man Musik macht«, um ihn zu locken, so lange dazubleiben, und ich gehe rüber ins Hauptcamp mit einem Kind, mit dem ich schon was gemacht habe, und räume auf, bevor durchden Regen alles kaputt gehen wird, und ich habe Angst, dass mit dem »teleya, teleya, teleya[27]«, alles weg ist und wir nicht spielen können, und ich habe Angst, dass der Holzkohleofen von Batoma kaputt gehen wird und fange schon mal an zu kehren

27 Schnell, schnell, schnell

an der Stelle, habe Angst, dass das so karg wird, dass sonst nichts mehr bleibt, und die haben halt nicht das seriöse Feeling, das hektische Feeling ● unterirdisches Labor, wo etwas politisch Brisantes gebraut wird, ich bin am Bahnhof und will dort hin, es ist dort sehr heiß, ein anderer Mann ist schon unterwegs dorthin und muss sich immer mehr ausziehen, ich bin auch deswegen am Bahnhof, weil ich noch eine Karte nach München kaufen will, da es gerade Billigangebote gibt, habe aber nur eine Unterhose an, und eine Verkäuferin, die hinter einem mindestens vier Meter hohen Podest sitzt und von der nur ihr Kopf rausschaut, mit dem sie runterguckt, sagt: »Sie sind so ein nacktes Würstchen, Ihnen verkaufe ich nichts«, da kommen noch andere Typen in langen Ledermänteln, Faschistentypen mit einem Kinderwagen, und einer hat etwas unter seinem Mantel, wovon bleckende Zähne rausgucken, und er hat ein Diktiergerät, aus der Kritik am Krieg kommt, an irgendwelchen Hitlerfeldzügen neunzehnhundertvierundvierzig, die die Typen sich zusammen anhören, und der Typ, der runter ins unterirdische Labor geht, durch steinbehauene, dreckige Gänge, ist inzwischen ganz nackt und geht eine seitliche Treppe hoch und lacht und lacht und lacht, sieht etwas, von dem ich nicht weiß, was das ist, es wird immer heißer dort, überall liegen Klamotten und Bündel von Klamotten rum, und durch ein unterirdisches Fenster in diesen ziemlich verdreckten Wänden schiebt jemand ein solches Bündel von Klamotten, quetscht es durch, und der nackte Mann grinst ● und die Beleuchtungen, die man von mir kaufen kann, sind anders und eher gelb, und die Leute drängen sich und es muss schnell gehen, und an den Spaghetti ist oben schon was feucht geworden, aber da greift man immer rein, bevor man die Beleuchtungsdinger von mir kauft, das gehört dazu, und die Leute drängen sich, wollen alle so schnell wie möglich was haben ● ich mache eine Lesung aus den Träumen in einem ziemlich großen Saal mit großen Vorbe-

reitungen, es sind auch andere Schriftstellerkollegen da und wir suchen einen Platz, von dem aus ich lesen kann, ich stelle mich unter eine ziemlich helle Lampe, der Kollege schiebt mich hin und her, ein bisschen weiter nach vorne, ein bisschen weiter zurück, ich will es halt so haben, dass das Licht genau aufs Papier trifft, weil ich von den alten, bleistiftgeschriebenen Originalen lesen will, und auf der anderen Seite des Saales gegenüber ist ein großer langer Tisch, an dem die Leute sitzen werden, da kommt eine Frau mit einem runden Alutablett mit verschiedenen Wässern und stellt das Tablett so schlampig auf den Boden, dass die Hälfte verschüttet wird, das macht aber nichts; die Wässer sind in verschiedenen Gläsern und Karaffen und eines ist mit Sprudel, und ich frage, ob es stark gesprudelt ist, und sie sagt, »ja, sehr stark«, und ich sage: »ja, dann probiere ich das mal – ich habe mir das nämlich abgewöhnt, richtig wie eine Sucht abgewöhnt!«, und sie fragt völlig erstaunt: »was, das hast du geschafft?« und ein anderer Schriftstellerkollege sagt das auch: »ich versuch's schon ewig!«, und ich sage: »ja, aber jetzt hier in Deutschland werde ich es dann doch mal wieder probieren«, und gieße mit von dem Sprudel was in eine andere Flasche, so wie ich es hier auch mache, also ohne Trichter, vergieße etwas neben dran, ziele aber ziemlich genau, und denke, Gewohnheit ist Gewohnheit, das kann man eben nicht abstellen, aber nachdem alles aufgebaut ist, stelle ich fest, dass ich die Originalträume gar nicht dabei habe, und frage Sabine, die gegenüber sitzt, ob sie eine Ahnung hat, aber dann warten wir draußen neben hohen Schaumgummiwänden, auf denen in mindestens drei Metern Höhe auf einem kleinen Absatz die Manuskripte liegen, und Sabine will unbedingt sofort was davon sehen, weil sie nach der Lesung sofort mit Bussen weg muss, die in der Nähe stehen und die wir sehen, zu irgendeinem Stück oder einer Lesung, die sie hat, und sie versucht, da hochzulangen, stellt irgendwas hin, um hochzukommen, und ich denke, das ist

doch ein völlig bescheuerter Platz, da kann das doch wegwehen, aber dann folgt eine lange Fahrt durch die Stadt, alles völlig überfüllt, ein einziger Stau, aber wir können dauernd ganz außen fließend vorbeifahren, während im Radio laufend Staudurchsagen kommen, schöne, breite Straßen mit lauter schönen, neuen Autos, wo einer rückwärts sich durch den Stau, der irgendwie auch fließt, schlängelt, bis wir an einer Stelle, an der die Straße sich verengt und von hohen Häusern gesäumt wird, nicht mehr weitergeht, weil Polizeihunde auf der Straße liegen, eventuell tote –

– in einem Park ist an einen Hügel ein mindestens zehn Meter langes Monument in den Fels gehauen und in Beton gegossen worden, mit überlebensgroßen Figuren, die an Kriegsdenkmäler erinnern, und mit Pferden – es ist Ronald Steckels Denkmal gegen die Tuberkulose; ich frage ihn, wie viel das gekostet und wie er das finanziert hat, und er berichtet, dass es hundertzwanzigtausend Euro gekostet, und er hundertdreißigtausend nur mit Spenden aus Taxen bekommen hat, und es ist gleichzeitig ein antifaschistisches Denkmal, in das über die ganze Länge in großen Buchstaben ein Text eingemeißelt ist, dass man sich von den ganzen Großkopfeten[28] nichts mehr sagen lassen soll, wobei Verhoeven als Beispiel genannt wird, und nur Schlöndorff von dem Vorwurf ausgenommen wird –

– Großveranstaltung mit Gerhard Schröder in einem Park mit vielen Bäumen und Bänken und Tischen, er sitzt fett und feist zurückgelehnt in seinem Sessel auf dem Podest, keiner traut sich, was zu

28 Leute, die meinen, sie seien etwas Besseres.

sagen, aber schließlich machen einige Leute eine Demonstration, die zeigen soll, dass es so nicht geht und dass das alles ausgebaut werden soll, er labert total rum, aber keiner kann was dagegen sagen, es sind noch vier Wochen Zeit; ich gehe erstmal weg von der Veranstaltung und gehe durch die Stadt, wo es überall finster ist, und ich überlege mir meinen Redebeitrag über Politiker, die herrschen – eine Insel, auf der nur ein paar so primitive Leute leben, dass man gar nicht darüber reden muss –

– ein Dreh auf einem Kirch-, geradezu Domplatz mit zwei Kameras, es wird ein Penner interviewt, x-mal wiederholt, weil kompliziert mit den zwei Kameras, während die beiden Hauptdarsteller, ein Mann und eine Frau im Kirchenschiff selbst stehen und zuhören, eine Kamera steht auf dem Platz, eine ganz oben auf dem Kirchturm, die den ganzen Platz im Blick hat, und der Penner sagt gerade: »danach muss ich dann nach Langendreer«, währenddessen gibt es Probleme mit der Hauptdarstellerin, die stumm zuguckt, aber das irgendwie anders machen soll, ich setze mich in ein Café auf dem Domplatz an einen Tisch, an dem die drei Tonleute mit normalen Passanten sitzen und sich darüber unterhalten, dass dem einen Passanten ein Zahn locker sitzt, den er bei weit geöffneten Mund zeigt, und der Tonmeister greift einfach in den geöffneten Mund, ruckelt an dem wackeligen Zahn und sagt: »ach, der ist ja schon so locker, den kann man doch einfach so rausnehmen«, wozu er fett lacht, was der Mann aber gar nicht komisch findet, weswegen der Tonmann sich für den Witz entschuldigt und ankündigt, dass er dafür die Runde zahlt, und die drei Tonleute gucken mich so an, als ob sie mich kennten, sich aber nicht sicher sind, wir haben wohl schon mal zusammen gedreht, und ich denke:

typisch, bei Drehen würden sie mich wiedererkennen und sind ärgerlich, wenn ich sie nicht wiedererkenne, aber in der Situation kennen sie mich nicht, und dann gehe ich unter einer Überdachung zwischen Dom und anliegenden Häusern zum Catering, wo man nicht im Bild ist und warten muss, und da setze ich mich mit einem Kollegen hin, habe ziemlichen Hunger, und ich renne, obwohl ich dadurch kurz ins Bild komme, es wird aber zum Glück gerade nicht gedreht, zum Catering und hole mir Salamischeiben, verschiedene Sorten, eine davon ganz hellrosa und fein, und irgendeine unsichtbare Stimme sagt, als ich ankomme: »ja, da kommt der Fresssack wieder, wie kann es anders sein?« –

– der neue Tisch ist fertig, darf aber nur von drei Leuten angefasst werden und nicht nass werden, Bassy und Batoma dürfen anfassen
- eventuell reise ich mit Fips nach Deutschland, um irgendwas zu machen da, Fips findet es toll, wenn wir drei, also mit Ebby, wieder zusammen wären, aber der sagt, er sehe das nicht so, und mir kommt plötzlich, dass es ihm zu verbindlich ist, er will nicht da eingebunden sein, und sage es ihm und er bestätigt das –

– ein Söhnchen auf dem Nachhauseweg hat sich für hundertzwanzig Franken ein Rollbett gekauft, das jetzt ins Flugzeug verfrachtet werden soll, wobei ein anderer hilft, der vorher wütend mit dem Moped auf und ab gefahren ist und dabei vor sich hin geschimpft hat: »die Saudis verdienen wieder mal, bauen Autos, die siebzehn Liter Benzin verbrauchen, obwohl es billiger geht«, und dann schieben wir das Rollbett eine Schräge hoch in das Privatflugzeug, und der junge Mann wundert sich über die ungeschliffenen roten

Holzpfosten, die zu dem Bett gehören, gibt aber gleichzeitig damit an ● habe »RTL« einen Brief geschrieben, dass ich bereit wäre, wieder bei »Abschnitt 40« mitzumachen, und daraufhin erscheint in der »BILD«-Zeitung ein großer Artikel mit Aufmacher auf der ersten Seite, den mir Herman van Hoogen zeigt, der sich freut für mich und dabei übersieht, das innen drin nochmal ein riesen Artikel ist, eine halbe Seite voll, mit meiner ganzen Geschichte und was ich früher alles für Filme gemacht habe, und so weiter und so fort, und ich freue mich natürlich sehr, frage mich, ob sie tatsächlich »Abschnitt 40« wieder aufnehmen werden, und weiß selbst aber gar nicht, ob ich das wirklich wollen würde –

– mit dem Porsche und Honda bei Christoph Türcke; Renate holt abends noch den Honda, während ich am nächsten Tag mit dem Porsche weg, mein ganzes Zeugs wegtransportieren will, und nachdem sie weg ist, denke ich, wie blöd, hätte ich doch lieber den Honda genommen, weil der natürlich viel mehr Stauraum hat, aber ich habe das Zeug, das ich transportieren will, einigermaßen gut durchstrukturiert und den Porsche vollgepackt, so dass ich am nächsten Tag relativ schnell wegkommen werde, warte aber noch am Straßenrand, bis sich die Lage beruhigt hat, es herrscht großes Verkehrsaufkommen, und wie ich in mein Zimmer komme, knutscht die Frau, mit der ich gerade zusammen bin, wie verrückt mit jemandem im Bett, und die beiden fahren hoch – da ist es eine Frau, mit der sie da rummacht ● Filmfestveranstaltung; unter einem überdachten Vorplatz moderiert Leander Haußmann, die Mikrofone gehen nicht, aber er lässt sich davon nicht beirren, spricht heftig und vornübergebeugt in das Mikro, und ich bin mit einem Typen da, dessen Film ich gesehen habe, versuche, mich

aber da rauszuhalten, er auch, will da nichts mit zu tun haben; es ist ein Film mit wahnsinnig guten jungen Schauspielern, einer davon wirklich so ausgezeichnet, dass es kaum besser geht, er spielte nur eine kleine Rolle, aber am Schluss hat man eigentlich nur seine in Erinnerung; der Film, ein Internatsfilm, ist gerade zu Ende und wird auf dem Filmfest präsentiert, man geht eine geschwungene Treppe hoch mit vielen Journalisten, oben wird der junge Schauspieler interviewt, er gibt sich bescheiden und zurückhaltend, da stellt sich heraus, dass er schon zweiunddreißig ist, aber einen Schüler spielt ● drehe mit Mathieu Carrière, mit dem ich mich überraschend gut verstehe, und noch einer Kollegin, mit der ich schon mal Text machen will, aber ich habe nur den von ihr abgeschriebenen, den ich nicht lesen kann, weil ich meine Brille nicht aufhabe, worüber sie sich totlacht, weil sie natürlich gemerkt hat, dass ich versuche zu vertuschen, dass ich ohne Brille nichts sehe, und ich suche meinen Originaltext, finde ihn aber nicht, und während wir in einem schmalen Raum warten, Mathieu sich auf einer Bank lümmelt, gesteht er, dass er mit dem Drehen aufhören will und ich erzähle, dass es mir genau umgekehrt geht, dass ich gerade wieder anfange und froh bin, überhaupt diesen einen Drehtag zu haben, aber ich muss mich dann auf meine Rolle vorbereiten, und er geht hoch in sein Hotelzimmer, wir verabreden uns für später zum Essen im Hotelrestaurant, ich gehe über Gleise, die neben dem Hotel sind, und wieder zurück, aber dann ist schon Drehbeginn, und wir sitzen in einem erhöhten ausgehöhlten Absatz, mindestens vier bis fünf Meter über dem Boden, einer eckigen Bucht in der Wand; ich habe einen Satz, den ich auch irgendwie ganz gut sage bei der Probe, aber denke: oh Gott, das geht ja alles gar nicht, und dann schimpft der Regisseur von unten rauf auch noch, dass mein Jackett unten sei, ich solle mich darum kümmern, mich nicht auf die Mitarbeiter verlassen, sondern selber dafür sorgen, dass es

oben im Bild hängt, wo es hingehört, und die erste Einstellung ist, dass Mathieu auf einem Holzstab auf Höhe unserer Bucht hängt und mit einem Klatsch runterfällt, was problemlos lief, aber der Regisseur sagt, dass er noch eine will, die Mathieu »mehr verkitscht« spielen soll; ich frage mich, wie der das macht, da runterzufallen, ohne sich zu verletzen, sehe dann aber, weil er seine Jacke auszieht, dass er viele Schichten Schaumgummi drunter hat, weswegen er saumäßig schwitzt und sich erstmal den Schweiß abwischen muss –

– ich muss mein frisch gemachtes Glassie verteidigen gegen Anfechtungen, ich halte das aus dem Verkaufsfenster für die, die das wollen, aber es bekommen nur die, wo automatisch was entsteht, aber auf der Straße bin ich alleine, kann eigentlich nichts machen, hab aber eine tolle Idee, auch, wie ich das Glassie-Tagesgeld[29] auf einmal reinkriege, und ich will es erstmal Annemarie im Brief schreiben, und stelle den Wagen in die Garage von der Straße aus, ich mach mal das Tor auf und schütte den Schnee vom Tor des Glassie ab, man muss sehr aufpassen mit den entgegenkommenden Autos, ich geh schon mal rüber und mach schon mal alles auf –

– ich verkrache mich bis aufs Blut mit Kollegen wegen der Interpretation von Filmen wie zum Beispiel von Kubrik, mit denen, wie ich behaupte, das kapitalistische System mit Hilfe der Kritik daran durchgesetzt beziehungsweise gefestigt wird; der eine Kollege, der auf einem Absatz erhöht in einer Maueröffnung steht und in dieser

29 Unsere durchschnittlichen Einahmen durch den Verkauf des gefrorenen Wassers.

Bucht irgendetwas arbeitet, ist sehr betroffen, fühlt sich persönlich angegriffen, was auch so gemeint ist, er sagt: »das stimmt alles gar nicht«, und wir wollen Diskussionen organisieren, es ist der totale Krach, alle waschen sich die Hände, als ob es ums Essen ginge, aber um zu diskutieren, und alle sind damit so beschäftigt, dass sie die Durchsagen nicht hören, die aus den Sprechfunkgeräten kommen, dass die Kräuter zusammengestellt werden müssen, und zwar dringend und in großem Maße; es ist eine Frau, die durch den Funk spricht und die Leute ruft, die nicht kommen, und sie lockt damit, dass es Spaghetti gibt, was normalerweise funktioniert, in diesem Fall aber überhaupt nicht, keiner kommt; ich isoliere mich mit meiner Position, stehe völlig alleine da, argumentiere aber wie geschliffen, und es ist unmöglich, mir zu widersprechen, und ich futtere die ganzen Portionen vom Vortag ganz alleine und bin stinksauer, dass meine Position von den anderen ignoriert wird ● Jonas arbeitet mit Veith und den anderen auf einem Gerüst in mindestens vierzig Metern Höhe am Dachfirst der Ecke eines Bankgebäudes aus dem neunzehnten Jahrhundert, in dem gedreht wird, er füllt Beton in die Verschalung einer neuen Dachleiste und verputzt die Mauer darunter und darüber, um alles so zu haben, wie er es für den Film haben will, macht sozusagen seine Ausstattung selbst, das Gerüst schwankt und wirkt äußerst instabil, ich kann kaum hinsehen, da sich mir, der gegenüber auf gleicher Höhe in einem Haus zum Fenster rausschaut, beim bloßen Anblick der Magen umdreht, mir sich alles zusammenzieht, aber Jonas und seine Leute arbeiten völlig cool, ungerührt, die Jungs – mit Katharina − kommen mit dem Zug in Baden-Baden/Cannes an, und wir gehen dann vom Bahnhof aus spazieren und reden über Jonas' Film, dessen Titel mir nicht einfällt, was ich nur mühsam vertuschen kann, bis es mir endlich kommt: »Resist« – und ich erzähle, dass ich in einem Interview lange gut drüber geredet habe, und wir kommen dann an eine

Stelle, an der ich immer eine Treppe hochgegangen bin, aber irgendwie ist die verändert, praktisch nur noch eine Mauer, an der man an kleinen Vorsprüngen entlang hochkraxeln muss, was ich dann auch tue – oben, auf einem umzäunten Absatz, wie eine Aussichtsplattform, stehen Leute und schauen mir interessiert zu, und wie ich oben ankomme, sagen sie, dass die Treppe schon lange umgebaut worden sei, »außer Kraft gesetzt«, worüber ich mich etwas ärgere, weil mir das nun nichts mehr nützt und vor allem Katharina mit ihrer Tasche es nicht schafft, auch dort hochzukraxeln –

– Felix besucht mich in meiner verglasten Villa mit den großen Räumen, wir essen was, und er redet erst umständlich drumrum, kommt aber dann zur Sache, dass ich bei ihm von seinem letzten Besuch noch fünfhundert Euro Schulden habe, woran ich mich nicht erinnern kann und was auch überhaupt nicht passt, er besteht aber darauf und wird etwas unangenehm; während er nebenbei junge Leute unten ruft, die sollen ihm sein Gepäck hochtragen, das noch unten steht ● ich bade im Meer, und plötzlich kommt heftiger Wind auf, ein Sturm wie vor Regenbeginn, die Wellen schlagen hoch und tragen mich wie von selbst ans Ufer, das von einer Mauer wie bei einem Schwimmbecken begrenzt ist, und ich renn zu meinen Sachen, die im Sand liegen, um so schnell wie möglich alles wegzuräumen, bevor der Regen beginnt, als erstes den Rechner, da sehe ich aber, dass auch die Kamera offen rumliegt, sogar mit geöffnetem Kassettenfach, aber in letzter Sekunde, bevor die ersten Regentropfen kommen, habe ich alles eingepackt –

– langes Gespräch mit Schily über das In-zweiWelten-Leben, das von vielen als Entweder-Oder beziehungsweise »Auswandern« verstanden wird; er versteht gut meine Position und dass die meisten das nicht nachvollziehen können, aber wir sind uns einig, dass nicht jeder Grüne, bloß weil er Grüner ist, ein Idiot ist, und er nennt den Maskenbildner von den Kammerspielen in München als Beispiel, aber da sage ich, »der ist doch stockschwul«, woraufhin er sagt, »nein der ist Moslem«, was ja kein Widerspruch ist – wir sitzen in der Kantine, und da kommt eine alte Maskenbildnerin, die ich ewig nicht gesehen habe, und begrüßt mich feierlich – wir kommen in dem Haus der großen Gruppe an, und es wird sofort, direkt hinter der Eingangstür, wie wahnsinnig begonnen, alles mögliche an Drogen zu sich zu nehmen, die einen trinken Wein, die anderen kiffen, ich rauche etwas pur, was überraschend schnell kommt, obwohl ich noch gedacht hatte, dass ich mit den anderen sozusagen nicht mitkomme, und die Frage ist, ob ich mit der einen Frau nochmal losziehe, eigentlich nur, um kurz etwas zu erledigen, sie fragt, ob ich nicht mitwill, und es ist klar, dass sich das weitern kann, womöglich die ganze Nacht irgendwo abhängen und versumpfen, wenn man sich drauf einlässt, was ich aber wiederum kein Problem finde, aber sie geht erstmal raus und macht in der überdachten Fußgängerzone vor dem Haus ihren Wachdienst, mit deutlich sichtbarer Pistole am Gürtel, und ich sage zu den anderen, dass ich weiß, dass das ausarten wird, und sie sieht von außen durchs Fenster, dass ich etwas auf sie Bezogenes zu den anderen sage, und damit es keine Missverständnisse gibt, gehe ich raus und erkläre ihr, was ich gesagt habe, was sie lachend bestätigt, aber ich muss vorher noch zur Post ein Paket abgeben; die Post ist nur fünf Minuten entfernt und ich denke, das kann man machen, und es wird etwa vier Euro neunzig oder fünf Euro zwanzig kosten; es gibt zwar in der Fußgängerzone auch einen Laden, der Postdienste anbietet,

aber die können die Pakete nicht richtig erledigen, da muss man schon zur richtigen Post gehen, aber ich gehe erstmal wieder ins Haus rein, wo auf dem Boden vor dem Bett die Scheuerstahlwolle und der Putzlappen der Putzfrau liegen, was in Wirklichkeit Texte sind, die eigentlich schon abgesegnet sind, um rausgehen zu können, also veröffentlicht zu werden, und die wohl auch schon rausgegangen sind, und jetzt kommt Schily und knattert: »die können nicht raus!«, aber es ist zu spät –

– ein Live-Rundfunkinterview mit Erika, die von furchtbaren Zuständen in einem Flüchtlingslager berichtet, ich sehe sie von hinten, wie sie am Tisch sitzt und zögernd ins Mikro spricht, zurückhaltend, weswegen ich sie flüsternd anstachele und dabei Angst habe, dass man das bis ins Mikro hört, aber sie wird davon agitiert und wird richtig schwer emotional, erzählt alles, steigert sich rein, schreit ins Mikro, wie furchtbar dort alles ist, worauf der Redakteur, den im Nebenraum sitzt und durch eine Glasscheibe sichtbar ist, so gut wie gar nicht reagiert, völlig ungerührt bleibt, und wir fragen uns hinterher, ob das nicht eine Aufzeichnung war, gar nicht live, und sie hinterher alles wichtige rausschneiden werden, weil Erika sagt: »ich habe gesehen, wie die das auch achtzig eingestellt haben!«, achtzig Minuten oder achtzig Einheiten –

– ich richte eine Obdachlosenstation ein, eine Bude zum Pennen, unklar, wie viele da zusammen in einem Raum pennen müssen, ist auch nur das Nötigste da, und wird im Mai geschlossen ● ich flachse mit Barbara Rudnik rum, sie lümmelt sich lachend auf einer Couch, ich mache wieder Anspielungen, dass ich auf sie stehe, was

sie aber, die Entrüstete spielend, zurückweist und sagt, sie wolle die Menschen »entgieren«, was ich ganz toll finde und weshlb ich sage, dass ich dabei bin, aber dann fragt sie, ob sie rauchen dürfe, und ich verbiete es entschieden, sage eindringlich, nicht meinet-, sondern ihretwegen, und draußen, auf dem sandigen Steppenplatz sehe ich den jungen Typen wieder, der mit mir von der komischen Psycho-Terrorgruppe gefangen genommen worden war, von der ich mich aber hatte befreien können, und der jetzt von seinen Bewachern eskortiert und mit ihnen ins Gespräch vertieft nach Bamako latscht, sich offenbar in sein Schicksal gefügt hat ● Madu will meine Bamanankan-Bücher mit Leder überziehen; alte Zeiten von Hawa Kra im Radio, ich sehe es an der Zahl, wie sie kocht am Straßenrand, gegenüber von einer Freundin, die ich auch kenne, und die mich freundlich grüßt, während ich mit dem Moto zwischen den beiden durchfahre, und es wird immer schwerer, Bamanankan zu lernen, aber die Zeitverschiebung im Radio wird nicht übelgenommen, ich muss deshalb nicht noch einmal neu anfangen, und Heiner und Erika kommen runter in den Übungsraum und wollen was essen, ich will den Rest wegschmeißen von den Sachen zu essen, die mitgebracht wurden, aber es findet sich jemand, der es isst, ich muss es nicht wegschmeißen, es sind Teigbällchen, die etwas umwickeln, das ich nicht weiß ● ein riesiges Schiff mit höchster Sicherheitsstufe wird gebaut, für Regierung, Militär oder Polizei beziehungsweise Geheimdienste, an einem Flussufer liegend, wirklich Hochhaus-groß, und wir fahren mit verschiedenen Taxen dahin, um etwas vorzubereiten, Ebby ist auch dabei, und wir wissen, dass es geheim bleiben muss, aber am anderen Tag ist alles hochgeheim in Bussen nur mit Militärs und Polizisten, ich bin auch dabei, weiß aber nicht, warum, muss irgendwas machen dort, und als wir ankommen, sehe ich, dass es wirklich wie ein Flugzeugträger groß ist, bereits so weit fertig, das Haus soll

noch gebaut werden, die Konstruktion steht noch bevor, und alles total geheim ● ich muss mich um eine Touristengruppe kümmern, die sich geteilt hat, die einen sind in der Wohnung geblieben und warten dort, während die anderen mitten in der Nacht noch ihr touristisches Programm machen, einige legen sich schon hin, andere fläzen sich in Sesseln, darunter ein Alter in einem weißen Kaftan, und da es im Nebenraum Kuchen gibt, biete ich noch was an, auch, um die Zeit besser rumzukriegen, sie essen ihn gierig und wollen immer mehr, aber als ich dem Alten, der sich schon drauf freut und sich die Lippen leckt, was holen will, ist nichts mehr da, ich muss ihn enttäuschen, was mir sehr peinlich ist, aber dann muss ich zu der anderen Gruppe, hetze dahin, es ist schon so spät in der Nacht, dass es fast schon morgens ist, und dieser Teil der Gruppe will jetzt auch zum Flughafen, weswegen ich wieder beim wartenden Teil der Gruppe anrufe, total gestresst und unter Druck, zum Glück steht am Boden ein Festnetztelefon mit Wählscheibe, mit dem ich auch sofort jemanden erreiche, der aber stinksauer ist und mich höhnisch-zynisch fragt, ob ich derjenige sei, der das alles so katastrophal organisiert habe, und ich sehe, dass sich inzwischen alle schon in nebeneinanderstehende Betten gelegt haben und mit weißen dicken Daunendecken zugedeckt, völlig übermüdet ● Sanne und Shorti besuchen uns in Bamako und sind selbständig vom Flughafen zu uns gekommen, aber Sanne ist völlig durchgefroren, ich umarme sie und küsse sie: ihr Kopf ist durchsichtig wie ein Säckchen Glassie vor Kälte, ich tröste sie, »gleich gibt's heiße Suppe«, und sie setzen sich zu uns an den Tisch, wir rücken die Stühle zusammen, und ich sage: »es ist schon komisch, nach Afrika zu kommen und dann so zu frieren!« –

– der Nachbar hat sich eine dritte Frau genommen, und ich sage Marietu, sie solle doch jetzt mit mir was anfangen, sie will aber nach wie vor nicht, und die Dritte lebt auf der anderen Seite des Flusses, man bricht dorthin auf, das Ganze hat etwas Festliches, die Sache mit ihr wird genau vorbereitet, geglättet, eingeteilt, die Frauen strahlen, Marietu und die Dritte strahlen sichtbar, leuchten, und die erste organisiert alles von und mit der Dritten, kümmert sich um sie, beschlagnahmt sie und kontrolliert sie dadurch, beherrscht sie dadurch –

– die Maskenbildnerinnen haben gute Wünsche in mein Notizbuch geschrieben, ich kann es gerade noch entziffern, es sind zwei Teile in kleiner Schrift von zwei Frauen geschrieben, und ich setze mich auf einen Stuhl ohne zu bemerken, dass der vor einer Tür steht, in die kurz darauf eine Kollegin will, die sich vor mir aufbaut und nichts sagt, bis ich bemerke, was los ist, stehe auf und entschuldige mich, und die Maskenbildnerinnen haben auch Canetti zitiert, den sie persönlich kennen und der sie beim Dreh besucht, wodurch ich auch die Gelegenheit bekomme, mit ihm ein paar Worte zu reden, er ist sehr freundlich und interessiert, abgeklärt; auf dem Platz neben dem Drehort steht eine überlebensgroße Büste von ihm mit Text darauf, dass er der Einzige sei, der auch »warrior« sei, und ich denke, dass ich dazu was schreiben muss, aber in meinem riesigen verwinkelten Haus, in dem ich mit einer Frau lebe, die Renate sein könnte, aber nicht ist, und das aus puren roten Backsteinen gebaut ist, unverputzt und mit großen Alufenstern und viel hölzernen und Bastmöbeln, ist alles durcheinander, vor allem, weil der Hund in der oberen Etage geschissen hat und gleichzeitig eine Frau mir Reis mit Soße in einer Schüssel verkaufen will und sagt, dass unten ihre

»Kuh«, die aber ihre Bonne[30] ist, Milch, Frischmilch verkauft, außerdem muss ich Leute abwimmeln, die unangemeldet kommen und stören, mit denen ich aber auch darüber rede, dass diese Frau nicht einfach kommen kann und mich vor vollendete Tatsachen stellen, dass das so nicht geht, und in dem ganzen Durcheinander lasse ich die Tür offen, so dass unser Löwe abhauen kann, sogar durch die doppelten Glastüren mit dem Zwischenraum, und plötzlich draußen auf dem Platz rumläuft, wo natürlich sofort Panik ausbricht, weswegen ich rausstürze, um ihn reinzuholen und selber ein ungutes Gefühl bekomme, dass er hoffentlich nicht zu aufgeregt wird von dem Ganzen, denn er reagiert tatsächlich tendenziell aggressiv, Frauen rennen kreischend weg, aber ich bekomme ihn sofort unter Kontrolle, er will das selbst nicht, den Ärger, er kommt ganz brav mit mir zurück, und ich verschließe die Glastür unten, da kommen irgendwelche Kinder und rütteln daran, und machen mich aggressiv an, ich habe diese Tür nur geschlossen, weil ich etwas gegen diese Kinder habe, und da stelle ich fest, dass es tatsächlich gar nicht unsere Außentür von den beiden ist, ich also noch gar nicht im Haus bin mit dem Löwen, weshalb ich sage: »ja, komm, lieber Löwe, braver Löwe«, ihn streichle und sanft in Richtung Tür dränge, da stelle ich bei Reinkommen fest, dass er Scheiße hinten auf dem Rücken hat, sich in irgendeinen Scheißehaufen gesetzt haben muss, das heißt, diese Scheiße muss ich auch noch wegmachen, aber dann bekomme ich ihn wenigstens endlich ins Haus zurück, da kommen die beiden anderen Hunde, die wir haben, und die Katze, die sich an mich drängt und um meine Beine schlängelt – so viel Getier ist einfach zu viel für einen Haushalt, vor allem, wenn man alleine ist! –, und die alte Hundescheiße habe ich ja auch noch nicht weggemacht, aber da kommen Freunde, die mir helfen,

30 Haushälterin

diesen ganzen Dreck wegzumachen, eine Frau und ein Mann, da entdecke ich eine Mücke an meinem Bauch, eine längliche, rot gestreifte, die mich sticht, was sie sonst nie tun, und sofort bekomme ich einen ganz widerlichen Blasenausschlag, der sich den Bauch hochwellt und immer größere Blasen schlägt, die der Freund, der zum Helfen gekommen ist, auch hat, sogar noch viel mehr, und er sagt, man habe ihm geraten, zum Krebsarzt zu gehen, dabei ist das gar kein Krebs, sondern nur die Folge dieser speziellen Mückenstiche, und der Hund pinkelt in eine komplizierte Konstruktion, die Renate gebaut hat, eine Art Hundepissoir, einen dicken Strahl, und ich bin froh, dass ich das wenigstens nicht wegputzen muss, und ich denke, dass Renate eifersüchtig sein wird, wenn ich erzähle, dass ich Canetti getroffen habe, und Canetti hat übrigens viele Krimis und Spionageromane geschrieben, was überhaupt nicht bekannt ist, ich denke, dass ich die unbedingt lesen will, aber sie sind auch alle vergriffen –

– wir sind in einem Blockhaus am Waldrand, da geht der Typ, mit dem ich da bin, rüber in ein Nebenzimmer irgendwie außerhalb und kifft sich einen, wobei er die Handgranate vor sich auf den Tisch legt, und ich sage, es wäre doch geil, in einen Steinbruch oder ähnliches zu gehen, dort einen zu kiffen und die Handgranate loszulassen, und wie ich rausgehe, sehe ich, dass da ein kleines Feuer am Hausrand ausgebrochen ist, aber zunächst genügend Wasser da, um es zu löschen, aber dann wird es mir doch zu viel und ich rufe »Feuer! Feuer!«, aber niemand kommt, und ich bekomme es dann doch gelöscht, woraufhin Brigitte und Jörg spät in der Nacht zurückkommen, für die ich das Haus bewacht habe und denen ich erzähle, dass es gebrannt hat, woraufhin Jörg sagt, dass sie dafür

extra über das Oberhausener Kreuz gefahren sind, und das habe man nun davon, wie als ob sie es extra deswegen gemacht hätten, und sie haben Brote dabei, die sie zu den anderen für morgen legen, die in einem Schacht in der Wand liegen, und die beinah was von dem Brand abgekriegt haben, sie sind alle noch da, aber es hätte schon was passieren können –

– bekomme von einer Frau ein Paket mit Gras geschenkt, und wie ich es auspacke, sind es vier große, lange Blüten, die jede unten von einer goldenen Schraubenmutter zusammengehalten werden, woraufhin ich, bevor ich losfahre, noch in die runde Kneipe von Uwe Marx gehe, die ehemalige Theaterkantine, die jetzt seine eigene Kneipe ist, wo ich vielleicht etwas umsonst zu essen bekomme, und ich denke, dass es gefährlich werden könnte, wenn ich auf der Fahrt kontrolliert werden sollte und sowohl Waffen als auch das Gras dabei habe, obwohl sie, wenn sie Waffen suchen, das Gras nicht finden werden und umgekehrt –

– Batoma deckt an zwei Enden des Tisches je drei Teller, um sich möglichst weit weg von mir setzen zu können ● unsere ganzen Baubretter auf einem Laster auf der Straße vor unserem Haus, weiter unten vor der Schule, ganz offen, um sie wegzutransportieren; dabei auch zwei ziemlich abgefuckte Schulbänke, die nicht unsere sind, die wir aber auch brauchen könnten, denke ich –

– Karawanenaufbau, Beginn, neben einem Fluss beziehungsweise dem Damm des Flusses, eine lange, lange Matte, auf der das

Hauptzelt aufgebaut werden soll, Renate kommt ziemlich genervt vorbei und packt eine kleinere Matte aus, Pressekonferenz, den ganzen Tag lang, ein Althippie daneben in einem braunen Kaftan hat den ganzen Tag gefeiert und dabei vor sich hingepisst so dass der Boden unter ihm ganz nass ist, alles mögliche wird in einen riesigen Sack gestopft bis zum Gehtnichtmehr; Kriminelle greifen die Qafila an beziehungsweise wollen sie unterwandern, ausbeuten, was rausholen da –

– man muss die Hohlvierecke für das Glassie für Oumar Mariko in der Kiste am Boden gleichmäßig verteilen, dann werden sie mehr, und damit kann man das Glassie sozusagen austricksen –

– Dreharbeiten, ich warte in meiner Wohnung auf die Abholung durch den Aufnahmeleiter, da kommt Valeska und es britzelt sofort wie verrückt, sie zieht sich umstandslos aus und ihr nackter weißer Körper leuchtet regelrecht und macht mich total geil, ich ziehe mich auch aus, obwohl ich Angst habe, dass der Aufnahmeleiter kommt, wir fangen an zu schmusen und legen uns aufs Bett, ich will sofort bei ihr rein, weil ich fast platze vor Geilheit, denke noch, »das machen wir jetzt ohne Kondom, sie wird schon mitmachen«, aber sie schiebt sich auf dem Bett zurück, ich komme nach, sie schiebt sich weiter zurück, ich rücke wieder nach, sie schiebt sich noch weiter zurück, richtet sich mit dem Rücken schon an der Wand auf und sagt lächelnd, aber unwidersprechbar: »ist doch wohl klar, dass das nicht ohne Plastik geht!« – ich bin so übergeil, dass schon etwas komme und das halbe Zimmer vollspritze, aber dann stehe ich auf und suche ein Kondom, finde erst keines, sie

steht auch auf und sucht, nirgends ist was, endlich findet sie eines, ein blaues viereckiges und reißt es auf, aber mein Schwanz ist längst abgeschlafft, ich versuche, ihn hochzukriegen, aber es geht nicht mehr, außerdem kann es ja sein, dass ich jeden Moment zum Drehen abgeholt werde, weswegen wir auch anfangen, die Spermaflecken wegzuputzen; Valeska ist zunächst beleidigt und will weitervögeln, aber ich weiß gar nicht, ob ich noch kann, nachdem ich schon die Hälfte rausgespritzt habe, und sie beginnt, sich wieder anzuziehen, ich auch, da kommen tatsächlich zwei Maskenfrauen, blicken sofort durch, was los ist und kichern, gehen auch sofort wieder raus und sagen zu mir beruhigend: »nee, nee, du bist noch lange nicht dran«, aber dann kommen noch andere, das ganze Zimmer ist voll, ich sehe drei schon getrocknete Spermaflecken an der Stereoanlage unten und sage leise zu Valeska: »guck mal, das ist das neue Design!«, aber keiner achtet darauf, weil es einen riesen Krach beim Drehen gibt, zwei Fraktionen haben sich gebildet, die das Problem in meinem Zimmer diskutieren, alles ist voll, die Kamerafrau und ihre Clique sollen rausgeschmissen werden, der Produktionsleiter diskutiert hart mit ihr, und sie baut ihre Sachen ab, darunter ausgerechnet die vollgespritzte Stereoanlage, was sie aber nicht merkt, und ich will Valeska die Salatschleuder schenken, die allerdings ziemlich verdreckt ist, richtig schichtweise mit altem Salat vollgeklebt, und Ebby kommt vorbei und sagt abschätzig lächelnd, »nee, die musst du doch nicht putzen, ist doch nur Salat und da ist doch immer Salat drin«, aber ich zeige ihm denn verklebten Salat, um zu beweisen, dass man die putzen muss, und während ich weiterputze, kommt noch ein anderer vom Team und meint, die müsse man doch nicht putzen, und Valeska ist sehr dankbar, dass ich sie trotzdem putze, und vom Fenster dieses Zimmers, in dem sich das alles abspielt – währenddessen diskutieren immer noch die Fraktionen – kann man einen Platz sehen, der sich

um einen kleinen See herum schließt, und jemand hat sich einen riesigen Bagger geschnappt, ein gigantisches Räumfahrzeug, altes Modell, rast damit um den See und wälzt alles nieder, fährt sogar Menschen tot, jedenfalls sieht es von da oben – sehr weit oben, vielleicht hundert Meter hoch! – so aus, dass er sie regelrecht totwalzt mit dieser riesigen Maschine, bis er aber dann selbst mit diesem Schrottding, das aber noch geht, in den See reinfährt und sich darin überschlägt, wobei er selbst unter Wasser kommt, woraufhin ein anderer von außen kommt und das Ding mit dem Fuß weiter in den See reinschubst, so dass es ganz reinfällt und gluckernd untergeht, und ich sage am Fenster stehend zu Valeska: »ja, das war es, was sie eigentlich nur wollten: das Ding entsorgen«, und ich muss pinkeln gehen ins Bad, pinkle ins Waschbecken und merke, während es schon läuft, dass ich vergessen habe, die Tür abzuschließen und denke, »oh Gott, hoffentlich kommt keiner und erwischt mich!«, und kaum bin ich fertig und wasche mir die Hände, kommt tatsächlich eine Frau rein, und ich bin gottfroh, dass sie nichts gemerkt hat; es wird immer später und immer später, aber ich komme einfach nicht dran, ich denke schon daran, dass ich doch hoffentlich trotzdem den Drehtag bezahlt bekomme, da ich ja schon in Kostüm und Maske bin, und ich suche den Aufnahmeleiter, um wenigstens mal eine Dispo zu bekommen und zu erfahren, was überhaupt los ist, und vor dem Haus kommt eine andere Gruppe vorbei, die alte Kühlschränke und Waschmaschinen vor sich herschiebt, aber schön choreografisch geordnet, wie eine Performance, und ich schaue fasziniert zu, es sieht toll aus, wie sie ganz fröhlich und ästhetisch formatiert diese alten Maschinen vor sich herschieben, sieht auch ganz leicht aus, und dann geht es um Geldverteilung, die anderen sind auch aus meinem Zimmer rausgekommen, der Produktionsleiter verteilt Bündel von Geld, ich bekomme schon mal einen dicken Packen neue FCFA-Scheine,

fünftausender, zwar nicht alles, aber relativ viel, und da Leute von mir weggegangen sind, bevor sie ausbezahlt wurden, bekomme ich nochmal zwei tausender Scheine, was ich eigentlich ganz nett finde, da kommt eine große, hagere Frau, die auch zum Team gehört, und sagt: »ach ja, die teilen wir uns« und nimmt einfach einen von den beiden Tausendern, und dann finde ich die anderen, die an einem Bahnhof drehen, dessen Schild ganz oberflächlich geändert wurde, man sieht genau, dass nur ein paar Buchstaben ausgetauscht wurden, die neuen sind aber schwarz und schief; es wird abgesperrt, ein großer Platz, der Aufnahmeleiter selbst macht den Blocker und ich frage ihn, was los ist, bekomme aber keine Antwort, weil er Passanten den Film erklärt, damit sie nicht weitergehen, an der Seite ist eine riesige weiße Wand, in der eine Tür so sauber eingefügt wurde, dass man sie nicht sehen kann, wenn sie geschlossen ist –

Ab 27. August 2010

– ein großes Treffen mit vielen Leuten auf einem eingezäunten Platz in der Wüste, es ist gerade zu Ende, alle fahren ab, Mario Adorf, der eine Mischung aus einem Rechtsanwalt und einem Arzt ist und dort Aufträge gesucht hat – und wie es aussieht, auch etwas aufreißen konnte –, fährt einen großen weißen amerikanischen Straßenkreuzer mit Heckflossen, eine Frau sitzt mit ihm im Auto, und er steht an der Sperre, ich gehe außen rum mit dem Fahrrad und am Rande der Böschung steht eine schmale Mauer aus Ziegelsteinen gebaut, auf der wir wegfahren wollen, eine Frau und ich,

aber jetzt, wo alles so sandig und staubig ist, also in dieser Jahreszeit kann man da nicht mit dem Fahrrad auf diesem schmalen Grat entlangfahren –

– einer will sich die Haare abrasieren lassen, setzt sich auf einen Stuhl, irgendwo in einem Raum, und eine Frau fährt mit der Rasiermaschine direkt über die Kopfhaut, so dass sofort dickes Gewölle abhebt, weil der richtig volles Haar hat, der Typ seufzt und sie lacht und macht schnell weiter, und es zeigt sich, dass er in Wirklichkeit gar kein durchgehend volles Haar hat, sondern nur fleckenweise, also eigentlich nur Haarbüschel, die zusammen voll aussehen – gehe mit Hanna auf der Straße, und wir reden über meine letzten Briefe, sie sagt, dass ich in einem doch sehr verletzende Dinge geschrieben habe, was mich wundert, genauso wie, dass ich mir ihr so gut Französisch rede, dass ich gar nicht merke, dass es nicht Deutsch ist, und ich bin stolz, dass ich schon so gut Französisch spreche, aber dann sehe ich, dass sie ja gar keine Schwarze ist, und sie ist wirklich getroffen und geht langsamer, so dass ein Abstand zwischen uns entsteht, der immer größer wird, sie zurückbleibt und mich vorwurfsvoll ansieht ● der Niger, total verdreckt, von weit oben gesehen, es schwimmt der Müll dicht darauf, Plastiktüten, Schmodder, Karton, Sabber, und ich frage mich, wie man das je mit Sieben abschöpfen können soll ● drehe wieder in Sofia, freu mich sehr darüber, komme ganz erwartungsvoll im Crystal Palace Hotel an, aber alles ist anders geworden, auch lauter neue Leute, niemand kümmert sich um mich und meine Begleiterin, wir stehen im Empfangsbereich, der im ersten Stock ist und wo alle Angestellten in einem Zimmer sind und wichtig rummachen, bis eine dicke Ältere sich dazu herablässt, mich einzu-

checken, und wir uns zu diesem Zweck auf dem Boden hinter der Rezeption kauern, wobei ich ihr erzähle, dass ich vor ein paar Jahren schon da war und am liebsten das Zimmer im fünften Stock gehabt hätte, wozu sie sagt, dass im sechsten ja die unbezahlbaren Suiten seien, die ich, wie ich sofort betone, auch kenne, weil dort der Regisseur gewohnt habe, den ich morgens immer beim Frühstück traf und nach dessen Namen sie sofort fragt, woraufhin ich fieberhaft überlege und denke, dass mir der jetzt bestimmt nicht einfällt, aber dann doch: »Paolo Poeti«, woran sie sich erinnern kann und daraufhin ein ganz besonderes Zimmer im fünften Stock für mich raussucht, das noch besser ist als das, was ich im Auge hatte, wozu ich denke, dass man ja immer offen sein muss, es dann sogar noch besser als gedacht werden kann, man nicht an den Dingen kleben darf, und da fasst sie mir an den Schwanz, unters Hemd, befühlt mich, was mich tatsächlich auch leicht erregt und ich denke, dass ich durchaus auch mit dieser eher alten und fetten Trulla es mal versuchen könnte, sie es jedenfalls darauf anlegt und mir das tollste Zimmer gibt, und ich fahre mit dem Aufzug hoch, einem alten Bock mit schmiedeeisernen Verzierungen, der offene Stellen wie bei einem Paternoster hat, die aber zu klein sind, um auszusteigen, und in dem Moment, in dem wir im fünften Stock ankommen – es ist eine Frau dabei, die ihn bedient, meine Begleiterin ist noch unten beim Einchecken – fährt er einfach wieder runter, fällt, rutscht geradezu wieder runter, aber es ist nicht gefährlich, das merkt man, die Aufzugswärterin bedient ganz viele Knöpfe, damit er aufgehalten wird beziehungsweise wieder hochgetrieben, und es ertönt eine Stimme, die sagt, dass sie dieselben Knöpfe alle wieder in der umgekehrten Reihenfolge bedienen muss, um den gewünschten Effekt zu bekommen, aber dann sind wir unten angekommen, und es ergibt sich die Möglichkeit, auszusteigen, was ich sofort tue, und ich komme draußen auf eine große

Wiese, eine dreckige, matschige versumpfte Wiese, auf der zwei Leute in einer viereckigen, kleinen, ausbetonierten Vertiefung sitzen, mit Telefonen, die Verbindung zur Rezeption haben und die bereit sind, mir den Koffer hochzutragen, was der eine der beiden mit den Worten kommentiert: »gehen Sie mal dem Nigger nach!«, aber bevor wir hochgehen, nehme ich meinen Fuß ab, um ihn zu waschen beziehungsweise mit dem Bimsstein zu schrubben, und denke, dass es doch wirklich viel praktischer ist, dass man seinen Fuß wie einen Schuh abziehen kann, schrubbe ausführlich die schwarzen Stellen an der Ferse und vor allem die einzelnen Zehen, die man viel besser bearbeiten kann, wenn man den Fuß so getrennt in der Hand hält, frage mich aber dann doch, ob er wirklich hinterher wieder problemlos drangeht, wie soll denn dann die Blutzirkulation wieder in Gang gesetzt werden?, und halte ihn dran, sehe, dass es wirklich sich dranfügt, als sei nichts gewesen, bzw. im Grund eh nur wie eine Sohle aussieht –

– Ebby muss freibekommen, um etwas machen zu können, und seine Chefin ist einverstanden, weil man mich ja dann wieder sehen kann; ich sage: »ja, das sind ja meine Ursprünge, ich komme ja aus Schwaben«, und das sei auch das gewesen, was wir an Sillenbuch so gut fanden, weil man da vom Neckar unten so leicht hoch zu den Studios kommen konnte, und wir kommen durch die Einfahrt in den Hof, da sehen wir den Typen, der gerade mit mir noch etwas gemacht hat, und er kotzt wie ein Verrückter, würgt sich zuckend das Zeugs aus dem Leib, kniet auf dem Boden und kotzt; ich gehe um ihn herum und lache, aber Ebby hilft ihm sofort, drückt seinen Kopf runter, fasst ihn an den Hals und stößt ruckweise, um das Kotzen zu erleichtern, bis er sagt, »ja, jetzt ist gut, jetzt fahr ich

weiter«, und daraufhin geht Ebbys Chefin zu einer fahrbaren Bude, die aussieht wie ein Catering, um sich dort etwas zu essen zu kaufen; ich frage Ebby, wie es jetzt weitergehen soll, was wir jetzt machen, und er sagt: »ja, vielleicht erst mal so quatschen und Schuhbändel binden« ● ich wache auf und bin noch völlig verschlafen, da kommt ein Typ rein und legt sich zu mir ins Bett, um mit mir zu reden, ich bin entsetzt, stelle mich mit der Bettdecke auf die Seite und bin sauer, und er ist leicht betroffen, und viele andere sind auch da und lachen, und wollen auch was wissen von dem Film, da kommt sein Bruder und küsst ihn, und will auch von dem Film, die wollen da mitspielen, danach gibt es dann endlich Frühstück; ich probiere vorher noch mal so ne Brille aus, aber es ist nicht meine, passt nicht für mich – liegender Polarenkopf – wieder Krach mit Gabriele auf versumpftem, abschüssigem Gelände, sie schimpft von unten, sie wirft mir vor, dass ich mich in der eben abgelaufenen Situation nicht klar verhalten habe, in der ich hätte Stellung beziehen müssen, ich aber entgegne, dass ich diese Situation beziehungsweise Konfrontation ja nicht heraufbeschworen habe, das Thema, um das es ging, etwas war, das gar nicht vor mir ausging, es kommt der Typ, der nichts zu essen gebracht hat, und ich stapfe irgendwann wütend weg, aber es ist schwierig, von diesem Hang wieder wegzukommen, es ist alles total versumpft, die Erde klebt an den Schuhen, denke, ich muss mir Geld leihen, um die viertausend zurückzuzahlen, und fahre dann mit dem Moped zu einer Versammlung mit vielen, vielen Leuten, auf einem Platz, auf dem viele Mopeds, Fahrräder und Blechgestelle herumstehen, ich will weg, aber es ist ganz umständlich, ich muss Säcke mitnehmen, es ist alles beladen, überall stehen Holzstühle herum ● stundenlanges Aus- und Einpacken von irgendwelchem Zeug, zurückbekommenes Zeug, das wir vorbereitet haben, Erinnerungsgeschichten, in alten Schachteln mit Fächern, säuberlich aufbewahrt,

das wir verkaufen wollten oder verschenken, aber es will keiner; Pit ist auch dabei, ich mache die Päckchen auf, sehe, wie liebevoll wir das da alles reingetan haben –

– Gaby will, dass ich Lola Müthel nach Bamako einlade zum Dank für das, was sie getan hat; ich bin skeptisch, ob sie das überhaupt gut findet, sage: »aber dann muss ich sie ja vom Flughafen abholen«, was Gaby ganz normal findet, frage, ob Hotel oder bei uns, wobei Gaby ganz klar findet, dass sie bei uns wohnen soll, wogegen ich einwende, dass wir doch kein fließend Wasser haben, was Gaby auch kein Problem findet –

– die Abrechnungstante von der »Trickser«-Produktion ruft an und fragt, ob es mir recht ist, wenn sie sofort etwas überweist –

– wir rennen einen steilen Abhang runter, um rechtzeitig zum Vortrag von Ulrich Sonnemann zu kommen, der mit anderen vor dem eckigen, etwas schäbigen Sechziger-Jahre-Flachbau steht und mich freundlich begrüßt, aber da kommen Annemarie und Lucius und es gibt großes Hallo und freudige Begrüßung, durch die Sonnemann in den Hintergrund gedrängt wird, was mir etwas peinlich ist; wir gehen alle rein, und Lucius beginnt sofort zu dozieren, alle hören ihm zu, auch Sonnemann, dem das aber nichts auszumachen scheint –

– ich sitze im Flugzeug am Fenster und sehe, dass weiter vorne die Ladeluke offen ist, sehe sogar jemanden dort herumspazieren und irgendetwas erledigen, wundere mich, dass der Wind da nicht reinweht und im dicht dahinter liegenden Passagierraum überhaupt nichts davon zu merken ist, aber dann fliegen wir in einem nicht enden wollenden Bogen durch die Wolken runter, und unten besteht das Flugzeug nur noch aus einem Drahtgestell, ist nur sein Gerüst, fast wie Kunst; ich will noch was essen, aber es ist keine Bude um die Ecke, und Pit fährt mich in einem schwarzen wurstförmigen Auto zur nächsten Bude, durch einen Tunnel, man sieht überhaupt nichts, aber spürt, dass das Auto zu fliegen beginnt, tatsächlich fliegen kann, und ich frage mich, wie diese Wurst dann wohl landen wird –

– eine Kunstaktion in dem Kellerloch, das schon ausgehoben und betoniert ist, aber noch nicht weitergebaut; ein Typ verbrennt etwas beziehungsweise eine chemische Verbindung verbrennt und ätzt ein metertiefes Loch in den Beton des Kellers – ich rege mich wahnsinnig darüber auf, dass man das jetzt alles wieder auffüllen muss, was viel kosten wird, vielleicht sogar zwei Fuhren Sand vom Steinbruch, völlig unnötige Geldausgabe, aber dann stelle ich fest, dass unter dem Keller noch ein weiterer sich befindet, nicht sehr hoch, aber mit einem grünen Plastikteppich ausgelegt, und das, obwohl es in Afrika ja eigentlich normalerweise überhaupt keine Keller gibt –

– letztes Jahr war ich noch Zuschauer bei der Eröffnung der Fußballsaison – dieses Jahr bin ich schon Präsident des Fußballvereins

und spiele mit, aber die Zeit vergeht so schnell, dass man es kaum fassen kann: ich kann mich noch an die Eröffnung letztes Jahr erinnern, als sei sie gestern gewesen!, und in Wirklichkeit ist das schon ein Jahr her –

– die Wünsche/Hühnchen, die ins Buch eingeblendet werden, sind rausnehmbar, brauchen aber eine Zeitlang, bis sie sich da stabilisiert haben als kleines, flimmerndes Viereck im Buch, was in verschiedenen Qualitäten geht, aber ganz gut klappt; sie tanzen fast ein wenig, diese Vierecke –

– Rache- oder Strafaktion eines Kneipenbesitzers gegen einen unguten Typen, alle kriegen es mit, auf dem Platz vor der Kneipe, woraufhin die beiden verschwinden, und kurz darauf kommt der Boss zurück – ist aber ganz klein plötzlich, höchstens zehn Zentimeter groß, und die Frau, die zu ihm dazugehört, auch; er grinst selbstgefällig, weil er den anderen zusammengeschlagen hat, ist allerdings verunsichert, weil er so klein ist, aber dann wächst er wieder, wächst und wächst, wird wieder groß, muss sich dabei und dazu aber sichtlich anstrengen, aufblasen, aufpumpen, und es entsteht eine dünne, durchsichtige Haut, wie eine Blase über seinem Kopf, die er aufreißt, abzieht und hektisch frisst, während sein Feind, den er fertig gemacht hat, ganz oben auf dem Dach in der Dachrinne hängt und sich dort völlig fertig quält, jeden Augenblick runterstürzen kann, sich dadrin windet, und ich kann nicht hinschauen, weil sich mir der Magen umdreht, bei der Vorstellung von da oben runterzufallen – und in der Bar wird nackt bedient, von Frauen und Männern, was ich unappetitlich finde und kritisiere,

liege aber dann bei den Diskussionen auf der Brücke, unten am Geländer auch nackt, kann nur das Nötigste mit einer Wolldecke etwas kaschieren, zumal gerade ein Haufen Kinder vorbeikommen –

– ich gehe nur kurz raus – da hat sich auf dem überdachten Vorplatz eine ganze Gruppe Anzugherren um den großen flachen Tisch breitgemacht, lagert da, hat teilweise Taschen ausgepackt, schauen mich zum Teil spöttisch an, weil sie merken, wie irritiert ich bin, weswegen ich sofort wieder reingehe, wo die Vorbereitungen für die Einladungsbegrüßungsgeschenkvorstellung des Hotels, vice versa Hotelgäste, laufen; prozessionsartig gehen die Leute in einer schluchtartigen Straße, über die eine schmale Eisenbrücke führt, auf der ich stehe und zuschaue, zum Vorstellungsplatz, einer riesigen Freitreppe, die von einer hohen Mauer von der Straße abgetrennt ist, durch die ein Tor führt, das offen ist, so dass man hochsehen kann, und oben turnen schon die Gymnastik-Akrobatik-Leute, was relativ bunt daherkommt, aber ziemlich lange geht und ziemlich langweilig ist; habe keine Lust, mir das anzugucken, und eine große dürre Frau sagt enthusiastisch, dass sie mit ihrer Gruppe auch noch fünfzehn Minuten etwas Tanzartiges machen wird – ich gehe –

– Landeanflug auf eine Wüstenstadt, eine braune Lehmkonstruktion, rundummauert, irgendetwas stimmt nicht, sowohl was die Landesicherheit betrifft, als auch die Leute in der Stadt, die eine magisch-beherrschende Ausstrahlung haben, wir sinken immer tiefer, und der Pilot sagt über Lautsprecher: »da meldet sich niemand,

vom Flughafen – wir müssen von Hand runtergehn« und man sieht genau die burgartige Konstruktion der Stadt, es ist wahnsinnig spannend, wird immer enger und enger, wir fliegen dicht über der Stadtmauer ein in eine überdachte Straße, ich wundere mich, dass die Flügel nicht abgeschnitten werden, aber wir kommen durch, aber da wird der Pilot verrückt und sagt, dass er wieder aufsteigen will – man kann die Gespräche im Cockpit mithören –, er fliegt aber doch weiter unten und bringt das Flugzeug zum Halten, der andere Pilot beruhigt ihn, und es ist schon klar: die Stadt ist irgendwie verhext, steht unter einem Bann, wird beherrscht von irgendwelchen magischen Kräften, ist verzaubert, weswegen wir so schnell wie möglich aus dem Flugzeug gehen und versuchen abzuhauen, können gerade noch die nötigsten Sachen mitnehmen, ich verheddere mich mit Strümpfen und Jacke; wir sind am Rande der Stadt gelandet und sind gerade dabei, durch die Außenmauer rauszuschlüpfen, da kommen zwei Typen, die uns entdeckt haben {wie ich den Typen, der uns bedrohte, mit einem Griff ins Genick aus dem Zimmer, in dem seine Kollegen mit dem MPs auf uns zielten, raus-drücken konnte, draußen aber nicht befreit war, nicht laut davon reden durfte} und halten uns auf, nur verbal, aber wir können nicht weg, sie üben bereits diesen unentrinnbaren Zwang aus, reden mit gefährlichem Unterton, unterstellen etwas, als müsste man etwas verbergen, sie verwickeln uns in eine Diskussion, was wer ist, wie wir überhaupt dazu kommen, da zu sein und was das soll, wir versuchen abzulenken, ich stehe mit Fips irgendwie etwas abseits, da sagt der eine von den Bedrängern: »was sind das denn für zwei?« und ich antworte: »ich stehe immer gerne abseits und mache das extra«, während die andern alle nichts sagen, als ob sie bereits unter dem Bann stünden, sie machen den Eindruck, dass man sich einfach in sein Schicksal fügen muss und schauen, dass man darüber hinwegkommt, wobei die Typen kommen und gehen ohne

dass es die Gelegenheit gibt, abzuhauen, da sagt der eine zu mir fast übertrieben fürsorglich: »ach, Sie sind müde«, was ich zurückweise, und ich ärgere mich über diese Bevormundung, die womöglich nur ein Trick ist, etwas einleiten soll, sage: »woher wollen Sie wissen, dass ich müde bin?«, aber dazu lacht er nur bedeutungsvoll, und ich schaffe es kurz, aus dem erhöhten Raum, in dem wir uns befinden, rauszuspringen, auf den sandigen Platz davor, aber sie drängen mich wieder zurück und da kommen andere mit Drahtgestellen, Fußballtor-artigen Geflechten, noch höher als Tore, die sie in den Raum stellen, in dem wir sind, und ich sage: »wie gut, dass ich nichts gegessen habe, sonst würde ich tatsächlich müde sein«, aber dann stellen die so ein Drahtgestell um mich rum, etwa zwei mal vier Meter groß, auf der einen Seite offen, ich mache Witze, was das soll, wobei mir aber schon mulmig wird, da schieben sie an der offenen Seite noch ein Drahtgeflecht vor und ich bin eingeschlossen, bekomme sofort Knast-Beklemmungen, ich bin gefangen da drin und sehe, dass sie noch mehrere solche aufbauen, ich sage: »jetzt hören Sie mal, was soll denn das? lassen Sie mich doch da raus!«, aber sie lachen nur dreckig und es ist nichts zu machen –

– wir machen politische Autokorsi, lange diskutiert und endlich realisiert, eigentlich nur gespielt, aber doch eine echte politische Agitation; ein Korso mit Oldtimern fährt gerade auf einem Landweg um die Ecke, und Shortie guckt direkt in die Kamera, wobei er beinahe ein Kind umfährt, was der politischen Botschaft sehr geschadet hätte, reißt aber in letzter Sekunde das Steuer herum, und nach langem Getändel und Hin und Her, das mit der unausgesprochenen Verabredung zum Vögeln endet, lege ich mich ins Bett, und die Frau, mit der das Getändel ging, legt sich ebenfalls nackt

quer vor das Bett und wir beginnen, aufeinander zuzurücken, weil es für sie sehr unbequem da ist, und ich sie auffordere, sich doch zu mir zu legen, aber da legt sich Georg, der das Getändel in meinem Sinne mit eingefädelt hat, einfach auch noch – angezogen – auf mein Bett, fragt allerdings höflich, ob das O.K. sei, worauf er eine klare Antwort bekommt, dass das total daneben sei, und beleidigt abhaut, von dannen zieht, mit dem ganzen Oberkörper schwankend, wütend vor sich hin murmelnd wegwackelt, aber kurz darauf sich noch jemand einmischt und aufs Bett legt, wodurch das Vögeln wieder verhindert wird, obwohl es jetzt wirklich langsam so weit ist, woraufhin die Frau ihn fragt, wie lange er denn noch da bleibe, also in der Gegend oder im Haus, und, als er antwortet, dass er noch bis morgen bleibe, ihm anbietet, morgen früh mit ihm einen Spaziergang zu machen, was im Prinzip ein eindeutiges Angebot ist, was er aber beleidigt ablehnt und abhaut –

– wir drehen einen illegalen Film, Matthias Esche spielt auch mit, und wir reden darüber, dass ich dann in den nächsten Folge wieder mit eingebaut werden kann, wenn eine Serie draus werden sollte, aber es muss halt erst mal eine Serie draus werden; wir sind unten, seitlich steil geht eine Wand neben dem sehr engen Gang sehr weit hoch, wo oben mein zweiter Stock verläuft, mit vielen weitläufigen Zimmern, in denen die wesentlichen Telefone stehen, an die ich gehen könnte, weil sie codegeschützt und nicht identifizierbar sind, da klingelt das Telefon oben und unten; Esche, der Idiot geht unten dran, und dadurch wissen die Bullen, wo wir sind, sind uns schon dicht auf den Fersen, können uns so eindeutig identifizieren, dass ich gleich meine Zahnbürste holen kann, weil sie uns gleich abholen, bin stinksauer auf Esche, ich sehe die Bullen schon vor

der Haustür stehen, sehe mich schon im Knast, aber er und die anderen hauen noch ab, und wir wollen ein Stück machen, in denen ein Stück von den Stones nachgespielt wird, in dem Madu und der Sänger von der Band singen, zusammen mit Marquard, was noch viel besser klingt als bei den Stones selbst, es ist der Eröffnungssong der Vielleicht-Serie und einfach der absolute Hammer, diese beiden Sänger zusammen, also Marquard und Madu und Esche und der Sänger der Band, ein röhrender Chor von vieren, es ist wohl Sympathy for the Devil, und ich schwärme davon, dass allein damit schon der Pilotfilm ein solcher Erfolg werden wird, dass eine Serie draus wird • das Flugzeug, mit dem wir abhauen wollen, wartet schon, dann aber Unfall, ganz steile Kurve, Mi fährt, bremst nicht rechtzeitig, es macht Knack, als ob das Auto in sich zusammengeknackt wäre, und es fällt auch nicht aus der Kurve heraus den Abhang hinunter, ist zwar zerdetscht, aber wir kommen noch raus und stehen draußen daneben und unterhalten uns, erzählen, wie es war, wie es passiert ist, einfach nur dieses Knacken und als ob es den Wagen von alleine zerdetscht und verschoben hätte –

– auf einem riesigen Gelände voller Schrott und Möbel, die seitlich auf Podesten aufgebaut beziehungsweise geschichtet sind, wir sollen das um- und aufräumen und irgendwie System da reinkriegen, zum soundsovielten Mal, wir haben das schon öfters gemacht, und es wird jedes Mal besser, und ich gehe mit einer Stange, die ich als Messlatte benütze, auf ein solches an der Seite stehendes Podest mit meterhohem Gerümpel, messe souverän pi mal Daumen was ab und winke nur, wie es verschoben beziehungsweise umgesetzt werden soll, da tut es das auch schon wie von selbst, und nachdem

ich zurückgegangen bin zu dem anderen Gerümpelhaufen, sieht alles schon viel ordentlicher aus, es ist alles plötzlich einigermaßen überschaubar, und etwas später beim Aufräumen, Ebby ist inzwischen auch da und hilft, und wir kriegen die Sache immer mehr in den Griff, kommt meine Mutter, die auch auf so ein Podest geht, das alles anguckt und bewundert, wie toll ich das gemacht habe, mich lobt, worüber ich mich sehr freue, aber dann sind wir auf einem riesigen, also Hochhausgroßen gummiartigen Ding mit Podest, das schwankt und glitscht, ich habe Angst runterzufallen, mir dreht sich der Magen schon, weshalb ich mich an der Seite runterlasse, indem ich mich an das Schaumgummi kralle, was meinen Rutsch so bremst, dass ich ganz bequem runterkomme und unten auch nicht zu fest auftreffe, aber ich komme viel zu spät zu dem Interview mit dem Bürgermeister, wir fahren über glitschige Straßen, teilweise schneit es sogar, alles total verengt, ich schliddere da durch mit dem kleinen Wagen, komme teilweise von der Straße runter, dann seitlich wieder rauf, bis wir endlich da sind, und er nach den Stromsparmaßnahmen am Flughafen fragt, und nach dem Vogelschutz, welche Vögel alle geschützt werden vor den Flugzeugen, damit ihnen nichts passiert, damit sie alle weiterfliegen können ● eine kleine Recherche im Bullenhauptquartier, wir stehen im unteren Eingangsbereich herum und plötzlich rennen alle nach oben, anscheinend ist der Täter gefunden oder entlarvt, plötzlich das Geheimnis gelüftet, ich selber renne auch mit rum und suche, ohne zu wissen, was, verstecke mich unter einer Treppe, da kommt ein anderer und versteckt sich auch unter der Treppe, und dann kommen plötzlich von oben alle runter und haben ihn gefunden, weil einer, der morgens mit ihm in der Straßenbahn gefahren ist, sein Diktaphon hat mitlaufen lassen und seine Gespräche mit aufgenommen hat und dabei hat der Typ sich verraten; sie stehen alle jetzt im Eingangsbereich herum und regeln das unter sich, es

ist klar, dass nichts an die Öffentlichkeit kommt, der Typ kommt auch nicht in den Knast, es wird alles vertuscht ● es ist später Nachmittag, wir drehen an einem See, da höre ich auf dem Anrufbeantworter Heika, die erzählt, was sie alles kochen will, wenn ich nachher komme, ausführlich zählt sie die ganzen Gerichte auf, ganz emphatisch, und mir fällt siedendheiß ein, dass ich ja gar nicht kommen kann, sie also sofort anrufen muss und ihr gestehen, dass ich vergessen habe, zu sagen, dass wir heute drehen, bin ja inzwischen viel zu weit weg, fast in Italien, aber noch in der Schweiz, Comer See oder so ähnlich; ich bekomme ein total schlechtes Gewissen und erzähle das den Kollegen, und eine Maskenbildnerin, die auf einem Absatz vor einem Holzhaus sitzt, sagt: »ja, da bleibt dir nichts anderes übrig, da musst du die ganze Wahrheit sagen«, und Reinhild Kim hilft mir, sowohl eine Telefonzelle zu suchen als auch Münzen zu wechseln, die zum Teil sechseckig sind und wovon ich ziemlich viele brauche, aber sie überredet einen Händler, mir noch mehr zu geben, deutet auch an, ich könne bei ihr schlafen, was ich total daneben finde wegen ihres Mannes, und was nun wirklich überhaupt nicht ansteht, und wir müssen am Schluss am See noch eine Szene drehen, bei der ich ins Wasser gehen soll, was ich total bescheuert finde, weil ich es schon mal gedreht habe, aber das war mit zwei kleinen Kameras, nicht mit der großen, weswegen ich das natürlich nochmal drehen muss, zwei Kollegen müssen auch noch ins Wasser springen, da kommt der Kameramann mit einem riesen Dämmungsaufbau, dreckig gelb über der Kamera auf den Balkon oberhalb der Stelle, wo ich ins Wasser soll, und er springt mit der Kamera auf der Schulter da runter, fällt natürlich total hin und kugelt sogar an der Seite einen Abhang runter, ihm selber ist nichts passiert, aber die Kamera ist total kaputt ● bin in einer Bude, in der ich eben etwas zu essen bestellt habe, da sehe ich, dass es malisches Essen gibt, und will wieder abbestellen, da

das aber nicht geht, ziehe ich den Gockel einfach zwischen meinen Zahnlücken durch, so dass das Beste drin bleibt und ich den Rest wegschmeißen kann –

– auf einer breiten Straße zwischen Wolkenkratzern wie in New York stehe ich mit einem Kollegen und schaue auf den Riesenventilator, der auf der anderen Straßenseite zwischen zwei Wolkenkratzern sich dreht, ein etwas ältliches Gerät, das aber noch funktioniert und allein schon ein beeindruckendes Bild ist, aber dann klappt ein Flügel vom Wind bewegt aus dem Rahmen und lappt hoch bis an die Spitze des Wolkenkratzers, verdunkelt dabei fast die Straße, titscht leicht an, was einen gar nicht lauten Knacks erzeugt, und klappt langsam wieder runter in sein normales Ventilatorgedrehe und klappt danach nicht mehr hoch – ich bin begeistert von diesem Anblick, stoße Rufe der Bewunderung aus und sage: »das war wirklich groß – großartig, großartig, großartig!« ● wir haben Gäste, einer davon Herman van Hoogen, und die bekommen libysche Suppe, wobei die Frage ist, wie viel Harissa man reintut, und Sabine sagt, sie habe auf die Suppe von Herman schon ein wenig frische, gehäckselte Paprikaschoten gestreut, was ich erst sehe, nachdem ich schon ein wenig Harissa reingetan habe, weswegen ich Herman bitte, schon mal zu probieren, obwohl die Suppe noch kalt ist, und er hat keine Probleme damit; für uns wollen wir nur Reste warmmachen, Spätzle, aber auch Kartoffeln, sogar noch Spaghetti, die ich aus dem Ofen des Herds rausziehe, und ich sage: »das kann man doch alles vermischen!«, aber Sabine sagte: »nee, die Nudeln heben wir auf und machen stattdessen neue!«, und ich versteh überhaupt nicht, was das soll, weil die alten auf jeden Fall reichen –

– in meinem Palais in der Stadt, einem Barockgebäude mit großen, überladen geschmückten Zimmern, sind Leute, die das sozusagen besetzt halten, da rumstehen und irgendwas vorhaben, was ich nicht mitkriegen soll, es ist eine ziemlich elementare Bedrohung, und sie drängen mich/uns aus dem Salon raus und lassen mich/uns vor der Tür warten, und dann schaffen sie die Möbel raus auf die Straße, wie eine Anklage gegen mich, dass ich so reich bin, und ich versuche, irgendwie die Polizei zu holen, rufe leise »Hilfe, Polizei!«, überlege, auf die Straße zu laufen und ein Auto anzuhalten und um Hilfe zu bitten, weiß aber, dass niemand mir helfen wird, das alles nicht klappt, aber irgendwann komme ich rein und werde sofort wieder schwerstens bedroht, allerdings fast stumm alles, und ich überlege, zu sagen, dass wenn sie mich bedrohen, ich sie umbringen werde, und zwar so schnell, dass sie gar nichts davon merken, so schnell werde ich sie alle umbringen, aber sie sind ein Filmteam, das Probeaufnahmen macht, und der Regisseur nimmt mich mit auf seine burgartige Villa auf dem Berg oben, wo das ganze Filmteam, ein noch größerer Haufen Leute, die sektenartig miteinander verbunden, aneinander geknüpft sind, wohnen, und er zeigt mir einen Teil des Filmes, den sie schon gedreht haben, zunächst nur auf einem kleinen Monitor, dann aber fast 3D-mäßig wie echt, von einer Empore seines Schlosses aus gesehen, wo eine Kamera seitlich von rechts in einem abwärts sich senkenden Bogen in eine gemalte, animierte, virtuelle, aber doch wie echte Landschaft, die wiederum in dem burgartigen Schloss liegt, in dem die Gruppe wohnt, reinfliegt, wodurch sich die Landschaft verändert in Muster und Teppiche, gewellte, sich aufwallende, ständig in grellen Farben sich verwandelnde, reine, reine, reine Tripbilder, wie sich sie noch nie so genau umgesetzt in einem Film gesehen

habe, in rascher Folge ineinander übergehen, sich ablösen, ich staune voller Bewunderung und sage ihm das auch mit größter Anerkennung, dass das pures LSD sei, was er da auf die Leinwand gezaubert habe, was er allerdings völlig normal findet, aber dann kann ich mit ihm nicht reden, weil er wiederum noch andere Sachen erstmal regeln muss, und ich sehe, wie die da alle ehrfürchtig miteinander diskutieren, schwer innerhalb eines Banns stehend, eines Zwangs, aber dann ruft Gaby Frederking an, und ich bekomm erst mit, dass sie mit Gaby schon lange geredet haben, und sie ist ganz begeistert von diesem Regisseur, und es regnet, ist ziemlich kalt, die Leute laufen leicht bekleidet rum, einer ist krank, läuft mit halbnacktem Oberkörper rum und einer spricht ihn an, »ach Gott, du bist so krank – hoffentlich geht es dir bald besser‹ – {wie damals, als ich auf Annemarie wartete in dem kleinen Hotelzimmer mit der bastartigen Möblierung, das ich erst von außen sah, das verwinkelte Fachwerkhaus, womöglich in Basel, wo der Hafen mit dem Schiff daneben war, das diesen engen, fast erstickenden Ein- und Aufgang hatte, durch den man musste, was aber befreite, wenn man es geschafft hatte, und das Ufer des fast ausgetrockneten Flusses, an dem dieser Ausweisaustausch mit Schwarzen war, wo merkwürdige, knollenartige, verknubbelte, fellige Tiere rumliefen} ● und mit der ganzen Aktion, vor allem der am Schluss, habe ich einen Preis in einem Wettbewerb gewonnen − {so wie damals am Flussufer, Wadi-artig, mit den Jungs auf dem Moped mit den Plastikgewehren, Maschinenpistolen, was aber völlig lächerlich war, wo ich mich aber trotzdem verstecken musste, fliehen, und die Journalistin, die mich besuchte, unter einem schwarzbelaubten Baum oder Großbusch in Deckung ging, und hinterher die lange Fahrt mit dem Zug an dem völlig ausgetrockenen Fluss oder Riesenwadi − aber in Europa − entlang, wie Heimfahrt nach dem Dreh} ● jemand anderes hatte dieselbe Situation auch erlebt, und die

Situationen streifen sich sozusagen im Moment des Über-einen-Bankautomaten-gebeugt-Seins –

– ich bin aus Budapest zurück, habe nur noch wenig Geld, die anderen haben fast überhaupt kein Geld mehr, aber Hotel ist schon gebucht und ich will erstmal in mein Zimmer hoch, da sagt die Frau an der Rezeption: »wir haben keins mehr«, ganz frech; ich flippe total aus und sage »ich werde Sie international berühmt machen als unzuverlässiges Hotel!«, sie regt sich auf, aber einer, der mit mir ist, hat noch einen Tipp, und wir gehen zu dritt zu einer Wohnung, total abgefuckt und groß alles, einer der Typen macht auf, hat sogar einen Schlüssel, alles ist zugestellt mit riesigen Brettern, man kommt kaum durch, muss dauernd umständlich drübersteigen, eine riesige hohe Altbauwohnung, alles vollgestellt mit Zeugs, auch verstaubten Möbeln, wir stakkern[31] da drüber und weiter hinten sind dann zwei total freundliche Männer, die aber immer nur abgewandt zu sehen sind, ich will dem einen die Hand geben, aber er gibt mir seine nicht, wobei er den Gruß aber erwidert, und zwar sehr freundlich, und er sagt: »ja ja, wir sind schon vorher da, die Sachen vorbereiten«, und so weiter und dann fängt der Dritte von uns mit dem anderen, der da ist, an zu reden, und zu fragen: »sind da Matratzen?«, und offensichtlich könnte man da unter Umständen übernachten, ich denke aber, ›na, da muss man aber aufpassen, dass einem nicht alles geklaut wird‹ – an der Autobahnraststätte mit Annemarie und Lucius, eigentlich gehen wir nur rein in den Verkaufsraum, um irgendwie zu bezahlen, ich habe nichts zu tun, und Annemarie geht raus, da kommt Lucius und sucht dringend ein neues Mobiltelefon, geht direkt zum Regal und holt eine

31 Lautmalerische Traumsprache

ganze Biege mit zehn verpackten Telefonen raus und geht damit zu dem Verkäufer, um zu fragen, ob die gut sind und wie viel die kosten, erfährt dann aber, dass dann wieder eine neue Codenummer, PIN-Nummer, dabei ist, um die in Gang zu bringen, und er sagt, dass er das nicht will, beugt sich wieder unten zu den Angeboten im Regal und ärgert sich, ich stimme ihm zu und sage, »das ist doch wirklich unmöglich mit den dauernden Codenummern« und er sucht weiter im Regal, ob irgendwelche Brauchbaren zu finden sind, und dann sehe ich den Typen aus dem Theater, der eine politische Partei hat, in der Bahnhofshalle, einer Seitenhalle, wo die Leute auf dem Boden sitzen und spielen und dabei und damit politisch agitieren, und das ganze Theater wird gemacht, um Leute zu gewinnen, und während der Typ inmitten seiner Anhänger in dieser Bahnhofshalle im Kreis sitzt und irgendwas doziert – es ist eigentlich erst Kunst, eine Kunstaktion über Honig und Honig in der Welt, und Honig: alles ist Honig, aber in Wirklichkeit will er damit eine politische Message verbreiten – da kommt Lucius, und ich denke, ›na ja, da könnte ja Lucius jetzt dozieren‹, und dann rede ich in der Bahnhofshalle mit einigen SPDlern darüber, wie dieser Theater-Polittyp da sitzt und seine zwanzig, dreißig Leutchen um sich schart, an sich bindet, die ihm nachlaufen, Guru-mäßig mit denen rummacht, aber der SPDler zuckt mit den Achseln und sagt: »mein Gott, das ist halt so« ● bin in einem Haus in Südfrankreich mit engen Zimmern aus Balsaholz, alleine, komme nur schwierig raus, lauter Türen mit komplizierten Aufmachmechanismen, es ist in einem Ferienlager, Renate ist auch dabei, und ich habe riesen Krach mit ihr, es wird irgendwo an einem Kellerloch gegraben, und dann kommt die Urlaubergruppe aus Deutschland an, während ich noch in dem Haus bin und Renate schmollend sich im Campingbus schlafen gelegt hat, ein Typ aus der Gruppe spricht mich auf

Englisch an, ich antworte auf Englisch, aber dann merken wir, dass wir uns ja auf Deutsch unterhalten können –

– Qafila-Veranstaltung, die von irgendwelchen Frauen, die keine Ahnung haben, umfunktioniert wird zu einer piefigen Sektenveranstaltung von abgerichteten Leutchen, ich sprenge das Ding und bin nur noch genervt und müde, hänge hinterher mit Ebby völlig übermüdet rum, wir haben schon die letzte Nacht nicht geschlafen, und Ebby sagt dann auch noch, ich hätte eben die Kalkulation von den zwanzig Millionen früher wieder rausholen sollen, was einfacher gesagt als getan ist – ich komme in mein Kirchensaalgroßes Wohnzimmer und stelle völlig fassunglos fest, dass es reinregnet, kann mir das überhaupt nicht erklären – auf dem seitlichen Gang stehen, als ich die Türe aufmache, zwei Jugendliche, von denen mich einer mit einem Messer bedroht, der andere ihn aber davon abhält, mich anzugreifen – ich fliehe zu Nachbarn, die ich eigentlich kaum kenne, und unterhalte mich mit dem Hausherrn, mit dem ich mir einig bin, dass es mit der Jugend von heute bergab geht; sein Hund kuschelt sich an mich ran, ein ziemlich großer, haariger schwarzer Hund, leckt mir die Hand und knurrt andere an, die ihn streicheln wollen, und die Hausfrau sagt: »ja, der ist eben schon acht Jahre alt«, und plötzlich frage ich mich, wo eigentlich Leo ist, frage mich, wieso Madu nichts von Leo gesagt hat, habe Sehnsucht nach ihr –

– Hitler erzählt, wie er sich mit einem Parteigenossen politisch verkracht hat, weil der verraten hat, dass er – Hitler – mal einen normal kriminellen, also privaten Bankraub gemacht hat; wir stehen

auf einem Kinderspielplatz am Straßenrand, an dem auch Abwässer vorbeifließen, und ich durchblättere eine Dokumentation über Widerstand, die in Stichworten auf langen, schmalen, verschiedenfarbigen Pappkartons gedruckt wurde, und Hitler sagt wörtlich: »ich hatte erst Hände, dann war ich Nazi«, und ich frage mich, ob er mit »Hände« wohl sowas wie »Langfinger« meint, und dann male ich auf eine auf einem Sockel stehende bauchige Vase, die Hitler bereits mit Parolen vollgemalt hat, mit Holzkohle das Wort »PAKT« und muss mich bemühen, den Buchstaben »T« irgendwie noch unterzubringen, aber dann müssen wir gehen, weil es bei Hitlers was zu essen gibt, und ich sage auf dem Rückweg: »typisch Hitler, Punkt 12 Uhr 30 oder sowas gibt's da genau Mittagessen«, so ungefähr, wehe, wer da nicht pünktlich zur Stelle ist, und ich lache mich tot, wenn rauskommt, dass ich auf dieselbe Vase wie Hitler was gemalt habe –

– mein Geburtstag wird groß gefeiert, irgendwo auf dem Land, und das Ganze soll gedreht werden, ich stehe bereit auf einem umzäunten Gelände mit einem riesigen Baum in der Mitte, in dessen Nähe die Kamera steht; einer fährt einen Karren mit Mist an dem Baum vorbei, und in diesem Moment macht die Kamera einen 360°-Rundschwenk, weswegen der Typ mit dem Karren versucht wegzulaufen, damit er nicht draufkommt, was den Kameramann anfeuert, noch schneller zu schwenken, und die beiden rasen im Kreis rum, was den Karrenfahrer ärgert, während der Kameramann diebisch lacht, bis der Karrenfahrer den Karren abstellt und seufzt: »und ich muss das alles hinterher schneiden!«, da kommen Rufe, dass wir auf Anfang für die Totale gehen sollen, ich ziehe meine Jacke fester um mich, bin ganz aufgeregt und voller Vorfreude und

frage: »sind denn auch die Geschenke und der Kakao und das Essen alles bereit?«, und alle lachen –

– Angela, Andreas und ich haben wahnsinnig gute Agitation gemacht, wir haben die Menschen überzeugt mit unseren Argumenten und vor allem der Art, wie wir sie vorgetragen haben; ich bin überglücklich, optimistisch und zukunftsorientiert eingestellt; wir stehen nach der Vorstellung zusammen, ich küsse Angela immer wieder vor Freude und Dank und Andreas schaut ein wenig skeptisch rüber, aber ohne Probleme, ohne Unklarheiten, und auch wir umarmen uns vor Freude, weil wir so erfolgreich waren, und dann muss ich von diesem Berg runter, auf dem wir stehen, ich fliege fast runter, schwebend und nur ab und zu auf die Holzverschalungsbretter mit den Füßen tippend, die schräg und nur ineinander- und aneinandergeklemmt zusammengefügt sind und auch auseinanderbrechen könnten, wenn ich draufstoße, was aber nicht passiert, ganz elegant flutschen ich und auch die anderen da runter, überhaupt kein Fallen oder Ausrutschen, es ist eine unendlich große, hohe Baustelle, und ich bekomme nicht das geringste Bauchkribbeln, wenn ich in die Tiefe sehe; es ist eine leichte, freudig geladene, perspektivreiche Stimmung, wir schaffen unglaublich viel, wir haben was in Bewegung gesetzt, ich balanciere in schwindelerregenden Höhen ohne Schwindel zu empfinden, und so wie wir das schaffen, schaffen wir auch alles andere ohne abzustürzen, und auch die Beurteiler kommen kaum nach, das über den grünen Klee zu loben, und wir freuen uns immer wieder, dass wir so eine Resonanz bekommen haben, eine gelöste, heitere Stimmung – wir wollen wegfliegen und eilen durch die Flughafenhalle, irgendwo unten durch, ein Durchgang, welcher schon merkwürdig leer ist,

da sehe ich einen winzigen Löwen, daneben einen schon etwas größeren, die zwar nicht angriffslustig, aber schon interessiert gucken, daneben sind noch zwei undefinierbare Tiere, die auch nicht gerade ungefährlich aussehen, auch wenn sie nicht sehr groß sind, und wir gehen einfach weiter, an ihnen vorbei, ohne dass sie uns angreifen, aber es ist klar, dass alle anderen Leute, auch Passagiere, abgehauen sind, und am Ende des Unterführungsganges um die Ecke sitzt dann auch Militärpolizei, sichert alles und sperrt auch den weiteren Durchgang, weswegen wir zurückgehen in eine Halle, in der auch viele andere warten, und es werden immer mehr, an die Wand sind Sprüche gemalt, es ist ein diktatorisches Land, keiner ist für irgendwas verantwortlich; ich stehe an einer Anhöhe der Halle, die mit Stuhlreihen belegt ist, und überlege, jemand Kompetentes anzurufen und um Hilfe zu bitten, erzähle jemandem in der Reihe vor mir, dass der – mir fällt das französische Wort erst nicht ein, dann aber doch – Proprietaire meines früheren Hauses Abgeordneter oder so ähnlich sei, aber der andere meint, das bringe auch nichts in dieser Situation; Essen wird verteilt, dazwischen läuft aber überall Polizei und oder Militär herum, und ein so Uniformierter zielt mit einem auf den Lauf seines Gewehres gesteckten Pfeil auf einen anderen Soldaten ganz in meiner Nähe, der offenbar ein Oberer dieser Militärpolizei ist, was der gar nicht gut findet und deshalb auf die gleiche Weise zurückzielt, woraufhin der Erstere mit der Spitze seines Gewehrlaufverlängerungspfeils einer vorbeikommenden Frau, die in einem tiefen, dunklen Korb Essen, wahrscheinlich Kuchenstückchen hat, was rausangelt und sofort zu essen anfängt, und inzwischen haben viele diesen Kuchen, einer bietet auch noch einen Saft aus Côte d'Ivoire an, in hellbraunen Röhrchen, den es damals auch gegeben hat, mit Dadeng, das wissen aber nur wir paar, die da auch sind und warten, wir sind etwa drei, vier Leute, die da stehen und warten, und nur wir kennen das

Geheimnis dieses Saftes, und der Saft passt genau zu dem Kuchen, aber es geht darum, wer das Volk liebt oder nicht, und da sind Leute, die eben das Volk lieben, das ist deutlich –

– nach längerer Motorradfahrt in Gang-artiger Gesellschaft über breite, teilweise in Kurven steil abwärts laufende Straßen, kommen wir auf einem Platz voller Menschen neben einem großen Krankenhaus im Backsteinstil an, in dem ich arbeite und in dessen Hof gerade Barbara Rudnik mit einem Hubschrauber landet, dicht neben Bäumen, was eigentlich Probleme machen müsste, aber keine macht; sie besucht mich da, und es gibt sofort einen Menschenauflauf, viele Freunde sind auch da, auch Renate, und ich frage mich, was sie wohl denkt, obwohl wir ja schon so lange geschieden sind, wenn ich heute mit Barbara schlafe; alle Leute wollen Barbara sehen, Judith ist auch da, ich kämpfe mich durch die Menschen und durch den Haupteingang, der wie eine Unterführung ist, in den Hof und begrüße Barbara, zeige ihr die CD von uns beiden mit selbstgedrucktem Label, sie lacht aber nur; lange Gänge neben Büschen ● Ebby und ich kommen übermüdet am Haus an, aber er sagt, ich soll im Zimmer bei Karin schlafen und er oben im Dachstübchen, mir ist das unangenehm und ich frage, was das soll; er meint, es sei zu unbequem dort, aber ich will es erstmal sehen, denn es steht irgendwie in der Luft, dass ich mit Karin dann auch vögle, was, wie Ebby betont, natürlich kein Problem sei, worauf ich aber überhaupt keine Lust habe, weshalb Ebby fragt, ob das daran liege, dass Karin immer betone, dass sie keine Lust auf Vögeln habe, was ich verneine, weil es mich ja auch gar nichts angeht, und dann kommen wir oben in dem Dachzimmer an, was in Wirklichkeit sehr geräumig ist, halt schräge Decken hat, aber sogar zwei Betten, und

ich sage, dass ich selbstverständlich da schlafen werde, und Ebby wiederholt, dass ich ruhig bei und mit Karin schlafen könnte, und ich sage, dass, wenn ich mir ihr im Bett läge und es sich ergäbe, ich natürlich schon würde, und er wiederholt, dass das kein Problem sei und sie schon drüber geredet hätten; währenddessen spielen wir mit den drei Hunden, die Ebby und Karin haben, mir läuft die Nase, ich rotze, aber es kommt so viel raus, dass es auf den Boden tropft und ich es nur mühsam wegwischen kann ● lange Busfahrt in einem überlangen, zweiteiligen Ding, das durch gummiklappenartige Türen verbunden ist, und dieser überlange Bus rast durch enge, scharf gewundene Straßen, ohne irgendwo auch nur ein bisschen anzuecken –

– wir tummeln uns in sandig bergigem Gelände, und ich rutsche einen steilen Abhang im Sand runter, obwohl er fast senkrecht geht, aber es passiert nichts, ich kugle, rutsche, es macht großen Spaß, und unser Ausflug durch die Natur geht weiter, immer wildere Natur, felsig, buschig bewachsen, wir steigen durch das dichte Ufer eines Wildbachs, kommen immer weiter raus in die Wildnis und wollen zurück, wobei wir uns verlieren, und ich springe über im Wasser liegende Sandinseln, krieche durch Gebüsch, hangle mich an einem langen, sehr festen, wenngleich dünnen Ast hoch, und komme dann am Stadtrand raus, wo die anderen schon auf mich warten, und wir fahren in einem alten VW mit Max Horkheimer durch Frankfurt, er fährt, Christoph Türcke sitzt vorne neben ihm und hat Horkheimers Sicherheitsgurte weggenommen, abgebaut, fummelt da rum und macht auch seine eigenen weg, obwohl Horkheimer ziemlich uncool fährt, wie bekloppt rast, unendlich lange grinsend nach hinten zum Rückfenster rausguckt, während

er gleichzeitig vorwärts um die Kurve fährt und dichter Gegenverkehr herrscht, ich denke, ›wenn der so weitermacht, baut der noch einen Unfall‹, es geht aber alles gut – ich stehe auf Auftritt für eine Szene in einem Krankenhaus, ein kleines schwarzes Kind steht hinter mir, das als Komparse durchgehen soll, ich muss aber erstmal scheißen, dringend, tue es dann einfach auf der Straße vor dem Dreh, an einer Ecke vor einem Laden, als gerade niemand kommt und es schon leicht dunkel ist, aber als ich den Arsch abputzen will, sind meine Finger ganz klamm und zugekrampft, und das Klopapier ist gefroren oder verhärtet und schon benutzt, ich kriege nur ein bisschen weg, muss dann aber schon die Hose hochziehn, weil jemand kommt, in letzter Sekunde, bevor man mich sieht, muss dann aber sofort wieder zum Drehen und setze mich neben den Regisseur auf einen Klappstuhl, und er schnüffelt sofort und sieht mich an, dann auf meine Finger, und ich sage nur: »ich muss mir dringend die Hände waschen«, und er gibt mir einen Tipp, wo ich das machen kann, muss weit vorlaufen: es ist ein weitläufiges Gelände am Stadtrand mit niedrigen Backsteinhäusern, und ich gehe dann dahin –

– Madu und ich ziehen zurück in die Innenstadt von ParisBamako in die große Wohnung, die ich schon vor Jahren gemietet hatte und total vergessen; es ist ein ziemlich aufwändiger Umzug in diese Wohnung mit langgestreckten, hohen Zimmern, die im Parterre beginnen, alles ist schon vollgestellt, und wir räumen noch viel mehr hinein, dann gehen rechts seitlich Treppen hoch in schmale Gänge, von denen ebenfalls lange schmale Zimmer abgehen, ziemlich große allerdings {im Kaufhaus, in dem ich bei der Spielwarenabteilung oben ankam, im Sechziger-Jahre-Stil, abgerundetes

Plastik, bunt und schon etwas abgegriffen, dann in dem engen Aufzug runter, wo man den Nebenaufzug auch sah, die Beine einer Frau, die unter dem Kleid rausschauten, unten dann an den leeren Spielzimmern vorbei zu dem Untergeschoss, von dem aus eine breite geschwungene Treppe hoch in den allgemeinen Eingangsbereich geht und in dem Automaten stehen, aus denen man sich was holen kann}, sehr verwinkelt und total vollgestellt, und da kommt dieser französische Mode- und Zeitgeistphilosoph vorbei, den ich neulich kennengelernt habe und den man schlecht wegschicken kann, also zeige ich ihm die Wohnung, die er mehr oder weniger skeptisch-spöttisch anguckt, und währenddessen entdecke ich, dass nach den ersten beiden abgehenden Zimmern von dem sehr schmalen Gang, der weiter nach oben führt, außer der Tür zum Bad, zu dem man in einer engen Treppe wieder ganz weit nach unten gehen muss, wo es dann links in ein großes Bad abgeht, das man von oben aber nicht sieht, das aber eine angenehm geheimnisvolle Ausstrahlung hat, eine feierliche, noch eine zweite Tür ist, zu der eine Treppe wieder ganz weit runter zu einem zweiten Klo geht, was ich auch sehr gut finde − und alles vergessen hatte; jetzt erinnere ich mich wieder! −, und der Modephilosoph sagt, dass, wenn man hier drin einen Verlag mache und in dieser weitläufigen Wohnung rundgehe, bekomme man Erkenntnisse, und wenn man da noch weiter den schmalen Gang hochgeht, kommt man in einem Vorraum, von dem eine Tür abgeht, hinter der wir oben in meinem Dachzimmer ankommen, das schon halb eingerichtet ist und wie in Razel ein Zimmer auf der Dachterrasse ist, und ich lege mich erstmal ins Bett, aber der Modephilosoph legt sich dazu, macht mich schwul an, will mich küssen, ich überlege sogar, ob ich mich doch mal drauf einlassen sollte, mal ausprobieren, wie schwul geht, habe aber dann doch keinen Bock und richte mich auf, um ihn an meinem Schwanz lutschen zu lassen,

was er sofort eifrig tut, da höre ich aber, dass Madu die Treppe hochkommt, und ziehe den Schwanz aus dem Mund des Modephilosophen, wobei ich sehe, dass er sowieso nur halb erigiert ist, springe aus dem Bett und knöpfe mir gerade die Hose zu, als Madu, beladen mit Umzugszeugs, ins Zimmer kommt und das gerade noch mitkriegt, was mir sehr peinlich ist vor ihm, und dann gehen wir wieder runter, wobei mir auffällt, dass das Haus schon sehr umständlich gebaut ist, wahnsinnig viele Gänge und Gangvorräume, die eigentlich verlorener Wohnraum sind, zum Teil auch nur halb verputzt, und ich überlege, ob wir die selbst verputzen sollten und das dann von der Miete abziehen, aber das müsste dann wieder alles Madu machen, weil ich ihm ja nur wenig dabei helfen könnte und das wäre auch wieder nicht so gut, und beim weiteren Runtergehen entdecke ich immer mehr Gegenstände und Kleinzeug aus den alten Wohnungen in Deutschland und mir fällt wieder ein, dass die ja alle in den ersten Containertransporten mitgekommen sind und ich das alles, alles vergessen habe, was ich in dem Moment gar nicht verstehen kann; ich frage mich auch, seit wann wir die Wohnung gemietet haben, aber dann muss ich wieder hoch auf die riesige Dachterrasse, die, auf der Anfänge von Weiterbauteilen stehen und alles voller Sand und Steine, ich habe keine Schuhe an und es tut teilweise weh, ich muss aber da durch beziehungsweise drüber stakeln, und neben meinem Teil ist eine Schule, deren Pausenhof mit hohen Zäunen eingeschlossen ist und auf dem gerade Pause ist, die Schüler sich tummeln, und es ist verboten da durchzugehen, was ich aber trotzdem tue, weil ich ja sonst nicht zu meinem Teil komme, und prompt kommt eine Schülerin auf mich zu und sagt, dass ich Strafe zahlen muss, weil ich das Verbot überschritten habe, will sich aber auch mit mir unterhalten, ist nett und interessiert, kommt mit mir auf meinen Teil, muss aber erstmal mit ihrer Mutter telefonieren, die Regisseurin ist, und von der ich

ahne, dass ich sie schon getroffen habe, und auf dem langen Gang runter bekomme ich einen Anruf von einem Beamten aus dem Außenministerium oder der Botschaft, der sagt: »Ihre ganzen Vorstellungen von Mali entsprechen denen von Herrn − kann den Namen nicht verstehen, ist aber ein bekannter Mann −, das ist aber alles Illusion, stimmt nicht, Projektion«, und ich sehe das, was er sagt, auf einem großen Bogen rotbraunen Packpapiers geschrieben, gezeichnet, skizziert, und es wird ausgestrichen, wenn er es gesagt hat, beziehungsweise streicht es sich selbst aus, und er berichtet, dass für die verschiedenen Leute, vor allem die Frauen, die mit mir verbunden sind, Empfehlungsschreiben gemacht worden sind, darunter eines für Judith Koch von Helmut Schmidt persönlich, und da mischt sich Wanda Eisel im Hintergrund ein {wie in einer Konferenzschaltung}, giftig, eifersüchtig: »wie, meine Tochter hat Kontakt zu Helmut Schmidt« und ein Dritter, ein Moderator, erklärt ihr, dass sie keinen Kontakt hat, sondern das rein bürokratisch ablief, und ich denke, dass Judith doch gar nicht ihre Tochter ist, aber es hat keinen Sinn, das jetzt auch noch zu thematisieren, Hauptsache, sie wird ruhiggestellt, und da stelle ich fest, dass mein Zimmer ja gar kein Dach hat, nicht einmal ummauert, eigentlich nur die Grenzen des Raumes auf den Dachboden gezeichnet und das Bett in der Ecke, und ich frage mich, ob wir das irgendwie vertraglich geregelt haben, wer die Kosten für den Bau zahlt und wie viel die Wohnung kostet, auf jeden Fall weniger als die zweihunderttausend für die Rue Trois Cent, sonst hätten wir da ja gar nicht gemacht, vielleicht hunderttausend oder höchstens hunderdreißigtausend, und je weiter ich durch die Wohnung gehe, desto mehr fällt mir wieder ein, wie das alles war, was ich alles vergessen habe, wie umständlich die Wohnung geschnitten ist, aber doch sehr schön auch, und je mehr das alles hochkommt, desto mehr frage ich mich, wie ich das nur alles vergessen konnte – eine

wunderschöne Melodie aus einem Schlager, dessen Namen ich aber vergessen habe, fällt mir ein, und ich denke, dass man nur diese Melodie immer wieder wiederholen müsste und jedesmal eine weiteres Instrument dazu, bis es am Schluss ein riesiges Orchester ist – in die Ladenlokalwohnung, die ich habe, in der am Anfang des langgezogenen leicht gebogenen Raumes, eine ungebrauchte Kneipentheke steht, sitzt in Eingang ein Typ mit einer Topfpflanze und fummelt an der rum – ich kenne ihn, er gehört zu einer Gruppe, die auf dem Platz vor meiner Wohnung oft rumhängt oder Straßentheater oder Kunst macht – da kommt auch noch eine Frau aus seiner Gruppe dazu, und die beiden quatschen und fummeln an dem Topf rum, und ich frage, was das soll, sie ja wohl doch etwas hätten sagen können, aber die beiden sagen, dass sie nur an der Erde in dem Topf oben was rummachen wollen, die streicheln und etwas aufrauen, aber ich wiederhole: »da kann man ja vielleicht was sagen vorher! Vielleicht nur ein kleines Signal der Kommunikation«, und da sind sie beleidigt, machen trotzdem weiter rum, es kommen noch mehr dazu, sie ziehen sich um, und ich denke, dass sie ja eine Theatergruppe sind und man ja auch vielleicht was zusammen machen könnte, aber die heutige Jugend hat einfach nicht diese Kommunikationsstrukturen, wie ich sie kenne und für notwendig halte ● ich sehe meinen Kopf von oben und kann den seit Tagen hartnäckigen Schorf der Wunde ganz locker abpopeln –

– ich stehe vor der geöffneten Schranke der Botschaft, es geht um wichtige, geheime, aber nur zu bestätigende Informationen, die offen sind, aber schwierig zu bekommen in einer gespannten, feierlichen Stimmung, und aus der Einfahrt kommen Kinder raus,

moderne, aufgetakelte Kinder, zum Teil mit Skateboards, und eines fragt mich, ob ich nicht der Wackernagel sei, was ich bestätige, woraufhin es das den anderen mitteilt, was mit Respekt und einer »cool«-Reaktion aufgenommen wird, und ich gebe vor meinen Begleitern an, dass ich da so ein bekannter Mann bin, und dann kommt die Chefsekretärin der Botschaft raus und geht zu dem Botschaftsbus, einem sehr hohen altmodisch holzgetäfelten, aber hochmodernen Sicherheitsmonster mit zwei offenen Eingängen, hinter denen Schleifen am Dach angebracht sind, an denen man sich festhalten kann wie in der Straßenbahn früher, und abgesperrter Fahrerkabine, die nur mit der Gegensprechanlage zu erreichen ist, und während sie wichtig und mit Akten unterm Arm an mir vorbeiläuft, informiert sie mich davon, dass ich am Freitag um sechzehn Uhr einen Termin habe, an dem ich die Informationen bekomme beziehungsweise bestätigt bekomme, und dann steigt sie in diese völlig verrückte Spezialkonstruktion, deren Ausstrahlung aber diese besondere exklusive Feierlichkeit unterstreicht, sagt etwas über die Sprechanlage zum Fahrer und betätigt eine Klingel zum Wegfahren, greift sich eine Schlaufe zum Halten, bleibt also stehen, während der Bus fortfährt, und die anderen Leute in dem Bus sitzen da wie Mumien, während die Informationen aber in dem Auto sind, das da auch rumsteht, das aber von Typen mit Maschinenpistolen bewacht wird, und in dem einer wie gelähmt sitzt und nichts sagt, wie tot, aber er ist nicht tot, ich suche diese Informationen auch über Kräuter, jemand spricht von Glückshormonen – ● treffe einen Regisseur, der mich erkennt und gleich erfreut umarmt –

– wenn man zu dem Treffpunkt kommt, ist alles ok, keine Vorwürfe, mehr nicht, im Gegenteil, ganz einfach nur die Adresse ● mein Atmosphärenhörspiel soll gelesen werden, ein riesiger Saal, in dem im Karree bestimmt mindestens zweihundert Leute sitzen, ich an der Seite mit dem Manuskript, eine aufregend feierliche Atmosphäre, da sagt ein Kollege vom Schriftstellerverband plötzlich, sie hätten kein Geld, es müsse gesammelt werden, und ich bin dagegen, dass jetzt im Zusammenhang mit meiner Lesung für den Schriftstellerverband gesammelt wird – und daraufhin sagen die die ganze Lesung ab, obwohl wirklich wahnsinnig viele Leute da sind, die langsam, fast bedrohlich alle aufstehen und den Saal verlassen, und ein Kollege sagt vorwurfsvoll: »du willst doch auch Geld verdienen« – ich bin stinksauer und will einen Artikel schreiben über diese Nicht-Künstler, die sich nur wichtig machen und für ihr Nichtkönnen auch noch Geld, womöglich vom Staat, haben wollen –

– wir kommen zu dem Haus von Madus Familie, das einstöckig und mit Betondach gebaut ist, und alle sind fast uniformiert in braunen Hosen und weißen Hemden mit braunen Westen angezogen, alle vier Brüder sitzen brav um den viereckigen Tisch, wohlerzogen, fast angepasst, und es gibt flache Schnitzel, die von einem Marmelade-Teigmantel umwickelt sind; der eine Bruder von Madu steht vom Tisch auf und bringt mir eines, reicht es mir respektvoll, versucht, es dabei zu brechen, um es handlicher zu machen, was aber nicht geht und wobei die Marmelade rausspritzt, weswegen er es mit einem Messer in zwei Teile schneiden will, sehr zuvorkommend, und dann warten wir auf dem Platz vor dem Haus der Dinge, die da kommen, da quetscht sich ein großer LKW an uns

vorbei, ziemlich dicht an den Rand des Platzes vor einem ebenfalls zweistöckigen Haus und fährt seinen Kipper seitlich hoch – entlädt aber nur einen ganz kleinen Haufen Sand; ich stehe mit Madus Mutter, einer relativ jungen, sehr freundlichen Frau und unterhalte mich, sie fragt, ob ich zurück nach Deutschland will, und ich sage ihr ins Ohr, dass ich nun gar nicht wieder zurück nach Europa will, und wir lachen beide –

– auf einer Dachterrasse mit vielen Leuten, fast partyartig, komme ich mit einer jungen, gut im Fleisch stehenden Frau, die in ein leichtes, ziemlich kurzes Kleid gekleidet ist, ins Gespräch, und es ist schnell klar, dass wir miteinender vögeln werden, wir fangen schon an, uns anzufassen, völlig die anderen Leute ignorierend, sie macht mich total geil, wird es selber auch, ganz flattrig und sagt fast hechelnd: »ich geh nur schnell rein und zieh mein Höschen aus«, und ich stelle mir vor, wie sie dann unter dem eh schon flattrigen Kleidchen auch noch nackt sein wird, was mich so geil macht, dass mein harter Schwanz aus der Unterhose oben rausragt, worüber sich einer der anderen Gäste lustig macht, sogar hinfasst, um zu prüfen, ob er auch wirklich hart ist, und sich dann lachend abwendet, aber durchaus so, dass er es mir und uns gönnt, und ich überlege, ob wir einfach in aller Öffentlichkeit ficken sollten, warum eigentlich nicht, die anderen hätten bestimmt nichts dagegen, da kommt sie zurück und zieht mich ganz schnell in meine neben der Dachterrasse liegende Wohnung, wo sie sich im Wohnzimmer gleich auf die Bastmatte legt und ihr Kleid hochzieht – ich sage aber, dass wir doch ins Schlafzimmer und bequem ins Bett gehen sollen, was sie dann auch gut findet; das Bett ist wie ein Hotelbett, ganz glatt und schön gemacht, und wir hüpfen regelrecht nackt ins Bett und

fangen an, rumzumachen, sie hat dichte, schön volle Schamhaare, wir wühlen ineinander, und es geht wieder die Frage »Kondom oder kein Kondom?« los, da stelle ich fest, dass Annette Brockhoff gerade ein Seminar in meinem Schlafzimmer macht, nur mit Frauen, wobei es auch um die Frage »Kondom oder kein Kondom« geht, während alle riesige Fleischstücke fressen, Brotlaibgroße Grillteile in der Hand haben und direkt reinbeißen und sich die Bissen rausreißen, ich greife vom Bett aus rüber und nehme auch eines, aber es ist schon kalt, während die der anderen schön saftig heiß aussehen, und Annette doziert gerade, dass Kondome doch wirklich nicht nötig seien, selbst in Afrika nur in Südafrika, aber der Herr Pfarrer da sicherlich eine andere Meinung habe, und in diesem Moment kommt tatsächlich ein ganz in eine schwarze Soutane gekleideter Pfarrer lächelnd rein wie ein Fernsehmoderator, der einen Auftritt hat und winkt ab, aber da wendet sich Annette an mich und will von mir auch noch eine Bestätigung dafür haben, dass doch keine Kondome nötig seien, aber ich frage erstmal, wie sie dazu kommt, in meinem Schlafzimmer ein Seminar zu machen, und sie antwortet schnippisch, das habe ihr gerade noch gefehlt, dass ausgerechnet ich das frage, aber sie habe sich das fast schon gedacht, dass das komme, und da fällt mir ein, dass wir tatsächlich ausgemacht haben, dass sie ein Seminar machen darf, auch mit Renate abgesprochen, die das vermittelt hat, aber ich betone, dass mir nicht klar gewesen sei, dass das in meinem Schlafzimmer stattfinde – währenddessen fummeln wir zwei auf dem Bett immer weiter nackt aneinander rum und mit der anderen Hand greife ich auch nach Annettes nackten Beinen und fahre die Kniekehle hoch, stelle aber fest, dass sie merkwürdige Einbuchtungen da hat, unnatürliche Vertiefungen, aber ich bin so geil, dass ich auch mit ihr vögeln würde –

– wir brechen von einem Treffen auf, stehen vor dem Haus auf der abschüssigen Straße, passen aber nicht alle ins Auto, weshalb Gesine Mattel und ich zu Fuß losgehen, kommen an einem Frischkäseladen vorbei, aber kurz davor schlägt mir jemand von hinten auf die Schulter, der mich kennt – ich weiß wiederum nicht genau, woher ich ihn kenne – und sich freut, mich getroffen zu haben, mir alles Gute wünscht, und auf der Straße steht seitlich quer ein großes Plakat, das für die Qafila wirbt, und Gesine findet, dass ich nach dreißig Jahren den Bürgermeister fragen sollte, ob man das wegmachen könne – unklar, ob dreißig vergangen oder dreißig noch kommende Jahre gemeint sind –, aber es war ein Missverständnis, denn es geht um das Karawanendenkmal, welches ein altes Schiff ist, das um- und ausgebaut wurde zum Denkmal – »das teleskopgesichtige Mittdreißiger« – Titel einer Show – die Tafeln, auf denen Ankunft und Abflug angezeigt wird, schräg seitlich nach hinten leicht schief, wobei bei der einen nur der Abflug steht, aber man weiß gar nicht, wie man da hinkommen soll, oder man kann von dort aus da hinkommen, aber da gibt es dann keinen Anschluss; es steht rechts – dabei müsste es links stehen, denn links stehen die, wo man rauskommt, rechts, wo man weggeht also -fliegt ● eine Kellnerin, die zum Servieren auf die Straße tritt, aber nicht kann, weil genau vor der Tür ein Tisch mit Stühlen steht ● Baumbeschneidungsaktion in beziehungsweise vor der Sonnenleite mit vielen Leuten, und ich kann gerade noch rechtzeitig wegspringen, bevor mir ein ziemlich dicker Ast auf den Kopf fällt, und ich sage, dass ich das nicht gehört habe, und erzähle, dass ich die halbe Nacht nicht geschlafen habe, weil ich eine aufkommende Erkältung hatte, und da lachen alle, vor allem ein verbitterter Mann der seitlich hinten steht, hinter seiner Frau im Rollstuhl, und er

lacht übers ganze Gesicht, fast verzerrt aus seiner Verbitterung heraus, und einer sagt: »ja, da sehe ich mal, wie sich das von Christof anhört, akustisch und von der anderen Seite, ob das stimmt oder nicht«, und dann wird umgestellt, dass Winter gedreht wird, und auch was anderes gegessen wird, und die eine sitzt am Tisch, an dem Schreibtisch da draußen und blättert in einem Prospekt und schaut, was sie kochen soll –

– wir fliegen in einem Transportflugzeug, es gibt also keine Reihen, sondern es ist wie in einem Zimmer, Oumou liegt auf einem schmalen Bett, fast einer Bahre, ist zugedeckt und ich mache ihr Avancen, will vögeln, aber sie sagt, dass sie einen tollen Mann habe, der sei wie ich und an den sie jetzt denken wolle, deckt ihr Gesicht mit der Decke zu, so dass nur die Augen rausgucken, und sie erzählt, dass ihr Freund »Kerner« heiße und auch Schauspieler sei, und dass er immer auch mit anderen Frauen rummache, da denke ich, dass ich noch sagen könnte, dass sie dann doch mit mir auch machen könne, verliere aber die Lust und gehe durch einen langen seitlichen Gang raus, bin unterirdisch in Tripolis und latsche durch verschiedene Gewölbe, bis mir auffällt, dass ich ja gar nicht in Bamako bin, also mich nicht auskenne, wenn ich hochkomme, und frage mich, wie ich denn die anderen wiederfinden soll, steige hoch auf die Oberfläche, bin natürlich irgendwo jwd, habe keine Ahnung, stehe etwas erhöht und sehe in beiden Richtungen am Horizont Hochhäuser, weiß aber nicht, was Richtung Innenstadt und was auswärts geht, und dann frage ich einen jungen Mann, ob er mir helfen kann, und er ist auch sehr höflich und zuvorkommend bereit dazu, ruft noch einen Freund dazu und sagt gleich, dass es bis zur Innenstadt noch sehr weit gehen wird, was mich etwas

wundert, weil so lange bin ich unterirdisch auch wieder nicht rumgelaufen, und sie führen mich eine lange, lange Außentreppe an einem Hang runter, jeweils rechts und links mich haltend, was mir wie Abführen vorkommt, aber wir hüpfen da runter, springen wie tänzerisch die Treppen runter, und unten fließt kurz nach dem Ende der Treppe ein kleiner Fluss oder Kanal, in den die beiden versuchen, mich reinzuschmeißen, ich wehre mich mit aller Kraft und hab's mir doch gedacht, dass die nicht ganz sauber sind, ein langer Kampf, aber dann wache ich in einer schmuddeligen Zelle auf, einer dunklen, kleinen, wo ich aber in Sicherheit bin, denn nebendran hockt ein Alter mit einem dicken, weißen Schnurrbart, ein ganz Gemütlicher, der sich drum kümmert, dass meine Leute gefunden werden, und ich sitze bei ihm vor seinem Schreibtisch und frage: »wie habt ihr mich gefunden?«, da antwortet er: »wir haben bei dem Schiff einen Ritz in das Holz gemacht, da kamen drei Tropfen Blut heraus«, und ich sehe das, was er sagt, in einem uralten Buch geschrieben und illustriert, sehe haargenau die alten, scharf gedruckten serifenbetonten Buchstaben im fast reliefartigen Buchdruck, und im Bett liegend wird es immer enger, plötzlich wird mir klar, dass ich ja schon die zweite Nacht hier im Knast bin, also das alles doch auch wieder eine Fehleinschätzung von mir ist, die anderen mich wohl längst verschollen glauben, und ich wundere mich, dass ich jetzt erst anfange, mir Gedanken darüber zu machen, wie die mich eigentlich finden sollen da, und es rumpelt nebendran und macht und tut, wie ein Erdbeben oder Hausabriss, und ich weiß ja auch gar nicht, wo ich überhaupt bin – wie sollen die mich dann jemals finden?, da wird mir klar, dass diese Libyenfahrt nur ein Traum war, den ich in diesem Knast gehabt habe, was die ganze Sache noch viel ungemütlicher macht, weil ich jetzt überhaupt nicht mehr weiß, wie ich da je rauskommen soll, weil mich ja auch niemand sucht, also auch der Alte, der mich gefunden hat,

ist noch Traum gewesen, sieht aus wie Wilhelm Busch, und dass die beiden Blutstropfen die Wahrheit gesagt, gezeigt haben sollen, wo ich bin, ist ja auch ein bisschen merkwürdig –

– wir fahren alle mit der Bahn, stehen hinten im Waggon, der aussieht wie ein Straßenbahnwaggon, da kommen wir an der Haltestelle an, und es ist nur noch ein Waggon, dessen Fahrer hinten sitzt, der also mit dem unbesetzten Waggonende nach vorne fährt, was den Fahrer sichtlich stresst; vielleicht haben wir den Rest des Zuges verloren, aber dann wäre das alles ja noch unübersichtlicher, und an der Haltestelle stehen unglaublich viele Leute, die alle reindrängen, ich sichere mir einen Sitzplatz ganz hinten auf der durchgehenden Bank, wo sich ein Mann hinsetzt, aber einen Platz zwischen uns freilässt und anfängt, Zeitung zu lesen – aber dann fahre ich im Bus und unterhalte mich mit einer netten kleinen Frau im Stehen, sie erzählt von der Beziehung zu ihrem Mann und steigt bei der nächsten Haltestelle nur kurz aus, da sich aber sofort wieder die Türen schließen, springt sie auf das Dach des Busses, klammert sich dort fest und redet durch das geöffnete Oberklappenfenster mit mir weiter, als wäre nichts geschehen, dabei wehen ihre Haare streng nach hinten gepresst im Fahrtwind und sie kann sich gerade noch festhalten, und ich sage: »du bist wirklich die richtige Frau für deinen Mann, ihr seid euch ähnlich; Shortie würde das genauso machen«, aber dann muss ich eine Liebesszene mit ihr spielen, wir küssen uns, wieder im Bus stehend, und es ist leicht unangenehm, zumal wir kurzzeitig auch nackt sind – wir fahren auf einer hochplateauartigen Landschaft mit einem Luxusopel los, Uwe Marx fährt, aber er fährt dauernd vom Weg ab über die welligen Wiesen wie eine wilde Sau, was aber dem gleichmäßigen Fahrgefühl keinen

Abbruch tut, weswegen ich auch nichts sage, aber dann muss er derart steil seitlich den Berg hochfahren, dass es am Ende senkrecht hochgeht und ich Angst habe, dass der Wagen nach hinten wegkippt, zumal es ein Automatik ist, und man nicht richtig Zwischengas geben kann, was Uwe aber perfekt hinkriegt, so dass wir tatsächlich ganz oben ankommen, und da will er dann wieder von Weg ab in die Wiesen, diesmal sage ich aber doch, dass er auf der Straße bleiben soll – wir gehen auf einem gepflasterten Weg aus naturklinkerartigen Steinen, ich sage ironisch: »das ist ja fast wie eine vierspurige Straße«, was hier in Mali natürlich Seltenheitswert hat –

– gehe mit Leo an der Leine spazieren und komme an einigen geparkten LKWs vorbei, wo ich ganz normal »Guten Tag« sage, bin aber nicht schnell genug freundlich gewesen, weswegen einer richtig sauer wird und sagt, ich solle doch keine solche Fleppe ziehen, wir gehen dann aber zurück und das könnte man ja auch dann alles behalten, und dann treffen wir irgendwie Lutz, in einen Draculamatel gekleidet, er kommt an einer Kreuzung von der anderen Straßenseite freundlich auf mich zu, als sei nichts, er hat auch einen Hund dabei, und Leo läuft auf den anderen Hund zu, und die beiden fangen an, miteinander zu spielen, jagen sich, aber dann kommt ein LKW ganz schnell die Straße runtergefahren, überfährt den einen Hund, streift aber Leo, die verletzt liegen bleibt, und ich flippe völlig aus –

– eine Sammelaktion, für die Leute eine Treppe hochlaufen bis zum Zusammenbruch ● wir sind im Wintergarten irgendeines

Versammlungshauses und bereiten ein Treffen vor, da kommen irgendwelche anderen Leute ganz wichtig da rein, machen sich total wichtig, sind ganz bedeutend, und ich kriege schon eine Wut, finde das nervig, rede mit denen gar nicht, und dann gehen sie rüber in den Hauptsaal des Schloss-artigen Hauses, bereiten dort ihre Sitzung, beziehungsweise ihr Treffen vor, einige Leute von uns gehen auch dahin; ich habe einen Kaffe gemacht, einen arabischen, für eine sehr nette Frau, aber die ist plötzlich auch nicht mehr ansprechbar, auch nicht mehr aufzufinden, wahrscheinlich bei diesen Leuten da, und ich gehe dann rüber und sehe, dass die für riesige Mengen vorbereitet haben, wirklich für Massen von Leuten, und sie sind alle uniformiert angezogen, und einer telefoniert mit einem Politiker von der SPD wegen der Finanzierung von dem Ganzen, und offensichtlich hat er Probleme, sie wollen etwas streichen, er rechtfertigt sich, und ich gehe in das kirchenartige Haus rein, in dem auch Leute auf Stühlen sitzen und vor sich hin gucken; ich lasse keinen Zweifel daran, dass ich das das Allerletzte finde, während sich die anderen Leute alle drücken, zwar signalisieren, dass sie derselben Meinung sind, aber sich nicht trauen, das zu sagen • lauter Leute im Haus, die ich nicht kenne, zum Teil Flüchtlinge, in meinem Zimmer im Bett schlafende Leute, ich versuche, sie zu wecken, darunter eine Frau, aber sie wachen einfach nicht auf –

– ich gehe durch den unterirdischen Teil der Stadt, ziehe meinen Koffer hinter mir her, Madu auch, es wimmelt von Leuten, die alle schwer beschäftigt sind, wie in dicht gedrängten Großraumbüros, die durch türgroße Durchgänge miteinander verbunden sind, wir wollen eigentlich wieder hoch an die Oberfläche, müssen aber

durch eine sehr enge Tür noch eine Etage tiefer steigen, nach wie vor alles voll mit Leuten, hauptsächlich Verlage, und dann am Schluss Leute vom Olympia Verlag, die ich wiedererkenne, und die auch mich erkennen, und die sagen, dass ich irgendwie komisch aussehe, »wie in Deutschland«, und sie sagen: »du kannst mit uns arbeiten«, was ich dann auch finde, aber danach können wir hoch, und ich stelle mir vor, dass die den ganzen Tag da unter der Erde arbeiten, was schon irgendwie komisch ist –

Ab 18. Oktober 2010

– Vorbereitungen für ein Großkonzert, auf dem Fips und ich, Dominik Graf und noch ein Vierter aus unserer alten Schulklasse mit zwei Leuten von Embryo spielen sollen, ein riesen Konzert, zu dem man unter dem Schutz von Bodyguards durch die Massen ins Stadion, in dem man spielt, zur Bühne gefahren wird, und ich freu mich schon, auf meine alten Tage auch nochmal einen solchen musikalischen Erfolg zu haben, und dazu muss das Brückengeländer zusätzlich abgesichert werden, indem Bänder so darüber gespannt werden, dass da niemand runterspringen kann, und ich wende ein, dass wenn jemand unbedingt runterspringen will, er schon eine Art und Weise finden werde, sich umzubringen –

– die neue AEG-Zentrale soll demnächst eröffnet werden, die Eröffnung wird vorbereitet, ich sehe sie von schräg oben, wie vom Hubschrauber aus, sie sieht ein bisschen wie das ehemalige IG-

Farben-Haus in Frankfurt aus, nur leicht gebogen und ganz weiß gestrichen ● Essen und Nicht-Essen in einer Tausend-Euro-Leiste im Einkaufskorb, und alles andere Geld geht nach Afrika –

– ich soll eine Einstellung als Regisseur drehen, stelle mich hinter der Kamera auf, alles ist fertig vorbereitet, eine große Szene mit kompliziertem Verlauf, ich beginne, die Kommandos zu geben, »Ton ab«, da schreit jemand plötzlich am Bildrand dazwischen: »Kamera ab, Ton ab«, und ich sehe, dass da ein kleines Kamerateam nebenher eine Ausschnittszene für einen Hintergrundfilm drehen will, für den sie ein Schaf drehen; ich flippe völlig aus, breche ab, aber danach kann dann nicht sofort weitergedreht werden, weil erstmal geklärt werden muss, ob überhaupt jemand anderes als der Regisseur selbst drehen darf, weswegen wir uns in einen Raum zurückziehen, wo wir mit dem Assistenten das alles besprechen, dabei hat das so einen Spaß gemacht, ich habe gerade Blut geleckt, wie geil das sein könnte, Regie zu führen, da ist mir die Chance entgangen, und ich werde wahrscheinlich nie wieder eine bekommen ● habe eine provisorische Wohnung eingerichtet, im Prinzip eine konspirative, mit Billigmöbeln und Kaufhausbildern, aber es ist alles da und sauber aufgestellt, im sechsten Stock eines Hauses, in dem es keinen Aufzug gibt, weswegen wir alle zusammen mühsam da hochsteigen, weil ich sie den anderen zeigen will, und eine Frau, die Noemi sein könnte, betritt die Wohnung, sieht skeptischen Blickes um sich, und findet sie sofort nicht gut, findet die Bilder an der Wand nicht gut, die Möbel nicht gut, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, ich hatte ja gar keine andere Möglichkeit, und es ist ja auch nur provisorisch, und dann ist auch noch mein Schlüssel weg, aber unten im Hof baut eine andere Gruppe, die in

einem anderen Haus, das an den Hof grenzt, wohnt, gerade ihre Anlage auf, es scheint eine Musikgruppe zu sein, sehr nette Leute, sehr hilfsbereit, die mir auch in Sachen Schlüssel helfen können oder wollen, und ich denke, dass wir vielleicht auch zusammenspielen könnten, und ich rege an, dass wir doch mal überlegen sollten, was wir zusammen machen könnten, es hat sofort etwas von einer Aufbruchsstimmung, bei der etwas Außerordentliches herauskommen könnte, und sie helfen mir tatsächlich, den Schlüssel zu finden –

– wir fahren nochmal kurz bei Radio Kaiyra vorbei, da legt sich Fips auf eine Doppelbett-große Matratze, von denen vier im Viereck auf der breiten Straße vor dem Radiogebäude liegen, er legt sich auf die rechts oben, die schwarz ist, und die man durch Muskelkraft drehen kann, wie eine Übung, er strengt sich ziemlich an, und das Ding dreht sich tatsächlich, wodurch auch die anderen Matratzen verschoben werden, und ich sage: »dann mach ich so lange mein Yoga« ● Premierenfeier, alle sind da, Karlheinz kommt auch, alle mit Autos, ich zahle einen Teil der Sachen, die mit Eis da sind, die die Leute gegessen haben, unter anderem den Teil von Monika, der ehemaligen Freundin von Jonas, aber plötzlich sind das fünfhundert Euro, und sie sind vor allem deswegen da, weil Monika auf dem Klo irgendwelche Glücksspiele gemacht hat, was irgendjemand freundlich berechnet hat, aber da kann ich jetzt nichts machen; ich will den noch zur Rede stellen, das geht aber unter, und dann gehen wir raus zum Auto von Karlheinz, damit ich mit ihm auch noch kurz reden kann, es dämmert, ein schöner, Pflasterstein-belegter Platz, aufwärts, da sagt Ute, dass sie es so toll findet, wie es den Leuten geht, dass es allen so gut geht, dass

sich alle so freuen, und das am fünfundzwanzigsten November, an dem sich viele doch umbringen, und alle verkürzt und beschleunigt durch das Internet und Wireless Lan – alle fahren weg: früher wäre man für so was verhaftet worden –

– einer verspricht sich und sagt »Christus« zu mir anstatt Christof, schlägt sich an den Kopf und sagt: »jetzt sag ich schon Christus zu dir!« {der schwedische Christusdarsteller auf dem schmalen Weg am Hang, der nur eine Maske war, die verbrannt wurde} • eine große Feier in meinem Haus, einem weitläufigen Flachbau, und es spielt eine Hip-Hop-Band am Geburtstag, ich rege mich auf, in einem Gang an der Seite stehend, dass es in Bamako wie überall das Gleiche ist, erkläre zwei Leuten, die in schweigender Zustimmung zuhören, warum das geradezu gesundheitsschädlich ist, und eine Mutter von zwei Kindern gibt die Zustimmung, dass die Kinderecke ausgeräumt wird, damit eine Schauspielerin dort ein Interview geben kann, was ich total daneben finde, aber dann geht die Hip-Hop-Band raus aus dem großen Saal neben der Kinderecke und man sieht, wie die Symphoniker eintrudeln und ihre Instrumente auspacken und aufbauen, während das Fest weitergeht und ich weiter durch die Räume und Höfe gehe; zwei Leute sind da, die offensichtlich von der Bundeswehr sind, was man nur an den Schulterabzeichen sehen kann, und alle haben gehört, wie ich mich über die Hip-Hop-Band aufgeregt habe, was mich ein wenig wundert, aber vielleicht ist die Akustik so, dass aus dem Seitengang her alles so verbreitet wird, und die von der Bundeswehr zitieren, was ich über den Stumpfsinn gesagt habe, so wie mir alle im Prinzip Recht geben, aber auch Einwände machen, dass es doch etwas habe, und die beiden von der Bundeswehr haben einen Käse aufgetrieben,

den sie unbedingt essen wollen, sie haben sogar in Timbuctu Käse gefunden, den sie auch essen wollen, und es ist auch eine Ärztin da mit ihrem Kind, eine Frau, mit so einem Piepsestimmchen, die teilweise dieses Hip-Hop-Zeugs verteidigt, dass es eine Verbindung sei von Alban Berg und afrikanischer Musik und noch mehr und das sei alles ganz neu, sie gibt mir aber letztlich doch Recht, wenn ich sage, dass es doch nur eine rein mechanische Musik sei, computergesteuert, und sie erzählt mir dann sogar, dass sie ihren Job in Bamako aufgibt und sich in den Busch versetzen lässt, weil sie es nicht mehr aushält, dauernd diesen Scheiß hören zu müssen, nachdem ich erzählt habe, dass ich meine Rückreise extra so gelegt habe, dass ich am Mittwoch komme und nicht gleich am Samstag davon gestört werde, da zieht sie ihr Kleid aus, ist nackt darunter, und geht, um ihr Kind zu waschen, sie hat aber keine erotische Ausstrahlung, und es fällt mir erst hinterher auf, dass sie ja gar nichts drunter anhatte, und in einem Nebenraum entdecke ich einen total guten, funkelnagelneuen Kühlschrank, in die Wand gebaut, ich wundere mich, dass der da hingebaut wurde, so weit weg von meinem Zimmer, denn da nützt er mir ja gar nichts, ganz modern mit geschmäcklerischem Neureichendesign, daneben, auch in eine Vertiefung in der Wand eingebaut, ganz moderne Steckeranlagen, mit Plastikzeug geschützt –

– dies Natur semper fide –

– der Balaniterror[32] kann aufgehoben werden, indem man eine dreifache Schicht über den Körper zieht, die dann irgendwann aufplatzt, aufbricht in tausend Splitterelemente und abgelegt werden kann, wie eine Schokoladenhaut, und das kann man nur bei mir erweben –

– Heio von Stetten liest Texte von mir in einem Hof an der Seite stehend, und in einer kleinen Luftholpause nach einer besonders eindrücklichen Stelle bemerkt er betont nebenbei, dass es doch jetzt Applaus geben könnte, was es dann erst zögerlich, dann verstärkt gibt, und der schließlich in Trommeln übergeht, ein langsamer, genauer, versetzt gespielter sehr eindringlicher Rhythmus, an dem sich alle beteiligen; ich gehe in den Hof rein, wo es sofort anders klingt und Heio etwas zu schnell trommelt –

– das ganze Projekt muss vermittelt werden, wozu wir zwei Leute, einen Mann und eine Frau anstellen wollen, und ich bespreche das mit einem jungen Mann von der Sorte der vom Spiritualismus überzeugten in sich Ruhenden, es könnte Ilija Trojanow sein, den ich davon überzeugen will, dass gerade Leute wie er und alle, die an diesem Projekt teilnehmen werden, also auch diesen spiritualistischen Begriff haben werden, derartige Ungerechtigkeiten wie wir sie eben besprochen hatten und überhaupt Ungerechtigkeiten an sich, nicht hinnehmen könnten, weil sie im Widerspruch zu dieser Philosophie selbst stünden, es nicht hingenommen werden kann, dass Leute ausgebeutet werden; er wehrt sich erst, weil er diese

32 Nächtelange Hip-Hop-Stampfmusik in Höchstlautstärke in den Straßen Bamakos

politischen Kategorien nicht übernehmen will, während wir eine Abkürzung über die Dächer nehmen wollen und dabei immer höher raufsteigen, über glatte, abschüssige Stelle, Bauten im Sechziger-Jahre-Stil mit viel Beton, aber auch kleinen Rasenstückchen auf den Dächern, und genau in dem Moment, in dem er sagt, dass er einsieht, dass Leute mit diesem spirituellen Denken das nicht einsehen könnten, sage ich: »und ich seh nicht ein, hier weiter über die Dächer zu steigen, ich habe Höhenangst, Angst, hier runter zu fallen«, aber unten, kurz vor dem Büro, in dem wir die Leute treffen wollen, die wir für das Projekt engagieren wollen, ist auch eine Querstraße gesperrt, wohl für ein Marathon, und es steht einfach nur ein Schild rum, kein weiterer Bewacher, aber es blinkt blau dahinter –

– ich stehe mitten auf einer Kreuzung unter einem großen schattigen Baum, komme aber nicht weiter, weil dauernd riesige LKWs unübersichtlicherweise passieren, mich fast streifen, einer größer als der andere, da ruft mich Katharina, die relativ nah hinter mir steht, um mich zu Sabine abzuholen, und sagt, dass es zu ihr rüber doch leicht gehe, es kommen zwar da auch LKWs vorbei, aber ich schaffe es rüber, und wir gehen erstmal in meine Wohnung, in der ich mit einem Typen wohne, der in der Mitte des Wohnzimmers sitzt und sich wichtig und fies rummacht, ich bin weiter hinten und fummle am Kühlschrank rum, da kommt Oumou und geht schon mal ins Zimmer, wo wir vögeln wollen, während ich erst noch aufs Klo gehe, wo ich die ganze Post finde, darunter dicke Umschläge von den letzten beiden Produktionen, mit denen ich gedreht habe, in dem einen ist ein zurückgesandtes Manuskript mit Literatur, das ich einem Kollegen gegeben habe und an das er an jeder Seite mit

roten Markern gekennzeichnet etwas geheftet hat, das er selber ergänzend geschrieben hat, und in seinem Brief dazu erklärt er, dass er zunächst ganz eifersüchtig auf das gewesen sei, was ich geschrieben habe, dann aber den Dreh gefunden und selbst geschrieben habe, und dadurch etwas ganz Tolles entstanden sei, das wir zusammen gemacht hätten, was ich alles lese, während ich scheiße und nicht weiß, wie ich das finden soll, und mich ärgere, dass mich das von der Vorfreude, mit Oumou zu vögeln, ablenkt, aber dann bin ich schon bei Sabine, die in einem mehrstöckigen Haus am Fluss wohnt, in dem ein Fest stattfindet, bei dem auch Pit ist, der runter zum Fluss geht und die Pirogge zurückholen will, die da angebunden ist, aber sofort von der heftigen Strömung mitgerissen wird, erst in die eine, dann in die andere Richtung, was gut ist und mich freut, der ich inzwischen auch am Ufer stehe und ihm zusehe, aber dann gerät er in einen Strudel und dreht sich immer schneller darin, bis er umkippt und sein Kopf unter Wasser gerät, er es aber nicht schafft, ihn wieder hoch zu kriegen, und dreht sich immer schneller im Kreis mit dem Kopf unter Wasser, die anderen stehen alle auf dem Balkon und rufen ihm zu, »Pit! Pit!, komm hoch!, komm raus da!«, aber er schafft und schafft es nicht, den Kopf über das Wasser zu heben, scheint auch schon ohnmächtig, weswegen ich ins Wasser springe und erst Angst habe, selber unterzugehen und gar nicht an ihn ranzukommen, kämpfe mit dem Strudel, kriege ihn dann aber ganz einfach ans Ufer, wo die anderen schon stehen und dauernd mich rausziehen wollen, anstatt ihn, obwohl er auch in seiner Pirogge noch unter Wasser liegt, aber am Ende ziehen sie auch ihn raus, wobei er völlig leblos wirkt, und ich gehe hoch in mein Zimmer, um mich auszuruhen, liege gerade im Bett, da kommt Volker Blaszcik mit noch einem, um etwas auf meinem kleinen, vollgestellten Balkon zu reparieren, einen schweren Werkzeugkasten in der Hand, der andere macht mich aggressiv

schwul an, geht dauernd zur Balkontür raus, kommt aber wieder rein und blafft mich an, was mich doppelt ärgert, weil ich müde bin und mich ausruhen will, aber mir bleibt nichts anderes übrig, als in die Stadt zu gehen, die ganz sauber ist und in der nur wenige Menschen zu sehen sind, die aber phantastische Häuser hat, eines schöner als das andere, mit Türmchen und Erkern, und vielen kleinen hell-dunkel kontrastiert verzierten Fenstern, und ich weiß, dass nach der nächsten Ecke sie noch schöner werden, ich bin so real in der Wirklichkeit, dass ich mich zwicken kann und meinen Atmen spüre, und weiß doch, dass es ein Traum ist, den ich steuern kann, und wo ich mich nur kurz konzentrieren muss, um aufzuwachen, wenn es mir nicht mehr passen sollte, aber das will ich gar nicht, weil es immer spannender wird, mit diesen fliehenden Menschen, die irgendetwas suchen, entweder in diesen Massen von Autos sitzen oder in Gruppen unterwegs sind, ich kann auch machen, dass nach der nächsten Ecke noch schönere Häuser kommen werden, wie gemalt, vezaubert oder aus Gummi, was aber nach der nächsten Ecke erstmal überhaupt nicht der Fall ist, einfache, gleichförmige Holzleistenkonstruktionen kommen, was mich ziemlich ärgert, weswegen ich mich ganz heftig darauf konzentriere und will, dass nach der nächsten Ecke wieder die phantastischen Häuser kommen, und tatsächlich: gigantische Bauten in dunklem, asymmetrisch ausgeschwungenem Zuckerbäckerstil, moderner, geradezu post-postmoderner Art mit Ausbuchtungen und glänzenden Beulen, alles ganz sauber und mit vielen kleinen Fensterchen, und ich komme in ein Restaurant, das ein staatlich organisierter Treffpunkt ist, an dem Männer und Frauen zusammengeführt werden, die einzige Form, mit der man sich überhaupt treffen kann, alles total durchorganisiert und von atemberaubender Beklemmung, alle Tische reserviert für bestimmte Zusammenführungen, alles ganz leise, lauter schöne Menschen, von denen ich denke, dass

sie es doch gar nicht nötig haben, sich so zu finden, die aber total verklemmt und verschüchtert dasitzen und hoffen, sich näher zu kommen, ziellos suchend um sich blicken, Shortie ist auch da, aber gleich wieder weg, die Chefin, eine elegante Mittdreißigerin in kurzem Rock, weist mich freundlich, aber bestimmt ab, zeigt auf die meist leeren, aber reservierten Tische, an denen die traurig und ratlos sehnsüchtig blickenden Menschen sitzen, stumm oder flüsternd, und der Ausgang ist eine enge Wendeltreppe, die immer enger wird, wulstig eng, ich muss mich durchquetschen und denke, dass das ein Geburtstrauma ist, aber ich weiß genau, dass, wenn ich da rauskomme, gleich danach eine noch schönere Landschaft erscheinen wird, wenn ich nur durchhalte, was mir die Kraft dazu gibt, mich rauszuzwängen, und so ist es dann auch: noch schönere Bauten, einer phantasievoller als der andere, verschlungen und verwinkelt gebaut, Häuserzeilen, wie aus Schokoladenguss mit geradezu grell bunten Zuckergussverzierungen, hochaufschießende Kirchen und Kirchtürme, Museen mit großen, dunklen, vergitterten Fenstern, aber es ist eine Zwangsgesellschaft, die in Autos rechnet, alles ist voller Autos, zwischen ihnen wieder diese ratlos eilenden, flüchtenden Menschen, völlig perspektivlos, keiner hat eine Ahnung, wie er da jemals rauskommen soll, und man muss sich in diesen Restaurants treffen, um überhaupt Kontakt zu anderen Menschen zu bekommen; ich komme ins Gespräch mit einer Frau, der es genauso geht wie mir, wir wollen uns zusammentun, laufen zusammen weg und versuchen, dem irgendwie zu entfliehen, und geraten in ein solches Treffrestaurant, vielleicht dasselbe wie vorhin, in dem die Leiterin uns Würstchen essend in einer von durchsichtigen Plastikwänden umstellten Kaue vorwurfsvoll empfängt und mit vollem Mund anklagt, dass wir unsere Zeit schon lange überschritten hätten, wir gucken auf die Bänke, die unbequem sind, dicht davor gezwängt die Tischplatten, auf denen das

Essen steht, es gibt nur zwei Sorten von Würstchen: kleine lange, wie Wiener, und kleine runde Bällchen, in denen aber das gleiche Fleisch steckt, aber beide sind letztlich irgendwie eklig, und die Leiterin, eine wirklich sehr schöne junge elegante Frau, sagt, dass sie zwei von unseren Würstchen genommen habe, weil wir ja nicht gekommen seien, und schließlich alles nach Plan ablaufen müsse, sonst gehe ja gar nichts, aber wir wollen alleine sein, gehen wieder raus, durch dunkle enge Gänge und Treppen, und als wir uns in einer Bucht zwischen den Häusern küssen wollen, stellen wir fest, dass hinter dünnen Holzwänden Polizisten und Polizistinnen in dunklen Uniformen und mit Mikrofonen und Fotoapparaten kauern und uns aufnehmen, in verzweifelt grinsendem Voyeurismus leer vor sich hin stieren und nichts machen, aber so funktioniert hier alles, der Staat ist allgegenwärtig, aber unsichtbar und tut nichts, es gibt ihn gar nicht, auch keine Sanktionen, aber man kann ihm nicht entrinnen, und wir fliehen jetzt genauso wie die anderen ziellos durch die Straßen, alles ist voller Autos, zwischen denen man kaum durchkommt, die auch ständig von allen Seiten kommen, obwohl es Ampeln gibt und Zebrastreifen, und sie haben phantastische Formen, sind alle funkelnagelneu und vor allen jedes verschieden, dazwischen dunkle Polizeibusse, die aber nichts tun, wir verlieren uns, und ich komme ans Meeresufer, an dem der gigantischste Kanal aller Zeiten gebaut wird, was selbst ein Terrorakt der Regierung ist, die man nicht sieht, und was, wie ich den Eindruck habe, nur Bluff ist, was, während ich da ankomme, von lauten Stimmen kommentiert und erklärt wird, als handele es sich um einen Fernsehbericht, wieder sieht man aber nichts davon, nur Felsen und Wasser, in dem außer Booten auch Autos bis zur Hälfte im Wasser fahren, die Menschen darin blicken in lächelnder Verzweiflung vor sich hin, freundlich, fast liebevoll, aber komplett ratlos, perspektivlos, weiter hinten ist etwas zu sehen, das ein riesiger

Kran sein könnte, aber auch eine verrückte Felsenformation, und auf den betonierten grauen Plateaus zwischen den Wasser- beziehungsweise Meeresbuchten fliehen Menschengruppen ziellos in gegenläufige Richtungen, sind deutlich auf der Suche nach irgendetwas, und ich sehe Sabine darunter und bin schockiert, rufe ihr zu, dass es doch nicht wahr sein kann, dass sie da auch mitmacht, aber sie ist ganz verzweifelt aufgebracht und widerspricht mir, ruft zu mir herüber: »wir sind doch Künstler, wir lassen das nicht zu!«, was über die ganze Landschaft hallt, Katharina läuft auch ratlos weiter hinten, Sabine ist wütend, empört, trommelt mit den Fäusten auf den Beton, flieht aber dann weiter, verschwindet, und ich denke, dass ich das aufschreiben muss, bevor ich es vergesse, es beginnt, zu vielschichtig zu werden, als dass ich mir das alles merken könnte, Kästchen und Betonteile als Gedanken, dargereichte Stücke, die Sätze sind, mit höflicher Distanz auf Händen präsentierte Teile, die etwas ausdrücken, was ich nicht in Worte fassen kann, aber genau verstehe, exakt empfinde, und, was sehr wichtig ist, elementare Erkenntnisse darstellt, ich suche hektisch Papier, finde einen Fetzen völlig zerknüllt, frage Vorbeifliehende nach einem Kugelschreiber, bekomme einen und kauere mich in eine Bucht, um das Nötigste aufzuschreiben, was auf dem zerknüllten Papier schwierig ist, weil der Kugelschreiber nicht fasst, ich denke noch, dass es nicht zu den mit dem Diktaphon gemachten Notizen passt, aber besser als gar nichts ist, denn ich merke schon, dass ich dabei bin, wichtige Details, die wichtigsten und spannendsten überhaupt zu vergessen, und bin ganz verzweifelt deswegen, ich spüre, wie es mir entgleitet, und da kommt eine Gruppe von Fliehenden vorbei, die sieht, dass ich schreibe, und mich misstrauisch fragt, was ich da mache, da sehe ich einen Bullenwagen, einen dunklen Bus in der Nähe vorbeifahren und muss fliehen, weil sie mich nicht sehen dürfen, obwohl sie mir nichts tun können, was

ich weiß, was die Sache aber irgendwie noch unausweichlicher, schlimmer macht, sie dürfen die Notizen auch nicht finden, zumindest die Sache mit Pit ist notiert, aber sie fahren weiter, und ich gerate in ein doppel- bis mehrstöckiges Straßengebiet, alles ist zubetoniert und oben drüber auf dicken Betonpfeilern auch alles voller zusammen- und auseinanderlaufender Straßen, und weiter vorne fährt schon wieder so ein dunkler Polizeibus vorbei, aber auch sie nehmen keine Notiz von mir, ich habe auch keine Angst mehr vor ihnen, sie sind nur Staffage, von der anderen Seite kommt ein oben offenes piroggenartiges Gefährt, in dem die Menschen dicht zusammengepfercht stehen, sechs, acht, zehn Personen, die da durch die Gegend rollen und ziellos suchend um sich blicken, zum Teil mir zuwinken, es könnten meine Leute sein, und es gibt auch andere, kleine Autos, die ab Türhöhe oben offen sind und in denen die Menschen dicht zusammengedrängt stehen, und dann will ich wieder über eine riesige Kreuzung, an der mindestens sechs oder sieben Straßen zusammenkommen, wo es zwar auch Ampeln gibt und Zebrastreifen, aber wieder hören die Autos nicht auf zu strömen, wieder sind sie alle neu, aber diesmal, bemerke ich, dass keines dem anderen gleicht, sie sind individuell wie Menschen, sehr förmig und beulig, alle sauber und glänzend und mit ihren Fahrern verschmolzen, wie zu Menschen gewordene Autos, andere Leute wollen auch über die Kreuzung, aber jedesmal, wenn wir starten, kommt aus einer anderen Straße eine mindestens dreispurige Kolonne, da sagt eine Frau, dass wir doch keine Angst zu haben brauchen, weil sie uns ja nicht verletzen dürfen, sie es sind, die darauf achten müssen, dass nichts passiert, nicht wir, wenn sie uns verletzten, sei alles aus für sie, nicht für uns, das sei alles überhaupt kein Problem, und so gehen wir einfach munter drauflos, und es passiert tatsächlich nichts, eine Frau geht sogar so weit, zu provozieren und schmeißt sich auf die Kühlerhaube eines deshalb

scharf bremsenden Autos, so als ob es sie angefahren hätte, ich sehe das entsetzte Gesicht der Fahrerin, für die es wie ein Todesurteil ist, obwohl es ja gar keine Sanktionen gibt, wobei mir einfällt, dass ich ja träume und wieder die schönen Straßen sehen möchte, es irgendwie schaffen muss, da wieder hinzukommen, mich eine heftige Sehnsucht nach diesen Straßenschluchten ergreift und ich das alles bis ultimo verlängern will, wobei mir aber plötzlich auffällt, dass ja dann auch die Notizen in Bezug auf die Sache mit Pit nur geträumt sind, also verloren sein werden, wenn ich aufwachen werde und sie vergessen habe, aber ich will trotzdem wieder zu den schönen Häusern, mir ist das egal, es wird schon klappen, und irgendwann treffe ich die anderen wieder, aber sie sind auch in so einer Riesenpirogge auf Rädern zusammengepfercht und haben keinen Platz mehr –

– wir drehen und wohnen in einem Touristenbunkerhotel, Spesen, auch in einer Art Gratifikation, werden in Form von Salbe ausgezahlt; ich bin mit einer Kollegin in meinem Zimmer und wir schäkern mit der Produktionsassistentin rum, die in einer Nische auf halber Höhe des Zimmers sitzt und mit einem Messerchen in dem Salbendöschen rumfummelt, ein kleines Häppchen für die Kollegin rausschneidet, aber ich will auch eines haben, zumal es gut gegen den Schnupfen wäre, ich damit meine Nase frei kriege, was doch auch im Sinne der Produktion wäre; die andere bekommt sechs Gramm und es ist die Frage, ob ich auch sechs Gramm kriege, aber sie tut so, als wäre es eine Gnade und ein Geschenk, was aber auch egal ist; das Hotel ist rumdum mit Terrassen gebaut, auf denen gegessen wird, ich gehe einmal ganz rum und schaue mir das an, auf der anderen Seite stehen ganz viele Tische mit weißen

Resopalplatten hintereinander mit Blick auf das Meer, das aber verhangen ist; an unserer Seite sind es etwas weniger, es ist etwas individueller gestaltet alles, aber in den oberen Stockwerken – das Haus läuft nach oben spitz zu, pyramidenartig –, wird es noch ausgefallener, die Zimmer sind anders geschnitten, bestimmt luxuriöser, teurer, aber wir Schauspieler sind natürlich in der Massenecke untergebracht, und als ich zu unserem Bereich zurückkomme, sehe ich, dass meine Nachbarn ausgezogen sind, es sind die Tonleute, und bei denen hat es offensichtlich Krach gegeben, und ich finde das sehr gut, dass die ausgezogen wird, und die Kollegin hat eine enganliegende Bluse an, ein Gitterhemdchen, unter dem man ganz genau den Busen sieht, ich titsche einmal spaßeshalber drauf, aber das sagt nichts und macht nichts –

– das kleine, flache Haus soll vermietet werden, ich stehe seitlich im Garten, es ist nachts, und telefoniere mit einer möglichen Mieterin, da strömen zum Gartentor Männer rein, Schwarze und Weiße, bedrohlich lächelnd, sie wollen das Haus, und da gibt es nichts zu diskutieren, es ist wie eine feindliche Übernahme, sie sind wie Gangsterpolizisten, und meine Freundin hat ein Perlenkleid an, alles aus kleinen Perlen, auch das spitz zulaufende Kopftuch nur Perlen –

– ich bin in einer Souterrain-Wohnung eines Hochhauses, die nach unten hinten hinaus einen relativ großen Garten hat, durfte mich dort mit einer Freundin aufhalten, solange die normalerweise dort Wohnenden weg sind, und gerade als ich gehen will, kommen diese zurück, eine Frau mit ihren beiden Kindern, ich kenne sie nicht,

weil Gabriele und Marosch das vermittelt haben, entschuldige mich für die Störung, was sie kein Problem findet, während sie sich an ihren Tisch setzt und mich freundlich kritisch begutachtet, während ihre Kinder im Hintergrund sich breit machen, ich zeige in der Wohnung herum und erkläre, dass ich ja auch nichts kaputt gemacht habe, worüber sie lacht, und ich betone, dass ich es so toll finde, diese Häuser, die ich schon so lange von außen kenne – moderne Hochhäuser in der Nähe des Effnerplatzes –, mal von innen gesehen zu haben, aber dann sind doch Heideckers selbst da, und für mich wird das Bett in der Küche gemacht, unter einer Dusche, die da von der Wand hängt, ich höre morgens, wie Marosch sich duscht und dann pfeifend durch die Wohnung geht, und überlege mir, mich ein ganz klein bisschen im Bett mit der Dusche, die drüber hängt, zu duschen, sehe aber dann das in Fraktur gedruckte Buch, das auf einem kleinen Tischchen immer da liegt, eine Pretiose von Gabriele, ein Fetisch von ihr, und ich schaue rein, habe etwas Probleme mit meinem Augen, die Schrift ist unscharf, aber ich kann ja normalerweise Fraktur lesen, es ist irgendwas Religiöses und ich frage mich, wie weit Gabriele dran glaubt ● sitze schwitzend im Hof beziehungsweise Garten irgendeines Hauses, wo wir zum Essen eingeladen sind, unter Bäumen, ganz gemütlich und gepflegt, da nimmt mich der Patron des Hauses mit woandershin, in seinem Auto, einer normalen Klapperkiste, wir fahren in ein Krankenhaus, in dem erstmal irgendwelche Medikamente verteilt oder verkauft werden, was mich ungnädig macht, ob die nicht längst abgelaufen sind, traue denen nicht über den Weg, aber dann gibt es elend lange Vorbereitungen für einen Raketenstart, selbst gebaute afrikanische Raketen, mal sehn, was das wieder gibt, wir warten endlos, stundenlang wird auf Bildschirmen simuliert, wo die Raketen auftreffen sollen, was genau in dem Garten ist, in dem wir zum Essen eingeladen waren, weswegen ich überlege, ob sie wohl

gleich bei ihren Nachbarn alles zerstören wollen oder was, bis es endlich so weit ist, aber es ist nur ein Test, man sieht ihn von ganz oben, wie von einem Hubschrauber gefilmt, und die Raketen sind Bälle, kleine Fußbälle, und sie treffen haargenau dort auf, wo sie auftreffen sollen, und kullern weiter, und im Radio dazu eine Geschichte dazu über die Umdrehung von Worten, wie Neger und Regen, und ähnliches komisches Zeug, was vor allem für Dicke schlecht sein soll, wobei aber nicht klar wird, warum, welche Worte für die Dicken schlecht sein sollen, was aber überhaupt nicht witzig ist, obwohl es so daherkommt; es ist ein regelrechtes Feature, obwohl es nur in der sonntäglichen Magazinsendung kommt, deren Moderator dann auch noch behauptet, dass vor allem Leute, die im Gefängnis waren, das gut beherrschten und verstünden, und das Ganze habe einer aus Kamerun erfunden, der mehrere Jahre im Gefängnis gesessen habe –

– Fickereien werden gedreht und das Gedrehte wird angesehen, jeder fickt mit jeder, ganz viele Leute, und in dem Moment, in dem man es abspielen will, verschwindet es, und man muss neu drehen also auch neu ficken ● sitze in einer Buchhandlung oder einem Antiquariat, in dem viel geredet wird, ich will auch irgendwas und beschwere mich über die ewigen Vorworte, die man schreiben muss, und wir sind uns alle einig, dass das eine blöde Zeitgeisterscheinung ist, da erzählt die Frau aus dem Antiquariat, dass sie neulich eine Journalistin von der »Welt« getroffen hat die selber noch dazu extrem konservativ eingestellt sei, und die das auch bestätigt habe, und ich sage: »ja, das kann einem zu denken geben« ● Staatstheaterbesuch aus Peking: die Mitglieder der Delegation kommen mit einer hundert Meter langen beziehungsweise breiten Papp-

kulisse der Bühne mit rotem Vorhang an; sind noch ein paar hundert Meter unterhalb der Grenze, an der wir stehen und runterschauen, es findet ein Austausch erster Kommunikation statt, mit Reitern auf ihren Pferden, und auf dem roten Vorhang sind von oben nach unten Streifen von glänzenden Metallplatten angebracht, die in der Sonne glitzern –

– Julia will, dass ich mit David ficke, was ich kurz missmutig und ohne Gefühl tue, dauernd denke, dass da doch was faul ist, bis mir einfällt, dass David doch Aids hat und ich mich jetzt angesteckt habe ● gehe zur Bundesanwaltschaft, um denen alte Pläne zu geben, komme im vierten Stock an und will in den seitlichen Gang, da hält mich der Pfortenbeamte des vierten Stocks, der an einem Tisch sitzt, der über der Öffnung des Treppenhauses angebracht ist, auf und sagt, es gehe jetzt nicht wegen einer Sitzung; ich gebe ihm die Pläne und sage, sei ja nicht so wichtig, er schaut sie an und sagt selbst, dass die ja so veraltet sind, dass sie nichts mehr taugen, wobei er den Plan eines palästinensischen Krankenhauses aufschlägt, und ich sage, halb ernst, halb im Witz, dass er sich noch freuen wird, den Plan zu haben, wenn dereinst ein großer Anschlag auf dieses Krankenhaus verübt werden wird –

– bin im Treppenhaus des großes Mietshauses, in dem ich wohne, und will in den ersten Stock, aber die Treppe geht über in eine glatte hohe Wand, die man unmöglich überwinden kann, ich arbeite mich ab, versuche, irgendwie Halt zu finden, um hochzukommen, da tritt ein Besucher in den Eingangsbereich und fragt nach dem dicken tunesischen Künstler, der im Erdgeschoss hinter der

Treppe wohnt, ob der schon von seiner Reise zurück sei; ich antworte, dass ich glaube, schon, der Eingang zu dessen Wohnung aber von der anderen Seite außen sei, außerdem habe ich Probleme, da hochzukommen, aber er kann mir auch nicht helfen, da sehe ich Heiner das andere Treppenhaus runterkommen, und zum Ausgang rennen, wobei sein Blick auf die unter mir hängenden Briefkästen fällt, er stoppt und langsam zu ihnen geht, eindeutig meinen Briefkasten suchend, es ist völlig klar, dass er meine Briefe rausholen will und lesen, da schaut er im letzten Moment hoch und begegnet meinem Blick, schreckt zurück und sagt, ich solle bloß nicht denken, er habe an meine Briefe gewollt, worauf ich nichts sage, und während er in seinem Rollstuhl langsam raus auf den Platz vor dem Haus fährt, nehme ich meinen Rollstuhl, überhole ihn und begegne ihm auf dem Weg zurück zum Hauseingang, fahre aber grußlos an ihm vorbei und stelle innen fest, dass im Hof, wo die Briefkästen eigentlich hängen, jetzt neu gebaut wurde, eine Wohnung sich befindet, eine Eingangstür, ein Fenster, zum Teil efeuumrankt, und ich frage mich, ob Heiner tatsächlich gar nicht an die Briefe wollte –

– bin bei Barbara Rudnik, da kommt überraschend Herbert Querfurt zu Besuch, dünn und eilig, mit Aktentasche, weswegen ich sofort gehe, noch Witze mache, dass ich ja jetzt sagen könne: »ach, wie nett, da können wir uns es ja zusammen gemütlich machen«, was auch Querfurt überhaupt nicht komisch findet, und Barbara ist alles schrecklich peinlich, aber sie kann ihn nicht wegschicken, und dann gehe ich mit Fips zu seiner Bank, die in den alten Räumen der Volksbank Bochum ist, oben im ersten Stock, einem Großraumbüro, ähnlich wie ein Internetcafé, und die neue Bank

hat alle alten Sachen von der Volksbank übernommen, die Stühle und Bänke, alles abgewetzt, lange Tische, an denen man sitzt und alles selber machen kann, weswegen sie wohl billiger ist, und Fips geht vor zu der erhöhten Theke, an denen drei Schalterleute sitzen, die auch was erledigen können, während ich auf ihn warte und mir das alte Volksbankzeugs anschaue, mich wundere, dass sie wirklich alles unverändert übernommen haben, obwohl es schon ganz schmuddelig und fettig ist, sogar diese Automaten, womit man sich seine Mitgliedskarten selber ausdrucken kann, mit den kleinen Plastikbändchen, mit denen man sie sich am Revers befestigen kann, alles noch genauso da, selbst die alten MPEG-Kontoauszüge –

– großes Büfett bei einer Premierenfeier, wo man sich in erhöhten Nischen die ganzen Leckereien holen kann, wobei ich in den Tiefen wahnsinnig viele Teile wieder reinholen kann, ich frage irgendwelche intellektuellen Snobs nach dem Titel von dem neuen Roman von Thomas Pynchon, den sie allen ihren Freunden schenken und weswegen sie auf einem langen Tisch viele Exemplare ausgelegt haben, um sie in Päckchen zu packen, aber ich bekomme keinen geschenkt, und sie lassen gleichzeitig eine Brandmeldung los, die nicht stimmt, die Feuerwehr ist da, Feuerwehrleute laufen suchend rum, und als ich alleine mit der Frau des Hauses bin, rede ich mit ihr, sie sagt, dass sie nachher nochmal vorbeikommen wird und bestätigen, dass sie die Feuerwehr nur so alarmiert habe; ich habe eine Tüte mit irgendwelchen Biokörnern dabei, kleinen roten, die man lecker zubereiten kann, wofür ich aber erst noch das Rezept rauskriegen muss –

– wir sind in einem großen Hotel zum Drehen, ich habe aber keine Dispo und gehe runter, wo an der Rezeption total ablehnendes, unverschämtes Volk rumhängt, ich erkläre den Leuten, was eine Dispo ist und wozu ich die brauche, und inzwischen gehen die andern schon zum Drehen, ich nicht, weswegen ich eifersüchtig bin –

– Nilgün kommt zum Putzen, ist aber erstmal auf dem Dach der Nachbarn, mit ihrem Fahrrad, weil sie da auch eine Putzstelle hat, und danach kocht sie zwei Kilo Trauben ein –

– bestelle Monitore über Internet mit deutscher Beschriftung, um Weihnachtsmuseen sehen zu können, für Batoma und die anderen ● bei Knut in der Badewanne, in einem ganz modernen Appartement, es ist aber zu kalt und läuft nicht nach, da kommt er und macht es wärmer, und danach berichte ich in einer Kneipe, was ich gemacht habe in seiner Wohnung, und er kritisiert, dass ich Leute reingelassen habe und mit denen gekifft; ich entwickle ein neues Wohnungskonzept, wo man mit mehreren Leuten zusammenwohnt, aber Knut ist sehr skeptisch ● extra Essen für uns für eine Truppe von sechs Mann, aber der Gasofen ist kaputt, und es ist kalt, die Beleuchter essen im Spielsalon, und ich würde viel lieber mit denen essen –

– sehe mich bei Drehen auf dem Monitor der Kamera, und stelle erstaunt fest, dass ich auf dem Monitor einen ganz anderen Text rede als in Wirklichkeit und als er dran ist –

– ich soll ein Haus anstreichen, da bekommt der halbrunde Vorbau, an dem auch halbrunde Balkone sind, Risse und droht, runter zu krachen –

– ein riesen Dreh, da bekomme ich zu hohen Blutdruck und muss geröntgt und gemacht und getan werden, muss eigentlich sofort ins Krankenhaus, aber sie haben Angst, und ich liege noch am Boden einer Halle, in die Christoph Schrewe, der Regie führt, mit seiner Aktentasche reinkommt; ich richte mich mühsam auf, um ihm zu sagen, dass ich nicht drehen kann, da flippt er völlig aus, zischt mich wütend an, dass das so nicht geht, ignoriert völlig meinen Zustand und geht stinksauer weiter, wahrscheinlich werde ich umbesetzt, und ich weiß jetzt nicht, wie ich ins Hotel zurückkommen soll, wenn ich nicht mehr zum Team gehöre, habe auch den Namen des Hotels vergessen, weiß überhaupt nicht, wo ich bin, es werden mehrere riesige Massenszenen gleichzeitig gedreht, ein unglaublicher Aufwand, und niemand organisiert für mich ins Hotel zu kommen, ich habe was am Herzen, es ist gefährlich, und als ich über die Straßen laufen will, warnt mich jemand: »pass auf, du bist im Bild«, aber da ich privat angezogen bin, denke ich, wird man es nicht merken, wenn es eh eine riesige Totale ist; ich überlege, was ich kaufen muss, weil ich keinen Koffer habe für meine Hosen –

– will über einen Fluss, und da ist eine alte Brücke, aus verrostetem Stahl und so alten wackeligen Holzbalken, dass ich nicht wage, darauf zu treten, alles ist sehr hoch und es geht tief runter zum Fluss –

– mit Gruppe im Keller, einem Labyrinth, aus dem wir versuchen rauszukommen, bis ich feststelle, dass ich allein bin und es nicht mehr weitergeht –

– steige in eine Straßenbahn, die ein ganz kompliziertes, einmaliges Bezahlsystem hat, das mir die Fahrerin erklärt, indem sie sich sogar mit mir auf eine seitliche Bank hinter der Fahrkabine setzt und mir die Papierstreifen zeigt, die man nicht kaufen kann, sondern sich irgendwie verdienen muss; plötzlich sitzt sie hinter mir und sieht mich erwartungsvoll an, wobei ich bemerke, dass sie ziemlich alt und runzelig ist, und unter einer Unterführung, in der die Straßenbahn quergestellt anhält, steige ich aus und sie mit mir und wir gehen in der Stadt spazieren, bis ich ihr die Brücke über den Niger zeige, die sehr schmal ist und ewig lang, nicht enden wollend über den Fluss geht, wobei wir uns aus den Augen verlieren, so dass ich, am Ende angekommen, wieder zurückgehen muss und dabei feststelle, dass ich träume, völlig klar ist, dass das ein Traum ist, dieses Hochwasser, das dazu zwingt, auf Holzstegen am Schluss wieder aufs Festland zu gehen, auf wackeligen Holzbrettern, die eindeutig geträumt sind, und als ich mich wieder umdrehe, ist das Brückenende, das ganze Flussufer weg, eine normale Landschaft mit Büschen, steppenartig, was klar ist, da es ja ein Traum ist –

– nach einer Party will ich nochmal raus an die frische Luft, habe gerade Würstchen angefangen zu essen, will aber draußen aus dem Laster, der noch voll mit Würsten ist, auch welche nehmen, drehe mich erst nochmal um, und danach ist alles weg, ich gehe wieder hoch in den obersten Stock, bin aber ganz alleine, komme gerade

noch zurecht, da sind alle weg, niemand ist mehr da, weswegen ich wieder raus gehe, um mir was zum Pennen zu suchen, aber es ist alles voller Licht, mit sehr hellen Straßenlampen, die direkt auf die Laster leuchten, auf denen ich schlafen könnte; ich überlege, ob es mir vielleicht nichts ausmacht, und gehe erstmal wieder rein, da sehe ich, dass draußen eine Kuh vor etwas flieht, panisch hüpfend abhaut, und kurz darauf taucht der Grund dafür auf: ein Löwe, beziehungsweise ein Hund, der wie ein Löwe aussieht und sofort auf die Glastür zugerannt kommt, hinter der ich stehe und die ich zudrücke, wobei ich sehe, dass das Vieh zwei Köpfe hat, was es noch gefährlicher macht; ich drücke die Tür einigermaßen zu, so dass es nicht reinkann, und renne zur Treppe, die aber so steil ist, dass man kaum hoch kommt, den letzten Teil überhaupt keine Stufen hat, so dass ich mich mit einem Klimmzug hochziehen muss, während das zweiköpfige Vieh versucht, zur Tür reinzukommen, und ich schaffe es zu meiner großen Befriedigung gerade noch, auf das nächste Stockwerk zu kommen, bevor das Ungeheuer durch die Tür kommt, denke: ›selbst wenn er es schafft, durch die Tür zu kommen, kommt er diesen Absatz nicht hoch‹ – ● großes Schulfest unserer Schule; ich stehe auf einem erhöhten Absatz und sehe auf das Treiben, denke, dass das so nicht weitergehen kann, ich hier nicht mehr hinpasse, und beschließe spontan, aber sofort endgültig, dass ich die Schule verlassen werde, dann eben kein Abitur habe – aber es hat keinen Sinn, mit neunundfünfzig Jahren noch zur Schule zu gehen, Ebby und Fips sind auch da; ich bedauere, dann die sozialen Kontakte nicht mehr zu haben, die sich durch den Schulbesuch automatisch ergeben, aber damit müsse ich eben leben, erkläre ich auf dem Dachboden der Schule einer Frau, die verständnisvoll nickt, auch, weil der Direktor der Schule jünger ist als ich und es ihm peinlich ist, mir irgendetwas zu sagen; ich fühle

mich großzügig und weise, diese Entscheidung getroffen zu haben, zumal es Ebby und Fips ganz genauso geht –

– ein Castingbüro, viele Schauspieler da, die meisten für irgendwelche Rollen, wartend im Hof oder mit Angestellten des Büros verhandelnd, aber um mich kümmert sich keiner, weiß auch nicht, für was für einen Film ich da bin, da kommt ein jüngerer Graugekleideter mit Aktentasche und kümmert sich sehr höflich und respektvoll um mich, bittet mich an seinen Tisch im Großraumbüro, kann aber auch nichts genaues sagen; ein berühmter, wohl amerikanischer Regisseur ist da, mit dem alle reden wollen, aber es ist bald Feierabend, und der Graugekleidete mit zwei anderen Angestellten des Büros ist bereit, mich mit in die Stadt zu nehmen, ich will nur vorher nochmal schnell pinkeln, das Klo hat aber kein Becken, sondern eine Plastiktüte, in die man reinpinkeln muss, und es geht alles daneben, was mir sehr peinlich ist, ich wische schnell noch was mit Krepptüchern weg, und sie haben tatsächlich einen »Hummer« als Wagen, ich erzähle, dass ich so was in Bamako zum ersten Mal gesehen habe, aber es ist ein altes Modell, blechern, schon verbeult, und wir fahren über den Fluss, der hier sehr breit ist und in den an dieser Stelle ein anderer einmündet, wodurch er noch breiter wird und ich genau an dieser Stelle direkt von oben draufschaue und mich an dem Anblick des vielen fließenden Wassers ergötze – aber dann wieder im Castingbüro, das auch Trickfiguren, riesige Phantasietiere und ähnliches produziert und ein gigantisches Unterwasserstudio hat; ich erzähle das zwei Leuten, die mit Film nichts zu tun haben, und das gehörig bewundern, ich betone, dass sie auch eigene Unterwasserkameras haben, und dann sehen wir dieses Becken erst richtig von der Seite, rundherum mit Glas-

wänden, zig Meter hoch, das klare Wasser plätschert, und einer der beiden meint, dass das ja auch gefährlich sei, aber dann werde ich die Treppe hochgerufen, eine Außen-Eisentreppe, an deren oberen Ende das Büro ist, wo mich ein Angestellter fragt, ob ich bereit bin, für einen Kollegen nur eine Partnerrolle zuzuspielen, was ich natürlich mache, warum nicht –

– eine Delegation ist da, die verlangt, dass man eine besondere Beziehung zum Iran entwickeln soll, den Iran an erster Stelle vor allen anderen Ländern setzen soll, ähnlich wie früher die Sowjetunion, sehr arrogant und selbstbewusst, geradezu zynisch, die Typen, meinen tatsächlich, sie könnten das durchkriegen ● eine Antiterrorstudie, die Millionen gekostet hat, die präsentiert wird mit Ständen von verschiedenen Leuten, einem davon ganz dicken Mann; ich komme da ganz kritisch an und will wissen, was das soll, und die erklären mir, wie gut das alles ist, ich sehe aber, dass damit in den Bundesländern bei den Landtagswahlen indirekt Reklame für islamische Parteien gemacht wird, sie unterstützt werden, indem sie ernst genommen und gleichgestellt werden, was unterschwellig auch durchaus beabsichtigt ist, und damit ist auch jemand in Afghanistan, den ich kenne, dessen Ideen durch diese Studie, ihre Arbeit und ihre Verbreitung selbst weiter verbreitet werden, was der Dicke gar nicht so schlimm findet, ich sage: »ich weiß nicht, ich frage mich, wie jemand neun Millionen an so einer Studie verdienen kann, wenn er nur ein paar Jahre daran arbeitet« – ● es werden Drehbücher verteilt für Drehs in verschiedenen Zimmern, wir stehen in einem um einen Tisch herum, aber der Regisseur kommt nicht, weswegen ich vorschlage, dass wir die Szene doch einfach schon mal vorab drehen könnten, was wir kurz und knapp auch

tun, aber dann geht es in einen großen Raum zur allgemeinen Vorbesprechung und alle rennen mit Fotoapparaten und Kameras dorthin, mindestens vierzig bis fünfzig Leute, jeder fotografiert und filmt die anderen, und ich denke, dass wir die Szene, die wir vorgedreht haben, doch besser hätten zwei- oder dreimal drehen sollen, damit man sie auch nimmt ● ganz schmales Radio, Werbung und Ausdruck der Kampagne –

– Gert soll einen heiraten, der aussieht wie sein Bruder, obwohl er doch dessen Schwester will, aber die Eltern bestimmen, dass es der Bruder sein soll; ich wundere mich, weil Gert doch gar nicht schwul ist, aber es apathisch hinnimmt, und erst, als ich ihn dringlich auffordere, der Schwester nochmal einen ernsthaften Antrag macht, tut er das in aller Form, und es wird vielleicht doch klappen ● Vorbereitung für irgendeine Kulturkonferenz, ich pirsche mich mit Michael Verhoeven von außen ran; es findet in einer alten, teilweise verfallenen Backsteinfabrik statt, und in einem der Vorräume werden bereits Unmengen von Kameras und Mikrofonen an langen Galgen, teilweise mit zwei auseinandergerichteten Stereomikrofonen aufgebaut; ein Heidenaufwand, der wahnsinnig viel Geld verschlingt, was mich ärgert, weil sich doch nur wieder irgendwelche Leute wichtig machen, Michael ist auch enttäuscht, und wir kriechen unter diesen ganzen Aufbauten unten durch, um zum eigentlichen Vorstellungsraum zu kommen, aber dann will ich nochmal von einer anderen Seite ran und klettere eine verfallene Backsteinmauer hoch zu einem Seitengang mit einer Brüstung, es sieht sehr schwer aus, ist aber ganz leicht, wenn ich nur ganz, ganz langsam mein Bein vor- und schließlich hochschiebe, dann geht es fast

wie von alleine und ich liege oben an der Brüstung, richtig gemütlich –

– in der Turnhalle eines Jugendferienheims führe ich eine Art rhythmischen Tanzes auf, könnte auch ein Ritual sein, eckig, aber geschmeidig, eine sehr merkwürdige Angelegenheit, andere schließen sich an, vor allem Frauen, und am Ende werfen wir uns auf den glatten Boden der Turnhalle und lassen wir uns im Rhythmus schliddern, was sehr weit, lange und sehr kurvig geht und dabei schliddern eine Frau und ich aufeinander zu – eine dritte auch, aber sie driftet wieder ab –, bis unsere Köpfe langsam sich näher kommen, und, ohne dass wir etwas tun, direkt unsere Lippen, unsere Münder aufeinandertreffen und wir uns küssen, während die dritte, die aber auch eine eher hässliche ist, böse zuguckt, und wir versichern uns, dass wir beide nichts dazu getan haben, das sozusagen Schicksal ist, dass es so weit kam, beide aber durchaus einverstanden sind, und dann beginnt sie, an mir herumzufummeln, was mir ziemlich gut gefällt und dazu führt, dass mein Schwanz sich härtet, was sie mit bestätigendem Griff verifiziert, und dann sagt sie ganz nüchtern, dass wir das dann jetzt auch tun sollten, welcher Meinung ich auch bin und weshalb ich sofort aufbrechen will, da erwägt sie, ob man es nicht doch besser verschieben soll, was ich überhaupt nicht gut finde, weil es dann bestimmt nicht klappen werde, und so eile ich los, das Zimmer mit der Nummer 52 zu finden; es sind mehrere Gebäude, und ich finde, sie sind schlecht organisiert, das muss man alles anders machen, was ich veranlassen werde; neben den Zimmertüren hängen handgeschriebene Zettel mit den Namen der dort Wohnenden, und ich weiß weder den

Namen der Frau, mit der ich vögeln will, noch wie das gehen soll, wenn dann andere reinkommen können –

– Ausstellungsvorbereitung auf einem großen Gelände, ehemalige Fabrik oder so ähnlich, schlossartig mit großem Hof, in dem große, alte Bäume stehen, und wo bereits LKWs ziellos Sachen ausladen; ich bin sauer, weil nichts richtig vorbereitet ist, obwohl es doch auch meine Sache ist, treffe mich mit der Hauptverantwortlichen, einer Mischung aus Elisabeth von Dyck und Gabriele Heidecker, setze mich in ein überdachtes rundes Sitzding, schlage vor, die Sache in die Hand zu nehmen, worüber sie sehr überrascht ist, sagt, sie habe gedacht, dass ich nur für den Ton zuständig sein wolle, wogegen ich heftig widerspreche, zumal gerade ein uralter hellgrauer LKW kommt und beginnt, die Tonanlage auszuladen und sofort aufzubauen, ich mich also um die anderen Dinge kümmern kann, was ich auch sofort tue, bis hin zum Essen, alles klappt jetzt wie am Schnürchen, ich belade sogar einzelne Teller schon mit leckeren Sachen –

– fahre mit Heiner, der Bulle ist, in einem Auto voller Drogen eine Bergstraße runter und in einen Tunnel, da melden sich andere Bullen bei ihm, und ich stelle mir vor, ausgerechnet mit Heiner und so vielen Drogen erwischt zu werden und sage zu ihm: »ich bin noch nie mit so vielen Drogen durch die Gegend gefahren«, worüber er nur lacht, weil ja nichts passieren kann, da die Drogen offiziell sind
- das Holz in dem Touristendorf ist teurer, weil die Rolling Stones da mal gewohnt haben; ich stehe auf einem Berg und sehe das von

dort oben: es ist alles teurer dort, und ich habe einen Zettel in der Hand mit den Sachen und den Preisen –

– bin auf nächtlicher Radtour {wie nachts im Auto an der Schweizer Grenze}, gerade angekommen unten von der Fahrt den Berg runter, muss noch die ganze Nacht durchfahren und mache Pause in dem Häuschen von Fips, der nicht da ist, aber wie über Mikro und Lautsprecher erreichbar ist, da liegt ein dicker Brief von Ebby mit einer Notiz: »wenn du mich anrufst und ich bin auf dem Berggipfel in über dreitausendvierhundert Metern Höhe, wird dort ein Funkloch sein, und du wirst mich nicht erreichen, auf Wiedersehen« – dieser Brief sei sein Abschied und es klingt so, als sei es ein endgültiger, denn auf dem Zettel steht auch: »anbei einige wertvolle Dokumente unserer Zusammenarbeit«, wobei vorher da stand, aber durchgestrichen ist »der ersten drei Jahre«, was sich vor allem, wie ich bei erstem Durchblättern erkennen kann, auf unseren Plan, auf eine Insel zu gehen, bezieht, darunter Überlegungen, ob man sie kaufen kann, auch die Frage, ob es gut ist, wenn man sie kauft, aber das interessiert mich nicht, ich frage mich, ob Ebby sich umbringt oder schon umgebracht hat, bin in der Garage vom Fipsens Häuschen, packe das alles ein, denn ich bin ja mit dem Fahrrad unterwegs, und überlege, wie es dann wäre, wenn nur noch Fips und ich übrig wären, dass dann was fehlte, wenn Ebby nicht mehr da wäre, und ob es irgendwie mit Karin aus sei und Ebby keine Lust mehr habe, was anderes anzufangen, was irgendwie konsequent und typisch Ebby wäre, aber trotzdem total daneben, bekomme ziemliche Panik, ich sehe den grauen Garagenboden und gehe raus in das Gärtchen vor Fipsens Haus in die Dunkelheit und sage mir, dass, wenn Fips auch noch mit seinem scheiß Krebs

stürbe, ich mich zu Tode ficken würde, indem ich kondomlos fickte, bis ich Aids bekäme, und mir graust vor der Radfahrt die ganze Nacht durch, für ein Hotel hätte ich kein Geld, setze mich bei Fips an den Tisch und esse noch was, wozu Fips unsichtbar etwas sagt, höre dann alte Originalaufnahmen von Revivaltreffen mit Ebby, aber es sind ungeschnittene Stellen, die nicht hinterher in die Auswahl kamen, ärgere mich, dass nichts vorbereitet ist für diese Nachtfahrt, weshalb ich nicht zu dem alten Mann kann, weil der nicht informiert wurde –

– Oumar Mariko will mit seiner ganzen Familie bei mir pennen, und zwar in einem Raum, und die Frage ist, ob man es so organisieren kann, dass seine Tochter dann neben mir schläft ● ich treffe eine Band wieder, die ich schon von woanders her kenne, vor allem den Schlagzeuger, den ich aus Hamburg kenne, freue mich sehr, die wiederzutreffen, und der Schlagzeuger trommelt wie wild auf zwei kleinen afrikanischen Trommeln, aber danach wird Käse ausgewalzt und wie Brot gebacken, was der Trommler anderen Leuten beibringt, ich biete mich an, es auch mal vorzumachen, aber andere drängen sich vor; er gibt einem »Lehrling« einen Fladen, an dem schon drei verschiedene Käsesorten aneinander-geklebt sind, wovon der einen Streifen abschneiden soll, dann kneten – wir steigen ein Treppenhaus in Bochum bis aufs Dach und dort eröffnet sich eine endlose Dachlandschaft aus vielen verschiedenfarbigen schrägen blechausgelegten Dächern, die teilweise bevölkert sind, am Anfang gleich ein weißes mit Tuaregs, die Tee zubereiten und trinken, und als wir um die Ecke kommen, eröffnet sich ein unfassbar schöner Landschaftsblick: wellig grün, mit einzelnen großen saftigen Bäume, dazwischen Villen, Paläste, von der Sonne

beschie-nene beige Hochhäuser mit dezent bunten Fenstern, alles atmet Frieden und Freude, ich kann mich gar nicht sattsehen an diesen Landschaften und wenn man über einen nächsten Dachwinkel, der schon ein wenig bemoost ist, geht, wird es noch schöner, noch weiter, unglaublich, wie friedvoll gesättigt man bauen kann, und ich denke, dass man das wahrlich nicht erwartet, wenn man in dem nüchternen Bochum durch die Straßen geht, dass dahinter und darüber sich derart weiter Landschaften auftun, eine milde Nachmittagssonne liegt über dem Ganzen, und als ich mich umdrehe, verschwimmt alles, versabbert grau, was mir gar nicht gefällt, aber wenn ich mich auf den Blick konzentriere, kommt er wieder, und weiter hinten landet gerade ein Riesenjumbo mit Blechgestellanhang auf einer Piste zwischen Baobab-großen Bäumen, auch das ein Anblick voller Ausgeglichenheit und Zufriedenheit, angstloser Witzigkeit; wir machen es uns auch gemütlich auf einer Blechdachecke mit Ausblick, aber als ich nochmal runter will, und den Dachboden eines Hauses betreten, merke ich schnell, dass es das falsche ist, nur rechts ein Gang weggeht, aber nicht links, wo eine Wohnung wäre, in der ich mir was anziehen könnte, weswegen ich nackt auf der Straße ankommen werde ● Madu und ich sitzen im Hof unseres teilweise zweistöckigen Bauernhauses, da kommt eine Frau mit ihrem Mann und filmt sofort alles mit ihrer Videokamera, ohne Begrüßung und ohne zu fragen, ich rege mich wahnsinnig auf, aber sie macht einfach weiter, geht sogar hoch in den ersten Stock und filmt in unsere Privaträume rein; ich schreie rum, aber es nützt nichts, auch der Mann lacht nur, sie kommen runter und setzen sich zu uns, quatschen ganz normal, als sei nichts, und ich gehe sofort darauf ein, als sei nichts, erzähle sogar vom Umbau des Hauses, wonach der Mann interessiert fragt und nickend zuhört –

– ein langes Gespräch mit einer Schauspielerin, die dauernd mit viel Mitgefühl betont, ich sei so traurig, was wohl dahinter stecke, und danach diskutiert sie mit jemand anderem, sitzt auf einem Stein und sagt, dass das Auto und die Möglichkeit, Auto zu fahren, die Erfüllung der Wünsche von Jesus Christus sei, weil dadurch jeder unabhängig sei, und ich sage ihr sehr ernst, dass wir nie wahrscheinlich auch nur befreundet sein könnten, solange sie mit solchen Ansichten rumlaufe, und etwas weiter hinten arbeitet eine arroganten Kollegin in einem Raum, der voller Computer steht, mit altmodischen Monitoren, wo auf jedem ein anderes Programm läuft, geradezu eine Videoinstallation, aber ganz normal zum Arbeiten, was ich nicht könnte und weshalb ich kopfschüttelnd rausgehe, zurück in meinen Raum, um eine Kamera zu holen und das zu filmen, aber dann soll ich erst meine Mitarbeit im Arabicum unterschreiben, in einem ähnlich länglichen Raum wie dem der arroganten Kollegin, schnell schnell auf einem weißen Blatt Papier, auf den oben in großer verschnörkelter Schrift, die mit schrägen Strichen schraffiert ist, der Titel des Arabicums steht, und ich schreibe meinen Namen auch sehr groß direkt drunter, weshalb die andere Mitarbeiterin kommt und sagt, ich solle es nochmal schreiben, denn das Ganze muss ja geheim bleiben –

– eine riesige Probe mit zig Leuten, in der ich Brochettes bekomme, die aber ein anderer hat und während der Probe festhält, weswegen ich nach der Probe sofort hingehe und ihn anhaue, und er gibt mir tatsächlich die Brochettes, die einen gefächerten Schutzaufbau haben, wie kleine Dächer, aber nur in den oberen zwei Dritteln, weil es ja nicht regnet – Billets ab 35 – Nachzeitenkind – alles

macht schon die aus dem Theater, aber dann läuft die Vorstellung schon, das Ganze ist aber auch schon der zweite Anlauf ● ich fahre mit einer Frau Fahrrad, und als wir an einem Hang absteigen, entsteht plötzlich eine heftige Liebesgeschichte mit dieser Frau, die wahnsinnig reich ist, wobei sie mir Geld gibt, was ich gar nicht will, und mich fotografiert und lachend sagt, dass wenn wir heiraten, wir vorher unsere jeweiligen finanziellen Verhältnisse festhalten sollten, was ich lachend ablehne, und ich sage, dass wir an denen eh nichts ändern sollten, dann holt sie eine Friseurin, die mir den Kopf schert, bis ich sage: »mir wird ganz kalt da oben« und sehe, dass sie richtig viel bis über die Ohren abrasiert hat, was ich nicht so wahnsinnig finde, aber alle anderen ganz toll, woraufhin sie sagt, ich solle den Hang runtergehen, wo mich noch andere fotografieren wollen, an der Seite stehend und sitzend, und ich gehe weiter runter zum Fluss und der Eisenbrücke, vor der jemand steht und sagt: »ahh! Das ist ja das tollste Licht, das es gibt!«, weswegen man mich dort auch fotografieren will, obwohl inzwischen Nacht ist, da kommen andere und steigen aus dem Taxi, alle dick angezogen, und wollen dort Langlauf machen, auch wegen des schönen Lichts, das eine so friedvolle, witzig ausgelassene Stimmung macht, in der man Fünfe gerade sein lässt, auch über sich selbst lachen kann, und dann kommt einer auf vier zusammengebundenen Fahrrädern, an dessen vorderstem eine ziemlich große Kamera hängt, mit der er seine Fahrt in diesem nächtlichen Vollmondlicht über die Brücke filmt, leicht schwankend –

– Dreh in einer riesen Halle; ich habe nichts damit zu tun, höre aber Teammitgliedern zu, wie sie sich über die Organisation aufregen, vor allem die Unterbringung: »ich hab extra gesagt, dass ich

ein Zimmer mit Bad haben will«, sagt gerade ein Bühnenmann, »und jetzt das!« – womit gemeint ist, dass mehrere in einem Zimmer auf hoher See sind, wo noch dazukommt, dass ein junges Mädchen, kaum mehr als sechzehn, da offenbar auch schlafen soll, was ja überhaupt nicht geht – ich sehe, wie sie bescheiden vor dem schäbigen Produktionsbüro, einer provisorischen Baracke steht, gesenkten Hauptes, und bittet, aufgenommen zu werden, ein unwürdiges Schauspiel – und links neben der riesigen Studiohalle stehen zwei längliche, schmale mindestens zwanzig bis fünfundzwanzig Meter hohe Gebäude, schräg hintereinander versetzt, vor denen riesige Bauschutthaufen liegen, die mittels eines schräg hochlaufenden Förderbandes in diese Gebäude geschafft werden, wo sie oben reingeschüttet werden und sich stauen – da verschiebt sich plötzlich die Wand des einen Gebäudes, die, wie sich bei dieser Gelegenheit herausstellt, aus Metall ist, nach hinten; das ganze Gebäude ist wie eine gigantische Blechschachtel aus ineinandergeschobenen Schichten, die jetzt zurückgezogen werden und den zusammengepressten Bauschutt freisetzen, der jetzt die Form des Gebäudes hat, aber teilweise schon losbröckelt und wieder seitlich abfällt, aber es schiebt sich auch eine zweite und dritte Schicht weg, so dass da plötzlich ein monumentaler länglicher Klotz aus gepresstem Bauschutt steht, es ist klar, dass man da nicht in die Nähe darf, und ich habe das Gefühl, zu sehen, dass da gerade ein Arbeiter von oben runterfällt, weil das Zeugs nichts fest genug gepresst ist, kann es aber in den aufgewirbelten Staubwolken nicht erkennen und frage mich sowieso, ob vielleicht innerhalb dieses Gebäudes eine Zerkleinerungsmaschine den Schutt pressfähig macht, das aber nicht richtig funktioniert ● einer hat ein reines Touchpadtelefon, ziemlich groß, mit einem hellvioletten Plastiküberzug und einer winzigen Antenne oben in den Mitte ein wenig herausstehend, aber ich weiß nicht, wie man das bedienen soll, er hält es mir

so hin und ich suche ein Papier, um wenigstens die Nummer aufschreiben zu können –

– Auftritt in einer Talkshow, in der ich endlich mal schonungslos die Wahrheit sagen werde, wovor alle schon Angst haben, und ich fahre mit einem Typen, mit dem ich drehe, zusammen dort hin, wobei wir auf dem Moped ficken, ich von hinten erst in den Arsch, dann in die Möse fahre mit meinem Schwanz, denn er ist auch eine Frau, eine Mischung aus beidem, und dann fickt er mich und tut so, als ob er seine Kinder ficken würde, dann wollen wir aber auch noch was essen vor der Talkshow, in einem Restaurant, wo ich vor allem was trinken will, die Zeit reicht noch ewig, denn die Sendung läuft zwar schon, und es ist erst halb neun, sie geht aber bis zwölf, und die werden mich dann einfach aus dem Restaurant holen – ich bin nicht in den Programmheften angekündigt, sondern sozusagen eine Überraschung unter Pseudonym, und zur Ankündigung soll ein Film kommen, in dem ich am Abend vorher mitgespielt habe, aber synchronisiert mit einer Frauenstimme, eine sehr schwierige Tanzszene, die im Restaurant im Fernsehen zu sehen ist und die ich ausgezeichnet gespielt und getanzt habe, mit sehr schwierigem Gesang, den ich nie hingekriegt hätte, trotzdem ist es fremd mit der Frauenstimme, mich so zu sehen und sie zu hören ● die im Käse nisten: Appenzeller, Emmentaler ● die Mörder der Buback-Mörder werden gesucht, beziehungsweise es wird nur so getan, als ob, denn sie werden mit im Park aufgestellten Autos gesucht, künstlichen Sondermodellen in grellen Farben, sollen damit angelockt werden, dabei merken sie das doch gleich, und die Polizei fährt getarnt rum mit einer Puppe ohne Kopf drin, hell türkis angezogen, von vorne durch die Windschutzscheibe gesehen, wo-

durch die Mörder angelockt werden sollen, damit die gesuchten denken, den müssten sie umbringen oder was, was doch völlig schwachsinnig ist, weil die sich doch denken werden, dass das Bullen sind, weswegen ich den Verdacht habe, dass sie die Mörder dadurch schützen wollen, geradezu warnen, eigentlich müssten sich die Suchenden ja tarnen und verstecken, aber überall treten sie offen auf, überall sind Monitore aufgestellt; ein kleiner Monitor steht auf der Straße, den andere filmen wollen, aber ein Kind krabbelt davor, so dass man den Monitor nicht sieht, und die Filmer schieben das Kind weg, damit man die sehen kann, die gesucht werden, dabei können die ja dann selbst sehen, dass sie gesucht werden, und ich werde auch gesucht mit der Frau, mit der ich im Auto bin, soll aber geschützt werden, und wir ficken im Auto, stecken einfach nur zusammen, ich liege auf ihr, und wir bewegen uns nicht, ich spüre meinen Schwanz genau in ihrer Vagina, wir dürfen uns aber nicht bewegen, sonst merken es die Leute, wir lächeln befriedigt vor uns hin, es geht ganz lange, ich genieße das Gefühl in meinem umschlungenen Schwanz und sage, »wir sollten alleine sein, damit wir richtig ficken können«, was sie auch will, aber es sind lauter Leute um das Auto rum, und sie ziehen das Auto weg, um es woanders hin zu bringen, wo wir dann alleine sind, aber weiter hinten durch den Park kommt einer mit einer riesen Stange, einem Rohr, um auch irgendwas damit zu machen –

– will auf die Bank, aber es geht erstmal runter, eine breite, fast barocke Treppe, die nach mehreren Stockwerken immer noch weiter tiefer runter geht, Steinstufen, Steingeländer, ich halte mich dran fest, denn es wird immer steiler, fast senkrecht, ich bekomme Angst, denn es geht fast mehr als neunzig Grad im Winkel nach

hinten, man kann da gar nicht gehen, ohne sich an der mit großen Kerben rundgeschliffenen Mittelsäule festzuhalten, sonst stürzt man; ich frage mich, ob es auch einen Aufzug gibt, weil ich keinen Bock habe, hinterher das alles wieder hochzulatschen, und da sehe ich hinter einer Panzerglaswand eine nach unten-oben gehende Rolltreppe, dahinter eine Tür, die gerade aufgeht und durch die eine Dame in einem vornehmen schwarzen Kostüm auf die Rolltreppe tritt, was mich beruhigt, weswegen ich mich jetzt ganz an der Mittelsäule festhalte und runterrutsche – gehen würde auch viel zu lange dauern, es ist so tief, dass es unten ganz klein aussieht –, aber dann komme ich endlich unten an und trete in die Bankhalle, die unter künstlichem offenem Himmel aufgebaut ist, drei Schalter nebeneinander und eine fahle, gelbliche unnatürliche Sonnenimitation, deutlich klimatisiert alles, ein seltsamer Druck auf dem Ganzen, atmosphärischer Druck, ich wundere mich, wie man hier arbeiten kann, und hinter den Bankschaltern eine ländliche Gegend, das Ganze eine riesige unterirdische Höhle, ein komplettes Dorf mit Frauen mit Kindern, echte Freaks, viel Dreck, ein kleines, längliches Schwein läuft grunzend vorbei, und ein schwarzer Bankbeamter, der mit nacktem Oberkörper hinter dem Schalter sitzt, steht gerade auf und zieht sich ein Hemd an, weil Feierabend ist, und begrüßt mich durchaus freundlich, wie überhaupt alle eine übertriebene Heiterkeit demonstrativ zur Schau stellen, als ob sie mir bewiesen wollten, dass man sehr wohl hier ganz toll leben kann; ich frage, was hier eigentlich los ist und ob ich trotzdem noch bedient werde, aber er beruhigt mich sofort, alles kein Problem, ich müsse nur etwas warten, das Ganze sei achthundertundvier Meter unter der Erde und es gehe alles prima hier, daraufhin geht er lächelnd weg, und ich mache es mir bequem auf dem bastartigen Schaukelstuhl, der auch gefedert ist und den man so tieflegen kann, dass ich bald quer vor dem Bankschalter liege und dem dörflichen

Treiben zuschaue, den spielenden Kinder, den Tieren, es dauert ewig und ich frage mich, ob ich jemals noch an Kohle komme, und irgendwann sehe ich, dass an einem vierten Schalter quer weiter hinten noch einer sitzt, ein muffiger Alter mit Schwären im Gesicht, der mir sofort reinen Wein einschenkt, dass ich heute sowieso nichts mehr kriege und dieser alternative Betrieb sowieso unzuverlässig sei, er selbst bekomme teilweise sein Gehalt nicht; beleidigt sitzt er in dem bretterbudenartigen Schalter und muffelt vor sich hin, aber er scheint recht zu haben, und ein anderer kommt vorbei und bestätigt das, aber ich beginne, mich hier wohlzufühlen –

– Sabine, Renate und noch zwei Frauen besuchen mich alle gleichzeitig mit Air France und kommen alle zur gleichen Zeit an; bin oben im dritten Stock mit Fatoumata, die was zu essen machen will, obwohl es mitten in der Nacht ist, und ich renne runter – es ist zwölf Uhr zweiunddreißig – und Sabine ist immerhin die Erste auf der Treppe – wir kommen von einer Reise zurück, und es wird erstmal gekifft wie wahnsinnig, Klaus Kahmann setzt sich an einen kleinen Tisch vor dem VW-Bus, mit dem wir unterwegs waren, und macht Bongs, weiter hinten sitzt ein anderer vor dem Teich und macht auch Bongs, wovon ich erstmal einen tiefen Zug nehme, und auf die Frage, ob es gut kommt, sage, dass ich ja so schnell nichts merke, weil ich pur rauche, obwohl ich in Wirklichkeit sehr wohl schon was merke und das ganze völlig irre finde; der Busfahrer guckt demonstrativ weg, und an dem Teich baggert einer mit einer Maschine Schlamm raus und guckt auch weg –

– hab kein Geld, konnte aber meine Sachen in einem ungebrauchten Zimmer im Hotel Residenz lassen, das zwar nicht mein übliches, aber trotzdem gut war, und als ich komme, meine Sachen zu holen, stehen sie noch am selben Platz, das heißt, das Zimmer wurde seitdem nicht benützt, aber als ich fast fertig bin mit dem Zusammenpacken, kommt ein berühmter junger Schauspieler mit seiner Freundin, der sich speziell dieses Zimmer immer reservieren lässt, ein schwarz angezogener, total arroganter Typ, sieht aus wie Feifel, benimmt sich wie Mathieu Carrière, lagert sich auf die Chaiselongue und lässt sich dazu herab, mit mir zu sprechen, und als ich erzähle, dass ich in Mali wohne, erklärt er, dass er in Kenia wohne, da auch ein Haus habe, ein besonders schönes, großes, aber dort nicht ständig sein will, sondern »beides haben«, wozu er besonders arrogant grinst und sagt, dass er so viele Drehtage habe, dass er sich was rausschneiden müsse, um nach Kenia zu können, hundertsiebzehn Drehtage, berichtet er nach kurzem Überlegen, minus zwei wegen Kenia, und er gibt mir dann ganz großzügig alte Sachen von sich für Afrika mit, darunter ein leichtes, löchriges Baumwollhemd, das schon so alt ist, dass der Stoff ganz verwittert ist und an dem Bügel klebt und zerreißt, als ich es vom Bügel nehmen will, aber seine Freundin durchschaut das alles und ist auf meiner Seite, was die alten Sachen betrifft, gibt mir neue von sich für die Frauen mit – wir kommen mit dem Hubschrauber an einem schwarzen Schloss auf einem Berg in der Wüste an, das innen vollgestopft mit moderner Technik ist, unklar, zu welchem Zweck, aber gefährlich und geheim, politisch − vielleicht sogar religiös − brisant; die bärtigen Arbeiter in blauem Arbeitsdress sind gereizt, und als ich mit dem Kollegen von ihnen vom Hubschrauber aus direkt in das Untergeschoss des Schlosses gehe, macht mich einer ziemlich aggressiv an, und der, der mich begleitet, verteidigt mich, bis sich die beiden beinahe prügeln ● Werbeprospekt, in dem die

Leute gelockt werden sollen, ein Auto zu kaufen, indem ihnen versprochen wird, dass sie dann eine Reise umsonst geschenkt bekommen, von der man zwar noch nicht sagen könne, wohin sie gehe, wovon aber eine imaginäre Reiseroute aufgezeichnet ist, an deren Stationen mit kleinen, gezeichneten Bildchen gezeigt wird, was man da bekommt und wie schön es dann da sein wird, und ich frage mich, wer so blöd sein wird, sich deswegen ein ganzes Auto zu kaufen! – eine Rolle mit winzigen Fotos von meinen Träumen, unter denen jeweils fett eine kleine schwarze Nummer steht –

– eine total peinliche Party bei den Eltern, in deren Haus am Hang, das aus zwei sich an einer Hangstraße gegenüberliegenden Gebäuden besteht, keiner weiß, was er sagen soll, dabei ist die Party auch zu meinen Ehren; die meisten in dem einen, etwas tiefer liegenden Haus, gehen schon, der Rest geht rüber zum anderen Teil, darunter auch Marlis Ruban, alle warten auf Heiner, in der Hoffnung, dass Schwung in die Bude bekommt, aber als er endlich mit seinem grauen Mercedes kommt, geht er ins untere Haus und legt sich erstmal ins Bett, weswegen ich mich zu ihm setze und ihn inständig bitte, doch rüberzugehen, damit dort endlich mal was los ist ● ich treffe einen schwarzen Musiker wieder, den ich am Vortag kennengelernt habe, und er macht Straßenmusik nach dem Motto, dass, wenn er schon da ist, er das auch ausnützen sollte, weswegen es auch relativ gelangweilt, aber trotzdem kraftvoll daherkommt, begleitet von zwei Musikern, sitzt er sich räkelnd auf einer Parkbank vor einem U-Bahn-Eingang, zwischen eckig beschnittenen Hecken, und ich erkenne ihn kaum wieder, weil er eine riesige, aufgebauschte, bis zu den Schultern reichende Perücke trägt; er sieht zu mir zurück und begrüßt mich singenderweise, nennt meinen

Namen, betont, dass er singt, weil er gerade da ist ● ein Wald in der Nacht, ein Mann in Mantel mit Aktentasche verfolgt einen anderen, unklar, ob Spiel, Improvisation oder Spionage, da schleicht sich ein anderer, mir vorher zuzwinkernd, hinter ihn, um auszuprobieren, ob der vordere dadurch durcheinanderkommt oder nicht, aber der vordere merkt es, dreht sich sofort um, stürzt sich auf seinen Verfolger, drückt ihn zu Boden und tut so, als ob er ihn mit einem kleinen Strick um den Hals umbringt, was nur Spiel zu sein scheint, aber auf der Polizei todernst ist, der Einsatz wird besprochen, ich bin anscheinend Zeuge des Mordes und muss mich zur Verfügung stellen, was ich auch bereit bin zu tun, und dann wechsle ich einen vielsagenden Blick mit einem zivilen Sicherheitsbeamten, der ausdrücken soll, dass es zwar Mord war, aber wobei es sich wahrscheinlich um eine Verwechslung handelt, und dann treffen sich alle Beteiligten in der Wohnung von Sigi und Claudia, in deren Reihenhaus in einer langen Straße mit Vorgärten, es wird schwierig, weil man sie nicht sieht, aber ich bin da und es bleibt nichts anderes, und es kommen immer mehr Leute, weswegen ich rausgehe die schmale Straße hoch, an deren Ende ich um die Ecke gehe und wo vorher schon weiß, dass ich gleich Claudia treffen werde – und dann kommt sie tatsächlich, geht auf mich zu, aber ich bin wieder auf dem Revier und rede mit den Leuten, die festgenommen wurden und über Nacht im Knast bleiben müssen, einer gibt mir Shit, und ich weiß nicht, wo ich den hinstecken soll, denke, dass ich aufpassen muss, was aber nicht nötig ist, da ich ja mit den Bullen als Zeuge zusammen bin und sie mich nicht kontrollieren werden, es sind aber mehrere auseinanderfallende Brösel, die ich nur schwer einstecken kann, da sagt eine an der Seite sitzende Frau lachend »mein Problem ist das nicht, ich bin nur Dealerin, ich muss nur kontrollieren, dass der Stoff rein ist«, und braust mit zwei Begleiterinnen in einer schwarzen Luxuslimousine von

dannen ● nach dem Drehen Abendessen auf der Veranda des Hotels in den Bergen, und an einem Tisch am Rand vor dem Geländer, hinter dem es tief runtergeht, sitzt ein bärtiger Mann und begrüßt mich freundlich, erkennt mich wieder, aber ich ihn nicht, was peinlich ist, da mischt sich Fips ein und entschuldigt sich für mich, was ich wiederum sehr peinlich finde und zurückweise, aber dann heißt es, der Typ sei furchtbar wichtig, Produzent der Defa[33], und ich gehe wieder rein und stelle in einem leeren, dunklen Gastraum des Hotels Gelee her in vier rechteckigen, länglichen Kästen, die ich erst voll Wasser schütte, dann das Pulver dazu, was sich schnell härtet, so dass man das Gelee bereits mit einem Messer in Schichten abheben kann, und dann sehe ich Fips draußen wieder, guter Dinge, ein Pfeifchen mit konusförmigem Köpfchen schmauchend, allerdings mit Tabak, so dass ich nicht mitrauchen kann, und daraufhin bekomme ich nochmal von jemandem einen dicken Batzen Shit geschenkt, gelbes Zeugs, das auch sehr bröselig ist und das ich in ein Stück Zementpapier packen will, das aber zu klein ist, weswegen dauernd Shitstaub rausfällt, den ich erst recht aufsammeln und wegputzen muss: hoffentlich kommt niemand –

– Cä koroba läuft im dritten Stock zum Fenster, vor dem ein Seil hängt, klettert auf den Fenstersims und nimmt das Seil, schwingt sich raus, verliert den Halt und fällt runter – ich will gerade ins Bett gehen und bin genervt, dass wir jetzt etwas unternehmen müssen, Krankenhaus oder vielleicht ist er ja tot, ich berate mich mit Madu, der das eher apathisch hinnimmt, aber auch meint, dass wir in den Gang vor dem Haus müssen und nachschaun, ob er noch lebt, weswegen ich erstmal das Auto aus der Garage im dritten Stock

33 Staatliche DDR-Filmgesellschaft

seitlich neben dem Treppenhaus holen will, das aber eingeklemmt steht und deswegen ein kompliziertes Manöver erfordert, wozu ich erstmal Wasser wegbringen muss, das im Weg steht, ich aber in der Hektik verschütte und weshalb ich erstmal das Verschüttete aufputzen muss, was wiederum gut geht mit sehr saugkräftigen Lappen, die das blitzschnell aufnehmen, wobei ich aber nicht weiß, wo ich die auswringen soll, und denke, dass man sowieso eigentlich erstmal gucken müsste, ob Cä koroba überhaupt noch lebt, wobei ich irgendwie das Gefühl habe, dass er das sehr wohl tut, wahrscheinlich sogar so gut wie unverletzt ist und grinst, was Madu auch prompt bestätigt –

– ich treffe einen, der demnächst Probleme bekommen wird, und dann kriege ich auch mit, warum: ich sehe durch eine offene Tür, wie irgendwelche Typen ihm einen gefälschten Pass andrehen, womöglich so tun, als seien sie vom Geheimdienst, dabei wird er dann genau von dem Probleme kriegen, wenn die Bullen ihn kontrollieren und wegen des falschen Passes verhaften in dem komischen Land, in dem wir uns gerade befinden, aber ich kann nichts machen ● Sanne hat wahnsinnig viel am Hals, und wir verabreden uns gleich nachher nochmal in dem Café, in dem wir eben schon waren, und kurz darauf treffe ich sie auf den Straße wieder, wir laufen auf einem aufgebrochenen Trottoir und sie berichtet von dem Druck, unter dem sie steht; wir wollen ihren Vater im Café treffen, aber sie muss auch drehen und sich um das Kind kümmern und alles, läuft Kopf vornübergebeugt hastig ● treffe mich mit Julia und anderen Leuten im Hof eines mehrstöckigen Mehrfamilienhauses, dessen leicht gerundete Balkone alle mit weißem Fliegengitter abgehängt sind, was die neue schicke Mode ist, wir

hängen, lümmeln um einen länglichen Tisch vor der in den Hof mündenden Parterrewohnung und wissen nicht, was wir reden sollen, und nebendran hängen auch Leute um einen Tisch rum und ich grüße gelangweilt rüber, erzähle, dass wir nicht wissen, was wir reden sollen, da schlägt ein Typ von denen vor, dass sie sich doch zu uns setzen könnten, und ich winke ab, dass das doch dann ganz furchtbar werde und man überhaupt nicht mehr wisse, was man reden solle, da kommen Prüfer, die kontrollieren, ob wir die Berechtigung haben, an diesem Tisch sitzen zu dürfen und uns überhaupt hier in dem Hof dieses Hauses aufzuhalten, es wird sehr unangenehm, ich weiß zwar, dass sie uns nichts machen können, fürchte aber trotzdem, dass was Blödes laufen könnte –

– ich haue auf drei Leute ein, rasend vor Wut, zweien passiert nichts, aber dem Dritten zerquetsche ich aus Versehen den Kopf, wirklich ohne es zu wollen, aber jetzt ist es zu spät, und wir überlegen, was man machen kann, zum Glück ist er nicht tot, und man kann das an Ort und Stelle alles wieder zurechtschieben, nur sehen wird man es den Rest seines Lebens –

– in einem winzigen Studio stehen wir zu dritt auf einem Tisch, um Ton-, letztlich aber auch Filmaufnahmen zu machen, eine völlig genervte Aufnahmeleiterin oder Regisseurin oder Tontechnikerin gibt uns in arrogantem Ton Anweisungen, streicht angestrengt um sich blickend um den Tisch rum und blökt uns an, und da es vor allem um mich geht und ich mich von den anderen unterscheiden will, gehe ich die schmale Treppe zu dem Studio nochmal runter, um unten einen roten Nicki anzuziehen, von dem ich hoffe, dass

man den ausgefransten Kragen nicht sieht, der aber jetzt genau passen wird, die blöde Aufnahmeleiterin sagt, ich soll mich beeilen, weil sie endlich zu drehen beginnen wollen, aber es ist total umständlich, ich komm in den Nicki nicht richtig rein, auch in die Hose nicht, die ich wechseln will, hample da unten in der Arkadenzeile unter dem Studio rum und weiß, dass die da oben auf mich warten, aber es dauert endlos, bis ich das Zeug anhabe und die so schmale wie steile Treppe hoch zu dem Studio hochsteige, aber es ist ein völlig anderes Studio, andere Leute, ich gehe nun meinerseits genervt raus und suche das meinige, wo sie auf mich warten, womöglich auf den Tischen stehend, und suchend um sich blicken –

– ich steige eine Treppe hoch in ein Studio und ich weiß schon, dass es anders sein wird, als ich es erwarte, anders kommen wird als gedacht, hebe die Klappe – wie eine Dachbodenklappe – hoch und steige in den Raum, in dem tatsächlich nur eine Redakteurin an einem Glastisch sitzt und blödes Zeug, abstrakten Quatsch über den Film redet, der gedreht werden soll, und ich ignoriere sie einfach, gehe an ihr vorbei in das Aufnahmestudio, das nach außen hin völlig verglast ist und von dem aus man runter – mindestens fünf Stockwerke tief – in die Passagen sehen kann, wo die Leute einkaufend flanieren, und es laufen bereits dreißig bis vierzig Leute mit Kameras aller Art rum und drehen, denn die Struktur des Films ist so, dass man alles zufällig dreht, was vor die Linse kommt und es hinterher logisch geschnitten wird, offiziell ist sogar unklar, wer der Hauptdarsteller ist, aber es bin natürlich ich und ich setze mich entsprechend in Szene, gehe lässig zu der vorne abgeschrägten Verglasung und schaue runter, werde von allen gefilmt, aber da

brechen die ersten schon ab, einige haben nur winzige Kameras, teilweise Fotos mit Kameras, die Batterie geht ihnen aus –

– ... will keine Verantwortung mehr übernehmen für ..., schickt die Sachen im Taxi, und dann kommt auch eine Rechnung über die Kosten, und auf den Taxen stehen in riesigen silbernen Buchstaben: »für Aufenthalt bei Wackernagel« ● Alexander von Marawics ist Botschafter und sagt, ich solle es mir gut gehen lassen bei ihm, Bühnenarbeiter bringen die Sachen, darunter meinen dicken, weißen Mantel; wir sind im oberen Stock bei Mi, wo ich sitze und schreibe –

– wir spielen auf dem Theater immer die gleiche Szene hintereinander, wobei mein Auftritt darin besteht, zu dem Tisch in der Mitte der Bühne zu gehen und was zu sagen, aber bei letzten Mal stelle ich mich plötzlich andersrum vor den Tisch und die anderen reagieren sofort darauf, einer legt sich hin, ich stell mich mit dem Rücken zum Publikum, und wir spielen alles ganz anders, aber es macht Spaß, wir machen eine Improvisation –

– nach langem Marsch durch das Studiogelände komme ich zum Ausgang, wo mein Motorrad steht, eng zwischen anderen, und als ich es gerade rausschieben will, kommt ein total genervter älterer Mann mit einem kleinen, uralten Moped wie Souleyman Goro es hat, und schiebt es so heftig zwischen allen da Stehenden durch, dass meines umfällt, woraufhin er seines so blöd hinstellt, dass es auch umfällt, und als ich meines wieder aufhebe, sehe ich, dass der

Rückspiegel kaputt ist, und rege mich auf, will, dass er den Rückspiegel bezahlt, worauf er sauer reagiert und mich angreift, was ich dadurch abwehre, dass ich mein Motorrad ihm entgegenschiebe, obwohl wir an einem großen Loch stehen, in dem Leute stehen, die da mit Gläsern in der Hand offenbar eine Party feiern, und prompt fällt es da rein, ich bekomme einen Schreck, denn dadurch ist bestimmt jemand schwer verletzt worden oder gar tot; der Mann steigt sofort runter und ich überlege sofort, wie ich den Bullen das alles erklären soll, also den ganzen Tag in den Anlagen der Fernsehanstalt und was ich da alles erlebt habe und was für Nervereien es gab und am Ende dann das, und dass sie mir das nicht glauben werden, ich Zeugen brauche etc. ● langes Telefonat mit Batoma, der ich erkläre, dass viele Leute zu Besuch kommen werden, ich bin im dritten Stock meines Hauses, da kommt Hawa und macht eindeutige Avancen, fängt an, sich auszuziehen, ich denke, dass Batoma ja wegen der vielen Leute nicht kommen wird, und beginne auch, mich auszuziehen, da legt sich Hawa schon ins Bett, nur noch mit dem Slip an, da befürchte ich, dass Batoma eben doch gerade wegen der Leute jeden Moment kommen könnte, habe aber auch schon nur noch den Slip an –

– liege mit Batoma im Dachgeschoss unseres Einfamilienhäuschens bei geschlossener Tür im Bett, da bellt unten Leo; es ist gefährlich, aber uns kann nichts passieren –

– bekomme einen Brief von Annemarie, in dem unglaublich viele Briefmarken drin sind, die fast so viel wert sind wie das viele Geld auf der Bank, das von ihr kam ● auf der Autobahn vor uns fallen

fünf oder sechs Motorräder hin, wir halten auch an, aber es ist nichts passiert, und dann gehen wir in das Haus neben der Autobahn, das ein Knast ist, in dem eine ganz berühmte Band – fast sowas wie Led Zeppelin oder die Pretty Things – spielt, die ganz brav wie Schulbuben auf Schulbänken sitzt und auf ihren Auftritt wartet ● Renate und ich kommen aus einem U-Bahn-Schacht {die S-Bahnen, die neben- und übereinander gestaffelt lagen, mit den langen Gängen, neben denen halbhohe Büsche standen, wie ich da raus kam, und über eine Brücke zur anderen gehen musste, jemanden traf und wir andere suchten} und suchen ein Taxi; es kommt auch gleich eins, das aber schon eine Kiste drin hat, und es beginnen komische Verhandlungen {wie als wir auf der Straße bedroht wurden von einer Motorrad-Gang, die auch hätten Bullen sein können} mit dem, der die Kiste da angeblich schon drin hat, weshalb ich ein anderes Taxi suche, Renate bleibt mit dem Wagen mit dem vielen Gepäck vor dem U-Bahn-Ausgang stehen, aber das nächste Taxi wird auch anderen Leuten gegeben, die erst nach uns gekommen sind, was immer diese beiden Typen organisieren, die auf der Straße stehen und sich da einmischen, alles bestimmen, ziemlich üblen Druck ausüben {wie ich in das Hochhaus ging, wozu es nur einen unterirdischen Zugang gab – vorher ein kurzes Bad in einem dreckigen See – wo dann in der Vorhalle des Hochhauses die Leute auf gestaffelten treppenartigen Sitzen saßen, zwei Aufzüge hoch, Esther Dayan-Ulivelli in jung auch dabei} also gehe ich die Straße etwas weiter runter, um ein Taxi zu suchen, an der Häuserzeile entlang, einer dreckiggelben Fassade wie von veralteten Sozialwohnungen, und in einer Einfahrt steht eine verängstigte Frau mit einem Kinderwagen, und als ich zurückschaue, sehe ich, dass Renate von den Typen gefesselt wurde und an den Schiebewagen mit dem Gepäck gebunden, woraufhin auch die verängstigte Frau schon an einem Baum gefesselt ist, mit roten Streifen, ich

versuche, bei irgendwelchen Leuten zu klingeln, um Hilfe zu holen, die Polizei anzurufen, bekomme aber keine Reaktion, alles wie tot, oder sie wissen alle Bescheid und trauen sich nicht, ich finde einen Aufzug, mit dem ich fliehen will, und ich sehe schon den Schatten des Typen herbeieilen, der nun auch mich fesseln will, ein dicker starker Typ, gegen den ich keine Chance habe, aber als ich den Aufzug aufmache, ist er nur eine Kabine, ein kleiner Raum ohne Ausgang und Fenster ohne Möglichkeit, damit irgendwohin zu fahren ● ich fange an, den Traum aufzuschreiben, da steht Christoph Schrewe hinter mir und guckt mir erstaunt zu, was ich da mache, und dann kommt aus dem Diktiergerät eine Stimme auf Schwyzerdütsch: »Sitzung zu Ende, Sitzung zu Ende«, weil die Kassette zu Ende ist, und ich wundere mich, weil's das noch nie gegeben hat –

– ich ficke mit Assettu auf einem Rollbrett, mit dem wir über die Rue Koulikourou rollen, ich spüre genau meinen Schwanz in ihr und wir grinsen beide befriedigt –

– wir werden als Gefangene eines Drehs gefesselt zum Essen ausgeführt, abends, in einer ganz wilden Landschaft, wo wahrscheinlich Krieg herrscht, man sieht weiter hinten Militär-LKWs durch die Berglandschaft fahren, unser Auto stürzt einen Abhang runter, aber es passiert nichts, es gibt etwas ganz Grässliches zu essen, und die andere Schauspielerin fragt nach dem Drehbuch, es gibt aber keines, man muss selbst alles übersetzen, ich frage mich langsam, ob das überhaupt ein Film ist, wir sind in einem Krankenhaus, in dem ich herumirre und einen Ausgang suche, um zu fliehen, wo

ich aber in einen völlig verdreckten Operationssaal komme, in den gerade eine unvorstellbar dünne Frau gebracht wird, wirklich nur wie ein Seil, und mit einem ganz dünnen Kopf oben drauf, mit dem sie sogar was sagt, ganz munter eigentlich, lacht sogar, ich hetze weiter und sehe unten einen Trupp Putzfrauen, die die Treppe putzen, sage, sie sollten doch mal in den vierten Stock gehen und dort putzen, und dann komme ich tatsächlich zum Eingang und schaffe es, rauszukommen, obwohl alles schwer bewacht ist, denke schon, ich hab's geschafft – da drehen die gerade genau vor der Tür, großes Team, sie sehen mich, und der Regisseur, der in einen schwarzen Anzug mit Bowler und Spazierstock gekleidet ist, weil er mitspielt, ruft, dass ich sofort in dieser Szene mitspielen soll, aber ich renne, was das Zeug hält, obwohl meine Beine schwer sind, werde verfolgt, finde aber jemanden, der mir hilft, eine Abkürzung zeigt, um mehrere Ecken rum, wonach ich auf einen felsigen Abhang steige, neben einem Hochhaus, und gerade, wie ich oben bin, sehe ich unten den Verfolger, der mich nicht sieht –

– zwei dicke Freunde werden nach kurzem Prozess hingerichtet, obwohl sie nur ein ganz kleines Delikt begangen haben, wir sehen sie noch beim improvisierten Prozess in hellblauen Anzügen, sie sind gefasst und haben sich damit abgefunden, setzen sich zu uns, aber wir wissen nicht, was wir reden sollen, was der eine vom andern sagt, geht ineinander über –

– langes Gespräch mit Ernst Bloch auch in Sachen gedrängter Stellen bei PDF und Canetti, von dem ich »Die Blendung« so furchtbar finde, »Masse und Macht« schon eher interessant, aber auch nicht

umwerfend, wozu Bloch spitzbübisch sagt, diese beiden Bücher seien »eben Zwillinge«, was mir zu denken gibt, aber ich werde trotzdem nicht schlau draus; er sagt, ich solle ruhig auch mit Canetti reden, das sei ganz einfach und gar nicht schlimm; danach bringt er mich raus und macht mir leichte Vorwürfe, dass wir nicht über sein Buchprojekt mit den Fotos geredet haben, er will mir in der Uni noch was dazu zeigen, es ist aber zu viel los, und dann treffe ich Annemarie, die mir einen Multimediapparat zeigt, in dem viele verschiedene Geräte verbunden sind, sowohl Computer als auch noch Kassettengeräte und Plattenspieler, wie das Schneewittchenmodell von Braun aus den Sechzigern, aber in Schwarz, alles schwarzes Holz, und dann bin ich in dem stark mit Bäumen bepflanzten leicht abschüssigen Garten neben der Straße, wo ich mit einem anderen rede und bemerke, wie privilegiert ich doch sei, so einfach mit Leuten wie Bloch, Canetti oder Lucius Burckhardt reden zu können –

– komme ins Filmbüro, da streckt mir die Sekretärin einen Zettel entgegen, und ich stelle erfreut fest, dass es sich um Spesen handelt und ich ziemlich viel Geld bekomme; dann unterhalte ich mich mit einem Filmmusiker, der mir erzählt, dass er extra seine Stromrechnung manipulieren musste, um ein einigermaßen akzeptables Honorar zu bekommen, weil die Filmgesellschaft es danach beziehungsweise nach seinen Unkosten – er hat Kinder – bemaß, was wir beide ziemlich saublöd und schikanös finden, und dann verkrachen sich die Filmoberen furchtbar, sitzen an einem Tisch in einem Gartenrestaurant, und es geht gar nichts mehr zwischen ihnen, und als ich mit der Produktionsleiterin zurück zur Garage gehe, sage ich, dass ich es so schade finde, dass man nicht mit-

einander redet, dabei hätten wir doch bei diesem Film – in dem ich die oder eine Hauptrolle gespielt habe – so gute Bedingungen gehabt, schöne Landschaft zum Spazierengehen, Sauna, gute Restaurants, was sie mir bitter mit dem Kopf nickend bestätigt, und als wir uns trennen und sie runter in die Tiefgarage geht, sagt sie zum Abschied, dass sie am liebsten nur noch mit mir zusammenarbeiten würde, woraufhin ich mir Hoffnungen mache, bald wieder eine Rolle zu bekommen, mir aber selbst bestätige, dass ich das nicht gesagt habe, um mich bei ihr einzuschmeicheln • da ich nur eine Szene in der Unterhose habe, fahre ich zum Drehen mit der U-Bahn schon gleich nur in der Unterhose und habe nur Geld für einen Fahrschein dabei – habe bei der Rückfahrt aber kein Geld für einen Fahrschein, und wie ich auf den langen Bahnsteig komme, an dessen Ende auf der Anzeigetafel der Zielort »Wasser« beziehungsweise »Wasserwerk« angegeben ist, und dahinter zu sehen ist, dass es überirdisch weitergeht, überlege ich, dass, wenn ich schwarz fahre, Kontrolleure natürlich sofort sehen können, dass ich keinen Fahrschein habe, wenn ich nur eine Unterhose anhabe –

– eine Leiste an der Wand, die erst schräg angebracht wird, dann aber genau waagerecht korrigiert befestigt, mit Übersetzung auf einer Tafel dessen, was der Hahn kräht –

– bin in einem Hotelzimmer mit einer Kollegin, die gleich sagt, dass wir doch jetzt einen Joint rauchen können, und ich sage, dass ich nur pur rauche, aber wenn sie mir parallel einen der zwei Züge herrichten würde, ich schon mitmachen würde, aber dann ist sie enttäuscht, weil sie dachte, ich hätte etwas, sie habe sich schon die

ganze Zeit darauf gefreut, und jetzt sei nichts, was ich dann auch frustrierend finde, und auf einer Tafel wird alles angerechnet und verglichen, man kann auch mit einem hohen Eigenanteil verhindern, dass zu viel von der Substanz abgebaut wird, aber dann bin ich mit ziemlich vielen Leuten in diesem Hotelzimmer, will die aber alle wieder loshaben, wir waren vorher schon woanders, hatten eilige Beratungen in einer größeren Gruppe, wobei es auch um Geschäfte ging, bei denen ich einem etwas vermittelt habe, woran er gut verdient hat, wir haben uns hier wiedergetroffen, wie vereinbart, und eine reiche Malierin, protzig gekleidet mit viel Schmuck, will ein Original von Nahawa Doumbia verkaufen bzw. versteigern lassen, aber ich warne sie, an einer indirekt beleuchteten Nische am Zimmerrand vor einem Rechner sitzend, dass sie sich da überhaupt keine Hoffnungen zu machen braucht, man da von vornherein nur von zehn Prozent des Versteigerungsausgangspreises ausgehen könne und müsse, weil ich das selbst schon mal so gemanagt habe, also es so gedeichselt, dass ich nur zehn Prozent des Vorschlagspreises gezahlt habe, jetzt aber nicht genügend Geld habe, um es selber zu kaufen, und ich zwinkere dem Typen zu, der so viel durch meine Vermittlung verdient hat, woraufhin er mich lässig professionell bestätigt, die anderen im Raum auch, was die reiche Frau frustriert, regelrecht verunsichert, ihr peinlich ist, und ich tröste sie damit oder versuche, sie damit wieder aufzubauen, dass ich doch vorher schon mal dafür gesorgt habe, dass sie etwas anderes verkaufen konnte, da solle und könne sie doch froh sein, aber dann kommen Leute über den Feuerleitergang vor dem Fenster durch das Fenster rein, was ich total daneben finde, obwohl sie vorher auch mit uns zusammen waren, es ist dann bald nur noch einer dieser Leute im Zimmer, und dann kommt ein Hotelmensch und will Geld, weil ich angeblich am Abend vorher schon mal eine Suppe bestellt habe, dann aber nicht da war, als sie gebracht wurde,

weswegen ich sie jetzt haben will, aber dann erwidert er, dass sie meine Sachen alle in den Safe gestellt hätten, weil die doch so wertvoll seien, dabei sind die gar nicht so wertvoll, und ich ärgere mich, dass die damit nur höhere Gebühren rausschinden wollen; Gabriele Riedl ist auch da, und sie machen ein riesen Gewese um ihren Ring, als sei der hunderttausende wert, dabei ist der fast gar nichts wert, und dann fahre ich im Auto, offenbar Fips am Steuer, zum Markt Soukouna Koura, wo wir eigentlich ganz am Anfang desselben verabredet sind, aber wir finden natürlich keinen Parkplatz, und während wir da langsam dran vorbei fahren – es geht abwärts, hat zweistöckige Häuser dort, und dahinter liegt dann gleich das Meer oder der riesige Fluss – rege ich mich furchtbar darüber auf, dass es doch idiotisch war, überhaupt mit dem Auto loszufahren, weil man doch weiß, dass man keinen Parkplatz bekommen wird, und wir fahren und fahren und fahren –

– eine Frau, die die Steuern neu berechnet, um zu verhindern, dass die Atomtransporte bombardiert werden, steht aufrecht in der Mitte des Zimmers, und es fahren überall irgendwelche beladenen Züge irgendwohin, Leute versammeln sich und warten ängstlich, Renate und Knut sind auch da, es ist ein kleiner, länglicher Platz, der teilweise überdacht ist, die Leute kauern auf dem Boden und reden, wenn überhaupt, nur leise, ich hab das Moped vorne an dem Platz neben zwei anderen abgestellt, »die kurze Strecke ist auch haudegenmäßig kein Problem«, sage ich zu dem Besitzer, und alle warten gedrückt auf die Luftangriffe, alles ist seit Tagen vorbereitet, und ich frage mich, warum man dann nicht woanders hingefahren ist, aber das ginge auch nicht, weil es ja dann Massen-fluchten würden, und ich sehe neben dem Platz, wie auf mehreren

Gleisen nebeneinander die Züge losfahren, alles mit Schrott, unendlichen Mengen von Schrott-beladenen Güterzügen, aus denen der Schrott geradezu quillt ● ich habe einen Musikkeller eingerichtet, den ich stolz Fips und Ebby zeige, die aber kaum Reaktionen zeigen, irgendwie kommt keine Stimmung auf, ein Bass steht herum, auf dem Fips gelangweilt herumzupft, es ist der alte Bass von Amon Düül I, die auch manchmal vorbeikommen, aber nicht spielen, und dann kommen irgendwelche Leute und fangen an, den Raum umzubauen, weil der Hausbesitzer anscheinend etwas anderes daraus machen will, die Arbeiter wollen einen Steintisch reinbauen, sind sehr nett, aber ich bin eher deprimiert –

– eine Schale wie die libyschen Schälchen – also zweifarbig in der Mitte geteilt – aber so groß, dass sie über den ganzen Tisch passt ● ein Auto fährt ein Fahrrad um, das stößt ein anderes an und um, sie verkanten sich, es geht bergabwärts, das Auto kann nicht bremsen, immer mehr Fahrräder verhaken sich ineinander und Kinder springen zwischendrin herum, es wird niemand verletzt, aber am Schluss ist die ganze Kreuzung voll von ineinander verhakten, kaputten Fahrrädern, ich denke, da muss man die Kamera holen und das drehen, aber irgendwie weiß ich selber, dass das nicht gehen wird, entweder, weil es, bis ich mit der Kamera da bin, schon weg ist, oder auch, weil es für die Kamera nicht sichtbar ist, nichts auf dem Film sein wird –

– irgendein Festival in einer fremden Stadt, die zwar in Afrika liegt, aber wie eine europäische gebaut ist, mit Straßen und normalen, viereckigen, langweiligen Mietswohnhäusern, geraden Straßen, die

erst runter, dann wieder hoch gehen, und dahinter ist dann das Feld, auf dem das Festival stattfindet, wir sind mit mehreren Gruppen dahin gefahren, bei einer ist auch noch Claudia Tarabay dabei, Johnson auch, wir machen eine Pause in einem kleinen, fast fensterlosen Raum in einem kleinen Haus in der Nähe des Stadions, in dem das Festival stattfindet, ich sitze auf einer Matratze, da kommt Fifi, hinter ihr Claudia, aber da ich Fifi so lange nicht gesehen habe begrüße ich sie zuerst, sehe dadurch Claudia dahinter nicht, will ungeduldig mit der Begrüßung fertig werden und schaue schon seitlich rüber, um Claudia zu sehen, will aber auch nicht unhöflich sei, umarme Fifi, Claudia steht dahinter und wartet auf den Boden sehend, aber dann ist Claudia schon weg und weiter mit anderen zum Stadion, weil das mit der Koordination zwischen den Gruppen, die dahingehen, nicht klappt, aber sie wird gleich kommen und ich bin aufgeregt, aber das Festival hat schon angefangen, man hört auch schon Musik von dort drüben, mit deutschen Texten, und ich frage mich, wie die Afrikaner diese deutschen Texte verstehen sollen, zwar Hippiemusik, aber eher so Graswurzelzeug, kitschige Texte von Liebe und allgemeinem High-Sein, Frei-Sein und Sich-Verstehen, ich will jetzt so schnell wie möglich da hin, das sehen, auch Claudia sehen, aber ich finde den Weg dahin nicht, und bin dann in einer Wohnung mit anderen Leuten, die auch alle zu dem Festival wollen oder deswegen zu Gast in dieser Stadt sind, die Wohnung ist ziemlich weit oben, so dass man aus dem Fenster weit hinten schon das Stadion sehen kann, es wird etwas Kleines, Trockenes zum Essen ausgegeben, und es ist sehr umständlich dahinzukommen, die anderen sind dann auch schon dort, aber ich bin immer noch unterwegs, kenne diesen breiten Fußgängerweg, weil ich schon mal dort war, weiß genau, dass es da lang ging und es dahinter dann ist, man kann im Prinzip auch da weiter hinten schon das Stadion sehen, aber ich finde es trotzdem nicht mehr,

Johnson ruft mich auf dem Mobilen an, wie ich gerade unter einer Hauseinfahrt stehe, und fragt, warum ich nicht endlich komme, da merke ich, dass meine Brieftasche weg ist, ich kein Geld habe, nichts, frage mich, wie ich das jetzt auch noch regeln soll, wie ich die Eintrittskarte bezahlen soll, und in dieser Einfahrt liegt auf einer Mauer eine Behinderte, die nur mit einer Wolldecke bekleidet ist, drunter nackt; sie fasst sich an und macht Bewegungen, die darauf hindeuten, dass ich sie auch anfassen soll, ich fasse unter die Decke und streichle ihre nackten Schenkel, aber sie will auch zu dem Festival, und man muss es mir nochmal genau erklären: da links runter, dann unten gleich rechts und dann müsste wieder die Stelle kommen, die ich schon kenne und von wo aus ich es dann selber finden würde –

– eine Sekretärin und ich filmen die Übersetzung eines zwei-Personen Stückes, das Heinrich Böll übersetzt hat, und wir machen die Korrekturen an dem Text und sagen: »wir sind besser als Böll«, wir lesen den Text und diktieren ihn der Sekretärin des Theaters; wir sind im Bus mit dem Theater für die Tournee und ich spritze in die falsche Richtung, wir fahren zu einer Vorstellung, und da sagt eine Frau, die mit uns zusammen ist, das finde sie genetisch falsch, und ich sage: »aber dann kann man doch auch weiteren Sprit tanken« – bin bei Barbara Rudnik, deren Freund vor kurzem gestorben ist, und wir sitzen in ihrem Vorgarten an einem Tisch, plötzlich stellt sie sich vor den Tisch, beugt sich drüber und küsst mich, fragt, ob ich »Plastik« habe, was ich nicht verstehe, aber dann erklärt sie, dass ihr Freund immer Eis auf der Brust gebraucht habe, weil er krank war, und dass sie das jetzt auch so organisieren möchte, wenn wir miteinander schlafen, und ob mich das stören

würde, aber ich sage:»nee, mich stört nichts, wenn ich mit dir schlafen kann!«, begreife aber nicht genau, was sie jetzt will, woraufhin sie sich auszieht und nackt über den Tisch zu mir kommt, aber draußen kommen lauter Autos mit Leuten an, wir sind ja im Vorgarten zu ihrem Haus, eines ist ein Cabrio, in dem die Leute betroffen zu Boden gucken, und ich denke, wir sollten doch besser reingehen zum Vögeln, die Leute gucken alle ein bisschen betreten, aber sie muss noch etwas besprechen mit jemandem ● ausdrücklich mal nachts mit Esel ● bin alleine in einer Theatergarderobe, wo man sich auch waschen kann, großer Raum, ich packe gerade mein Zeug zusammen, Schlüssel und alles, da kommt eine Frau rein, und ich habe das Gefühl, sie will mich kontrollieren, weil sie nicht weiß, dass ich da dazugehöre, vielleicht denkt, ich klaue was, aber sie sucht eine Schüssel, um die Kotze von Helmut Krämer wegzuräumen, und in dem Zimmer ist eine riesige Tafel, auf der in verschiedenfarbiger Kreide Sachen ausgemalt sind, die man zum Teil wegwischen kann, die andere Kreide klebt irgendwie, ist wie weiße Lackfarbe –

– schiebe drei Wassergläser in einer wässrigen Rinne an Straßenrand hoch, gegen die Rinnrichtung des runterfließenden Wassers, glitsche sie hoch, es ist auch Wasser drin, und ich komme an der steilen Stelle der Wittenerstraße vorbei, in der meine alte Wohnung war, da steht ein alter VW und es ist so glitschig, dass ich nicht hochkomme, die Gläser nicht hochkriege, weil sie zudem auch überschwappen, weswegen ich neben dem VW nochmal runterrutsche, die Gläser in die Hand nehme und einfach hochgehe und die Wittener keines Blickes würdige –

– Schlöndorff kommt, einen Sturzhelm auf dem Kopf und in Papieren auf einem Stehpult blätternd, zum Dreh von irgendwelchen Jungfilmern, die ihn irgendwie nicht gut finden, weswegen ich ihn verteidige, erzähle, wie toll er sich damals verhalten hat, er hat aber was ganz anderes mitzuteilen: »heute Abend ist eine Gepäckträgerversammlung«, berichtet er, und einer der jungen Leute fragt, ob das stimme, dass Schlöndorff eine Dienstbotenwohnung habe, so habe das in der Zeitung gestanden; ich sage, »nein, aber selbst wenn: was sind denn das für Kriterien« ● ich wohne auf dem Land in einer Art Hof, und dann kommen Besucher zu den Nachbarn, die aber keine Schwarzen sind, eher Araber, aber sehr nett, auch Frauen dabei ohne die übliche Verklemmtheit, und irgendwas ist los, die gehen alle raus und irgendwohin, wo eine Fete oder Zeremonie oder was auch immer Besonderes stattfindet, und ich ärgere mich, dass wir so wenig Kontakt zu den Nachbarn haben, finde das blöd, denn ich bin neugierig, was da los ist, würde da gerne dabei sein, mitmachen etc., es ist auf jeden Fall etwas Feierliches, etwas Spannendes, die Leute, die da hin gehen, sind auch alle gutgelaunt, aufgeräumt, so dass ich fast neidisch drauf bin, mich ausgeschlossen fühle − woran ich aber selbst schuld bin!, man müsste wirklich mehr Kontakt zu den Nachbarn haben! ● ich soll etwas Shitartiges zum Schnupfen vorbereiten, eine Mischung aus einem Stück, das Gabriele gegeben hat, frisches, teilweise fast nasses Zeug und Tabak, der so gerieben wird, dass man ihn schnupfen kann, die anderen nicken mir aufmunternd zu, dass ich das fertig bereiten soll, aber da ist doch Tabak dabei, das kann ich doch nicht machen! – ● komme in Afghanistan an und fahre über Land, finde es ziemlich angenehm und locker hier, denke, da kann man es gut aushalten, könnte ich mich fast dran gewöhnen, und wie ich mit ein paar Leuten am Stadtrand stehe, sehe ich ein uraltes Motorrad, das sich in die Luft erhebt, einen Bogen fliegt

und langsam und sanft wieder landet, was ich so einem alten Knochen gar nicht zugetraut hätte und weshalb ich mich auch frage, wie das fliegt, wohl mit unsichtbaren Düsen, denn es sind keinerlei Flügel zu sehen, aber das ist schon sehr, sehr praktisch, denke ich, davor fliegen riesige schwarze Vögel ganz tief durch das Dorf, wie damals in Uganda, und ich denke, das ist ja schon ein Unterschied zu Mali, wobei ansonsten aber irgendwie alles gleich ist, Dritte Welt ist Dritte Welt, und man kann sich entspannt und locker drin wohl fühlen, und dann sehe ich weiter vorne einen uralten Citroënbus mit Wellblechverkleidung, der langsam, fast ächzend sich in die Lüfte erhebt, ist halt alt, knattert, fliegt aber tadellos, und dann folgt die Demonstration eines neuen, ganz modernen elektronischen Federungsausgleichsystems an einem Motorrad, das erstmal mit dem alten System über hoppelige Straßen fährt, danach soll dann im Gegensatz dazu gezeigt werden, wie es mit dem neuen geht, und es hoppelt und wackelt total, es geht bergrunter und wirbelt so viel Staub auf, dass ich das Gefühl habe, dass die das manipuliert haben, um den Kontrast zu dem neuen System deutlicher zu machen, zu zeigen wie toll das neue Druckfederausgsleichsystem ist, der Staub ist blau und bläulich, was nicht normal ist, eine elektronische Animation sein könnte, wobei man den grauen Staub auch sieht, und ich fühle mich immer wohler in Afghanistan, und dann kommen auch noch Menschen relativ weit oben angeflogen, dreißig oder vierzig Meter hoch, sehen aus wie alte Mobiltelefone, einer ist ganz blau, der andere dreckig grün, die meisten einfarbig, eine größere Gruppe von Menschen, die relativ steif in der Luft stehend fliegen und dabei im Vorbeifliegen eine deutsche Oper singen, die mir bekannt vorkommt, was Populäres, dessen Name mir nicht einfällt, ich finde das schon komisch, deutsche Opern in Afghanistan, oder es ist extra für uns gemacht, und weiter hinten landen sie dann ganz sachte auf dem Boden und ich finde das ja

schon seltsam, dass sie fliegen können, denke aber, dass das hier in Afghanistan vielleicht eben geht, und ich fühle mich wirklich sauwohl in Afghanistan, es ist alles auch etwas dreckig, aber angenehm, die Leute sind nett, und dann wird von dem neben mir Stehenden angekündigt, dass bald Martin Lüdke kommen wird, mit dem er befreundet sei, und er steckt seine Hände in meine Hosentaschen und beginnt, mich drunter zu befummeln, was ich gar nicht gut finde, draufhaue und »abadla « sage, aber dann kommt Martin Lüdke tatsächlich an, in einem alten beigen Ami-Schlitten, steigt aus, und ist blutüberströmt, wie nach einem Massaker, das Gesicht rot von Blutspritzern, aber auch seine ganze Kleidung, er ist sehr jung, fast rosig fett im Gesicht und kommt gleich freudig auf mich zu, setzt sich zu mir und macht mich sofort schwul an, beschwert sich darüber, dass der amerikanische Minister Dole kommt, ist regelrecht entsetzt darüber, aber da könne man jetzt nichts dagegen machen, und währenddessen holt er schon meinen Schwanz raus, wobei mir auffällt, wie jung er ist, ganz junger Mensch, mit Sicherheitsleuten daneben, er ist irgendwie Senator, Politiker, und ich finde das irgendwie nicht so gut, wie er an mir rummacht, sage, er solle den Schwanz dann gleich in den Mund nehmen, woraufhin er gleich anfängt, ihn zu lutschen und mit meinen Hoden rumzuspielen, ich merke kaum was davon, frage mich aber schon, ob ich auch Lust haben könnte, da mitzuspielen, ich will aber auf keinen Fall, dass er mich küsst mit diesem blutüberströmten Gesicht, das finde ich dann schon etwas ekelig –

– Ralf ist verfrüht zurückgekommen und hat einfach meinen großen Tisch unten in sein Arbeitszimmer im Souterrain von den Nachbarn tragen lassen, um daran zu arbeiten, und dann sitzt er

auch noch an einem kleineren Tisch daneben, mein großer Tisch steht leer daneben; ich rege mich wahnsinnig auf, sage, dass der doch dadurch kaputt geht, weil er schon so viel transportiert wurde, Madu zuckt mit den Achseln, konnte nichts dagegen machen, weil Ralf älter ist, Ralf ist beleidigt und ich frage mich genervt, wie lange er wohl noch bleibt ● Agenturtreff in einem fensterlosen, leicht angegammelten Raum mit vergilbten Stofftapeten, ein Tisch steht in der Mitte, und es sind nur wenige Leute da, obwohl es gleich losgeht, wir laufen peinlich berührt rum, ohne zu reden, da kommen die Damen mit dem Catering durch die zweiflügelige Glastür rein, ganz geschäftig, ziehen ihre Mäntel aus, und eine hat eine offene Schachtel mit Tesafilm, Radiergummis, Stiften etc., die man geschenkt bekommt oder kaufen kann, und dann kommen plötzlich ganz viele Leute, stauen sich in dem Gang vor der Glastür, wo man an einem länglichen Tisch die Mäntel abgeben kann, ich sehe Schretzmeier, ganz jung mit einer großen Rolandorgel, will ihm ausweichen, weil ich nicht weiß, was ich mit ihm reden soll, aber er kommt schon rein und sofort auf mich zu, begrüßt mich hocherfreut, ich sage: »lang nicht mehr gesehen«, er hat einen kleinen Spitzbart und stellt seine graue Riesenorgel quer neben und auf den Tisch, andere bewundern sie sofort und einer sagt ehrfürchtig: »'ne echte Schweineorgel«, und ich denke, schade, dass Johnson nicht da ist, es ist ja ein Folgemodell von seiner, und Schretzmeier lässt sofort eine Musik darauf ablaufen, ein sehr schönes melodiöses Stück, aber dann gehe ich, und draußen kommt ein Ehepaar auf mich zu, das auf mich gewartet hat, will Autogramme, da kommt auch Gaby mit anderen schon wieder von dem Agenturtreff raus, ist ziemlich besoffen, schwankt und hält sich an ihrem Liebhaber fest, der aber ein neuer ist, noch mehr Leute kommen hinzu, und die Frau wirft ihrem Mann vor, dass er dauernd mit anderen Frauen schläft, auch mit einer von denen, die

eben dazugekommen sind, Gaby kritisiert das auch, und der Mann rechtfertigt sich windig, er könne doch nichts dafür, beklagt sich sozusagen selbst, dass er das Opfer ist; ich habe eine Schachtel mit Radiergummis und Tesafilmen, die ich beim Agenturfest abgestaubt habe, und wie ich wieder nach Hause komme, sehe ich, dass vor dem Zimmer von Ebby eine Matratze liegt für seine neue Freundin, während er selbst sich ein leeres Zimmer im Stockwerk drunter einrichtet, was zwar nicht besprochen war, aber okay ist, der Raum stünde ja sonst leer, und er hat sich lauter chinesische Kästchen gekauft, so dass sein ganzes Zimmer jetzt im chinesischen Stil ist, er zeigt sie mir, führt vor, wie er sie aufbauen will, sie wirken auch im ersten Moment eher wie Massenware, aber vielleicht auch nur, weil neu, er ist aber leicht schlecht gelaunt und beschwert sich darüber, dass der Holzkleber nicht so gut klebt, zeigt mir ein Kästchen, das er geklebt hat und das nicht hält, und ich wundere mich, weil der bei mir immer gut geklebt hat –

– es kommt das Gerücht auf, dass ich in Kanada in die Schule gehen werde; mehrere reden unabhängig voneinander davon, ich dementiere jedesmal lachend ● die Agentur ist total unzufrieden mit den neuen Fotos, eine Olle, die neu ist, aber das große Sagen hat, erklärt mir mit arroganter Nachsichtigkeit, warum mein Gesichtsausdruck und meine ganze Ausstrahlung nichts bringen, ich erwidere, dass es doch gerade der Vorteil ist, wenn ich in Afrika lebe, dass dann, wenn ich im Sommer drehe, die Temperaturen angeglichen sind, frage mich aber selbst, was das heißen soll, und sie weist auf eine leicht ansteigende Stelle der Straße, wo die alte Wittenerwohnung war, um das als Beispiel zu nehmen, wo man doch ganz toll Fotos machen könnte; Ebby ist auch da und bietet an, sie zu

machen, da man seine von mir mit Bart Geschossenen ja gut gefunden hat, aber das ist auch keine Lösung, und ich bin schwer deprimiert –

– wir machen zu dritt einen Pissstrahlwettbewerb, und der Erste pinkelt in hohem Bogen los, der Zweite fast genauso; ich hole meinen Schwanz raus und sage: »da komm ich mit meiner abgefuckten Prostata natürlich nicht mit«, und dann nimmt einer einfach das eine von meinen beiden Paar Plastiksandalen, und zwar das in Deutschland gekaufte; ich kann nichts dagegen sagen, habe aber dann doch nur noch eines –

– eine Fete mit KD Wolff, auf der Straße, dem Platz vor seinem Haus, ich sitze am Boden, er steht vor mir, so dass ich ihn von unten sehe, wie er begeistert über Michel Leiner spricht, der neben ihm sitzt, mit zerzaustem Bart, und verschämt lächelnd abwinkt, wie das früher alles war und so weiter, die guten alten Zeiten, und er redet und redet und erzählt, wie Michel Leiner einmal irgendwo hin wollte, er aber es nicht zugelassen habe, dass Michel Leiner einfach irgendwo anders sei, und vom Dachgeschoss seines Hauses lässt einer eine faschingshaft geschmückte Pappkonstruktion, aus der glitzernde Bändel hängen, runterbaumeln, die seine sie raushängen lassende Abkehr vom Alkoholismus feiert, den Sieg des Trockenseins, dabei weiß jeder, dass er wieder säuft wie ein Loch, und dann bin ich auf dem Balkon dieses Hauses mit einer Frau, die mir erzählt, dass der Typ auch noch überall in der Stadt kleine Pappschächtelchen verteilen lässt, ähnlich bunt wie die große, die er raushängen ließ, und die ebenfalls den Sieg des

Nichttrinkens feiern, was aber fast so klingt, wie »Sieg über das Nichtrinken«, und in diesen Kästchen sind kleine Schnapspullen, und währenddessen fummelt sie an mir rum, fasst an meinen Schwanz und fühlt, dass es ein Ständer ist und sagt erfreut: »aha! da tut sich ja schon was!« und ich antworte: »ja, ich wusste, dass du ihn gleich anfassen wirst« – Sanne ist im Hotel Savoy in Köln, und ich frage sie, ob es da immer noch dauernd überall summt von den vielen elektronischen Anlagen, die doch völlig im Gegensatz zu deren esoterisch, harmonisch, natürlich, buddhistischem Anspruch stehen, und sie bestätigt klagend, dass die Geschäftsführerinnen total gestresst, kaum ansprechbar seien, ein unglaublicher Druck dort herrsche, und zeigt mir ihr Zimmer, klein und vollgestopft, zuckt aber die Achseln, da man ja eh nichts machen könne, ich sehe zum Fenster raus, ein Eckfenster, und es ist immerhin im fünften Stock und man hat ein wenig eine schöne Aussicht, aber dann fahren wir zusammen zu einem Treffen, womöglich eine Veranstaltung, und dabei soll irgendwie nebenbei mit mir ein Interview gemacht werden, weswegen ich mich frage, ob das überhaupt ernst zu nehmen ist, zumal ich mich mit dem Reporter in eine enge Kabine, die hinten an den Bus drangebaut ist, zwängen muss, er schon mit seinem Aufnahmegerät loslegt, aber er stellt sehr gut vorbereitete, genaue, ausführliche Fragen, ich bin richtig angetan, und dann kommen wir am Theater vorbei, das ein riesiger Flachbau ist, dessen Dachterrasse aber von meterhohen, eckig zulaufenden Glasfensterdurchsetzten Mauern umgeben ist; Kinder spielen darauf, Leute sitzen einfach so auf Bänken und pausieren

- ein Spanier steht auf einer kleinen Bühne und singt einen Song, der daraufhin aufgezeichnet werden soll, er übt erstmal, aber wie es dann ernst wird, kommen noch eine Frau und ein Mann mit auf die Bühne, die Schubidu im Hintergrund machen sollen, aber trotzdem ernsthafte Musiker sind, die auch entsprechend selbst-

bewusst auftreten, aber ihre Spur wird nicht aufgenommen, fehlt auf der Aufzeichnung, ist einfach leer, wie eine weiße Spalte, auch grafisch in der Atmosphäre als flacher, substanzloser Streifen dargestellt –

– Ebby mit goldgepuderten Augenbrauen, sitzt neben mir und diskutiert mit einem anderen über afrikanische Klos, sagt, er habe nichts dagegen, was der andere ihm nicht glaubt, während ich dringend scheißen muss, aber das Haus wird umgebaut, und die Voreinstellungen für den Umbau bewältigt er nicht, sie müssen neu gemacht werden, die Übersetzung des Eigentlichen, das muss dann alles auf Englisch übersetzt werden, auch die Bauanleitung, und wenn man die englische Schreibweise beim Umwandlungsprozess nimmt, dann geht es nicht, dabei ist das gar nicht richtiges Englisch, on doit faire les deux ensemble, changer alle Einstellungen, zum Beispiel Wasser kochen – die inneren Seiten sind immer zehn Seiten und die Kapitel dreißig, auch die Zeilen, und damit wird der Inhalt von der Länge vorgegeben; ich rede mit einer Frau da länger drüber, und freue mich total, dass sie das bestätigt, und in der Pension, in der ich wohne, gibt es nur ein öffentliches Klo für alle, das aber gerade völlig abgebaut ist, und ich treffe eine Frau, die da auch nächtigt, bin selber nur in der Unterhose, was aber nichts macht, sie wirkt eher wohlwollend belustigt und wendet sich ab; ich muss scheißen, aber es gibt keinen Verschluss an der Tür, außerdem sind die Kloschüsseln abgebaut, man muss direkt ins Loch scheißen – das mit der Ausstellung von Katharina klappt nicht, weil es auch einen Multiplikationsfaktor hat, der mal drei genommen werden muss, wofür dann auch extra Sand geholt werden muss, aber wir haben nur noch einen Rest; sie sagt, sie sei bereit, es zu zahlen, aber

ich fürchte, dass die anderen Ausstellenden eifersüchtig sein werden – im letzten Kapitel bricht das starre Schema, da geht's dann auch irgendwie anders, nicht mehr so vorgegeben wie jetzt –

– ich muss für eine Theatertournee mit einem LKW quer durch Deutschland reisen, ursprünglich vom Schauspielhaus Bochum aus, durchaus lukrativ, was ich einem erzähle, während ich gerade Pause mache und auf einer Steinmauer sitze, auch sage, dass ich gerne öfters so Theater spielen würde, weil dabei echt was rausspringt bzw. zusammenkommt und es eigentlich schade ist, dass da so wenig läuft, und dann bin ich bei der Truppe, die auf einer Wiese irgendwo auf dem Land bereits spielt, und von der ich einen Zettel brauche, eine Bestätigung, damit ich wiederum eine Sondergenehmigung für den Bus bekomme, aber ich stehe noch in der ein paar zig Meter entfernten Kantine, die die Truppe auch selbst macht, und wo trotzdem und auch vorher schon was zu essen ausgegeben wird, was mich wundert, und wovon man rüber zu dem Zeltdach sehen kann, unter dem die spielen; ich bekomme ein Programmheft in die Hand, während ich dahinter auf der Bühne eine starre Szene mit mittelalterlich wirkenden Figuren sehe, die auch im Programmheft abgebildet sein könnte, und mir gefallen besonders die Darstellervierecke, in der die Personen als Vierecke eingestanzt sind, sauber angeordnet, ich finde das interessant und ansprechend gemacht, auch einleuchtend, bin stolz, da dazuzugehören, jedenfalls später, weil ich ja erst noch weiter rund reisen muss, und es muss extrapoliert werden, was ich spiele • ich sitze in einem Wasserrinnsal im Hof eines Hauses und fummle mit einem bunt gestreiften Kondom an meinem Schwanz herum, obwohl um mich herum Kinder in kleinen Wasserbecken spielen, weswegen

ich versuche, das vor ihnen zu verstecken, aber die Kinder sehen es natürlich und fummeln auch an sich herum, ein kleiner Junge bekommt sogar fast einen kleinen Ständer, lacht sich krumm und schief und zeigt das den anderen, Leo läuft ganz aufgeregt zwischen den Kindern rum und wird in den Schwitzkasten genommen, und dann kommt sogar ein kleines Mädchen und will was von mir, ich sage: »das geht nicht, du bist noch zu jung«, aber sie widerspricht ● bin mit dem Fahrrad quer durch Deutschland unterwegs, völlig übernächtigt suche ich mir ein Plätzchen, wo ich schlafen kann, am Waldrand in Büschen neben einem Kiesweg, und ich stopfe erstmal meine Sachen in ein großes Astloch, kriege kaum meine Hose aus, so müde bin ich, schlafe fast im Stehen ein und zerre dann doch noch meine Brieftasche wieder raus, in der zwar kein Geld ist, die aber so von Papieren überquillt, dass sie kaum zuzukriegen ist, da kommt der Typ, der mich betreut, mir hilft, die Reise gebacken zu kriegen, wie eine Art Supervisor, sehr nachsichtig und verständnisvoll, und begrüßt mich, indem wir die Fußsohlen aneinanderlegen, was ziemlich umständlich und schwierig sich verrenkend ist, aber eine sehr respektvolle Art der Begrüßung, sehr ehrfürchtig, eine hohe Wertschätzung ausdrückend, und als wir in der Nähe Musik hören, die aus einer Kneipe zu kommen scheint, schlägt er vor, dass wir dort noch was essen gehen könnten, was ich gut fände, weil ich Hunger habe, mir aber peinlich ist, weil ich kein Geld habe, weswegen ich sage, dass es doch nicht gehe, dass er meine Reise dauernd von seinem Geld zahle, wozu er aber nur abwinkt, und ich denke, dass das doch besser wäre, weil ja noch heller Tag ist und ich eigentlich noch gar nicht schlafen kann, also wenn wir erst noch essen gingen, ich gut Zeit rumkriegen könnte, bis es dunkel wird, und dann schaue ich über die Büsche und sehe, dass die Musik sogar von einer Live-Gruppe herrührt, die in einem Gartenlokal am Flussufer spielt, was mir auch

nicht klar war, dass wir so nah am Fluss sind, was ich aber sehr gut finde, ziemlich fetzige Rockmusik, gefällt mir wirklich, auch deutlich eigene Stücke, und der Sänger, ein ziemlich fetter Typ, der innerhalb der Umzäunung des Lokals die Gäste umkreist und gerade an der Seite zu der zwischen dem Lokal und meinen Büschen liegenden Straße entlangläuft, begleitet von einem, der etwas hinter ihm herläuft und ihm das Mikro hinhält, wie bei den »Jägermusik«-Typen der malischen Musik, dieser Sänger hat ein viereckiges Brett mit einer Mundharmonika im Mund, kann aber trotzdem reden, er telefoniert gerade, gibt ein Interview und steckt dabei seinen Fuß in einen Kanal, eine unterirdische Röhre, wo ich genau den Schuh sehe, wie der vorne aufgeht und wie vor den Zehen ein längliches Mikrofon rauskommt, sich ausfährt, ein graues Gitternetzmikrofon, das aber irgendwie auch selbst spricht, und als das Interview zu Ende ist, verwandelt sich die Spitze in Eichelform, bleibt graues Gitter, sieht aber plötzlich genau aus wie eine Eichel, deren Schwanz anfängt zu schrumpfen beginnt bzw. dessen Eichel in Gitterform sich wieder in die Umhüllung zurückzieht, also letztlich in den Schuh zurück, und dann setzt der dicke Sänger auch zum Singen an, und mein Betreuer gibt mir noch was für die Nacht, während ich versuche, mein Fahrrad abzustellen, aber der Weg ist schräg, ich muss den Ständer mehrfach umsetzen, da sagt das Fahrrad selbst, fast singend: »ich würde gerne, aber das geht hier nicht, ich würde umfallen«, was ich natürlich einsehe, mich aber ärgert, dass mir das gesagt wird, weil ich das doch selbst sehen kann, bin doch nicht blöd –

– sitze auf einem weißen Plastikstuhl und habe Alzheimer, um mich herum wird das Dachgeschoss gebaut, und ich diktiere nur

noch die letzten Kapitel von »es«, woraus die Maßangaben für den Dachstockbau berechnet werden bzw. wie durch Angleichung der Blöcke herausgefunden werden, was dadurch gemacht wird, dass die Masse der letzten Kapitel, der letzten Worte von »es« über einen aus einem Baum herausragenden Ast geworfen, gelegt oder gewunden werden, wie man Lappen zum Trocknen über einen Ast hängt, damit sie umgerechnet in den Bau umgesetzt werden können, ich kann selber mit den Leuten gar nicht mehr reden – also das Diktat machen –, aber einer der Leute, die auf dem Dachgerüst rumturnen, übersetzt meine Gedanken, alle sind sehr rücksichtsvoll, fast liebevoll zu mir, setzen mich mit meinem Stuhl um, verrücken ihn, wenn ich im Weg stehe oder was auf mich runterfallen könnte, ich weiß genau, was los ist, aber es ist mir egal, ich fühle mich sogar ganz wohl und sehe mit Wohlgefallen zu, wie das sozusagen umge- oder verbaut wird, was aus den letzten Korrekturen sich errechnet, da beginnt einer, die restlichen Spezialzementsteine für den Etagenbodenbau wegzunehmen, das unser Dachboden ja fertig sei, und mir fällt ein, dass wir doch noch das Dach des Treppenhauses erneuern wollen und die dafür brauchen, rufe Madu, und er verhindert, dass sie weggenommen werden, hatte das auch völlig vergessen –

– wir treffen uns zu mehreren in einer vollgestellten Altbau Parterrewohnung und verkleiden uns, als ob was Besonderes los wäre, man feiert, eine merkwürdig aufgekratzte Stimmung, bei der jeder das Äußerste gibt, zwar äußerlich nur aus Jux und Dollerei, unausgesprochen aber doch mit Hintergrund, es hat sogar etwas geradezu Elitäres, fast Eingebildetes in dem Sinne, dass wir uns einig sind, das normale Leute das alles nicht begreifen, und ich habe

dann eine grüne kurze Hose an, aus der mein Schwanz faltig raushängt, was aber zur Komposition gehört, eine rote Glitzerjacke und einen krempigen Hut, die tragen anderen auch sehr bunte Kleider und spitz zulaufende Zuckerhüte, und dann verlassen wir das Haus, gehen aber getrennte Wege; es ist ein düsterer, verregneter Tag, die breiten Straßen sind leer, ich wandere ziellos bergauf, da sehe ich weiter vorne eine Menschenmenge, Straßen sind abgesperrt, und die Leute sind auch verkleidet, ganz offensichtlich ein Faschingsumzug, aus dem Gesine und Pilo sich lösen, ebenfalls grell angezogen, Gesine mit einer riesigen, silbernen Grubenlampe auf dem Kopf – sie kommen auf mich zu, freuen sich, mich zu sehen, Gesine ruft: »so muss man dich fotografieren!« und macht ein Foto mit der Grubenlampe auf dem Kopf, die Fotoapparat und Blitzlicht in einem ist, aber in dem Moment, in dem ich denke, »oh Gott, dann muss ich jetzt mit den beiden gehen und weiß nicht, was ich mit ihnen reden soll nach dem blöden Kontaktabbruch«, ziehen sie sich plötzlich zurück, gehen auf Distanz, verschwinden rückwärts gehend und abweisend-verlegen lächelnd wieder in der Menschenmenge, die sich langsam zu einem Faschingszug innerhalb der mit rotweißen Absperrbändern freigemachten Straße bildet, aber irgendwie noch hängt, in der Mitte diskutiert ein großer Haufen irgendwas, und ich überlege, ob ich einfach mitlaufen soll, passt ja, wie ich angezogen bin, und mit den Veranstaltern könnte ich ja auch mal eine Aktion auf die Beine stellen, stehe an der Seite, wo sich uniformierte Ordner die Beine vertreten, es könnte fast Stuttgart sein – bin in Deutschland, unter anderem, um mit Ilija Trojanow etwas am Buch und für die Buchveröffentlichung vorzubereiten, und stehe mit ihm nachts vor einer Würstchenbude in einem Park neben der Unterführung zur U-Bahn, unschlüssig, ob wir uns was kaufen sollen oder nicht; es ist wahnsinnig viel anderer Stress drumrum, man kann sich auf nichts konzentrieren, er sitzt

auf einer Bank im Dunkeln und wartet auf mich, während ich hektisch versuche, alle Unterlagen in meine Tasche zu stopfen, die nicht zugeht, weil sie so voll ist von den ganzen Sachen, die ich für Afrika bekommen und gekauft habe, und irgendwie haben wir noch lange nicht alles gemacht, was wir vorhatten, aber er muss auch weg jetzt, und dann bin ich bei Reinhild zum Essen an einem ovalen, länglichen Tisch, und sie fragt, wie lange ich bleiben will, worauf ich umständlich nachrechne, wann ich gekommen bin und wann ich wieder fahren will, und zu meiner eigenen Überraschung stelle ich fest, dass das ja nur drei Tage sind, wobei der letzte Tag, also der Rückreisetag der Tag dieses jüdischen Jubelfestes ist, an dem ich sozusagen in Form der Rückreise teilnehmen möchte, was mir sehr am Herzen liegt, und Reinhild sagt: »jüdisch sein heißt, abends draußen in Gesellschaft zu sein oder Feste zu feiern« – und ich lache bestätigend auf, weil es mir selber blitzartig klar wird: »deshalb bin ich ja in Afrika genau richtig aufgehoben, da feiert man ja immer abends, wahrscheinlich bin ich überhaupt deswegen nach Afrika gegangen, das sind eben meine jüdischen Wurzeln«, wobei mich wundert, dass Reinhild das sagt, sie gehört doch gar nicht zum jüdischen Teil der Familie –

– wir haben irgendwas zu feiern, weswegen Alkohol ausgegeben wird, und ich bin auch bereit, ein Schnäpschen zu trinken, da kommt Katharina und will auch einen, sagt, sie habe so einen schlechten Geschmack von dem Wein im Mund, und ich bestätige beim Eingießen, dass sie den mit dem Schnaps gut vertreiben kann, weswegen ich ihr doppelt so viel gebe wie mir, wobei sie mir mit dem Zeigefinger über die Stirn streicht, und dann kommt ein Typ rein und steckt mir, dass in meinen Dachgeschossräumen im

Parallelbau, bisschen im Stil Herrschaftshaus des neunzehnten Jahrhunderts mit unterm Dach untergebrachten Zimmern für Dienstpersonal, aber auch großen Bereichen zum Wäscheaufhängen, gestern Nacht – und vielleicht auch schon vorher öfters – Mitglieder von NGOs oder sogar Firmen, »nach ihren Verbrechen« sich treffen würden und Feten feiern, »ihren Absacker zu sich nehmen«, ich bin empört, dieses Dreckspack, und dann auch noch bei mir, in meinem Haus, gehe rüber, wozu ich an einem anderen Haus seitlich an einer Art besserer Feuerleiter runter muss und feststelle, dass die saubere neue weiße Plastikfenster haben, hundertprozentig schließend, kann auch in die Zimmer dahinter hineinsehen, obwohl der Blick durch Vorhänge verhindert werden soll, und sehe, dass da alles edel, modern und technisch auf dem neuesten Stand aussieht, und ich fühle mich mal wieder bitter darin bestätigt, was es hier für einen Reichtum gibt, wie asozial all diese Reichen sind –

– ein »BILD«-Zeitungsbericht über einen Kriegsberichterstatter-Reporter, der sich in den Schlamm geworfen hat, weil ein Jumbo dicht über ihn wegflog, »er muss jetzt auf anderem Wege zurück« ist ein Zwischentitel und die Situation ist mit einer Zeichnung dargestellt, eine Bleistiftzeichnung, wie der dicke Reporter mit ausgestreckten Armen sich flach in den Schlamm wirft und direkt drüber ein Jumbo, und wir warten auf den Hubschrauber, der uns vom Kriegsschauplatz abholt, ich habe nichts an, keine Klamotten, nur eine Tasche umhängen, was hier am Kriegsschauplatz egal ist, weil keiner auch nur hinguckt, alle beschäftigt irgendwo hinrennen, aber später, zurück in der Zivilisation, möchte ich dann schon was anhaben, gehe in ein flaches Gebäude, vor dem ich einen Typen, als ich den Hubschrauber heranfliegen sehe, frage, ob er nicht

Klamotten für mich auftreiben kann, es ist schon dunkel, überall rennen Leute rum, aber es besteht keine unmittelbare Gefahr, und ich sehe einen Zug vorbeifahren, ein silbernes modernes Luxusmodell, mit breiten Sitzen und Anhängern, auf denen das ganze Gepäck, auch das Auto ist, allerdings als Zeichen, was jemand, dem ich das erzähle, nicht glaubt, nicht verstehen kann ● bin bei Johannes, sehe ihn von hinten in der Küche am Arbeitstisch stehen, er ist dick geworden und erinnert an Karlheinz, und er macht Andeutungen, dass er schwer krank ist, ich aber nicht darüber reden soll, es gleich wieder vergessen soll, er muss wahrscheinlich ins Krankenhaus, er muss deswegen Latein und Griechisch lernen und ich biete ihm an, zu helfen, weil ich das doch in der Schule gelernt habe –

– eine Art Wasserkonferenz, ziemlich viele Leute da, Gewusel in saalartigen Räumen, neben denen sich ein Fernsehstudio befindet, in dem Fips vor einem Pult steht und fummelt; ich bringe ihm noch schnell Material für einen Clip, den ich gemacht habe, damit er ihn zusammenschneidet, was er auch sofort tut, blitzartig, wirklich mit fliegenden Händen, und ich will es mir dann auch sofort im Studio angucken, am liebsten mit Beamer auf der großen Leinwand, was Fips aber muffelnderweise blöd findet, übertrieben, vor allem sagt: »das wird dann viel zu laut«, und es auf den Großbildfernseher links neben seinem Mischpult legt, vor dem eine gemütliche breite Sesselgarnitur steht und der selber fast so groß wie ein Beamer ist, ich bitte ihn noch, das Licht auszumachen, so dass nur noch die matt von hinten beleuchtete Fläche der Kinoleinwand auf der anderen Seite etwas Helligkeit verbreitet, und es ist der helle Wahnsinn, was er da eben schnell zusammengeschnitten hat: die

ganzen Maschinen und modernen, fast weißen, sauberen Wasserkanister, die ich ihm als Material gegeben habe, hat er animiert, so dass sie sich bewegen können, wie choreografisch tanzen und sogar dabei sprechen können, ein richtiges Ballett der Maschinen hat er da zusammengeschnitten, die alle was mit Wasser zu tun haben, ein regelrechter Wasserclip mit fetzigem »Wasser-Rock«, Musik, die richtig abgeht dazu, ich bin so begeistert, dass ich kaum mehr weiß, was ich sagen soll, Fips ist einfach der Größte, ich umarme ihn mit Tränen in den Augen und sage, dass das ja jetzt auch gar nicht mehr mein Film ist, was ihn überhaupt nicht interessiert, er ist nur froh, dass er den Job erledigt hat und winkt gelangweilt ab, aber dann sind wir alle schon im Flugzeug, einem Jumbo, der einfach nicht losfliegt, weswegen wir alle rausgehen, ich denke noch, dass die uns da einfach hätten sitzen lassen, bis wir schwarz werden, und finde es gut, dass sich das alle nicht gefallen lassen, wobei wir das Gepäck im Flugzeug lassen und ich noch dafür sorge, Angestellten sage, dass sie vor allem auf das Material mit dem Film zum Wasser achten sollen, und es sind auch viereckige, oben offene Kästchen mit Tröpfchen auf gepunktetem Boden zu sehen, die sich selbst zur Seite schieben, damit neue Tröpfchen darauf nach einem Plan arrangiert werden, die aber früher oder später alle verdunsten ● bin auf einer Art Party, aber der Flieger geht gleich und ich muss noch pinkeln, was umständlich ist mit meinem schwarzen Anzug, und vor allem wundert mich, dass im Klo die Wand vor den Pissbecken eine Glaswand direkt zur Straße ist, was mir aber im Prinzip nichts ausmacht, zumal ich in die Hocke gehe und direkt ins Loch im Boden pinkle, ist eh nicht viel, und wie ich dann endlich zum Einchecken komme, stehen die Leute schon in der Schlange ins Flugzeug und eine Stewardess kümmert sich um meinen Rucksack, fummelt arrogant und genervt an mir rum, behandelt mich wie einen kleinen Jungen, dem man noch die

Schnürsenkel zubinden muss, wobei sie die Spitzen meiner Schuhe kontrolliert, ob sie offen sind und etwa was drin versteckt ist, und dann gibt sie mir noch ein Air-France-Plastiktuch, wozu ich begeistert sage, dass ich das ja als Schal nehmen kann, wozu sie nur kopfschüttelnd sagt: »das hat ja noch nie jemand gemacht« und sich abwendet –

– eine Schauspielerin erzählt mir, wie schlimm die Stimmung beim Dreh ist, sie und die beiden anderen Hauptdarstellerinnen, die auch zusammen wohnen, stellen nur noch die Dreierwohnsituation dar, spiegeln sie im Spiel, und gleich geht die nächste Szene los, ich muss nur noch schnell dringend scheißen, aber wie ich auf dem Topf sitze, kommt es nicht, ich drücke und drücke, und dann kommt auch noch ein Beleuchter, der auch scheißen will, und er sieht mich durch die Glastür auf dem Klo sitzen, wodurch sich der Druck nochmal erhöht, aber umso weniger geht es, vor allem, weil ich mir vorstelle, dass das ganze Team mit dem Drehbeginn wartet und alle wissen, dass ich scheiße, ich versuche, es mit Klopapier aus dem Arschloch rauszuziehen, wodurch aber nur Scheiße an meine Finger kommt und alles noch schlimmer macht, zumal das der wartende Beleuchter auch noch sieht –

– Schulhefte, ganze Packen, die noch mit Plastikhüllen verschweißt sind, dreckig graugrün, auf denen »Eigentum der Bundeswehr« steht, vor allem das Wort »Bundeswehr« ganz groß, was mich wundert, wozu ich aber denke, dass es in Afrika eh keiner lesen kann –

– schneide von den Buchblöcken von »es« die Rinde ab, weil man die ja noch essen kann; außerdem schält sich dann vorne, wenn man ganz dünn abschneidet, jeweils ein Buchstabe, so groß wie der ganze Block, der dann aussieht wie ein Brot, heraus, was schön aussieht –

– bin mit einem älteren Typen unterwegs und will noch was essen, dann sind wir in einem Restaurant, aber da müssen erst die Leichen abgehängt werden, die da aufgehängt worden sind, dann bekommen wir was zu essen, der Kellner macht's billiger, obwohl zwanzig immer noch zu viel sind, und der ältere Typ sagt, hinter dem Kellner stehend, auf dessen gebeugten Rücken sehend, während der die Rechnung aufschreibt: »ich hab nicht genügend, fünf mal zwanzig zu zahlen«, obwohl wir ja nur einmal essen wollen ● ein Ausflugspiel im Steinbruch, es bricht alles zusammen, unglaublich alles –

– für einen Wettbewerb vom »Stern« will ich einen Kurzkrimi schreiben, dessen Story ich zwei Frauen erzähle, mit denen ich auf einen Weg gehe, von dem die eine sagt, dass er sich fortsetzt bis zum Meer und dort dann zu einem Wall ins Meer hinaus wird, wir sehen seitlich schon bereits veröffentlichte Geschichten aus dem Wettbewerb, eine Frau kommt mit einem Brett in eine Straße, in der Leute vor kleinen Häusern sitzen und Essen zubereiten, die Frau hat ein Brett vor dem Mund, auf das sie etwas Rotes kotzt, von dem Tröpfchen unten rauskommen, was die Leute aber nicht merken, und es ist wahrscheinlich Gift oder eine Droge, um die Leute verrückt zu machen, aber dann fängt es heftig an zu regnen,

allerdings nur an der Stelle, vielleicht ist es also gemachter Regen für den Film, auch sieht man aufwendig aufgemachte Doppelseiten im »Stern« mit düsteren Bildern aus dem Krimi, der immer eine schlichte Story hat, wie ich sie auch schreiben will, und die ich an einem Abhang unten schon verschwommen, aber sich entwickeln sehe, und wie wir auf diesen erhöhten Weg treten, ist er zweistöckig gemauert, wie römische Kastelle, wie Burgen, und im ersten Stock spielt in einem kleinen Saal ziemlich gute Musik, und ich gehe mit den beiden Frauen und einem Mann, der an meinem Schwanz rumfummelt, weswegen ich ihn dauernd wegdrücken muss, weil ich selber fummeln will, in diesen Raum, da hört die Musik auf, wir müssen alle runter und raus und warten, aber dann wird die Entscheidung mitgeteilt, dass der Weg selbst gesperrt bleibt, nur der Raum mit der Musik wieder geöffnet, weshalb ich sofort losstürme, weil ich diese tolle Musik wieder hören will, aber mit mir ganz viele andere Leute, meine Beine sind zäh und ich komme die Stufen kaum hoch, andere überholen mich, springen leichtfüßig hoch, ein riesen Gedränge, einer klettert innen im Treppenaufgang an den Felssteinen der Burg hoch, verliert aber oben das Gleichgewicht und fällt rückwärts runter, mir wird auch schwummrig und ich überlege, es lieber zu lassen, als auch runterzufallen, wieso schließe ich mich diesem Gedränge überhaupt an – ein Mensch, der aussieht wie ein Wasserstrahl, jedenfalls der Kopf: an der Stelle nur ein dicker, laufender Wasserstrahl –

– Gespräch mit einem Wagner-artigen Typen über Widerständler beziehungsweise Amnestie, aber er geht nicht drauf ein, hat in die Hose gepisst und sagt: »der Staat muss vernichtet werden« und so Zeug, ist aber völlig krank, und ich finde, der braucht da nicht

mich, sondern Autoritäten der Gruppe, was Knut bestätigt und worauf er mich küssen will, und als ich mit Renate weggehe, finde ich das sehr peinlich alles, und es ist den Leuten, die die Aktionen gemacht haben, auch peinlich ● eine riesen Gruppe kommt zu Besuch, völlig unangekündigt, bin total sauer auch gegenüber Angela und Andreas, erst heißt es, vier Tage, dann sollen sie zehn Tage bleiben, es gibt was zu essen, und da will ich auch erstmal was davon haben, denn alle fressen wie die Verrückten und ich muss mich beeilen, um noch was zu kriegen, solange es überhaupt noch was gibt, und da gibt mir einer was ab –

– will bei einer Band trommelnderweise einsteigen, aber sie wollen, dass ich mit einer Hand einen ganz komplizierten schnellen Rhythmus spiele, ich spiele aber dann mit einem breiten Pinsel an der Wand einen langsam, aber kräftigen Rhythmus, auf den sie einsteigen, gucken alle zu mir hin –

– ich gebe jemandem meinen Rechner, damit er sich einen Film ansehen kann, aber dann kommt dauernd ein alter Porno, der sich irgendwie nicht löschen ließ, wir fummeln dauernd an dem Rechner rum, aber immer wieder drängt sich der Porno vor ● wir drehen einen Film, in dem wir einen auf sechziger Jahre machen, vor allem der Regisseur und ich, obwohl wir damals gar nichts miteinander zu tun hatten, und die Leute vom Team finden uns leicht doof deswegen; im Hintergrund wird der Dortmunder Fernsehturm abgerissen, der genau in diesem Sechziger-Jahre-Stil gebaut ist, rot, mit runden Ecken und vielen viereckigen kleinen Fenstern, und sie bringen ihn dann zu uns aufs Schiff, auf dem wir drehen,

und da ist er in Wirklichkeit ganz klein ● Brief von Franz Müller, dass seine Frau Britta damals in Italien einen Italiener verführt hat und ein Kind von ihm bekommen hat, was bisher keiner wusste; er sei auch schon in Partnertherapie mit ihr gewesen, und das komme eben auch davon, wenn man so eine junge Frau heirate; bin ratlos, was ich damit anfangen soll –

– einer hat ein Heilwasser entwickelt, das aber nur eine Verarschung ist; er kommt mit dem Zug an, durch dessen Tür er direkt auf den Platz kommen kann, auf dem schon Leute warten; der Schaffner verabschiedet ihn ganz feierlich, »unser einziger Gast«, was natürlich Quatsch ist, weil sein ganzer Hofstaat ja auch dabei ist, seine Jünger und Anhänger, und auf dem Absatz der Zugtür sitzt eine Frau aus den Anfangszeiten dieser Truppe, die sich aber davon getrennt hat, und der Heilwasserentwickler, der inzwischen große Guru kennt sie gar nicht mehr, beachtet sie gar nicht, ist nur mit seinem pseudoreligiösen Mist beschäftigt, und in der mittelalterlich gebauten Stadt, es ist nachts, sind ganz viele Leute versammelt, geradezu Massen, sie drängeln sich alle, um an ihn ranzukommen, stehen da wie die Deppen und lassen sich von ihm, begleitet von salbungsvollem Geschwätz, besprühen und finden das dann ganz toll; ich bin auch dabei und habe was mit dieser Truppe zu tun, weiß aber, dass es eine Verarschung ist, und am Schluss sind die Leute auch sauer und verbrennen im Hof eines dieser mittelalterlichen Burg-artigen Gebäude diese Flüssigkeit und ich sehe von draußen durch die schmalen hohen Fenster den flackernden Schein des Feuers, das Schatten wirft, sonst geht niemand durch diese Straße, aber ich weiß, dass Menschen dahinter sind ● eine Schwebebahn in Nürnberg den Berg runter, wunderschöne Sicht,

alles rotbraune Erde wie in Mopti – man müsste praktisch nur von Nürnberg nach Mopti fliegen und dann mit diesen halb fliegenden halb gleitenden Geräten über die Gärten und Landschaften schweben, und am Ankunftsplatz ein Restaurant, wo angeblich auch – also in Nürnberg – ein Flüchtlingslager ist, aber ein sehr luxuriöses, man sagt, dass die Leute es dort zu gut haben, aber das ist nur, weil sie die Situation ausnützen ● die Großbild-APO-Bindestrich-Lupiten[34] gibt es nicht –

– komme mit Pit auf ein Dach, und er flippt völlig aus an der Schönheit der Landschaft, beschreibt die Architektur und den Blick mit nicht mehr zu steigernden Worten, ich seh aber nichts und weiß, dass wir träumen, er also was anderes sieht, ich mich andererseits nur bemühen muss, um das auch zu sehen, sehe schließlich auch Landschaft und Architektur, aber eher normal, nicht so tolle Sachen wie er, ich sag ihm das und er bestätigt, dass es Traum ist, aber wir können uns auf die Schulter hauen und knuffen, was man deutlich spürt, absolut real, also es ist schon erstaunlich, dass das ein Traum sein soll, und heimlich denke ich, dass es eben doch kein Traum ist, wir uns das nur einreden oder einbilden ● ich mache den Yoga-Morgengruß in einer alternativen Bäckerei, die irgendwo auf dem Land unter einfach gebauten Holzhäusern eingerichtet ist, man sieht noch die Baumstämme, aus denen die Hütten sind; es ist schon nachmittags und die Bäcker wollen noch was umgraben, es sind lauter ältere, knorrige Typen mit Bärten und ich biete an, ihnen zu helfen, schaufle Erde des Bodens einer solchen Hütte in einen Eimer, wo sie zischend verwässert, wie wenn man Kalk anrührt, brodelnd verdampft, ich kann immer mehr

34 Werkmeister-Erfindung, die es nicht einmal im Traum gibt!

reinschaufeln, aber es wird nicht mehr Wasser, sondern entweicht als weißer Dampf; draußen gehen so Bärtige vorbei und nicken, finden das normal, sagen, ich solle noch was packen, aber das kann ich nicht –

– ich will Post wegbringen am Sonntag bei einem Sonderschalter, der sonntags geöffnet ist, gehe in den Raum mit einigen anderen und stelle mich sofort an die Schlange, aber es ist ein Missverständnis, es darf eigentlich immer nur einer rein, weswegen die anderen draußen warten müssen, aber es sind drei Schalter, so dass ich dann doch gleich drankomme und feststelle, dass zum Teil die Anschriften fehlen, der Scheck, den ich wegschicken wollte, überhaupt nicht ausgefüllt ist, aber die Frau am Schalter hat sehr viel Geduld, holt Adressbücher, um die Adressen rauszukriegen, schmeißt ihren Rechner an, aber dann fällt mir nicht mehr der Name der Filmgesellschaft ein, an die ich was schicken will, es ist jedenfalls nicht Ester und Reglin, auch nicht UFA, zum Verrücktwerden! –

– in einer großbürgerlichen Etagenwohnung, Stil Ende neunzehntes Jahrhundert, große Räume, alte Intarsien-verzierte Möbel, ist im Wohnzimmer der Tisch gedeckt, der alte Familienvater sitzt schon, die noch ältere Großmutter auch, und ich serviere das Essen, das ich vielleicht auch gekocht habe, etwas abgegriffenes Meißner Porzellan, Stoffservietten, alles schon fast etwas schmuddelig, aber die Form wahrend, und ich renne in die Küche, um die Suppe zu holen, und denke im Moment, in dem ich die schwere Holztür zum Gang schließe, dass ich mich richtig wohl fühle in diesem großbürgerlichen Milieu, überlege, ob ich sagen soll, dass

ich mich »wenn es erlaubt ist, das zu sagen und ich Ihnen damit nicht zunahe trete«, regelrecht »zu Hause fühle«, aber dann gebe ich erstmal die Suppe aus, erst der zittrigen Großmutter, dann dem Familienvorstand, der, als die Suppe ihn daran erinnert, dass sie ja salzig ist, sein Glas mit dem Fruchtsaft abstellt und, kopfschüttelnd seinen Fauxpas entschuldigend, sagt: »dann kann ich jetzt ja gar nicht den Saft trinken«, und ich gieße die Suppe mit einem viel zu kleinen Löffel in seinen Teller, muss ganz oft schöpfen – wir veranstalten aus Anlass des Einzuges von Magda in den fünften Stock im Hof ein kleines Fest, das zu einer riesen Zeremonie ausartet, die Bassy unbedingt auch filmen will, sie sitzt im Rollstuhl neben Norbert und wir stellen uns alle vor ihr auf und singen ein Lied: »nun ist Magda im fünften Stock« und so ähnlich, da fällt mir ein, dass wir das ja gar nicht gefilmt haben, und steige an der Außenmauer des Hauses hoch, bis ich im fünften Stock auf ein kleines Regenverhinderungsplateau komme, das aber nur ganz locker befestigt ist, mich nicht aushält, sofort anfängt, gefährlich zu wackeln, weswegen ich schnell runterrutsche und denke, dass ich dann eben die vier Stockwerke springen muss, wird schon nicht so schlimm werden, und ich gleite an der Mauer runter, nichts passiert, die anderen singen alle noch, keiner hat was gemerkt und ich renne innen die Treppe hoch, um die Kamera zu holen • kommen im Schiff an und ich ziehe mein T-Shirt aus, während das Schiff, eher eine Personenfähre für Flussüberquerungen oder so ähnlich, sich in seine Parkposition neben zwei anderen und zwischen viele andere begibt, alle anderen Leute sind schon weg außer der Frau, mit der ich unterwegs bin, und das T-Shirt ist verdreckt, weswegen Batoma sagt, dass sie es heute waschen wird, und an der grasigen Dünung draußen treffen wir noch andere Leute –

– eine Frau kotzt, nimmt aber ein Stück Zucker, ich gebe ihr eine Gesichtslösung, das ist aber was anderes als das, was gemacht werden soll, wir befinden uns in einer äußerst luxuriösen Basler Wohnung, unsäglicher Reichtum, ich frage mich wieder mal, wie so was überhaupt möglich ist, man so leben kann, und es wird diskutiert, was gegessen werden soll, Käselieferanten sind da, sie stehen in einem Küchen-artigen Raum mit weißen, grob gebauten halbhohen Zwischenwänden, sehr sauber alles, einer der beiden scheint nackt, man kann es aber nicht genau sehen, und sie haben ihren Käse auf zwei mal zwei Meter großen runden Scheiben, die auf einer viereckigen flachen Holzplatte mit Plastikfolie verschweißt sind, und diese verschiedenfarbigen riesigen Platten hängen wie ein Fächer an der Wand dieser Küche und der Käseverkäufer fächert sie auf, um die verschiedenen Sorten anzubieten, wobei ich mich frage, wie Weichkäse wie Roquefort oder Gorgonzola derart flach überhaupt einen Sinn hat, aber ich will erstmal Brötchen dazu kaufen, weil wir nur zwei selbstgemachte Kuchen haben, und die beiden Käseverkäufer erklären mir, wo es ganz in der Nähe noch was zu kaufen gibt, der Nackte geht ans Fenster, um mir die Straße zu zeigen, und dabei sehe ich, dass er eine dünne Haut anhat, wie einen weißen Taucheranzug oder so etwas Ähnliches, und vor der Bäckerei sind noch andere Läden, die aber alle gerade zumachen, ich befürchte schon das Schlimmste, zumal ich die beiden selbstgemachten Kuchen dabei habe, einer ist wie ein mit Süßem gefülltes Baguette, und als ich an der Bäckerei ankomme, macht sie tatsächlich gerade zu, aber die Bäckerin ist noch da, ich bitte sie dringend, mir noch was zu verkaufen, da kommt ein Mann und reißt mir den Baguettekuchen aus der Hand, rennt ein paar Meter weiter und beginnt sofort, ihn gierig zu fressen, wobei er sichernde Blicke zu mir wirft, und obwohl ich sauer bin, denke ich, soll er doch, wenn er solchen Hunger hat, und dann fragt mich die Bäckerin, ob

ich der bin, der den zerdätschten Kuchen will, dann werde sie mir noch was geben, und ich sage, dass ich der zwar nicht bin, den zerdätschten Kuchen aber trotzdem kaufen werde, was sie erst ablehnt, weil der andere ja dann seinen Kuchen nicht bekommt, sich dann aber doch herablässt, mir noch große, rautenförmige Semmeln einzupacken, fünf oder sechs Stück, schlechtgelaunt, und ich renne zurück zur Wohnung, aber als ich an der Haustür ankomme, frage ich mich, ob ich überhaupt bezahlt habe, was mir sehr peinlich wäre, wenn nicht, und wie ich in die Wohnung komme, sind Sabine und die zwei anderen Schauspieler schon ganz grell, Masken-artig geschminkt und in ihren bunten, zackigen Kostümen, mit Federspitzen und Wollrüschen und haben keine Zeit mehr, in Ruhe zu essen –

– komme in Johannesens Laden, der wieder mal umgebaut ist, einen eher düsteren Eindruck macht, Johannes fährt auf einem Gabelstapler, die Stimmung ist schlecht, wir reden nur kurz miteinander, da er Brote in einen langen, schmalen Kasten quetscht, zusammen mit einem Angestellten, wozu er aber heftig drücken muss, und nebenher schimpft er auf die Qualität der Eier, man könne praktisch keine Eier mehr essen, seien alle vergiftet und ich denke, siehste, da kommste nach Deutschland und alles ist vergiftet, weswegen ich in die Bio-Abteilung gehe, die mit Schranken abgetrennt ist und völlig leer, da kommen plötzlich lauter Bullen und machen eine Kontrolle, darunter Sebastian Bezzel, der mich freundlich begrüßt, auch schwer bewaffnet ist wie die anderen; ich sage, dass mein Ausweis in Bamako ist, da lacht er nur und meint, das spiele keine Rolle, geht weiter in den normalen Laden und ich finde es gut, dass er nach wie vor den normalen Einsatz als Bulle macht,

obwohl er ja viel dreht, aber dann kommen zwei andere Bullen und wollen mich durchsuchen, ziemlich fiese Typen, einer besonders schlimm, will, dass ich mich ausziehe, sagt, ich hätte unter dem Sack was versteckt, fasst sogar hin, und wie er nichts findet, sagt er zu seinem Kollegen, dass ich es vielleicht sogar im Körper versteckt habe, ich frage ihn, ob er mich so behandelt, weil ich ein »Ex« sei oder was, worauf er aber nicht eingeht – bin bei Annemarie und Lucius, friere und Annemarie gibt mir ein rosa Nicki-artiges Hemd mit einem Reißverschluss in der Mitte, das ich draußen vor dem Haus anziehe, wo eine Frau was zu Essen verkauft und wir uns auf Stühlen um sie herum niederlassen, ziehe langsam den Reißverschluss hoch, bekomme auch warm dadurch, da sagt die Essensverkäuferin, dass Annemarie und ich nun im »Partnerlook« angezogen seien, weil Annemarie das gleiche Hemd trägt, und wir lachen achselzuckend, da kommt Lucius und sagt, dass er einen Termin mit Franz-Josef Strauß hat und ob ich nicht mitkommen will, wovon ich sofort begeistert bin, es kaum mehr erwarten kann, bis es losgeht, Lucius lächelt belustigt und ich stelle mir vor, wie ich Franz-Josef Strauß sagen werde, dass ich ihn, trotz aller verschiedener politischen Auffassungen immer sehr bewundert habe, es außer ihm, auch wenn das natürlich politisch ganz was anderes sei, nur noch Herbert Wehner als ernstzunehmenden Politiker gegeben habe –

– Karlheinz Grieger findet bei Sabine im Schrank auf dem Balkon eine Leiche, die halb rausfällt, halb von ihm mit spitzen Fingern rausgeholt wird; sie ist rundum in Gummi, wie ein Taucheranzug eingewickelt, geradezu eingeschweißt, damit man den Gestank nicht riecht –

– ein Mann kommt vor unserem Haus angerannt, offenbar einer vom Bürgermeisteramt oder der Elektrizitätsgesellschaft; irgendwas ist hinter unserm Haus passiert, ich folge ihm und dann sehen wir es: zwei riesige Schiffe sind umgestürzt, Tanker-artig große Dinger, vom Wind umgeblasen liegen sie auf der Seite, hinter dem kleinen Abhang, so dass man nur die Seitenwände hochragen sieht, gigantisch große Teile, und ich erinnere mich, ein derartiges Donnern von Metall gehört, mir aber nichts dabei gedacht zu haben und denke noch: »mein Gott, wieso stellen die die Schiffe auch so blöd hin, die wissen doch, was für ein Wind hier weht, denen ist wirklich nicht mehr zu helfen«, und dann kommen schon Fernsehteams und bauen Kameras auf, weswegen ich ins Haus gehe und in den ersten Stock, rufe Madu, damit er sich das ansieht, er kommt auch hoch, wir schauen uns die Bescherung von meinem Dach aus an und lachen uns tot, wie blöd die sind, und dann nehme ich ein Blatt in die Hand, auf dem rundum, wie von einem alten ausgebleichten Leuchtfilzstift ein etwa ein Zentimeter breiter Rahmen sich selbst zeichnet, matt dreckig gelb, leicht wellig und wenn man den abschneidet, erscheint das Bild der umgestürzten Schiffe –

– Ehedrama, ziemlich übel, mit harten Bandagen, ich bin aber auf der Seite von ihr, langes Hin und her, muss dann mit Pit nochmal kurz weg, um was zu Essen zu holen, weswegen ich meine Tüten mit dem Gras einpacke {wie wir am Waldrand rauskamen, wo der Zaun war mit den drangehängten Fahrrädern, und wir uns dann verteilten; diese Wahnsinns-Freitreppe, die zig- oder hunderte von Meter hochging, und wo ich oben dann auf eine dünne, schwankende Säule musste; hinterher runter und unten mit dem Moped

weiter} und wir draußen prompt in eine Bullenkontrolle kommen und an einem Haus auf dem Gehsteig an der Mauer warten müssen, weil die Bullen sich erst um andere kümmern müssen, und Pit geht erstmal noch woanders hin, da bemerke ich, dass ein Typ, der dazukommt und auch warten soll, versucht, mir ein Tütchen mit Gras in meine Tasche zu stecken, damit es dann bei mir und nicht bei ihm gefunden wird, was er tatsächlich macht, ich nicht verhindern kann und weshalb ich mich so aufrege, dass ich die Bullen rufe, die aber nicht kommen, weswegen ich dahinrenne und sehe, dass die sich gerade mit Stricken verbunden in einer Linie aufstellen, um zum Schichtwechsel bereit zu sein und abzuhauen, aber nach geraumer Zeit geruht sich einer tatsächlich, sich um mich zu kümmern, könnte Lagi Kamissoko sein, der mich erstmal blöde anlabert, dem ich aber dann das Tütchen mit dem Gras gebe, woraufhin er mich erstmal auf seine lässige Art mit aufs Revier nimmt, wo er das Ding, also das Tütchen, das mir zugesteckt wurde, erstmal genauer untersucht, aufreißt, dran riecht, sogar was isst, mich mit »du« anredet, was ich dann auch tue, und wir werden richtig vertraulich, er sagt, nachdem er immer mehr daran gerochen hat: »das ist ja richtig stark das Zeug, so geht's aber nicht«, woraufhin er aber immer mehr davon frisst, während ich unauffällig das Kissen auf meiner Grastüte fester reinstopfe und noch denke, dass das gerade gut war mit dem Tütchen, weil das von mir ablenkt, und dann gibt Kamissoko auch das Zeichen, dass wir gehen sollen, aber kaum sind wir draußen, dreht er sich an der Straßenecke um und fragt: »was hast du eigentlich da drin?«, wobei er auf meine Tasche zeigt und sie dann auch aufmacht und das Gras entdeckt – sich aber erstmal eher totlacht und sagt: »was?! so viel dabei?!«, ich aber völlig harmlos sage, »wie? das ist doch gar nichts«, es völlig runterspiele, sage, dass es nur Tee sei, er könne es ruhig im Labor untersuchen lassen, woraufhin er anfängt, das zu fressen, ich rieche

nochmal an dem anderen, das mir zugesteckt wurde und das wirklich heftig stark ist, was ich bestätige, und Kamissoko lacht und frisst weiter –

– ich biete alle Überredungskünste auf, um einen jungen bärtigen Mann dazu zu bringen, in die Koltes-Inszenierung mit Sabine in Ingoldstadt zu gehen; heutzutage könne man nicht mehr von »großen« Theatern oder Provinztheater reden, heute hänge es von der zufälligen Zusammensetzung der Schauspieler und des Regisseurs ab, ob es gut oder schlecht werde, egal an welchem Theater, Freikarten gebe es sowieso und ich sei noch nicht sicher, ob ich auch mitkönne, will aber insgeheim eigentlich nicht –

– »wenn man hier Geld hat, lebt man wie im Paradies«, sage ich zu meiner Begleiterin, »also müsste man nur das Geld gut verteilen, dann lebten wir alle im Paradies«, und dann gehen wir noch an dem Wasserdemonstrationsobjekt vorbei, wo man sich unten durchquetschen muss ● Almdudler Rock'n'Roll in Mali ● lerne einen ausgeflippten Typen kennen, der mit mir und Fips was machen will, und wie wir unten an seiner Wohnung ankommen, sind auch gerade Freunde von ihm gekommen, denen er mich aber nicht vorstellt und die schon mal hochgehen, aber ich will unten weiter auf Fips warten, bin dann aber doch auch oben in der schlichten Küche mit der schlichten Sitzecke und schaue zum Fenster raus und sehe unten die abgefuckten Gleise der Linie zwei, die nicht mehr fährt, weswegen die Gleise schon verdreckt und zugeklebt sind, und dann fällt mir ein, dass es ja jetzt dafür eine U-2 gibt und deren Haltestelle gleich bei der nächsten Kreuzung ist, was ich sehen

kann undweshalb ich Fips anrufe, um ihm zu sagen, dass er ganz einfach herkommen kann, aber da meldet sich seine Stimme ganz direkt vom Band, und er sagt: »frag trotzdem einen Gruß an Christof« und ich denke, dass er wohl schon unterwegs ist, es aber doch »sag trotzdem etc.« heißen muss bzw den Gruß kann er doch nur ausrichten!? –

– wir drehen im Zoo, sehr schönes Terrain mit großen alten Bäumen, und plötzlich laufen wilde Tiere frei rum, Mischungen aus Löwen und Schakalen, die mit weit aufgerissenen Mäulern, aus denen der Schaum spritzt, auf Frauen und Kinder losgehen, die natürlich sofort schreien und weglaufen, was die Sache noch schlimmer macht und weshalb die Viecher denen erst recht hinterherlaufen, ich und andere schreien »stehen bleiben«, was aber nur bedingt was nützt, zumal wir selbst wie gebannt sind, da kommt eine Gruppe von Leuten auf Motorrädern mit langen Stangen wie Lanzen angefahren, in einer Reihe hintereinander, die alle Tiere hinter sich locken, und die Tiere an sich ziehen, sie an sich saugen und die Gruppe fährt aus dem Bild mit den Tieren im Anhang, die ihnen nachlaufen – ich fahre mit der Straßenbahn zum Flughafen, um dort einzuchecken, aber wie ich dort ankomme und durch eine Flügeltüre gehe, merke ich, dass ich nichts dabei habe, kein Ticket, keinen Ausweis, kein Geld, weshalb ich wieder umkehre, aber ja auch kein Geld für die Straßenbahn habe: was soll ich machen?, ich setze mich halt hin, und als der Schaffner kommt, will ich ihn ansprechen, aber er ist total beschäftigt mit anderen Leuten, kommt kaum nach mit dem Fahrkartenverkaufen, weswegen ein Gast sich selbst sein Wechselgeld aus dem Wechselgeldapparat, den der Schaffner umhängen hat, und in dem die verschiedenen

Münzen von ganz klein bis ganz groß aufeinandergestapelt nebeneinander gelegt sind, rausklickt und ich denke, dass das wohl ein Kollege von dem sein muss, und ich spreche ihn dann einfach an, aber er ignoriert mich und geht total genervt weiter nach vorne im Straßenbahnzug und setzt sich neben eine Frau, der er sein Herz ausschüttet, dass ihn heute dauernd Leute belästigen, die kein Geld haben und nicht zahlen können, ignoriert mich weiter, weswegen ich mich halt dann auf einen Platz setze und warte – in einem Schwimmbad sitzen zwei nackte Frauen am Beckenrand, was ich vom Wasser aus sehe, und es kommt ein Mann im Bademantel, der sich zwischen die beiden stellt, den Bademantel auszieht und ins Wasser springt, woraufhin ein zweiter kommt, seinen Bademantel aber nicht auszieht, mit ihm reinspringt und Rollen im Wasser macht, währenddessen ziehen sich die Frauen auch Bademäntel an und bedecken sich verschämt; das Ganze wird gedreht und ich geh raus aus dem Wasser und stelle fest, dass ich lauter große Pickel, Geschwülste, Erhebungen auf dem Körper habe, Bollen in Hautfarbe, und nach mir kommen immer mehr Leute aus dem Wasser, die alle diese Ausschläge haben, noch viel größere Wölbungen auf dem Armen und Schenkeln, sieht furchtbar aus, wie kleine Hügelchen aus dem Körper raus, und beim Rausgehen sehe ich im Stockwerk drunter nebenan zwei Leute in den Schwimmbadbereich gehen, der eine ist offenbar der Aufnahmeleiter, der zu mir hochruft: »ich habe euch doch allen ein Päckchen mit Salben gegeben {in dem pyramindenartigen Hotel, wo das Team im ersten Stock wohnte, ich den Rundgang auf dem Balkon machte, wo man an einer Seite bis zum Meer sehen konnte und die Tische zum Essen standen, oben das für feinere Leute war und die Tonleute sich verkracht haben}, mit der das weggeht!« – er schüttelt den Kopf, leicht genervt – »die Kindersalbe ist es, damit geht es weg« – ich tu dann gleich eine Salbe drauf, die ich dabei habe, glaub aber nicht, dass

es die erwähnte Kindersalbe ist, und im Auto sagt Jonas, als die anderen draußen am Kiosk sind, um sich was zu kaufen, »auch wenn es dann nicht gut riecht im Wagen, glaube ich, dass es das Beste wäre, jetzt noch Fishermen's Friend zu kaufen«, und ich stimme zu, habe noch ein bisschen Geld und gehe raus, wo aber nach unseren Leuten noch zwei weitere in der Schlange stehen, es also alles im Grunde viel zu lange dauern wird, aber dann nimmt Sabine, die auch wartet, meinen Geldbeutel, macht ihn auf und schaut rein und fragt, ob ich den noch habe, den sie mir geschenkt hat, und ich sage, dass der in Bamako ist für das malische Geld, und dann fragt sie aus Jux, weil die beiden Frauen, die auch in der Schlange stehen, uns zuhören, um sie zu verarschen: »wie lange waren wir eigentlich verheiratet?«, und ich spiele mit und überlege künstlich rum, »ab neunzehnhundertneunundsechzig bis zweiundsiebzig oder was?«, und wir lachen, und dann lege ich meine abgezählten Münzen auf die Verkaufsplatte von dem Kiosk, weil ich ja noch nicht dran bin, damit es dann schnell geht, wenn ich dran komme, aber dann kommt eine andere Frau und legt noch einige Münzen dazu, die sie anscheinend zurückgeben muss, weswegen die Verkäuferin das ganze Geld nimmt, wobei mein Anteil aber mehr ist, als die Fishermen's Friend kosten, die sie mir dann gleich gibt, was mir peinlich ist, weil ich mich ja nicht vordrängen will, da warten ja noch zwei andere, und sie gibt mir nichts raus, aber das Problem lässt sich nicht lösen –

– Agentur-Alexander-Treffen, aber vorher müssen die Autos geputzt werden, glänzend gemacht werden, Stefan Wisniewski ist auch dabei und hilft putzen, aber die Autos werden und werden nicht fertig, immer wieder große matte Flächen, Stefan steht ratlos

mit dem Lappen da und ich suche einen Platz drinnen, wo alles besetzt ist, frage an einem Vierertisch die Kollegin, die alleine sitzt, an dem aber nur zwei weitere Bestecke benützt sind, ob ich mich an den vierten Platz setzen kann, aber sie winkt, verschämt die Hand vor den Mund legend, ab: da sitze irgendeine alte Schauspielerin, ein großer Star, die niemals jemanden neben sich dulden würde, um Gottes willen!« –

Ab 4. Februar 2011

– sitze auf dem schwankenden Vorsprung vor einem Fenster im fünften Stock eines Hauses, zusammen mit zwei weiteren; ich sterbe mal wieder vor Angst, abzurutschen, während es den anderen überhaupt nichts ausmacht, obwohl das Ding aus Plastik ist und wackelt, rosa und abgerundet; die anderen unterhalten sich angeregt, aber ich kann überhaupt nicht zuhören, will sofort wieder ins Zimmer, aber erstmal will Knut noch mit raus auf den Absatz, wodurch der ja noch mehr belastet würde, weswegen ich erst recht sofort zurückwill und Knut bitte, mir die Hand zu reichen, aber er gibt mir ein rechteckiges Metall, das angeblich am Fensterrahmen befestigt ist, in Wirklichkeit aber an einer Kette, die zwar kurz ist, mir aber auch zu gefährlich; trotzdem nehme ich das Ding und komme tatsächlich wohlbehalten ins Zimmer rein, gehe sofort runter, wo vor einem Hotel an der Ecke ein Straßencafé ist, in dem zwei professionelle Liebesbriefschreiber sich über ihre Arbeit und die Konkurrenz unterhalten; die eine, eine fette Ältere, beugt sich über den Cafétisch und betont, dass sie zwei Drittel selbst schreibt,

während alle anderen fast alles abschreiben, und sie auch keinen Alkohol braucht, und ich frage mich, wieso Empfänger von fremd geschriebenen Liebesbriefen denn das nicht merken, das ist doch offensichtlich –

– ich sitze im Flugzeug nach Berlin und es kommt nicht richtig hoch, sinkt im Gegenteil sogar wieder runter, bis es an einer Straßenkreuzung sogar leicht auftitscht, aber nichts weiter passiert, es leicht wieder hochkommt und neben und zwischen den Leuten hindurchfliegt, so knapp, dass ich dauernd Angst kriege, dass jemand verletzt wird, zumal sich die Leute überhaupt nicht drum kümmern, gar nicht Acht darauf geben, als ob es gar nicht da wäre, dabei kommt und kommt es nicht hoch und fliegt durch enge Straßen und ich denke, dass es das eben doch auch tatsächlich kann und nicht nur im Traum, aber dann schafft es es endlich auch, hochzukommen, gut unter Elektroleitungen durch und in den blauen Himmel hinein, und ich kann gut vorne raussehen, bis ich feststelle, dass ich quasi alleine im Cockpit sitze und das Flugzeug von alleine fliegt, was mir ein bisschen unheimlich ist, aber an sich auch wiederum geht, aber dann sind wir schon in Berlin angekommen und ein Typ nimmt mich mit zu sich nach Hause, wo er gerade mit einer neuen Freundin anbändelt, einer kleinen, Dunkelhaarigen mit Kurzhaarschnitt, fast französisch wirkend; wir sitzen im Wohnzimmer an einem Couchtisch, da geht die Tür auf und die Frau des Typen kommt rein, eine eher vollschlanke Blondine, weswegen die Neue sich neben mich setzt und so auffällig tut, als hätte sie was mit mir, dass die Frau es sofort merkt und ein Palaver veranstaltet, dass alles zu spät ist, wozu der Typ allerdings nichts sagt, nur blöde lacht, obwohl die Frau die Nebenbuhlerin glatt vor die

Tür setzt und die mit lautem Knall zuschlägt, woraufhin ich erstmal zu mir nach Hause gehe und, obwohl es ziemlich stark regnet, die große Fensterscheibe von dem Atelier putze, immer wieder drüberwische, obwohl der Regen in Strömen drüberläuft und die einzelnen Tropfen gut zu sehen sind, und am Chateau drüben sagt jemand: »sieh mal einer an, der Patron putzt selbst die Scheibe«, da kommt der Freund von dem Typen, mit dem ich geflogen bin und der die Probleme mit den Frauen hat, um dessen Gepäck bei mir zu holen, und er berichtet lachend, dass die andere Frau, also die Neue doch noch dageblieben sei, weil sie »umsonst gefickt werden« wolle, und dann spielt im Dunkeln weiter unten eine weltberühmte Band, etwa wie »Jethro Tull«, vor einem völlig gelangweilten Publikum, das starr dasteht, keine Hand zum Applaus rührt, wenn ein Stück zuende ist, obwohl die saugut spielen, was ich vom fünften Stock eines Hauses, in dem ich am Fenster stehe, sehe, und dann sagt einer aus der Gruppe auch noch: »offenbar gefällt euch unsere Musik nicht, aber wir spielen jetzt trotzdem zum Abschluss noch« – es folgt ein besonders bekannter Welthit, und ich steh da oben und denke: »meine Güte, spielen die gut« ● sitze mit einer Frau, die bei mir zu Besuch ist, und unterhalte mich nett mit ihr, da sagt sie plötzlich und unvermittelt: »ich könnte doch zuhause anrufen und sagen, dass ich heute Nacht hierbleibe«, was ich eindeutig als Angebot verstehe und wo ich mich sehr drüber freue, aber dann sind wir doch erst bei ihr in der Wohnung, wo alles rosa angestrichen ist – ich betrachte das eingehend und wundere mich, wie man mit so was im Zimmer, nicht auf dem Balkon wie bei Sylvia, leben kann – und dann wäscht sie sich erstmal noch, während ich in meinen Manuskripten blättere und sie, als sie kurz vorbeikommt, frage, ob ich ihr nachher was vorlesen soll, worauf sie »aber nur kurz« sagt, und ich bereue es sofort und denke: »oh je, jetzt ist vielleicht schon der Fick gefährdet« –

– wir sitzen in einem altmodisch, fast düster, mit klobigen Tischen und Stühlen, eingerichteten italienischen Restaurant in einer großen Gruppe an einem Tisch um die Ecke, mindestens zwanzig Personen, und es dauert ewig, bis die Pizza kommt, weswegen wir aufgefordert werden von den Vorspeisen zu nehmen, unter anderem gerollter, mit Soße versetzter Schinken, worauf ich aber keine Lust habe und mit der älteren, etwas verhärmten Frau neben mir lästere, dass die bloß nicht schnell genug fertig werden und davon ablenken wollen, dann reden wir über Barbara Rudnik, die da ist und nicht da, weil sie ja tot ist, aber trotzdem irgendwie anwesend, und dann kommen endlich die Pizzen, ganz dünn, fast wie Flammkuchen, aber mit sehr gutem Hartkäse drauf, ganzen dicken Scheiben Greyezer oder Appenzeller, ich meckere über den dünnen Teig, lobe aber sehr den Käse und die verhärmte Frau stimmt mir zu –

– Frank-Patrick Steckel hat eine Produktion abgesagt, die in einer Mischung aus Maxgymnasium in München und Schauspielhaus Bochum stattfindet, weil man keinen Platz für den Müll hat, aber Valentin hat die Lösung gefunden: er hat Unmengen von Plastiktüten aus sehr festem Material kaufen lassen, die oben mit einem Bändel verschlossen werden können, und zeigt sie mir ganz begeistert, wie gut sie funktionieren, wobei er eher nebenbei erwähnt, dass sie sechshundert Euro gekostet haben und weiter pro Monat kosten, sich aber auf eine Diskussion darüber nicht einlässt, eher unwirsch reagiert, dass das eben sein muss, während ich das eher überreagiert finde, und man kommt mit einem Zug-artigen Gefährt irgendwo auf einem Landbahnhof an, eine ziemlich große Gesellschaft, bisschen wie eine in die Moderne geratene bürger-

liche Picknickgesellschaft, die unter großen alten Bäumen in einer Bauernhof-artigen Szene steht und plaudert, man verteilt sich auf verschiedene kleine Gefährte, in denen man aber zunächst auf Lösungsmöglichkeiten wartet, generell gesehen, es sind Schienengefährte mit Handbetrieb, und einzelne Abteile sind ziemlich verdreckt von der blöden Raucherei, was ich deutlich anprangere, mit den Fingern drauf zeige, aber des Weiteren das mit der telefonischen Verbindung zwischen den einzelnen Beteiligten regle, was vor allem auf Vertrauen und Verbindlichkeit, einer Art unausgesprochenen Konsenses beruht, was wiederum Steckel überrascht, aber freudig überrascht ● ich sehe vom Erdatmosphärenrand aus Südafrika oder die Karte von Südafrika, die ganze Spitze, saftig grün, plastisch mit Bergen und Flüssen, glänzend, dann von näher, aber immer noch von ganz oben aus der Luft, die Vergnügungsparks der Reichen, mit dunkelgrünen Parkanlagen, lauter Schwimmbädern, Tennisplätzen, tollen Bäumen, ganzen Baumanlagen, man muss lange warten, um da reinzukommen, aber ich will da nicht reingehen, will dafür kein Geld ausgeben, manche Leute geben ihr ganzes Geld dafür aus – ich will die Namen aufschreiben von denen, mit denen wir verabredet sind, aber Thorsten Buchmakowski, mit dem ich für das Register verabredet bin, steht bescheiden an der Wand und sagt: »man darf das nicht zerstören« ● wir kommen zu dem Haus, das Sabine Böing für den Urlaub mieten will, und es sieht haargenau so aus, wie ich mir das vorgestellt habe, haargenau bis ins kleinste Detail, als hätte ich es vorher schon gesehen, sei schon mal da gewesen, selbst die Straßenführung davor, wo erst einzelne Häuser kommen, dann, hinter Sträuchern etwas erhöht, aneinandergeklebte zweistöckige Reihenhäuser, jedes in einer anderen Farbe, und das dritte davon ist es, genau, wie ich das im Kopf hatte, obwohl ich es vorher nie gesehen habe, was ich völlig ausgeflippt erzähle, und der Besitzer, der im Haus nebendran

wohnt, sieht auch genauso aus, wie ich ihn mir vorgestellt habe, haargenau so, Typ mit halblangen Haaren und Lederjacke, der auch einen bestimmten Typus dieser Art repräsentiert, er gibt den Schlüssel erst der Frau, also Sabine, dann mir, und ich muss mit ihm verhandeln; wir sitzen in dem spießigen Billigmöbelwohnzimmer, das schon leicht abgesessen ist, auf Sesseln um den Couchtisch und Johnson, der auch dabei ist, sagt, mit entschuldigendem Lachen, dass er mit mir die ganze Nacht durchgemacht hat und wir deshalb ein wenig müde sind –

– ein Totenwachenbett mit mehreren Stockwerken, wo unten der Tote liegt und alle, die dabei sind, gestaffelt drüber liegen • sitze mit zwei Schriftstellern in einem kleinen Raum, um eine Lesung vorzubereiten, der eine von den beiden beklagt sich, dass er versucht hat, von der Stadtverwaltung Geld zu kriegen, aber nichts bekommen hat, und ich finde es abstoßend, dieses Gerede, nur furchtbar diese Schriftsteller; es geht um Hanns Henny Jahn oder Uwe Timm, ich habe die Bücher in einer Bibliothek und suche sofort in der großen Bücherwand danach, aber einer der beiden hat die beiden dicken Bücher, aus denen er lesen will, selbst dabei und ich entschuldige mich bei den beiden, dass das ja nicht alle meine Bücher sind, weil die meisten ja noch in Deutschland sind, und auf dem Tisch liegt eine Postkarte von Günter Herburger, über und über vollgekritzelt • bin auf einem Bauernhof, der zu einem Schloss gehört, Teil davon ist, und das Pärchen mit dem Auto ist wiedergekommen, stumm, wieder mit Kindern hinten drin und sofort ohne was zu sagen in den ersten Stock des benachbarten Hauses gefahren, wieder mit diesen leeren furchtbaren Blicken, die einen wahnsinnigen Terror machen, machen können, Angst und

Schrecken, lähmende, womöglich tödliche Folgen haben, alles und alle um sich herum in ihren Bann schlagen und umbringen können, weswegen ich panisch in den Bauernhof, das Schloss renne und die riesigen Türen so schnell es geht verriegle, dabei aber keine Zeit mehr habe, die anderen zu warnen, an die ich aber jetzt nicht mehr rankomme und die wohl eh noch schlafen, aber das Pärchen kann auf jeden Fall nicht rein, insoweit sind wir sicher und ich bin etwas erleichtert, aber dann sitze ich mit anderen auf dem Dach des Schlosses, einer weitläufigen Veranda mit steinernem Ziergeländer, lässig auf bequemen Sesseln, und wir schauen einer Pferdeprozession zu, die vor uns vorbeiparadiert, die zunächst normal groß ist und unterhalb des Geländers vorbeizieht, aber dann werden die Pferde immer größer, verschmelzen mit der Mauer, gleiten aber trotzdem weiter, nehmen dieselbe beige Farbe wie der Beton des Ziergeländers an und wachsen immer höher hinaus, selbst zu einem Teil des Schlosses werdend, zwar bauchig rund gebaut, aber mit schwarz eingefassten, lederbeschlagenen Fenstern, ein riesiges Gebäude, das sich allerdings, obwohl mit dem Geländer verschmolzen, weiterbewegt, wabernd vorbeiwächst an uns auf der Veranda Sitzenden; ich denke: »da sieht man mal wieder, was für ein wahnsinniger Reichtum hier in Mali ist«, und ich weiß, weil es mit dem Tod und Schrecken verbreitenden Pärchen im Auto zusammenhängt, dass das alles gleich zusammenbrechen, auf uns fallen und uns zerquetschen könnte, man könnte es zwar kleiner machen, wenn man will, also nur durch Willenskraft, aber es würde dadurch nichts von seiner Gefährlichkeit einbüßen, trotzdem bin ich mir sicher, dass nichts passieren wird, und weide mich an diesem gigantischen Schauspiel, dieser einfachen, logischen, aber doch protzigen, lebenden, atmenden Architektur –

– eine weite Berglandschaft, richtig mit hohen und höchsten Bergen, sehr wellig, dunkel, ich sehe sie von noch weiter oben, und auf den Gipfeln gigantische Bergarchitektur, riesige klobige Betonbauten mit gerundeten Ecken und Säulenvorbauten, und auf kilometerhohen Masten, eventuell ausgedienten Windrädermasten an deren Kopfkästen Klappen, damit die Vögel raus können und ein Text aus dem Off, dass diese Klappen kleiner gemacht werden müssen, und dabei sehe ich andere Masten mit Brutnestern für diese Raubvögel, gelbe runde Knubbel, die in kleine Abständen übereinander auch in schwindelerregender Höhe angebracht sind, damit diese Vögel nicht aussterben, adlerartige Viecher –

– besuche eine Frau im Krankenhaus, die gerade ihr Abendessen in Form eines Puddings bekommt, je zur Hälfte Schokoladen- und Vanillepudding, der schon auf ihrem Tischwagen neben dem Bett steht, in dem sie aufrecht sitzt und wo schon für zwei Personen gedeckt ist, weswegen ich mich auf einen Stuhl vor beziehungsweise neben ihr Bett setze und dabei heimlich was von dem Pudding nasche, aber dann fragt sie mich, relativ traurig und apathisch, ob ich was »von der Sonnenseite« des Puddings essen will oder »von der düsteren« und ich will natürlich die Sonnenseite, den Vanillepudding, was sie sich schon gedacht hat – bin mit zwei Frauen aus dem Haus von Fifi in einem feinen Käseladen in Bochum und die Verkäuferin bietet mir einen ganz besonderen Käse an, für den wir beide jeder auf eine Leiter steigen müssen und der in einer der vielen Holzschubladen in dem bis unter die Decke reichenden Regal gelagert ist, er ist gerieben wie Parmesan und leicht grünlich, sie gibt mir eine Probe zu testen und er schmeckt wirklich ganz besonders, weswegen ich dreihundert Gramm davon haben will, was,

wie sie ganz lapidar sagt, viertausend Euro kostet; ich falle aus allen Wolken, bin sprachlos, ist mir unsäglich peinlich, so viel Geld hab ich nicht, rechne im Kopf nach, dass ich das gerade bezahlen könnte, dann aber pleite wäre, aber die Frau tut ganz erstaunt und vor allem die beiden Frauen aus dem Haus von Fifi, eine Chadja, verstehen überhaupt nicht, wieso ich das nicht will, finden mich piefig, sagen »mach das doch mal dann haste auch was davon«, machen einen riesen Druck, dass ich doch diesen Käse kaufen soll, und ich überlege, ob ich dann eben hundert Gramm nehme, um mein Gesicht zu wahren, finde aber auch das zu viel, nicht zu verantworten, weswegen die beiden Frauen verachtungsvoll den Laden verlassen, bei denen bin ich unten durch, sie lassen mich da einfach stehen, ohne dass das Problem geklärt ist, und ich gehe überlegend durch den Laden, da sehe ich eine mindestens fünfzehnköpfige Gruppe rumsitzen, die heute Abend in dem Käseladen spielen will, vor ihnen liegen ihre Instrumente, alte Saiteninstrumente, Flöten und Klarinetten, aber irgendwas ist unklar und die Geschäftsführerin, eine alte Lesbe mit kurzen grauen Haaren, kommt und redet mit der Gruppe, ganz deprimiert und leise, denn die Gruppe wirft ihr vor, keine Werbung gemacht zu haben und die Fahrtkosten nicht zu bezahlen – was ich ein besonders dickes Ding finde bei den Preisen, die die da haben! –, aber sie sieht das alles gar nicht so, spricht leise und deprimiert weiter, dass es ihr überhaupt nichts ausmache, wenn sie »Abgänge« verliere, beziehungsweise »Abwanderer«, umso mehr freue es sie, wenn »jemand wie Christof Wackernagel« wiederkehre, und ich sehe zum Fenster hinaus und sehe einen Minibus vorbeifahren, allerdings einen blauen, der fährt, aber sich nicht vom Fleck bewegt, und die Insassen grinsen wissend raus, fast zynisch, sich überlegen vorkommend, schräg von unten hochschauend in ihrem nicht von der Stelle kommenden schnell fahrenden Bus und im Käseladen

immer noch an der Theke stehend packe ich einen Brief von Herburger aus, der sich selbst laut vorliest, so dass alle anderen im Laden sich befindlichen Leute ihn hören können, die es auch wahnsinnig witzig finden, wie er seinen Protest gegen die deutsche Justiz formuliert, wie völlig durchgeknallt und abgefuckt die deutsche Justiz sei –

– »und wären meine Augen schlecht, sie zwingen die Stimmen zu führen«, Schlagertext in einer Fernsehserie, die wir zufällig im Fernsehen entdecken, in der Kinder in einem Puppenhaus ficken spielen ● sitze in einer großen Gruppe an einem um die Ecke gehenden Tisch und trinke einen Schluck Wein, suche dann aber mein Weinglas und gehe um den Tisch rum, wobei wir über Drogen reden, und ich erzähle, wie ich zu kiffen aufgehört habe, ganz genau, wie das war, wie schlimm die ersten Tage und vor allem Nächte waren und wie spielend es andererseits ging ab dem Moment, in dem ich es eben wollte, wonach ich aufgefordert werde, mit Julia zu schmusen, die aber aufsteht und etwas beiseite geht und mich zu sich bittet und mir leise sagt, dass sie darauf keine Lust hat und auch diese Geschichte mit dem Kiffen-Aufhören nicht gut fand, mit dem Ganzen nichts zu tun haben will, mal einen Tag alleine sein und ihre Ruhe haben will; sie streichelt mich ein bisschen und schmiegt sich an mich, aber schüttelt immer wieder den Kopf und betont, dass sie ihre Ruhe haben will, aber die anderen fordern uns auf, an den Tisch zurückzukommen und keine Extrageschichten nebenbei zu machen, woraufhin ich zu meinen Platz zurückgehe, aber den Stuhl nicht finde und mich auf ein ganz kleines Stühlchen setze, so dass mein Kopf noch unterhalb der Tischkante ist, und ein anderer beginnt zu erzählen, wie er bei

einem modernen Gesellschaftsspiel – wie das Schatzsuchspiel von Tina – mitgemacht hat, das in der freien Landschaft zwischen Bergen und Hügel gespielt wird und das ich, kurz nachdem er begonnen hat zu erzählen, sehe, ein Spiel, in dem Fotoapparate und Kameras benutzt werden und das »Wer ist der Varga?« genannt wird; dabei bekommt einer einen Affen, und der ist dann automatisch der »Varga«; ich sehe das aus der Perspektive eines mitspielenden Beobachters auf einer Berg- oder Hügelspitze, hinter dem ich mich befinde und der mit einem Sprechfunk da auf der Lauer liegt, wozu aus dem Off eine Stimme kommt: »und gleich wird sein Nebenbuhler auftauchen«, in ebenjenem Moment tauchen dann unten im Tal erst ganz ganz weit weg mehrere Vierradantriebwagen auf, aus denen Leute rausspringen, die alle mit Fellen bekleidet oder selbst Tiere sind und rumröhren und brüllen, vor allem ein mit einem Affenfell bekleideter oder selbst affenartiger Mensch, dessen Tiergesicht mit der feucht glänzenden Knubbelnase ich wie in Großaufnahme genau sehe, seine weit aufgerissenen Augen, wirft sich brüllend auf den Boden und wälzt sich und schreit: »ich bin der Varga, ich bin der Varga!«, was zwar Teil des Spiels ist, aber einen ernsten Eindruck macht, und das Ziel des Spiels ist, dass der, der der »Varga« ist, eine unten im Tal, wo die Autos angekommen sind, als Bündel verschnürte am Boden liegende Frau bekommt, die wie ohnmächtig oder gar tot wirkt – ● Filmpremiere, in der Erika auf einem Ehrenplatz in der Loge sitzt, mit vielen freien Plätzen nebendran, und Bernd Eichinger kommt zu ihr, geht neben ihr in die Hocke und erklärt ihr den Film –

– die Kinder sollen sonntags der Mutter die Macht auf die Schulter hieven ● in einer Wohnung hat einer was gekocht und will alle

zwingen, das zu essen, was eine lebensbedrohliche Situation ist, aus der ich gerade noch entkommen kann, aber er verfolgt mich und unten auf der Straße kommt ihm seine Freundin entgegen, da verlangt er von mir, dass ich seinen Wagen hole, einen Fiat, zu dem er mir die Schlüssel gibt und der ganz in der Nähe sein soll, aber ich finde ihn dort nicht und es stehen unglaublich viele Autos rum, auch in Tiefgaragen oder überdachten Parterrebereichen, wo mich ein Mann fragt: »was suchen Sie?«, und ich erkläre es ihm, woraufhin er meint: »der ist wohl noch nicht gekommen – heute gab's schon vier Tote«, die alle fotografiert worden seien, und er fügt, sich abwendend, mit angeekeltem Gesicht hinzu, dass das ja notwendig sei: »Foto ist wichtig heute«, und ich suche weiter, es ist eine nicht enden wollende Vorortsiedlung mit hohen Wohnhäusern, darunter relativ aufwendig verzierten Gründerzeithäusern, und ich denke mir mit Blick darauf im Vorbeigehen kopfschüttelnd: »dass die das aber auch nötig haben, sich so was hier bauen zu lassen«, und überall Autos, Autos, Autos, nirgends der Fiat, alles vollgeparkt, selbst auf einer großen Wiese, wo sie in zwei Reihen stehen, aber noch was frei ist, und als ich meinen Wagen, mit dem ich inzwischen fahre, da abstellen will, um in Ruhe zu sehen, ob der Fiat irgendwo ist, kommt von hinten eine Frau in einer Citroën-Flunder und drängelt mich weg, und dann gibt es viereckige Kartons mit Flüssigkeit drin, die sich auf Zuspruch zurück in Autos verwandeln, und auf diese Weise passen natürlich noch viel mehr auf geringen Platz, also Lösung der Parkplatznot, was ich total daneben finde, es sind Resopal-überzogene Holzkästen, zwanzig mal zwanzig Zentimeter und achtzig Zentimeter hoch, auf Rollen, in denen sich gelbe, rote beziehungsweise grellrote oder leuchtend blaue Farbe befindet, die leicht blubbert und Dämpfe absondert, und sie können sich auf Zuruf in den Gegenstand verwandeln, der benötigt wird, also nicht nur Autos; ich erzähle das zwei

Angestellten von Julia, die das überhaupt nicht verstehen und ihr nachlaufen, aber sie geht drauf ein und bestätigt die Höhe von achtzig Zentimetern, während sie in der Hocke über ihrem – ziemlich kleinen – Waschbecken kniet, ihr Höschen bis auf die Schenkel runtergezogen hat, als ob sie da reinpinkeln oder reinscheißen würde, beziehungsweise, als ob das das aufhalten sollte, was man aber nicht sieht, und sie klagt über ihre Mutter, die Verständigungsprobleme mit ihr – die Leute haben alle Strandliegen mit Plastiküberzug und werden dann auf zweitausendfünfhundert Liegen nebeneinander darauf sich ausruhen ● George Bush sagt mir, dass er das versuchen will, aber nicht weiß, ob und wie er das durchsetzen soll, außerdem sei das Erste – sozusagen die erste Amtshandlung – für ihn »Gleichstellung der Tschechoslowakei«, und er verwende bewusst das Wort »Gleichstellung: ich benütze das Wort ›dominieren‹ nicht!«, betont er ● ich klettere mit einem anderen, der seinerseits am Baum hochklettert, auf eine hohe Leiter, um in sehr großer Höhe was zu montieren, und es kommt, was kommen muss: ich schwanke, verliere das Gleichgewicht und stürze tatsächlich aus zehn oder fünfzehn Metern Höhe runter, aber es macht irgendwie nichts, ich stürze ganz langsam und immer langsamer, es wird geradezu Zeitlupe, und ich denke, »das ist jetzt einfach meine subjektive Wahrnehmung, weil man Gefahrensituationen nun mal in Zeitlupe wahrnimmt«, und ich fürchte, dass es spätestens beim Aufprall dann ein böses Erwachen geben wird, wobei es immer, immer langsamer wird, ich es langsam kaum mehr erwarten kann, bis ich endlich am Boden, den ich dicht vor beziehungsweise unter mir sehe, auftreffe, da berühren die Fußspitzen ihn, dann weich die Fußsohlen, ich gehe in die Knie und es kommt immer noch nicht der erwartete Aufprall, sondern eine sanfte Federung, die mich genauso langsam wieder hochtreibt und je weiter ich hochkomme, desto schneller, bis ich in der Luft schwebe und feststelle, dass ich

fliege und zwar ein wenig überrascht bin, letztlich aber mich bestätigt fühle, wie als hätte ich vergessen, dass man fliegen kann und mich daran erinnere, dass ich mich nur schwer zu machen brauche, um aufzusteigen, denn ich sinke dann wieder ab, muss mich richtig konzentrieren, um wieder hochzukommen, was aber geht, auch Leute sehen zu mir hoch und ich weiß nicht, ob sie mich erkennen, also wahrnehmen oder nicht, und dann fliege ich durch diese Sechziger-Jahre-Vorortsiedlung, relativ eintönig und fantasielos gebaut, aber sehr bevölkert, fliege auch in Wohnungen rein und durch sie durch, durch Gänge und Treppenaufgänge, und dann sehe ich ganz genau, wie jemand, der an der Straßenbahnhaltestelle sitzt und wartet, zu mir hochsieht und mich fliegen sieht, auch andere, die im danebenliegenden Park flanieren, deutlich und klar zu mir hochsehen, aber keine Reaktion zeigen und ich denke mir: »die wundern sich nicht, weil sie denken ›heutzutage ist alles möglich‹« –

– beim Umsteigen in Frankfurt will ich kurz aufs Bahnhofsklo, aber das ist irgendeine unterirdische Geschichte, wo gar kein Klo zu finden ist, weswegen ich nochmal in den Zug reingehe, um da schnell zu pinkeln, während Renate schon mit den Koffern rausgeht, aber da fährt der Zug weiter und es gibt Durchsagen, dass es auf einem anderen Gleis weitergeht, und ich finde auch im Zug kein Klo, alles modernes Blechdesign, breite Gänge und verschlossene Abteile, und als er kurz darauf hält, springe ich raus und suche weiter ein Klo, was auch unterirdisch ist, und ich gerate immer tiefer und tiefer in die Katakomben des Frankfurter Bahnhofs, Labyrinth-artige Gänge, viele Leute, auch unterirdische Gleise, finde dann ganz weit unten tatsächlich ein total verdrecktes Klo, in dem

auch viele andere Männer pinkeln, aber das Becken ist zu hoch, ich muss richtig in hohem Bogen hochpinkeln, um das Becken zu treffen, was aber auch geht, weil ich so einen großen Druck habe, und in dem Moment ruft auch noch Renate an und will wohl fragen, wo ich bleibe, aber ich kann nicht drangehen, es wird auch knapp, weil bald unser Anschluss weitergeht, ich finde aber jetzt in dem unterirdischen Gewirr nicht mehr raus, lauter unterirdische Gewölbe, Anlagen, ziemlich viele Leute, und dann treffe ich zum Glück zwei Bahnbeamte, die mir sehr nett zu helfen versuchen, sie telefonieren rum, haben aber selber keine Ahnung, wo mein Anschlusszug zu finden ist und wann der weitergeht, Renate versucht, mich wieder anzurufen, aber es klappt unten mit dem Netz nicht, einer, der auch in dem Durcheinander herumirrt, tröstet mich: »in den USA warten die Züge immer, bis es weitergeht« und gibt mir einen Kuss auf die Stirn ● ich renne auf einer engen Treppe hoch in eine Wohnung, da kommt Vanessa Gravina und begrüßt mich überschwänglich, und in diesem Moment kommt Sabine Böing, der ich Vanessa vorstelle, und als Sabine wieder rausgegangen ist, kritisiert mich Vanessa, dass ich doch nicht hätte sagen dürfen, dass sie schon fünfzig sei, was ich gar nicht gesagt habe und mir auch nicht vorstellen kann, und ich mache irgendwie schon mal abwiegelnde Bemerkungen –

– einer zeigt den anderen an und sagt: »die Wasserflasche – ist eigentlich Charbon[35]« – ich muss einen schweren Koffer eine relativ schmale Treppe hinter einer Hauseingangstür hochschleppen, mühe mich ab, stöhne – und stelle plötzlich fest, dass es eine Rolltreppe ist!, ich nur den Koffer irgendwie quer klappen muss und

35 Holzkohle

er wird von alleine hochgefahren; das hat Vorladungscharakter, ist aber nicht gefährlich – Geburtstagsfeier von Erika, die noch sehr jung ist, wozu viele Leute Würste selbst herstellen, vor allem Bassy kocht richtig tolle Würste, von denen ich selbst schon welche mit Hochgenuss verzehre, und Erika freut sich wie verrückt vor allem auf die Würste von Bassy, ich sage ihr, dass die gleich fertig sein werden und so werden wie die, die ich schon habe, und sie freut sich wie ein Kind, dass die neuen von Bassy gleichartig sein werden, klatscht in die Hände vor Freude, fängt an zu tanzen und tanzt ekstatisch zuckend vor der Wand in heller Vorfreude ● ich beauftrage und befürworte vorgeschlagene Drehs von »Der endliche Sieg« mit Tuareg-Leuten und Monika Hirschle; Lesung, Spiel, noch mehr Spiel in verschiedenen Etappen, man kann die Seiten einzeln aufklappen, abschlappen und dahinter erscheint dann die Situation wirklich, nach verschiedenem Vorgeplänkel dann der Auftritt von Moni, den ich von oben sehe – sitze mit Barbara Rudnik beim Frühstück im Hotel an hohen Hockern und wir lachen, aber plötzlich schnüffelt sie und riecht in Richtung meiner Unterhose, verzieht das Gesicht und sagt: »du müffelst ja wie damals in Frankreich«, ich solle mich doch mehr waschen, was mir sehr peinlich ist, weil es damals doch nicht so war, und ich rechtfertige mich, dass ich morgens so schnell wegmusste wegen des Drehs –

– unsere Bauarbeiten werden überfallen, der Lehrer vielleicht sogar tot, geköpft, ich fliehe durch lange Gänge, will was zusammenstellen, komme an alten Videos vorbei, die aber nicht überspielt sind, Sabine wartet unten und weiß von gar nichts, ich will die anderen wiedertreffen und gehe in eine Galeriestraße rein, an deren Eingang Straßenbahnhinweisschilder zu sehen sind, die die Abfahrts-

zeiten von zwei Straßenbahnen ganz normal anzeigen, zwischen denen aber ein Schild hängt, auf dem steht, dass die »Nr. 17 vor sich hin zuckelt und trödelt«, eine Ehrlichkeit, welche ich entwaffnend finde, und die Galeriestraße läuft zwischen weißen Wänden Arkaden-artig überdacht links runter und ist durch eine Glaswand geteilt, hinter der die Kunst zu sehen ist, welcher die Glaswand aber immer weniger Platz übrig lässt, es wird immer enger, so dass ich letztlich wieder zurück muss, denn ein Seitenausgang, der eine Möglichkeit scheint, da rauszukommen, erweist sich als Sackgasse – bin bei Nautilus und wundere mich einmal mehr, wie riesengroß und weitläufig deren Verlagsräume sind, so großzügig und luftig, dass man richtig drin schreiten kann, nicht enden wollende Räume und ich finde es unglaublich, dass das alles mit nur zwei Büchern verdient und bezahlt wurde, und dann strömen plötzlich ziemlich viele Freunde von Hanna Mittelstädt rein, die mich zum Teil zu kennen scheinen, große Begrüßung, etwas überdreht euphorisch, gibt wahnsinnig viel zu essen, Fips ist auch da und moniert zwei Stellen im »Fluch«, die eventuell dafür verantwortlich ein könnten, dass nicht so viel verkauft wird –

– es ist später Nachmittag, wir sind im oberen Stock unseres weitläufigen Hauses, da kommt erst ein so kranker Mann, dass Madu ihn auf den Rücken nimmt und wegträgt, dann eine mindestens zwanzigköpfige Gruppe von Türken und macht sich überall breit, ohne zu fragen, ob es recht ist, einer fängt an zu telefonieren, und eine Frau sieht, wie ich mein Geld aus der Schublade hole und in Sicherheit bringen will, worauf sie laut zu den anderen sagt: »ah, er hat Geld für uns für die Weiterreise!, das ist ja sehr nett!«, und ich frage, warum sie, die Gruppe, ausgerechnet mein Haus ausgesucht

haben, ob sie es gemacht haben, weil ich weiß bin, was sie bestätigt, woraufhin ich sage: »ihr seid Rassisten!«, aber dann bandeln zwei Frauen von der Gruppe mit mir an, die eine geht wieder und die andere sagt, es sei doch Schwachsinn zu versuchen, irgendwas von mir zu wollen, ich sage: »um Gottes willen, ich will nie, dann sitze ich den ganzen Tag dort«, und sie sagt mit eindeutigem Blick sich räkelnd, aber ganz sachlich: »naja, es sind schon Sachen vorgekommen« und zieht sich aus, liegt ganz nackt da, aber ich lehne es trotzdem ab, mit ihr zu vögeln, denn dann hat sie mich und ich kann auch gegen die Leute nichts machen, die sich regelrecht bei mir einrichten, ihre Plastikschüsseln in meinen Schränken verteilen – wenn man den Schlauch mit den zwanzig Steckdosen zu einem Kreis schließt, ist alles sauber, gibt keinen Krach mehr, der Konflikt ist zu Ende –

– eine Statue vom einem Mann im Museum, in vornüber gebeugter Haltung auf einem Bein; er streckt die Hand nach einer Kugel aus, die er nicht erreicht ● es kommt ein großes Paket mit einem Buch, wir packen es hektisch aus, ich bin ganz aufgeregt, aber drin sind zwei kleinere Päckchen, eines davon ein Kästchen, in dem wiederum ein kleines dickes schweinsledergebundenes Buch aus dem Jahre achtzehhundertsechzehn ist, sehr gut erhalten, in schöner Frakturschrift und mit Stichen ● eine Abwechslung vom Neuesten, wo ein anderer und ich mit einer Frau dort was hatten –

– ich muss die vielen Türen zu den vielen Zimmern in meinem oberen Stock nummerieren, damit man sie auseinanderhalten kann, und wegen Batoma schreibe ich »XY« an meine Tür, damit

sie sie findet ● bringe Renate zum Flughafen, wo es Wartereien und Nervereien gibt, unklare Vertröstungen, aber dann wollen wir eine Wendeltreppe runter, weil es da was zu Essen gibt, aber am Treppenbeginn sitzt eine Frau mit einem Tablett auf dem Schoß und sortiert Nüsse, so dass man nicht vorbeikann; ein Mann, der runter will, regt sich auf, aber Renate und ich sagen, sie könne ruhig bleiben, woraufhin sie aber erst recht Platz macht und wir runtergehen, was aber nach unten hin immer enger wird, am Schluss ist die Treppe sogar mit einem Gitter verschlossen, über das ich rüber- und damit runterspringe, durch das sich Renate aber zwängt ● es gibt eine neue, noch einfachere, Art »Erinnerungsbrot« zu backen, in Fladen, die man dann ganz lange aufheben kann und die Madu lachend in ein offenes Regal wirft und dazu sagt, dass Mah die so mag –

– ich treffe mich zufällig mit Leuten, mit denen ich nichts zu tun habe und mit denen ich nichts zu tun haben will, drehe aber dann mit Fifi, die Schauspielerin geworden ist und von einer anderen Rolle erzählt, wobei ihr einfällt, dass sie mich doch da hätte vorschlagen können: »so was Blödes!«, sagt sie, »dass ich das vergessen habe«, es klingt aber nicht sehr überzeugend; ein anderer Schauspieler ist auch noch dabei, und wir wollen alle drei erstmal duschen gehen, um uns auf den Dreh vorzubereiten, also ganz normal, aber dann muss erst der andere Schauspieler noch woanders hin, dann Fifi auch erst noch weg und ich gehe wartend in dem Stiegenhausvorraum auf und ab, ziemlich lange, bis ich denke: »ich bin doch nicht blöd!«, zumal es auch immer knapper wird mit dem Drehbeginn, und ich gehe hoch in die Dusche, die sehr verwinkelt gebaut ist und keine Tür hat, so dass ich draußen die Bühnen-

arbeiter vorbeigehen sehe, während ein satter Strahl warmes Wasser auf mich niederrieselt, und ich mir übers Kinn fahre und denke: »ich bin viel zu sehr rasiert für diese Rolle«, was blöd ist, daran hätte ich denken sollen, und wie ich wieder runterkomme, sind da ganz viele Leute, die nicht zum Dreh gehören, eine Art Demo oder Protestversammlung mit Parolen gegen die NATO und gegen Militarismus, sie verschmieren die Wände mit farbiger Paste, auch T-Shirts, was allerdings schon wieder wie raffiniertes Design aussieht, teilweise Beschriftungscharakter hat, einer macht das ganz andächtig, ich sehe ihm zu und dann hebt er es hoch und zeigt es, auch meine drei Hemden, die nach dem Waschen über die Mauer gehängt wurden, sind schon trocken, aber jetzt völlig verdreckt mit dieser Farbe, was aber nicht schlecht aussieht, und dann sitzen wir noch lange in dieser Gartenkneipe, neben der sich das abspielt, wobei die Frage ist, ob man überhaupt was bestellen kann und ob es sich noch lohnt, zumal so viele Leute da sind, alle Tische und Bänke besetzt, oder ob wir weggehen wollen und uns was anderes suchen, es kommt ein ziemlicher Wind auf und weiter hinten ziehen sich dunkle Wolken zusammen, wir diskutieren, ob es regnen wird oder nicht, ich meine, dass nicht, »das sieht man doch, die ziehen dahinten weg, ganz dunkel«, da stehen fast alle Leute gleichzeitig auf und gehen, das heißt, wir können dort in Ruhe was essen, uns was aussuchen ● Auftritt von Erika in einer Talkshow, bei der sie mit nur einem weiteren an einem einfachen Tisch sitzt und wo über die Zeit geredet wird, in der ich im Knast war und wie sie dazu stand, wozu sie sehr anklagende Dinge sagt, ich wundere mich, und Katharina, mit der ich das im Fernsehn sehe, sagt fast ehrfürchtig: »das ist immerhin deine Mutter!«, und dann beginnt Erika, aus einem Text oder Brief von mir vorzulesen, sehr dramatisch, ergreifend, wird aber immer leiser, ich bin inzwischen im Studio selbst und gehe auf die Bühne auf sie zu, weil ich kaum mehr

verstehen kann, was sie liest, und auch denke: »scheiße, jetzt kann das keiner hören, dabei ist es so wichtig«, aber sie senkt immer mehr ihren Kopf und flüstert nur noch unverständlich, bis ihr Kopf ganz auf die Tischplatte kommt, das Publikum ist mucksmäuschenstill und ergriffen, atemlos, ich auch, da sehe ich, wie langsam Tränen aus ihren Augen rinnen und übers Papier laufen, auf dem offenbar mit Tinte geschrieben ist, denn die Tränen verfärben sich blau und sie tut mir unglaublich leid, es ist furchtbar traurig alles, bis sie plötzlich hochschnellt und anfängt, alle und alles zu beschimpfen, aufsteht, hochroten Kopfes ihre Anklage rausschreit, wie verlogen und widerlich alles war und jetzt noch ist, alle beschimpft für ihre Verlogenheit und ihr mieses Verhalten auch mir gegenüber, eine tobende Wutkaskade, die damit endet, dass sie ihre dicken Taschen, eine davon eine gelbe, fast runde, nimmt und aus der laufenden Sendung rausgeht, die deshalb abgebrochen werden muss; ich bin stolz auf sie, freue mich diebisch, liebe meine Mutter für dieses tapfere Verhalten, denen hat sie's aber gegeben, und man versammelt sich in den Vorräumen und diskutiert verhalten, geschockt, wie das alles zu sehen ist, Sabine ist auch da, ein feister Journalist mit einem Schreibblock unter dem Arm fragt mich völlig unberührt von dem, was eben gelaufen ist, ob meine »dicke Mutter nicht noch einen Gig mit einem Pianisten« habe, ich weise ihn ziemlich sauer ab und fahre mit Sabine im Taxi zu deren Auftritt, den sie noch hat, auf einer Hochautobahn über Berlin, in der Nacht die Lichter der Stadt sehend, und ausgeflippte neue Hochhäuser auf Stelzen, in Beton gegossen, mit Glasfassenden, alles glitzernd beleuchtet, und wir unterhalten uns über Erikas Ausflippen, das Sabine eher zurückhaltend beurteilt und wozu sie vor allem sagt: »zu spät! kommt viel zu spät!«, womit sie natürlich recht hat, und da fällt mir auf, dass ich meine Brieftasche mit allem drin, was ich brauche, da vergessen habe und sofort zurückmuss,

wo jetzt bestimmt keiner mehr da ist, der mich kennt und mir helfen kann, sie zu finden, aber ich bin trotzdem total befriedigt, wie sie's denen gegeben hat –

– bin spontan Gast in einer Abendschau, wo überraschend ausführlich auf mich eingegangen wird, sie sogar Filmausschnitte haben, die eingeblendet werden, die Moderatorin sehr respektvoll mit mir redet, und als ich ihr danach in der Fußgängerzone begegne, wo sie auf dem Heimweg ist, zur Straßenbahn geht, ganz normaler Mensch, der froh ist, seine Arbeit gemacht zu haben, spreche ich sie darauf an, dass das seriös gemacht worden sei, was sie aber nicht sonderlich interessiert, und ich frage sie, ob sie mir helfen kann, Erika zu finden, die im Gewimmel der Fußgängerzone mit den Geschäften, Cafés und Restaurants verloren gegangen ist, aber sie kann mir auch nicht helfen und ich schaue in die Gaststätten, wo die Menschen vereinzelt sitzen und vor sich hin starren ● bin in einem Dachgeschoss, habe lauter Termine und Verabredungen und Verpflichtungen, die ich alle gar nicht wahrnehmen kann, Weiterbildungsgeschichten, versuche das Nötigste geregelt zu bekommen, muss erstmal eine Gitarre wegpacken, die nicht meine ist und deren Zapfen, Stöpsel zum Stimmen oben am Hals verschwunden sind, die ich suche, während ich eigentlich schlafe und meinen dicken Schwanz am Bett reibe und nebendran liegt noch ein Pärchen, das so tut, als ob es schliefe, aber in Wirklichkeit mich beobachtet und dann auch zugibt, dass beide wach sind, und Anspielungen macht, dass ich mal bei RAF war und sie mich kürzlich im Fernsehen gesehen haben, ich sage, dass ich sie nicht weiter stören will und gleich gehe, aber sie fühlen sich gar nicht gestört, wollen mir helfen, die Frau geht aufs Dach, um die Stöpsel zu suchen,

inzwischen kommen noch mehr Mitglieder einer Musikgruppe, darunter Veit und seine Freundin, Veit baut gleich seinen Verstärker mit der Gitarre auf, beginnt zu stimmen und wir überlegen, da oben eine Session zu machen, bei der ich Orgel spielen soll, wobei ich mich frage, ob ich das überhaupt noch kann, aber denke, dass das dann von allein gehen wird, Nicki ist auch da, aber dann kommt die Frau mit den Stöpseln wieder, wahnsinnig hektisch, das Telefon klingelt, und wie ich dann im Taxi an Ruinen vorbei durch eine Herne-artige Stadt fahre, völlig verlassen und fahl, sehe ich aus der Felsenwand, die sich hinter dem fast ausgetrockneten Fluss hochzieht, ein Quellbächlein raussprudeln und da ruft Renate an und macht Vorwürfe, dass ich mich nicht um sie kümmere, und ich sage: »ja, ich hab einen Termin nach dem anderen und muss Prioritäten setzen«, wobei ich mich unglaublich frei und wohl dabei fühle, und ich gehe einfach nicht auf sie ein und sage: »naja, das ist eben so« ● bleibe mit einem unangenehmen Typen im Aufzug stecken, der einfach nicht an den Stockwerken hält, sondern immer so viel weiterrutscht, dass man nicht rauskann, der unangenehme Typ hat Werkzeug dabei und fummelt dauernd am Boden des Aufzugs rum, aber es ist viel zu klein und richtet nichts aus, jetzt fahren wir über das oberste Stockwerk hinaus und flutschen auf die andere Seite wie bei Pater Noster und ich denke, »erleb ich das auch mal«, man geht leicht in die Schräge, aber das macht nicht viel aus, und wir fahren wieder runter, wo der Aufzug weiterhin nicht an den Stockwerken anhält, aber dann ganz unten im Keller bleibt er stehen –

– komme mit dem Taxi an, es hält, aber das Hotel ist nur durch Stiegen zu erreichen, ich gehe links rum hoch, während der Taxi-

fahrer schon mal mein Gepäck hochbringt, aber ich muss mich vor dem Hotel in einer Bucht stehend erstmal aus den ganzen schmalen, aber langen und dick-festen nassen Blättern auswickeln, mit denen ich komplett eingeschnürt bin und die sich angenehm anfühlen, aber so kann ich nicht ins Hotel; es sind viel mehr Schichten, als ich dachte, und sie sind länger, als ich dachte, dunkelgrün und schmiegsam, aber dann kommen die Leute von Hotel und sagen, dass der Taxifahrer den Koffer gar nicht gebracht hat und vor allem die vielen schweren Steine nicht, die hoch zu holen mir viel zu schwer wäre; außerdem habe er sich unverschämt und offensichtlich in den Geschäftsräumen umgesehen, die ihn nichts angehen, und ich bin vor allem genervt, weil ich jetzt das ganze Zeugs hochschleppen muss; dann soll ich aber nur runter und nachsehen, während die inzwischen die Koffer hochtragen, nervt aber trotzdem ● komme mit Gert am Ziel an, wir haben uns schon ein kleines Hotel genommen, nachdem es bisher nicht gut gelaufen ist mit dem Leuten, der erste Teil der Reise auf jeden Fall schon mal ziemlich scheiße war, wir sitzen in einem Lokal und wollen erstmal was essen, da kommt ein Angestellter der Mietwagenfirma und ist sauer, meckert uns an, dass es höchste Zeit sei, dass wir den Wagen endlich zurückgeben, das sei schließlich »unser bestes Stück, da muss doch gut klappen«, zeigt Skizzen, Listen andeutungsweise vor, aus denen ersichtlich ist, dass sie überall Spitzel hatten, die Notizen gemacht haben, wo auch immer wir mit dem Wagen waren, was ich ziemlich daneben finde, weil sie ja dann wissen, was wir gemacht haben, und das, obwohl der Typ uns ja auch die Knarre gegeben hat, die er auch zurückwill, fast eine Maschinenpistole, und er ist nicht derjenige, der die Leute hinterher immer umbringt, aber wir wollen keine langen Debatten drum machen, da merke ich, dass wir ja gar kein Geld mehr haben, sehe aber schräg gegenüber eine Volksbank mit Automaten und gehe rüber,

aber der Automat ist ganz in der Ecke, so dass ich ins Gedränge komme mit einem anderen, der auch von einem Automaten Geld holen will, der um die Ecke auch direkt gleich in der Wand hängt; er stöhnt regelrecht, versteht aber mein Problem, kontrolliert sogar meine Eingaben, weil ich nicht richtig hinsehen kann, was ich wiederum nicht so doll finde, aber die Knöpfchen sind winzig, man kann sie fast nur mit dem kleinen Finger bedienen und dann kommt das Geld lautlos und in zwei kleinen Papiertragetüten –

– bin im Bäckerladen, und warte darauf, dass ich drankomme, da kommt der Bäcker telefonierend aus der Backstube und sagt gerade: »das kann ich aus ideologischen wie ästhetischen Gründen nicht akzeptieren«, was sich auf ein altes Thekenregal bezieht, das er mit diesen Worten ergreift, mit raus vor die Bäckerei nimmt, um dort die Glasklappe neu festzukleben, und zwar, indem er einen dünnen Streifen mit Honig über den Rand klebt, was er fanatisch hingebungsvoll macht; ich sehe ihm von draußen zu, die anderen Kunden auch, wir unterhalten uns darüber, ich bin voll auf seiner Seite, finde das toll, dass er die alten Sachen pflegt und erhalten will, sage aber, dass die Methode mit dem Honig nicht lange anhalten wird, das Tiere anzieht etc., woraufhin ich mich vordränge und zwei verschiedene Scheiben Brot kaufe, beim länglichen Verkäufer, dann doch noch eine dritte will und schließlich die vierte geschenkt bekomme, es mir dann aber peinlich ist, dass ich mich vorgedrängt habe, weshalb ich mich bei dem jungen Mann entschuldige, der allerdings gar nicht protestiert hatte ● Johannes in seinem Aufenthaltsraum hinter dem Laden, finster blickend, baut sich auf etwas grünlichem Schlamm was zu rauchen aus zwei Stückchen

Shit und ich denke: »aha! jetzt raucht er auch pur«, er sagt aber nichts –

– bin in einem riesigen Krankenhaus und suche mein Zimmer, aber die beiden Aufzüge, in denen ich dann endlich einen Platz zum Hochfahren finde, gehen nur bis in den sechzehnten Stock, mein Zimmer ist aber im fünfundzwanzigsten, lange Diskussionen und Rätselraten und Suchen, Massen von Leuten, die irgendwohin wollen, ich weiß dass es drüben noch vier Aufzüge gibt, die bis ganz oben gehen, ewige Suche, während der ambulant eine Frau auf dem Gang behandelt wird, ihre Hand durchleuchtet, und man sieht, dass eine Schere, drin ist, wohl bei der Operation liegengelassen oder extra zum Schmuggeln in der Hand implantiert, weil auch Spritzen zu sehen sind, eventuell Drogen, sie tut so, als habe sie keine Ahnung, dabei ist sie eindeutig beteiligt, inzwischen tausche ich das Stockwerk und habe dann endlich mein Zimmer gefunden, aber dann ist da schon eine Ziege drin, wie überhaupt in diesem Krankenhaus ganz viele Ziegen unterwegs sind – immer mit Mopeds zusammen lagern, ist eine neue Gesetzgebung, und die Autoindustrie ist ziemlich sauer, aber macht gute Miene zum bösen Spiel – liege im Bett, an dessen Rand eine Frau sitzt und mir erklärt, dass sie mit einem Typen nicht geschlafen hat, weil ich im Krankenhaus bin und sie so lange keinen anderen will, weswegen sie ihn weggeschickt hat, und Sabine, die auch mit am Bett sitzt, lacht und kritisiert die Frau, sagt, man darf »das nicht unbenutzt lassen«, womit offenbar das weibliche Geschlecht gemeint ist, und ich denke: »aha, Sabine schlägt also auch noch zu« ● Dädä kommt, aber nach dem Gesetz schon als Märtyrerin und mit der Liste aller Märtyrerdaten der Mopeds und dadurch kann sie damit

noch gleich weitere Märtyrermopeds aufreißen; auch Dr. Seydou Segoule fährt demonstrativ mit einem Moped mit Märtyrerstaus und überlegt schon, wie er noch ganz viele dadurch rausziehen kann ● man trägt jetzt eine neue, einheitliche Mode im Krankenhaus: oben weiß, unten schwarz, was sehr schick aussieht, vor allem bei Frauen, weil die Hosen enganliegend sind, und man muss sein Sündenregister gleich mit ins Krankenhaus nehmen, denn je mehr man hat, desto mehr kriegt man gutgeschrieben, je mehr Sünden man auf der Liste hat, desto mehr positives Zeugs kriegt man gutgeschrieben ● zwei Steppkes vor der Tür, die nicht sagen, was sie wollen, Leo bellt nicht, läuft nur vor ihnen hin und her –

– will mein eigenes Verhalten mit »copy und paste« bearbeiten, habe auch schon ganz viel Zeugs kopiert, weiß aber dann nicht mehr, ob es Text, Ton oder Film ist und wie ich das dann abrufen kann –

– bei achtzig Prozent Selbstreproduktion – also dass das Bestehende oder Gemachte sich selbst reproduziert – braucht man bei entsprechender Arbeitsorganisation gar nicht mehr zu arbeiten ● man muss die Verstärker alle rausstellen, solange es nicht regnet, auch aufs Dach, auch bei mir oben aufs Dach, und erst wieder ins Studio stellen, wenn es anfängt zu regnen – ich sage: »der Hauswart hat seine Blockade gegen euch aufgegeben« ● warte mit anderen auf den Beginn einer Talkshow, dauert ewig, ein Mann mit einem Auge, das, wie ich bei genauerem Hinsehn, feststelle, tatsächlich in der Mitte seiner Stirn liegt, er hat gar kein zweites, geschlossenes, redet über das Problem des Tötens, das Gewissen, berichtet, mit

wem er alles darüber geredet hat, macht sich wichtig und ich ahne schon, dass er sich gleich an mich wenden wird wegen meiner Schießerei, was er dann auch tut, mich mit seinem einen Auge tief anblickt, dann wegschaut und sagt: »ja, ich habe das gelesen und gehört von Herman van Hoogen« – und er blickt mich wieder direkt an mit seinem einen Auge – »das heißt, Sie haben das gleiche Problem«, aber ich widerspreche lachend: »er ist ja nicht dabei umgekommen, er lebt ja, es ist überhaupt niemand gestorben bei unserer Schießerei«, und ich freue mich selbst nochmal richtig in dem Moment, dass es so ist, aber dann geht die Talkshow schon los, die anderen müssen schon rein, ich soll erst später kommen, zwänge mich aber schon mal durch einen schmalen Spalt unter der Decke, um in den Gang vor dem Studio zu kommen und bereit zu sein, wenn es denn dann mal losgehen wird, aber ich bin noch nicht ganz durch, da höre ich den Moderator schon meinen Namen rufen: »Christof Wackernagel heute bei uns – wo sind Sie, wir erwarten Sie«, und ich renne zur offenen Studiotür und während ich auf meinen Platz gehe, stellt er mich vor, sozusagen als gern gesehenes Entfant terrible, was mich gleich ärgert, und wie ich mich auf meinen Platz neben einer Frau setze und er weiterhin andere Gäste in dem geleckten Fernsehton vorstellt, sage ich dieser Frau gleich, wie bescheuert ich das alles finde und dass es bei mir zuhause keinen Fernseher gibt, und dann sehe ich ganz weit draußen in der Steppe vor dem Studio, das große Fenster hat, ein riesiges weißes Tier, ich denke erst, es ist eine genmanipulierte Ziege, will schon rufen: »schaut mal, eine Genziege!«, erhebt sich, erst die Vorderbeine bis zur Hälfte, dann die Hinterbeine und dann sehe ich, dass es ein Kamel ist, mindestens fünf- bis zehnmal so groß wie ein normales, ein Mehari mit einem winzigen Menschen oben drauf, das offenbar gerade geboren oder erzeugt wurde und seine ersten Schritte tut und sofort anfängt los zu traben, majestätisch, und gleich nicht

mehr zu sehen ist, die anderen Leute kümmern sich auch nicht drum, weitere Gäste kommen durch eine zweite Tür weiter hinten rein, was auch zeigt, dass ich vorgeführt werden soll, und es geht los mit mir, aber dann sehe ich draußen aus dem rechten Fenster gesehen, einen Elefanten, einen normal großen Elefanten, etwas pummelig, der auch über die Steppe rennt, und daran kann man sehen, dass das Genkamel tatsächlich ein unnatürlich vergrößertes war, und wie der Moderator mich anquatscht, rege ich mich sofort furchtbar über sein falsches, hohles Getue auf, mache schweres Palaver und in dem Moment, in dem ich fertig bin, höre ich von draußen organisierte »Störer«, die die Sendung »aufmischen« sollen, aber bestellt sind, »wir haben Hunger« rufen und damit die echten Proteste aus den sechziger Jahren verhohnepiepeln sollen, ich springe auf, renne durch das Studio und brülle rum wie ein Verrückter, so dass die »Störer« gar nicht zu Worte kommen, schreie: »nichts fällt Ihnen ein, verlogen, dumm und unverschämt, was Fantasieloseres gibt's gar nicht, als zu kopieren, was früher war, nichts als die Widerholung als Farce, widerlich« und als ich wieder zu meinen Platz zurückgehe, sehe ich den Moderator an seinem erhöhten Tisch an der Seite und habe das Gefühl, dass er doch etwas betroffen ist, und er sagt abwiegelnd, besänftigend: »ja, ist ja schon gut!« –

– einer fährt ein Auto zu Schrott, um rechtzeitig zur Prüfung an der Uni zu kommen, und zwar, indem erst das hintere Drittel des Wagens abfällt, damit er leichter wird und schneller fahren kann, dann der mittlere Teil, so dass er nur mit dem vorderen Drittel ankommt, dort aber feststellt, dass er die falsche Tasche mithat, in die Knie geht und sich mit beiden Händen an den Kopf schlägt,

mitten in der Empfangshalle der Uni, ich sehe das von weit oben, aber dann will er doch zurück und die richtige Tasche holen, wobei allerdings das nächste Auto kaputt ginge, welches das seiner Freundin wäre, was er aber trotzdem nimmt, wieder die beiden hinteren Teile abkoppelt, aber so dass sie abbrechen und weg sind, also der Wagen kaputt, aber er kommt rechtzeitig zur Prüfung, und jeweils ein Drittel der Prüfungsaufgaben beziehungsweise -lösungen werden mit zwei glänzenden Vierzehner-Schrauben ans Gehirn geschraubt, wobei die Schrauben von rechts bis links durch die Schläfen gehen und damit ein dreieckiges längliches Kästchen ins Gehirn gedrückt, mit dem es im Lauf der Fahrt, durch den Fahrtwind hineingepresst, verschmilzt, was ein chinesisches Heilkunstverfahren ist, mit dem sich die Chinesen hier installieren wollen und offenbar parallel zu den abfallenden Autoteilen oder sogar den ganzen Autos funktioniert, so dass der Typ insgesamt drei Autos verbraucht und nach dem dritten die gesamten Prüfungsaufgaben beziehungsweise -lösungen im Kopf haben müsste • Massenpanik, alle fliehen unter eine Brücke; die Stadtverwaltung hat riesige steinerne, aber fahrbare Treppen danebengestellt, deren Stufen aber ganz glatt und abgerundet sind, fast gefährlich und kaum benutzbar, aber die Menschen wollen sie auch gar nicht benutzen, drängen sich auf engstem Raum unter der Brücke zusammen, es ist das Ende der Welt, aber es gibt die Möglichkeit, die ganze Menschheit auf einen anderen Planeten zu evakuieren, wobei ich davon ausgehe, dass das gar nicht alle wollen, ich sogar jetzt schon Sehnsucht nach der alten, dann verlorenen Welt bekomme und darauf bestehe, in einem provisorischen Schulraum neben der Brücke erstmal Listen aufzustellen, wer evakuiert werden will und wer nicht, ich wische die Tafel ab und beginne, Leute einzeln zu fragen –

– nachdem endlich die Hotel- und Diätenabrechnung kommt, ist sie in einzelne Tage aufgeteilt und dadurch total umständlich und unübersehbar, ich bin sauer und will hoch aufs Zimmer, da ruft mich der Mann an der Rezeption nochmal zu sich und zeigt auf die Liste mit unendlich vielen Daten und Zahlen, lässt ein schwammiges Lineal drüber schweben und sagt, dass wenn man das macht, man daraus lesen kann, dass drei Wochen lang eine Freundin mit auf dem Zimmer gewohnt hat und die Rechnungsprüfung darüber stolpern könne, und auch mein Hinweis, dass sich dadurch der Preis doch nicht ändere, kann seine muffige Skepsis nicht abstellen –

– es geht um Heimlichkeiten, Konkurrenz und Vertuschungsmanöver unter Leuten auf einem Weltraumbahnhof, von wo aus Fahrten mit kleinem, fast autoartigen Raketchen ins All organisiert werden, in denen jeweils nur zwei Personen Platz haben und die jeweils zwei bis drei Düsen haben, es gibt Gerangel, wer welches bekommt, wer mit wem und wer wann, außerdem bezweifle ich, dass zwei Düsen reichen, und frage, was ist, wenn der Sprit ausgeht, wenn man gerade im All ist, was hoch und heilig als völlig unmöglich dargestellt wird, und es ist in der Tat eine Zumutung, anzunehmen, dass die uns mit zu wenig Sprit oder zu wenig Düsen ins All schicken wollen ● ich bin in meinem Hotelzimmer, da kommt mitten in der Nacht durch eine Seitentür zum Nebenzimmer ein Bulle ins Zimmer gesprungen, völlig überdreht, sagt hektisch, er suche jemanden, und schnüffelt oberflächlich im Zimmer rum, reißt dann sofort die Tür zum anderen Nebenzimmer auf, welches eine Suite ist, worin aber niemand ist und er in großen Sätzen hin- und herspringt, ganz offensichtlich jemanden zu

suchen nur als Vorwand nimmt, um seinen Irrsinn auszulassen, was auch vom Geschäftsführer des Hotels, der kurz vorbeischaut, gedeckt wird, er findet das alles völlig normal, woraufhin der Typ mich vollquatscht, sich bei mir hinsetzt, eine Flasche Gin dabei hat, von der er mir was anbietet, darauf habe ich aber keinen Bock, klagt, dass alles zu spät sei, man sozusagen eh nichts machen könne; das Hotel ist ziemlich abgefuckt, zwar relativ große Zimmer, aber alles verschlissen und runtergekommen, und ich überlege schon, der Produktion zu sagen, dass mir das gar nichts ausmacht, weil ich nicht da bin, um Hotelzimmer zu genießen, sondern um zu drehen, zu arbeiten, woraufhin ich zum Dreh gehen will, aber auf der Straße unten ist alles voll mit Autos, viele Kleinbusse, Transporter dabei, ich kann mich gerade irgendwie zwischen durchquetschen, um auf die andere Straßenseite zu kommen, wo schon welche auf mich warten, die mit mir quatschen wollen, aber ich zieh mich wieder zurück ins Hotel, wo mir einer hilft, die Sauerei aufzuputzen, den Schleim, den Sabber, das ölige Zeugs, vor allem dadurch, dass man andere Säckchen drüberzieht, was ganz gut funktioniert, damit die Sauerei auch weg ist, trocken, beziehungsweise kann man den Rest gut wegputzen und unten im Cateringbus steht ein Kollege neben dem Caterer, der ihn vollquatscht bis zum Gehtnichtmehr, und als der Caterer weggeht, klagt mir der Kollege sein Leid, dass das immer das Problem mit den Schwulen sei, die redeten einfach zu viel, und wir fahren mit dem Bus schon mal den Abhang runter und parken ihn unten in der Nähe des Drehs, in einer Schrottecke mit viel Abfall, der auch zum Dreh gehört, verdreckten und verrosteten Metallteilen und Ähnlichem, bleiben im Fahrerhäuschen sitzen und quatschen, wo der Kollege sagt, dass der Caterer ja wirklich selbst runterkommen kann, wir helfen ihm ja eh freiwillig und ohne Kohle – eine Rückzugswesenspolitik – am Ende dieser ganzen langen und entner-

venden Auseinandersetzungen greift eine schwarzmetallene große Henne dauernd ihre Tochter an, würde sie wohl am liebsten totpicken, aber die Tochter ist auch schon ziemlich groß, auch aus glänzend schwarzem Eisen mit fein geschnittenen Federbögen, hat auch schon ziemlich weit entwickelte Zähne, also es dauert wirklich nicht mehr lang, dann beißt sie zurück –

– einer, der Leonard Lansink sein könnte, flieht aus einer Situation, die ein Dreh sein könnte, aber auch todernst, mit einem winzigen Aufzug, der an der Seite nur einen winzigen, fast unsichtbaren Schlitz offen hat, durch den er, unten in der Garage angekommen, deren Tor offen steht und die voller Gerümpel ist, sich rauszwängt mitsamt seinem kleinen Moped und Kleidersäcken, während oben weiter alle suchen; er fährt sofort mit seinem Moped los, überfährt dabei beinah ein Kind und fährt in einen Sandhaufen, stolpert dann weiter und kommt zum nächsten Sandhaufen, wo er einen trifft, dem er alles erzählt –

– bin in den Bergen bei Leuten, die dort ein massives Landhaus haben, um zu schreiben, es gibt Diskussionen um Texte und überhaupt die Art zu schreiben, aber es kommt gerade ein starker Wind auf, ein sturmartiger Wind, Wolken ziehen sich zusammen, die Landschaft verformt sich selbst auch, ein wunderschöner, eindrucksvoller Anblick und ein professioneller Fotograf, der auch gerade da ist, steigt eine Außentreppe hoch, um eine gute Fotografierposition zu bekommen, ich hole auch meine kleine Kamera, weil die Landschaft unglaubliche Bilder erzeugt, und ich sage mir, dass ich da mal alleine hin sollte, um zu schreiben, wenn sonst

niemand da ist, der Hausmeister kennt mich ja jetzt, und morgens komme ich nach dem Pinkeln die wahnsinnig enge Außentreppe hoch, habe untenrum nichts an und da kommt mir die Hausangestellte von denen entgegen und ich weiß gar nicht, wo ich hinschaun soll ● auf dem Markt, an Tischen, an denen es Aloko[36] und Dschuga[37] und so weiter gibt, sitzen teilweise bis zu drei Frauen, Diarra-Sow-ähnliche, die Teigbällchen kneten und flachwalzen, um Fladenbrot damit zu backen, das ein Typ dann verkauft ● bin in einer großen Hotelanlage, ein fast mittelalterlicher Bau, große Zimmer mit dicken, dunklen Wänden, wie eine modernisierte gruftartige Burg mit alten Fenstern aber neuen Bädern, Renates Zimmer ist ziemlich klein, hat aber davor eine kleine Halle mit dicken Sesseln, spießig, aber glänzend renoviert; mein Zimmer länglich, aber sehr groß, in dem Fenster Reklame für meine Bilder zum Verkaufen, was Renate hochmütig sehr gut findet, weil es dann ablenkt von etwas, von dem ich gar nicht finde, dass es verborgen werden müsste, und ich ziehe mich aus, als ob ich vögeln wollte, aber sie geht zum Glück nicht darauf ein –

– große Fete zum Geburtstag von Marie-Christine, ich erzähle ihr, dass ich das Büchlein mit ihrer Lebens- und Familiengeschichte so gut finde, vor allem den Anfang, in dem es um das Basler Bürgertum geht, schwärme von dieser tollen Beschreibung einer untergegangenen Zeit, fürchte kurz, dass sie beleidigt ist, weil es da noch nicht direkt um sie geht, aber als ich sage, dass man diesen Teil literarisch verbessern sollte, stimmt sie zu und fragt, ob ich das nicht machen könnte, sie das sogar schon überlegt hatte; alle sind

36 Kochbananen
37 Haferbreiähnliches Gericht

völlig besoffen und müde und suchen die Betten, massenhaft, viele Zimmer, selbst auf den Gängen Matratzen, ich soll in einem großen Bett mit Fips schlafen, der noch was zu kiffen aufgetrieben hat und gerade die Mischung zubereitet, so dass ich kurz davor bin, aus Versehen was mit Tabak zu kiffen, aber gerade noch davon ablasse, aber dann gibt es oben nochmal vor dem Schlafengehen Resteessen, einfach Brot mit Butter, aber auch vielen Radieschen, was vor allem guttut gegen den alkoholübersäuerten Magen, und schon halb tot, fast schlafend hänge ich am Tisch und fresse vor allem die Radieschen in mich hinein, genieße diese Frische – eine Frau wird abgecheckt, indem fünf oder sechs Männer im Kreis um sie herum sitzen und sie der Reihe nach anschauen, was ein Gesamtbild erzeugen soll, ich stehe skeptisch etwas abseits, sage, dass man doch genauso gut einmal mit der Kamera um sie herumfahren könnte, weiß aber selbst, dass das nicht dasselbe ist, weil es dann nicht wirklich aufgezeichnet, eingebrannt, also real aufgenommen ist, sondern nur filmisch ● hab ein Date mit Assa, ruf sie an, weil ich verspätet bin, da ich mich noch um die Deutschen kümmern muss, mit denen in irgendwelche Museen gehen muss und ähnliches, mich durch schräg verkantete, verschobene Eingänge zwängen muss, die teilweise im von oben offenen Keller liegen, zwischen Balken durch und an Hindernissen vorbei und ganz am Schluss unter einer einen winzigen Spalt offen lassenden Schrankensperre durch, hinter der dann ein wunderschöner hoher Hof ist, mit steil aufsteigenden Außenfreitreppen auf denen man beschaulich sitzen kann, Skulpturen, Bäume, zwischen denen nur wenige Besucher wandeln, Fipsgert sitzt etwas weiter oben auf einer solchen Freitreppe im Dunkeln und erwartet mich, es gibt Kaffee und Kuchen, und Renate ist bei Assa, nimmt ihr das Telefon aus der Hand und beschimpft mich, fürchterlich keifend wie in Hochform, was mir einfiele, Assa nachzustellen, Gift versprühend, um

zu verhindern, dass ich Assa sprechen kann, aber dann rufe ich nochmal an und dann ist ein Mann dran, der Deutsch spricht, aber sagt, er könne es nicht zulassen, dass ich Assa spreche, ich frage, wer er denn ist, aber dann legt er auf und dann will ich Fipsgert anrufen, der oben auf der Treppe sitzt, aber mich schon sieht und abwinkt, da er offenbar auch einen Anruf von Renate bekommen hat, weshalb er lachend runterkommt; Renate hat wegen Assa einen Zettel außen dran gemacht und dadurch ist alles rausgekommen, aber ich bin ganz froh, weil dann bin ich diese ganzen Weiber alle auf einen Schlag los, muss mich nicht mehr um sie kümmern und kann nach neuen schauen ● komme ziemlich früh morgens an einen Kaffeestand am Bahnhof und will mir einen Kaffee mit Croissant kaufen, muss ewig warten, aber nachdem ich ihn endlich habe und bezahlen will, stelle ich fest, das ich lauter handgeschriebene Quittungszettel aus den Zügen habe, einen vom »niuewe rotterdamer courant«, die nur mit Unterschrift und Telefonnummer des Schaffners quittiert sind, vier Euro, zwei Euro fünfzig etc., aber die nimmt die Frau natürlich nicht, weil ich die nur bei der Bahn wieder einlösen kann, und als ich endlich einen Fünf-Euro-Schein gefunden habe und ihr geben will, erwische ich aus Versehen so einen Abriss und gebe ihn ihr, woraufhin sie ihn mir nur leicht unwirsch lächelnd und kopfschüttelnd zurückgibt und ich mich entschuldigend den echten Fünf-Euro-Schein gebe und mich aufrege über die Zustände heutzutage, zeige ihr diese ganzen Zettel, sage, dass das eine Sauerei ist, aber sie guckt mich ganz unbewegt an, und dann sag ich: »naja, so schlimm ist es auch nicht, es gibt Schlimmeres«, woraufhin sie nickt und zur Kasse geht, um das Rausgeld zu holen, und ich sehe ihren Hintern und überlege, wie ich sie jetzt fragen könnte, ob man sich nicht irgendwie treffen könnte und so weiter, aber in Europa geht das ja nicht so leicht und direkt wie in Afrika, was echt blöd ist, weswegen ich es nicht

tue ● man zahlt jetzt mit überdimensionalen schlüsselartigen Teilen aus brauner, holzartiger Pappe provisorisch im Voraus, was dann später abgerechnet oder verrechnet wird, teilweise sind die Teile auch metallartig, und die Leute lächeln sich vielsagend an deswegen ● die Rationalisierung bei der Bundsbahn macht uns mehr Arbeit: und dann soll man auch noch dankbar sein! ● die totale Entlarvung von einem kleinen roten viereckigen Plastikding als völliger Bluff, wirklich völliger Bluff, alle lachen sich tot –

– die Fotos von dem Baby, das nicht von mir ist, aber um das ich mich kümmern muss, sind da, aber sie sind nicht so groß, wie die länglichen, flachen Kistchen, die der Maßstab sind; ich bereite schon mal die Kabel vor, und irgendwelche Leute tun so, als wollte ich mich davor drücken ● es gibt jetzt den Wechsel und dabei bleibt's; ich mach etwas zu schnell schnell, und dabei könnte etwas Äußerliches abreißen, aber es geht gerade noch ● eine Psychoklinik, in der ich irgendeine von außen kommende Helferfunktion habe und ebenfalls von außen kommende, also zu mir gehörende Ärztinnen und Ärzte erwarte, aber dazu müssen die Geldtüren geöffnet werden, Türen, die exakt das Aussehen von Hundert-, Zweihundert- und Fünfhundert-Euro-Scheinen haben und panzerartigen Charakter, ich baggere die dort arbeitenden Ärztinnen an, diese Türen doch schon mal zu öffnen, damit die anderen Ärztinnen dann sofort dort arbeiten können, es sind wirklich Türen im Aussehen der Geldscheine, aber aus festem Material, Yattara ist auch im Spiel, aber schon wieder gegangen, woraufhin ich die Oberärztin anhaue, doch endlich die Türen aufzumachen, und erzähle das wiederum einer anderen, die da rumsteht, wie schwierig es ist, diese Türen da aufzukriegen, es handelt sich um eine

ambulante Behandlung von schwerkranken Menschen, die von diesen von außen kommenden Ärztinnen abhängig sind und leicht und gut von ihnen behandelt werden können –

– habe für nur neunundzwanzigtausend Francs CFA ein neues Diktiergerät hier in Mali gefunden, was, obwohl ich es nicht genau umgerechnet habe, wahrscheinlich billiger ist als in Deutschland, ich will es aber erst ausprobieren und muss den Rest vom alten überspielen; auf jeden Fall ist der Bandlauf schon mal viel schneller, aber das mit dem Überspielen ist sehr umständlich zu organisieren, weil diese Geräte eine Tierbewachung haben und sowohl der letzte Teil des alten Geräts als auch der Anfang des neuen von wirklich sehr gefährlichen Tieren bewacht wird, die man nicht sieht, deren Gefährlichkeit man aber merkt, deutlich spürt, und das Spulen geht schneller mit dem neuen Gerät, das Überspielen langsamer, aber dann brauche ich mir in Deutschland keines zu kaufen und das ist gut ● die Dreiecke müssen alle die gleiche Qualität haben, und die hier können das nicht so gut, aber man kann's versuchen; Sylvia ist auch skeptisch, ermuntert mich aber, es zu tun; ich muss dann diese eine Füllung doppelt bezahlen, aber gut, das kann man dann eben nicht ändern – eine Wasserkatastrophe scheint sich anzubahnen, aber man kann noch Dämme und ähnliches bauen, muss allerdings jetzt schnell anfangen, aber es geht zäh los, es kommen erste Klötze, erste Baumstämme, die man versenken kann, aber das ist alles noch nichts Vernünftiges, man muss auch Sachen anpflanzen, und einer fragt, ob man nicht erstmal was zu saufen, also Alkohol auftreiben kann; ich lebe selbst auf einem Schiff, das seitlich zwischen zwei anderen lagert {wie ich mit Fifi mit dem Schiff ankam, das eine Fähre war, irgendwas mit einem

Hemd war, draußen welche auf uns warteten, wir die einzigen Passagiere waren}, angedockt ist, wobei die beiden rechts und links liegenden Schiffe höher sind, aber wenn man auf mein Aufsatzteil, Kajütenzimmer steigt und aufs Oberdeck kommt, hat man eine tolle Aussicht übers ganze Land –

Ab 26. März 2011

– was die Eltern verbaseln, müssen die Kinder ausbaden ● Schattenspiele –

– fahre in einem Zug, in dem es heftige Auseinandersetzungen gibt, so dass sich zwei Gruppen herausbilden, bis der Zug anhält beziehungsweise anhalten will und alle, die etwas Bestimmtes haben beziehungsweise meinen, die Hand hochheben müssen und dann aussteigen, was etwa ein Drittel der Anwesenden ausmacht, einige davon fangen sofort an, ihr Zeugs schon in ihre Koffe einzupacken, und machen sich zum Aussteigen zurecht, gehen raus, sobald der Zug an der Station hält, während die anderen, die »gegnerische Gruppe«, bleibt – die anderen wollen mich wegbringen im Bus, wir wollen vorher noch was essen, aber ich will hinterher neben der Stelle, von der es losgeht, noch einen Kaffee trinken und während wir sitzen und entspannt quatschen, stelle ich plötzlich fest, dass ich mein Geld, die fünfundzwanzig Euro, oben liegen gelassen habe und jetzt nochmal den ganzen Aufwand machen muss, hochzugehen und die zu holen, weswegen es zeitlich auch

knapp werden könnte, außerdem fehlt die Sahne auf dem Tisch ● wir stehen auf einem überdachten Holzbalkon, eine Frau, ein Kind und ich und auf der anderen Seite gegenüber stehen noch zwei Leute, mit denen wir uns unterhalten, da rieche ich Tabakgeruch von direkt neben mir und stelle fest, dass er von dem kleinen Mädchen ausgeht, das eben drinnen war, dort also eine Zigarette geraucht hat, und ich bin ziemlich schockiert, frage die Eltern, die gegenüber stehen, ob sie das OK finden, aber sie zucken nur mit den Achseln und ich plädiere entschieden dafür, dass die Eltern das verbieten sollen, was sie aber kaum zu interessieren scheint –

– bin mit einem Longo-Trojanow-artigen Typen und einem weiteren unterwegs, wir klettern über einen Zaun, hinter dem eine Ruinen-Baustelle steht, mindestens fünf bis sechs Stockwerke hoch, an der, ziemlich weit oben, ein Fenstervorsprung gebaut ist, etwa dreißig Zentimeter breit, über den wir klettern müssen, um auf die andere Seite zu kommen, es ist alles ganz steil und abstürzig, Longo-Trojanow kommt noch ziemlich schnell drauf, während er über die Veranstaltung lästert, bei der wir eben waren, und vor allem über die Kunsthistorikerin, die da war und die ein Buch geschrieben hat − auch über diese Veranstaltung −, das er total daneben findet, zumal er selbst auch Kunsthistoriker ist und auch ein Buch darüber geschrieben hat und das von dieser Frau unmöglich findet, weswegen er mich auch aufzieht und lästert: »du hast es ja gern mit reifen Frauen, molligen und so«, was ich bestätige und gar nicht weiß, was daran schlecht sein soll, weshalb ich sage: »ich steh da viel mehr drauf als auf diese glatten jungen!«, während der Fenstermauervorsprung heftig wackelt und knirscht, weil das Ding ganz morsch ist und außerdem fast nicht mehr richtig befestigt, aber er

lächelt nur und sagt, ich soll auch hochkommen, reicht mir die Hand und zieht mich hoch, aber nachdem ich oben bin, wackelt und knirscht es noch mehr, reißt es einen Spalt von ein paar Millimetern von der Wand weg, der Dritte will auch schon hochkommen, aber ich sage: »zurück, zurück, zurück!«, schiebe ihn zurück, während es immer mehr wackelt und knirscht und Longo-Trojanow schon auf die andere Seite drüben unten runtergesprungen ist, ich mich aber an zwei plastikumwickelten Metalldrähten ganz elegant langsam runterlasse, was wunderbar geht, in zwei Etappen, leicht federnd und schwappend, obwohl es mindestens zehn Meter sind, bis ich unten von den anderen aufgefangen werde und wir über diese Kunsthistorikerin reden, die ich bei der großen Fete kennen gelernt habe, bei der ich damit angegeben habe, dass mein Großvater ein berühmter Kunsthistoriker war, und diese Frau behauptet hatte, dass sie ihn kenne oder sogar persönlich kannte; es war eine ziemlich große Vernissage in meinem museumsartigen Haus, und vier Frauen wollen dort übernachten, mit denen ich allerdings nichts habe, mich vorher aber mit einer anderen Frau auf der Freitreppe vor meinem museumsartigen Haus noch verabrede zum Vögeln ein anderes Mal, später in der Nähe von Stuttgart, ich sage, dass sie auch zu mir kommen kann, wir sind beide ganz fickrig, aber jetzt geht es nicht, weil diese Kunsthistorikerin, die eine von den vier Frauen ist, ein hohes Tier in der Kunst- und Museumsszene ist, die man respektieren muss, und der Barbara Fantasia, die auch zu den vier Frauen gehört, die in meinem museumsartigen Haus übernachten wollen, fast leicht unterwürfig am Ausgang des großen Saales im Erdgeschoss, am Fuß der Treppe nach oben das Bett bereitet, das Leintuch aufzieht, aber ganz ehrfurchtsvoll der Kunsthistorikerin gegenüber, wobei die alle vier wohl lesbisch sind, das ist ziemlich deutlich; draußen ist ein großes, neues, dunkelgelbes Planierraupenartiges Gefährt direkt an der Zierziegel-

steinverputzten Außenmauer meines museumsartigen Hauses, mit der Kühlerhaube zum Teil sogar in sie hineingefahren, aber wie verschmolzen mit der Mauer beziehungsweise dem Haus, ich frage mich, ob das ein Kunstwerk sein soll ● beim Drehen bin ich der ältere Kollege, den die Jungen sehr, sehr respektvoll behandeln, ihm den Vortritt lassen ● ein Typ, der ziemlich sauer ist, dass ich an seiner Tür rumgemacht habe, vor allem an den Türklinken, eine schwere dunkle Eisentür mit massiven eckigen, eher unhandlichen Klinken, aber sie gehen beide noch ● und die beiden Bullen, die das Museum, den Museumsraum, bewachen, auf Streife da durchgehen, haben kein Jackett, das haben sie mir gegeben, damit ich damit Waschtests machen kann, und es ist unklar, ob sie sauer sind oder das okay finden, sie gehen in dem leeren Museumsraum, dieser hohen dunklen Halle, die nur vom Eingang her beleuchtet wird, rum, mit ihren Polizeihemden mit Krawatte, sehen sich um und sind unklar –

– Ausstellungspräsentation mit Presse und allem Drum und Dran, wobei es vorher aber in einem Nebenraum etwas zu essen gibt, alle sitzen um einen riesigen Tisch, neben dem ein kleiner Tisch steht, an dem eine Frau sitzt, die das Essen ausgibt, alle bekommen ganz viel auf den Teller, ich aber nur ganz wenig, ein bisschen Kartoffelpampe mit Gewürz, und einen Löffel, dem der Stiel fehlt, abgebrochen ist und der kleine Rest noch umgebogen, weswegen ich einen anderen Löffel verlange, den auch bekomme, einen guten, massiven festen, für den ich einen Euro Miete zahlen soll, was mir egal ist, Hauptsache ich kann fressen; die anderen sind schon weg, vor allem diese herrischen Frauen, die das Ganze dirigieren, da kommt einer, der Mitleid mit mir hat, und gibt mir noch etwas von

der Pampe, die besonders gut schmecken soll und die am Anfang von dem Essen mit großem Getue angekündigt wurde als was besonders Leckeres, von Joseph Beuys persönlich gekochtes Zeugs, schmeckt aber nur normal ganz gut, und die Pampe ist halt Kartoffelbrei mit irgendwelchen Zutaten, und am Schluss fresse ich da alleine vor mich hin, da kommt der Aufnahmeleiter und bringt mir Geld, lauter druckfrische neue Scheine, regelrecht glänzend, ziemlich viel, kleine und große, ich frage: »was ist das denn?« und er antwortet ganz lässig im Abgehen: »das ist das Bailleur«, womit offenbar Gehalt gemeint ist, Gehalt für diese Aktion da, diese Vernissage-artige Aufführung, Präsentation im Kunstmuseum ● Stefan Koettgen mit Frau und Tochter und ich mit meiner Freundin fliegen ab, sind schon am Flughafen und verstauen unser Handgepäck in einem eingebauten Schrank mit vielen Fächern, deren Verschlussklappe ganz flach ist, wo es dahinter aber sich sehr verbreitert, so dass man die Koffer erst ziemlich quetschen muss, sie dann aber locker reinfallen und man ziemlich viel rein bekommt, und wir haben handgeschriebene Benutzungsberechtigungszettel, vor allem auch für den einen Koffer, den wir zusätzlich haben dürfen, jedenfalls ich aufgrund meiner Treuemeilen, wobei ich mich frage, ob wir den nicht besser beim Einchecken mit dem normalen Gepäck hätten abgeben sollen, aber wir hatten ihn, als wir am Abend vorher die Koffer angegeben haben, zu Hause gelassen; die anderen gehen noch in das Restaurant, zu dem ein brückenartiger Weg hinführt, aber ich bleibe in dem Warteraum sitzen, in der Nähe des Schrankes mit dem Gepäck, da kommen irgendwelche ganz komischen Leute, einer ist vermummt, ich versuche, sie anzusprechen, und es stellt sich heraus, dass einer davon ein Kind ist, aber ich finde niemanden von den Ärzten, die ich fragen kann, weswegen ich rübergehe zu den anderen, die in dem Restaurant an einem runden Tisch sitzen, es ist schon Boarding und die sitzen da völlig

seelenruhig und ich habe Angst, dass man jetzt nicht weg kommt, und dann gebe ich dem Kind eine alte Plastikwasserflasche, worüber es sich furchtbar freut, und es kommt dann nochmal zurück, ist auch verkleidet und bedankt sich sehr höflich bei mir für die Flasche, die ich ihm geschenkt habe, und dann kommen arabisch gekleidete Flughafenwächter und versuchen, das zu klären mit dem fünften Gepäckstück, das wir noch haben, aber der Typ begreift das nicht und geht dann einfach weg, streicht mir zum Abschied mit der Hand über den Arsch und ich frage mich, ob der schwul ist oder was der von mir will ● Erika frisst schon zwei von den Nürnberger Rostbratwürstchen, die ja eigentlich fürs Mittagessen sind, aber sie hat sich die schon geklaut, sie sind auch schon angebraten, sie will mir zum Ausgleich, weil ich sie kritisiere, was abgeben, und ich beiße einmal ab, aber sie sind kalt und ekelhaft, ist ganz widerlich und ich schmeiß das Teil weg, aber dann komme ich mit dem Fahrrad an dem Platz mit der magischen Ausstrahlung vorbei, mit einer Frau, die auch Fahrrad fährt, aber wie wir etwas weiter sind, stelle ich fest, dass ich einen meiner Schlappen verloren habe, und fahre schnell nochmal zurück, während sie wartet, ich suche alles ab, finde aber nichts, merke aber wieder diese mysteriöse Ausstrahlung, die irgendwie von dem einen Haus ausgeht oder von dem Platz selbst, auf dem ein großer alter Baum steht und ich denke, dass ich den unbedingt Ebby zeigen muss, weil der das bestimmt auch spürt, diese Magie, diese umfließende, deutlich von hier ausgehende, und da kommen drei Jugendliche von der anderen Seite über die Straße und in diesem Moment sehe ich endlich meinen Schuh, aber wie ich auf ihn zulaufe, nimmt ihn einer der Jugendlichen und will ihn haben, vielleicht sogar damit abhauen und ich denke noch: »interessant, dass selbst so ein einzelner Schuh so einen Wert hat«, sage aber, dass das mein Schuh ist, da wirft er mir ihn sofort zu und grüßt mich höflich –

– Fatoumata und Batoma liegen vor meinem Zimmer, das, wie manche Büros, Fenster in der Verbindungswand hat, auf zwei Matratzen und schlafen, beide nackt und unbedeckt, ich überlege, ob ich vielleicht ganz leise erst mit der einen, dann mit der anderen schlafen könnte, Batoma liegt oben quer oberhalb des Kopfs von Fatoumata, so dass ich aber auch mit Fatoumata vögeln könnte und, während ich in ihr stecke, Batoma lecken, ich stehe in der offenen Verbindungstür und überlege lange hin und her, ob ich das machen kann, obwohl sie schlafen, lasse es aber dann – deswegen – und gehe wieder zurück in mein Bett ● der Vorrat, der übersetzt werden könnte in Realität, ist zu Ende, es sind nur noch zwei rotbraune Kästchen oder Stäbchen davon da, die vor mir am Boden liegen, und die machen den Kohl auch nicht mehr fett, es reicht noch für eine Umdrehung und das war's halt, von schräg oben gesehen mit Blick auf den Eingang der U-Bahnstation, und Batoma will, dass diese Umdrehung und das Fahrrad noch erledigt werden, aber dann weiß sie auch nicht, wie es weitergehen soll, und man könnte an dieser Stelle natürlich auch einfach etwas anderes anfangen – bin in einem Schloss mit elitären Leuten, mit denen ich nichts zu tun haben will, sehr große, fast leere Räume, Säulen, strenge, gotische Hallen, unverschnörkelt, fast Angst einflößender Stil, aber die Leute sind arrogantes, elitäres Gesocks, das, sich überlegen vorkommend, lächelt, überheblich ● wir haben einen Laster mit Sand bestellt, der langsam, langsam dem Berg hochtuckert, ein ziemlich steiler, ziemlich hoher, breiter Berg, auf dem ganz oben unser im Prinzip fast fertiges Haus steht, ich laufe voraus und winke ihn immer hinter mir her, zeige den Weg, und ich bin so weit voraus, dass ich mich oben angekommen schon mal vors Haus setzen kann und zusehen, wie er sich hochquält, da sehe ich, wie der

Anhänger sich loskoppelt und auf der anderen Seite – also in die andere Richtung als der Laster hochkommt – runterrollt und rollt und rollt und auf ein bauernhofartiges oder auch stadtmauerhausartiges Gebäude zurollt, immer schneller, vollbeladen mit dem roten Bausand, sozusagen auf die Stützmauer des Hauses zurast, die aus massiven dunklen Felssteinen gebaut ist und dann tatsächlich da reinrast, die Mauer spielend durchbricht, einen richtig großen Fetzen rausreißt, die ganze Eckkante niederwalzt, so dass der holzverkleidete erste Stock mit seinem alten, dunklen, fast verwitterten Holzbalkon schon anfängt durchzuhängen und, wenn man nicht sofort was unternimmt, abbrechen wird, ich bekomme einen riesigen Schrecken und renne den Berg runter, überlege panisch, was das kosten wird, wenn wir verantwortlich gemacht werden sollten, und wie ich unten ankomme, sind schon Bauarbeiter damit beschäftigt, den Sand mit Zement zu mischen, um so schnell wie möglich neue Stützmauern und -balken zu bauen, zwei mehrere Quadratmeter große flache, einen Meter hohe Haufen anfangen, mit Zement und Wasser zu mischen, finster vor sich hinblickend, und im ersten Stock stehen Leute auf dem schon überhängenden Balkon und sehen zu, keiner sagt was, ich bekomme auch keine Vorwürfe gemacht, schaue mir den Salat an, frage mich, wer wirklich der Verantwortliche ist und wie das alles gehen soll, suche dann den Fahrer und frage ihn, wie das denn alles gelaufen sei, will auf jeden Fall seine Tasche haben, diese große, rote Leinentasche, weshalb ich in das Schloss-artige Gebäude gehe, diese Burgwallmauerkonstruktion, die sich um einen Hof schließt, wie eine kleine, mittelalterliche Stadt, gut erhalten, mit Geschäften drin und viel Betrieb, Cafés, Restaurants, Sonnenschirmen auf dem Platz, steige dann seitlich auf die erste Etage, die von Arkadengängen gesäumt ist, alles aus dunklem, alten Holz, von wo aus man runter auf das Leben im Hof beziehungsweise auf den Stadt- oder Dorfplatz

sehen kann, gehe dann durch irgendeine Tür und nach einer kleinen Treppe komme ich in einen riesigen alten Theatersaal, in den mindestens zweitausend Leute reinpassen, eigentlich eine wunderschöne Oper, mit opulenten roten Sesseln, goldenen Lüstern, eine gigantische Bühne, auf der geprobt wird, während die Regisseurin gutgelaunt zwischen den Reihen hin und her geht und sich freut, wie gut alles läuft, mich sieht, aber nichts sagt, und ich schleiche mich durch eine Hintertür wieder raus, und finde in einer Garderobe eine Frau, die die Tasche von dem Fahrer hat, die sie mir anstandslos gibt, wir öffnen sie sogar beide, indem wir die Klebestreifen über den Reißverschlüssen, die ziemlich fest sitzen und die ganze Tasche enorm dicht machen, mühselig ab fummeln, es hört überhaupt nicht auf, einige gegen gar nicht ab, aber man kann aufs Nötigste in die Tasche reinschaun, und dann gehe ich wieder runter auf den Platz der kleinen mittelalterlichen Stadt, die aber piekfein und supermodern ausgebaut ist, mit Glas und Metall, komme wieder zu der Baustelle, wo sie immer noch wie verrückt daran arbeiten, so schnell wie möglich Stützpfeiler aufzustellen, damit der erste Stock nicht runterbricht, denn es ist wirklich ein riesiges Teil weggebrochen, und dann rede ich mit Leuten, die da rumstehen, von denen eine Frau meint, dass die Koppelung ja vom Fahrer bedient werden kann und der das absichtlich gemacht hat, um besser den Berg hochzukommen, woraufhin ich mit der Tasche von dem Fahrer zu anderen Leuten gehe, mit denen ich über den Fall rede, ihnen auch die Tasche zeige, vor allem einer Frau, die sich gut auskennt mit allem Möglichen, die auch noch weiteren Tesafilm von den Reißverschlüssen abzieht und sagt: »ja, vielleicht können wir das ja doch als Unfall darstellen und bei der Europäischen Union Gelder rausholen: wenn die Türkei, wenn Erdoğan in der Türkei das kann, können wir das auch!«, wozu sie zwar lacht, was sie aber durchaus ernst meint, und ich schlage vor: »dann stellen wir dafür

den Fahrer! Setzen den sozusagen als Wächter ein, dann kann der immer oben auf der Hängematte liegen, über dem Ganzen schweben und schlafen und Wächter spielen!«, aber wenn wir die EU-Gelder bekommen sollten, gibt es so ein Gefummel mit den einzelnen Beträgen, was mich jetzt schon nervt ● gehe mit einer Frau durch den englischen Garten und weiter vorne ist einer auf einem Fahrrad, der sich eine Zigarette anzündet, aber dann weiterfährt, wir kommen zu der Stelle und sie schnüffelt und sagt: »sicher, der hat sich hier eine Zigarette angezündet«, und sie guckt ganz böse – wie ich vorausgesagt habe, ist die Adresse ohne Punkt, die Adresse von dem Titel auf dem A4-großen Briefumschlag, und die Frau, die ihn losschickt, lächelt mich an und sagt: »ja, dann machen wir es eben ohne Punkt« und im selben Moment denke ich: »nein, das ist ja immer so, durch die Titelabänderung, nach der ist es ja immer auch mit Punkt, also dann machen wir es doch mit einem Punkt am Schluss, aber erst den Titel, dann Anführungszeichen Ende und dann den Punkt ganz außen ● lange Gespräche über Bauarbeiten, hin und her, die Löhne der Arbeiter, die wenig arbeiten, aber trotzdem viel Geld bekommen ● die sechzehnte Generation der Rote Armee Fraktion ist als eine »K und Ruhe Generation« dargestellt, und das ist eine Nachricht von außen; das Ganze im Büro von Bernd Eichinger, der seufzend sagt: »dann müssen wir ja jetzt nochmal einen riesen Film machen!« –

– eine aufwendige kollektive Kunstaktion mit ziemlich vielen Leuten, darunter Johnson, auf einer landzungenartigen bewaldeten Halbinsel, die ins Meer hineinreicht, ich bin mit einem Kollegen auf einem Boot, über das ein gigantisches Pendel schwingt, das uns ergreift – also ich klammere mich daran fest und der Kollege

klammert sich an mir fest – und uns in schwindelerregende Höhen zieht, hundert oder noch viel mehr Meter hoch, man sieht die Leute unten nur noch ganz klein, wie sie zu uns hochsehen, und unser Boot dümpelt leer im Wasser vor der buschigen Halbinsel, dann schwingt das Pendel mit uns dran wieder runter, wir streifen fast das Wasser, aber wie es wieder hoch will, lass ich in einer Höhe los, in der wir ungefährlich ins Wasser plumpsen können, und oben auf der Landzunge, Regenwald-artig zugewachsen, stehen wir an einer Art Cateringbus unter den Bäumen und fünf Leute kommen, eine Frau und vier Männer, die nicht zum Künstlerteam gehören, das diese Performance oder was das sein soll, macht, und ihre Dienste anbieten, ehemalige Drogenabhängige oder Behinderte, die sowieso nicht mehr lange leben, weswegen man aus Mitleid ihnen irgendwas abkauft oder ihnen einen Auftrag gibt, ich frage den einen, ob er auch Glückwunschpostkarten nach Brasilien schicken kann, aber das geht wiederum nicht, weil er morgen nach Berlin muss, und der Takt geht nicht, alle müssen mucksmäuschenstill sein, auch die Fernsehteams, die Aufnahmeteams, die die Kunstaktion dokumentieren sollen, um ein wahnsinniges Vogelkonzert, geradezu Vogelgeschrei, buschartig, aufnehmen zu können, Atmos machen zu können, aber Punkt neun Uhr muss alles fertig sein, Punkt neun muss Johnson zurücksein, wird abgeholt, um zum Flughafen zu kommen, und es klappt alles auf die Sekunde genau, wir haben haargenau unsere Arbeit gemacht, ich bringe ihn dann zum Taxi vor dem abgezäunten Gelände, teilweise zum Festland hin mit einer Mauer abgetrennt, nur durch ein Tor betretbar, auf dem er innerhalb der großen Aktion seinen Beitrag abgeliefert hat, und nachdem wir uns verabschiedet haben und ich dem Taxi nachgesehen habe, auf dem Rückwegs aufs Gelände, etwas später dann, denke, ich: »meine Güte, jetzt ist der schon auf dem Flugplatz und

eine halbe Stunde später in Berlin – ist schon toll, wie haargenau alles klappt« –

– ich werde von Bullen gejagt, die auch Teil einer Verbrecherbande sein könnten, die mich entführen will, sie haben mich schon gefunden und ich sitze in einer Hütte an einem Berghang fest, könnte fast eine afrikanische Lehmbauhütte sein, mit viel Bast, niedrig und klein, und als der Typ, der mich bewacht, draußen ist, benutze ich die Gelegenheit, abzuhauen, kann allerdings nichts von meinen Sachen mitnehmen, habe sogar das Gefühl, dass der Bewacher mich sieht und mich laufen lässt, sprinte zu einer etwa hundert Meter tiefer gelegenen Hütte, um mich da zu verstecken, lasse mich teilweise den Hang runterrollen und in der Hütte ist einer, der mich aufnehmen, verteidigen und beschützen wird, absolut zu unserer Seite gehört in diesem Konflikt oder ein Verwandter ist oder einfach nur aus Gastgeberverpflichtung sich für mich verantwortlich sieht, weswegen er auch sofort nach rechts und links sehend die Lage sondiert, um ungesehen hoch zu der Hütte zu gehen, in der ich gefangen war, und dort meine Sachen zu holen, aber als ob er mich die ganze Zeit beobachtet hätte, kommt, sobald mein Beschützer weg ist, der Boss der Gangsterbullen, in Zivil, ein kleiner gefährlicher Typ, und zerrt mich aus meinem Versteck, von dem aus ich das Restaurant am Hang beobachten konnte, auf dessen hölzerner Veranda die Gasttische stehen, die massiven guten, auf denen die besseren Leute immer saßen, daneben aber noch einer aus weißem Plastik mit Plastikstühlen davor, an dem immer die Jugendlichen saßen, die jetzt aber weg sind, alle Tische sind leer, und der Gangsterbullenboss zieht mich hinter sich her zu deren Hangar oberhalb des Restaurants, der voll mit schweren Waffen

ist, auch drumrum von Maschinengewehrständen geschützt ist, und in dessen Mitte ein Hubschrauber steht, und wie ich drin bin, sehe ich durch die hohen schmalen Fenster, dass der Hangar selbst von uniformierten Polizistengruppen umstellt ist, die ihrerseits hinter Maschinengewehreinheiten sitzen, einer sieht aus wie Sebastian Bezzel, und der Oberboss hechtet, nachdem er mich drinnen abgeliefert hat, sofort raus, richtet ein Maschinengewehr auf die Gruppe um Bezzel und ballert los, so dass es denen richtig die Brust aufreißt, blutig spritzend zerfetzt, bevor sie überhaupt dazu kommen, selbst zu schießen, weil sie ihn nicht sehen können oder was, ich versteh überhaupt nicht, warum die nicht zurückschießen, sind irgendwie hypnotisiert, aber nachdem alle vier oder fünf Uniformiertengrüppchen niedergemetzelt sind, wirklich alle, alle, alle ausnahmslos weggeputzt worden sind, ich sehe sie hintereinander alle an ihren Stellungen einzeln blutig zusammenbrechen, danach müssen aber die zivilen Gangsterbullen ihrerseits nun ganz schnell weg, weswegen sie mich in den Hubschrauber setzen, ich habe noch ein geöffnetes Paket Butter dabei, das in der Hitze schwer zu schmelzen anfängt, der Bullengangsterboss setzt sich auf den Pilotensitz und zieht schon seine Kopfhörer über, ich werde unruhig, weil mitgefangen mitgehangen will ich jetzt auch nicht mit denen erwischt werden, aber die Freundin von dem Bullengangsterboss kommt nicht; ich dachte erst, sein Assi oder Hauptkollege, der bis jetzt dauernd alles mit ihm gemacht hat, kommt mit, aber der sitzt ganz entspannt auf einer Bank neben dem Hubschrauber und wartet, nimmt wohl den nächsten Hubschrauber, und meine Butter schmilzt ● sitze im Flugzeug nach Afrika, eine alte Maschine, und sage zu meinem Nachbarn: »mal wieder typisch, dass sie die alten Maschinen für Afrika nehmen« und er wird ganz ängstlich, aber dann beruhige ich ihn: »was hier bei Lufthansa die alten Maschinen sind, sind bei Air Maroc dann noch die neuesten, und hier geht

nichts durch, was nicht strengsten internationalen Sicherheitsbestimmungen entspricht«, was ihn beruhigt, aber dann rollt das Flugzeug einen kleinen Hang runter, unten in einen Tümpel, der aber schon das Meer ist, und es ist jetzt auch ein Schiff, das wiederum gleich wieder den Strand hoch aufs Land fährt und offenbar Räder hat, was mich schon etwas wundert, zumal es ein uralter schäbiger, verdreckter Kasten ist, mit dem es erstmal nach Libyen geht, die Tickets sind unglaublich teuer und Renate sagt resignierend: »ja, es ist genauso, wie der Typ gesagt hat: ›wenn man auch ausgerechnet zwischen dem Fünfzehnten und dem Dreizehnten fahren will, muss man eben doppelt zahlen; da wollen irgendwie alle und da wird es am teuersten‹«, und dann müssen wir alle raus aus dem Schiff, und nachdem ich unten draußen bin und zu der Schlange will, wo wir Aufstellung nehmen müssen, um kontrolliert zu werden, fällt mir was runter, ein anderer Passagier macht mich drauf aufmerksam, ich nehme es und sehe, es ist die Nadel einer Spritze und ich denke: »oh Gott, jetzt denken die bestimmt, ich sei ein Fixer«, und vor allem bei mir werden bei der Kontrolle lauter zusätzliche Zettel verlagt, weil sie mir besonders hinterher sind, behaupten, meine Genehmigungen stimmten nicht, ich muss hier noch einen Zettel nehmen, dort noch einen Zettel nehmen, die ich alle bezahlen muss, der Zöllner kuckt ganz skeptisch meinen Pass an, hält ihn ganz nah vor seine Augen, und ich sage lachend: »naja, wenn man rein kann, kann man ja auch wieder raus«, woraufhin er ihn mir wortlos zurückgibt, und alles findet neben diesem abgefuckten, verrosteten, auf dem Trockenen auf seinen Rädern stehenden Schiff statt, die Schlange dahinter muss warten; die zusätzlichen Kontrollen sind aber auch, weil wir nach beziehungsweise über Libyen fahren und die Zöllner sagen: »naja, das kommt davon, wenn man zu Gadhafi fährt!«, und nachdem wir dann endlich das Schiff betreten, können wir hinter einer Tür die Sitze sehen,

uralte Zahnarztsessel, auf denen die Leute angeschnallt sitzen müssen, mit doppelt und dreifacher Verschnürung, wie gefangen, schon so ähnlich wie im Flugzeug, aber nur winzige Bullaugen, teilweise darin noch nur Türspione, durch die man dann auf das Meer sehen soll, wirklich Knast-artig auf diesem Schiff, und während wir da warten, erkennt Renate plötzlich eine Frau, die sie schon ganz lange kennt, aber nicht bemerkt hat und ich denk, dass die sich da extra vor sie hingesetzt hat, damit Renate sie sieht, was aber eine Viertelstunde gebraucht hat, bis Renate das endlich kapiert hat • der Müllmann in Bamako hat mir ganz viele seiner Quittungen gegeben, damit ich sie von der Steuer absetzen kann, und da sehe ich, dass einige Leute nur tausend Francs FCA pro Monat zahlen, während wir zweitausend zahlen müssen, und ich ärgere mich schon fast gar nicht mehr, sondern bin nur noch resigniert –

– während die anderen Besprechungen haben und ganz wichtig diskutieren, drängelt sich Fafa an mich und will, dass ich sie am Arschloch lecke, ist total geil und jieperig, aber ich habe keinen Bock und mache nur mit dem Finger an ihrem Arschloch rum und sie ist so erregt, dass sie ziemlich schnell kommt, dabei aber so heftig stöhnt und laut wird, dass die anderen gucken, und dann geht's raus zum Demonstrieren, und Fafa und Lutz und Erich Eisel lassen sich alle christianisieren, um diese Jobs zu bekommen, und ich bin dann doch etwas enttäuscht von ihr, dass sie das alles, also den ganzen tollen Islam, den sie immer so hochgehalten hat, so schnell wegwirft, wo sie damals doch noch gefordert hatte, dass ich Muselman werden soll, um sie zu heiraten, aber so ist das eben, jetzt hat sie überhaupt kein Problem damit und wird eben evangelisch – eine größere Menge von Leuten zu verköstigen, und von

außen ist man unabhängig ● ich soll hier zwei Leuten im Garten Arbeit geben, hab aber keinen Bock drauf, und die weiße Mini-Prix-Dose mit den Sachen drin ist weggeweht, liegt in der Mitte von dem Garten, aber es windet auch, und man könnte dem einen ja die Möglichkeit geben, Schmuck zu machen und alles zu verkaufen in dem Laden, aber dann würde der anhänglich und das will man ja auch wiederum nicht ● ich will die Nachricht selber verkünden und geh rüber in die Schulklasse, wo die ganzen Leute sitzen, und sage, dass alle, alle, alle jetzt gehen können, es kommt ziemlicher Jubel und Applaus auf und ich verabrede mich mit zweien der Leute, mit denen ich dann auch gehen werde; ja, es ist die ganz große Befreiung, nicht allein mein Verdienst, aber dadurch dass ich es mitgeteilt habe, fällt schon sehr viel auf mich ● Bakary kommt mit Leo und ich weiß nicht, was los ist, Leo ist ganz komisch, und Bakary sagt: »die haut einfach ab und mit jedem, den sie trifft, verschwindet sie einfach und wird dann nicht mehr gesehen«, er lässt sie kurz los, aber da rennt sie sofort zum nächstbesten und legt sich auf den Rücken vor dem hin und bietet sich an, in dem Palmenhain schräg gegenüber, der oben ganz zugewachsen ist, macht da rum und will abhauen und ich weiß nicht, was sich davon halten soll, und den anderen Leuten, die da alle rumwuseln und sich an uns dran hängen und mit uns in dem Haus wohnen wollen, sage ich, dass ich das Haus kündige und Schluss ist, jetzt Schluss ist mit allem ● eine hellbeige Sandsteingebirgslandschaft mit ein paar aus den Steinen selbst gebauten Häusern, sehr steil, ich gehe einen planierten Weg da hoch zu einem Haus, das wie ein Einfamilienhaus aussieht und schleife an dem etwas dreckig gewordenen Eingangsstein von diesem Haus herum, weiter unten kreuzt Friedhelm Ptok den Weg, den ich eben hochgekommen bin, aber er geht schon, ist schon fertig; wir sind uns alle einig, dass das im Prinzip ruhig, soweit es natürlich ist, weiter

verdreckt bleiben kann, nur eben dieser eine Stein nicht, von dem ich eifrig den Dreck wegschleife, aber es geht nicht richtig, obwohl ich mit einer gleichartigen Steinplatte aus genau dem gleichen Material drüberschleife, teilweise auch mit Lappen wische: aber es geht nicht weg, es bleiben dunkle Streifen in dem beigen Sandstein

- ich krieg den Citroën nicht aus dem engen Parkplatz raus, einem engen, kleinen, baumbewachsenen, obwohl ich ihn eben vorhin doch problemlos da eingeparkt habe, aber jetzt droht er dauernd entweder Betonmarkierungen oder so feste Büsche zu streifen, dass es ihn verkratzen würde, langer Gang durchs Theater, oben unter dem Dach eine Art Theaterwerkstatt, die renoviert wird, alles ist abgebaut, liegt rum, ist voller Metallteile und Glassplitter, drei oder vier Bühnenarbeiter sitzen rum und langweilen sich und amüsieren sich über mich, wie ich durch die Glassplitter tapse, bis ich zu einem kleinen Fenster komme, hinter dem aber gleich eine Straße und der Marktplatz zu sehen sind und wo gleich ein kleiner alter Mann kommt, der mich fragt, ob ich nicht vier Leute aus Kassel besorgen könnte, für einen Umzug, weil eine Frau gestorben ist, woraufhin er zu heulen anfängt, wie ein Schlosshund, seinen Kopf an mich lehnt und herzzerreißend schluchzt, sich geradezu an mich kuschelt, und ich streichle ihn und tröste ihn und denke, dass Jonas schon irgendwelche Leute aus Kassel besorgen könnte, aber wie ich ihn dann rübertrage, ist er ein Hund, der mir die Zehenspitzen ableckt, dann die Finger, und dann kommt sein Chef, lacht und gibt mir die Telefonnummer auch dafür, dass ich im Fundus Sachen kaufen kann, die viel billiger sind und die ich dann da abholen kann, sehe aber, wie die Leute auf dem Parkplatz vor dem Theater über die Abrechungen reden und dass da was nicht stimmt und sie sagen auch, dass wenn da was nicht da ist, eben später, aber ich krieg die ganzen Sachen aus dem Lager auch zu verbilligten Preisen, nur kann dann sein, dass dann dieses und jenes fehlt –

– ein großer alter Theatersaal, in dem auf der linken Seite − von der Bühne aus gesehen − eine Menge Leute auf den Boxkampf warten, den ich – aus Jux – gegen einen dicken fetten Boxer führen soll, mit dem ich hinter der Bühne seitlich stehe und die Ansprache vorbereite, mit der ich erkläre, dass wir natürlich nicht boxen werden, weil das alles nur Jux ist, was die Leute allerdings schon wissen, sodass also das mit zu dem Spiel gehört, und ich probe den Text, überlege, wie ich das sagen will, warum das nicht geht, dass wir jetzt boxen, und je länger ich hin und her überlege, desto stärker beschleicht mich eine Befürchtung, dass der Boxer vielleicht doch boxen will, und was ich denn dann machen soll, behauptet wurde ja offiziell, dass wir gegeneinander antreten, aber ich hätte ja keine Sekunde lang nur die geringste Chance ● eine Gruppe spielt ein tschechisch-afrikanisches Lied, ein unglaublich aufregend schöner, schneller Rhythmus, eine wunderbare Melodie, und der Gesang in einer Sprache, die ich nicht rauskriege, aber eindeutig Worte in Bamanankan erkenne, ein fantastischer Sound, einfach fantastisch – meine Freundin und ich nehmen eine Jugendliche auf, die wir auf der Straße finden, es scheint ein ziemlich verwahrlostes Kind zu sein, das in einer großen Schale auf Rädern kauert, völlig in sich gekehrt, der Welt abgekehrt, eine große Schüssel, wie Essgeschirr, aber so groß, dass das Kind da reinpasst und auf Rädern, es hat noch mehr mit dem Kind auf sich, auch zukünftig, aber das ist alles unklar ● Warten am Hang in größerer Gruppe, die in kontroverse Diskussionen verstrickt ist, auf Aufführungen, irgendwelche künstlerischen Geschichten, und die Sachen, die Dinge, die Angelegenheiten werden geteilt, in Scheibchen, etwa sieben bis zwanzig Zentimeter große, dünne, also flache, mit einer dünnen Schicht überzogene Scheibchen, von denen ein Drittel plötzlich

ein Ganzes werden kann, sobald der Überzug drauf und es von dem Rest separiert ist –

– auf unserem Bauernhof sind ziemlich viele Leute, davon einige Gäste, manche sogar, die ich nicht kenne, alle sind irgendwie Schauspieler oder Künstler und verkleidet oder in Kostüm, verwandeln sich ständig, sowohl was ihre Klamotten betrifft als auch ihre Maske, viele Schminkfrauen und eine von denen, die ich zwar eben erst kennen gelernt habe, mit der aber sofort klar ist, dass wir wirklich eine tiefergehende Beziehung schon haben oder haben werden, wirklich ganz intensiv und weitgehend was zwischen uns los ist, stark emotional wabert, macht mir klare Angebote, wir fangen sofort an zu schmusen und uns anzufassen, wir stehen wirklich aufeinander und wollen auch zusammenbleiben und das alles auskosten und später auch und beschließen, gleich zu vögeln, müssen uns aber ein Zimmer suchen, in dem wir alleine sind, was schwierig ist, denn entweder sind schon Leute in den Zimmern, oder sie sind mit Glasfenstern voneinander beziehungsweise zum Hof oder Gang hin getrennt, so dass man reinsehen kann, was wir einmal etwas zu spät bemerken, sie ist schon halb nackt und Leute sehen das von draußen, die gerade reinkommen, eine andere Delegation von Künstlern, die auch grell verkleidet und geschminkt sind und irgendwie mitmachen wollen, die ich aber nicht haben will und die ich von der Frau ablenken muss und versuche, irgendwie loszuwerden, weil sie mich auch nerven, arrogant sind und den Sinn dieser Sache gar nicht begreifen, ich versuche sie, körperlich rauszuschieben, rauszukomplimentieren, außerdem bemerke ich, dass hinten auf der Matratze schon jemand liegt und schläft und als ich mich umsehe, stelle ich fest, dass seitlich an diesem Raum, der

voller verschmuddelter Holzverschalung und mit altem Bast an den Wänden ausgestattet ist, völlig unaufgeräumt, in halber Höhe eine ausgetretene Holztreppe, kaum sichtbar in der Holzwand, hochgeht zu einer versteckten kleinen Tür, fast Luke, hinter der sich ein schmales, nur halbhohes kleines Zimmer befindet, das mit Matratzen ausgelegt ist, nur zum Schlafen, also das ideale Vögelzimmer, das ich gar nicht kannte, wie ich überhaupt bemerke, dass der Bauernhof viel größer ist, viel mehr Räume und Nebengebäude mit Zimmern hat als mir bewusst war, aber während wir hochsteigen und uns durch den Verschlag zwängen wollen, sehen wir, dass auch dort jemand liegt und schläft, es also wieder nichts wird, und ich muss das Ganze vor allem jetzt vertuschen, irgendwie kaschieren, nachdem wir wieder in den Hof gegangen sind und uns die anderen so komisch anschauen, und in diesem Moment kommen vier Amerikaner, eine Delegation, durch die breite Einfahrt zum Bauernhof zwischen den Torflügeln hindurch, wir sehen sie von dem Dach aus, richtig mit Cowboyhüten und Westernklamotten und wiegendem, alles in Besitz nehmendem Gang stolzierend, womöglich CIA-Leute, weswegen ich ein schlechtes Gewissen bekomme und überlege, was ich vertuschen und verstecken muss, was sie auf keinen Fall rauskriegen dürfen, aber sie kehren, kaum dass ich sie moderierend, als würde das gleichzeitig übertragen, angesprochen habe, geradezu kumpelhaft gesagt habe, dass wir doch alle irgendwie zusammengehören, problemlos um und marschieren breit nebeneinanderlaufend die ganze Einfahrt brauchend wieder raus, und in diesem Moment kommt Franz Josef Strauß, was ich dazu benutze, das alles zu vertuschen und kaschieren und von der Frau und mir abzulenken, und ganz viel zu reden beginne, erkläre, vermittle, moderiere und dabei intensiv Franz Josef Strauß anschaue, sozusagen verhexe, bis er sich – durch meine telepathischen Aufforderungen, aber auch weil er das eben kann und nur

dazu gebracht werden muss – in ein etwa ein Meter hohes und fünfzig mal fünfzig Zentimeter breites Fluggerät verwandelt, das aus unzähligen Metallplatten besteht, die wie Flügel schlagen und vor allem rotieren, wodurch das Ding sich in die Lüfte erheben und dort akrobatische Stückchen vollführen kann, Loopings, Salti, Sturzflüge, die im letzten Moment wieder aufwärts gehen und so weiter, ich führe ihn den anderen vor, um so lange abzulenken von der Frau, mit der ich vögeln will, alle schauen gebannt zu, sind begeistert von seinen gewagten Luftdrehungen, bei denen das Metallkappengestell klappert und schnarrt, teilweise sind die Leute aber auch ängstlich und ich beruhige sie und sage: »keine Bange! er kommt wieder runter und ihr bekommt euren Franz Josef unversehrt zurück, er wird wieder Franz Josef Strauß werden, ihr werdet sehen, alles kein Problem!« und in diesem Gewühl haben die Frau, mit der ich vögeln wollte, und ich uns verloren, aber daraufhin kommt dann eine andere Frau, die mich neben einem großen Holzwagen voller Heu schminken will und mit der ich eigentlich nichts am Hut habe, und will mich schminken und danach will ich in Excel die Präsentation vorbereiten, wie wir Franz Josef Strauß als Fluggerät fliegen lassen und vorführen, aber dann kehrt sie nochmal um, gibt mir einen Kuss, wobei sie erst die Zunge in meinen Mund schiebt, dann über Kinn, Mund und Nase leckt und zwinkernd geht, weshalb ich denke, dass man trotzdem natürlich schon einmal kurz vögeln könnte, aber ich sage: »komm, lass uns das verschieben auf nachher« – mit Saugnäpfen an den Erinnerungen und durch verschiedene Mikrofone und da habe ich auch die fliegenden Elefanten in kleinen Stücken, und die Stücke haben selber alle Stecker, mit denen sie an die Steckdosen gesteckt werden können und so zusammen dann die fliegenden Elefanten geben, was ich alles von einem Rollband aus sehe, auf dem ich etwas erhöht stehe, und ich denke, dass man das mit der Hand auch alles

machen kann, also die Vorführteile für die Show vorbereiten, und als ich die dann zusammengesteckt habe, mache ich einen Test und da kommt schon mal auf allen »Fjörd« einmal gleich die gesamte Figur raus, und die Leute schauen mich an und sind irgendwie neidisch, dass ich das so gut kann, ich denke, dass das auch für die Preisstifter und »Kreuzvergeher« leichter ist, meine Methode, weil man dann gleich sieht, dass es auch natürlich gewachsenes Teil desjenigen ist, und wenn man das alles auf einmal macht, kann man das alles auch einmal sozusagen in den USB-Eingang schieben, und dann hat man die Träume schön voneinander getrennt, schön nebeneinander wie auf einem Tablett; der Vorführer und der ganze Rest der Leute sind sehr, sehr bunt, irgendwie mit afrikanischen Klamotten, im Ganzen eine sehr heitere, angenehme, unbelastete Atmosphäre, am Schluss sind dann auf allen vier Steckdosen die gleichen Stand-by Funktionen von dem, was ich aufgenommen habe, und da werden aber mehrere doppelt sein und ich befühle sie und stelle fest, dass die ersten drei alle schon Kopien sind, praktisch also nur noch einer von diesen Steckern mit Erinnerungen dran ist, und ich bin platt, wie ordentlich alles ist, und ich hab mit überlegt, dass die Teilchen, geordnet in den Steckanschlüssen, riesen Erinnerungen, Begonien, sind, was das normale System ist – und Erika steht alleine in einem viereckigen, oben offenen Blechkasten und kehrt alles zusammen, was, wenn sie alles gemacht hat, nur ein Bruchteil von dem Aufwand ist, der normal gemacht würde

- eine parlamentarische Gerichtsverhandlung in der Sache, dass ich kritisiert habe, dass Ausländer bei uns in Deutschland in Lagern gehalten wurden, ich sitze in einem Nebenraum des Plenarsaals und höre mit, was dort passiert, und kann es kaum glauben: der Justizminister selbst sagt, dass es nicht geht, so mit den Ausländern umzugehen, er spricht ernst und unbedingt, ich traue meinen Ohren kaum, freue mich riesig, weil er tatsächlich mir recht gibt und

sagt: »das kann man nicht machen, das kann man im neuen Deutschland nicht machen«, also Ausländer in Lager stecken, und dann sieht man, wie mit Saugpumpen ein Vorwurf aus dem Gerichtssaal gesaugt wird, mehrere solcher Pumpen aufgestellt werden, die die Vorwürfe aufsaugen, wonach das weg ist, was vorgeworfen wurde, aber dann tauchen auf den Seitengängen oberhalb des justiziellen Plenarsaales, die zum Saal hin offen sind, wie abgerundete lange Fenster ohne Scheiben, junge Leute in Parkas auf, die Holzstöße tragen und die aus Protest gegen die Veranstaltung, also letztlich auch aus Solidarität mit mir über das Geländer in den Plenarsaal werfen und Protestparolen brüllen, was ich zwar verstehe, aber total daneben finde, weil sie damit alles kaputt machen, was durch die Rede des Justizministers erreicht wurde, die ganze Betroffenheit ist wieder weg; die Hölzer tun niemandem weh, aber die jungen Leute werden abgeführt und die Bullen schießen kleine Pfeile mit Saugnäpfen, wie Kinderspielzeug, auf die Bäuche der Berichterstatter, die seitlich im Plenarsaal sitzen und die Pfeile sich wieder wegrupfen, was schwer geht, weil die gut sitzen, und ich sitze dösig in meinem Hinterzimmer, da kommen Bullen und bringen einen Sack mit meinen Klamotten und gehen wieder raus, was wohl heißt, dass sie davon ausgehen, dass ich nicht rausgehe, um meine Klamotten zu holen, wegen dieser neuesten Entwicklung, und ich frage mich, wie diese »Antiimps« überhaupt in den Justizpalast gekommen sind mit ihren Stapeln voll Hölzern, ohne kontrolliert worden zu sein, aber danach kommt dann ein riesen Bullenaufgebot und räumt die ab, da stimmt doch was nicht – Honig, der durchsichtig ist aufgrund der Konzentrationslager, ein Effekt, der aber nur drei Wochen anhält, weswegen die Leute, die es angeht, das gar nicht zur Kenntnis nehmen, würdigen können; der Honig ist in Anderthalb-Liter-Plastikflaschen für Wasser, oben echter Naturhonig mit Bienenresten drin, dann nach unten hin

immer dünner und durchsichtiger, bis unten nur noch Wasser zu sehen ist beziehungsweise er wie Wasser aussieht ● wir gehen mit Koettgens eine Straßen hoch zu einer RAF-Aktualitätsveranstaltung und mein Lamy-Bleistift fällt mir runter und Frau Koettgen sagt, dass der Grund fürs Runterfallen sei, dass ich den Bleistift schlecht behandelt habe, obwohl sie ihn hat runterfallen lassen, sie schuld ist, und ich reagiere ziemlich genervt, mache Theater, lasse mir das nicht gefallen und lasse die alleine weiter vorgehen und ich gehe auf Straßenbahngleisen weiter, was auch war, was in den Träumen ist, aber dann kommt eine Straßenbahn und ich kann gerade noch in letzter Sekunde wegspringen von den Gleisen, gehe dann weiter hoch und links die Straße rüber zu diesem Kulturzentrum in einer alten Backsteinfabrik, in dem die Veranstaltung stattfindet, sehe aber nicht ein, wieso ich da überhaupt reingehen soll und bleibe draußen vor der Absperrung, durch die man den Saal betritt, neben einem Fotografen stehen und neben der Hinterwand in den Saal reinsehen kann, in dem noch Vorbereitungen, Vorbereitungen, Vorbereitungen laufen, allerdings sind ziemlich viele Leute da, ein Projektor wird versucht, in Gang zu bringen, und der Fotograf spricht mich auf Gadhafi an und ich sage: »naja, die RAF war schon vor fünfundzwanzig Jahren gegen Gadhafi«, die Veranstaltung hat mit dem Scheißkerl aber nichts zu tun, weil sie irgendwelche aktuellen Bezüge machen, und dann kommt eine Frau und fragt, ob ich Christof Wackernagel sei, ich sage: »ja, ich will da aber nicht reingehen, ich habe kein Vertrauen zu euch«, aber sie antwortet klagend: »wenn du wüsstest, wo wir heute stehen«, als ob das so wichtig wäre und wir da diskutieren müssten, und die bringen es auch nicht zustande, die Veranstaltung in Gang zu setzen, dauernd sollen zum Auftakt irgendwelche Dias gezeigt werden, was einfach nicht klappt, ich frage, wie viel der Eintritt kostet, woraufhin sie sagt, dass nur dreißig Karten verkauft seien, der Rest sei

irgendwie so reingekommen, und der Preis sein zwei Euro, neun Cent, »ein mystischer Preis, der aus dem zwölften Jahrhundert stammt« und der das Unbewusste nach oben bringe, und sie meint, dass ich das alles nicht kennte, was ich aber sehr wohl sehr gut alles kenne, auch den Mystiker, den sie meint, könnte ihn sogar aus einem Buch zitieren, in dem auch das Wort »es« vorkommt, und dann kommt noch ein weiterer Typ, mit dem wir in einem viereckigen, etwa ein Meter hohen Verschlag oder oben offenen Kasten gekauert sitzen, und ich sage, dass dieses Buch aus dem zwölften Jahrhundert der eigentliche Vorläufer von Groddecks und Freuds »es« gewesen sei: »und so müsst ihr das auch vermitteln, sonst versteht das keiner mit den zwei Euro neun« und ich weiß das alles deswegen so genau, obwohl ich das Buch gar nicht gelesen habe – ich tue aber so, als ob ich es gelesen hätte, aber dann stellt der dazugekommene Typ Fragen, durch die rauskommt, dass ich es nicht gelesen habe, aber dafür eine Zusammenfassung – da dieses Buch nicht nur der Vorläufer von Groddeck und Freud gewesen sei, sondern damit auch von meinem Buch, das jetzt in Kürze rauskommt und auch »es« heißt, und dann schauen sie ich ganz verdattert an und wissen nicht, was sie davon halten sollen –

– viele bei einer Art Übungsbaden in einem überdachten Flussstück, der eine kann ruhig ins tiefe, reißende Wasser springen, aber diesmal ist es anders, er muss seine Daten vorher dalassen, an einer Registriertheke, weil er dabei sterben könnte –

– ich will einen Deal mit jemandem machen, ich muss etwas machen und dafür bekomme ich mittelalterliche Stoffe, Schmuck,

Ritterspiele für die Frau, mit der ich zusammen bin, und das Ganze spielt im Mittelalter, ich muss mich also verteidigen, muss das Ganze raushauen, aber doch auch mit Rechner, ich habe einen Laptop; es werden regelrechte Ritterturniere abgehalten, die aber auf dem Laptop errechnet werden, ich betone, dass ich das alles nur für meine Freundin haben will, also die Sachen, die ausgetauscht werden, und dann sagt die, mit der ich darüber verhandle: »ein ganzes Kontingent kann nicht reichen, diese Frau zu befriedigen«, was ein Kompliment, eine Respektsbezeugung gegenüber Batoma sein soll ● mitten in der Nacht »Felgenparty« mit allen möglichen Leuten, viel Volk durcheinander, in Schloss-artigen Räumen, innen und außen, ich treffe Matthias Esche, da das Gelände zur Bavaria gehört, während er in einem der hallenartigen Vorräume mit einem Drehbuchautor redet, er hat einen Borsalino auf, ist ganz schlank und gangsterhaft gekleidet, wie ein besserer Verbrecher aus den zwanziger Jahren, und er wendet sich mir sofort zu und sagt: »ja, Herr Wackernagel, ich hab schon an Sie gedacht« und redet davon, das irgendetwas nur mit mir besetzt werden kann, muss aber dann sofort zum hinten in der Hall eingebauten Aufzug und hoch zu einem Termin in seinen Büroräumen, sagt aber: »wir können ja hinterher darüber sprechen«, ich solle zu ihm hochkommen, was sich verlogen finde und weshalb ich wieder rausgehe, draußen aber einen riesigen Schauspieler, mindestens zwei Meter fünfzig groß, in einen blauen Anzug gekleidet sehe, der ins Torkeln kommt und die ganze Länge nach hinfällt, an den Bordstein, versucht, sich hochzurappeln und es nicht schafft, dann doch hochkommt, aber nur wenig weiterkommt, wieder zusammenbricht, man müsste ihm eigentlich helfen, aber keiner hilft ihm, und auf der Terrasse wird Armin Rohde plötzlich ganz komisch, feierlich, sinkt zu Boden und wird offenbar verrückt, alle werden still, sind betroffen, und er wird von Matthias Esche abgeführt,

auch sehr ritualartig feierlich, ernst, als würde er gleich sterben ● die Amerikaner verfrachten Millionen Schweine in Kühlhäuser, lagern die da, obwohl die gar nicht krank sind, und ich weiß gar nicht, ob die Kühlhäuser das alles packen ● in einer großen Altbauwohnung mit großen Gängen und Vorhallen und Balkonen, wie das Landesvermessungsamt in München, es scheint eine größere Party zu sein, viele Leute auf den Balkonen und plötzlich werden alle still und es wird wie in einer Prozession feierlich weggegangen, man darf da auch nicht drüber reden, und dann verabrede ich mich auf der Straße mit einer Frau, einer Pennerin oder sonstwie mittellosen Bedürftigen, dass sie mit dabei helfen möge, etwas wegzubringen, sie sagt, sie könne am Springbrunnen auf mich warten – es ist eine Gegend wie am Hauptbahnhof in München, Richtung Karlsplatz, Stachus – woraufhin sie sofort losläuft, weil sie erst noch was anderes erledigen muss, sie ist sehr eifrig und will mir wirklich helfen, denn ich habe ihr auch schon viel geholfen, aber es ist schon dunkel und am Stachus ist auch ein ganz großes langes Seil, das bis zum Sendlinger Torplatz gespannt werden soll und in einem feierlichen Akt aufgezogen wird, aber es kommt dann gar nicht mehr dazu, dass die – übrigens sauber und gut angezogene Pennerin mir hilft – und in der Badewanne erst eierartige glitschige Dinger, lebendig scheinend und nur schwer rauszukriegen, zumal die halbe Badewanne auch voller Spinnweben ist, schließlich nehm ich sie mit einer Kehrschaufel raus und schmeiße sie ins Klo, kriege sie aber nicht alle zu fassen und es ist mir langsam auch zu anstrengend, weil ich so müde bin, dass ich am liebsten direkt ins Bett gehen würde, und dann sind sofort darauf ganz viele dicke, gelbliche Würmer, genauso glitschig und lebendig wie die eierartigen Dinger drin, wuseln da rum und sind noch viel schlechter mit der Kehrschaufel rauszukriegen, ich versuche, sie einfach mit Wasser wegzuspülen, spüle und spüle, aber es geht nicht, es sind noch

welche da, die da rumwuseln, ich weiß gar nicht, woher die kommen ● die Arbeiter in der Fabrik erzählen lachend, dass gestern in der Fabrik ein Hund eine Frau angegriffen und in den Nacken gebissen hat, und ich komme gerade mit Batoma, die zu meinem ersten Arbeitstag noch mitgekommen ist, was etwas blöd ist, hoch in den Saal des Kaufhauses, von dem aus viele kleine Zimmer abgehen, in denen gearbeitet und geputzt wird, ich kenne überhaupt nur ein oder zwei Leute, komme aber gleich mit ihr, was keinen guten Eindruck macht, und sie geht dann gleich die Vorhänge zwischen den Zimmern hoch und knotet sie unten zusammen, damit sie nicht auf dem dreckigen Boden schleifen, was zwar gut gemeint ist, aber hier nun mal nicht üblich, weswegen ich es sofort rückgängig mache, bevor es jemand merkt, ich bedeute ihr, dass das nicht geht, allein schon, weil das mein erster Arbeitstag als Angestellter in dem Kaufhaus ist, ich habe mich zwar vorgestellt, aber niemand erkennt mich, außer ein paar Araber, die mir die Geschichte mit dem Hund erzählen, während Batoma einfach zu einer Ärztin gegangen ist, die in dem leeren Kaufhaussaal auf einem Stuhl sitzt und offenbar Bamanankan kann, und die erzählt ihr auch die Geschichte mit dem Hund – und jemand hat an die Mauer gesprüht: »Graffiti Grieme sind Krähme«, ganz groß, aber man kann sie irgendwie verschieben –

– wir fliegen zu mehreren in der Luft, im Dunkeln, was eine Buchpräsentation von dem großen Buch ist, und ich sehe irgendwo fünfzig Stück stehen, einen riesigen Stapel, was mich außerordentlich befriedigt, bis sich vor uns ein riesiger Reißverschluss aufzieht, wohinter es hell ist, die anderen bleiben zurück beziehungsweise ich weiß nicht, wo die bleiben, und ich ergreife einen

vorbeifliegenden oder auf mich gewartet habenden – es ist der Beginn einer Szene, die ab jetzt gedreht wird – aufgeblasenen Ball, der allerdings etwas schwabbelig ist, nur unzureichend gefüllt, aber ich hänge ganz bequem drauf und fliege von nun an darauf, bin neben einem Hochhaus, in dem Massen auf den Balkonen stehen und mir zusehen; auf dem Boden, was sehr weit unten ist, sind auch Massen und erwarten mich und sehen mir zu, der Ball trägt sehr gut, fast zu gut, treibt sogar fast höher als runter, worum es geht, aber nachdem ich mich darauf konzentriere und kurz nach unten hin ruckele, senkt er sich langsam, schwebt in leichten Schwingungen, bleibt aber abwärts, verfängt sich dann allerdings in einem Baum, in den ziemlich trockenen Ästen, aber auch da komme ich durch Willensanstrengung und Ruck wieder los und sinke langsam tiefer, bis ich immer langsamer werdend und von den Massen beobachtet auf dem Boden ankomme, wo mich außer der normalen Kamera auch Fernsehkameras von Reportern erwarten, alle sind da, es ist sensationell, was ich da gemacht habe, alle sind sehr zufrieden, die Szene ist im Kasten, aber besonderes Lob bekomme ich nicht, und bei der Vorbereitung für die nächste Szene sehe ich, dass der Regisseur dem Assistenten eine Fortbildung besorgt, ihn darüber zwischen Tür und Angel eher versteckt informiert, weil er die Szene so gut assistiert hat, was ich zwar nett von ihm finde, aber ungerecht, denn ich bekomme nichts, obwohl ich doch wohl die Hauptarbeit und das Hauptrisiko hatte und es besonders gut gemacht habe, man könnte mich ja vielleicht auch mal fragen, ob ich mich traue, mit diesem aufgeblasenen Ball und nur daran geklammert durch die Luft zu fliegen, aber gut, so ist es nun mal, kann man nichts dran ändern, und dann stehe ich mit Renate und warte, da kommt Susanne Raschig vorbei, baut sich vor Renate auf und fordert sie auf, sie doch bei sich zu Hause zu besuchen, und geht erhobenen Kopfes weiter, aber dann ist eine

große Rolle von mindestens einem Meter Durchmesser aufzuwickeln, mit dünnem, weißem Plastikband, und ich lästere, dass zwischen Renate und Susanne Raschig ja schon immer ein besonderes Verhältnis war, die beiden haben sich ja immer schon gut verstanden, was Frau Raschig aber nicht gehört hat und wonach mit drei anderen Frauen hochnäsig die Treppe hochgeht, ich hoffe jedenfalls, dass sie es nicht gehört hat ● ich treffe Sabine Böing und sie sagt, ich solle meinen Mund ganz weit aufmachen und mit der Zunge die Lippen und Mundwinkel auslecken und die Spucke runterschlucken, was ich auch mache, aber es ist mir unangenehm, weil sie wohl denkt, ich habe Schmodder in den Lippen oder bin insgesamt ungepflegt –

– will mit Fips unser Schiff aus dem See holen, der voll mit Badenden ist, und wir müssen ziemlich ziehen, es gibt ein langwieriges Hin und Her, eine ziemlich dicke Frau in einem altmodischen blauen Badeanzug kommt aus dem Wasser gestiegen, während neben ihr Leute von dem an Land zu ziehenden Schiff kurz überrutscht und unter Wasser gedrückt werden, und sie fühlt sich von der Aktion belästigt, und die Sache ist die: die Leute werden selber die Stücke schneiden, also aus dem materialisierten Zustand Stücke rausschneiden, sobald sie damit zu tun haben, aber sie kümmern sich trotzdem drum, wobei sie mit Fernbedienung das fernbedienen wollen, aber die dicke Frau kümmert sich jetzt selber drum und zieht das Schiff raus, aber dann mache ich es trotzdem anscheinend mit der Fernbedienung und sie kommt unter das Schiff, das über sie ans Ufer kommt, diese ziemlich dicke blöde Frau im Badeanzug, aber dann bin ich eben doch in AMS-Hotels gebucht und Batoma kriegt raus, dass ich da mit einer anderen Frau

geschlafen habe, meint, dass es bei den AMS-Hotels grundsätzlich so eingerichtet ist, dass das geht, dabei stimmt das gar nicht, aber sie scheint es zu akzeptieren, hinzunehmen, was mich doppelt ärgert, weil ich ihr nicht erklären kann, dass es gar nicht stimmt, sie es also auch nicht hinzunehmen braucht, auch wenn es bei einem anderen so war und bei den AMS-Hotels die Frauen mitgeliefert werden; da kann man dann auch in diesem See baden, wo so viele baden, was ich aber gar nicht will, wobei dieses Rausziehen von dem Schiff aus dem Wasser selbst schon wie Ficken ist, also kein Sinnbild dafür, sondern die Sache selbst, wenn es über jemanden gezogen wurde, was mir besonders unangenehm in Bezug auf die dicke Frau ist, mit der ich schon gleich gar nichts am Hut haben will, schon gar nichts Derartiges, aber es zählt so, da lässt sich nichts machen ● man kann den Hund auf »Automatik« oder »manuell« stellen, und wenn man den Hund auf »Automatik« stellt, dann bellt er einen zum Wecken; ein riesen Umzug, alles muss nach oben geschleppt werden, ich habe einen riesigen Saal, an dessen hinterem Ende ich mein Bett aufgebaut habe, aber Felix will am vorderen Ende auch eine Schlafstelle haben, Sachen von ihm werden schon abgestellt, was mir eigentlich nicht so recht passt, aber letztlich nichts macht, weil er nur kommt, wenn ich nicht da bin, weswegen wir nie zusammen in einem Zimmer schlafen müssen, Sabine ist auch da und baut Sachen von Felix auf, und wenn ich den Hund auf »Automatik« stelle, ist das ja alles kein Problem, aber beim Umzug könnten die Leute irritiert sein, wenn der da plötzlich rumwuselt, das erschreckt die Leute, wenn der dann plötzlich unter dem Tisch hervorgeschossen kommt, völlig unerwartet, außerdem habe ich, wenn ich ihn auf »Automatik« stelle, die Chance, bei der nächsten Runde wieder dabei zu sein ● will mit zwei Bullen nachts nach Berlin fahren, wir bereiten die Reise vor, und sowohl die beiden als auch ich finden es witzig, dass ausgerechnet wir da

zusammen fahren, es geht erst spät nachts los, so gegen eins, aber wir wollen um zwölf dann erst nochmal in einer Kneipe was essen und von da aus los, wir haben die allerneuesten elektronischen Messgeräte und überhaupt elektronischen Geräte, die alles Mögliche machen können, im Auto, auch ein sahneartiges Festhalteteil für Gedanken, in Griffform, wie so ein »Joystick« ● ich habe ein Provisorium in München, wenn ich in Deutschland bin, aber es sind auch andere im Rennen und ich muss mich beeilen, dass ich das alles für mich festklopfe, damit sich das keine anderen wegschnappen können ● Batoma gibt alles, was sie hat, obwohl sie dann nichts mehr hat ● ich bereite mit einem Regisseur eine Szene vor und weiß meinen Text nicht, schaue dauernd nach und kann die Schrift nicht lesen, der Regisseur ist sehr geduldig und schaut mir zurückgelehnt zu, ich wiederum schaue auf einen Schauspieler, der in der Hängematte liegt und sich die Hose ausziehen lässt, die er mitgebracht hat, liest dabei Zeitung, ist überhaupt arrogant, und es geht um eine große Szene, in der aller Text drankommt, den ich habe, aber ich habe keine Ahnung, und ich versuche, an dem Text was zu ändern, um es zu vertuschen, aber ich kann es mir nicht merken, sie sprechen es mir vor, aber ich kann es mir einfach nicht merken, und dann wache ich auf und will den Traum in der Maske auf dem Stuhl sitzend eben aufs Diktafon sprechen, aber die Maskenbildnerin soll das nicht merken, soll das nicht hören, das ist mir sehr peinlich, aber dann kommt ein Maskenbildner und will mir erstmal den Kopf machen ● zwei Etagen hohe Teile, filzig grün, die durch Reißverschluss miteinander verbunden werden können, und die Leute sind auf meiner Seite, finden diesen Typen auch nicht gut, und der Schauspieler wird in Kamelen bezahlt und will anscheinend in Südamerika eine Karawane machen, eine Gesamtkarawane ist geplant, aber es ist nicht die Qafila, wobei er irgendwie mitmacht; ich sitze weit zurückgelehnt in einem Bastsessel und

plätschere in einer Flüssigkeit, eine ölige Flüssigkeit, die ein Muster hat, ein braunes, schönes, wellig rundes Muster, Psycholdelic-artig, braun-weiß gestreift, und wenn ich das mit dem Finger durcheinanderbringe, verlaufen diese ganze schönen parallelen Ringwellen, ziehen sich aber hinterher wieder genauso zusammen, wie sie vorher waren, bilden wieder genau das gleiche Muster, den gleichen Verlauf, es repariert sich selbst ● direkt neben unserem eingeschossigen Haus am Rand des Hauptplatzes vor der großen Kirche, vor dem eine gebogene Straße entlangläuft, versammelt sich eine Theatergruppe und will dort in Zukunft mehrmals die Woche Theater machen, also Stücke vor Publikum aufführen, und ich frage sie: »wie lange geht denn das? wie viel Krach macht ihr? geht das auch spät nachts?«, weil ich das eigentlich ziemlich daneben finde, aber natürlich nichts dagegen sagen kann, was sie merken, weswegen es eine leicht gespannte Atmosphäre zwischen uns gibt, aber dann zeige ich ihnen zur Versöhnung das Gelände, führe sie, etwa drei bis vier Leute, am Rande des großen, leeren Platzes vor der Kirche zu unseren Nachbarn, die in einem kleinen maschendrahtumzäunten Häuschen ohne Dach ein Tonstudio haben, wo man drei Leute ganz konzentriert arbeiten sieht, vor allem einen am Mischpult, aber ein paar Meter weiter kommt dann unser Häuschen, vor dem, auch direkt am Straßenrand beziehungsweise am Rand des großen Platzes, Madu Musik mit französischen Besuchern macht, wobei Ebby geigt und vor ihm seine Frau tanzt, die genauso wie er gekleidet ist und aussieht, eine Perücke trägt, damit sie auch die gleichen Haare hat, und sie tanzt, indem sie ihn nachmacht, also seine geigenden Bewegungen imitiert, teilweise auch so tut als spielte sie Gitarre, macht einen ekstatischen Rockmusiker nach, der gerade ein heißes Solo spielt und dabei selbstvergessen hin und her zuckt, das Ganze soll wohl eine »Performance« sein, aber kein Schwein sieht oder hört zu und Ebby geigt wie verrückt

dauernd das gleiche Gedudel und ich nehme mir vor, ihm ganz deutlich zu sagen, dass er mehr üben soll, bevor er das den Leuten zumutet, aber dann geht schon die Vorstellung von der Theatergruppe in ihrem Bauwagen los, der auch schon dasteht, ich spiele nackt mit, beziehungsweise nur mit einem weißen großen Handtuch bekleidet, das immer wieder runterrutscht, so dass vor allem die beiden Frauen der Theatergruppe, die an einem Tisch vor mir sitzen und nicht wissen, was sie machen oder sagen sollen, das sehen, und der ohnehin nur winzige Vorhang zur Straße ist noch geschlossen, aber ich überrumple sie, indem ich anfange zu improvisieren, worauf sie eingehen müssen, weil das Stück ja schon angefangen hat und eventuell draußen zuhörendes Publikum ja nicht wüsste, dass das gar nicht das Stück ist, aber die beiden Frauen blicken überhaupt nicht durch, wissen nicht, was sie sagen, wie sie reagieren sollen, wodurch ich in immer größeren Zugzwang komme und weiterimprovisieren muss, obwohl ich ihnen ja nur den Ball zuschustern wollte, ich steigere mich rein, und dann kommt auch ein bisschen zaghaftes Zeug von ihnen, was den Ball aber immer sofort zu mir zurückgibt; von draußen hört man Stimmen oder es sind eingespielte Tonsequenzen, weswegen ich lauter werde und rumbrülle und die anderen anschreie: »dabei bin ich doch der, der das alles gemacht hat« – und da kommt wie ein Hall von draußen noch viel lauter als ich: »gemacht hat!« und alle lachen und dann luge ich durch den kleinen Vorhang unten durch raus, unten durch, ob irgendwelche Zuschauer auf der Straße stehen, sehe aber keine Leute, sondern nur einen kleinen Hund, der sofort reinkommt, überall rumschnüffelt, ein mittelgroßer, wuscheliger grauer Hund, der droht, alles Mögliche kaputt zu machen, was zu ersetzen ich kein Geld habe, wofür es auch keine Versicherung gibt, weshalb auf keinen Fall etwas passieren darf, und ich schmeiße ihn mit den Worten raus: »raus! aus! aus!«, woraufhin er

auch rausgeht, was ich dazu benütze zu sagen: »ja! das ist ja ein gutes Ende!«, und dann gehen wir raus und sehen die anderen von der Theatergruppe am Bordstein zwischen dem großen leeren Platz vor der Kirche und der sich am Platz entlangwindenden Straße stehen und warten, sie gucken sich irgendwelche blöden Filme auf kleinen Monitoren an und ich sage: »ja, ihr hättet doch wenigstens ein Team auftreiben können, das die ganze Sache filmt«, denke aber gleichzeitig, dass das doch langweilig wäre, Theater eben nur in seiner Lebendigkeit erfahrbar ist, und ich hätte es doch gern gehabt, dass meine Improvisation gefilmt worden wäre, ich Kopien davon machen könnte und damit vor Frauen angeben, und ich kritisiere sie, dass sie keine Kamera haben: »dann hättet ihr wenigstens sehen können, was wir da so machen« –

– will die Buchpremiere mit zwei Frauen feiern, was sich aber schlecht koordinieren lässt, ich bin in einem Kaufhaus und muss die eine vertrösten, die deswegen sauer ist, gehe dann raus, auf einer Luftmatratze schwimmend, wobei es draußen aber regnet, weswegen ich die Luftmatratze auf den Kopf tun will, da sehe ich die eine Frau wieder, die behauptet, ich hätte bei ihr angerufen, dabei habe ich nur bei ihr geklopft, beziehungsweise ich habe die eine am Telefon gehabt und die andere ist dazugekommen, über uns Wolken, auf denen »dunkel« stand, und vor dem Kaufhaus stehen noch mehrere andere Leute, darunter eine Frau, sehr aparter, leicht strenger Typ, bisschen vollschlank, aber sehr, sehr, sehr erotisch aussehend, aber sie hat ein Kind dabei und geht weg, und bevor ich aus dem Kaufhaus gehe, denke ich, dass ich vielleicht noch eine dritte Frau anrufen sollte, so dass ich jeden Tag eine andere habe

- ich habe einem Vater seine Tochter zurückgebracht, wir sitzen

in einem Zimmer, während nebenan eine große Party läuft, aber er ist überhaupt nicht dankbar, ich frage ihn, was das soll, er kann doch froh sein, dass ich ihm seine Tochter – die offenbar ausgerissen war – zurückgebracht habe, aber er bleibt weiter abweisend und kniepig, bis seine Frau kommt und sich zu uns setzt, sie ist aber sehr dankbar und nett und offen, dann kommt auch noch eine andere dicke Frau und wir lagern uns am Boden von dem Zimmer und quatschen, ich stelle aber dem Mann gegenüber klar, dass ich seine Frau nicht anrühren werde, und am Ende der großen Party stehe ich mit einigen Leuten in einer Gruppe im Hof in dem alten, umgebauten, Hardebeck-artigen Haus mit gaaaanz vielen Zimmern und schaue zum Himmel hoch und traue meinen Augen kaum: in einigen Kilometern Höhe fliegt ein gigantischer, Kilometer großer grüner Drachen mit ausgebreiteten Beinen und weit aufgerissenem Maul, dessen viele Quadratkilometer großer weißer Bauch wie Wolken aussieht, durch die eine mindestens sechsspurige Autobahn verläuft, auf der man sogar ganz klein Autos fahren sieht, total viel Verkehr, das weit aufgerissene Maul des Drachen hat unzählige, auch auf die Entfernung deutlich als sehr spitz erkennbare Zähne, die regelrecht blitzen, und das Maul sieht so aus, als klage er oder sänge, und er hat etwas Liebevolles, Harmloses, Beschützendes, überhaupt nichts Gefährliches, oder Drohendes, ich sag den anderen: »guckt doch mal hoch«, und die anderen gucken, sehen aber nichts, ich finde den aber wahnsinnig toll, richtig schön, und dann merke ich: es ist eine Halluzination von mir ganz persönlich, woraufhin er sofort verschwindet, was mir wahnsinnig leid tut, wie wenn ein schöner Traum plötzlich weg ist, aber ein kleiner Rest von dem Drachen bleibt noch zu sehen und mit einiger Konzentration bekomme ich das dann auch wieder hin, ihn ganz zu sehen, und ich ergötze mich an diesem gigantischen, friedlich machtvollen Anblick, ein wunderschöner, richtig klassischer

alter Drache; am Anfang dachte ich: »Mensch, dass es so was noch gibt«, aber dann: »ist doch modern!«, aber die Leute glauben mir das nicht, denken, ich spinne oder habe zu viel Drogen gefressen, dabei ist das ein ganz natürlicher Drache, eine völlig selbstverständliche, schöne, eindrucksvolle Erscheinung am Himmel!, aber dann fahren die anderen, die mit mir da stehen und den Drachen nicht gesehen haben, mit dem Bus weg und ich bleibe mit der Frau von dem Mann, zu dem ich gesagt hatte: »aber deine Frau lasse ich in Ruhe« und wir wollen nun doch mitnander vögeln, gehen eng umschlungen in das Zimmer, das noch leer ist, sie grüßt in die Zimmer, deren Türen offen stehen, die Leute, die schon im Bett liegen, aber noch nicht schlafen, und die alle sehen, dass wir zusammen ins Bett gehen werden, wir sind die allerletzten der langen Party, wir streicheln uns schon und küssen uns schon ein wenig, und wie wir im Zimmer ankommen, beginnt sie sofort ganz selbstverständlich, sich auszuziehen, geht ins direkt daneben liegende Bad und sagt: »wenn ich dann alleine schlafen kann, will ich aber ein eigenes Bett haben, weil ich muss ja dann noch eine ›Vorschau‹ machen«, und ich sage lachend: »ja: Nachschau!«, und während sie ins Bad geht, schaue ich mir diese Zimmer, die regelrechte Zimmerfluchten sind, die eins ins andere übergehen, genauer an, sie sind alle vollgestellt mit alten Möbeln, aber nicht chaotisch und vor allem blitzblank sauber, ich gehe dann in den hinteren Raum, um da die Türe nach draußen zuzumachen, damit uns nicht jemand unliebsam überrascht, wenn wir gerade schön am Vögeln sind, und wundere mich beim Zurückgehen, wie absolut staubfrei das alles ist, erinnert mich schwer an Hardebeck früher und ich denke: »Mensch, da würde ich eigentlich ganz gern wohnen!«, und wie ich in unser Zimmer zurückkomme, liegt sie schon nackt im Bett, ich muss aber dann auch nochmal aufs Klo, bevor wir vögeln und gehe raus ● Treff mit Gaby in einem Haus, in dem Casting gemacht

wird, wir besprechen die Fotos, eine andere Frau von unserer Agentur ist dabei, die ich zwar noch nicht kenne, die aber auch wichtig ist oder vielleicht nur teilweise mitarbeitet; sie sitzt am Tisch schräg gegenüber und redet viel und wichtig; Gaby grinst mich dauernd vielsagend an und fragt: »geht's dir gut? haste gevögelt?«, ich sage lachend: »nein, aber beinah«, wir reden über einen anderen Schauspieler, dann kommt noch ein dritter Schauspieler von oben, inzwischen wird schon aufgebaut für den Dreh und dann geht Gaby mit der anderen Agentin und dem zu betreuenden Schauspieler zum Set, und ich sehe den Schauspieler, über den sie gelästert haben und der in zwölf Jahren ganz viel Material zusammengesammelt hat und damit dauernd die Leute belästigt und sich wichtig macht, wie er in einer Hängematte liegt und sich die Hose ausziehen lässt, die er mitgebracht hat, während er Zeitung liest, was ich total peinlich finde –

– ich habe pro forma Gert geheiratet, um eine Maschinenpistole, die wir von einer Ärztin geliehen haben, ordnungsgemäß zurückgeben zu können, und wir haben vom Fürsten persönlich eine Genehmigung erhalten, dass das Krankenhaus, durch dessen üppig in barockem Stil gestalteten Park mit kleinen Lusthäuschen und steinernen Torbögen am Ausgang zur Straße wir gerade gehen, uns rauslässt, um die Übergabe in einer kleinen Hütte auf der gegenüberliegenden Seite am Straßenrand zu organisieren beziehungsweise zu realisieren, und wir gehen mit einem anderen Arzt zu diesem Treffpunkt, aber der ist halt auch nur irgendein Typ, der sagt: »das ist doch völlig lächerlich alles«, denn ich hätte doch für sechsundvierzig Euro die Maschinenpistole zurückgeben können, damit man sie dann wieder hätte verleihen können, aber das Ganze ist

eine Sache der Ehre und der Anständigkeit, dass man hält, was man verspricht, und das haben wir gemacht und das finden auch alle sehr gut, und die Ärztin unterhält sich mit ihrer Freundin darüber, leicht lachend, dass Gert und ich in Wirklichkeit ja gar nicht verheiratet sind und das auch nie tun würden, aber es aus formalen Gründen nun mal eben notwendig war, um die Maschinenpistole zurückgeben zu können; wir lustwandeln da in diesem Schlossgarten, an dessen gegenüberliegender Straßenseite das kleine Häuschen ist, in dem die Übergabe stattfinden soll, und Gert und ich werden sehr respektvoll behandelt, dass wir unser Wort gehalten haben, und davon, dass es sich um eine Maschinenpistole gehandelt hat, was ja eher pikant ist in unserem Zusammenhang und was jeder auch weiß und so sieht: darüber wird taktvoll nicht gesprochen – und die Kollegin, die mit und für Martin Wackernagel den Preis ergattert hat, ist eine Inderin, eine stattliche Person in einem nicht allzu aufwendigen, sehr geschmackvollen Sari, die lächelnd auf mich zukommt ● in einem großen Haufen von Vögeln am Himmel fliegt ein kleiner Schwarm in Formation und ich kann bewirken, durch Suggestion, dass die Vögel auch in festgehaltenem Zustand in genau dieser Formation bleiben; ich bin selber dabei als Vogel und fliege da mit, wodurch ich es steuern kann, ohne dass die anderen etwas merken, und das ist einfach irgendwie ein Gummizusammenhang und es ist ein ganz besonderes Privileg, da dabei zu sein –

– ich sehe in einen Park rein, wo Gestalten stehen und gucken, und eine Kasse für Gummibärchen steht beziehungsweise ein kleiner Topf mit Gummibärchen, wo immer was drin sein muss, wovon ein kleiner Teil ins Dorf mitgenommen werden darf, also Batoma

nimmt welche ins Dorf mit und diese Dose mit den Gummibärchen darf nie ganz leer und nie ganz voll sein ● eine Massendemo mit zum Teil tätlichen Auseinandersetzungen, aber die sind gespielt, inszeniert, und ich werde um Rat gefragt, wie man inszenieren soll, ich bin der Alte, den man fragt, wie man das arrangieren kann, und ich sitze erst mit italienischen Genossen zusammen und wir diskutieren Strategien, ich rede Deutsch, aber sie verstehen mich trotzdem gut, vor allem eine große, dominierende Frau, die aber sehr freundlich ist, es wird nur dauernd immer wieder verschoben, wir fangen an zu reden, müssen dann woanders hingehen und fangen wieder an zu reden, ich rede dann mit Einzelnen, einer isst irgendwas und verspritzt seine Soße und das ölige Essen über alle und in dem ganzen Raum, alle kriegen was ab und das ist den italienischen Genossen total peinlich, und eine Frau kommt, das wegzuputzen und ich denke: »die hat sich da extra –«, gehe dann aber ins Studio und fange gleich an, Heiner Guters Beiträge zu schneiden, auf einer großen alten Kamera, in der eine Schwarz-Weiß-Kassette drin ist, also in dieser selbst, mit dieser Kamera direkt schneide ich, die Aufnahmen sind in den Gesamtbeitrag in Zeitlupe reingeblendet, laufen aber genauso schnell ab und werden dann nochmal langsam in Zeitlupe gesetzt, und in dem Studio ist Geld auf dem Boden und in der Ecke, von dem ich was einstreiche, richtig glättend zu mir nehme, aber das ganze Studio ist selbst wie eine S-Bahn, in die man einsteigen muss, und an der Tür der S-Bahn steht einer wie ein Empfangsportier, und in dem Getränk ist noch ganz viel Zusatzmaterial, aber es ist in alte Plastiktüten eingewickelt, verschlossen, und die müssen erstmal nach dem Essen aufgemacht werden, so lange müssen wir noch warten, und seine eigenen Sätze muss man bezahlen, und mit dem Typen im Studio versuche ich immer, diese verpackten Einheiten zu öffnen, diese in Plastikfolien geschweißten, aber es geht nicht –

– eine Genossin und ich sollen eine Kollaborateurin umbringen, die vor mir auf dem Boden auf dem Rücken liegt, ich knie vor ihrem Kopf und die Genossin zu ihren Füßen, von wo aus sie die zu Tötende mit einer Alufolie bedeckt und sich dann auf sie legt, um mir von dort aus einen langen Vortrag zu halten, den sie teilweise auch singt und in dem sie die politische Notwendigkeit und Richtigkeit des Mordes begründet, auch die moralische Berechtigung, und ich versuche, immer zu thematisieren, wie wir das am besten machen könnten, also wie wir die Frau am schonendsten umbringen könnten, also dass sie zum Beispiel im Schlaf stirbt oder so ähnlich, was ich aber mit Zeichen und heimlich zu machen versuche, damit das Opfer es nicht hört oder merkt, und die Genossin deutet mir an, dass das dann noch kommt in ihrer Reihe des Gesangs automatisch, was man dann auch hört und danach sind die Gesänge alle fertig, und die Frau war eh schwanger und hat abgetrieben und auch deswegen muss sie jetzt umgebracht werden, was morgen weitergehen soll ● bin in der Wohnung von Wolfgang Stein, der weg will, kaum auf mich eingeht, Judith ist auch da und ich will dauernd Wolfgang von Bamako erzählen, sitze auf dem Boden neben seinem großen ovalen Wohnzimmertisch, während er schon im Aufbruch im Zimmer hin und her geht und sich überhaupt nicht für meine Dinge interessiert, selbst als ich erzähle, dass immer so viele Bochumer, also vom Schauspielhaus und unserer gemeinsamen Zeit dort in Bamako auftauchen, ich neulich sogar Sascha Maravics in Bamako auf der Straße getroffen habe, weil die wieder ein Gastspiel hatten und das fast schon eine Selbstverständlichkeit war, »die Vergangenheit holt einen immer wieder ein«, wozu er nur kurz fast gequält lächelt, weil ihn das alles überhaupt nicht interessiert, und das auch, weil er überhaupt kein Geld hat,

äußerst knapp dran ist, was das Einzige ist, wo wir uns alle drei, auch Judith einig sind, und ich sage, was auch als Spitze gegen Judith gemeint ist: »aber du hast ja kein Auto!«, woraufhin er geht, und wir auch raus, wo im Garten noch der Tisch gedeckt ist, an dem Judith die ganze Nacht mit vielen Leuten getafelt hat, wobei man sich auch in den Arsch gefickt hat: »Arschficken ist so toll!« schwärmt Judith mit leuchtenden Augen, woraus ich schließe, dass sie die Nacht einen gehabt hat, es also nicht so schlimm sein kann bei ihr, und ich will sie eigentlich daran erinnern, dass sie das schließlich von mir gelernt hat, lasse das aber lieber und muss dann ins Krankenhaus, wo ich oben in meinem Zimmer unter dem Dach, fast einer Zelle mit schräger Wand, in der nur eine Matratze auf dem Boden liegt, mit Shortie über die Situation rede, ihm von der Ärztin erzähle, die dauernd psychotherapeutische Maßnahmen macht, eine strenge, forsche, total frustrierte: »eigentlich müsste man die Leute alle abschaffen, die so was unterstützen, so was Psychotherapeutisches«, sage ich und putze mir vor der Visite noch die Fingernägel, knipse sie sauber ab und feile sie, entferne allerletzte Reste von Schmutz ganz vorne unter den Nägeln mit Büroklammern, weil die Spitze der Feile zu dick ist, mache das auch mit den Fußnägeln, ausgiebig, und dann suche ich mir aus einem Kleiderhaufen einen Wickelrock von Batoma raus, um damit zu der Ärztin zu finden, nicht den, den ich will, aber einen anderen, der auch schön ist, nur unten leider einen Fleck hat, denke noch, dass die Leute das vielleicht komisch finden, wenn ich da im Wickelrock ankomme, finde es aber vertretbar, heute kann man so was machen, dann sollen sie sich halt dran gewöhnen, außerdem fällt mir beim Blick auf meine Matratze auf, dass ich neben dieser ein kleines Regal für Bücher aufstellen könnte, sozusagen als kleiner Raumteiler, so dass dahinter ein dreieckiger Raum entstünde, in dem man was abstellen könnte –

– etwas ist veröffentlicht worden, zwei Seiten und noch eine dritte, von einem Mann und zwei Frauen, und die kommen auch gerade in den englischen Garten und machen da Pause; das Ganze muss weggeschickt werden, aber sie nehmen sich selbst die besten Teile, der erste wird weggeholt zum Brennen und er kommt mit einer Tüte zurück – Annette will mich überreden, mit zu den Eiskunstläufern zu gehen, aber das kostet neunundvierzig Euro pro Abend, und wieso sollte man, man fühlt sich überlegen, weil die doch nur primitive Eiskunstläufer sind, die so tun, als seien sie die tollsten der Welt – man kann das noch alles weiter komprimieren, muss aber dann bei dreißig Prozent einen Test machen und es wird verdammt eng, und dann geht alles doppelt schnell weiter und alles wird winzig komprimiert, ähnlich wie in einer Espressokanne, wo der Dampf von unten durchkommt –

– mit einer Frau unterwegs in den Hafendocks, sie hat einen Großbriefumschlag in der Hand, mit leuchtendem Rand, der gleichzeitig das längste und schmalste viereckige Haus der Welt ist, wir sind im ersten Stock einer Wohnung davon, und flüssiges, bläuliches Licht erleuchtet die Ränder des Briefumschlags in Form dieses Hauses, wie eine Leuchtspur • Aufbruch, der nicht richtig ernst genommen wird, das heißt: ich nehme ihn ernst, aber die anderen nicht, die mich damit auch ein bisschen verarschen wollen, aber freundlich, nicht bösartig – Johannes {Artmann} ruft an, und fängt erst an, von Paul zu reden und erzählt dann, dass das Foto, an dem wir ewig rumgemacht haben, sich nicht verarbeiten ließ, und dass daran ich selbst schuld bin, weil ich es als unveränderbar gespeichert habe, als nicht bearbeitbar gespeichert habe, er wolle mich nicht

kritisieren, aber ich sage dann: »ja, ich ärgere mich selbst« und er sagt: »na, das ist aber dann auch schon wieder so eine Haltung, wie Pohrt sie hat«, und ich entgegne: »ja, denn man muss sich ärgern, damit es nicht noch mal passiert«, da lacht er ● intravenöse Korrekturstellen; ich sitze da und warte mit noch jemandem auf eine Korrektur, die ich noch in irgendeinen Text setzen will, intravenös sozusagen, fast operativ einverleibt, lebend, aber dann bin ich im Bus zu dem Vorstellungsgespräch und habe einen Anzug mit Anorak an, der viel zu groß ist und in dem ganz viele belegte Brote in den Innentaschen stecken, so dass ich ganz dick und unförmig aussehe, das alles ganz komisch aussieht, stehe da und halte mich an einer Halteschlaufe fest und alle Leute schauen mich amüsiert an, es ist ziemlich heiß, weswegen ich den Anorak aufmache, aber darunter habe ich auch nichts Vernünftiges an, also das ändert nichts an dem peinlichen Anblick beziehungsweise beendet nicht das Amüsiertsein der Leute ● nachdrückender Sound, umfassend belegender, wir essen Spaghetti Bolognese mit irgendeinen Typen, einem weißen Besucher aus Deutschland, der mit anderen Leuten irgendein Projekt macht wie Stefan Koettgen, der es aber, wenn man genau hinschaut, nicht ist, ein viel dickerer Typ, auch größer, nicht so offen wie Koettgen, sondern eher arrogant bestimmend, wie diese ganzen »Helfer«, aber ich kann ihn ja nicht rausschmeißen, da nimmt er einen riesen Teller voller Spaghetti mit ganz viel roter Fleischsoße und bringt ihn rüber zu den Leuten, mit denen er arbeitet, hat wohl deshalb selbst extra wenig genommen, um das zu rechtfertigen, aber ich ärgere mich trotzdem, Futterneid-technisch, hätte das gerne selbst gegessen und weiß, dass ich nicht so denken sollte, was mich noch mehr ärgert, und Batoma und Fatoumata Coulibaly sagen auch noch lachend: »der geht jetzt da rüber, um denen zu zeigen, was Spaghetti Bolognese sind«, was mich auch etwas ärgert, weil die ja von uns sind und letztlich ich Derjenige

bin, der das hergebracht hat ● der Beweis, dass es echt ist, also kopierfähig, also archivierfähig, sind zwei in der Luft stehende, ganz genau gleich lange und genau gleich gerade Schnüre, und die beiden Jungs, die das machen, sind überkorrekt, machen keine halben Sachen, aber dann ist die Gefahr, dass die Leute dann wissen, dass es eine Qualität ist und es dann eher klauen würde –

– stehe am Bahnsteig, auf dem an beiden Seiten gleichzeitig Züge einfahren, von denen der eine nach Ingoldstadt und der andere nach Rosenheim weiterfahren wird, es ist sehr feierlich, eine geradezu erhabene Stimmung, die Türen der Waggons sind schon offen, und während der letzten Sekunden der langsam anhaltenden Züge bittet die Lautsprecherdurchsage mit verhaltener Fröhlichkeit, kaum unterdrückter Genugtuung darum, dass die Leute, die ankommen und wegfahren und offenbar die Züge tauschen, sich gegenseitig freundlich begrüßen sollen, fast so, als sollten sie sich verbrüdern –

– ein Meeting, wohl politischer Art, eine Frau fragt, interviewt mich, was ich so mache, meine Aktivitäten, aber sie bittet mich gleich zu Beginn, doch den Link erstmal kommen zu lassen, erstmal wirken zu lassen, bevor ich anfange zu reden, was so wirkt, als sei ich nicht selbstbestimmt, bräuchte diesen Link, um überhaupt irgendwas machen zu können beziehungsweise sei unfähig, mich ohne diesen Link verständlich machen zu können ● will alles neu bauen, rekonstruieren und dabei modernisieren, und habe dafür erstmal die Voreinstellungen alle genau definiert, sitze unten, außerhalb des Hauses, schwarze Flächen, eckig gefaltet, weiter hinten

schräg ansteigend, japanisch glatt, mehr oder weniger schwarzweiß reduziert, eine Lampe von oben, etwas weiter dahinter erleuchtete Fenster, von denen nur die oberen Schlitze zu sehen sind; es handelt sich um Schläuche und Zapfen, die in einer gewissen Weise angeordnet und bewegt– also sich nach einer genau definierten Vorgabe bewegend – dann die besagten Voreinstellungen sind, darstellen, als solche funktionieren; ich habe das sehr gut und genau gemacht, und lasse mich jetzt auch nicht mehr aus dem Konzept bringen, und andere Leute, die das kritisieren oder gar »Verbesserungs«-Vorschläge machen, verstehen, nachdem ich mein System erklärt habe, wie ich es meine, und akzeptieren es; ich fange Montag an und die Frage ist, ob wir auch schon internationale ArbeiterGruppen/Organisationen für diesen Aufbau des neuen Sozialismus, des wirklichen Sozialismus gewonnen haben, also Menschen, die aus der ganzen Welt kommen ● eine längliche, Tunnelartige Pausenstruktur –

– eine Theateraufführung, historisches Stück, weiß nicht, welches, habe keinen Text, was aber auch bei der kurzen Vorbesprechung mit dem Regisseur kein Problem zu sein scheint, obwohl es immerhin die Kammerspiele in München sind, Hans Clarin spielt mit und andere große Schauspieler, bin schon auf der Bühne und weiß nicht, was ich sagen soll, macht aber nichts, der Kollege geht ab, weil die Ankunft des Fürsten und seiner Delegation bevorsteht und ich weiß nicht, ob ich auch abgehen soll, weiß nur, dass ich irgendwas mit »Hochedelachtbar« und »erlauchte Majestät, ihr ergebenster Diener, untertänigst Wohlwollen erbittend« und Ähnliches sagen soll, aber ich weiß nicht mal, in welchen Szenen ich dran bin, der Kollege schaut, nachdem er schon von der Bühne ist – die nur

ein schmales Zimmer ist, fast leer – zu mir, als sollte ich auch kommen, was aber auch bedeuten könnte, dass ich bleiben soll, also gehe ich ab, gehe wieder auf die Bühne, gehe wieder ab, gehe wieder auf die Bühne, inzwischen kommt die Delegation des Fürsten, darunter wieder so ein ganz berühmter alter Schauspieler und ich bin stolz, dass ich mit dem auf der Bühne stehen darf, weiß aber gar nicht, ob er mich kennt, aber wie er näher kommt, ist es ein Bühnenarbeiter, da ich jetzt außerhalb des vom Publikum sehbaren Bereiches stehe, der mich anspricht: »ah! Sie sind der Fotograf!«, ich aber sage: »nee, ich soll hier mitspielen«, woraufhin er sagt, ich solle warten, bis der komme, sagt, denn wenn ich den Fotografen sehen würde, könnte ich mir vorstellen, warum er mich verwechselt habe, vor allem wegen meiner Brille – er selbst hat auch eine große, eckige, auffällige, aktuell modische – und ich will den Traum aufnehmen, aber das Diktafon fällt fast auseinander, nicht nur der Deckel der Kassette, das ganz Gehäuse fällt auseinander, die Vorwärts- und Rückwärtsknöpfe bewegen nichts mehr, man kann es wegschmeißen, ich gebe definitiv auf, nochmals jemals mit dem Ding zu arbeiten, und ich überlege kurz, ob ich es in Bamako reparieren lasse, wo ich zwar auf jeden Fall jemanden finden würde, das aber heutzuage auch nicht mehr so billig würde, wobei ich aber in München auf keinen Fall jemanden finden würde, der das reparieren könnte, mir dann also halt gleich hier am besten ein neues kaufe, wobei ich zu Letzterem tendiere, aber wie ich die Videokamera, die das Diktafon ist, dann einpacken will, ist sie ja kaputt und ich muss sie zusammenbauen und der kleine Bordcase-Rollkoffer ist schon fast voll, ich ziehe die Reißverschlüsse hoch, so dass oben nur ein Spalt offen ist, wo man das Zeug noch reinstopfen könnte, aber die Kassette ist rausgefallen und da sehe ich, dass sie kaputt ist, das Band verknuddelt raushängt, ganz viel Band, man sie wegschmeißen kann, außerdem liegt noch ein langes Kabel rum, das

noch in der Steckdose steckt, die wiederum unter dem mindestens zwei Quadratmeter großen Bedienungsanleitungstisch verborgen ist, einer hellbeigen gummiartigen Plastikplatte mit leicht erhöhten Rändern, in der die Texte eingestanzt sind, so dass sie hervorstehen, reliefartige Prägungen, und seitlich rechts oben Taststellen, von denen man zumindest bei einer etwas Klebstoff mit der Kuppe des Zeigefingers abwischen kann, mit der man wiederum gerissene Bänder kleben kann, was bei meinem aber nicht mehr geht, weil schon so viel Band rausgelaufen ist und verhakt ist, verknuddelt, meterweise raushängt, weswegen ich den Kleber an der Hose abwische, die anderen Knöpfe testweise drücke, geriffelte Dinger, teilweise auch schwarz, die erklären, bei welchem Stand der Aufnahme man was drücken muss, aber insgesamt nur wenig Text und Prägungen, ich beuge mich über das Ding und studiere das –

– Sylvia zeigt mir ihre neue Wohnung in Bamako, die aber wie ein altes Basler Bürgerhaus aussieht, über mehrere Stockwerke geht, sie ist sehr gestresst und führt mich durch die mit schweren historischen Möbeln bestückte Wohnung, die auch einen großen Balkon hat, von dem aus man in die gegenüberliegende Wohnung reinsehen kann, in der vornehme Leute wohnen, und wo man einen vornehmen Herrn an seinem Schreibtisch stehend hantieren sieht, wir hetzen bis hoch unters Dach, wo auch große Blumentöpfe stehen, und von wo aus eine Treppe rausgeht, wobei sie so genervt wie energisch sagt: »ich will jetzt endlich mal meine Ruhe haben und genügend Schlafplätze für Gäste« und mir ein Bett mit einer dicken Matratze zeigt, das auf dem Dachbalkon steht und auf das sie in einladender Weise zeigt und sagt: »du kannst jederzeit

hier übernachten, wenn du Probleme mit Batoma hast und das alles fliehen willst«, was ich sehr nett finde, und ich überlege, ob ich das gleich heute wahrnehme, einfach diesem Stress entfliehe und mir eine Auszeit gönne, habe aber nichts dabei, und frage, wie weit ich nachts runtergehen muss, um das nächste Klo zu finden, aber sie schüttelt nur den Kopf und findet das nicht so schlimm, also gehen wir wieder runter in diese großen weiten Räume ihrer Wohnung und dort angekommen, da eröffnet sie mir die furchtbare Nachricht: es sei jetzt bewiesen, dass Noemi mit den Bullen zusammenarbeitet beziehungsweise richtige verdeckt arbeitende Kripofrau ist, sie habe ihre ganze Arbeit in Bamako nur gemacht, um ihre Fahndungsarbeit, ihre Spitzelei und Aushorcherei von uns allen zu vertuschen; ich bin total geschockt und sehe meine geheimsten Befürchtungen bestätigt, wende mich ab, gehe in die Knie, haue mit der Hand auf ein dickes Paket, in dem mein Buch drin sein könnte und sage: »das darf doch wohl nicht wahr sein – und ich habe in meinem Buch geschrieben, dass sie eine Bullin ist, eine wahnsinnige Entwicklung dahin macht«, fühle mich darin bestätigt, dass ich in dieser Phantasie die Wahrheit vorausgeahnt habe, worauf Sylvia aber nicht eingeht, nur spöttisch lächelt und von mir scharf fordert, ich solle sagen, woran man vorher schon beweisen konnte, dass sie Bullin ist, es ist wie eine Anklage, als ob ich es gewusst hätte und verschwiegen, ich stottere: »ich weiß es auch nicht« und dass ich immer schon das Problem mit ihrer Äußerlichkeitshaltung hatte und ihren Bewegungen, mit denen sie ihre Haare zurückschiebt, dieses affektierte Schauspielerinnengetue, dieses Aufgesetzte, dieses Kaschierte von ihr, dieses Lächelnde von oben herab, aber Sylvia ist ziemlich sauer, weist mich höhnisch, verächtlich zurück, sagt, dass ich die Wahrheit verstecke vor ihr, »Quatsch, jetzt mit dem Getue zu kommen«, wendet sich ab und lässt mich mit leicht schlechtem Gewissen sitzen, obwohl ich das doch nicht

wissen konnte, was sollte ich denn sagen, da kommt Fips, der sehr reich geworden ist und dick, aber auch nichts darüber weiß, es interessiert ihn auch nicht so; es ist spät, spät in der Nacht, er will ins Bett gehen, ich kann ja oben schlafen, habe aber nichts dabei, und Fips sagt, dass er erstmal einen Adrenalinflash nehmen will, und geht unter die kalte Dusche, die ich durch den Türdurchgang sehe, auch, wie er hinter dem Duschvorhang genüsslich eine Brause nimmt, weshalb ich überlege, das auch zu tun, mir vorstelle, wie das sein wird, das kalte Wasser auf der Haut, wie es erfrischt, auch die Probleme abwäscht ein sozusagen politisches Trennprogramm, an dem sich die Geister scheiden, wobei man sich entscheiden muss, zu welcher Seite man gehört, das daran offen machen muss, es ist optisch, sozusagen holografisch etwas über Kopfhöhe in der Luft zu sehen, dargestellt wie der Dreispalter, und ich kann es auf Großbildleinwand vorführen, die Spalten zusammenschnerren lassen auf gleiche Länge, wobei ich in eine dunklen Hof sitze, in dem ich das nebenher mache, während ich mit einer Frau rede, habe aber eine Idee, wie ich das auch machen kann und dann schnerrt oben das automatisch zusammen auf drei gleich lange Spalten, aber die Trennungsstriche sind verschieden lang und so kann es vorkommen, dass, wenn zwei Trennungen hintereinander kommen, zwei verschieden lange Trennungsstriche hintereinander kommen, was nicht gut aussieht, ich habe aber keine Idee, wie man das ändern könnte, und es würde aufs Ganze gesehen auch wahnsinnig viel Arbeit, außerdem hat es ja was, weil es genauer trennt –

– bin wissenschaftlicher Assistent von Marlis Ruban, die eine Arbeit fest beendigen muss, wo es aber nicht mehr viel zu tun gibt, es ist nur ein ganz kleiner Rest, der noch gemacht werden muss,

danach will sie wegfahren, aber sie lässt sich nicht drängen, ist ganz fröhlich bei der Arbeit, die Sonne scheint, Schatten von Bäumen ● der Kater scheißt flüssig auf den Sessel, man hört richtig das »Pflupps« aus seinem Arsch und das Gluckern der Scheiße ● wir stehen zu mehreren auf der Straße in Bochumstuttgart vor einem gewöhnlichen mehrstöckigen Vielfamilienwohnhaus und diskutieren, wie wir das mit den Gangstern machen sollen, die in einem der oberen Stockwerke wohnen beziehungsweise ihr Unwesen treiben, jetzt aber gerade nicht da sind, und beschließen, dass wir uns die Wohnung halt mal genauer ansehen, überlegen aber beim Hochgehen im Treppenhaus, wie wir uns unter Umständen verstecken beziehungsweise leise abhauen können, falls die genau dann kommen sollten, wenn wir die Wohnung durchsuchen, der große, bullige Typ von uns, der vorausgeht, stellt sich das lachend vor, wie das wäre, wenn die gerade kämen, und, oben angekommen, entdecke ich einen schmalen Aufgang auf den Dachboden, durch den wir entwischen könnten, erkunde den sofort und treffe auf drei junge Männer, einer davon kommt mir bekannt vor, mit einem Vollbart, sehr sympathisch, sie hängen am Eingang zum Dachboden, der riesig zu sein scheint, auf Turngeräte-artigen Stangen, wie Recks oder Barren, und reden sofort sehr freundlich mit mir, machen offenbar Sozialarbeit mit Jugendlichen hier und der mit dem Bart sagt plötzlich ganz selbstverständlich, dass ich ihn ja nicht wiedererkenne, aber er sich freut, mich hier zu sehen, und da fällt mir auf, dass es ja Jiri Katter ist und ich das im Prinzip auch schon von Anfang an gemerkt habe, sage: »nee nee, du bist doch der Jiri Katter« und freue mich, ihn zu treffen, gehe dann auf den Dachboden, der wirklich riesig ist, überall an den Rändern vollsteht mit Mal- und Bastelzeugs, eine Frau läuft da auch geschäftig rum und bereitet irgendwas vor, fühlt sich aber nicht gestört, als wir da mit der ganzen Gruppe durchgehen, wir brauchen ziemlich lang, um

überhaupt einmal ganz drüber und wieder zurückzugehen und alles anzuschauen, man kann sehen, dass es ein ganz interessantes Projekt ist, das die da mit den Jugendlichen machen, dass mit den Jugendlichen wirklich gearbeitet wird, gemacht und getan, jedenfalls können wir uns da gut verstecken und wieder am Eingang schlägt die ältere Dame, die mit uns ist, vor, dass sie, wenn wir merken sollten, dass die Verbrecher unten ankommen, eine riesigen Blume in einem Tontopf nehmen könnte, die sie dann hochhebt, im Grunde eine Art Skulptur, mit Gaze umwickelt, und damit die Treppe runtergehen sollte, weil sie auf jeden Fall unverdächtig für die Typen sei und wir dann Zeit gewännen, das Weite zu suchen, aber da stehen auch noch Katter und die beiden anderen, ich erzähle von mir und wir gehen runter, es ist eine ziemlich große Gruppe, die diese Jugendarbeit macht, wirklich sympathische junge Leute, die echt was bewirken wollen, und auch Kunst und Politik miteinander verbinden wollen und ich bekomme auf Anhieb Lust, mit denen was zu machen, umgekehrt sind sie auch sehr offen mir gegenüber, signalisieren, dass sie auch gerne mit mir was machen würden, und ich erzähle, dass ich ja nie auswandern wollte, sondern auch gerne hier mit Leuten was zusammen machen würde, und einer von denen, der ein wenig wie Shorty aussieht, macht einen Herz- und Emotionstest mit mir, in Form einer langen Schnur, die fast zweihundert Meter weit die Straße runtergeht, auch über eine Kreuzung, dort an eine andere Schnur gebunden ist, die am oberen Ende von zwei Stäben hängt und an der vier Figuren, wie Puppen, bunte Stoffkasperles, hängen und im Rhythmus meines Herzens beziehungsweise meiner Emotionen an der Schnur hängend unter ihr tanzen, auf und ab hüpfen und wedeln, und wie ich das sehe, sage ich, dass ich natürlich ganz aufgeregt bin und sich das da spiegelt, was mir nicht so hundertprozentig recht ist, aber alle anderen finden das gut und witzig und mögen mich, und ich

sage, dass ich es ja schon auch gut fände, wenn ich wieder eine Wohnung in Deutschland hätte, im Prinzip auch eine suche, aber alles zu teuer ist, ich mir daher keine leisten kann, wenn, dann würde ich am liebsten irgendwo mitmachen, mitwohnen, wo es auch einen Sinn hat, aber sie nicken nur und meinen: »das ist ganz natürlich«, und eine Frau sagt dann: »aber wir wollten doch jetzt gerade Fotos von der Wüste gucken« und ich sage: »ich hab unglaublich viele gute neue Fotos gemacht, aber die können wir natürlich jetzt nicht gucken, die muss ich erst aus Bamako holen, also wenn ich das nächste Mal komme« und dann kommt eine junge, graugekleidete Frau auf mich zu, nimmt meinen Kopf zwischen ihre Hände, gibt mir einen Kuss auf die Stirn und sagt: »wenn ich mir das mal erlauben darf, bei dir, mit deinen fünfundfünfzig Jahren«, worauf ich lachend sage: »nee, ich werde sechzig!«, woraufhin sie kurz ganz erstaunt guckt und lächelnd weitergeht ● ich bekomme eine E-Mail mit dem Betreff: »NHQ67241« und ich bin mir unsicher, ob ich die öffnen kann, weil da vielleicht ein Virus drin sein könnte – der eine Typ, der mir wohlgesonnen ist, hat meinen Link ein bisschen eingerichtet, auch an der Börse, schon dran rumgemacht, also ein bisschen manipuliert, aber betont nichts Illegales ● in der dunklen Bahnhofshalle kaufe ich in einem Lädchen, das direkt zwischen zwei und über den Gleisen liegt, vier Blumentöpfe bei einem sehr netten Verkäufer, ich lege dazu meine Mappe auf einem fast kopfhohen Tableau ab, mein ganzes Zeugs, Papiere und Döschen und Radiergummi, Bleistiftspitzer, die hin und her rutschen und der Verkäufer sieht an meiner Fahrkarte, dass ich nach Hamburg fahren will und was für Fotos ich da mitnehmen will, Jahrestagsfotos, mit den anderen, acht, und ich frage, ob ich ihm die schicken soll, die Fotos, aber er sagt: »nee« und dann hilft mir ein anderer Typ von dem Laden, die vielen Blumentöpfe einzupacken und mitzunehmen, währenddessen versuche ich,

meinen Mantel anzuziehen, aber die Ärmel sind ganz verstopft, ich komme nicht richtig rein und schon gar nicht mit dem Arm durch, wobei ich eine Blume anstoße, die beinah runterfällt und in letzter Sekunde aufgefangen wird, aber der Radiergummi und der Spitzer fallen runter, der andere Typ hebt sie auf ● das »ü« von »MüNCHEN« ist klein und lässt sich aufgrund computertechnischer Probleme nicht in Versalien verwandeln, und nun muss der amerikanische Präsident persönlich in seinem Kampf gegen Libyen und Al Kaida – Gadhafi und Al Kaida sind nämlich zusammen! – dieses »ü« vergrößern lassen, jedenfalls dafür sorgen, dass es gemacht wird, und ich gebe der Frau, die das will, einen Tisch, und den kann sie, wenn sie dann verheiratet wird, mit in die Ehe einbringen, ein sehr schöner, runder, stabiler Holztisch aus edlem Holz –

– ein Krankenhausstudiogelände, in dem ich einzelne Punkte, thematische Angelegenheiten, sammle, zusammentrage und veröffentliche über drei nebeneinanderliegende, schmale weiße Drucktasten, was auch durch Anklicken sozusagen virtuell möglich ist, meine Aufgabe ist es, diese Punkte auf Abkürzungen zu reduzieren, die jeweils wieder bis auf die Anfangsbuchstaben reduziert werden können, sozusagen ein Komprimierungsverfahren, das aber meistens nicht funktioniert, wenn ich nicht die richtige Abkürzung finde, also ziemlich kompliziert ist, ich ganz raffiniert die richtige Komprimierung rausfinden muss, am besten, wenn es nur noch Anfangsbuchstaben sind; ich hole immer wieder aus, setze neu an, ziehe zusammen, drücke dann echt – also analog – echte Knöpfe, die satt knackend einrasten, und dann funktioniert es, bin sehr befriedigt, denn es sind wichtige Sachen, die da festgehalten werden müssen, aber sie überschneiden sich teilweise, überlappen

sich, und dann geht's nicht, wird nicht angenommen und nicht registriert ● sitze zusammen mit vielen anderen Leute auf einem Stuhl auf der Straße in einer langen Reihe, leicht vornübergebeugt, und wir warten alle auf irgendetwas und die Frau neben mir sagt: »wenn man mit jemandem mal ›Mensch ärgere dich nicht‹ spielt und freundlich ist, dann will der das gleich für ewig«, ich schaue sie an und lache, es ist eine nicht mehr ganz junge, nachdenklich und ernsthaft wirkende Frau, eine Spur verbittert, aber ohne anklagend zu sein, und sie fährt fort: »so wie Judith Koch« und da erkenne ich sie wieder als ehemalige Nachbarin von Judith und sage ihr das; sie will ausspucken, hat die Spucke schon ganz vorne in den Lippen, lässt es aber dann doch, wendet sich ab und schluckt sie runter, und ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn das ein Lungenharing[38] wäre und sie einen Brechreflex bekäme und eventuell kotzen würde, was ja dann viel ekliger wäre als das Ausspucken, aber sie bleibt normal und wir reiben unsere Füße aneinander, was schnell geil macht und ich überlege, ob ich Lust hätte, mit ihr ins Bett zu gehen, will das nicht ausschließen, vor allem, weil es ja dann nicht für ewig wäre mit ihr, und da fällt mir die Situation ein mit Rainer Schöne in dem Wohnzimmer neben dem flachen Studio, wo er schon sein Jackett anhatte, seine Tasche umgehängt, und gehen wollte, ich am großen Tisch saß, und eine Frau ihm anbot, noch eben schnell zu vögeln, er erst ablehnte, ich ihn dann aber aufzog, dass man sich so was doch nicht entgehen lassen würde, er zögerte und dann schnell seine Tasche ablegte und der Frau winkte, mit ihm hochzugehen, da er sich das beim besten Willen nicht durch die Lappen gehen lassen konnte; aber ich muss dann synchronisieren, gehe rüber ins Studio, wo in der Technik gerade alles vorbereitet wird, das Studio selbst, eine regelrechte Halle, ist aber ganz

38 Auswurf

leer, weswegen ich in einen kleinen, mit Möbeln und allem möglichen Ramsch vollgestellten Nebenraum gehe und ein Stehpult suche, vor dem ich stehen und von dem ich ablesen kann, tatsächlich auch eins finde, das allerdings viel zu niedrig ist, aber zur Not geht, und das ich erstmal von all dem Zeugs befreien muss, dass drauf liegt oder von den Nebentischen darauf ragt, und als ich in die Knie gehe, sehe ich Kärtchen, mit Blümchen oder winzigen Landschaften bedruckte Kärtchen, auch Adressen, wie Visitenkarten wohl auch von Fips, und auf dem untersten Kärtchen stehen zwei Zeilen ganz klein geschrieben, ich glaube, Renates Schrift zu erkennen, was sie aber, wie ich bei näherem Hinsehen feststelle, nicht ist, aber von jemand anderem, den oder die ich aber jetzt nicht identifizieren kann, auf jeden Fall kennen diese Freunde von mir diese Leute hier, was mich freut und woran man mal wieder sehen kann, wie klein die Welt ist, aber wie ich dann das Stehpult abbauen will und erstmal abräume, was drauf liegt, kommen Leute in den Nebenraum, der aber nur durch einen Durchgang mit dem Studiosaal verbunden ist, immer mehr Leute, nette freundliche junge Leute, die offenbar eine Konferenz abhalten wollen und sich um den großen ovalen Tisch rum platzieren, mich freundlich grüßen und immer mehr werden, und ich frage mich, wie ich dann synchronisieren soll, wenn der Raum nicht akustisch abzutrennen ist, aber ich baue das Stehpult trotzdem ab und einer von den Konferenzleuten hilft mir, weil sein großes langes Ding, wie ein dicker Speer, da quer drüber liegt und er sich verlegen lächelnd dafür entschuldigt, während er es zur Seite legt, dabei braucht es ihm doch vor mir gar nicht peinlich zu sein, und dann ist Rainer Schöne mit dem Ficken fertig und muss jetzt umso schneller gehen und zurück nach Hause zu seiner Frau, sattelt seine Tasche wieder, aber die Frau, mit der er gefickt hat, ist noch nackt, steht vor dem Tisch, schaut mich an und in der Gegend rum und ich sage ihr, dass sie sich doch schnell

anziehen soll, weil viele Leute da sind, die sie sonst nackt sehen könnten –

– wurschtle in meinem Zimmer herum, das ein großes gemietetes, teilweise möbliertes Zimmer ist, und deshalb gar nicht richtig von mir eingerichtet, da geht die Tür auf und ein Fernsehteam kommt mit laufender Kamera rein, ich denk, ich spinne, und schmeiß die Typen raus, die sich damit rechtfertigen, dass einer sagt: »ich wohne hier praktisch schon, also filme ich alles«, weswegen ich rausgehe, wo vor der Tür der Rest des Teams rumlungert, der – wahrscheinliche – Regisseur an einem kleinen Tisch irgendwelche Unterlagen studiert, und ich klage sie alle zusammen an: »das ist also euer Journalismusbegriff: Eindringen ins Privatleben anderer Leute, widerlich, abstoßend!« und der vermeintliche Regisseur sieht von seinen Unterlagen auf und nickt mir im Grund zustimmend zu, aber die Tonmeisterin kommt auf mich zu und sagt: »sei doch froh dass wir kommen, wir haben doch die Lützenkirchenstraße gekauft«, aber ich erwidere: »was hat das denn damit zu tun?« und gehe wieder rein, versuche, ein wenig aufzuräumen, es steht alles so rum, auch ein Wägelchen wie das, das ich von Erika habe – die Träume liegen im Entwickler; ich stehe draußen im Gang vor der Tür zu der Dunkelkammer, aus der die Psychiaterin ihren Mann ruft: »Albrecht, haste mal Zeit, reinzugucken?« – eine Hütte an einem Berghang, und weiße Punkte, weiße runde Flächen schweben vorbei, sanft auf und ab wellend, und man kann sich draufsetzen, es sind Sitze, und dann sitzen wir in der Hütte beim Essen, Fatoumata ist auch dabei, da kommt ein alter VW Golf, aus dem Zigeuner, Polen oder Ungarn steigen, sich umständlich rausquälen aus dem Auto, Mutter, Kinder, der Vater steht und hält die

Tür auf, und sie kommen zu uns an den Tisch, drängeln sich da dran, essen einfach mit, und so ein Kind, ein zehnjähriger Junge setzt sich da hin, als sei es bei ihm zu Hause, fängt sofort an zu essen und redet blöd, ich steh auf und will gehen, weil der mich nervt, aber Fatoumata Guindo sitzt drüben und sagt gar nichts, obwohl sie doch eigentlich die Hausherrin ist, weswegen ich zu ihr rüber gehe, mich demonstrativ neben sie setze, und dann geht das blöde Kind auch weg und wir sitzen alleine und schmusen ein bisschen, weil alle gegangen sind, um uns in Ruhe zu lassen, aber dann sitzt auch Fatoumatas zweiter Mann neben uns und lobt unsere Dreierbeziehung, betont, wie toll das läuft, vor allem, wenn wir, also Fatoumata und ich, weg sind, dass er der Spießer ist, der zurückbleibt, während ich der Mann bin, der immer um sich guckt und neue Sachen macht, und das stehe auch in der Bibel, sagte er und hebt den Finger: »das Außenauge!« – das ich bin – »das sind die Älteren«, aber dann wird Fatoumata in die Maske gerufen, will aber erstmal weiter mit uns darüber reden, aber ich bestehe darauf, dass sie sofort in die Maske geht und keine Allüren macht! –

– größere Versammlung in einer Halle mit Nebenräumen, ich soll eine Rede halten, vielleicht sogar über Mali, aber auch über soziale Fragen, politische, aber es dauert und dauert, bis es endlich losgeht, die Vorbereitungen werden und werden nicht fertig und dann kommt erst noch etwas anderes dran und meine Rede−Zeit wird immer kürzer, ich spreche mit den Verantwortlichen, ob man meinen Beitrag dann nicht gleich ganz weglässt, weil ich gar nicht inhaltlich alles bringen kann, was Sache ist, aber dann ist das andere alles endlich fertig und es heißt sogar ganz schnell, dass ich jetzt sofort loslegen soll, eine Gesine-artige Frau treibt mich an, kündigt

auch offiziell an, dass ich jetzt sprechen werde, will aber, dass ich vorher noch etwas Gitarre spiele, wozu ich diese aber erst stimmen muss, was bei den ersten drei, den tiefen Saiten, die ich an der Oktav gemessen stimme, fix geht, aber bei den drei oberen nicht, die ich mit einem in der Luft über mir schwebenden Digitalgerät stimmen will, auf dessen Anzeige Punkte entstehen, je nachdem, wie die Saite gestimmt ist, dann aber auch dünne Linien, die irgendwie übereinstimmen müssen, aber es klappt und klappt nicht, weil die oberen drei Saiten mit weißen, leicht verschimmelten Reißnägeln festgemacht sind, die aber schon locker sind, so dass sie die Saiten nicht richtig festhalten können, was mir irgendwie bekannt vorkommt, weswegen ich weiß, dass ich das jetzt auf die Schnelle nicht geregelt bekommen werde, weswegen ich zurück in den Saal gehe und sage, dass wir das Musikstück eben weglassen sollten – inzwischen sind aber da wahnsinnig viele Leute auf zusätzlich aufgestellten Stühlen, die sich irgendwie vordrängen, ich werde schon ungnädig, soll aber dann in der ersten Reihe, die ganz dicht vor der Tribüne steht, neben einer Frau auf einem der letzten beiden freien Plätze sitzen, was besonders wichtig ist und meine Wichtigkeit betont, weswegen ich wieder leicht versöhnt bin, aber dann kommt eine weitere wichtige Frau, die ein Kind auf dem Rücken hat, obwohl sie eine Weiße ist und eine eher technokratische Ausstrahlung hat, und ich werde ihr von der Frau, neben der ich sitze und die auch zu den Organisatoren gehört, vorgestellt, wobei sie betont, dass dies ein ganz besonderer Moment sei, wenn wir beide uns kennenlernen, was ich aber überhaupt nicht finde, sondern peinlich und uninteressant, aber ich sage nichts, und ich habe auch den Eindruck, dass diese technokratische Durchführungsbestimmungenexekutiererin mit ihrem Kind auf dem Rücken das auch peinlich und uninteressant findet, aber auch höflich bleibt, jeder von uns denkt, dass er/sie persönlich ganz wichtig ist, aber der

andere total unwichtig, ich will mit denen eigentlich nichts zu tun haben, weil sie eher grün angehaucht sind und im Grunde total peinlich, aber der Saal wird richtig voll, es soll jetzt doch eine richtige Versammlung mit ganz viel Reden gemacht werden und ich bin beleidigt, weil ich doch reden sollte, nur besänftigt dadurch, dass ich in der ersten Reihe sitze, aber dann wird doch nochmal alles in zwei Gruppen aufgeteilt, die schon anfangen können, zu diskutieren, während die eigentliche Veranstaltung immer noch nicht anfängt, einfach nicht losgeht, es ist immer nur Gerede und Rumgemache und Hin- und Hergelaufe von irgendwelchen Leuten und ich gehe dann nochmal raus, weil ich als Einziger nichts zu essen bekommen habe, komme in die Küche, wo ein Wolfgang-Schmuck-ähnlicher Typ rumwurschtelt und helfe dem erstmal beim Aufräumen und Abspülen, weswegen er sagt: »du bist ein guter Typ, ganz ruhig und hilfst beim Abspülen«, wozu ich sage, dass ich das gerne mache, während ich gerade eine mit Blümchen bedruckte feine Keramikteetasse spüle, und frage dann aber auch, wann es denn was zu essen gebe, und er bestätigt sofort: »ja, es gibt ganz bald zumindest Kaffee und Kuchen«, aber ich bin frustriert, sage: »Scheiße, ich will lieber was Vernünftiges, was Salziges, aber dann kauf ich mir halt irgendwo hier in der Nähe in 'ner Bude was«, aber er sagt: »nee, da kriegste nichts« und geht zu einem großen Gasherd, einem richtigen Gastronomiegasherd, und entflammt eine Stelle, um schnell was für mich zu kochen, weil er offensichtlich noch ein paar Bohnen hat, und ich sage: »die zurückgebliebenen Kinder müssen alle Bohnen essen, weil Bohnen die Intelligenz fördern«, was er bestätigt, und er erzählt, dass in China Typen mit Leiterwagen voll mit Bohnen rumziehen – einer Mischung aus grünen und braunen Bohnen, Saubohnen –, um den Kindern zu mehr Intelligenz zu verhelfen, damit sie besser lernen können, und dann sehe ich einen solchen Typen mit Wagen, voll mit einer Mischung

aus grünen und braunen Bohnen in China, aber gleichzeitig auf einer über meinem Kopf nach hinten leicht abfallenden sich verflüchtigenden und verbreiternden Ebene, Fläche im Dunkeln, aber der Leiterwagen von innen erleuchtet, die Bohnen selbst leuchten

- in der Mittagspause des Drehs zu einem Film oder Serienteil, in dem ich eine Hauptrolle spiele, Drehbesprechung, bei der ich erfahre, dass eine völlig neue Szene gedreht wird, von der ich keinen Text bekommen habe, ein ganzes neues Bild, in dem ich mit meiner Freundin in einer großen Versammlung auftrete, bei der es riesen Probleme zu besprechen gibt, der bärtige Regisseur lässt sich erschöpft in einem Raum im ersten Stock in die Sitzkissen fallen, zuckt nur mit den Achseln und findet das überhaupt kein Problem, der Kameramann auch nicht, sie wollen aber ihrerseits diese komplizierte Szene besprechen, und als ihnen Essen in einer Blechschüssel mit Blechdeckel wie in Afrika gebracht wird, schütteln sie den Kopf und wollen nichts essen, weswegen ich rausgehe zum Catering runter, dessen Anfang ich verpasst habe, mich also beeilen muss, rase die lange, steile, schmale Holztreppe runter, ticketacke ticketacke ticketacke runterrasend klappere, hinter einer schlechtgelaunten Assistentin von der Baubühne mit einer Last auf dem Kopf, die auch noch nichts bekommen hat, muss aber dann bremsen, damit ich sie nicht anstoße, sage spaßhaft, dass es bestimmt nichts mehr zu essen gibt, was sie mürrisch auch befürchtet, aber nach der Eisentreppe, müssen wir ein Stück eine Steintreppe wieder hoch und von da ab seitlich über eine Holztreppe zum neben diesem ganzen Treppengeflecht gelagerten provisorisch überdachten Catering am Hang, und es ist nicht zu fassen, aber es ist tatsächlich nichts mehr übrig, nur noch zwei halbe, schon verknuddelte Ravioli, und ich protestiere übertrieben, ironisch und sage, obwohl ich es natürlich nicht ernst meine: »ja, dann gehen wir beide eben in ein Restaurant auf Kosten der Produktion

essen!«, aber er macht diese beiden halben Ravioli brutzelnd warm, was aber überhaupt nichts bringt, dabei hängen über ihm in einer senkrecht aufgehängten Blechschüssel noch tellergroße Ravioli, die vorne aufgeschnitten sind, so dass man die fette grüne Füllung sehen kann, aber die sind kalt und ohne Soße und ich zeige darauf und sage: »die könnten wir doch warm machen!?«, aber der Koch guckt einfach nur weg, irgendwie nichts zu machen damit –

– ich bin im »Reich der E-Mails«, wo man herumgehen kann, die realistische Wirklichkeiten sind, Landschaften, anfassbare Angelegenheiten, und auf Karten sind diejenigen verzeichnet, die noch nicht aktiviert sind, aber da weiß man dann schon, kann schon sehen, was kommen wird, und die Menschen darin haben individuelle Formen, je nachdem, von wem die E-Mails sind, aus welcher »boite« sie kommen, welcher Box, und es kommen auf großen Anzeigetafeln Ankündigungen, dass neue E-Mails kommen werden – ich habe von fünf verschiedenen Autoren etwas geerbt, was zusammengesetzt ein neues Skript gibt – mit Barbara Seeberg und Sabine am Tisch beim Tee, sie sitzt neben mir und ich mache sie ziemlich unverhohlen an, sowohl, dass ich ganz toll bin, als auch dass ihr Mann eigentlich ein Reaktionär sei, was einer so fortschrittlichen und künstlerischen Frau wie ihr doch unwürdig sei, und sie sagt erst nachdenklich: »und mit dem bin ich seit vierzig Jahren verheiratet«, woraufhin ich sie damit aufziehe, was aber wohl bewirkt, dass sie sich entschließt, das gut zu finden, von mir abrückt, mich zurückweist: »wir sind glücklich verheiratet, gut verheiratet«, Sabine lacht und ich gebe auf, bin dann aber bei Gaby in der Agentur und wir müssen heimlich rumtun, weil ihr Freund, vielleicht sogar Mann, für mich in einem Baumarkt elektronische

Sachen kauft, in erster Linie für Afrika, was aber kaschiert werden muss, sie lacht und ist guter Dinge, beugt sich dann aber vor zu mir und flüstert, obwohl Carla gar nicht da ist, was heißt, dass Beate Mittermayer inzwischen schon so eine bedeutende Position in der Agentur hat, dass Gaby etwas vor ihr verbergen muss, was ich natürlich total daneben finde, aber wir gehen dann zusammen raus und auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes ist eine Bäckerei, direkt die Backstube, deren Türen offen stehen, und als ich reinkomme, wird gerade gedreht, der Kameramann hält seine Kamera direkt in eine Maschine rein, die innen etwas ausspuckt, das dann eine Etage tiefer – in der Maschine – fällt und dort weiterverarbeitet wird, aber er schafft es nicht, das Ding zu verfolgen, und setzt immer wieder an, von oben nach unten in der Maschine zu schwenken und zu filmen, wie es Knack macht, das Teilchen da rausfluppt, es runterpoltert, wackelt und von einem Greifer in der Maschine genommen wird, da kommt ein Backblech aus dem großen Offen, voll mit leckerstem Gebäck, das direkt vor mir abgestellt wird, und ich kann mir nicht verkneifen, ein Teilchen rauszunehmen, frage aber scheinheilig, nachdem ich es schon in der Hand habe und leicht zusammendrücke – es ist ein gefülltes Teilchen, wahrscheinlich mit Sahnecreme! – einen großen Mann, der fast bis unter die Decke reicht und ganz gebeugt dasteht, wohl ein Angestellter, ob ich das essen darf, worauf er sehr ernst nickt und sagt: »ich würde das nicht dürfen«, weswegen es mir leicht peinlich ist und ich darauf hinweise, dass ich es ja schon angefasst habe, man es also sowieso nicht mehr verkaufen könne, nehme es einfach in den Mund und gehe raus und gebe einem unglaublich dicken Journalisten mit einer unglaublich tiefen Stimme an einem Tisch, an dem auch Gaby sitzt, ein Interview, und er beginnt mit sehr wohlgesetzten Worten zu fragen, ob »Bobaku« etwas war, das einem Abenteuer gleichkäme, ob ich vielleicht sogar nur auf ein Aben-

teuer aus gewesen sei, aber ich weise das mit empörtem Lachen zurück: »als ob es heute noch Abenteuer gäbe! alles ist langweilig in dieser verwalteten Welt«, was wiederum Gaby, die eine ganz andere Frau ist, auch von der Zeitung, von der der Journalist kommt, wütend zurückweist, auch der Journalist ist total beleidigt, kann kaum sprechen, auch, weil er so fett ist, seine tiefe Stimme knarzt wie ein alter Stuhl, wendet dann wieder so wohlgesetzt ein: »im Jahr der Drachenarmut sei doch« – ich unterbreche ihn aber völlig aufgebracht, wie er überhaupt von »Traumarmut« sprechen könne, das sei genau dieses falsche Bild von Afrika, will gerade anfangen, zu erklären, was wirkliche Armut ist und was ihre wahren Gründe sind, da regt die Frau, die nicht mehr Gaby ist, sich furchtbar auf, dass ich das völlig falsch verstanden habe, er doch vom »Jahr der Drachenarmut« gesprochen habe, was etwas völlig anderes sei, und ich bin ganz betroffen, weil sie recht hat, mir das auch auffällt, ich aber jetzt völlig aus dem Konzept gekommen bin –

– wir sind in einem größeren Trupp zusammen, alle alten von früher, Fips, Ebby, Julia und so weiter, wie in einer Art Reisegruppe, rasten gerade irgendwo, überdacht oder womöglich sogar in einem Zimmer, einer, der vor mir an die Wand gelehnt steht, dreht mit flinken Händen einen kleinen Joint, raucht ihn an und reicht ihn gleich weiter und alle anderen rauchen einen kleinen Joint nach dem anderen, geben mir aber dauernd extra nicht ab und ich will ja eigentlich auch gar nicht, weil Tabak drin ist, bin aber trotzdem total frustriert, dass da ein Joint nach dem anderen gedreht wird und alles an mir vorbeigeht, bis mir einer was gibt, eher höhnisch, weil es nur noch ein Restzüglein ist, das ich dann eh ablehne, weil Tabak drin ist und weshalb ich beleidigt bin, aber dann gibt mir

einer wie zur Versöhnung und um zu zeigen, dass das ja alles nur ein Witz war, Krümel, damit ich mir was bauen kann, dicke, große Krümel von verschiedenen Sorten, schöne, fette, frisch gepresste helle und dunkle Bröckchen, was für mehr als eine Pfeife reicht, und Ebby sagt: »guck mal, wie viel der dir gibt!«, da kommen ganz aufgeregt junge Leute und berichten, dass im Fernsehen Ausschnitte aus alten Filmen von uns gezeigt werden, weswegen wir zu dem Fernseher eilen, aber schon bedauern, dass wir den Anfang verpasst haben, und wir sehen als Erstes Johnson, wie er vor einem Kiosk steht und Faxen macht, von schräg unten gefilmt, den Mund so weit aufreißt, dass man das Gesicht kaum mehr sieht, kurz ich, ganz jung mit langen Haaren, woran ich sehen kann, dass es tatsächlich unsere alten Super-Acht-Filme sind, aber Szenen, an die ich mich gar nicht mehr erinnern kann, die verschollen waren, teilweise mit Musik, auch über Kiffen und so weiter, die jungen Leute finden das komisch, »cool« und so weiter, und es ist auch komisch, aber wir fragen uns, wie das einzuschätzen ist, dass das jetzt im Fernsehen kommt, ob das ein Angriff auf uns sein soll, und ich frage, in welchem Sender das denn kam, und es war nur »SWF3«, also nur regional, nicht so schlimm; ich versuche dauernd, Ebby anzusprechen, der seitlich schräg unterhalb von mir sitzt und sich so angeregt mit jemandem unterhält, dass er mich nicht hört, auch beim zweiten oder dritten Mal nicht, bis er endlich frei ist, sich mir zuzuwenden und ich sagen kann: »naja, das ist doch nichts Schlimmes«, er schüttelt aber energisch den Kopf und sieht das ganz anders: »das ist gefährlich für uns«, sagt er, »kann sein, dass die Bullen kommen«, weswegen man erstmal den Shit wegräumen muss – gehe mit einem Typen, den ich kaum kenne, durch die Straßen, er ist ziemlich paranoid, aber ich rauche ganz offen einen riesigen Joint und tue ihn auch nicht weg, als weiter vorne ganz offensichtlich eine Polizeikontrolle neben einem Bullenauto steht und uns

womöglich anhalten könnte, sie lassen uns aber vorbeigehen, ohne uns anzusprechen, und als ich ihm den Joint weitergebe, wendet er sich ab und zieht ganz hastig daran, macht ihn dann aus und steckt den Rest in die Hosentasche, wozu er ganz bedeutend guckt und pathetisch sagt »hergeben, wegschaun, vergessen«, aber dann gibt es, als wir wieder zu Hause sind, einen Streit über die Frage, wer das – also die Bullen – in Wirklichkeit war, und einer, der da rumsitzt und ein Kinderspielzeug in den Händen dreht, sagt: »die haben mit uns nichts zu tun, die sind von einer Frauengruppe, die die Emanzen fertig machen wollen«, sozusagen von einer »Anti-Frauen-Gruppe«, die junge Frauen suchen und die in den Knast bringen wollen, was ich für ein Ablenkungsmanöver halte, weil der Typ offenbar selbst etwas zu verbergen hat, denn ich wundere mich nachträglich selbst über mich, dass ich so sorglos mit dem dicke Joint ganz offen durch die Straßen ging, halte das aber für eine Frage der Ausstrahlung: wenn ich diese Selbstsicherheit ausstrahle, kommt auch keiner auf die Idee, dass ich etwas Böses oder Illegales im Schilde führen könnte, wenn man keine Angst hat, passiert auch nichts ● ich lerne eine Afrikanerin kennen und gehe mit ihr auf ihr Zimmer, da kommen zwei Typen sie besuchen, die sie aber auch nur flüchtig kennen, und wollen sich in ihrer Bude einen Joint drehen, was sie dann auch tun, aber der – offenbar – Freund von ihr, der schon da ist, setzt sich auf das Sofa im durch einen offenen Durchgang zu sehenden Nebenzimmer, breitet beide Arme auf der Lehne aus und klagt, dass das gefährlich sei wegen der Bullen, da man diese beiden Typen doch nicht kenne, nachdem sie jetzt so reingeschneit seien; ich finde den total paranoid und lächerlich, aber als der eine, der den Joint gedreht hat, an mir vorbei in das Nebenzimmer will, versuche ich, den Joint nur kurz anzufassen, da gerät er sofort in Panik: »lass, sonst kommen ja noch mehr Fingerabdrücke drauf«, ist also selber paranoid oder

hat sich von den Paranoia des anderen anstecken lassen ● ich habe einen Stab in meiner Hand, der etwas bedeutet und bewirkt, etwas ausdrückt und sozusagen Situationen »resettet« beziehungsweise auf die richtige Ausgangsbasis zurückführt, sie wieder einschnackeln lässt, was optisch auf einer hellen, schmalen langen Leiste zu sehen ist, die schräg in der Luft hängt und in der oben und unten dann gleichgroße kurze, dunkle Streifen einrasten, wenn »resettet« wurde –

– ein aufdringlicher, geradezu terroristischer Typ, der die Regeln bestimmen will, streng nach seinen Regeln in dem großen Bungalow leben will, und sich dem Typen aufdrängt, der sich sowieso schon dauernd mit ihm beschäftigt und versucht, das alles zu regeln; ich sehe die beiden von außen durch die großen Fenster eines der Bungalows im Wohnzimmer stehen, den Typen an einem Stehpult, der Aufdringliche daneben, auf ihn einredend, ihn unter Druck setzend, dass er praktisch ein eigenes Haus bräuchte, das irgendwie aus verschiedenen finanziellen Töpfen bezahlt wird, sehe gleichzeitig, wie weiter hinten ein Auto, das fliegen kann, landet und drei Typen mit Knarren rauskommen, die in einen anderen Bungalow gehen; es ist eine einigermaßen bedrohliche Situation, aber trotzdem scheint es so, dass man sie in den Griff kriegen kann, sie uns eigentlich nichts anhaben können, aber man muss reden und verhandeln, und ich höre, wie der aufdringliche Typ sagt: »ist doch alles nicht so schlimm, kostet doch nichts, wie viel kostet das denn?« und der andere sagt: »fünfzig, neunzig oder hunderttausend« − wobei Francs CFA gemeint sind − und der Aufdringliche sagt: »ist doch alles kein Problem, ich kann auch hier wohnen«, aber das ist der Bungalow, den wir ja vermieten wollen, was der

Typ, den er bedrängt ja gerade zu organisieren versucht, und ich denke: »mein Gott, als Guardian ginge er doch«, denke aber im selben Moment, dass man den Mietern so einen Typen als Guardian natürlich nicht zumuten kann – ein riesen Fest beziehungsweise die Vorbereitungen dazu in einem Gutshof-artigen Gelände mit mehreren ineinander übergehenden, schräg verschachtelten Höfen, immer mehr Gäste kommen, aber auch eine Menge wunderschön gekleideter Bonnes in meist durchsichtigen Bubus[39], die auf Rollschuhen in einer Reihe durch die verschachtelten Höfe zwischen dem Hof, in dem die Tische und Stühle und Fressalien aufgebaut werden, und der Hauptküche neben einer Scheune hin und her fahren, und eine berühmte ältere Schauspielerin geht mit einer jungen weg, meldet sich bei mir ab und sagt, dass sie gleich wiederkommen werden, und auf der anderen Seite wollen Arbeiter ein Aluminiumgestell, ähnlich einem Küchenbecken, aber größer mit einem viereckigen, abgerundeten Loch für einen später einzubauenden Grill in die Ummauerung des Waschteils der Frauen einpassen, also richtig einzementieren, was im Prinzip praktisch wäre, aber den Durchgang zwischen zwei Hofteilen versperrt oder wodurch man drübersteigen müsste, und die Unterlage ist aus Plastik und schon wieder kaputt, ein großer Riss drin, weswegen die Frage ist, ob es überhaupt sinnvoll ist, es einzubauen, und man eher ratlos rumsteht, außerdem müsste man das Ganze hinterher mit Erde unterlegen, damit es stabil ist, also schon viel Arbeit und der Arbeiter, der das machen sollte, ist schon etwas älter, weswegen ich sage: »nee, ist schon gut, das machen wir später selber!«, und dann kommt Rosemarie Fendel, hat einen großen Auftritt, sehr erotisch und attraktiv, so sehr, dass ich glatt mit ihr würde, aber denke: »oh je, was ist, wenn jetzt die andere berühmte alte

39 Traditionelles, Kaftan-artiges Gewand

Schauspielerin kommt«, da die beiden sich natürlich nicht ausstehen können, diese beiden großen alten Damen unmöglich in einem Raum zusammen sein könnten, ohne dass der sofort platzt, und das hätten wir nicht so gerne, und dann kommen noch mehr Gäste, auch Kinder, ein Laster fährt rückwärts in den Hof und öffnet seine Ladeklappe und alle haben lebende Hühner dabei, die ausgeladen und geschlachtet und gegessen werden sollen, die Kinder haben einen Eimer mit Erde, auf dem ganz viele kleine bunte Hühnchen sind, die auch geschlachtet und gegessen werden sollen, und ich fahre – habe auch Rollschuhe an – in Richtung Küche hinter einer Bonne her, die ein total geiles Kleid anhat, völlig durchsichtige Gaze und darunter schwarze Unterwäsche, die sehr knapp gehalten ist, nur dünne Streifen BH und dann einen schwarzen Streifen in Bauchnabelhöhe, dann aber, seitlich mit einem schmalen Streifen verbunden, erst wieder unterhalb des Arsches einen schwarzen Streifen, so dass die beiden Arschbacken wunderbar prachtvoll zu sehen sind, sie fährt zu der Scheune und rüttelt dort an der Tür, so dass ich ihren Anblick noch länger genießen kann –

– mit Bassy in einer Schlange beim Arzt in Bamako in einer schlichtest Krankenstation in einem ansonsten leeren Raum, der außer dem Tisch und einer Schachtel mit Medikamenten nichts hat, und warte auf eine »frühe« Untersuchung, da sehe ich, dass die beiden Ärzte vorne am Untersuchungstisch einen kleinen Projektor haben beziehungsweise einen Apparat, mit dem Fotos gemacht und diese gleichzeitig an die Wand projiziert werden können, selbst kleine Videos, was wohl Teil der Untersuchung ist, und jeder Patient muss sich den Kopf mit einem weißen Tuch komplett einwickeln, so dass nur noch die Augen freibleiben, also praktisch wie die

Tuaregs, aber in Weiß, und etwa zwanzig Zentimeter drüber einen weißen Schirm von mindestens einem Meter Durchmesser platzieren, wie auf einem kleinen Stativ auf dem Kopf, und davon wird dann ein Foto gemacht; Bassy und ich regen uns auf über diesen Schwachsinn, kommen dann aber selber dran, am Schluss stehe ich mit dem Kopftuch und dem Schirm drüber da und keiner fotografiert mich – ich laufe nachts mit meiner neuen Freundin durch Paris, Arm in Arm, da kommt Sabine und erzählt begeistert von den Kindern, die sie mit Valentin gesehen hat und die so wunderschön gesungen haben, und dann sitze ich mit der neuen Freundin hinten im Auto, während wir durch das nächtliche Paris fahren, und wenn ich sie so genauer anschaue, verliebe ich mich immer mehr in sie, wir sind seit zwei Tagen zusammen und meine Gefühle werden immer stärker, ich sehe sie an und sie scheint meine Gefühle eindeutig in ihrem Blick zu erwidern, da nehme ich mir vor, dass ich am nächsten Tag sagen werde, dass ich außergewöhnliche Gefühle für sie hege, aber nicht das Wort »Liebe« aussprechen will, weiß, dass sie darauf wartet, und dann beginnen wir, uns zu küssen, ich küsse an ihrem Hals runter und an ihrem schönen festen Busen, streife aber ihre Brustwarze mit meinem unrasierten Kinn, weshalb sie zurückzuckt, zwar lacht, es aber weh getan hat, und dann steige ich hinten auf die Ablage des Autos unter dem Rückfenster, will dort mit ihr liegen und vielleicht sogar vögeln – und wache auf, und es ist morgens, taghell, aber noch genauso im Auto wie in der Nacht, ich kann mich an nichts erinnern, weiß nicht, was los ist, es sind zwei andere Leute vorne im Auto, die fahren, und wir sind in einer Ecke, einem Quartier in Paris, das man nicht kennt, keine Ahnung, ein jahrmarktartiges Gelände mit hauptsächlich hellbeigen Buden und Bauten, schön verziert, vielen runden Häuschen mit spitzen Bastdächern, aber alles hell, die sich drehen, mit ganz merkwürdigen Figuren, die sich auch drehen, chinesisch barocken,

verzierten, zotteligen Verkleidungen, kein Mensch drin oder dazwischen zu sehen, alles leer, glatt sauber neu, und die Fahrerin vorne sagt, das sei eine Jahrmarktsausstellung mit dem Titel: »Atomwaffen im Spiegel des Sehens« oder auch »Kernwaffen im Spiegel des Sehens«, das ganze auf einem Platz, der umgeben ist von prächtiger, auch ganz in hellbeige gehaltener, stark fassadenverzierter Architektur, wunderschöne Bauten, entweder neu, aber im alten Stil gebaut, oder frisch renoviert, alle piekfein sauber und alles weit und breit menschenleer, trotzdem aber eine friedliche, anheimelnde Atmosphäre – bin mit einem Schriftsteller an einem Tisch in einem Literaturhaus und wir überlegen, einen kollektiven Krimi zu schreiben und zwar jeder eine Folge, einen Band, wobei wir genau vorher festlegen, was alles passiert, welche Charaktere auftreten, welches Problem behandelt wird, und die Frau des Schriftstellers soll auch einen Band übernehmen, hab richtig Lust, Bock, das zu machen, weil das eine schöne, abgekartete Sache wird, und wie wir da im Literaturhaus sitzen und das ausbaldowern, stellen wir uns juxweise, aber doch auch ernst gemeint, vor, malen uns aus, wie wir ein kleines französisches Schloss irgendwo in der Ardèche haben, in dem wir jeder unsere Wohnung drin haben und schreiben und machen und tun, und aber auch uns sehen und treffen können, so wie eine Art Riesen-Luxus-Wohngemeinschaft, auch noch mit anderen französischen Schriftstellern ● »mehr Liebe im Fall Bürgerkrieg« – Parole auf einem bunten, blümchenverzierten Panzer, der durch die Straßen fährt, als Demo ● eine Spinne trifft auf eine halbrunde Scherbe im Gang und geht drumrum, schaut sie sich an und denkt sich: »da könnte ich gut ein Haus draus bauen!« ● wir sitzen in einem Restaurant auf einem erhöhten Holzboden am See, die Sonne scheint, da fällt mir ein, dass ich meine Tasche ja noch unten am Stuhl habe hängen lassen, wo wir vorher saßen, und gehe schnell runter, weil ich Angst habe, dass

sie geklaut wird, breite aber dann die Sachen darin auf der Ebene unter dem Holzboden aus, auch Teile der Kamera für Madu, noch originalverpackt, bin sicher, dass sie da nicht geklaut werden, und stelle die leere Tasche so hin, dass ich sie zumindest im Blickfeld habe, aber dann gehen wir schon, die anderen sind schon alle weg und deshalb packe ich das Zeugs dann doch wieder in die Tasche und wir sitzen in einem anderen Restaurant, irgendwo drinnen, aber ich habe was im Mund, das ich ausspucken muss, weshalb ich rausgehe und einen Abfalleimer suche, wo ich es reinspucken kann, finde aber keinen und spucke es dann doch einfach auf die Straße und treffe dann Karl Valentin, wundere mich nur ganz wenig, dass er noch lebt und so jung aussieht; er betreut Waisenkinder, energisch liebevoll, aber auf seine mürrische Art, und ich denke, da müsste man doch einen Artikel drüber schreiben, dass so ein Genie sich nicht zu schade ist, derart normale Sozialarbeit zu machen; ich habe eine große Kommode mit unzähligen Schubladen dort im Gang vor dem Waisenhaus stehen, die ich noch lange nicht alle ausgenützt habe, und mache eine nach der anderen auf – sie sind alle verschieden, große, kleine, flache, breite, niedrige, tiefe –, um zu sehen, welche schon belegt sind und mit was, da sehe ich, wie so ein Kind am Boden kniet und auch Schubladen aufmacht, aber nicht mehr richtig zu, ich gebe ihm einen Klapps auf die Finger und schimpfe es, aber da kommt auch schon Karl Valentin und zieht es rein, die Kinder müssen eh jetzt ins Bett und sich vorher waschen, es ist wirklich ein großer Haufen von Kindern, die er betreut –

– vor einer Lesung von Erika, einer Veranstaltung zu ihren Ehren, vielleicht sogar ihrem Geburtstag, was in einem weitläufigen,

Schloss-artigen Gelände stattfinden soll, sitzen wir in einer Vorhalle, die modern renoviert etagenhohe Fenster hat, und besprechen meine einleitenden Worte, eventuell einen Vortrag über Mali oder etwas aus »Dieu est grand«, es ist eine größere Versammlung, viele Leute sind schon da, Gert ist auch da, Erika ist ganz gelöst und glücklich, aber ich habe mir überhaupt noch nicht überlegt, was ich denn zu Mali sagen soll, ich dachte eigentlich, ich geh einfach hin, improvisiere und erzähle irgendetwas, aber wenn ich mir das genauer vorzustellen versuche, weiß ich gar nicht, was, allerdings dauert es ja noch, bis es losgeht – aber dann heißt es plötzlich, dass es doch gleich anfängt, und ich will noch schnell das Buch holen, wobei mir einfällt, dass ich ja zur Einstimmung eigentlich etwas von Ernst Bloch vorlesen wollte, aus den dreizehn Kategorien der Möglichkeit, die auch die dreizehn Thesen der Schriftstellerei von Walter Benjamin sein könnten, nur habe ich den Bloch ja gar nicht da, allerdings könnte Gert, der in Form von Fips da ist, ihn haben, der neben mir gerade das Schloss-artige Gelände durch ein großes Tor verlässt und mit auf die davor gelegenen Stallungen zugeht, da treffe ich den Hausmeister, der auf einem Fahrrad, das fliegen kann, gerade sozusagen in Sprüngen, wellenartig aus einem der Betriebsgebäude kommt, und lasse mir von ihm den Schlüssel geben, um in einer der kleinen, zellenartigen Wohneinheiten der Stallungen, die auf der anderen Seite der von mächtigen Bäumen gesäumten Zufahrtsstraße liegt, nach dem Buch zu suchen, finde aber nichts, alles leer, da kommt wieder Gertfips und sagt, dass er den Bloch nicht hat und auch nie gehabt hat, und wir gehen in ein anderes großes Lagergebäude, ein kirchenartiges Ding, in dem Fips auf jeden Fall ein Exemplar von »Dieu est grand« hat, das er auch gleich findet, liegt auf einem Tischchen bereit, und wie wir da in der Quasi-Kirchenhalle stehen, schlage ich vor, dass er einfach was aus »Dieu est grand« lesen soll und fertig ist die Laube, da schlägt

er es auf und man kann eine der Anfangsseiten sehen, auf der oben rechts ein Rechteck verglast ist, worunter eine Flüssigkeit zu sehen ist, in der drei mit »1.«, »2.«, »3.« gekennzeichnete Absätze schwimmen, also die Buchstaben in dieser Flüssigkeit, gestochen scharf, aber nichts Inhaltliches bedeuten, wie eine Art Impressum oder Inhaltsverzeichnis, sieht aus wie ein Diafoto hinter Glas und er träufelt Johannisbeersaft drauf, wohl, um das wieder in eine normale Seite zurückzuverwandeln, aber verschmiert dadurch die ganze Seite nur, und ich denke, er sollte doch eh am besten die Geschichte lesen, die ich immer auf der Tournee gelesen habe, aber wir lassen das offen, weil es eilt, und er weiß eine Abkürzung über den Hof zu dem Veranstaltungssaal, wozu wir im ersten Stock in ein an den Hof grenzendes Zimmer müssen, dort durch das Fenster raus auf den Fenstersims und uns dann auf den Simsen entlang erst links und dann zweimal rechts um die Ecke zu dem gegenüberliegenden Gebäudeteil hangeln sollen, in dem die Lesung von Erika stattfindet, mir wird schon ganz schwummrig, aber Fipsgert tänzelt da problemlos auf den schmalen Simsen entlang, während mir immer schwummriger wird, ich in die Knie gehe und schließlich bitte umzukehren, und Fips kann auch nicht weiter, weil zwei Fenster ohne Sims kommen, also hangle ich, taste mich kriechend zurück, mir wird immer schwindliger, habe ziemliche Angst runterzufallen, fasse mich mit der linken Hand an den Kopf und drücke ihn in Richtung Mauer, wodurch ich mich stabilisiere. als hielte ich mich an der Mauer selbst fest, was mich wundert, aber gut geht, bis ich erfreulicherweise lange vor dem Fenster, durch das wir rausgekommen sind, an einem anderen Fenster ankommen, durch das wir reinkönnten, dann wenigstens schon im Haus wären und ich da reingreifen kann, um es zu öffnen, dann aber sozusagen mir selbst im Weg stehe, weil ich ja ausweichen müsste, damit man es öffnen kann, weil es nach außen aufgeht wie eine Tür, im Grund

eine Tür ist, die bis zum Sims runtergeht, weswegen ich Gertfips bitte, das Buch zu nehmen, um mich um die Tür rumzuwickeln und ihr Platz zu machen, komme aber nicht aus der Fensteröffnung raus, müsste dazu meinen Pulli ausziehen, komme aber nicht aus dem Ärmel raus, weswegen ich Fipsgert das Buch gebe und bitte, doch an meinem Ärmel zu ziehen, wodurch er aber Gleichgewichtsprobleme bekommt, ich zerre und zerre an dem Ärmel, muss mich aber mit der einen Hand festhalten, und dann habe ich sie nicht frei, um an dem Ärmel zu zerren, und bekomme den Arm ums Verrecken nicht aus dieser letztlich mit dem Fenster verbundenen Schlaufe nicht raus und schwanke so bedenklich, dass mir angst und bange wird, weiß nicht, was ich machen soll – aber dann schaffe ich es endlich und die Tür ist offen • wir sitzen in einem großen Theatersaal auf der Empore und unten spielt eine sauschlechte Band, die Vorgruppe der Vorgruppe, die Backgroundsängerinnen, die auch mal solo singen dürfen, und dann werden sie wieder reingerufen, obwohl sie schon fertig sind, und dann kommt der Bandleader selbst, setzt sich aber ganz hinten auf die Bühne neben ein Podium, auf dem eine Diskussionsveranstaltung läuft, deren Teilnehmer so lange der Band zusehen, mit neutralen Gesichtern, er also im Hintergrund sitzt, die Hintergrundsängerinnen aber so weit vorne an der Bühne stehen, dass wir sie gar nicht sehen, und sie sind wirklich nur grottenschlecht, auch der Rest der Band, Gitarren und so weiter, sie spielen nicht einmal eigene Stücke, sondern irgendwelche Hits, die sie nur versauen, und um halb zehn gehen die endlich, wir gehen dann auch und überlegen, ob wir pfeifen sollen und protestieren, was ich auch tue, aber dann schieben mich die Wächterbullen gleich raus zum Ausgang, und ich sage: »ne dimima! ne dimina kosebe kosebe – al ham du li lah

sisan abana![40]« und die anderen Zuschauer lächeln freundlich, weil ich Bamanankan rede, beruhigen mich aber auf Französisch, dass doch noch andere Gruppen kommen, das Programm weitergehe, und das stimmt, weil es um zwölf Uhr nachts irgendeine Verlosung gibt, und deswegen habe ich mich auch so aufgeregt, weil das noch so lang dauert und unerträglich wäre, dann dauernd diese Band hören zu müssen ● es ist also Pause, ich gähne ganz furchtbar und bekomme irgendwelche Punkte dafür, und die Leute fragen mich, was wäre, wenn, also was ich währenddessen sonst gemacht hätte, und auf jeden Fall bekomme ich diese Punkte beim Kauf dann irgendwie angerechnet ● viereckige, mindestens einen Meter hohe, vielleicht sogar eineinhalb Meter hohe Übertöpfe für Blumen, aber höchstens zwanzig mal zwanzig Zentimeter breit ● die absurde Frage nach der Differenz zwischen Herr und Hose ● diese Art von Notarzt könnte er auch jederzeit selber praktizieren und schon Bert Brecht sagt ja: »es ist vergeblich, nützt nichts«; wir sitzen an einem großen Tisch und ich sage: »ja, das ist das Wahnsinnige, es stimmt: es ist alles vergeblich«, gerade auch, weil ja auch dieser Notarzt selbst, also der gespielte Arzt, gar kein Arzt ist, also kein gelernter Arzt ist – und alle lachen da fast hysterisch über diese Sinnlosigkeit –

– die Leute verlassen eine Fete, die eigentlich nur eine kurze Präsentation sein sollte, und alle meinen, »das ist dann doch egal«, aber es ärgert mich schon, am nächsten Morgen sehe ich die letzten, Silvi, die nur in der Unterhose dasteht, und Norman, den wir versuchen loszuwerden, aber es soll dann doch noch das Theaterstück, das entstanden ist, kurz aufgeführt werden, und ich baue

40 »ich bin sauer, stinksauer – Gott sei Dank hat das jetzt ein Ende!«

eine riesige Leiter auf, während die dann wohl versuchen, die Leute rauszuekeln, und ich auch ganz klar sage: »nee, das kannste nicht machen, außerdem müssten alle nachts schon spielen und jetzt ist schon Tag und dann dauert's ja noch länger!« ● gehe mit irgendeinem jungen Regisseur durch eine Art Pariser Hallen oder sogar die Passagen, vielleicht irgendwo, unter Umständen sogar in Afrika, nachgebaut im alten Stil, sehr hohe, breite Gänge, an denen allerdings nicht nur Geschäfte liegen, sondern auch Wohnungen mit bis zu drei, vier Meter hohen Türen, deren Zimmer beleuchtet sind, und am Ende einer solchen Passage, vor einem Tor zu einer Querpassage ist eine solche Tür, aus der helles Licht flutet, offen, so dass sie das Tor zu der Querpassage versperrt, als ob man da hineingeleitet werden sollte, verführt werden sollte, da reinzugehen, aber wir vermeiden es beide, denn es ist die Wohnung von Volker Schlöndorff, bei dem ich mit diesem jungen Regisseur mal war, dessen Kontakt ich hergestellt hatte und der dann mit ihm gearbeitet hat, sich inzwischen aber von ihm getrennt hat und keinerlei Kontakt mehr hat und haben will, sich von diesem großen Vorbild gelöst hat, er betont nochmal, wie fasziniert er von unserer Arbeit und der ganzen Zeit damals gewesen sei, was wir so alles gemacht hätten – also nicht nur oder speziell auf Schlöndorff bezogen, sondern vor allem so Dinge wie diese Hose mit Schlag, die ich damals angehabt hatte und das enganliegende Jackett aus den Siebzigern, das habe ihn irgendwie geblendet, aber danach habe er den Kontakt abgebrochen und wolle Schlöndorff auch nicht mehr sehen jetzt, und dann gehen wir in ein Schulgebäude, bin dann irgendwo im Unterricht, einer Art Fortbildung, wo man in einem länglichen Raum auf alten verkratzten Holzschulbänken sitzt, und bekomme eine längs gefaltete Zeitung reingereicht, weiß erst nicht, was ich damit anfangen soll, da ertönt eine Stimme aus einem Lautsprecher: »Wackerna« und nach einer Pause: »gel«, was heißen soll,

dass ich zur Pforte kommen soll, weshalb ich sofort aufstehe und hingehe, und der Guardian, der schlaff in seinem Sessel unter einem Bastdach hängt, schiebt mir auf dem Tisch lässig sein kleines, altes, goldenes Mobiltelefon hin, weil da offenbar ein Anruf für mich ist und ich denke: »mein Gott, das kostet doch viel zu viel Guthaben, wenn der Anrufer so lange warten muss« und nehme es – und es ist Johnson, der sagt, dass er draußen auf der Straße auf mich wartet, ich bin total schockiert, kann allerdings doch nicht sagen: »aber du bist doch tot!«, weil sonst der Guardian denken würde, ich spinne, gehe sofort raus und da ist er, jung und gut aussehend, schlank; es war er, der mir die Zeitung hat reinreichen lassen, und dann erzählt er mir die ganze Geschichte mit Schlöndorff in den Pariser Passagen, mit dem er wohl schon Kontakt hatte, der aber nicht wusste, dass er ja in Wirklichkeit tot ist, und sich deshalb nicht wunderte, woraufhin wir einen kleinen Spaziergang durch die Stadt machen, einmal ums Karree, an großen, breiten Straßen mit viel Verkehr mit zum Teil dicken Bussen entlang, er schlägt wieder irgendein Musikprojekt vor, das wir zusammen realisieren sollten, und ich versuche, in der Diskussion zu sagen, dass das doch gar nicht geht, weil er tot ist, aber auf diese Diskussion lässt er sich nicht ein, will im Gegenteil noch eine weitere Verabredung machen, und ich bleibe stehen, schaue ihn an und sage: »ich find das aber nicht gut, dass nur du mich kontaktieren kannst und nicht ich dich irgendwie ›anrufen‹, dann kannst du immer den Zeitpunkt bestimmen, das nervt mich«, aber er lächelt nur, schaut kurz weg und sagt: »das geht nicht anders«, schüttelt den Kopf und bekräftigt: »man kann mich nicht erreichen!« und dann will ich ihn mitnehmen zu der Fortbildung und möchte, dass er auch Madu sieht, um einen Zeugen zu haben, dass ich ihn tatsächlich gesehen habe, da sagt er lächelnd mich anschauend: »nein, das geht nicht – ich muss jetzt weg«, wendet sich ab, geht die Querstraße runter zu einem Straßen-

wartungshäuschen, öffnet dessen Tür, schaut nochmal kurz zu mir und verschwindet darin und während ich wieder zu der Fortbildung zurückgehe denke ich, dass mir das keiner glauben wird, frage mich, wie ich das denn erklären soll, ohne dass mich alle für verrückt halten ● einige junge Kolleginnen und Kollegen und ich wollen eine Schauspielerkommune gründen oder uns an eine bestehende anschließen, aber damit ist verbunden, dass man nach seinem Tod staatlich auf einem Friedhof begraben wird, auf dem auch Nazis liegen und ich will nicht neben Nazis begraben sein, deswegen kann ich da nicht mitmachen, was ich einer hübschen jungen Kollegin erzähle, mit der ich relativ eng nebeneinander auf dem Boden sitze und zu der ich sehr nett bin, was von ihrem Mann, der etwas weiter hinten auch auf dem Boden sitzt, misstrauisch betrachtet wird, als ob ich was von ihr wollte, dabei will ich von ihr gar nichts, allein schon, weil sie langweilig weiß ist, und die Batterien, die in diesem Zusammenhang ausgegeben werden und zur Realisierung der Schauspielerkommune Bedingung sind, funktionieren in einem Verhältnis von acht zu drei Jahren, ich versuche das aufs ganze Leben zu übertragen und auszurechnen, schaffe es aber nicht und es stimmt auch nicht, weil man ja als Baby da noch nicht mitmachen kann, finde aber, dass damit ein Geheimnis enträtselt werden kann, bin kurz davor, es aufzudecken, schaffe es aber nicht, auf jeden Fall sind diese Batterien so etwas wie Versicherungsbatterien oder Rentenbatterien –

– ich spiele in einem Stück mit, von dem ich das Textbuch in der Hand habe, eine Regiebesprechung nach der anderen wird gemacht, es ist völlig klar, wann, wie, wo ich was machen muss, alles genau besprochen: ich muss immer klar Schiff machen, wenn ich

auf die Bühne komme, sozusagen wie beim Abspülen erstmal das getrocknete Geschirr wegräumen, bevor neues nasses zum Trocknen abgestellt werden kann; die Vorstellung läuft schon, aber der Vorhang ist so weit aufgezogen, dass man einen Teil der Hinterbühne sieht, der wiederum durch einen provisorischen Vorhang abgetrennt ist, den ich kurz aus Versehen aufmache, sofort erschreckt wieder zu, aber dann doch wieder durchblinzle, um zu verifizieren, was ich zu sehen geglaubt hatte und was sich bewahrheitet: es sind überhaupt nur drei oder vier Zuschauer da, der ganze Theatersaal ist leer, wir aber spielen mit mindestens zwölf Leuten ● bin bei Sylvia, muss aber weg, um Einladungen zu drucken, sage, dass ich gleich wiederkomme, und nach längerem Herumgesteige und Gesuche gelangen wir in ein Büro, in dem niemand ist, weil Feiertag ist, in dem wir aber alle Geräte benutzen können, um die drei Einladungen zu drucken, die was mit der Qafila zu tun haben und sich aus sechs Links zusammensetzen, aber wir drei, außer mir noch ein Mann und eine Frau, schaffen es nicht, die Vorder- und Rückseiten richtig aufeinander zu drucken, schauen uns das verdruckte Resultat ratlos lachend an, und dann schlage ich vor, halt immer nur das oberste Drittel zu bedrucken, dann umzudrehen, und das untere Drittel jeweils wegzuschmeißen, auch wenn das Verschwendung ist, denn inzwischen ist es ja schon Nachmittag und Sylvia wartet, dass ich zurückkomme; ich bedanke mich bei den Leuten, die mir geholfen haben, dass sie das umsonst machen, füge aber hinzu, dass ich es ja auch umsonst mache und es für eine gute Sache ist ● ich soll drei, oben hundert Zentimeter breite Matratzen länglich hinten ins Auto tun oder überhaupt aufbauen, aber ich will jetzt gar nicht ● in einem Theater, in dem ganz viel geprobt und entwickelt und diskutiert wird, ohne dass was dabei rauskommt, sitzen wir oben im Probenraum, der die Form eines Vorlesungssaals hat, steil ansteigende Bänke mit Sitzen davor, aber

es geht auch bei uns nicht los, es sind mindestens zwanzig oder dreißig Leute da, alle möglichen Mitarbeiter, auch von der Bühnen- und Maskenabteilung, selbst viele Statisten, aber dann nehmen die ihre Mäntel und Jacken, stehen auf und gehen aus diesen Sitzreihen raus, um nach Hause zu gehen, kommt eh nichts mehr raus heute, aber da kommt ihnen der Intendant – ein junger Typ, der etwas an Leander Haußmann erinnert – mit seinen engsten Mitarbeitern, Dramaturgen etc. entgegen, also die wichtigsten Leute dieses gescheiterten Projekts, das seit Tagen schon geht und nicht vorwärts kommt, nicht in die Gänge kommt, weshalb keine Inszenierung zustande kommt, alle sich darüber beklagen, dass alles verdiskutiert wird und sich verzettelt, und sie haben alle volle – blaue – Biergläser in der Hand, resigniert lachend, steigen sie die Treppe des Probenraum-Vorlesungssaals im Stechschritt hoch und der Intendant dreht sich, oben angekommen, um und sagt: »So, jetzt haben wir wenigstens ein konkretes Ziel ereicht«, alle fünf oder sechs grinsen blöd und marschieren wieder runter, aber da kommt ihnen eine ganze Heerschar von blaugekleideten Soldaten entgegen, auch schön in Formation, füllen völlig diesen Proberaum-Vorlesungssaal, kreisen die Gruppe um den Intendanten ein, verhaften die ganze Gruppe, sammeln sie ein, drehen sich in Formation ab und wollen wieder abziehen; ich würde gern seitlich an ihnen vorbei vorher noch raus, denn ich habe da ja auch ein ganz, ganz klein bisschen mitgemacht, wenn auch nur am Rande und man kann ja nie wissen, ob sie nicht auch mich verhaften wollen, aber es geht nicht und ich nehme eine Packung Tempotaschentücher von einem Haufen da, was von einem der blaugekleideten Soldaten beobachtet wird, aber er sagt nichts und ich sage: »naja, ich warte wohl besser, bis alle weg sind«, wozu er nickt, und dann führen sie den Intendanten und seine Leute, die ich in dieser Hundertschaft schon gar nicht mehr sehe, ab, so dass ich runterkann, und zum Bühnen-

eingang raus, es ist schon dunkel, die Werkstätten sind noch beleuchtet, aber mit Barrieren davor, was bedeutet, dass sie geschlossen sind, darüber hängen Parolen wie »Bühne missbraucht für Anfänger«, restliches Essen wird in einem anderen offenen Zugang billiger verkauft, alles ist geschlossen, weil dieser Intendant es nicht geschafft hat, es in Gang zu setzen; ich will nochmal außenrum gehen, um die Pforte von vorne zu sehen, und denke: »na, das ist ja schon irre, wie sich das über Tage entwickelt hat, eskaliert ist« und ich habe das ja auch in Fortsetzungen geträumt, kann es bis in die ersten Anfänge zurückspüren, was ja auch bemerkenswert ist –

– völlig chaotische Qafila-Vorbereitung, unglaublich viele Leute da, auf mehrere Häuser und Räume verteilt, Erika auch da, ganz jung, ich erkläre ihr den Gedanken der Qafila, aber sie geht dann ins andere Haus sich ausruhen und ich setze mich wieder an den Tisch, an dem wir planen, aber einfach nicht weiterkommen, steckt völlig fest alles, viel zu viel Leute, kaum was zu essen und kaum was zu trinken da, keiner weiß, was er machen soll, ich denke, dass ich da zu lasch zu viele habe mitreden lassen; wir planen wieder die Route in kleinen Häppchen, einzelne Abschnitte auf rausgerissenen Landkartenfetzen, auf denen jeweils nur der jeweilige Abschnitt zu sehen und mit Hand eingetragen ist, ich sitze mit zwei Leuten am Tisch und reiße neue Abschnitte raus, habe keine Schere, aber das Ausgerissene ist rechteckig, nicht rund, ich lege die Papierfetzen übereinander, dann kommen welche und wollen ein Problem wegen eines Kindes besprechen, wieder andere mischen sich ein wegen Sachen, die jetzt gar nicht anstehen, ich muss den Laden einfach wieder in den Griff kriegen, denke, es kommt immer anders, als man denkt, und dass das absehbar war –

– in einem großen Kaufhaus zeigt mir eine Verkäuferin einen anderen Verkäufer und sagt: »der hat auch eine afrikanische Frau«, obwohl sie ja gar nicht wissen kann, dass ich mit einer afrikanischen Frau zusammen bin, aber ich gehe trotzdem hin, weil ich neugierig bin; er steht hinter seinem Verkaufstisch und begrüßt mich freundlich, ich frage, ob ihm seine Frau auch »gegeben« wurde, wozu er nickt und mit den Achseln zuckt, ich bestätige auch, dass das normal ist und hier eben keiner versteht, und er sagt lachend: »aber die lassen sich ja nix sagen!«, und ich lache auch und sage: »da haben Zwanzigjährige ein entwickelteres Bewusstsein und stehen mehr im Leben als hier Vierzigjährige«, wozu er heftig nickt, wir sind uns da völlig einig und ich bedauere, dass ich das nicht Annelie Ketterer gesagt habe –

– die Vorbereitungen zur Präsentation von »es« laufen auf Hochtouren, große Einladungszettel werden gedruckt, geradezu formularartig, und es muss »Deutschland viertausend« eingedruckt werden, weil es irgendwie um die Jubiläumsfeierlichkeiten zu viertausend Jahren Deutschland geht, obwohl damit natürlich nur vierhundert Jahre gemeint sind, also das sechzehnte Jahrhundert, was doch auch nicht stimmt, aber es wird ein riesen Gedöns um diese viertausend gemacht • wir drehen am Rande der Bavaria und hinter der Einfahrt stehen die Autos und Kostüm- etc. -wagen herum, wir müssen jetzt aber für die nächste Szene in ein Studio auf dem Gelände und der Aufnahmeleiter bietet an, dass ich mit einem Bus mitfahren kann, ich will aber lieber zu Fuß gehen und sage, dass ich einfach mit den anderen gehe beziehungsweise ihnen nachlatsche, unterhalte mich aber erstmal mit dem Tonmann, der

einen R4-Kastenwagen hat und in dessen aufgeklappter Rückseite sitzt und Fotos zeigt von seinem Urlaub, in dem er sich um die kleine Vanessa von Sylvia gekümmert hat; ich setze mich dazu und schau mir die Fotos an, wie sie in den Bergen rumspringt und kraxelt, und frage ihn, ob die nicht ein kleiner Teufel ist, ein Drachen, aber er meint: »kein Problem« und dann muss ich aber langsam mal los, die anderen sind kaum mehr zu sehen, war doch ziemlich lang bei dem Tonmann, sehe aber noch, wie die Gruppe in das erste Studio links am Ende der breiten Zufahrtsstraße geht, renne nach und gehe da auch rein, bin barfuß, aber das macht nichts komischerweise, aber wie ich da reinkomme, ist kein Mensch zu sehen, es ist alles vollgestellt mit Requisiten und Einrichtungen für bestimmte Filme, weiß nicht, ob wir die für unsere Szene übernehmen oder was, gehe von der einen Halle in die nächste, die genauso vollgestellt ist, überbordend bis hin zu Gardinen mit Bordüren an den Fenstern, tausend Vasen, kleinen Figürchen von Engelchen mit Goldrändern, Elefantchen auf Podestchen, Pferdchen auf zwei Beinen aufgerichtet, aber auch hier kein Mensch und ich zwänge mich erstmal mit Hilfe eines Schuhlöffels in Schuhe, gehe raus, ein Studio nach dem anderen, nachgebaute Straßen für irgendwelche Serien, sauber, fein ziseliert in matten Farben bemalt, alles da, aber kein Mensch und schon gar nicht mein Team, will dann telefonieren, aber in dem Moment kommt so ein blöder weißer VW-Bus, der rückwärts fährt und mich bedrängt, weshalb ich ausweichen muss, immer weiter zurück, als wollte er mich überfahren, also steige ich ihm aufs Dach und versuche oben, weiter zu telefonieren, haue aber seitlich an die Fenster, würde sie ihm am liebsten einschlagen, während ich weiter versuche zu telefonieren, aber keine Verbindung bekomme, denke gleichzeitig: »oh Gott, was ist, wenn die Insassen rauskommen und mich verhauen«, stelle mir aber ganz spitzbübisch vor, dass ich ja nur aufzuwachen brauche

und die dann blöd dastehen, wenn ich weg bin, ich sie total verarscht habe, flutsche wieder runter und stelle mich hinter den VW-Bus, sehe dann durchs Rückfenster drei schöne Frauen mit langen schwarzen Haaren, die eine kämmt sie wie verrückt und ich bedauere, da nicht anbandeln zu können, wäre nett gewesen, mit denen in Kontakt zu kommen, gehe seitlich um den Bus, um durch die Seitenfenster schauen zu können, entdecke, dass der, obwohl eigentlich klein, ganz viele enge Sitzreihen hat, und außer den drei Frauen auf diesen Bänken apathische Menschen sitzen, entleerte Figuren mit leblosen Gesichtern, die vor sich hin starren, fast wie Puppen, es sind aber Menschen und es könnten Schauspieler sein, die in der Maske sitzen und warten dranzukommen, weshalb ich weggehe und in ein Büro komme, in dem zwar Leute sind, die aber nichts mit uns zu tun haben, habe dann auch endlich eine Verbindung, jemand hebt ab und sagt seinen Namen und ich platze sofort heraus, dass ich die anderen verloren habe und ganz schnell abgeholt werden muss, weil die Szene bestimmt schon losgeht, da reagiert der erst gar nicht, ich wiederhole alles ganz schnell, wieder lange Pause, und der Angerufene fragt: »was wollen Sie?«, so dass mir dämmert, dass das ja falsch verbunden sein könnte, und ich ihn das frage, aber er antwortet gar nicht, sondern sagt nur bass erstaunt: »das ist ja unglaublich« und nach einer Pause »ungeheuerlich«, »ist ja Wahnsinn, ist ja völlig irre!«, wobei unklar bleibt, ob er die falsche Verbindung oder meine Geschichte meint, und ich denke: »Scheiße, wie komme ich denn jetzt dahin?!«, telefoniere nochmal, tippe heftig rein, treffe aber auf besetzt und mein Mobiltelefon verwandelt sich in eine Menschenform aus grünem Plastik, wie eine Comicfigur, und der Kopf beginnt sofort zu sprechen: »warten Sie, warten Sie, die angerufene Person hat sich in Sie verliebt, ist aber jetzt beschäftigt, kann nicht drangehen, bleiben Sie am Apparat« und dazu wackelt der grüne Gummikopf und

schneidet Grimassen, windet sich, rollt mit den Augen und wiederholt immer wieder, dass gleich jemand drankommt: »dauert noch eine Sekunde, dauert noch eine Sekunde« –

– ich packe Waschpulver in die Seitentaschen meines malischen Hemdes, des gelben mit den Jägerfiguren und Tieren, einen großen Vorrat, so dass es seitlich rausläuft, stelle dann aber plötzlich fest, dass das Hemd selbst oben an den Druckknöpfen vor der Brust einen ziemlich großen Rotweinfleck hat, obwohl ich mich gar nicht daran erinnern kann, in letzter Zeit Rotwein getrunken zu haben, also packe ich erstmal die ganzen elektronischen Chips und USB-Sticks in die Brusttasche, aber draußen vor dem Fenster kann man sehen, dass alles voller Waschpulver ist, und es kommt mir alles vergeblich vor, weil es so durchschaubar ist, dass ich das Waschpulver mitnehme, will diese Dinge nur benützen, um meinen Scheiß zu machen, irgendwie zu rechtfertigen, letztlich missbrauche ich sie, auch Leute die mich besuchen, wie Renatejudith zum Beispiel, die ja auch das ganze Waschpulver draußen sehen und dann kapieren, was los ist ● Dietrich findet es beschämend, Fips nur hundert Euro zu zahlen, weil er doch so gut gearbeitet habe, aber ich weiß nicht, wie das zu verstehen ist, weil er nichts weiter dazu sagt, also ob er mehr zahlen will oder, was ich vermute, aus lauter Vornehmheit gar nichts ● die nächste Szene wird geändert, offenbar mehrere Szenen mit völlig neuem Text, ich bin im Knast, im sehr breiten Gang, der voll ist von Leuten, es ist ein Knasttheaterstück, in dem ich mitspiele, und die Kollegen haben in meiner Zelle geprobt, es war die letzte Probe vor der Premiere, die ganze Zelle voll und sie gehen gerade, verabschieden sich alle und ich wünsche allen alles Gute, der Regisseur sagt, dass er auf jeden Fall

noch ein Türzuschlagen im Originalton reinbringt; mein Arbeitsplatz ist auf dem Gang und dauernd wuseln unendlich viele Leute rum, darunter ein Typ, der der Elektriker Rambo vom Schauspielhaus Bochum sein könnte, und ich frage mich, was der sich wohl denkt, wie lange ich schon im Knast bin und wie lange ich insgesamt sitze, wie lange ich noch sitzen muss, und ich treffe Sabine, die auch ihre Szenen vorbereiten muss, und ich frage, ob ich bei ihr meine neuen Szenen ausdrucken kann, nochmal, diese verlängerten »es«-Szenen, also insgesamt zwei Bilder, in denen ich viel rede, aber sie sagt, sie müsse jetzt erstmal ihre Sachen ausdrucken, und jemand anderes, an dem ich vorbeihetze, sagt: »mein Gott, komm, wir haben doch noch Zeit genug«, aber ich denke: »meine Güte, du kannst reden, das sind immerhin zwei Bilder, in denen ich unheimlich viel rede« ● Spezialschraubensuche mit jemandem, der wirklich Ahnung hat, ich brauche ganz spezielle seltene Schrauben, die der, der diese Ahnung hat und schräg vor mir steht, in einem riesigen Regal mit unendlich vielen Schubladen sucht, in dem in jedem Fach ein Karton mit anderen Schrauben ist, und wo er gerade eine aufgemacht hat und schaut, ob es die gesuchte ist und mir lächelnd zeigt, was er da gefunden hat, es gibt auch Unterlegscheiben –

– filme in einem größeren Menschenauflauf mit meiner Kugelschreiberkamera, mache es aber so auffällig, dass jeder merkt, dass der Kugelschreiber eine Kamera ist, schwenke dauernd unentschlossen hin und her, wir sitzen lange in einem engen Minibus, proppenvoll, alle um Helmut Schmidt herum, Wolfgang Clement ist auch da, und Helmut Schmidt doziert, sieht, dass ich drehe, guckt dauernd in Richtung meiner Kamera und will dann das

Aufgenommene im Monitor sehen, kapiert nicht, dass da keiner ist, sondern nur das reine Aufnahmegerät, aber ein Kameramann mit einer richtigen großen High-Tech.-Kamera übernimmt die Aufnahmen, damit Helmut Schmidt die dann bekommen kann, kritisiert auch, dass ich mit der vielen Schwenkerei nur verwaschene Aufnahmen bekomme, was mich auch ärgert, aber daran liegt, dass sie mir alle – nicht nur Helmut Schmidt – aus der Hand reißen und selber sehen und filmen wollen, wodurch alles verwackelt und verwischt wird, aber dann übernimmt der professionelle Kameramann die Aufzeichnung von Helmut Schmidts Doziererei und der guckt auch immer direkt in die Kamera, und dann drehen wir an den Docks, wo die Neubauten für die Angestellten und Sekretärinnen im Gange sind, die, zum Teil fertig, zum Teil im Bau, auf in sich federnden Rohrgestellen – sehen aus wie die Schubrohre von Kipplastern – basieren, die schräg nach vorne geschachtelt übers Wasser, aber auch weit über und in die Landschaft reichen und Ausblick geben, und von denen aus die Angestellten, wie ein Typ, der mich begleitet, erläuternd erklärt, vor allem aber die Sekretärinnen, die Stadt beherrschen, dirigieren und steuern werden beziehungsweise sollen und zum Teil schon tun, wozu er lacht und mit weit ausholenden Handbewegungen auf diese im Entsehen begriffenen Bürobauten zeigt; ich habe jetzt auch eine große Profikamera und eine Stimme aus dem Off beschwert sich über die »TAZ«, bei der alle verlogen seien und nur Lügen verbreiteten, dass das alles Idioten sind und nur ein Journalist das durchschaut hat und auch geschrieben hat, nämlich »Grimsi« oder »Grimchen«, der der einzige Aufrechte sei, und dann beginnt eine illegale Aktion von Wolfgang Clement, bei der ich als Kameramann mitmachen darf, um das zu dokumentieren, eine Aktion, die ganz schnell gehen muss und die auch etwas mit Kochen zu tun hat und bei der es um Verrat, Aufdeckung des Verrats oder Verhinderung der

Auswirkungen des Verrats geht, wir fahren erstmal in einem Minibus, wieder eng gedrängt wie vorhin, zu dem Haus, in dem die Aktion stattfinden soll, lauter alte Männer in grauen Anzügen, etwas verwirrte Typen, die hektisch und in abgehackten Bewegungen da rein und durch die Räume laufen und sofort mit der Arbeit/Aktion beginnen, und ich spüre stark, wie illegal beziehungsweise streng geheim das sein soll, viele Geräte und technische Instrumente, laborartig stehen herum, haben aber mit unserer Aktion nichts zu tun, in einem hinteren kabäuschenartigen Raum, vor dem ein Haufen aufgeschlagene Eierschalen liegt, sitzen zwei Männer in Kitteln auf dem Boden und rühren hektisch einen Teig an, der aber nicht zu essen ist, sondern etwas ganz Gefährliches für die Aktion, vielleicht sogar Sprengstoff, was ich alles genau mitdrehe, dabei aber Angst habe, dass die das als Spitzelei verstehen könnten, aber dann kommt einer von denen, es könnte sogar Clement selbst sein, ganz jung, und will das ansehen, ich blicke aber bei dieser neuen Kamera mit ihren ganzen neuen Funktionen nicht durch, bis Clement selbst das ganz selbstverständlich auf Monitormodus stellt und ich diesen dann rausklappe, damit auch andere mitsehen können ● wenn das Benzin aus ist, geht nachts gar nichts, vor allem an der Grenze, da gehen alle mal drei Autos drüber und das ist die Folge davon, also von dieser erpresserischen Politik mit dem Öl, es wird zwar gegenteilig dargestellt, aber in Wirklichkeit ist es andersrum, die Wirklichkeit sieht so aus, und ich sehe mir den Bericht von irgendjemandem an, der das da alles festgehalten hat ● ich sehe von draußen mein Badezimmer, beziehungsweise das Fenster, und wenn kein Wasser mehr da ist, geht halt nichts mehr, nur einmal kurz duschen und ein roter Vorhang wird zugezogen, ich sehe eine Hand, die erst einen welligen, danach dann noch einen glatten roten Vorhang zuzieht und noch zurechtzurrt, was nochmal betont, dass wirklich kein Wasser mehr da ist, nichts mehr geht, grade mal

ein, zwei, drei Töpfchen oder Tässchen beziehungsweise Becherchen rauszuholen sind –

– ich komme mit Noemi nachts in die Lützenkirchenstraße und wir sehen schemenhaft im Dunkeln Mah hinten im Schlafzimmer der Eltern rumspringen, dabei müsste sie längst im Bett sein, ich mache Licht an, muss aber dann telefonieren, weil Renate anruft, die für einen Film über Prostitution etwas realisiert, es ist aber nur eine Vorlage für den Vertrag, eine Vorlage für eine Vorstellung, wie das Buch realisiert werden könnte, ich seh da was liegen und nehme einen gespitzten Bleistift, um Notizen zu machen • wir drehen die Fortsetzung von »es – der Film« mit großen Actionszenen, am Wasser von einem See mit Mopeds, Wildwasser, fahren mit Autos auf und über Hänge, Wahnsinnsstuntszenen werden gemacht, ich geh nochmal was holen und will irgendwie Druck machen, dass wir noch weitermachen, dann sind wir übermorgen schon mit der ersten halben Stunde fertig, und »das Konservative ist im Allgemeinen dem Fortschrittlichen hinderlich«, was ein Satz mit einem flatternden Ende ist, der irgendwie eingeblendet wird, wir sind eine Gruppe von mindestens sechs Leuten, die das dreht, und ich sitze mit einem Uwe-Tobies-Artigen im Auto und fahre den Hang hoch, das steht ein LKW quergestellt, dahinter noch weitere Autos, aber wir flutschen seitlich dran vorbei, weil wir es eilig haben, wir dürfen kein Tier verletzten, also mit dem Auto anfahren oder so, aber wir kommen genau zwischen den Lücke durch, nur sind wir dann so weit oben und so schnell oben, dass wir noch warten müssen, bis die anderen kommen, und dann bin ich mit einem anderen auf einer riesigen Baumaschine, eigentlich einem Schabeding, das aber wie eine Wippe benutzt werden kann, ein

Ding, mit diesen Kratzern vorne dran, das aber nach zwei Seiten geht und auf dem man schaukeln kann, an jedem Ende sitzt einer, also an dem einen Ende der andere, an dem anderen Ende ich und wir wippen, zwischen uns mindestens zwanzig Meter, also wir wippen sehr hoch und dann wieder ganz tief runter, federn gaaaaanz hoch und umso tiefer auf der anderen Seite runter und ich habe Angst, dass es uns zerbrezzelt, wenn wir unten aufschlagen, aber es federt immer ganz sanft über in die gegenteilige Richtung, ein gewaltiges Ding, zehn, fünfzehn Meter hoch, mit riesigen Federn, hydraulischen Stangen, so dass es auch ganz sicher ist, und es ist geil, dieses Federn da, man sieht dann, wenn man oben ist, auch die ganze Landschaft drumrum, und wir sind alle in einet aufgekratzten, fast feierlichen Stimmung bei diesem »es«-Fortsetzungsdreh, die Sonne scheint, die Abhänge sind Stuttgart-artig, und wir sind dann alle zusammengedrängt in einem engen, flachen Gang, in einem offiziellen Gebäude, wie eine Uni oder so ähnlich, alles verglast, und hinten, wo die Treppen runtergehen, geht erst Fips runter, dann ein anderer, und sie suchen oder holen ganz offensichtlich was zu rauchen, kommen dann auch wieder, an dem Hund vorbei, der wartet, aber alles, um dieses erwartungsvolle, feierliche, fast schon Verschworene nochmal zu verstärken, ein ziemlich hoher Kran ist auch dabei, aus dessen Kabine oben gedreht wird, mit Blick über das ganze Land –

– lange Diskussion über Unfälle auf den Straßen und wer dran schuld ist, dann bin ich bei Frederkings – wo ich auf der überdachten Veranda mit Wireless Lan ins Netz kann – und wo offenbar ein Verwandtentreffen oder sonstiges Fest ist, wahnsinnig viele Leute laufen da herum, da kommt Reinhild mit ihrer Freundin und

bricht einen totalen Krach mit mir vom Zaun, weil irgendwelche Papiere von ihr von meinem Schreibtisch bei Frederkings, der übervoll mit Unterlagen und Papieren ist, verschwunden sind, und ich sage: »ja, du musst die Papiere ja nicht auf meinen Tisch legen«, da sagt sie: »ah! da fährst du in Urlaub und lässt das so rumliegen!«, schimpft rum, geht schimpfend durch den Raum, ihre Freundin ist auch dabei und unterstützt sie, wirft mir dann noch vor, dass ich das sozusagen gemacht habe, als sie in Schweden waren, was ja gar nicht stimmen kann, weil sie ja gar nicht da waren, und ich überlege dauernd, dass ich unter diesen Umständen nicht im Sommer schon wieder hierher kommen und bei ihr wohnen kann, weiß auch nicht, wie und wo ich die Sachen finden soll, aber während ich die Sachen schon verloren gebe, suchen Frederkings wie verrückt alle möglichen Papierstapel durch, rufen Shortie, dass der helfen soll, blättern wie wild alles durch, helfen zu mir schweigend – und finde das Gesuchte tatsächlich ● bin mit Fips und Claudia bei einem Kongress, es läuft nichts mit ihr, wir reden nicht über unsere Geschichte und was jetzt los ist; ich liege mit ihr und Fips auf einem Bett, fernsehschauend, und Fips, der etwas weiter vorne liegt, fragt, ob wir hinter seinem Rücken doch wieder miteinander rummachen, aber es ist nichts und ich sage: »nee, Claudia schläft ja nicht mehr mit mir«, wozu sie auch nichts sagt, dann gehe ich hoch, wo die große Konferenz, die irgendwie christlich ist, vorbereitet wird, die Stühle werden aufgebaut und ich stelle den Kühlschrank, obwohl er mit dem Konferenzthema zu tun hat, aus dem Konferenzraum, wo er stört, raus auf den Gang, wo ein anderer aber findet, dass er im Weg rumstehe, weswegen ich ihn an den Anfang des Ganges schiebe und verhindere, dass dieser Andere ihn zu sehr kippt oder gar auf den Kopf stellt, und der Hausmeister, der eine Frau sein könnte und der Leute einteilt zum Stühleaufstellen, zeigt mit dem Finger auf mich, dass ich auch Stühle aufstellen soll, ich

gehe aber erst rüber zu Fips, der im anderen Haus ist, um ihm zu sagen, dass ich das jetzt machen will, und will dann nochmal runter zu Claudia, um vielleicht doch noch mit ihr reden zu können, zumindest anzurufen, weil sie gleich nach Hause geht und dann endgültig klar ist: es ist aus mit ihr –

– bin mit einem sehr skeptischen Mann unterwegs, der an allem rummeckert, was uns über den Weg kommt und zu sehen ist und sich dann furchtbar wundert, dass wir eine Wurstbude finden, die wahnsinnig guten Leberkäse hat, ich sehe den genau, es sind nur noch zwei kleine Teile übrig, die schon einen ganz verkrusteten Rand haben, der Mann ist dann eine Frau geworden, die Marquard kennt, ihr Hund ist auch dabei und dadurch ist auch klar, also an dem Hund wird klar, dass es um Marquard geht, und wir kaufen von dem guten Leberkäse ● Worte aus dem Traumtext sind schon da, und der kommende Text schließt sich automatisch um sie herum, nimmt sie auf, umfließt und integriert sie ● eine italienisch-afrikanische Stadt am Hang, lauter verschachtelte Ebenen, sehr schön, touristisch, es wird auch ein Film gedreht, bei dem ich mitspiele und irgendwelche Frauen haben unser Wohnzimmer, unsere offene Veranda, den überdachten Hof nur kurz zum Anprobieren neuer Kleider genommen und wie ich da vorbeikomme und durchmuss, haben sie das schon so usurpiert und in Beschlag genommen, dass es wirkt, als sei es schon immer so gewesen, als sei das eine ganz normale Schneiderei und zwar ihre – so dass ich mich kaum traue , in mein eigenes Wohnzimmer zu sehen, und leise vorbeigehe, fast schleiche, weil es To[41] zum Frühstück gibt, ich gehe hoch zu Erika, um sie zum Frühstück zu holen, weil sie auch To

41 Malisches Nationalgericht aus gestampften Nyams-Wurzeln

so mag, aber sie ist noch ganz verschlafen und krabbelt erst gerade aus dem Bett raus, weswegen ich schon mal vor gehe, weil sich so Lust auf To habe, aber unten quatscht mich eine Frau auf der Piazza am Hang an, sie müsse unbedingt mir mit reden, aber weiter unten, wozu ich mich außen an aus dem Naturstein gemauerten Wänden heraushängenden Eisenstangen herunterlasse, was sehr einfach geht, wie schwebend komme ich fünf oder sechs Meter weiter unten an, wo mich drei Typen erwarten, die sofort auf mich einreden; die Frau ist auch runtergekommen und sagt, dass sie mich nur gelockt hat, damit die Typen ein Interview mit mir machen können über RAF-Zeiten, überhaupt früher im Allgemeinen und Irmgard Möller im Besonderen, wozu ich sage, dass ich die doch gar nicht kenne, dazu nichts sagen kann, worauf die immer näher kommen, das Ganze den Charakter eines Verhörs bekommt, ich sage, dass ich das aber dann auf Tonband aufnehmen möchte, worauf die sagen: »nee, kommt auf keinen Fall in Frage« und mich noch mehr bedrängen, einer greift an meinen Hals und sagt: »Irmgard Möller hat damals einen Menschen umgebracht und deshalb wirst du jetzt umgebracht« und ich sage achselzuckend: »ach? so wie in schlechten amerikanischen B-Filmen, oder was?«, aber sie sagen: »nein! Rache muss sein, das muss ausgeglichen werden«, worauf ich achselzuckend sage: »na, gut, wenn's euch passt, dann macht's doch«, denke mir, dass sie ja selbst wissen, dass sie dann in den Knast kommen, sage das aber nicht, und es hat keinen Sinn, sich zu wehren, es sind inzwischen vier Typen, junge, eher geleckte Zeitgeistintellektuelle, del-Monaco-artig, aber es ist schnell klar, dass sie nur drohen beziehungsweise sich nicht trauen, meine Taktik, ihnen das zu überlassen, funktioniert, so dass sie wieder von mir ablassen und die Verzweifelten spielen, sich als traumatisierte RAF-Opfer der zweiten Generation darstellen und sich da reinsteigern und klagend wiederholen, das Unrecht müsse jetzt an mir

ausgeglichen werden, lassen aber völlig von mir ab, einer setzt sich fast heulend vor Verzweifelung, was aber aufgesetzt, gespielt wirkt, an die Seite und ich gehe weiter, da sehe ich einen Typen, der Gert zu sein scheint, gehe auf ihn zu und will ihm das erzählen, bemerke aber dann, dass er ihm nur ähnlich sieht und außerdem eine Frau ist, weswegen ich mich abwende und als ich wieder hinsehe, hat sie sogar ein Kind auf dem Rücken und ihr Mann folgt ihr und die beiden lächeln mich freundlich an und ich gehe weiter durch diese fußgängerzonenartige Geschäftswelt, die wirkt wie eine Flughafentransithalle –

– ich gehe mit einem Begleiter, einem etwas dicklichen hibbeligen jungen Mann, über eine altmodische Eisenbrücke mit üppig verzierten hochragenden Eisengeländerkonstruktionen und er sagt: »ich kann ohne Weiteres, falls gefragt, irgendwelche Leute umbringen, wenn es irgendwelche Schwierigkeiten mit denen gibt«, was mir sehr unangenehm ist, ich denke: »ich muss aufpassen, was ich sage, sonst bringt er jemanden gleich um, bloß weil ich Probleme hab mit dem, und ich muss dann zur Polizei gehen, um das zu verhindern oder zumindest klarzustellen, dass ich damit nichts zu tun habe«, und auf der anderen Seite der Brücke ist eine abschüssige Ebene, auf der ein Café im Freien ist, wo wir uns hinsetzen, um noch einen Kaffee zu trinken, den man sich allerdings ganz oben von einem ziemlich abgewetzten Resopalbeschlagenen Schrank holen muss, auf dem die gefüllten Kaffeetassen stehen und auf den man mit Hilfe von Griffen steigt, an denen man sich hochzieht, aber als ich das tue, wackelt der ganze Schrank und die Tassen schwappen über, weshalb ich mehrere Anläufe nehmen muss, was mir sehr peinlich ist, weil die Betreiber des Cafés, die in gummi-

bezogenen Sesseln wie in Mali hängen, amüsiert zugucken, wie ich mich abarbeite, und dann nehme ich einen zweiten Kaffee, weil der erste ganz ausgeschwappt ist, der zweite aber dann schon ganz kalt, und als einer der Betreiber, ein Lagi-Kamissoko-artiger, mich freundlich veräppelnd sagt: »meine Güte, das schwankt aber bei Ihnen«, sage ich: »das ist aber ein Konstruktionsfehler!«, worauf er erwidert: »es gibt aber auch Leute, die das gemacht haben, ohne dass alles schwankt« und weiter hinten sitzt Klaus Kahmann, der schon seinen Kaffee hat und zusammen mit dem potentiellen oder seine Bereitschaft verkündet habenden Auftragskiller dasitzt und wie verrückt SMS schreibt, wobei vor allem der Auftragskiller ganz über sein Mobiltelefon gebeugt mit fliegenden Zeigefingern über die Tastaturen rast, so dass ich mich frage, wie man überhaupt so schnell SMS schreiben kann ● Sabine liegt im Bett, ich davor kniend, wir quatschen über dieses und jenes, ich erzähle von der Aktion, die ich gemacht habe, die auch ein Film hätte gewesen sein können, wo ich, im ersten Stock am Fenster stehend, Leuten, die unten über die Straße gehen, sozusagen telepathisch eingebe, was sie denken sollen, das jedenfalls bestimmen und lenken kann oder weiß, was sie denken, und das dann sagen kann, was quasi eine künstlerische Aktion ist, die eine Frau, die neben mir steht, beobachtet und bewundert mich sehr dafür, weil ich ja praktisch Gedanken lesen kann beziehungsweise anderen Gedanken in den Kopf reintun kann, eingeben, einflüstern kann, was ich früher schon mal mit Marquard gemacht habe, wobei Marquard jemandem etwas gesagt hat, der über die Straße gehen sollte und ich wusste, was der sagte, beziehungsweise dachte, und Sabine bewundert mich auch, dass ich das kann, und wir wollen dann aufstehen und zum Frühstück gehen, sie richtet sich auf, wobei sie ihre Decke mit hoch nimmt, und wir bekommen einen riesigen Schrecken: da ist noch jemand, es quillt sich ein dicker, nackter weißer Frauen-

körper unter der Decke hervor, das Gesicht abgewandt, und wir wissen beide sofort, dass es Erika ist, sehen aber ihr Gesicht nicht, und Sabine sagt, dass noch jemand bei ihr unterm Bett drin ist –

– das Abbild erscheint entweder abstrakt oder konkret, schräg verschoben und jeweils viereckig, beide Teile gleich groß, alles weiß, resopalbelegt, Quadrate sechzig mal sechzig, etwa drei Zentimeter hoch ● ich bin kein ganz normaler Serienkiller ● wir sind in einer mittelgroßen Gruppe zusammen, stehen im Souterrain herum und haben schon einiges hinter uns, aber ich schlage vor, nochmal wegzugehen, »ich hätte Lust, jetzt nochmal tanzen zu gehen!«, eigentlich ganz locker, aber dann wird eine riesen Aktion daraus, wird total kompliziert, das zu organisieren, weil die Autos gar nicht in der Garage stehen, und ich wäre bereit, wieder davon abzulassen, aber dann ist es nicht mehr rückgängig zu machen, und die anderen gehen teilweise genervt und mit schlechter Laune über den Wüstenvorplatz in Richtung Flughafen, und die eine Bonne, die lange dünne, die noch neu ist und mit bei mir stehen bleibt, der will ich eine Kamera mitgeben, eine relativ alte, ziemlich große, fast U-Matic-Kamera, damit sie die irgendwie unter ihren weitläufigen Kleidern versteckt und heimlich filmt; sie nimmt sie zwar an und wir probieren, sie zu verstecken, aber sie will gar nicht mit, weil sie mit dem jungen Mann gehen will, der neben ihr steht und von dem sie – auf Deutsch! – sagt: »der gefällt mir!«, woraufhin ich sage: »du kannst ja hinterher noch zu mir kommen«, also auf mein Zimmer, nachts, worüber ich mich selbst wundere, weil ich eigentlich nichts habe mit ihr und auch nicht will, aber Batoma ist diese Nacht nicht da und die Bonne antwortet auch nicht darauf und da kommen plötzlich zwei äußerst schicke Autos in die Auffahrt, das Rondell

von unserem Schloss gefahren, die ich von diesem Souterrain aus genau sehe, schwarze, fast »Hummer«-artige Gefährte, aber mit mehr Fenstern; offenbar haben die anderen die organisiert, um damit nochmal in eine Bar oder irgendwo zum Tanzen zu gehen, aber es sitzen in dem einen, der wie ein schwarzer Minibus aussieht, zwei Leute drin, die ich nicht kenne, insgesamt sind es auch viel mehr als unsere Gruppe, die auch schon Gepäck auspacken, das auf den Treppen des Aufgangs zum Schloss gelagert wird; es sieht so aus als sei das ein Hoteltransport, und ich gehe aus dem Souterrain hoch auf das Rondell und frage: »fahren wir jetzt noch oder nicht?« –

Personenregister

Abba: 17

Adolf Hitler: 207, 215, 283, 284, 495, 537

Alexander Held: 311

Andreas Baader: 358, 429, 491

Armin Rohde: 711

Barbara Rudnik: 13, 25, 35, 84, 99, 190, 305, 357, 491, 492, 507, 540, 576, 615, 653, 665, 690

Bernd Eichinger: 254, 357, 402, 661, 697

Bill Clinton: 126, 149

Brigitte Mohnhaupt: 193, 305

Christian Geissler: 26

Christian Klar: 173, 249

Christoph Böll: 228

Christoph Schrewe: 578, 606

Christoph Türcke: 57, 77, 158, 500, 542

Claudia Cardinale: 347

Claudia Schiffer: 200

Claus Peymann: 124, 179

Curd Jürgens: 359, 360

Detlef Hensche: 14

Dieter Lattmann: 19

Dominik Graf: 20, 69, 72, 228, 485, 486, 557

Elias Canetti: 509, 511, 608

Elisabeth von Dyck: 58, 85, 585

Ernst Bloch: 608, 760, 761

Esther Dayan-Ulivelli: 92, 183, 184, 190, 606

Frank-Patrick Steckel: 38, 88, 89, 98, 111, 120, 143, 160, 215, 216, 241, 654

Franz Beckenbauer: 383

Franz Josef Strauß: 415, 643, 708

Gebrüder Grimm: 12, 13

Georg-Martin Bode: 137

Georgi Dimitroff: 28, 30, 78, 216, 486

Gerd Bucerius: 285

Gerhard Schröder: 280, 498

Günter Herburger: 656, 659

Günter Verheugen: 15

Hans Clarin: 733

Hans-Dietrich Genscher: 207

Hans Korte: 243, 256

Heiner Müller: 14, 40, 201, 202, 230, 323

Heinrich Böll: 614

Heio von Stetten: 562

Helmut Kohl: 60, 86

Helmut Schmidt: 83, 207, 545, 775

Herbert Wehner: 644

Herman van Hoogen: 140, 295, 333, 380, 393, 459, 500, 532, 677

Herta Däubler-Gmelin: 100

Irmgard Möller: 173, 781

Jesus: 103, 212, 282, 589

Johannes Schaaf: 287, 403

Johannes von Günther: 19

Karl-Heinz Dellwo: 173, 400, 401, 416

Karl Valentin: 347, 759, 760

Karl Dietrich Wolff: 621

Klaus Bölling: 95, 242, 426

Klaus Jünschke: 194

Klaus Kinkel: 34

Klaus Staeck: 364

Knut Folkerts: 297, 312, 350, 401, 416, 459, 577, 576, 612, 636, 651

Konrad Adenauer: 235, 236

Leander Haußmann: 296, 501, 768

Leonard Lansink: 258, 682

Lucius Burckhardt: 39, 522, 535, 536, 608, 643

Magdalena Kopp: 40

Mario Adorf: 419, 517

Marquard Bohm: 15, 25, 40, 41, 126, 136, 151, 299, 382, 448, 452, 528, 780, 784

Martin Feifel: 12, 46, 596

Matthias Esche: 246, 528, 713, 714

Mathieu Carrière: 501, 502, 596

Max Horkheimer: 542

Michael Verhoeven: 419, 498, 583

Michaela Dietl: 347

Mick Jagger: 163, 345, 346

Monika Hirschle: 254, 260, 665

Nahawa Doumbia: 610

Ole Puppe: 283, 392

Oliver Nägele: 20, 58, 76, 109

Otto Schily: 426, 505, 506

Oumar Mariko: 289, 290, 312, 338, 353, 472, 473, 513, 587

Peter Bursch: 332, 441, 442

Peter Grohmann: 37

Peter Timm: 57

Ronald Steckel: 88, 89, 90, 125, 146, 192, 201, 497

Rosa Luxemburg: 107

Rosemarie Fendel: 16, 59, 124, 756

Sabine Böing: 54, 655, 664, 717

Sebastian Bezzel: 268, 283, 392, 643, 700

Sönke Wortmann: 119, 160, 373

Susanne Albrecht: 84

Susanne Lothar: 243

Susanne Raschig: 717

Tana Schanzara: 51, 120, 408

Theodor W. Adorno: 340

Thomas Mann: 281, 331

Ulrich Sonnemann: 149, 522

Vanessa Gravina: 286, 664

Volker Schlöndorff: 351, 498, 616, 764, 765

Volker Speitel: 61

Walter Benjamin: 760

Walter Schultheiß: 109

Werner Schretzmeier: 619, 620

Willy Brandt: 296

Willy Peter Stoll: 57, 82, 92

Wolfgang Clement: 396, 404, 775, 776

Wolfgang Kieling: 18

Wolfgang Panzer: 100, 159, 437

Wolfgang Pohrt: 459, 460, 731

Autorenvita

Christof Wackernagel, Jahrgang 1951, war von 1967 bis 1977 Schauspieler und Mitglied des Medienkollektivs »Produktionsgemeinschaft Schrift, Ton und Bild«. 1977 bis 1987 wurde er wegen bewaffneter Politik und Mitgliedschaft in der RAF inhaftiert. Für seine vorzeitige Haftentlassung setzte sich auch Hermann van Hoogen ein, der Polizist, der Wackernagel festgenommen hatte und der später sein Freund wurde. Seit 1987 ist Wackernagel wieder als Schauspieler und Autor tätig.
Er wirkt in zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen mit. Buchveröffentlichungen u. a.: »Nadja. Erzählungen und Fragmente« (1984); »Bilder einer Ausstellung. Erzählungen« (1986); »Verlogen, dumm und unverschämt. Essays« (2015); sowie Hörspiele und Theaterstücke und Beiträge zu Anthologien.
Bei zu Klampen veröffentlichte er »Gadhafi läßt bitten. Reisenovelle« (2002), »es. Traumtrilogie« (2011), »RAF oder Hollywood« (2017) und »Reden statt schießen« (2019) sowie »Traumprotokolle 1978 bis 2020, Bd. 1–3« (2020) und »Politik des Traums. Kunstwerk Traum – Schlüssel zur Utopie« (2020).
Er ist Initiator der Kulturkarawane »Humanity's Ark«. Christof Wackernagel im Internet: http://www.christofwackernagel.de

Weitere Traum-Bücher von Christof Wackernagel:

Traumprotokolle
1978 bis 1978. Band 1
2012 bis 2020. Band 3

902 und 930 Seiten, 14,8 x 21 cm, Paperback

ISBN Band 1 978-3-86674-621-3
Band 3 978-3-86674-631-2

Auch als E-Book erhältlich

es
Traumtrilogie

603 Seiten, Großformat 31 x 42 cm im Schuber
Hardcover, handgelumbeckt, Gewicht 4,5 kg
ISBN 978-3-86674-140-9

Die jüngere Geschichte der Bundesrepublik Deutschland als Traum, Halluzination und Tagtraum: Dieselben Geschehnisse werden in den drei verschiedenen Aggregatzuständen des Traumes dargestellt. Jeder ist in einer eigenen Spalte gesetzt, deren Absätze sich aufeinander beziehen. Die erste Spalte, die Basis des ganzen Buches, bilden Wackernagels Träume von 1979 bis 1994. In der zweiten und dritten Spalte wird das Traummaterial in Halluzinationen und Tagträume verwandelt: verdichtet, verschoben und vertauscht.

»Genialer Wurf und ungestümer Selbstversuch, der sich geradliniger Lesbarkeit verweigert.« *Tilman Jens in: »Das blaue Sofa«, ZDF*

»Ein buchstäblich herausragendes Buch« *Frankfurter Neue Presse*

»Das dickste, sicher wahnsinnigste Buch nicht nur dieses Jahres.«
Süddeutsche Zeitung

Politik des Traums
Kunstwerk Traum – Schlüssel zur Utopie

136 Seiten, 14,8 x 21 cm, Paperback
ISBN 978-3-86674-620-6

Träume sind die Quelle der Kunst. Damit aber nicht genug. Sie sind ebenso Quelle der Utopie und bilden auf diese Weise, so zeigt Christof Wackernagel in »Politik des Traums«, die Grundlage für eine bessere Gesellschaft.
Anhand der Protokolle seiner eigenen Träume macht Wackernagel eine Assoziationskette auf. Er deutet Träume nicht mehr nur als Spiegel eines je individuellen Zustands, sondern als Ausdruck des kollektiven Unbewussten. So vermag er den Zustand der Gesellschaft aus Träumen abzuleiten: Träume entpuppen sich in Wackernagels ebenso schonungsloser wie hintergründiger Traumanalyse als Soziogramme, als Albträume, die die Verfassung der Gesellschaft widerspiegeln, sowie als gesellschaftliche Wunschträume, die auf das träumende Individuum abgestimmte Maßstäbe für ein anderes Leben anbieten.

»Der Traum deutet nicht die Verhältnisse, er stellt sie dar. Diese Darstellung kann helfen, die Verhältnisse zu erkennen.«

Christof Wackernagel

RAF oder Hollywood
Tagebuch einer gescheiterten Utopie

356 Seiten, 12,5 x 20,5 cm, Hardcover
ISBN 978-3-86674-558-2

Auch als E-Book erhältlich

»Alan Parker will mich für den Film ›Midnight Express‹, Hauptrolle, ich soll einen kiffenden Ami spielen.«
»Ist doch toll!«, rief Klaus. »Mach das! Damit schaffst du Hollywood!«
Ich ließ meine Butterbrezel sinken und fragte: »Seit wann geht es um Hollywood – es geht um den Kampf um Befreiung!«

Christof Wackernagel ist seit seinem fünfzehnten Lebensjahr ein gefragter Schauspieler. 1977 hätte er die Möglichkeit gehabt, in einer internationalen Produktion mitzuwirken, doch er beschloss, sich stattdessen der RAF anzuschließen.
RAF oder Hollywood erzählt die Geschichte *vor* Wackernagels Zeit in der RAF. So ist das Buch zwar keine Autobiografie, Abrechnung oder Bitte um Absolution, aber dennoch eine autobiografisch vorgetragene Antwort auf die Frage, warum er sich dem bewaffneten Untergrund anschloss. Wackernagel berichtet aus der jeweiligen Zeit, was ihn beeinflusste und ihn seine Meinung bilden ließ, und gibt somit stets den damaligen Zeitgeist wieder.

»Sein sensibles Zeitgeistgemälde rührt an. … Ohne aus heutiger Sicht zu verurteilen, will Wackernagel eine Vorstellung von dem geben, was eigentlich unerklärbar ist. Mit Erfolg.«
Christoph Huppert in: Neue Deister Zeitung

»Flott und unterhaltsam … Wackernagel versteht es, diese Zeit vielstimmig zugänglich zu machen.«
Junge Welt